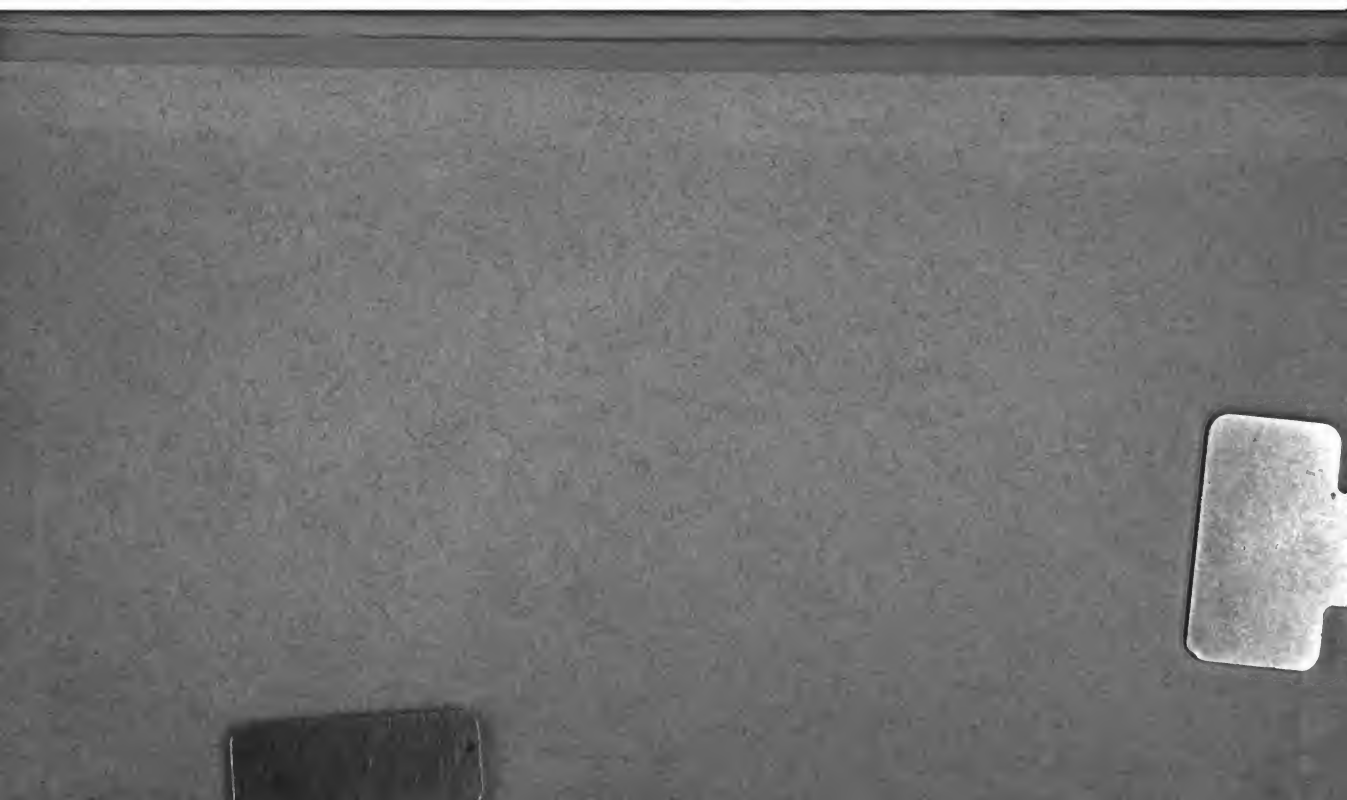
image
not
available



RAA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Dreizehnter Band. Erstes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1847.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Dreizehnter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Land der Skythen
bei Herodot und Hippokrates
und
der Feldzug des Darius in demselben.

Eine geographisch-historische Untersuchung

von

Wilhelm Heinrich Kolster,
Doctor der Phil., Conrector in Meldorf.

[Schluss.]

Fünftes Kapitel.

Von den Stromsystemen.

Besonders Auffallendes, sagt Herod. IV, 82, hat das Land eben nicht ausser seinen Flüssen von ausserordentlicher Grösse, die ganz besonders zahlreich sind. IV, 47 nennt er es wohl bewässert, εὔυδρος, und wenn Hippokrates es nur ziemlich wasserreich, ἔυυδρος μετρίως, nennt, §. 92., so will das nicht viel weniger sagen, denn er fügt gleich hinzu: denn da sind grosse Flüsse, welche das Wasser aus der Ebene abführen. Er ist also, genau genommen, noch bestimmter als Herodot, indem er andeutet, dass bei sehr starker Bewässerung des einen Theils der andere doch an Wasser Mangel leide, Steppe, ἐρημίη, sei. Es gewinnen diese Flüsse nach Herod. 47 noch eine grössere Bedeutung dadurch, dass sie zur Vertheidigung des Landes beitragen, τῶν ποταμῶν ἐόντων σφι συμμάχων; eine Aeusserung, die um so viel auffallender ist, da sie später bei der Erzählung vom Kampfe mit den Persern gar nicht erwähnt worden. Für uns haben sie offenbar noch eine andere Bedeutung; denn indem sie das von allen Bergen entblösste Land durchfurchen, schaffen sie in der endlosen Ebene Theilungen, und indem sie dieselbe wie mit einem Netze durchziehen, geben sie uns Anhaltspunkte, um uns dort zu orientiren, was ohne sie kaum möglich sein würde.

Digitized by Google

Es strömen durch dies Land, sagt Herod. a. a. O., Flüsse, nicht viel geringer an Zahl als die Kanäle in Aegypten, und diejenigen, welche von ihnen namhaft sind und vom Meer aus zu erreichen, die will ich nennen. Da ist der Ister mit seinen fünf Mündungen, dann der Tyras und Hypanis und der Borysthenes und Pantikapes und Hypakyris und Gerrhos und Tanais. Sie fliessen aber in folgender Weise.

Was die Zahl und Vergleichung mit den Nilkanälen anbetrifft, so ist das durch Hansen §. 54. hinlänglich auseinandergesetzt, dass Herodot weder II, 17 alle Kanäle, noch hier alle skythischen Flüsse nenne, sondern nur ὅσοι οὐνομαστοί. Es hätte aber auch darauf hingewiesen werden können, dass unter den acht Flüssen zwei Nebenflüsse sind, Pantikapes und Gerrhos, und dass wir nach Abzug derselben sechs Hauptströme übrig behalten, während Herodot sieben Hauptkanäle des Nil nennt. Auf die Nebenflüsse beziehe ich insbesondere das zweite Prädikat, welches Herodot seinen Flüssen ertheilt, προσπλωτοὶ ἀπὸ θαλάσσης. Es sind keine Bergströme, mächtig im Winter, im Sommer versiegend, es sind Flüsse, die sich erst im Unterlauf des Stromes mit demselben vereinigen, deren Mündung das Seeschiff erreichen kann; dass es ihn selbst befahren könne, ist damit noch nicht gesagt; denn namhaft kann er sein um seiner Anwohner willen. Ausgeschlossen bleibt der Fluss, der zu tief im Inneren mündet, zu dem man wegen Stromschnellen oder anderer Hindernisse nicht gelangen kann.

Die Mündungen der sechs Hauptströme haben wir in der Beschreibung der Grenzen Skythiens sämmtlich nachgewiesen; denn bei der Verbindung, in welcher die Mündung des nicht existirenden Hypakyrisflusses mit dem Dromos Achilleos und der Hyläa auf der einen, und der Karkinitis auf der andern Seite erschien, müssen wir entweder die Bestimmung aller dieser Punkte verwerfen oder einräumen, dass Herodot den Busen von Perekop für einen Flussliman gehalten hat. Hansen Osteuropa §. 74. hat hierin das Richtige vollkommen gesehen, und da und §. 8. ganz richtig die Ansicht aufgestellt, dass Herodot einen Fluss im Innern, von dem er Nachricht hatte, mit diesem vermeintlichen Liman combinirt habe, da kein Fluss von einiger Beträchtlichkeit in den Busen von Perekop fällt. Hansen §. 76. 77. Der Natur der Dinge nach kann dieser zwischen dem Borysthenes und dem Tanais liegende Fluss kein anderer als der Donetz sein, und da ist es von Wichtigkeit, dass wir aus Kohl Reise in Südrussl. I, S. 11 wissen, dass die Hauptflüsse sich von den Nebenflüssen ausser der grösseren Wassermasse auch dadurch unterscheiden, dass die ersteren sehr rasch fliessen, während die letzteren eine kaum merkbare Strömung haben, und dass der Donetz, wiewol Nebenfluss, sich in diesem Punkte den Hauptflüssen beigesellt. Fragt man aber, wie doch Herodot dazu gekommen sei, eine solche Combination zu schaffen, so gibt es da ja mehr als eine Möglichkeit. Hatte er im

Digitized by Google

Vorüberfahren von fern den Busen von Perekop gesehen, so lag es nahe, beim Einlaufen in den Busen des Dniepr, beide für gleichartig zu halten, nämlich für Limane, und sobald er von einem Hauptflusse zwischen Dniepr und Don hörte, dessen Mündung hier zu suchen. Vielleicht würde auch das Wort Hypakyris, wenn wir seine Bedeutung kennten, alles erklären. Wie, wenn es etwa schwarzes Wasser hiess? (schwarzes Meer, schwarze Elster, Rio negro) oder weisses Wasser (weisses Meer, weisser Main) oder aqua interior, wo dann der Bewohner von Olbia eben sowol den Busen von Perekop so nennen konnte im Gegensatz des südlicheren Theiles des Euxinus als den Donetz im Gegensatze zum Don, ja kennte ich einen todten Fluss, ich würde geradezu vermuthen, es liege in Hypakyris eine Hindeutung auf den Namen das todte Meer zu Grunde, welchen der Busen von Perekop bisweilen führt. Doch das alles sind ja blos Vermuthungen, um es erklärlich zu machen, wie ein sorgfältiger und gewissenhafter Forscher, wie Herodot, dazu kommen konnte zu combiniren, was in gar keinem Zusammenhange steht. Mag man viel Wahrscheinlicheres aufstellen; wenn man nur so viel zugibt, dass Herodot durch Combinirung des Donetz und des Busen von Perekop seinen Hypakyris gewonnen habe. Und auf einen höchst wichtigen Punkt hat hier Hansen aufmerksam gemacht, dass nämlich Herodot die Richtung aller skythischen Flüsse als eine nord-südliche supponirt, und dass das bei Combinationen zu einem ganz falschen Resultate führen musste, sobald er den bekannten Punkt des Flusses im Inneren mit einer ebenfalls bekannten unter gleichem Meridian liegenden Flussmündung verband. Von einer Veränderung des Flusslaufes, woran man vielfach gedacht hat, kann bei der oben erwähnten Natur des Landes, das eine Hochebene bildet, in welcher die Flüsse 100 bis 150 Fuss tief fliessen, gar nicht die Rede sein. Lindner's Hypothese, dass der in den Hypanis mündende Ingul der Hypakyris sei, gebaut lediglich auf den Glauben, dass es unmöglich sei, den letztern Fluss zu finden, fällt mit dem Gesagten in sich zusammen.

Wenden wir uns nun zu den einzelnen dieser Ströme, so ist der erste derselben, der Grenzfluss der Skythen nach Südwest, der *Ister*. Er muss dem Herodot in seinen Erkundigungen vielfach entgegengetreten sein; er kennt ihn nicht allein als südwestlich von den Skythen fliessend, sondern auch im Nordwesten der Thraker, V, 9, 10, er kennt ihn ostwärts von den Illyriern und nordwärts von den Umbrern, IV, 49, und seine Quelle bei den Kelten II, 33; und es scheinen diese verschiedenen Nachrichten nicht im Zusammenhange zu stehen. Mannert schreibt Herodot hier die genaueste Kunde zu, und nach ihm wäre er, wenn auch nicht gerade bis zur Quelle, doch tief in das Innere vorgedrungen; anders Heyse S. 136 f., der erklärt, er habe ihn im innern Lande nicht allein nicht überschritten, sondern nicht einmal berührt, und sich mit Recht auf V, 9, 10 beruft. Es kann kein Zweifel sein,

Digitized by Google

diese Erklärung, es wisse kein Mensch Etwas sicheres darüber zu sagen, und die apokryphische Erwähnung von Menschen mit medischer Kleidung ist entscheidend, dass Herodot hier nicht kann gewesen sein.

Die allgemeinste Nachricht über seinen Lauf enthält II, 33, 34 Ῥέει ἐκ Λιβύης ὁ Νεῖλος καὶ (ὡς ἐγὼ συμβάλλομαι τοῖσι ἐμφανέσι τὰ μὴ γινωσκόμενα τεκμαιρόμενος) τῷ Ἴστρῳ ἐκ τῶν ἴσων μέτρων ὁρμᾶται. Ἴστρος τε γὰρ ποταμὸς ἀρξάμενος ἐκ Κελτῶν καὶ Πυρήνης πόλιος, ῥέει μέσην σχίζων τὴν Εὐρώπην. οἱ δὲ Κελτοί εἰσι ἔξω Ἡρακληΐων στηλέων· ὁμουρέουσι δὲ Κυνησίοισι, οἳ ἔσχατοι πρὸς δυσμέων οἰκέουσι τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ κατοικημένων. τελευτᾷ δὲ ὁ Ἴστρος ἐς Θάλασσαν ῥέων τὴν τοῦ Εὐξείνου πόντου διὰ πάσης Εὐρώπης, τῇ Ἰστρίην οἱ Μιλησίων οἰκέουσι ἄποικοι. Ὁ μὲν δὴ Ἴστρος, ῥέει γὰρ δι' οἰκευμένης, πρὸς πολλῶν γινώσκεται. περὶ δὲ τῶν τοῦ Νείλου πηγέων οὐδεὶς ἔχει λέγειν· ἀοίκητός τε γάρ ἐστι καὶ ἐρῆμος ἡ Λιβύη, δι' ἧς ῥέει, περὶ δὲ τοῦ ῥεύματος αὐτοῦ, ἐπ' ὅσον μακρότατον ἱστορεῦντα ἦν ἐξικέσθαι, εἰρηται. ἐκδιδοῖ δὲ ἐς Αἴγυπτον. ἡ δὲ Αἴγυπτος τῆς ὀρείνης Κιλικίης μάλιστά κη ἀντίη κέεται· ἐνθεῦτεν δὲ ἐς Σινώπην τὴν ἐν τῷ Εὐξείνῳ πόντῳ πέντε ἡμερέων ἰθεῖα ὁδὸς εὐζώνῳ ἀνδρί· ἡ δὲ Σινώπη τῷ Ἴστρῳ ἐκδιδόντι ἐς Θάλασσαν ἀντίον κέεται. οὕτω τὸν Νεῖλον δοκέω διὰ πάσης τῆς Λιβύης διεξιόντα ἐξισοῦσθαι τῷ Ἴστρῳ. Νείλου μέν νυν περὶ τοσαῦτα εἰρήσθω. Es wird hier freilich der Ister nur um der Vergleichung mit dem Nil halber herangezogen; aber die Stelle ist besonders darum auch so wichtig, weil sie diejenige ist, nach welcher Niebuhr Kleine Schriften Th. 1. S. 356 ff. 156 ff. diesen Theil seiner Karte des Herodot wesentlich entworfen hat. Mit Recht kann man mit Lindner gegen ihn einwenden, dass zu einer von der Wirklichkeit so weit abweichenden Construction kein Grund vorliegt. Herodot geht von der Entdeckung eines grossen Flusses im Innern von Afrika aus, von dem er die Vermuthung ausgesprochen fand, dass es der Nil sei. Er sucht darnach zu einem Resultat über dessen Länge zu kommen, und stellt diese vermuthungsweise dem Ister gleich; und das ist δοκέω τὸν Νεῖλον ἐξισοῦσθαι τῷ Ἴστρῳ, oder wie er es im Anfange ausdrückt: Ἴστρῳ ἐκ τῶν αὐτῶν μέτρων ὁρμᾶται. Niebuhr stützt auf die letztern Worte die Annahme einer gleichen Richtung, so dass beide Ströme erst von West nach Ost und dann wie der Nil von Süden nach Norden, so der Ister von Norden nach Süden fliessend gedacht werden solle. Die Worte bedeuten aber doch nur: er strömt mit dem Ister von demselben Maass aus. Das könnte heissen entweder, sein Strom hat gleiches Maass mit dem Ister, oder, er geht von einem eben so weit entfernten Punkte (dem gleichen Meridian) aus. Herodot rechnet so: Die Säulen des Herkules liegen im äussersten Westen so von Libyen wie von Europa. Vom Ister glaubt Herodot zu wissen, dass er in ihrer Nähe entspringe, bei den Kelten, den

Digitized by Google

Grenznachbarn der Kynesier. (Das Unrichtige der Auffassung lässt uns erkennen, dass die Nachricht muss eingezogen sein, ehe Herodot nach Italien kam; dem Italiener musste Isterquelle und Säulen des Herkules nothwendig auseinander treten.) Auch der Nil, sagt er sich, erscheint als ein bedeutender Strom bereits weit im Westen von Afrika, und so liegt die Vermuthung nahe, es werde der Nil ungefähr unter gleicher Länge mit dem Ister entspringen. (Die Undeutlichkeit des Ausdrucks ἐκ τῶν αὐτῶν μέτρων ὁρμᾶται fällt wol auf den noch nicht durchgebildeten Kunstausdruck für den Begriff.) Und eben so sucht dann Herodot zu beweisen, dass der Ister auch fast gleicher Länge mit dem Nil sich ins Meer ergiesse. Mag sich Lindner S. 27 noch so sehr aufhalten über den en gros genommenen Meridian, unter dem die Nilmündung, Sinope und die Istermündung liegen solle, einen andern Grundgedanken kann er doch nicht nachweisen, und wäre nicht Sinope, sondern etwa Heraklea erwähnt, so würden die drei andern Punkte genau genug zutreffen. Ausser der gleichen Länge erhellt daraus auch im Wesentlichen freilich die gleiche Richtung der Ströme von West nach Ost, aber nun weiter ins Einzelne zu gehen und aus der bekannten Richtung der Nilmündung, wie Niebuhr gethan hat, auf eine analoge der Istermündung zu schliessen, dazu berechtigt uns im vorliegenden Falle kein Wort, und wir müssen diesen Gedanken des grossen Alterthumsforschers als einen unbegründeten zurückweisen, um so viel mehr als mit dieser Hypothese die Worte des Herodot IV, 99, die Mündung des Ister liege gegen Osten gewandt, schwer zu vereinigen sein dürften.

Fassen wir zunächst die aus der obigen Stelle sich für den Isterlauf ergebenden Data zusammen, so wäre das zunächst westöstliche Richtung, bestätigt durch IV, 49; darum spaltet er Europa, denn nach Herodot's Andeutungen erscheint die westliche Richtung als die bei der Vorstellung von Europa vorwaltende, da man seine Ausdehnung und Begrenzung nach Norden nicht kennt, IV, 45. Seine Quelle liegt ausserhalb der Säulen des Herkules, im Lande der Kelten, in der Nähe der Kynesier oder Kyneten IV, 49 Ende (Γυμνῆσίαι? d. h. der balearischen Inseln?) bei der Stadt Pyrene (erste Hinweisung auf das Gebirge der Pyrenäen). Er fliesst in den Pontus Euxinus unter gleichem Längengrade mit dem Nil (genau eben so Roon Erd- und Völkerkunde).

Aber die ausführlichsten Nachrichten über den Ister geben uns IV, 48—50. Hier erklärt ihn Herodot für den grössten aller Flüsse, die er kenne, was er jedoch nachher auf die Wassermasse allein bezieht und hinzufügt, er werde durch die vielen einmündenden Flüsse so gross, an und für sich habe der Nil eine grössere Wassermasse. Er weiss, dass dieselbe sich im Sommer nicht vermindert, und erklärt sich das K. 50. daraus, dass in diesen Gegenden im Winter selten Regen, sondern meist Schnee falle, so dass der Fluss also im Winter nicht stark schwellen könne; im

Digitized by Google

Sommer aber wirke die Schneeschmelze und häufiger Regen so stark auf ihn, dass dadurch ein Gleichgewicht gegen seinen Wasserstand im Winter bewirkt werde. Wenn also die Hitze eine viel grössere Wassermasse im Sommer verdunsten mache, so empfange er dafür dann auch viel reichlichere Zuflüsse als im Winter, und dadurch werde eine Ausgleichung zu Wege gebracht. Er nennt abermals seine Quelle bei den Kelten, er kennt unterhalb desselben d. h. im Süden: Ombriker, Illyrier, Päoner und Thraker; im Norden Agathyrsen und Skythen. Er bezeichnet ihn als den westlichsten unter den Flüssen Skythiens (*πρῶτος τὸ ἀπ' ἑσπέρης τῶν ἐν Σκυθικῇ ῥέων*), und noch genauer als quer in Skythien einfallend, *ῥέων δὲ διὰ πάσης τῆς Εὐρώπης ἐς τὰ πλάγια τῆς Σκυθικῆς ἐσβάλλει*. Wenn Herodot hier statt *πλάγια* das aus Hesychius und Suidas oben als damit gleichbedeutend nachgewiesene *ἐπικάρσια* gebraucht hätte, wäre jene Stelle wol eher vor Missdeutung gesichert gewesen; während alle übrigen Flüsse Skythiens von Norden nach Süden, also *κατὰ τὰ ὄρθια τῆς Σκυθικῆς* fliessen, strömt er mit der Querlinie gleich, *ἐς τὰ πλάγια ἐσβάλλει*. Will man die Worte pressen, so muss man allerdings auch im Süden des Ister noch Skythen suchen, denn Herodot sagt ja, er fliesst in die Quere von Skythien hinein. In fünf Mündungen ergiesst er sich in den Pontus Euxinus, und an seinem Ausfluss (wo bleibt unbestimmt) liegt die milesische Kolonie Istria II, 33.

Deuten diese Nachrichten, insbesondere zusammengenommen mit der Kenntniss der Nebenflüsse, wovon gleich nachher, auf eine tüchtige Kenntniss und eine klare Anschauung vom Isterlaufe hin, so tritt damit die Nachricht V, 9, 10 in einen merkwürdigen Gegensatz, wo sich die Gegend am Ister in ein gar merkwürdiges Dämmerlicht hüllt, ich vermuthe, weil sie Herodot aus einer ganz andern Quelle zugegangen war. „Was die Gegend nordwärts von diesem Lande (Thrakien) anbelangt, so weiss Niemand mit Bestimmtheit zu sagen, wer die Menschen sind, die sie bewohnen, sondern jenseit des Ister scheint das Land wüste zu sein und unbegrenzt. Ich kann nur von einem Menschenstamm erfahren, der jenseit des Ister wohnt," (d. h. des oberen, denn von dem unteren ist ja nicht die Rede, und da wohnen ja Skythen und Agathyrsen) „welche Sigynnen heissen und medische Kleidung tragen. Ihre Pferde sollen zottig sein am ganzen Leibe bis zu einer Länge des Haares von 5 Fingern," (gleich dem schottischen poney) „klein und stumpfnäsig und unfähig einen Mann zu tragen, am Wagen gespannt aber wären sie sehr muthig und deshalb fahren die Einwohner auf Wagen. Die Grenzen dieser Leute aber reichten bis zu den Enetern am adriatischen Meere. Sie sollen eine Kolonie der Meder sein; wie sie aber eine Kolonie der Meder sind, weiss ich nicht zu entsinnen, doch in der Länge der Zeit ist alles möglich. Sigynnen nennen die oberhalb Massalia wohnenden Ligyer die Kaufleute; die Kyprier Speere. Wie aber die Thraker sagen,

Digitized by Google

haben Bienen die Gegenden jenseit des Ister inne und vor denen könnte man nicht weiter kommen. Mir scheinen sie damit Unwahrscheinliches zu sagen, denn diese Thiere ertragen offenbar die Kälte nicht; sondern es scheinen mir durch die Kälte die Gegenden unter dem Bärenkreise unbewohnt.“ So weit Herodot. Es ist einleuchtend, dass hier zwei verschiedene Nachrichten zusammengeflossen sind, von denen Herodot selber die eine auf die Thraker zurückführt, die andere aber, wie es scheint, von Enetern, (ich denke etwa von Kaufleuten derselben, die Herodot irgendwo etwa in Korinth oder Korkyra traf) erhalten hat. Vgl. Niebuhr. Röm. Gesch. Ausg. 3, Th. 1, S. 185 f., der in den Sigynnen gern die Veneter selbst sehen möchte, was sich mit Herodot's Worten doch schwer vereinen lässt. Die medische Kleidung könnte sich, wenn wir nur wüssten, von wem die Nachricht käme, leicht auf Beinkleider beschränken und die Kolonie der Meder, die auch Herodot nur als ein relatum gibt, Sage sein. Die andere Nachricht der Thraker von den Bienenschwärmen weist uns hin auf einen Hauptreichthum des serbischen Landes, auf das oder dessen Nähe die Erzählung doch auf jeden Fall trifft, sind doch noch heut zu Tage Honig und Wachs neben den Schweinen die Hauptausfuhrartikel Serbiens.

Eine so schwankende Nachricht könnte uns überall ein wenig bedenklich machen über Herodot's Kenntniss von den Gegenden am Ister; aber abstrahiren wir nur von dem Wahn einer Autopsie, die doch gewiss Herodot bestimmt hätte, seine Kunde von dem Bienenreichthum dieser Gegend (positiv oder negativ) auszusprechen; so kommt alles darauf hinaus, dass der Weg von dem westlichen Thrakien nach dem oberen Ister wenig besucht und bekannt war.

Wir wenden uns aber zu dem letzten bei diesem Strome zu besprechenden Punkte, zu seinen Zuflüssen, und hier zeigt Herodot eine höchst überraschende Kenntniss und verfolgt den Lauf desselben bis nordwärts von den Ombrikern, d. h. Italien hin. Für einen Grund der Autopsie können wir diese Kunde nach dem Gesagten nicht gelten lassen; wol aber beweist es, dass das Donauthal damals ein höchst bedeutender Handelsweg und darum über dasselbe eine genauere Auskunft als über andere Ströme zu erhalten war. Herodot nennt uns nicht weniger als sechszehn Nebenflüsse und eröffnet damit die Aussicht, ein höchst willkommenes Licht über den Punkt, bis zu welchem seine Kenntniss reichte, zu gewinnen; aber leider sind die Ausleger über die Bestimmung dieser Flüsse höchst verschiedener Ansicht, und da ein Zeitraum von 400 Jahren zwischen Herodot und seinem nächsten bedeutenden Nachfolger im Gebiete der Geographie, dessen Schriften auf uns gekommen sind, liegt, auch Strabo wie Ptolemäus nur sehr wenige dieser Flüsse nennt, so scheint das Bemühen, eine neue Bestimmung zu versuchen, ein ziemlich verzweifeltes zu sein.

Da muss es uns aber eine höchst erfreuliche Bemerkung sein, dass Flussnamen weit seltener den Veränderungen unterworfen sind,

Digitized by Google

als die der Gebirge, vermuthlich, weil das rinnende Element keine so grosse Mannigfaltigkeit der äussern Erscheinung darbietet, als das starre und feste. Das dunkle oder helle Gestein der letztern, ihre Vegetation oder Nacktheit, die Länge ihres Kammes oder die Steilheit ihrer Spitzen konnten zu neuen Benennungen leicht Veranlassung geben, was bei Flüssen viel weniger der Fall war. Daher finden wir die Namen der Flüsse bisweilen in kaum glaublicher Weise stereotyp. Spanien ist von Vandalen, Sueven, Gothen erobert, von Mauren diesen Völkern entrissen und wiederum diesen letzteren mit dem Schwerte abgewonnen worden, und wie merkwürdig haben sich seine Flussnamen aus der Römerzeit erhalten! Minho, Minius, Douero, Durius, Pisuerga, Pisoraca, Esla, Astura, Coa, Cuda, Tajo, Tagus, Tajuna, Tagonius, Guadiana, Anas, Xenil, Singulis, Salado, Salsum flumen, Ebro, Iberus, Segre, Sicoris, Cinca, Cinga, Noguera, Nucaria, Xalon, Salo, Llobregat, Rubricatus, Turia, Turia, Xucar, Sucro, Mondego, Munda, Vouga, Vacua, Lima, Belion, Bidassoa, Ocaso. Gegen diese 22 Flüsse Spaniens, die ihre Namen nun schon zwei Jahrtausende führen, gibt mir Volger's vergleichende Darstellung der alten mittleren und neuen Geographie nur 5 an die Hand, die ihn entschieden verändert haben: Quadalquivir, Baetis, Ter, Alba, Segura, Tader, Tinto, Luxia, Saduo, Calipos. In andern Ländern ist das Verhältniss so günstig nicht, z. B. Griechenland und Kleinasien, doch haben auch hier sich einzelne erhalten bis auf unsre Zeit: Minder, Maeander, Partine, Parthenius, Sakarga, Sangarius. Ist es denn wol so ganz unstatthaft, wenn man sich schmeichelt, von den Nebenflüssen des Ister den einen oder andern aus seinem gegenwärtigen Namen zu errathen? Nun es gilt wenigstens einen Versuch, wir lassen zu diesem Behufe die Stelle des Herodot IV, 48, 49. nebst der Aufzählung der Nebenflüsse der Donau bei A. v. Roon folgen, nur erlaube ich mir die unbezweifelt richtige Umstellung der einen Zeile bei Herodot, die Hansen Osteuropa §. 99 vorgenommen hat, ohne Weiteres aufzunehmen, und eine andere kleine Aenderung vorzuschlagen: *Ἴστρος — κατὰ τοιόνδε μέγιστος γέγονε, ποταμῶν καὶ ἄλλων ἐς αὐτὸν ἐκδιδόντων. εἰσὶ δὲ οἵδε οἱ μέγαν αὐτὸν ποιεῦντες. διὰ μέν γε τῆς Σκυθικῆς χώρης πέντε μὲν οἱ ῥέοντες, τόν τε Σκύθαι Πόρατα καλέουσι, Ἕλληνες δὲ Πυρετόν· καὶ ἄλλος Τιαραντός· καὶ Ἀραρός τε καὶ Νάπαρις, καὶ Ὀρδησσός. ὁ μὲν πρῶτος λεχθεὶς τῶν ποταμῶν, μέγας καὶ πρὸς ἠῶ ῥέων ἀνακοινοῦται τῷ Ἴστρῳ τὸ ὕδωρ· ὁ δὲ δεύτερος λεχθείς, Τιαραντὸς, πρὸς ἑσπέρης τε μᾶλλον, καὶ ἐλάσσων. ὁ δὲ δὴ Ἀραρός τε καὶ ὁ Νάπαρις καὶ ὁ Ὀρδησσὸς, διὰ μέσου τούτων ἐόντες, ἐσβάλλουσι ἐς τὸν Ἴστρον. οὗτοι μὲν αὐτιγενέες ποταμοὶ Σκυθικοὶ συμπληθύουσι αὐτόν. Ἐκ δὲ Ἀγαθύρσων Μάρις ποταμὸς ῥέων συμμίσγεται τῷ Ἴστρῳ, ἐς βάλλουσί τ' ἐς αὐτὸν Ἄτλας καὶ Ἄῦρας καὶ Τίβισις· Ἐκ δὲ τοῦ Αἵμου τῶν κορυφέων τρεῖς ἄλλοι μεγάλοι, ῥέοντες πρὸς βορῆν ἄνεμον, διὰ δὲ Θρηϊκης καὶ Θρηϊκων τῶν Κροβύζων ῥέον-*

Digitized by Google

τες Ἄθρυς, καὶ Νόης καὶ Ἀρτάνης ἐκδιδοῦσι ἐς τὸν Ἴστρον, ἐκ δὲ Παιόνων καὶ οὐρέος Ῥοδόπης, Σκίος ποταμὸς, μέσον σχίζων τὸν Αἷμον, ἐσδιδοῖ ἐς αὐτόν. ἐξ Ἰλλυριῶν δὲ ῥέων πρὸς βορῆν ἄνεμον Ἄγγρος ποταμὸς, ἐσβάλλει ἐς πεδίον τὸ Τριβαλλικὸν καὶ ἐς ποταμὸν Βρόγγον· ὁ δὲ Βρόγγος ἐς τὸν Ἴστρον. οὕτω ἀμφοτέρους, ἐόντας μεγάλους ὁ Ἴστρος δέκεται. ἐκ δὲ τῆς κατύπερθε χώρης Ὀμβρίκων Κάρπις ποταμὸς καὶ ἄλλος Ἄλπις ποταμὸς, πρὸς βορῆν ῥέοντες ἄνεμον καὶ οὗτοι ἐκδιδοῦσι ἐς αὐτόν.

Stellen wir nun daneben, um alle Willkür in Nennung oder Weglassung von Namen zu vermeiden, die Nebenflüsse der Donau, wie A. v. Roon Anfangsgründe der Erd-, Völker- und Staatenkunde sie nennt. Abth. 1. S. 86:

Nebenflüsse der Donau.

links:	rechts:
	1. Iller.
2. Werwitz.	3. Lech.
4. Altmühl.	
5. Naab.	
6. Regen.	7. Isar.
	8. Inn.
	9. Ens.
10. March.	11. Leitha.
	12. Raab.
13. Waag.	
14. Gran.	15. Sio oder Schio.
	16. Drau oder Drave.
17. Theis. Zuflüsse: Samosch, Körösch, Marosch, Hernath.	
	18. Save oder Sau.
19. Temesch.	20. Morama.
	serwische, bulgarische.
21. Aluta oder Alth.	
22. Sereth.	
23. Pruth.	

Vergleichen wir diese beiden Zusammenstellungen, so ergeben sich sofort schon eine Zahl von Resultaten. *Πορατά* = Pruth, *Τιαραντός* = Sereth, *Ἄτλας* = Alth, *Τίβισις* = Temesch, *Μάρις* = Marosch. Zu diesen kommen die von Roon nicht genannten, Argisch = *Ὀρδησσός*, (Hansen Osteur. §. 61) und Isker = *Σκίος*. So haben wir fast die Hälfte der Nebenflüsse an ihren gegenwärtigen Namen erkannt und für die übrigen einen festeren Haltpunkt gewonnen. Oder zweifelt vielleicht einer und der andere an der richtigen Vergleichung der Namen? Der Pruth ist im *Πορατά* allgemein erkannt, doch keiner hat den Tiarantus in dem Sereth gesucht. Dass sich dem T ein Zischlaut bisweilen angeschlossen hat, ist ja bekannt genug. Atropatene, Adserbidschan, Tyrus, Zor, δα-

Digitized by Google

φοινός, ζαμενής und zahlreiche andere Beispiele sind dafür ja zur Hand, zumal in den slavischen Sprachen, wo wir die Schreibung der Namen manchmal wunderbar schwanken sehen durch den eingeschobenen Zischbuchstaben: Chlopicki, Chlopitzki, Dwernicki, Dwernizki. — Ist ferner das A in Tiarantus bei Sereth in E übergegangen, so zeigt sich dasselbe in Tarentum, Τάρας, Agrigentum, Ἀκράγας. Vielleicht könnte selbst der Name Ἱεράσος, der sich bei Ptolemaeus findet, und gewöhnlich, doch so viel ich sehe ohne bestimmten Grund, auf den Pruth gedeutet wird, eine Art vermittelnder Form zwischen Tiarantus und Sereth sein, oder wenn er wirklich den Pruth bezeichnet, der Hauptfluss einmal eine kurze Zeit den Namen des Nebenflusses getragen haben. Mannert Geographie der Griechen und Römer Th. IV, S. 191. Andere mögen anders urtheilen, mir scheint die Namensähnlichkeit zwischen Tiarantus und Sereth so entschieden, ja so auffallend zu sein, dass ich mir nur aus einem Umstande es erklären kann, dass man nicht längst auf den Sereth gefallen ist: man glaubte nämlich die drei folgenden Flüsse, Araros, Naparis und Ordessos zwischen den beiden genannten suchen zu müssen. Das hat das ἰόντες verschuldet, wofür jedoch die mehrsten Handschriften ῥέοντες haben. Ich habe mir erlaubt ἐόντες zu schreiben, wie auch Hansen hat: διὰ μέσου εἶναι aber kann zweierlei bedeuten: in der Mitte liegen und in der Mitte zwischen zwei Dingen inne stehen, und wir haben keinen Grund, es mehr auf das πρὸς ἑσπέρης zu beziehen, als auf das ἐλάττω. Die drei Flüsse sind also kleiner als der Pruth und grösser als der Sereth. Haben wir nun richtig in dem dritten und letzten Ὀρδησσός den Argisch erkannt (vgl. Argaeus mons, jetzt Ardschir); so ergeben sich die beiden andern leicht: es kann nur die Yalomnitza und Dumbowitza gemeint sein. Und hier finde ich sofort eine neue Namensähnlichkeit. Wie nahe ρ und λ einander im Laute stehen, ist ja schon aus Aristophanes scherzhafter Vertauschung von κόραξ und κόλαξ bekannt. Vesp. 44. Wir wollen aus dem Obigen den Llobregat = Rubricatus hinzufügen. Durch Vertauschung dieser beiden Buchstaben gewinnen wir aber die Form Ἁλαλός und damit den ersten Theil des Wortes Yalomnitza mit attischer Reduplikation, wonach es denn um so weniger Bedenken hat, die Dumbowitza ohne Weiteres mit dem Naparis zu parallelisiren*). Der westlichste der drei Flüsse aber ist auch die Grenze des skythischen Gebietes nach Westen, das also bis an den Argisch reichte, denn diese 5 sind αὐτιγενέες ποταμοὶ Σκυθικοί.

Von den einheimisch-skythischen Flüssen wendet sich Herodot zu dem von den Agathyrsen strömenden Maris; dass es die Marosch sei, ist allgemein angenommen. Der Ausdruck συμμίσγεται, den Herodot von ihr gebraucht, weist wol wie 53 beim Hypanis auf

*) Der Name Danapris schon im Peripl. Anon. erscheinend, lässt uns in Νάπαρις ein Appellativ vermuthen.

Digitized by Google

die Mächtigkeit des Stromes hin, der ja die untere Theiss mit umfasst, (vgl. Mann. IV, 189) während es bei den übrigen nur ἐς-βάλλουσι heisst. Die drei nun folgenden Flüsse waren von Hansen eine Zeile später hinter πρὸς βορῆν ἄνεμον genannt, wo sie dann als von Süden kommende Flüsse nicht aufzufinden waren. Hansen hat stillschweigend ein δὲ hinter ἐσβάλλουσι eingeschoben und dadurch diese Flüsse zu Nebenflüssen des Marosch gemacht und sie auf Theiss, Körös und Samosch gedeutet; aber nimmermehr kann man doch Körös und Samosch, die in die Theiss fallen, Nebenflüsse der Marosch nennen. Ich habe also δέ anstatt τέ eingeschoben, wodurch diese drei Flüsse so gut wie der Maris Nebenflüsse des Ister werden. Daraus folgt dann aber, dass wir sie alle oberhalb oder unterhalb der Marosch zu suchen haben und das Letzte ist das wahre. Im Atlas glaubten wir schon die Alnta, im Tibisis den Temesch zu erkennen, zwischen beiden kann der Auras nur der Skyll sein. Ob die Umstellung λτ diese Vermuthung unwahrscheinlich erscheinen lässt, kann ich mir nicht anmaassen zu entscheiden. Mannert hat bereits so erklärt IV, 73. Der Fluss kommt bei Ptol. als Ἄλούτα vor. Gegen die Deutung des Tibisis wird wol nichts Erhebliches eingewandt werden, da die Verwandtschaft von μ und β bekannt ist und die Stadt Tibiscum an der Temesch bei Ptolemaeus, Mann. IV, 193, 198, dürfte jeden Zweifel beseitigen. Der älteste Name der Theiss ist Pathissus bei Plin. IV, 12 und Parthiscus bei Ammian. Mannert IV, 190 sagt: es finde sich bei Ptolemaeus der Name Tibiscus und bei Iornandes Tisianus für Theiss. Doch das ist rücksichtlich des ersteren ein Irrthum. Ptolemaeus kennt überall nur einen Tibiscus, und Mannert selbst hat 193 erkannt, dass die an demselben liegende Stadt Tibiscum an der Temesch liege. Vom Maris ist bei ihm keine Spur, aber eine Stadt Parthiscum in der Tiefebene von Ungarn enthält eine leise Hindeutung auf die Existenz eines gleichnamigen Flusses. Doch wenn auch der Name übereinstimmte, so würden wir den Tibisis doch auf derselben Seite des Meeres suchen müssen, wie den Atlas. Findet der Auras nun aber in dem gegenwärtigen Namen keinen Stützpunkt, so nennt doch Dio Cassius hier einen Fluss Sargetia, in dem Mannert IV, 200 bereits den Skyll erkannt hat und den wir als Namensvetter des Auras schon dafür mögen gelten lassen; auch des Ptolemaeus Name Rhabon scheint nicht so fern zu liegen und ich möchte glauben, dass der Tausis des Iornandes, Mannert IV, 190, eher der Auras als der Atlas sei.

Und so haben wir denn von nördlichen Zuflüssen des Ister, die Herodot anführt, 7 an ihren gegenwärtigen Namen erkannt, und was nicht zu übersehen ist, haben in ihnen wirklich alle bedeutenden Nebenflüsse des Ister in dieser Gegend, ohne einen unbedeutenden Bach unter dieselben gezählt zu haben. So glücklich werden wir nun freilich am rechten Ufer nicht sein. Wir finden hier 5 Flüsse; was aber unsere Forschung sehr erleichtert,

Digitized by Google

ist, dass der mittlere derselben, der Skios, nach Namen und Beschreibung des Herodot in dem Isker nicht zu verkennen ist. Bei den südwärts vom Hämus wohnenden Päoniern am Rhodopegebirge entsprungen, durchbricht er nach Herodot das Gebirge, um sich in den Isker zu werfen. Die Worte lassen keine andere Deutung zu. In dem Athrys erkennt man leicht den Iathros des Mittelalters, den jetzigen Janthra, für die andern beiden aber müssen wir auf andre Weise Anhaltspunkte suchen; die Namen gewähren sie nicht.

Es sind fünf Flüsse, zwischen welchen wir bei der Vertheilung der drei gegebenen zu wählen haben, der Vid, Osme, Ianthra, Lom und Tabandere, da sie die einzigen bedeutenderen sind, welche der Donau von Süden zuströmen. Durch die glückliche Umstellung der einen Zeile durch Hansen sind wir der Schwierigkeit überhoben, einen sechsten Fluss hier aufzusuchen, da Atlas, Auras und Tibisis, die nach den hergebrachten Texten auch von Süden dem Ister zuströmen sollten, nun zu nördlichen Zuflüssen geworden sind und dort eine längst empfundene Lücke ausgefüllt haben. Um aber über die beiden noch zu bestimmenden Namen Noes und Artanes zu entscheiden, müssen wir daran erinnern, dass dieselben sich ja nicht gerade durch Wassermasse unter den Flüssen jener Gegenden auszuzeichnen brauchten, sondern etwa dadurch, dass sie die Haupthandelsstrassen bildeten, dem Kaufman wichtig, von dem Herodot vorzugsweise seine Nachrichten empfing. Da kommt uns denn die Nachricht bei Cypr. Robert, die Slaven der Türkei II, S. 169, sehr erwünscht, dass unter den Pässen des Balkan (durch einen Druckfehler wahrscheinlich ist in der Uebersetzung von M. Fedorowitsch das Rhodopegebirg genannt) sich drei auszeichnen, die porta Trajani bei Isladi, das eiserne Thor jenseits Ternowo im höchsten Theil des Gebirges, und der Pass von Schumla jenseits Aïdos. Nun liegt aber Isladi am Vid, Ternowo am Ianthra und Schumla am Ak Lom und diese drei Flüsse möchten wir im *Ἄθρυς*, *Νόης* und *Ἀρτάνης* wieder zu erkennen haben. Nur die Stellung macht mich ein wenig zweifelhaft, doch könnte man annehmen, der *Ἄθρυς* sei als der grösste vorangestellt.

Brongus und Angrus sind nicht zu erkennen in der serwischen und bulgarischen Morawa und haben überall dafür gegolten. Dass der *Ἄλπις* die Alpen repräsentirt, von denen Herodot als Gebirge noch nicht redet und wahrscheinlich der Inn gemeint ist, kann kein Zweifel sein, fanden wir doch schon oben in der Stadt Pyrene eine Hindeutung auf die Pyrenäen. Liegt im Karpis eine gleiche auf die Karpathen? Ihr Name *Καρπάτης ὄρος* erscheint zuerst bei Ptolemaeus, Mannert IV, 188. Man müsste den Fluss auf die Gran deuten. Freilich müsste man einen Irrthum des Herodot annehmen, da auf diesen Fluss weder das *ἐξ Ὀμβρικῶν* noch das *πρὸς βορὴν ῥέοντες* passt. Strabo VII, S. 295 erklärt hier seine völlige Unkenntniss; aber ist es zufällig, dass Ptolemaeus, der freilich keinen Karpisfluss kennt, hier eine Stadt Karpis (Karpfen, Carpona?)

Digitized by Google

hat, und diese gerade in der Gegend der Granmündung an die Donau legt? Kriegsereignisse konnten jenen früher frequenten Handelsweg stören, unglückliche Combinationen wie die des Skylax und des Aristoteles Mirab. aud. p. 728, hist. animal. VIII, 13, welche Istria am adriatischen Meere nicht ohne Ister lassen wollten und auf die Argonautenmythe gestützt dem Ister zu seiner Mündung ins schwarze Meer noch eine zweite ins adriatische andichteten, konnten die Kenntniss dieser Gegenden verwirren. Aber alles beim Licht betrachtet, scheint es mir doch verwegen und fast mehr als das, die Gran mit Karpfen sammt den Karpathen auf unsern Karpis zu deuten, da Herodot so bestimmt Karpis und Alpis aus derselben Richtung und desselben Volkes Grenzen strömen lässt: durch eine Vermuthung, wie die oben ausgesprochene, verlieren wir allen Boden unter den Füssen. Verfolgen wir aber vom Inn stromabwärts die südlichen Zuflüsse der Donau, so tritt uns als der erste von Bedeutung die Raab entgegen, und in deren alten Namen Arrabo finden wir den Stamm des Namens *Κάρπις* wieder.

So ist es einleuchtend, dass Herodot vom Ister eine ausserordentlich genaue Kenntniss besass; wie ärmlich stehen gegen ihn die übrigen skythischen Flüsse da. Aber je genauer er ihn kannte, um so auffallender ist es, dass er gerade die drei grössten Nebenflüsse desselben nicht kennt: Drau, Save und Theiss. Mag man einwenden, dass der eine von ihnen ja allenfalls im Karpis stecken könne — kann sein — dennoch bleibt es auffallend, dass ihm die beiden andern fremd sind.

Von allen übrigen Flüssen des skythischen Landes mit Ausnahme des Borysthenes, dessen Quelle unbekannt ist, dem Tyres, Hypanis, Pantikapes, Hypakyris, Tanais sagt Herodot, sie entspringen *ἐκ λίμνης*, was wir oben bereits als die Negation eines nördlichen Gebirges, das ihnen ihre Entstehung gäbe, gefasst haben, obwol Herodot selbst das mag anders verstanden und an Landseen gedacht haben, da er dem Hypanis eine ganz besonders grosse *λίμνη* zuschreibt, und beim Tanais sogar sagt, er fliesse *ἐκ λίμνης ἐς μέζω ἔτι λίμνην*. Das hindert gleichwol nicht, dass Herodot's Gewährsmänner ihn ganz recht berichteten, und von ihm nur missverstanden wurden. Bei dreien derselben, dem Tyres, Borysthenes und Pantikapes, hebt Herodot ausdrücklich die Richtung von Norden nach Süden hervor. Dass der Tyres die Grenzscheide zwischen Skythen und Neuren macht, haben wir oben bereits gesehen. Dann hebt Herodot noch besonders hervor IV, 51, dass an seinem Ausflusse eine griechische Handelsstadt lag, deren Bewohner Tyriten hiessen, und damit würden wir am Ende unserer Nachrichten vom Tyres sein, fiele es ihm nicht eben IV, 82 noch bei, dass an seinem Ufer eine kolossale (*δίπηχυ*) in Fels abgedrückte menschliche Fussspur, die man vom Herakles ableitete, sich finde. Da nur der Strom den Abhang der südlichen russischen Landhöhe in einem steinfrigen tiefen Bette mit Stromschnellen und einer Katarakte bei Jampol durchbricht und dann im ruhigen tiefen Bette dem

Digitized by Google

Meere zueilt, so muss in jener Gegend oder oberhalb desselben dies Naturspiel gesucht werden.

Der dritte Hauptfluss Skythiens, Hypanis (Bog), ist dem Herodot wieder viel bekannter; gar natürlich, wie wir sahen, da er hier als Augenzeuge redet. Er bringt mit ihm einen grossen See in Verbindung, dessen Abfluss er bilden soll, und der darum mit Recht Mutter des Hypanis heisse. Ist das eine dunkle Nachricht von den volhynisch-podolischen Sümpfen um Minsk und Pinsk, die freilich mit dem Bog nicht zusammenhängen? Doch sollen sie nach einer alten Volkssage ehemals einen grossen See gebildet haben, welchen ein König von Kiew in den Dnjepr abgeleitet, oder doch dessen Ablauf erweitert hätte. Reichard in Hertha S. 68. Auch Ptolemaeus kennt diesen See und nennt ihn Amadoka. Wenn Herodot wilde weisse Pferde an denselben versetzt, so erzählt uns Schlatter S. 203, dass sich zwischen Don und Wolga, Cyprian Robert (die Slawen in der Türkei Dresd. u. Leipz. 1844) Th. 2, S. 22, dass sich im Norden der türkischen Halbinsel noch wilde Pferde finden. Auch rücksichtlich der Farbe finden sich eigenthümliche Fingerzeige. Schon Schlatter's Angabe, ein solches wildes Pferd, das er sah, sei isabellfarb gewesen, würde genau genug zutreffen, doch noch merkwürdiger fast ist, was uns Kohl Reise im Innern von Russl. III, S. 36 erzählt, dass bei den Ruthenen, den Anwohnern der Zuflüsse des Dnjestr in Gallizien, also in der unmittelbaren Nähe der fraglichen Gegend, der Schimmel eine grosse Rolle spielt. Zwischen allen Angespannen der Ruthenen, die nach Ungarn, Polen und Russland ein weitverzweigtes Fuhrsystem treiben, bemerkt man zwischen mehrern braunen Pferden allemal ein weisses. Sie sollen einen Aberglauben dabei haben.

Die Bezeichnung des Flusses als ἐν ὀλίγοισι μέγας hat Hansen §. 68 richtig gedeutet: der unter wenigen seines Gleichen findet an Grösse. Ferner bezeichnet Herodot einen Punkt, wo Dnjestr und Bog ihren Lauf einander nähern. Die Stelle, sagt Hansen §. 63, ist bei Mogilew und Brazlaw nicht zu verkennen. Das würde etwas oberhalb Jampol sein; wir halten aber lieber den Punkt, von dem Herodot spricht, für etwas südlicher, nicht fern von den Stromschnellen des Bug, da er von hier aus die Entfernungen nach Schiffsfahrten bestimmt. Vier Thalfahrten unterhalb dieses Punktes könnten bis auf 40—45 Meilen ausgedehnt werden, die fünf Bergfahrten dagegen oberhalb desselben dürfen wir höchstens auf 10—12 Meilen anschlagen. Auch die Seichtigkeit des Oberlaufes, Hansen §. 66, und die Mächtigkeit des unteren Flussthales weist uns auf eine Verschiedenheit der Bodenbeschaffenheit hin und setzen wir Flussbette, Flussthal an die Stelle Fluss, so hätten wir darin eine Hindeutung auf die eigenthümliche Gestaltung der Flussthäler in der Steppe, die wir bereits oben angedeutet haben, die hunderte von Fuss sich senkenden und meilenweit geöffneten, ganz ohne Verhältniss zu der Grösse des Stromes. Auch Lindner S. 54. Hansen

Digitized by Google

§. 110 sind auf dieselbe Entscheidung gefallen und zwar aus einem andern Grunde. Herodot nämlich erwähnt hier eines Bitterbrunnens, den er Exampaeus*) nennt, und dabei das Wort heiliger Weg übersetzt. Da ist es denn allerdings eine sehr ansprechende Vermuthung, unter diesem heiligen Wege, mit welchem Hansen passend den giants causeway nordwärts von Irland und die Adamsbrücke bei Ceylon vergleicht, sei nichts anders als der Felsenrücken zu verstehen, der schräg durch das südliche Russland von den Karpathen aus sich erstreckend den Lauf des Dnjepr, Donetz, Don und Wolga zu den seltsamen Winkeln zwingt, welche diese Ströme hier bilden, und in ihrem Laufe in einer Reihe von Stromschnellen sich kund gibt. Gewiss haben sie damit das rechte getroffen und wir können vielleicht noch einen Grund zu den ihren hinzufügen. Schwerlich kann es in der Steppe (ich muss Kundigen das Urtheil über eine Sache überlassen, die ich nicht verstehe) einen Bitterbrunnen geben, dessen Erscheinung einen vulkanischen Boden vorauszusetzen scheint, dieser Felsengrat aber ist die einzige Bodenverwerfung in der Steppe, die einzige vulkanische Erscheinung weit und breit. An ihrer Existenz können wir, da Herodot sie wahrscheinlich selber gesehen hat, unmöglich zweifeln, an dem Umfang ihrer Wirkung auf das Wasser des Hypanis, welches sie bitter machen soll, vielleicht. Der Versuch, sie auf einen namhaften Fluss zu deuten, ist aber eben so thöricht, als die vorgebliche Bitterkeit seines Wassers auf das Eindringen des Meerwassers zurückzuführen, möglich, dass Herodot nahe an ihrer Mündung das Wasser schmeckte, und wieder da, wo es in der Nähe des Liman brakicht zu werden anfängt, und beides gleich ungeniessbar fand. Uns wird das feststehen: Exampaios oder der hier gemeinte Punkt desselben lag an den Stromschnellen des Bug und der Quell floss von der linken Seite in den Strom. Reichard in Berghaus Hertha Th. II, S. 25 sagt: „In Podolien liegt ein Ort Ladyschin am südlichen Ufer des Bug und der Selnitza, wobei eine Stahlquelle ist, ob sie aber an der nördlichen oder südlichen Seite des Bugs hervorkomme, finde ich nirgend aufgezeichnet. Das würde ein trefflicher Fingerzeig sein. Fragt aber jemand, wie es doch möglich ist, dass Herodot diese Stromschnellen selbst gesehen habe, ohne sie zu erwähnen, so können wir, wie schon oben gesagt, antworten, dass dem Kleinasiaten ein über Felsenrisse sich hinstürzender Fluss etwas so gewöhnliches war, dass er davon keine weitere Notiz nahm. Hart an seiner Mündung vereinigt sich der Hypanis mit dem Borysthenes.

Es folgt nun dieser vierte Strom nächst dem Ister der grösste unter den skythischen 53, an Segen, den er spendet, nur dem Nil Aegyptens nachstehend (πολυαρχέστατος). Hier findet das Vieh die

*) Ob sich noch eine Spur dieses Namens in der unterhalb der Wasserfälle des Dnjepr liegenden Insel Kaesawanitze findet, bleibt dahingestellt. Allgem. Weltgesch. 30, S. 14.

Digitized by Google

köstlichste, reichste Weide, der Landmann den fruchtbarsten Boden für seine Saat, der Durstige das reinste Trinkwasser, doppelt schätzbar, da seine Nebenflüsse nur schlammige Wellen dahinwälzen, (ῥέει καθαρὸς παρὰ θολεροῖσι) er bietet dem Hungrigen einen Reichthum von trefflichen Fischen und dem gewandten Handelsmann zugleich das Salz, sie einzupökeln, das in seinem Liman in grosser Fülle sich absetzt. Zu alle dem liefert Kohl die trefflichsten Belege. Das Wasser dieser Flüsse, sagt er Reise im Innern v. Russl. II, 295, ist freilich im Frühling und Herbste, wo von der hohen Steppe aus tausend Regenschluchten die mit der schwarzen Steppenerde geschwängerten Giessbäche sich herabgiessen, sehr schmuzzig. Im Sommer aber, wo der Schmutz der Steppe von glühender Sonne festgebannt ist und wo nur die unterirdischen Nymphen aus geputzten Urnen ihre Quellen zufliessen lassen, ist es krystallhell und ein Bad in diesen Strömen erquickt dann wunderbar den Leib. Ueber den Reichthum erlesener Fische (ἀρίστους διακριδόν) vgl. Kohl Reise in Südr. I, S. 95, aus dem man zugleich die merkwürdigen Arten kennen lernt, die hier vorkommen, den Kephal (Kopf), Petuch (Hahn, mit buntfarbigen Flossen), Skumbria (Makrete), Kambuli (Steinbutte, die auf jedermanns Tisch kommen), Bitschli (Meergründel), Ssudak (Sander), Meerkarpfen, Wels, Hausen, Stör. Die letzteren, die auch Blasius hervorhebt, hat man wol unter Herodot's κήτεα μεγάλα ἀνάκανθα, τὰ ἀντακαίους καλέουσι, verstanden, da er aber ausdrücklich hinzusetzt ἐς ταρίχευσιν, zum Einpökeln, so scheint es mir richtiger, es auf den Hausen zu beziehen. Kohl sagt a. a. O.: ich sah einen Hausen von 18 Fuss Länge zu Markte bringen. Er hatte so viel Fleisch als zwei Ochsen und gab 80 Pfund Kaviar und 2 Pfund Hausenblase. Es war interessant zu sehen, wie schnell die Russen mit der Tranchirung der grossen Masse umzugehen wussten. Der Fisch wurde noch halb lebendig zu Markte gebracht, schnell geschlachtet und zerlegt. Einige bemächtigten sich des Laichs, sonderten ihn mit hölzernen Messern von den Häuten, wuschen und salzten ihn, packten ihn in 4 grosse Schüsseln und boten auf der Stelle den allerfrischesten Kaviar von Odessa zu hohen Preisen an. Ein anderer nahm die Blase heraus, deren innere Haut den schönen beliebten Leim gibt, putzte aus der äusseren Haut, welche gegessen wird, alle werthvollen Theile der inneren ab und bereitete den Leim zum Trocknen. Während dessen hatten andere den Fisch in kleine Stücke zerlegt, Kopf und Schwanz an arme Leute verschenkt und das übrige gesalzen und in Tonnen verpackt. Auch über die Salzgewinnung, die freilich der Liman des Dnjepr mit allen übrigen Limanen der Nordküste des schwarzen Meeres theilt, gibt Kohl Auskunft R. in Südr. I, 39 und über die Heubereitung sagt er II, 294, nachdem er das Dnjeprthal geschildert; im Juni nur belebt sich die Wildniss temporär mit Schnittern, welche hier ihre Schilfvorräthe und ihr Heu, das nirgends schöner ist, einsammeln.

Digitized by Google

Die Quelle des Borysthenes weiss niemand anzugeben nach Herodot, man kennt den Fluss hinaufwärts bis zum Lande Gerrhus, 40 Tagefahrten weit. Wir haben die Schwierigkeit der Stelle bereits oben erwogen und Jekaterinoslaw trotz seiner geringen Entfernung als den Beginn des Landes Gerrhos angenommen. Wir haben in der Schwierigkeit der Bergfahrt und in kaufmännischen Nebenzwecken dessen, der sie unternahm, die Lösung dieses Problems gefunden. (Einen andern sinnreichen, aber nicht mit Herodot's Worten übereinstimmenden Versuch hat Hansen §. 124 gemacht, der diese Zahl mit dem 40 Tage dauernden Umzug der Königsleiche in Verbindung bringt. IV, 73. Denkt man, dass der hellenische Schiffer, der bei den ackerbauenden Skythen Korn laden wollte, zu diesem Ende bis zum Lande derselben fuhr, mühsam mit Pferden sein Schiff stromaufwärts schleppend und bei jedem passenden Punkte rastend, um seinen Thieren Rast zu gönnen, (Relais zum Wechsel derselben fand er ja nicht) und beiläufig mit den Bewohnern Handelsgeschäfte zu machen, so kann man wol zugeben, dass für ihn $1\frac{1}{2}$ Meilen schon eine Tagefahrt bilden konnten. Wenn ihn Strabo nur 600 Stadien = 18 Meilen schiffbar sein lässt, so ist das auf jeden Fall zu wenig; man muss annehmen, dass damals der Verkehr sich auf jenen engen Kreis beschränkte. Auch Ptolemaeus Kenntniss reicht wenig über die Stromschnellen hinaus, erst Konstantin Porph. kennt Kiew. Mannert 242. Der Lauf des Flusses ist von Nord nach Süd, natürlich von Gerrhos an, und an seiner Mündung vereinigt er sich mit dem Hypanis, wo Olbia zwischen beiden liegt.

Aber nicht mit dem Hypanis allein vereinigt sich der Borysthenes, von der entgegengesetzten Seite, was auch Lindner einwenden mag, kommt noch ein anderer Fluss, der Pantikapes. Es zwingt uns die Ordnung der ersten vier, den von Herodot als fünften aufgeführten ostwärts vom vierten zu suchen. Dazu kommt noch Skymnus von Chios 105:

Πρὸς ἀνατολὰς δ' ἐκβάντι τὸν Βορυσθένη
Τὴν λεγομένην Ὑλαῖαν οἰκοῦντας Σκύθας
Εἶναι.

Denn so ist wol zu lesen statt *τὴν Βορυσθένην τοὺς τὴν μὲν λεγομένην Ὕβλαν**). Endlich ist auch nicht zu übersehen, dass der einzige Grund, den Lindner für sich geltend macht, die Ordnung der Donauzuflüsse, bereits oben beseitigt ist. Araros, Naparis und Ordessus fliessen, meint Lindner S. 65, zwischen Porata und Tiarantus, werden aber erst nach dem letzteren genannt, folglich könne man sich auf die Reihenfolge nicht berufen. Uns hat sich dagegen ein ganz anderes Resultat ergeben. Hansen dagegen

*) Genau dieselbe Emendation hat Meineke's so eben mir zu Händen kommende Ausgabe, nur liest er *Βορυσθένην*. Jenes ist die Form des Herodot.

Digitized by Google

§. 131 hat richtig den Pantikapes in der Konskaja erkannt, so erst ist ἐκδιδοῖ ἐς τὴν Ὑλαίην richtig von ihm, denn Hylaea ist die linke Seite des Dnjeprthales, wie wir oben gesehen haben. An dieser fliesst der Pantikapes hin (παραμειψάμενος δὲ ταύτην) und vereinigt sich dann (συμμίσγεται), wie der Maris mit dem Ister, der Hypanis mit dem Borysthenes. Das weist auf einen mächtigen Strom hin und führt uns zu der Vermuthung, dass von dem durch viele Inseln gespaltenen Dnjepr der linke Arm insbesondere den Namen des an sich unbedeutenden Nebenflusses Pantikapes fortführte. Abermals wirft eine Bemerkung von Kohl Licht auf diese Stelle, der in seiner Reise im Innern von Russl. u. Polen Th. II, S. 294 bemerkt, das nordwestliche Ufer sei schroff abgesägt, die südöstliche Seite steige allmälig zu der Höhe des Plateau hinan. Nur an der schroffen Seite finde sich menschlicher Anbau, da sie keiner Ueberschwemmung ausgesetzt sei, und diese sei mit Städten, Dörfern und Landgütern bedeckt. An diese Seite hielt sich daher, wer am Borysthenes Handel trieb; kein Wunder also, wenn der hier fliessende Arm allein diesen Namen führte, während Schwierigkeiten der Schiffahrt, Sandbänke den vom Pantikapes Kommenden vielleicht bewegen mochten, sich bis zum Liman an der östlichen Seite zu halten. Von der Richtung des Pantikapes von Norden nach Süden, seinem Ursprung aus einer λίμνη, ist schon oben die Rede gewesen.

Ueber den sechsten Fluss Skythiens, den Hypanis, ist nach dem oben Gesagten nichts weiter hinzuzufügen, es ist eine irrthümliche Verbindung des Donetz mit dem Busen von Perekop. Aber neue Schwierigkeiten macht der siebente, Gerrhos, zugleich als ein Zufluss des Hypakyris und ein Arm des Borysthenes dargestellt. Ἀπέσχισται μὲν ἀπὸ τοῦ Βορυσθένεος κατὰ τοῦτο τῆς χώρης, ἐς ὃ γινώσκεται ὁ Βορυσθένης· ἀπέσχισται μέν νυν ἐκ τούτου τοῦ χώρου, οὔνομα δὲ ἔχει τόπερ ὁ χῶρος αὐτὸς, Γέρρος. ῥέων δὲ ἐς θάλασσαν οὐρίζει τήν τε τῶν Νομάδων χώρην καὶ τὴν τῶν βασιληΐων Σκυθέων· ἐκδιδοῖ δὲ ἐς Ὑπάκυριν. Weil das nun aber eine geographische Gestaltung ist, wie man sie nirgends in der Welt kennt, dass ein Fluss mit einem Arm als mächtiger Strom ins Weltmeer fliesst, während ein anderer Nebenfluss eines andern Stromes wird (nicht einmal der Rio negro Südamerika's mit seiner Wasserverbindung mit Marañon und Orinoko zugleich bildet dazu eine Parallele), so hat man sich durch Interpretation zu helfen gesucht. Hansen vergleicht ἀπέσχισται mit κεχώρισται IV, 18 (soll wol 28 heissen), aber letzteres heisst ja; es ist von ganz anderer Art, weit verschieden. Aber Herodot sagt II, 17. σχίζεται τριφασίας ὁδοὺς und διφάσια στόματα ἀπὸ τοῦ Σεβεννυτικοῦ ἀποσχισθέντα und Aristoteles Meteorol. I, 13: καὶ ὁ Ἀράξης· τούτου δ' ὁ Τάναϊς ἀποσχίζεται μέρος ὧν εἰς τὴν Μαιῶτιν λίμνην, recht als wollte er uns für Wort und Sache zugleich den Beleg geben. Ueber die Bedeutung von ἀποσχίζεται lässt das μέρος ὧν gar keinen Zweifel und wir sehen zugleich, dass den Alten jene geographische Bedenk-

Digitized by Google

lichkeit nicht aufgestiegen ist. Also ein Arm des Borysthenes ist nach Herodot der Gerrhos und fliesst zugleich in den Hypakyris. Der Ort, wo sich der Gerrhos losreisst von seinem Hauptstrom, lässt uns keinen Zweifel, dass die Samara Jekaterinoslaw gegenüber gemeint ist. Die imposante Grösse dieser Flussthäler schildert Blasius an dem Thale des Psiol. II, 289. „Nichts kann überraschender sein, als der plötzliche Wechsel der Natur, den eine solche tiefe weite Thalfläche im Gegensatz zu den hohen Ebenen zeigt; hier die kahle Fläche und unten zu den Füssen ausgedehnte reiche Dörfer mit schönen Obstgärten, Wäldern und Gebüschen. Von der Ebene aus senkt sich die Thalwand gegen 80—100 Fuss steil bis zur Thalfläche herab; aber in diesem Thal von 1—2 Werst Breite bewegt sich versteckt ein Fluss, der den grössten Theil des Jahres kaum 20—30 Schritte breit ist". Aber, höre ich, die Samara ergiesst sich in den Borysthenes, wie kann Herodot sie für einen Arm desselben angesehen haben? Darauf lässt sich zweierlei erwidern, theils sie allein ist von den Flüssen gegen Herodot's ursprüngliche Angabe IV, 47. nicht *προσπλωτὸς ἀπὸ θαλάσσης*; Irrthum war, da der griechische Kaufmann nicht so weit vordringen konnte, hier also desto leichter möglich. Dann aber bezeugt Kohl R. in Südrussl. I, 14, dass alle kleineren Steppenflüsse sehr langsam fliessen im strengen Gegensatz der grossen; so also auch die Samara vielleicht dem Arar vergleichbar, von dem Caesar b. Gall. I, 12 sagt: oculis in utram partem fluat judicari non potest. Folgen wir aber dem Samaralaufe bis zu ihrer Quelle, so stehen wir hart an den Zuflüssen des Donetz und damit wäre das *ἐκδιδοῖ ἐς τὸν Ὑπάνριν* ebenfalls erklärt. So findet sich hier ungesucht eine Verbindung zweier Flüsse, ähnlich der, die Lindner S. 53 für denselben Gerrhos auf dem entgegengesetzten Ufer des Borysthenes zwischen Wys und Tiasmin nachzuweisen sucht. Da die Gegend mit dem Flusse den gleichen Namen Gerrhos führte, so war die Verwechslung desto leichter möglich. Wie sehr haben wir da zu beklagen, dass die Entzifferung der skythischen Sprache noch keinem Linguisten hat gelingen wollen. Wie leicht würden sich diese Vertauschungen begreifen, könnte uns jemand sagen: Gerrhos heisst Ukraine, Grenze, daher Grenzland, Grenzfluss, Grenzer (Grenzbewohner, *Γέρροι ἔσχατα κατοικημένοι εἰσὶ τῶν ἐθνέων τῶν Σκύθαι ἄρχουσι* IV, 71).

Ich habe so gut wie möglich meine Ansichten über den Gerrhos zu begründen gesucht; ich glaube einigermaassen dargethan zu haben, wie leicht hier Irrthum möglich war. Dass ich jetzt aber auch die entgegenstehenden Meinungen widerlegen werde, wird hier, wo alles Vermuthung ist, im Ernste niemand erwarten. Ich wende mich also zu dem achten und letzten Flusse Skythiens, dem Tanais. Herodot ist IV, 47 sehr kurz über ihn: er strömt aus einer grossen *λίμνη* in eine noch grössere, die Mäetische, darum heisst er ihm auch, IV, 45, der Mäetische Fluss als der einzige, der in

Digitized by Google

dies Meer strömt. Strabo XI, 2, 493 äussert sich über seine Quelle viel bedenklicher und gesteht freimüthig, er kenne sie nicht. Hansen möchte gern §. 81. 83 die Wolga unterbringen und sieht dazu keine andere Möglichkeit als beim Tanais. Da auch Strabo keine Ahnung hat, dass die Wolga, deren Mündungsgebiet er kennt, ein Fluss sein könne, so dürfen wir Herodot um so viel weniger eine Kenntniss derselben zuschreiben, wo er mit keinem Worte darauf hindeutet.

Als Nebenfluss nennt Herodot IV, 57 den Hyrgis, aber wo haben wir den zu suchen? Der Donetz kann es nicht sein, denn dass war ja der Hypakyris und sonst hat der Tanais ja keinen Nebenfluss von Belang. Aber sieht es mit der Unterbringung dieses einen schon bedenklich aus, so wird es erst schlimm 123: *ποταμοὶ δὲ ἐξ αὐτῶν τέσσαρες μεγάλοι ῥέοντες διὰ Μαιητέων ἐκδιδοῦσι ἐς τὴν λίμνην τὴν καλεομένην Μαιῆτιν τοῖσι οὐνόματα κέεται τάδε Λύκος, Ὄαρος, Τάναις, Σύργις.* Den Syrgis hat man ziemlich allgemein, auch Hansen §. 86 für gleich mit dem Hyrgis angesehen, wie freilich Lindner S. 72 meint, ziemlich ohne Grund. Derselbe scheint, zum Theil, um sie unterzubringen, angenommen zu haben, der Donetz sei unter dem Tanais zu verstehen, worin wir ihm freilich nicht beistimmen können, da wir dann keinen Hypakyris haben. Wäre Hyrgis und Syrgis einerlei, so hätten wir in den beiden andern wol auch nicht selbsttsändige Ströme zu sehen, (warum hätte die auch Herodot 57 nicht genannt?) sondern Nebenflüsse des Tanais; aber wir waren mit einem schon in Verlegenheit, wie sollen wir nun drei unterbringen? Da stehen wir rathlos. —

Ist es uns gelungen, die Schwierigkeiten, welche die mittleren Flüsse, zumal Pantikapes, Gerrhus und Hypakyris darbieten, einigermaassen befriedigend zu lösen; so ergab sich dagegen bei dem ersten und letzten der skythischen Flüsse eine Bedenklichkeit. Beim Ister vermissten wir drei Nebenflüsse, die wir erwarten mussten, genannt zu finden; beim Tanais haben wir deren drei, die wir nicht unterzubringen wussten. — Wie hübsch, wollten sich West und Ost über Mangel und Ueberfluss als Söhne Eines Landes brüderlich vertragen!

Das klingt wie ein Scherz; aber die Sache hat doch ihre ernsthafte Seite. Der Don ist ja nicht der einzige Fluss, auf den sich der Name *Τάναϊς* beziehen lässt, der Donetz, der Danapris (schon im Periplus Anonymi), der Danastris (bei Ammian), Danubius (bei Strabo), und wir können gern die Düna und Dwina hinzufügen, auch den Rhodanus und Eridanus uns gefallen lassen, zeigen uns in diesem Worte einen weit verbreiteten Flussnamen, und Herodot ist schlecht berathen gewesen, wenn er blos um dieses Namens willen die Flüsse in den äussersten Osten des Skythenlandes gesetzt hat. Die Einwendung, dass die Benennungen später sein mochten, gilt nicht; der Tanais selber beweist durch seinen Namen, dass, wenn das Wort nicht skythisch war, es muss vorskythisch sein, und

Digitized by Google

dass es dann später die skythischen Namen wieder unterdrückt hat. Darum ist der Gedanke, dass Herodot hier zwei verschiedene *Τάναϊς* verwechselt habe, auch nicht neu; schon Beer Zusätze zu der Allgemeinen Welthistorie herausgeg. v. S. J. Baumgarten 1750, S. 10 hat ihn auf den Dniestr gedeutet, und noch Hansen §. 84 sagt: wenn dieser auch in die Maietis fliessende Tanais derselbe ist mit dem früheren. Wie leicht aber ward eine Verwechslung möglich, wenn Herodot nicht erfuhr oder nicht begriff, dass derselbe Fluss in seinem Unterlauf Ister, in seinem Oberlauf Danubius heisse. Strabo VII, 304: *καὶ γὰρ τοῦ ποταμοῦ τὰ μὲν ἄνω καὶ πρὸς ταῖς πηγαῖς μέχρι μέχρι τῶν καταῤῥακτῶν Δανούβιον προσηγόρευον, ἃ μάλιστα διὰ Δάκων φέρεται· τὰ δὲ κάτω μέχρι τοῦ Πόντου τὰ περὶ τοὺς Γέτας καλοῦσι Ἴστρον.* Und nun die Namen der hineinfallenden Flüsse selbst! Finden wir den Syrgis nicht noch in dem heutigen Namen des Landes Syrmien wieder? Nicht in dem altrömischen Sirmium? Scheint ihn nicht der kleine mit dem Sio in die Donau fallende Sarviz erhalten zu haben? Und der Oarus? Hab' ich Widerspruch zu fürchten, wenn ich behaupte, es sei der Noarus, in welchen, wie Strabo VII, 314*) sagt, die Drau fällt, während wir die Sache umkehren und die Murr vielmehr in die Drau fallen lassen. (Bei Plinius heisst die Murr Murius, dem Noarus doch nicht ganz fern stehend.) Weniger glücklich bin ich freilich mit dem Wolfsfluss, Lykos, daran; er muss die Theiss sein, sei's dass *Λύκος* eine Uebersetzung von Pathissus ist, oder dass die Stadt Lizisis an diesem Flusse, Mannert IV, 207, noch eine Hindeutung auf diesen alten Namen enthält.

Man schelte mich nicht thöricht, verwegen und neuerungssüchtig, die Schranken unserer Kenntniss des Alterthums verkennend, dass ich, um ein paar vielleicht unbedeutende Nebenflüsse des Tanais unterzubringen, dem Vater der Geschichte einen ungeheuren Irrthum aufbürden und auf ein paar flüchtige Namensähnlichkeiten gestützt, Ost und West durcheinanderwerfen wolle. Ich gebe das Gesagte ja nur als eine Vermuthung, die sich bescheidet nicht mehr zu sein, als sie ist. Sollten sich aber im Verlauf der Untersuchung

*) Die Stelle ist freilich augenscheinlich corrupt, da Strabo sagt, die Save falle in die Drau, diese in die Murr und die in die Donau; doch liegt der Fehler nicht an diesem Punkt. Eine ausgefallene Zeile ist an falscher Stelle eingeschoben und ein paar Worte dabei ausgefallen. Man lese; *Πλήσιον δὲ τοῦ Ναυπόρτου ποταμός ἐστι Καρκόρας ὁ δεχόμενος τὰ φορτία· οὗτος μὲν οὖν ῥεῖ εἰς τὸν Δράβον, ὁ δὲ εἰς τὸν Νόαρον κατὰ τὴν Σεγεστικήν. Ἐντεῦθεν δ' ἤδη ὁ Νόαρος πλῆθος λαβὼν εἰς τὸν Σάον ἐμβάλλει, προσλαβὼν τὸν διὰ τῶν Ἰαπόδων ῥέοντα ἐκ τοῦ Ἀλβίου ὄρους Κόλαπιν, συμβάλλει τῷ Δανουβίῳ κατὰ τοὺς Σκορδίσκους.* Die hinter *οὗτος μὲν οὖν* stehenden Worte: *εἰς τὸν Σάον ἐμβάλλει ἐκεῖνος δ'*, dort völlig sinnlos, sind zwei Zeilen weiterhin eingeschoben. Ein Abschreiber trug sie an verkehrter Stelle ein und die Folge davon war, dass vor dem *εἰς* ein *ῥεῖ*, vor dem *προσλαβών* ein *λαβών* ausfiel, das nun freilich sinnstörend geworden war.

Digitized by Google

über die Völkersitze wieder unlösbare Schwierigkeiten zeigen, so wie wir in den Osten des Don kommen; ist dort die Natur des Bodens gerade der entgegengesetzt, die Herodot schildert, finden wir aber am Donau-Tanais das, was wir suchen; füllen sich nun die Landstriche, welche das Stillschweigen Herodot's zum grössten Erstaunen der Alterthumsforscher schien unbewohnt zu lassen, mit Völkern, gewinnt endlich dadurch die Geschichte des Skythenfeldzuges Licht und hört auf zu den Unmöglichkeiten zu gehören: dann freilich wird diese Ansicht in ein anderes Stadium eintreten; dann wird es sich fragen, ob diese Hypothese die Schwierigkeiten genügend löse, ob sie um ihrer inneren Consequenz willen vielleicht Beachtung verdiene, oder wenigstens im Stande sei, der Wahrheit Bahn zu brechen und einer vollständigen Lösung den Weg zu bereiten.

Vorläufig also sei es hier als Vermuthung ausgesprochen: Herodot hat die Namen Don und Donau mit einander vertauscht und so in den Osten gesetzt, was in den Westen Skythiens gehörte, die Flüsse Syrgis, Oarus und Lycus.

Sechstes Kapitel.

Von den Völkern des Skythenlandes.

Fester und sicherer bewegt sich mit jedem Schritte unsere Untersuchung; das vierte Kapitel rahmte das ganze Land unserer Untersuchung in feste Umrisse ein, das fünfte durchzog es wie mit Parallelen und Mittagslinien, was hindert uns nun, in das so bestimmte Land die Bewohner einzutragen und dabei statt der Ordnung des Herodot eine selbstständige übersichtlichere zu wählen? Für die leichte und schnelle Orientirung wäre das ohne Frage das wünschenswertheste, wir sind aber nicht so glücklich, aus fertigem gesichertem Material unsern Bau aufzuführen. Der ganze Gang unserer Untersuchung ist kritischer Art gewesen und ist die Hypothese auch nirgend ohne eine gewisse Begründung hervorgetreten, so ist in dem Dargelegten doch des Problematischen genug. Den kritischen Gang verlassen, hiesse verzichten auf den Vortheil, welchen Hindeutungen des Schriftstellers auf die Bodenbeschaffenheit und Vegetation der Landstriche, welche die einzelnen Völkerschaften bewohnten, uns zur Bestätigung unserer Ansichten bieten können, und noch der Schluss des vorigen Kapitels zeigt, wie sehr wir hie und da einer Bestätigung bedürfen. Demnächst würden wir damit ein anderes übersehen. Es kann kein Zweifel sein, dass Herodot in der Entwickelung seiner Völkerverhältnisse die Handelsstrassen zur leitenden Richtschnur genommen hat, darum ihm auch die sämmtlichen Völkerschaften in acht Reihen zerfallen, welche schon als solche die Kenntniss der herodoteischen Zeit repräsentiren. Hat aber schon das seine Wichtigkeit, so weiss jeder, der jemals Nebenlandstrassen eingeschlagen hat, welche Unkenntniss hier oft bei den Bewohnern benachbarter Punkte über Richtung der Wege, Ent-

Digitized by Google

fernung und die allgemeinsten Verhältnisse der Nachbarn herrscht. Wir dürfen das in erhöhetem Maassstabe auf diese damals noch barbarischen Gegenden übertragen; ein neuer Grund die Punkte zu scheiden, wo uns die Völkergrenzen bestimmt überliefert sind, und wo dieselben problematisch werden und gleichsam in einander fliessen. Und achten wir auch den Gewinn nicht für gering, den es für den Leser bringt, sich gleichsam an der Hand des Schriftstellers geführt zu wissen und sicher zu sein, dass sich die Grösse der einzelnen Schwierigkeiten überall in ihrem wahren Lichte zeige.

Wir müssen es uns also versagen, die skythischen Völker zunächst in das Quadrat ihrer Heimath einzutragen und sodann längs seinen Grenzen den benachbarten Völkern ihre Wohnplätze anzuweisen. Feststehend ist für uns bis dahin nur ein Land, das der Agathyrsen, Siebenbürgen; festgestellt durch die aus demselben der Donau zuströmenden Flüsse Marosch, Temesch, Skyll und Aluta. Das ebenfalls genannte Thrakerland und die triballische Ebene liegen hier ausserhalb unsers Bereiches. Wir wenden uns also zu den einzelnen Völkern des Landes, wobei jedoch eines festzuhalten ist. Herodot nennt hier Hirtenvölker, Jägervölker, Ackerbauende. Nach dem oben Gesagten aber beschränkt sich der Ackerbau und beschränkte sich eben so damals auf die Flussthäler und hat sich von da nur unbedeutende Striche erobert, so dass wir nur in ihnen die ackerbauenden Völker zu suchen und deren Grenzen über das Flussthal wenig oder gar nicht auszudehnen haben, während die andern recht eigentlich die hohe Steppe in Anspruch nehmen.

Die erste Völkerreihe des Herodot umfasst, was schon Lindner mit Recht aufgefallen ist, nicht den Westen des Landes, wo doch nach 99 die Skythenheimath ist, sondern folgt vielmehr dem Hypanis; dennoch ist sie die westlichste und das hat Lindner zur Annahme einer Lücke im Texte des Herodot geführt. Wir lassen das vor der Hand auf sich beruhen und folgen dem Vater der Geschichte, wohin es ihm gefällt uns zu führen, Schritt für Schritt. Die erste Reihe, 17, umfasst vier Völker, Kallipiden, Alazonen, Pflügerskythen und Neuren, in der Reihenfolge von Süden nach Norden.

Die Kallipiden sind nach Herodot Ἕλληνες Σκύθαι, Griechen im Skythenlande angesiedelt, nicht etwa hellenisirte Skythen, denn in solchen Verbindungen steht bei Herodot das attributiv stehende zuletzt wie das gleich folgende Σκύθαι ἀροτῆρες, und im nächsten Kapitel Σ. γεωργοί zeigt. Rücksichtlich des Namens liessen sich die Καλλιπολῖται in Sicilien, VII, 154, vergleichen. Gewiss haben wir sie wie jene und die Ἕλληνες οἳ Τυρῖται καλέονται 51, als Bewohner einer Stadt, nicht als ein im Bugthale ausgedehntes Volk zu denken. Wie Kohl in seiner Reise in Südrussl. I, S. 141 von den deutschen Kolonisten dieser Gegenden erzählt, dass die Natur des Landes und sein Klima sie genöthigt, sich der Weise desselben zu fügen, sich wie die Urbewohner desselben in die Erde einzugraben, so

Digitized by Google

sagt auch von den Kallipiden ein Gleiches Herodot, der sie mit ihren nördlichen Nachbarn, den Alazonen, verbindet. Sie leben sonst ganz wie Skythen, sagt er, nur Land- und Gartenbau hat er beiden in gleicher Weise vindicirt. Sie bauen Zwiebeln, Knoblauch, Linsen, Hirse und Korn, und essen es auch. Die letzten Worte setzen sie ihren nördlichen Nachbarn, den Pflügerskythen entgegen, die zwar auch Korn bauen, aber zu anderem Gebrauch. Merkwürdig ist, dass eine Hauptfrucht jener Gegenden in unsern Tagen die Melone und Gurke fehlt. Vgl. Koch Reise durch Russl. nach d. kauk. Isthm. I, S. 91 und Kohl an vielen Stellen. Beschränkten wir die Kallipiden auf eine Stadt, so müssen wir in den Alazonen nothwendig ein im Bugthale ausgedehntes, den Griechen wie den Skythen fremdes Volk erkennen, ἄλλο ἔθνος. In ihrem Gebiete näherten sich der Hypanis und Tyres, 53, worin sich die Gegend von Mogilew und Bratzlaw nicht verkennen lässt, bei Olviopol und Gaissin Hansen §. 63 u. 107. Hier wirft sich an der Grenze der Alazonen und Pflügerskythen jener bittere Quell Exampaios in den Hypanis. Ueber die Nationalität der Alazonen habe ich keine Meinung; es scheint mir leichtsinnig, auf eine flüchtige Aehnlichkeit mit einem finnischen Worte alacsony eine Hypothese zu bauen. Hansen §. 453.

Oberhalb der Alazonen wohnen die Pflügerskythen, οἳ οὐκ ἐπὶ σιτήσει σπείρουσι τὸν σῖτον ἀλλ' ἐπὶ πρήσει, die das Korn nicht zum Essen, sondern zum Verkauf bauen, übersetzt man. Die Interpreten schweigen, Hansen meint, es sei wol etwas hyperbolisch ausgedrückt, nicht zur Speise, sondern zum Verkaufe, solle wol nur sagen, dass sie ihr Korn nicht ganz selbst consumiren, sondern ein bedeutendes Quantum übrig behalten zum Verkaufe. Das ist denn freilich die wunderlichste aller Hyperbeln, aber allerdings auch die wunderbarste aller Erzählungen; zur Speise bauen sie kein Korn; was denn? Gartenfrüchte doch gewiss nicht. Wie? sie selbst leben also wie die andern Skythen von gekochtem Fleisch, Milch und Pferdekäse, Hipp. §. 94, sind Nomaden, denn das wird ja nun nothwendig, bauen aber Korn zum Behuf des Handelsverkehrs? Und was hat denn der Nomade für dringende Bedürfnisse, die ihm seine Heerde nicht befriedigt, dass er sich entschliessen sollte, dem Brauch seiner Väter zu entsagen, das Land, das ihn an seine Heerde wie liebe Hausgenossen fesselt, zu zerreissen und zu fremdem Nutzen im Schweisse seines Angesichts das Feld zu bauen? Gibt ihm seine Heerde mit der Nahrung nicht auch Stoff zu Kleidung und Wohnung? Wie schwer ist überall der Uebergang vom Nomadenleben zum Ackerbau geworden, und nun gar ohne selbst Geschmack an der Frucht des Feldes zu finden, eine Theilung zwischen Ackerbau und Viehzucht? Sie führen doch wol nicht gar ihre Kornfelder auf Wagen mit sich? Gewiss, hätte man die Natur des Landes gekannt, man würde so nicht übersetzt haben; man wäre auch hier von der gewöhnlichen Bedeutung von πρῆσις, das Verbrennen nicht abge-

Digitized by Google

gangen. Nicht zum Essen bauen sie das Korn, sondern zum Brennen. Indem sie dem unendlich fruchtbaren Boden das Korn anvertrauen, helfen sie einem ihrer dringendsten Bedürfnisse, dem Mangel an Brennmaterial, ab. Wie drückend dieser sei, ersieht man wie aus Herodot 61, nach dem die Knochen des Opferthiers dienen müssen, sein Fleisch zu kochen; so aus Kohl Reise in Südr. I, S. 98. Kein Ort in der Welt, sagt er, hat wol ein so componirtes Brennmaterial als Odessa. Alles wird gebrannt, was in Flammen aufgehen will und nicht zu theuer ist. Die vornehmsten Stoffe sind Holz aus Polen und Bessarabien, Steinkohlen aus England, Holzkohlen von Kischenew, Schilf aus dem Dnjepr und Dnjestr, Stroh aus den Dörfern, Burian (strunkiges Unkraut) aus der Steppe, getrockneter Mist und verdorrte Weinrebenzweige aus den deutschen Kolonien. Und nun erzählt er, wie genau man dort die Stufenleiter der nachhaltigen Glut studirt habe und damit den Werth der verschiedenen Brennmateriale, wie namentlich Stroh weit mehr nachhaltige Glut gewähre als Schilf. Es liessen sich also diese Skyten an dem Burian ihrer Steppe nicht genügen, sie gaben sich die Mühe, Flecken ihres unendlich fruchtbaren Bodens seiner Grasnarbe zu berauben und die Frucht der Aehren hineinzustreuen, um nachher nicht die Frucht, sondern die Stoppel zu ernten und sich damit des grimmigen Steppenwinters besser zu erwehren. Ist diese Deutung richtig, so haben wir in den Pflügerskythen nicht hauptsächlich Bewohner des Flussthales, sondern vielmehr noch der hohen Steppe zu erblicken. Denn das kann kein Zweifel sein, dass Kallipiden und Alazonen nur im Flussthal zu suchen sind.

Das letzte am Hypanis genannte Volk sind die Neuren. Sie wohnten an der Quelle des Bug, 18, und von da wol nordwärts in Volhynien bis an die Pripjatniederung, die eben dadurch mag mit diesem Flusse in Verbindung gebracht sein. Reichard, Hertha. S. 57 möchte sie auch nordwärts von diesen Sümpfen in der Nähe von Bialostok suchen und zieht Stadt und Fluss Narew heran. Ihre Westgrenze waren die Sümpfe des obern Dnjestr, 51, vgl. Hansen §. 106. Ihre Sitte war skythisch, das heisst doch wol vor allen Dingen, sie waren Nomaden wie jene. Schafarik slav. Alterth. §. 10, 6. 1, 166 ff. Hansen §. 454 machen sie zu Slaven. Wir lassen das dahingestellt sein. Sie müssen aber, sagt Herodot 105, wohl arge Hexenmeister sein, denn von den Skythen und den in Skythien angesiedelten Hellenen wird von ihnen erzählt, es werde einmal in jedem Jahre jeder von den Neuren zum Wolf auf wenige Tage, und dann verwandle er sich wieder in seine alte Gestalt. Mich überzeugen sie mit dergleichen Reden nicht; aber sie sagen's darum nicht minder und schwören dazu. Hansen Osteuropa §. 454 hat die Erzählung des ehrwürdigen Alten auf ein Volk gedeutet, das einen Theil des Jahres Wolfspelze trug; höchst sinnig. Dürfte man in einer solchen Erzählung das wenige Tage pressen, so möchte ich glauben, es sei ein Fest gewesen, welches die Neuren mit dem

Digitized by Google

Wolfspelz geschmückt feierten, etwa wie die Griechen bei den Dionysien das Rehfell νεβρίς trugen. Ein Menschenalter aber vor dem Zuge des Darius, erzählt Herodot weiter, betraf sie das Unglück, das ganze Land meiden zu müssen vor Schlangen, denn der Boden gebar ihnen Schlangen in Masse und die meisten zogen von oben aus der Wüste heran, bis sie, ins Gedränge gebracht, zu den Budinen zogen und ihr Land verliessen. Hansen hat auch für diese Nachricht eine Deutung gefunden §. 463, er erinnert an die Nachbarschaft der Lithauer und bemerkt, dass die Lithauer bis zu ihrer Taufe (und zum Theil noch) als Schlangenverehrer bekannt sind. Aber so weit brauchen wir gar nicht zu gehen und in hyperbolische Deutungen uns nicht zu verlieren, das eigne Land der Neuren zeigt uns der Schlangen genug. Hören wir Kohl Reise in Südr. II, 153—156. Die Anzahl in der Steppe ist Unzahl oder war es doch bis vor dreissig Jahren. Denn mit der Zunahme der Bevölkerung haben sie natürlich bedeutend abgenommen. Da indess die Kleinrussen sie gewöhnlich gar nicht tödten, so sind sie hier und da noch sehr häufig. Die Kleinrussen gehen ihnen nur aus dem Wege und sprechen: Lässt du die Schlange leben, so lässt sie dich gehen. Tödtest du sie aber, so werden dich auch die andern beissen und ihre ganze Verwandtschaft dir keine Ruhe lassen.

Die deutschen Kolonisten wurden dagegen in den Steppen, als sie vor dreissig Jahren hierher versetzt wurden, wahre Schlangentödter. Sie fanden bei ihrer Ankunft überall Schlangen in grosser Menge, besonders aber unter den Dornen der Thäler und an den Meeresufern. Hier fanden sie oft gleich wie in der Steppe Mugan im Kaukasus, ganze mehrere Fuss hohe Haufen übereinander in der Sonne liegen, 200—300, wie ein Knäuel durch einander geflochten.

Die Plawnen (sumpfigen Schilfwälder) der Flüsse sind der Hauptsitz der Schlangen, und besonders die Plawne des Dnjestr. Aus ihr tauchen zuweilen bedeutende Schlangen hervor, von denen man in der That merkwürdige Geschichten erzählt. In manchen Gegenden der Steppe sind noch jetzt die Schlangen so häufig, dass die Pferdehirten darauf Rücksicht nehmen und mit ihren Tabunen sorgfältig solche Stellen vermeiden. Da haben wir ohne Allegorie und Idolatrie die Schlangen in der Steppe und im Dnjestrthal, den beiden Grenzen der Neuren, und aus der Steppe (ἐρῆμος) kamen ja die Schlangen. Wohin die Neuren flohen, davon später. Nordwärts von den Neuren kannte man zu Herodot's Zeiten keine Menschen. 18: *Νεύρων δὲ τὸ πρὸς βορῆν ἄνεμον, ἐρῆμος ἀνθρώπων ὅσον ἡμεῖς ἴδμεν.*

Wir wenden uns zu der zweiten Reihe, zwei Völker umfassend, ackerbauende Skythen und Androphagen, doch werden wir schon ein drittes Volk hinzufügen müssen, dessen Herodot nur beiläufig einmal gedenkt, die Gerrher. Die Sitze dieser Völker sind nach Herodot 18 am linken Ufer des Dnjepr. Da liegt zunächst die Waldregion, Hylaea. Nach derselben, stromaufwärts (ἄνω nach

Digitized by Google

Valkenaer's vortrefflicher Emendation) wohnen ackerbauende Skythen, elf Tagefahrten den Borysthenes stromaufwärts nach Norden, drei Tagereisen längs dem Pantikapes, denn bis zu diesem Flusse reichen sie (*κατήκοντες*). Nach dem oben Gesagten ist das klar genug. Als Ackerbauer wohnen sie natürlich nur in den beiden Flussthälern des Dnjepr und der Konskaja, und wenn die Vermuthung richtig ist, die wir oben aufgestellt haben, dass der linke Dnjeprarm den Namen Pantikapes unterhalb der Mündung der Konskaja fortführte, so sind die elf Tagefahrten auf dem Borysthenes zwischen Konskaja und Samara-Mündung zu rechnen. Längs der Konskaja sind die Entfernungen nach Tagereisen angegeben, da dieselbe wol nur eine kurze Strecke schiffbar ist; *κατήκειν* bezeichnet die äusserste Grenze eines Landes und eines Volkes IV, 37: *Πέρσαι οἰκέουσι κατήκοντες ἐπὶ τὴν νοτίην θάλασσαν, τὴν Ἐρυθρὴν καλεομένην.* — *Κόλχοι κατήκοντες ἐπὶ τὴν βορηΐην θάλασσαν.* 99: *αὕτη δὲ ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς ἀπηλιώτην ἄνεμον κατήκει.* Wir haben also die ackerbauenden Skythen auf dem linken Dnjeprufer zu suchen; da aber heutzutage die Ansiedelungen und der menschliche Anbau weit stärker auf dem rechten Ufer sind, so fragen wir wol mit Recht, wer denn auf diesem zu Herodot's Zeiten wohnte, und ich besorge nicht, einen Fehlgriff zu thun, wenn ich behaupte, dass hier, wenigstens stromabwärts, Hylaea gegenüber, hellenische Ansiedler bauten, eben die, welche wegen ihres Burgrechtes mit dem benachbarten Olbia sich Olbiopoliten im Gegensatz gegen jene Borystheneiten nannten, obwol Herodot jenen Namen auf die Bewohner der am Hypanis gelegenen Stadt zu beschränken scheint. Von Bewohnern der Hylaea spricht Herodot nicht ausdrücklich, doch rechnet er es zum Lande der Nomadenskythen; wol aber erwähnt derselben der sich an ihn anschliessende Skymnus von Chios: Hudson Geogr. min II, 49.

Oberhalb der ackerbauenden Skythen, fährt Herodot fort, ist das Land weit hin *ἐρῆμος*, (hier menschenleer) hinter denselben wohnen die Androphagen. Er vergisst hier ein den Skythen unterworfenes Volk, die Gerrher, wohnend an dem Punkte, wo der Borysthenes aufhört schiffbar zu sein, also am Südende der Stromschnellen, in der Nähe des Samaraflusses, (Gerrhos) dessen er 71 gedenkt. Wichtig war ihr Land besonders dadurch, dass dort die Königsgräber der Skythen lagen, und für den Feldzug des Darius wird es besonders zu beachten sein, dass dieser bis dahin nach 127 nicht gekommen ist. Blasius R. i. R. II, 297 erwähnt ein wenig nordwärts davon 40 Werst südlich von Kiew und in der Nähe von Charkow beim Eintritt in die Ukraine einer Menge verfallener Schanzen, (doch wer möchte die auf eine so alte Zeit zurückleiten?) was aber wichtiger ist, hier endet die Steppe und hier endet damit auch die Herrschaft der Skythen des Steppenvolkes der herodoteischen Zeit. Von den Gerrhern erfahren wir nichts weiter, nicht einmal ob sie Ackerbauer oder Hirten waren.

Digitized by Google

Wo die Sitze der Androphagen waren, hängt davon ab, ob wir die ackerbauenden Skythen auf dem rechten oder linken Dnjeprufer suchen. Da Kohl Reisen ins Innere von Russl. u. Polen II, 294 auf das rechte Ufer den Sitz des Anbau verlegt und die Auslassung der auf dem linken wohnenden Gerrher dadurch erklärlich wird, so trage ich kein Bedenken, mich für das rechte zu entscheiden, (anders freilich Hansen §. 127) wo denn ihre Sitze auf der Steppe oberhalb Krilow und Kiew mögen gewesen sein. Herodot nennt sie ein mit den Skythen gar nicht verwandtes Volk und schildert sie 106 als Menschen von der wildesten Sitte, ohne Gesetz und ohne Gericht, die einzigen Menschenfresser dieser Gegend. Sie sind Nomaden und ihre Sprache von der skythischen ganz verschieden, ihre Kleidung aber ist skythisch, wie denn überall eine gewisse Verbindung mit den Skythen schon aus der Einladung ihres Königs zum Bündniss gegen die Perser hervorgeht. 100. 102. Oberhalb der Androphagen ist unbewohntes Land, denn aus einem solchen tritt der Borysthenes in das Land der ackerbauenden Skythen.

Die dritte Reihe hat nur ein einziges Volk, die Nomadenskythen, 19. Ihre Wohnsitze beginnen vom Pantikapes (Konskaja) und erstrecken sich 14 Tagereisen weit bis zum Gerrhos (Samara). Nach Bestimmung dieser Flüsse fällt also hier die Schwierigkeit weg, die Hansen §. 132 hier fand. Zu dem Lande der Nomadenskythen gehört auch die Hylaea; diese abgerechnet ist das Land Steppe.

Jenseits des Gerrhos, sagt Herodot 20, folgen die sogenannten Königsburgen und die edelsten und zahlreichsten Skythenstämme, welche die andern Skythen als ihre Knechte betrachten. Es beginnt die vierte Reihe (ich rechne so mit Hansen §. 134, obwol ich keinen Grund sehe, sie von den vorhergehenden zu scheiden) zwei Völkerschaften, die Königsskythen und Melanchlänen umfassend. Ihre Westgrenze ist also der Gerrhos, vielleicht wäre Herodot klarer, hätte er den Hypakyris genannt, den Donetz, da er es nicht thut, müssen wir annehmen, dass ihre Hauptsitze im Norden der Samara lagen und die zu ihnen eingeschlagene Handelsstrasse über diesen Fluss und nicht über den Donetz ging; was Herodot nach seiner etwas verschobenen Idee von dem Lande Ostgrenze nennt, Graben der Blinden (das faule Meer) die Handelsstadt Kremni und die Tanaismündung ist eigentlich die Südgrenze des Volkes, das westwärts also wol über den Donetz hinaus bis an den Isthmus von Perekop reichte, die wahre Ostgrenze aber bildete ohne Zweifel der Lauf des Tanais. Wenn also Herodot, 28, Skythen innerhalb des Grabens nennt, die mit ihren Wagen über das Eis gegen die jenseits des Bosporus wohnenden Sinder ziehen, oder wenn er, 100, von Skythen oberhalb der Taurer spricht, so sind darunter eben diese Königsskythen zu verstehen; doch sehen wir aus der letztern Stelle, dass ihre Wohnsitze sich nicht auf den Norden des Grabens, des faulen Meeres, beschränkten, sondern dass sie auch

Digitized by Google

die sandige Halbinsel Kasta bewohnten und an der Westseite des Kimmerischen Bosporus angesiedelt, zugleich das Ostmeer berührten.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob Königsskythen und Nomadenskythen, ob ackerbauende Skythen und Pflügerskythen nicht einerlei seien. Wie ich über diese Frage urtheile, ist in dem Gesagten bereits enthalten. Stehen bei den Persern den Stämmen der Edeln Ackerbauer und Hirtenstämme gegenüber, Herod. I, 125, so kann auch bei einem andern Volke der gleiche Unterschied nicht befremden; erinnern wir auch nur an die goldne Horde der Mongolen, die ja nichts als Königsmongolen ist. Bei den Skythen lassen die gesonderten Wohnplätze diesseits und jenseits des Donetz eine Vermischung der Nomaden und Königsskythen nicht wohl zu. Die Ackerbauer und die Pflügerskythen sind ebenfalls auf das bestimmteste zu scheiden. Wir haben keinen Grund, von den ersteren zu bezweifeln, dass sie sich vom Ackerbau nährten, man müsste denn so allgemeine Stellen, wie IV, 2, auf sie anwenden wollen *οὐ γὰρ ἀρόται εἰσὶ ἀλλὰ νομάδες*. Wer aber das mit ängstlicher Genauigkeit thun will, muss den ackerbauenden Skythen auch die festen Wohnsitze absprechen, 46: *τοῖσι οὔτε ἄστεα οὔτε τείχεά ἐστι ἐκτισμένα, ἀλλὰ φερέοικοι ἐόντες πάντες*. Herodot spricht hier nur von der grösseren Masse, welche nomadisch umherzog und unter dieser mussten wir auch nach dem Obigen die Pflügerskythen rechnen, die nur etwa den Grund einer schwer zugänglichen und gegen das Eindringen des Viehes geschützten Regenschlucht benutzten, etwas Stroh zu bauen, denn um das Korn war's ihnen nicht zu thun. Aber wir haben keinen Grund, von den ackerbauenden Skythen dasselbe anzunehmen. Viel scheinbarer ist eine andere Behauptung, welche zuerst Niebuhr kleine phil. u. hist. Schriften Th. 1, S. 361 und nach ihm Hansen Osteur. §. 193 u. a. m. ausgesprochen hat, dass die Ackerbauer ein von den Skythen ganz verschiedenes, ihnen unterthäniges Volk gewesen sein. Ich kann mich davon nicht überzeugen, denn unter den goldnen Stammheiligthümern, welche die Skythen als vom Himmel gefallen betrachteten, 5, ist das erste ein Pflug mit dem daran befestigten Joche, was mir auf einen ackerbauenden Theil des Volkes hinzudeuten scheint, wenigstens möchte ich jene Behauptung nicht so bestimmt hingestellt sehen.

Es würde die Entwickelung der chorographischen Verhältnisse zu sehr unterbrechen, wollten wir hier auf die Fragen über Abstammung und Stammsitze der Skythen, über Sitte und Körperbeschaffenheit auch nur in der Kürze reden, die durch Hansen's Leistungen ja hier möglich gemacht wird. Es genüge also, hier darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass das Gebiet der Königsskythen in Distrikte, *νομοί*, getheilt war, (ohne Zweifel in drei, da dies die Grundzahl der Skythen scheint gewesen zu sein und auch drei Könige im Kriege gegen die Perser erscheinen) dass in jedem dieser Distrikte, 62, 20, ein Königssitz, *ἀρχήϊον* oder *βασιλήϊον* war, und

Digitized by Google

dass in dem Königssitze des Oberkönigs die drei Nationalheiligthümer der Skythen, ein goldner Pflug nebst Joch, eine goldne Streitaxt und eine goldne Schaale bewahrt wurden.

Nordwärts von den königlichen Skythen wohnen die Schwarzmäntel, Melanchlänen, 20, so nach ihrer Kleidung benannt, 107. Sie sind kein skythisches Volk, 20, und 100 nennt sie unter den nördlichen Grenznachbarn der Skythen zuletzt, Agathyrsen, Neuren, Androphagen und zuletzt Melanchlänen. Ihre Lebensweise ist gleichwol die skythische. Durch das Obige würden nun die Wohnsitze der Melanchlänen als in der Ukraine etwa um Poltawa und Charkow befindlich gegeben sein, käme nicht 20 noch eine missliche Nachricht hinzu. Oberhalb der Melanchlänen sind Sümpfe und menschenleere Gegenden, so viel wir wissen. Wie aber kämen in die Ukraine Sümpfe? Wir müssten ihnen schon eine grosse Ausdehnung geben, um in die wasserreichen Gegenden des innern Russlands zu gelangen. Man könnte sich des Beisatzes: so viel wir wissen, getrösten, und nicht zu viel Gewicht darauf legen, doch wird sich nachher in der Geschichte des Perserfeldzuges ein Bedenken dagegen ergeben. Jedenfalls fehlt uns hier noch jede Stütze, um eine Vermuthung daran anzulehnen. Erst die sechste Völkerreihe wird eine solche abgeben.

Doch ehe wir nun zu der folgenden fünften Reihe übergehen, müssen wir der südlichen Nachbarn der Königsskythen gedenken. Die Taurer bewohnten die Halbinsel Krimm mit Ausschluss des östlichen Theils. Im Norden erstreckten sich ihre Wohnsitze bis in die Nähe des todten Meeres. Ihr Land bezeichnet Herodot als ein bergiges, in den Pontus vorspringendes, als seine ungefähre Südspitze die Chersonesus Trechea. Dann beschreibt er die Beschaffenheit der Halbinsel durch Vergleichung mit Attika und Japygien, indem er annimmt, dass in beiden ein fremdes Volk die Südspitze bewohnte, indem er sich Linien von Thoricus bis Anaphlystus und von Brundisium bis Tarent zieht. Nördlich schliessen sich an sie, sagt er dann, wieder Skythen an, sowol an der Küste des Ostmeers (östlichen Theiles des schwarzen Meeres) als auch im Westen des Bosporus Cimmerius einerseits und der Mäetis andrerseits. Ihre Weise schildert er uns 103 als entsetzlich. Sie leben von Raub und Krieg; wird einer eines Gefangenen habhaft, so schneidet er ihm den Kopf ab und pflanzt denselben auf einer langen Stange über seinem Hause oberhalb des Rauchfangs auf. Das, sagt er, sei der Wächter seines Hauses*). Noch schlimmer ergeht es dem Schiffbrüchigen und dem Hellenen, der in ihre Hände fällt, nicht einmal ein schneller Tod befreit ihn von seinem Leiden, er wird der Gottheit geopfert. Sie denken dieselbe als Jungfrau und sagen: es sei

*) So erzählt C. Robert die Slaven der Türkei II, 173 vom bulgarischen Bauern: Vor seiner Wohnung pflanzt er skelettirte Pferde- und Büffelköpfe auf Stangen auf; das gilt ihm für ein Zeichen der Macht.

Digitized by Google

Iphigenia, des Agamemnon Tochter. Das unglückliche Schlachtopfer ward geweiht, mit der Keule erschlagen und sein Kopf dann auf einen Pfahl gesteckt, der Körper nach Einigen von der Anhöhe, auf der das Heiligthum stand, herabgestürzt. Dass sie von Stamm nicht Skythen waren, geht aus 99 hinlänglich hervor; ob man mit Recht Kimmerier in ihnen vermuthet hat, steht dahin. Lange noch haben sie sich in diesen Gegenden erhalten und erscheinen noch zu Strabo's und selbst Tacitus' Zeit als arge Seeräuber. Mannert IV, 284.

Bis hierher befanden wir uns westlich vom Tanais. Ueberschreitet man diesen Fluss, 21, so ist man nicht mehr in Skythien, sondern nun bewohnen den ersten Distrikt, ἡ πρώτη τῶν λαξίων, die Sauromaten. Sie beginnen von dem äussersten Winkel der Mäetis und erstrecken sich nordwärts 15 Tagereisen weit in einem Lande, wo kein Baum, weder ein wildwachsender, noch ein von Menschenhand gezogener zu finden. — Die Bodenbeschaffenheit stimmt vollkommen, die Steppe setzt sich ostwärts fort; eine Ostgrenze ist nicht angegeben, wir haben sie wol da zu suchen, wo die Natur des Bodens sich plötzlich ändert, rasch gegen das Thal der untern Wolga abfällt, ein Abfall, der sich gegen Osten wie ein wollartiger Hügelzug von 500 Fuss Höhe darstellt, darum auch die wolgischen Höhen genannt von Kamyschin längs der Wolga und Sarpa sich hinzieht und in den Niederungen des Manitsch endet. Es wird hier nicht überflüssig sein, zu erinnern, dass Herodot das ganze Land und seine Lage falsch aufgefasst hat, dass ihm der Tanais von Norden nach Süden fliesst und also ein Land, das sich längs des Tanais erstreckt, ihm nothwendig nordwärts seine Ausdehnung haben muss. Wir kommen mit der Länge des Sauromatenlandes wol in die Gegend, wo der Tanais die ungeheuere Biegung macht. Dictirt durch die Entfernung der Brunnen und Quellen sind in einem Lande wie dieses die Tagereisen höchst ungleich und ganz unfähig, ein genügendes Maass für die Entfernung verschiedener Orte zu geben. Vgl. Koch Reise durch Russland nach dem kaukas. Isthmus, wo eben in diesen Gegenden, von denen wir reden, die Tagereise oft kaum 2 Meilen ausmacht.

Weiteres fügt Herodot an der oben genannten Stelle über das Volk und Land der Sauromaten nicht hinzu; ob wir sie oder die Königsskythen verstehen sollen unter den 123 genannten Mäeten, muss, da wir eben dort ein Missverständniss angenommen haben, dahingestellt bleiben. Da sich die späteren Erörterungen an skythisches Wesen anschliessen, so beseitigen wir für den Augenblick dieselben und folgen Herodot weiter auf seinem Wege.

Oberhalb der Sauromaten wohnen, den zweiten Distrikt einnehmend, die Budinen, in einem Lande ganz bedeckt von Waldungen aller Art. Waldungen aller Art? In der Steppe? Oder ist Herodot jetzt etwa ins Wolgathal hinabgestiegen? Aber er erwähnt der Wolga nicht, und im Wolgathale sprechen unsere geographi-

Digitized by Google

schen Lehrbücher wol von sandigen Inseln, aber nicht von dergleichen Waldpartien. Aber viel misslicher wird die Sache, ziehen wir 108 und 109 an, wo Herodot eine ausführlichere Beschreibung dieses Landes gibt: „Die Budinen aber, ein ausgedehntes zahlreiches Volk, sind stark blau (von Augen) und röthlich (von Haar oder von Hautfarbe? Nach Hippokr. de aere. 102, letzteres). Eine hölzerne Stadt ist bei ihnen gebaut, die heisst Gelonos. Jede Seite der Mauer hält 30 Stadien (18000 Fuss), ist hoch und ganz von Holz. Eben so sind Häuser und Heiligthümer bei ihnen von Holz. Denn es sind dort auch Heiligthümer hellenischer Götter, nach hellenischer Weise mit Bildern und Altären und Kapellen ausgestattet; und dem Dionysus feiert man alle drei Jahre ein Fest mit bacchantischem Jubel. Denn die Gelonen sind von Ursprung her Hellenen, aus den Handelsplätzen verjagt, (ἐξαναστάντες) haben sie sich bei den Budinen niedergelassen und reden eine halb skythische halb griechische Sprache. Die Budinen aber haben mit den Gelonen nicht gleiche Sprache, ja nicht einmal dieselbe Lebensart. Denn die Budinen, die Landeseingebornen, sind Nomaden und essen allein von den dortigen Völkern Ungeziefer; die Gelonen aber sind Ackerleute und essen Korn und besitzen Gärten, sind in nichts an Gestalt ihnen gleich, noch an Farbe. Von den Griechen werden aber auch die Budinen Gelonen genannt, unrichtigerweise. Ihr Land aber ist ganz bedeckt mit einer Menge Waldschluchten und in den meisten Schluchten ist ein grosser wasserreicher See und Sumpf und Rohr um denselben. In diesem werden Fischottern gefangen und Biber und noch eine andere Thiergattung mit viereckigem Kopf, mit deren Fell die Pelze verbrämt werden und die Hoden dienen ihnen zur Heilung der Hysterie.“ Wo sollen wir hier anfangen, wo aufhören, uns zu verwundern? Reich bewaldete Gegenden in der Steppe? eine hölzerne Stadt von kolossalem Umfang, hier, wo der drückendste Holzmangel ist? zahlreiche Seen mit Bibern und Fischottern? ursprünglich hellenische Bewohner, zahlreich genug, um eine Stadt, die fast eine Quadratmeile einnimmt, zu bevölkern? hellenische Tempel und Feste? halbhellenische Sprache? und das erzählt Herodot ohne ein ἐμὲ δ' οὐ πείθουσι? Wer kann sich den Spass gemacht haben, dem ernsten Forscher so etwas aufzubinden?

Hansen freilich findet die Sache nicht so bedenklich. Er ist mit einem Schritt in der Nähe des goldreichen Ural, §. 298. Das nenn' ich mit Siebenmeilenstiefeln gegangen. Er erinnert an Makariew und Nischnei-Nowgorod: der Handelsverkehr ist hier offenbar uralt, die Einwanderung der Neuren hat vielleicht kein anderes Fundament, als eine Niederlassung zu Handelszwecken. Und die Schlangen, welche die Neuren vertrieben, sind — ? Doch nicht gar die krummen Handelswege? — Die Einwanderung von Hellenen in diese Gegenden findet er nicht unmöglich, aber §. 455 doch unglaublich. Es werden die Neuren selber wol die eingewanderten Hellenen sein. Aber sprachen die Neuren denn griechisch? Das

Digitized by Google

nun eben nicht, meint Herr Hansen, und sieht darin die älteste Hindeutung auf Slawen. Und nun erinnert er, dass die Formen für 3, 4, 5 u. 10 im Griechischen und Russischen, und noch eine Zahl von andern Wörtern sehr ähnlich sind. Dazu weiss ich nichts zu sagen, denn ich verstehe kein Russisch, ich sage nur: credat Judaeus Apella.

Aber damit ist die Frage nicht gelöst; wer gibt uns einen Fingerzeig, wie wir uns aus diesem Labyrinthe herausfinden sollen? Die späteren Geographen? Strabo schweigt. Ptolemäus? Ptolemäus hat *Βουδίνων ὄρος*, aber wo? Bei den Karpathen. Er hat ein Volk der *Βοδηνοί* unmittelbar neben den Bastarnern. Das ist ein anderes; ja da geht uns ein Licht auf. Wir haben hier wieder die Verwechselung des Don mit dem Donau-Tanais *). Daher auch der wunderliche Ausdruck *ἡ πρώτη* und *ἡ δευτέρη τῶν λαξίων*. Sie sind ganz gesonderte Gebiete, die nichts mit einander zu thun haben, wie von Lucian, Synesius u. a. die Elemente *λῆξις* benannt wurden, *περίγειος λῆξις*, *ὑγρὰ λῆξις*, *ἀέριος λῆξις*. An der Donau, ja, da gibt es Wälder genug; Seen, wir dürfen nur an den Neusiedler und Plattensee erinnern, ohne zu meinen, dass diese verstanden sind, Biber, die öden Inseln der Sawe, sagt Cyprian Robert, die Slawen der Türkei Th. 2, 26, sollen noch immer Gemeinden von kunstfertigen Bibern bergen; dahin konnten allenfalls griechische Kolonisten vom adriatischen Meere aus vor inneren Feinden flüchten oder von Barbaren geschleppt werden, denn beides kann *ἐξαναστάντες* bedeuten. Nun begreifen wir, warum die Neuren in ihrer Noth zu den Budinen flüchteten; es waren ja ihre nächsten Nachbarn nur durch die Karpathen und die Tiefebene von Ungarn von ihnen getrennt, denn das ist die sieben Tagereisen lange Wüste, die oberhalb der Budinen gegen Norden liegen soll IV, 22 **). Kurz alles, was unerklärlich ist am Don, ist an der Donau ganz an seinem Platze. Eine Ausdehnung des Budinenlandes hat uns Herodot nicht angegeben; aber wie wenn sie uns von einer anderen Seite käme und unserer Ansicht von den Wohnsitzen der Budinen einen neuen Stützpunkt gewährte? Ist es gleich nur eine Conjectur, so will ich sie doch nicht unterdrücken.

Skylax von Karyanda S. 7 Hudson. S. 173 bei Klausen sagt, indem er die Anwohner des adriatischen Meeres von Norden nach Süden aufzählt: *Μετὰ δὲ Λιβυρνούς εἰσιν Ἰλλύριοι ἔθνος καὶ παροικοῦσιν οἱ Ἰλλύριοι παρὰ θάλατταν μέχρι Χαωνίας τῆς κατὰ Κέρκυραν τὴν Ἀλκινόου νῆσον. Καὶ πόλις ἐστὶν Ἑλληνὶς ἐνταῦθα, ᾗ οὔνομα Ἡρά-*

*) Dass die Budinen nicht ostwärts vom Don gewohnt, behauptete schon Mannert III, 7 ff., der sie nach Polen bringt und zu Deutschen machen will.

**) Dagegen ist ja wol nicht einzuwenden, dass 123 die Wüste auf dem rechten Donauufer liegt. Es sind die Niederungen an der untern Drau mit einbegriffen.

Digitized by Google

κλεια, καὶ λιμήν. Εἰσὶ δὲ καὶ οἱ Λωτοφάγοι καλούμενοι βάρβαροι οἵδε· Ἱερασταμναι Βουλινοὶ, Ἄλλινοι. Βουλινῶν κοινοτέρμονες (die Codd. haben λινοτέρμονες, Voss conj. ἀγχιτέρμονες, Klausen ὁμοτέρμονες) Ἄλλοι. οὗτοι δέ φασιν Ἄλλον τὸν Ἡρακλέους αὐτοῦ κατοικῆσαι· εἰσὶ δὲ βάρβαροι· κατοικοῦσι δὲ χερρόνησον ὀλίγῳ ἐλάσσω τῆς Πελοποννήσου. Ἀπὸ δε χερρονήσου παραστόνιον ὄρθον (directum littus. Klaus.) ταύτην παροικοῦσι. Βουλινοὶ δ' εἰσὶν ἔθνος Ἰλλυρικόν. παράπλους δέ ἐστι τῆς Βουλινῶν χώρας ἡμέρας μακρᾶς ἐπὶ Νέστον πόταμον. Ἀπὸ δὲ Νέστου πλοῦς ἐστι κολπώδης. — Πρὶν ἐπὶ τὸν Νάρωνα ποταμὸν παραπλεῦσαι πολλὴ χώρα ἀνήκει σφόδρα εἰς θάλασσαν. Die Stelle ist merkwürdig; der am Schlusse genannte Naro ist die bei Mostar fliessende Narewna. So lässt sich das nordwärts liegende vielbuchtige Meer nicht verkennen, es ist der morlachische Kanal und Quarnerobusen; der Nestus würde etwa bei Fiume zu suchen sein, und die dem Peloponnes fast gleiche Halbinsel ist die Halbinsel Istria. Skylax, dessen Beschreibung dieser Gegenden Skymnus von Chios in Verse übertragen hat, nennt erst die Bewohner der ganzen Küste von den Liburnern abwärts Illyrier. Dann beginnt er die einzelnen Stämme derselben zu beschreiben, nennt zuerst eine griechische Stadt Heraklea und dann vier Barbarenvölker Lotophagen, Hierostamnen, Bulinen und Hyllinen, denn vor Εἰσί darf kein Punkt stehen, sondern höchstens ein Kolon und statt οἵδε ist οἱ δὲ zu schreiben. Da finden wir nun merkwürdige Anklänge an Herodot Bulinen und Budinen (kaum eine Namensverschiedenheit, wenn man Ὀδυσσεὺς und Ulixes vergleicht), Hyllinen und Gelonen, die letztern sind griechischer Abkunft, wohnen in Städten, Skymnus V. 406, mitten unter Barbaren, κοινοτέρμονες. Dass statt Ἄλλοι zu lesen ist Ἄλλινοι bezweifle ich nicht. Bei Βουλινοί neben Βουδινοί könnte man fast einen Schreibfehler ahnen, die erstere Form steht aber ausser den beiden genannten Schriftstellern auch durch Artemidor aus Ephorus fest. Steph. Byz. Strabo VII, 326 hat hier Βυλλίονες, Livius XLIV, 30 nennt ein Volk der Bullini an der illyrischen Küste. Wie wenn die beiden Brudervölker am Tanais sich längs der Sawe ausgedehnt und selbst bis zum adriatischen Meer gewohnt hätten? Der Fluss Bathinus bei Vellejus Paterculus II, 114 und der Ort Poetovio (das heutige Pettau an der Drau) Mannert III, 733 könnten spätere Spuren des Budinen-Namens sein. Eine solche liesse sich auch für den Namen der Geloni in dem in der Nähe des Neusiedler Sees belegenen Ullina, das Mannert III, 766 aus Ptolemaeus anführt, welches ich aber bei demselben nicht finde, vielleicht auch in dessen Ἀλούωνα in der Gegend von Fiume nachweisen. Rücksichtlich des Γ in Γελωνοί genügt es an γέντο zu erinnern; auf die übrige Umgestaltung des Namens könnte selbst die Etymologie von Ἄλλος einigen Einfluss geübt haben.

Doch wie man auch über diese Ausdehnung der Wohnsitze der Budinen denke, so viel, hoffe ich, wird man zugeben, dass

Digitized by Google

die fünfte Völkerreihe des Herodot nur die Sauromaten umfasst, und dass mit den Budinen eine neue, sechste, beginnt, zu der ausser diesen noch drei Völker, Thyssageten, Jyrken und abgefallene Königsskythen, IV, 22, gehören; lass sehen, wie Herodot's Nachrichten über ihre Wohnsitze auf diese Gegenden passen, denn das Vergnügen, diese in der Mongolei und China aufzusuchen, wollen wir andern überlassen.

Nach der Steppe, wenn man sich mehr gegen den Ostwind kehrt, wohnen die Thyssageten, ein grosses und eignes Volk, das von der Jagd lebt. Aber ostwärts von der Tiefebene Ungarns liegt ja Siebenbürgen, der Wohnsitz der Agathyrsen, wie wir oben gesehen haben. Werden sie, die so kräftig sich erklärten, als die Skythen ihnen die Perser ins Land locken wollten, sich gutwillig diese Einquartirung gefallen lassen? Sie werden es schon, denn die Aga Thyrsen sind die Brüder der Thyss Ageten, wenn sie es nicht selber sind. Die Namensähnlichkeit ist so auffallend, dass es mich wundert, dass man nicht längst auf diesen Gedanken gekommen ist. Wendet Jemand ein, dass ρσ im Griechischen wol in ρρ, aber nicht in σσ übergehe, so ist der Name ja auch nicht griechisch, und es genügt auf die nordischen Thyrsen, Thursen, Tussen hinzuweisen. Grimm deutsche Mythol. S. 298 erste Ausg. Statt thurs begegnet häufig zumal in jüngern Sprachdenkmälern die assimilirte Form thuss. Fragt man, woher die wenn auch geringe Namensverschiedenheit, so wollen wir nicht übersehen, dass hier in der durch spätere Nachrichten gewonnenen geographischen Uebersicht des Landes der Name der Agathyrsen fehlt, und sich nur in der Beschreibung des Skythenkrieges findet, in welchen jene eingeschoben war. S. oben Kap. 2. Daher finden wir denn auch 104 eine Andeutung über ihre Sitte. Die Agathyrsen sind die putzliebensten Männer und vor allen auf goldnen Schmuck erpicht. Sie leben in Weibergemeinschaft, um gegenseitig Brüder und Verwandte zu sein ohne Neid und Hass gegen einander. Im Uebrigen nähern sie sich der thrakischen Sitte. Das ist freilich für das von den Thyssageten Gesagte keine Bestätigung; aber eben so wenig Widerlegung der Identität. Das Putzen mit goldnem Schmuck ist längst auf den Goldreichthum Siebenbürgens gedeutet. Weiter lässt der Beweis aus Mangel an Nachrichten nicht führen. Strabo kennt hier weder Thyssageten noch Agathyrsen, sondern nur Geten VII, §. 17. p. 306, und weiter im Innern Tyrigeten, und zwar, was nicht unwichtig ist, als Grenznachbarn der Bastarner, die nach Ptolemaeus Grenznachbarn der Bodenen waren. Bei Herodot erscheinen die Geten als ein thrakischer Stamm 93, der tapferste von allen, der sich dem Darius unverständiger Weise zu widersetzen wagte (*πρὸς ἀγνωμοσύνην τραπόμενοι*). Sie wohnten südwärts vom Ister; K. 118 nennen die Skythen sie *πλησιόχωροι*, so auch Thukydides II, 96, nachdem sie die Bulgarei zwischen Hämus und Ister bewohnten. *εἰσὶ δ' οἱ Γέται καὶ οἱ ταύτῃ ὅμοροί τε τοῖς*

Digitized by Google

Σκύθαις καὶ ὁμόσκηνοι πάντες ἱπποτοξόται. Bei Ptolemaeus verlieren sich die Agathyrsen unter der Masse der sarmatischen Völkerschaften ohne einen Haltpunkt für unsre Untersuchung zu geben. Thyssageten kennt er nicht.

Unmittelbar neben diesen, fährt dann Herodot fort, nämlich in denselben Gegenden angesiedelt, wohnen andere, die den Namen Jurken führen, ebenfalls von der Jagd lebend in folgender Weise. Man steigt auf einen Baum und lauert, die sind aber dicht über das ganze Land; jeder aber hat ein Pferd zur Hand, das abgerichtet ist auf dem Bauch zu liegen, um niedriger zu sein, und einen Hund. Erblickt er aber ein Wild vom Baume aus, so schiesst er, wirft sich auf sein Pferd und jagt ihm nach, und der Hund verfolgt es. — Also ein Land mit dichten Waldungen: nun das ist ja Siebenbürgen, und wollen wir einen Schritt weiter gehen, so sind wir im Lande, das von seinen Buchenwäldern den Namen führt, der Bukowina. Zu dem abgerichteten Pferde gibt uns C. Robert wieder die Analogie d. Slav. i. d. Türk. II, 24. Der Reisende lässt sein kleines bosniakisches Pferd in ungebundener Freiheit auf den Bergen weiden, denn es ist gewohnt, sobald sein Herr pfeift, wie ein treuer Hund herbeizuspringen. Ueber den Namen der Jurken hat man hin und her gestritten, hat sie zu Türken stempeln wollen, ohne Noth und ohne Nutz. Ihren Namen aber und ihren Wohnsitz hat Strabo a. a. O. Das ganze Land oberhalb dem Angegebenen (Küstenstrich) zwischen Borysthenes und Ister ist zuerst die Getensteppe, dann die Tyrigeten (Geten am Dniestr?). Nach diesen die Jazygen, Sarmaten, die sogenannten Königlichen und die Urgen (*Οὖργοι*), zum grössten Theil Nomaden, wenige aber des Ackerbaus beflissen; diese sollen am Ister wohnen und manchmal hinüber und herüber ziehen (*ἐφ' ἑκάτερα πολλάκις*. Ovid Trist. III, 33. Ister congelat. Perque novos pontes subter labentibus undis ducunt Sarmatici barbara plaustra boves).

Oberhalb dieser, fährt Herodot fort, wenn man sich nach Osten wendet, wohnen wieder Skythen, die sich von den königlichen Skythen getrennt haben und so in diese Gegenden gekommen sind. Nun da haben wir Strabo's Königliche (*Βασίλειοι λεγόμενοι*) und damit wird hoffentlich auch der Zweifel fallen, ob genügender Grund sei Herodot's *Ἴυρκαι* und Strabo's *Οὖργοι* zu identificiren. Aber wir haben noch ein ganz anderes gewonnen: wir haben Skythen in der *ἀρχαίη Σκυθική* erhalten, die Gegenden am Pruth und am Dniestr füllen sich mit Menschen, die wir zu unserm grossen Erstaunen zu Anfang der Beschreibung des Skythenlandes 17 ganz vergessen fanden. Wir begegnen somit, freilich auf einem ganz andern Wege, dem Gedanken Lindner's, der S. 43 hierher das grosse Königreich des Idanthyrsus verlegen wollte, und zu dem Ende eine Lücke zwischen K. 16. u. 17. annahm, wovon dann freilich keine Spur ist. Diesen Skythen können

Digitized by Google

wir die Grenzen schon vom untern Dniestr durch die Moldau bis an den Argisch ausdehnen (da Pruth, Sereth, Yalomnitza, Dumbowitza und Argisch im Skythenlande entspringen nach 48). So haben wir damit eine ziemlich sichere Ausdehnung ihrer Wohnsitze gewonnen. Fügen wir dazu noch, dass sie die Skythen sein müssen, von welchen der obere Dniestr die Neuren trennt, 51. Aber nun kommen wir mit dem ἀποστάντες ἀπὸ τῶν βασιληίων Σκυθέων in Verlegenheit, denn der Perserkrieg hat ja gerade diese Skythen vorzugsweise berührt, und doch findet sich in dessen Erzählung keine Spur einer Spaltung; oder hätte zwischen dem Perserkriege und Herodot's Zeit sich ein Stamm der Königsskythen hier angesiedelt? Aber wer sollte denn früher hier gewohnt haben, da dies eben die Heimath der Skythen, ἀρχαίη Σκυθικὴ, ist? Aber es sagt jenes ἀποστάντες ja nichts weiter aus, als dass ihre Sitze nicht mit denen der andern Königsskythen zusammenhängen, wenn auch die Deutung auf eine Spaltung und Lossagung vom Nationalverbande sehr nahe liegt. Ich zweifle indess nicht, dass dies noch ein letzter Fingerzeig auf Herodot's Irrthum ist, der selber freilich die ganze Völkerreihe, von der wir sprechen, in den Osten des Don versetzte, wodurch ihm denn dieser Stamm ausserhalb seines Skythenquadrats zu wohnen kam, während er eben die eine Ecke desselben einnimmt.

Und so schliessen wir diese Reihe ab, der wir freilich ganz andere Sitze angewiesen haben, als alle Vorgänger. Da jedoch für die Budinen eine Bestätigung aus Ptolemäus, für die Jyrken und abtrünnigen Skythen eine gleiche bei Strabo sich gefunden hat, da die Namen der Agathyrsen und Thyssageten so genau übereinstimmen, und die ganze Hypothese aus der Verwechselung von Don und Donau sich so ungezwungen erklärt; so hoffe ich damit das Problem gelöst, und damit das grösste Missverständniss in dieser Partie des Herodot beseitigt zu haben.

Es folgt die siebente Völkerreihe, 23, nur zwei Völker umfassend, und durch Herodot's Erklärung, hier sei man noch ganz im Klaren (πολλὴ περιφάνεια τῆς χώρης ἐστί. 24), von den späteren scharf geschieden. Für uns aber wird's ein wenig misslich mit der Klarheit, denn es gilt nun die Frage: schliesst sich diese Reihe an die siebente oder an die sechste Reihe an, an die Königsskythen zwischen Dniepr und Donetz oder an die abgefallenen, westlich vom Dniestr? Aber wir werfen dieselbe Frage rücksichtlich eines schon oben erwähnten Volkes auf. Oberhalb der Königsskythen sollen noch die Melanchlänen wohnen; aber in einem Lande, dessen Beschreibung wenig zu der Wirklichkeit passte, da es voll Sümpfe sein sollte. Dürften wir annehmen, dass hier ebenfalls dem Herodot eine Verwechselung passirt sei, dass er oberhalb der Königsskythen gesetzt habe, was oberhalb der abtrünnigen Königsskythen lag, so würden wir mit den Melanchlänen eben an den oberen Dniestr nach Gallizien kommen, und damit

Digitized by Google

ganz ein Terrain, wie wir es wünschen, gewinnen, und bei Khotin würden Skythen, Neuren und Melanchlänen zusammenstossen. Ich trage kein Bedenken, das entschieden anzunehmen. Es ist nur Wiederholung desselben Irrthums, wenn Herodot 100 sagt: nach dem festen Lande zu wird Skythien abgeschlossen zuerst von den Agathyrsen, dann von den Neuren, darauf den Androphagen und zuletzt von den Melanchlänen. Es ist offenbar, dass er die nördlichen Grenzvölker in der Reihenfolge von West nach Ost aufzählt; aber er hat auch da die Melanchlänen an eine verkehrte Stelle gebracht.

Bis zum Lande dieser Skythen ist alles besprochene Land eben und tiefer Boden (*βαθύγεος*), fährt Herodot mit der siebenten Reihe fort; darnach aber voll Fels und Klippen. — Knüpfen wir das an das Land der Abtrünnigen, wir müssen den Namen schon beibehalten, so spricht Herodot von den Karpathen; knüpfen wir es an die Königsskythen, so wird es die Ukraine und der Ural. Das Letzte ist die allgemeine Annahme und mit Recht. — „Durchzieht man aber", heisst es weiter, „auch von diesem unebenen, klippenvollen Lande (*τρηχέης*) eine grosse Strecke, so wohnen an dem Fusse hoher Berge Leute, die sammt und sonders kahl sein sollen von der Geburt an, Männer und Weiber auf gleiche Weise, von aufgeworfener Nase und langem Kinn, eine eigne Sprache redend, aber skythische Kleidung tragend und von Bäumen sich nährend. Pontikon heisst der Baum, von dem sie leben, von Grösse etwa einer Feige gleich, eine Frucht trägt er von der Grösse einer Bohne, die aber einen Kern hat. Wenn sie reif ist, sammeln sie sie in Säckchen; es fliesst dann ein dicker schwarzer Saft heraus, der heisst Aschy, den essen sie und trinken ihn mit Milch vermischt, und von dem Dicken der Hefe bilden sie Kuchen, und die essen sie, denn Schaafe haben sie nicht viel, denn es sind keine sonderlichen Weiden dort. Jeder wohnt aber unter einem Baume, im Winter, indem er den Baum mit einer weissen Filzdecke umhüllt, im Sommer aber ohne Filzdecke. Kein Mensch thut ihnen etwas zu Leide, denn sie gelten für heilig, auch besitzen sie keine kriegerische Waffe und theils sind sie es, die den Umwohnern die Streitigkeiten schlichten, theils geschieht keinem etwas zu Leide, der zu ihnen flüchtet. Ihr Name ist Argippäer. Bis zu diesen Kahlköpfen kennt man das Land ganz wohl, so auch das der früheren Völker; denn manche Skythen kommen zu ihnen, von denen es nicht schwer hält Nachricht zu erhalten, und auch Hellenen, aus der Faktorei am Borysthenes und anderen Faktoreien am Pontus. Die Skythen aber, welche dahin kommen, unterhandeln durch sieben Dolmetscher und sieben Sprachen mit ihnen."

Ich habe die ganze Stelle mitgetheilt, denn es ist eben der äusserste Punkt, den Herodot kennt, wie er selber sagt, 25. Die Entfernung sehen wir, ist gross, das ist mir der erste Grund mich gegen die Karpathen zu entscheiden, Mittelglieder fehlen, woher

Digitized by Google

kämen sonst die sieben Dolmetscher. Bobrick freilich will die Worte fassen: ihre Sprache ist in sieben Mundarten getheilt, daher man sieben Dolmetscher braucht, um mit ihnen Geschäfte zu machen (δι' ἑπτὰ ἑρμηνέων καὶ δι' ἑπτὰ γλωσσέων διαπρήσσονται). Aber sie redeten nach Herodot γλώσσην ἰδίην, aber nicht ἑπτὰ γλώσσας. Sie sind offenbar der Ausgangspunkt einer Karavanenreise, und deren grösste Merkwürdigkeit, darum mit Beseitigung der übrigen Völker angegeben. Von einem Volk zum andern nimmt man einen Dolmetscher mit, bis hier die Rede durch sieben Dolmetscher Mund gehen muss, so weit man sich nicht durch Zeichen verständigen kann. Ging der Karavenenzug von Olbia, der Faktorei am Borysthenes, aus, so ging er durch das Gebiet der Königsskythen; Kaufleute der andern pontischen Städte begaben sich vielleicht zur See nach Olbia. Wären die Endpunkte der Reise im Lande der Abtrünnigen und am Ural zu suchen, so müsste der Zug oberhalb Gerrhos über den Dniepr gehen und die Combination dieses Uebergangspunktes mit dessen Unterlauf hätte zu nahe gelegen, als dass Herodot sagen könnte, oberhalb des Gerrhos kennt kein Mensch ihn. Die Wolga, die man ja auch auf dem andern Wege passiren musste, konnte man für denselben nicht halten, da ihr Lauf entgegengesetzte Richtung hat. Erreicht ist sie also doch zu Herodot's Zeit, aber nicht ihr Unterlauf in der Nähe des Skythenlandes, sondern ihr Oberlauf, der minder hemmend war für den Völkerverkehr; mag sein, dass Kasan der Uebergangspunkt gewesen, denn im waldigen Innern von Russland ist er, wie wir oben gesehen, nicht zu suchen; aber von einer Hellenenkolonie hierselbst weiss Herodot nichts. Muss man erst wie Hansen, Osteuropa §. 455. durch allerlei Manipulationen Griechen in Russen verwandeln, so ist ohnehin der Anspruch auf Glauben verwirkt. Aber wir wollen nicht undankbar sein; denn höchst Dankenswerthes hat Hansen §. 459. über die Argippäer beigebracht. Er bemerkt, die Haarlosigkeit, die eingedrückte platte Nase, die grossen Kinnbackenknochen (aber heissen die γένεια?) weisen auf türkische und mongolische Völker Asiens. Gewiss mögen wir hinzufügen, dass das Leben unter Bäumen im Freien den Sommer hindurch, und unter einem Filzgezelt im Winter doch eher zu dem Klima von Kasan als von Gallizien passt. Aber das Willkommenste ist die Nachweisung des Pontikon aus Erman I, S. 427 ff. Die Früchte von Prunus Padus Linn. werden noch jetzt häufig von den Kosaken, auch von den Baschkiren und Kalmücken getrocknet und mit Milch so lange eingekocht, bis ein dünner Brei zurückbleibt, den sie mit wenigem Wasser verdünnt als sehr nahrhaft geniessen; ja die Baschkiren im Süden von Katherinenburg wenden den Saft der Vogelkirsche und das zurückbleibende Fleisch derselben auf eine Weise an, welche so völlig mit der von Herodot gegebenen Beschreibung übereinstimmt, dass die Richtigkeit dieser Erzählung ausser Zweifel gesetzt ist. Die Kasanischen Tartaren nennen die

Digitized by Google

Säure Atschi. — So dürfen wir nicht zweifeln, dass bei Jekaterinenburg am Fusse des Ural der Wohnsitz der Argippäer war, wie merkwürdig auch die übrigen Nachrichten von ihnen lauten, dass sie waffenlos die Richter über die Nachbarn seien, und dem Bedrängten bei ihnen sich ein Asyl öffne. Waren sie vielleicht ein Priesterstamm eines ausgedehnteren Volkes?

Noch ein Volk kennt Herodot in diesen Gegenden, die Issedonen, ostwärts von den Argippäern. Trotz der grauenvollen Sitte, das Fleisch der verstorbenen Väter mit Schaaffleisch vermischt im grossen Familienschmause zu verspeisen, den Schädel aber zu vergolden und ihm wie einem Götzenbilde jährliche Opfer darzubringen, wie die Griechen die Genesien opfern, nennt er sie sonst gerecht. Mann und Weib hat bei ihnen gleichen Anspruch auf Herrschaft. *ἰσοκρατέες ὁμοίως αἱ γυναῖκες τοῖς ἀνδράσι.* Mit einem: auch die kennt man noch, schliesst Herodot den Kreis seiner Darstellung ab, so weit er selber sie zuverlässig nennt. „Was nordwärts von den Kahlköpfen liegt, weiss Niemand mit Sicherheit zu sagen. Hohe steile Bergketten schliessen hier alles ab und die mag keiner übersteigen. Nur durch die Issedonen hat man allerlei fabelhafte Nachrichten von einäugigen Menschen, auf skythisch Arimaspen, die einem goldhütenden Volke, den Grypen, IV, 27, 13, III, 116, ihre Reichthümer entwenden, und mit denselben in Kämpfe sich verwickeln.“ Ein griechischer Dichter Aristeas von Prokonnesus sang sogar von Hyperboreern, die bis an ein Nordmeer reichend glücklichere Zonen im Rücken des gräulichen Boreas bewohnen. Herodot jedoch schüttelt zu dem allem ungläubig den Kopf III, 116, IV, 25, 32. Wir werden darin uralte Nachrichten von dem Goldreichthum des Ural erkennen, und dies Resultat hat auch Herodot gewonnen III, 116. Aber wenn man ihm weiter von ziegenfüssigen Menschen erzählt, und Menschen, die die Hälfte des Jahres schlafen, so sagt er fest sein, *ἐμὲ δ' οὐ πείθουσι*, wie er auch bei den sich in Wölfe verwandelnden Neuren that. Wir werden nun schon geneigt sein, auch diesen Nachrichten ihr Körnchen Wahrheit abzugewinnen, in den ersteren Menschen mit Strümpfen oder anliegenden Beinkleidern von Ziegen-, vielleicht Rennthierfellen *) erblicken, und uns verwundern, dass zu Herodot schon eine Nachricht von einer Gegend gedrungen sei, wo eine halbjährige Nacht die Erde bedecke. Kann das gleich nur eine Ahnung sein, so kann doch erst unter oder in der Nähe der Polarkreise eine solche Ahnung entstehen.

Wer hätte gedacht, als wir das skythische Viereck abgrenzten, in dessen einem Winkel jetzt die Königsskythen ihren Wohnsitz erhalten haben, im zweiten die Taurer, im dritten die Abgefallenen, im vierten die Pflügerskythen, wer hätte damals gedacht, dass aus

*) Mir fallen dabei die Birkenbeiner in Norwegen ein, die ihre Beine in Birkenrinde hüllten. Dahlmann Gesch. v. Dänemark II, S. 150.

Digitized by Google

der Ferne Nachrichten von Tobolsk, ja vom Polarkreise in unsern Bereich fallen würden.

Haben die vorgebrachten Gedanken sich der Beistimmung der Männer von Urtheil zu erfreuen, so gewinnen wir dadurch', glaub' ich, sowol für die Interpretation des Herodot als auch für die der späteren Geographen des Alterthums ein nicht Unbedeutendes. Abgesehen von der genaueren Bestimmung der Punkte, deren Lage Herodot richtig aufgefasst hatte, wird überall die Erwähnung der missverstandenen Partien als ein aus dem Werke des Vaters der Geschichte geflossener Irrthum, sofort abzusondern und zu beseitigen sein. Die übrigen Nachrichten werden nun klarer hervortreten und Angaben zu Ehren kommen lassen, deren Bedeutsamkeit durch die Verbindung mit jenen bisher verdunkelt und in Abrede gestellt war.

Uns aber liegt es nun ob, nachdem die Wohnsitze der einzelnen Völker festgestellt sind, so weit unsre Nachrichten das zuliessen, eine kurze Uebersicht derselben nach Abstammung, Sprache, Kleidung und Lebensart zu geben; und wie Herodot überall auf die skythische Sitte zurückweist, so müssen wir eine übersichtliche Darstellung derselben vorangehen lassen. Aber darauf werde ich mich auch beschränken, und die Frage, welchem Völkerstamme das skythische Volk angehörte, ganz bei Seite lassen. Erhellt doch die Schwierigkeit derselben schon daraus, dass Zeuss, die Deutschen und ihre Nachbarstämme, und Hansen, Osteuropa, auf ganz entgegengesetzte Resultate gekommen sind. So sehr ich das Verdienstliche von Zeuss Bemühungen ankenne, so muss ich doch Hansen Recht geben, dass der Beweis von ihm nicht geliefert ist, da er bei jedem Worte, dessen Bedeutung uns Herodot überliefert hat: *Οἰόρπατα* S. 295, *Ἐξαμπαῖος* ebend. *Ἀριμασποί* die Genauigkeit der Uebersetzung Herodot's in Abrede zu stellen sich genöthigt sieht. Wir müssen anerkennen, dass das Ziel verfehlt oder doch nur mangelhaft erreicht sei, so lange es der Forschung nicht gelingt, durch das sprachliche Element auch in anderer Weise ein entscheidendes Kriterium zu gewinnen. Schon mehrmals ist uns die Wichtigkeit eines solchen in dem Vorhergehenden entgegengetreten. Erst dann, wenn Wörter wie Gerrhos, Hypakyris, Mäetis, Exampaios (vielleicht mit Papaios zusammenhängend) ihre Erklärung so gefunden haben, dass sie auf die Stelle ein neues Licht werfen, wird eine auf die Sprache gestützte Untersuchung über die Nationalität der Skythen überzeugen und sich der Lösung ihrer Aufgabe rühmen können. Parallelen der Sitte, wie sinnig auch im Einzelnen sie von Hansen aufgestellt sind, werden durch den Einwand, dass Nomadenvölker und Steppenbewohner, wes Stammes sie auch sein mögen, sich überall einander gleichen, die Spitze ihrer beweisenden Kraft verlieren. Bescheiden wir uns, nicht zu wissen, was uns verborgen ist, und suchen wir nur das, was wir wissen, durch Ordnung und Klarheit in unser wahres geistiges

Digitized by Google

Eigenthum zu verwandeln. Wir wenden uns daher jetzt zu einer kurzen Zusammenstellung unserer Nachrichten über das skythische Volk; Hansen's Untersuchungen setzen uns in den Stand, uns hier vielfach der Kürze zu befleissigen.

Ueber die Abstammung der Skythen theilt uns Herodot vier Sagen mit, von welchen zwei sie zu Eingeborenen, zwei zu Kindern des mittleren Asiens machten. Bescheiden nannten sie sich das jüngste der Völker, seine Dauer auf tausend Jahre beschränkend in einer Sage, welche Herodot als eine einheimisch skythische uns bezeichnet 5, vindicirten sich aber daneben die Abstammung von dem höchsten der Götter Zeus und der Tochter des Borysthenes; deren Sohn, ihrem Stammvater Targitaos, wären drei Söhne geboren, Leipoxais, Arpoxais und Kolaxais, die den verschiedenen Stämmen der Skythen die Entstehung gegeben hätten. Die Namen dieser Stämme scheinen Appellativa zu sein, denn sie stimmen mit denen der Stammväter nicht überein, ja der mittlere Stamm führt einen doppelten Namen oder scheidet sich in zwei Familien, die Katiaren und die Traspier, während vom älteren Leipoxais die Auchaten, von dem jüngsten die Paralaten abstammten. Diese letzteren waren durch eine Art von Gottesurtheil zum herrschenden Volke erhoben. Drei glühend vom Himmel gefallene goldne Geräthe, ein Pflug nebst Joch, eine Streitaxt und eine Schaale, waren, da es den älteren Brüdern der Hitze wegen misslang sich ihrer zu bemächtigen, von dem jüngsten Kolaxais in Besitz genommen, und hatten ihm so die Herrschaft und die Ehre eingebracht, seinen Namen auf das Volk zu übertragen, das sich nach ihm Skoloti nannte, was von den Griechen in Skythae verdreht wurde. Wir lernen daraus, dass vor dem Griechischen θ ein l unterdrückt war, und dass das Anfangs Σ als nicht radikal betrachtet wurde. Ohne Bedeutung sind auf jeden Fall die vom Himmel gefallenen Gegenstände nicht. Die Schaale (φιάλη) ward von den Skythen am Gürtel getragen, und auf eine eigenthümliche Art denselben anzulegen, weist uns die nächste Erzählung hin, die Streitaxt (σάγαρις) gehörte zu den Waffen der Skythen, aber ihre Hauptwaffe war sie nicht, sie waren nach Thukyd. II, 96 ἱπποτοξόται, was ebenfalls von der nächsten Erzählung bestätigt wird, ich möchte also glauben, dass sinnbildlich hier die drei skythischen Stämme repräsentirt seien, und dass ein Stamm Ackerbauer bei ihnen zwei Hirtenstämmen gegenüber stand, deren charakteristische Kennzeichen Streitaxt und Schaale am Gürtel sein mögen. Die goldnen Geräthe bildeten nicht allein den mit grosser Sorgfalt bewahrten Hort der Könige, sondern auch den Gegenstand einer göttlichen Verehrung an einem jährlich wiederkehrenden Feste. Die Grösse des Landes hatte Kolaxais bestimmt, es in drei Reiche zu theilen, von denen eins das Oberkönigthum und das Privilegium besass, den heiligen Hort der Familie zu bewahren. Wunderbare Sagen und Bräuche knüpften sich an das Fest. — Nach dieser Tradition betrachteten

Digitized by Google

sich die Skythen als rechte Landeskinder, denn das will doch offenbar die Erzählung sagen, dass des Borysthenes Tochter ihre Stammmutter sei. Mit Beziehung auf diese Sage nennt Idanthyrsos 127 den Zeus seinen Ahnherrn.

Mit dieser Sage ist die zweite, bei den pontischen Griechen verbreitete, wesentlich einerlei, nur dass sie sich einzelne Namensveränderungen und Anknüpfungen an die griechische Sage einerseits und an die skythische Sitte andererseits erlaubt hat. An des Zeus Stelle setzt sie den Sohn des Zeus, den Herakles, verknüpft sein Erscheinen im Skythenlande mit seinem Zuge die Ochsen des Geryones zu holen; an die Stelle der namenlosen Borysthenestochter tritt eine Schlangenjungfrau, Echidna, nur bis zum Gürtel herab Mensch, wohnend in Hyläa, dem Borysthenesthal (wenn nicht darin eine Hindeutung auf die Wälder des mittleren Russland liegt). Schlangengestalt aber ist in vielen alten griechischen Sagen den Eingebornen eigen (Heffter Religion d. Griech. u. Röm. S. 288), den Giganten, Typhoeus, Erechtheus und Soph. Trach. 12 dem Flussgotte, bei dem die Schlangenwindungen seines Laufes diese Bezeichnung freilich leicht erklären. Schneesturm und Winterkälte habe seinem Weiterziehen ein Hinderniss in den Weg gelegt, die Wagenpferde aber, die ihm davon gelaufen, hätten die Bekanntschaft mit der Echidna vermittelt, und aus ihrer Verbindung wären drei Söhne entsprungen Agathyrsos, Gelonos und Skythes. Beim Scheiden habe Herakles seine Gattin aufgefordert, demjenigen Sohn die Herrschaft des Landes zu übergeben, der seinen Bogen in bestimmter Weise zu spannen und seinen Gürtel mit der daran hängenden Trinkschaale in bestimmter Weise umzuschlingen wisse, die andern aber aus dem Lande zu weisen. Das habe nur der jüngste Sohn vermocht und sei so zur Krone gelangt. Es ist einleuchtend, wie gering die Abweichungen sind. Auch hier sind die Skythen Landeseingeborne, Targitaos fehlt in der Stammtafel, die Wiege des Skythenvolkes bleibt dieselbe, die Zahl seiner Stämme ist gleich; wie schön, wüssten wir gewiss, dass die pontischen Griechen die beiden ersten Stämme richtig auf Agathyrsen und Gelonen gedeutet haben; so freilich bleibt hier mancher Zweifel. Bogen und Trinkschaale sind auch hier auf den herrschenden Stamm, der darum die Schaale am Gürtel trage, bezogen, erscheinen recht als der Gegenstand, an welchen die Sage sich angehängt und zu deren Erklärung sie sich gebildet habe.

In den beiden andern Sagen tritt das Mythische zurück, die Reflexion ist an seine Stelle getreten. Die Skythen sind nicht ein gesonderter nur der Steppe Südrusslands eigenthümlicher Stamm, sie bilden nur eine Familie der Steppenbewohner des nördlichen Asiens, dort ist ihre Heimath, hier in Europa sind sie eingewandert, und haben die Kimmerier verdrängt. Herodot ist Anhänger dieser Sage und weist in alten Namen die Spuren der Existenz der Kimmerier in diesen Gegenden nach. Mag diese Nachricht

Digitized by Google

noch so wohl begründet sein, die vorhergehenden Sagen scheinen so viel zu beweisen, dass sie im Volksbewusstsein untergegangen war. Ob damit das Andenken an die Kämpfe mit den Kimmeriern unter den Skythen wirklich erloschen war, ist eine ganz andere Frage, sie konnten einer Vorzeit gedenken, wo die Kimmerier die Steppe inne hatten, während sie selbst in den Walddistricten der Flussthäler vom Ertrage ihres Bogens lebten; als Jäger erscheinen sie auch I, 73. Ueberall aber ist es nachgerade wol hinreichend zur Erkenntniss gekommen, welche Kluft Sage und Geschichte trennt, und dass es ein vergebliches Bemühen ist, sie mit einander vereinigen zu wollen. Nannte das Volk sich aber Kinder des Bodens, so konnte eine Erinnerung an ein plötzliches, alles vor sich niederwerfendes erstes Auftreten in dem Lande nicht in ihrer Mitte, vielleicht aber im Munde der Enkel der Unterworfenen fortleben. So muss man denn nicht, wie Hansen gethan hat, die Ueberwältigung der Kimmerier, die wir nicht anderthalb Jahrhunderte vor des Darius Zeit setzen können, zusammenwerfen mit der Sage von der Entstehung des Skythenvolkes, und ebenso wenig, wenn man von ihrem Eindringen durch das Völkerthor der Nomaden redet, Osteuropa §. 330., die einzige Strasse übersehen, die uns in historischer Zeit bekannt ist. Diese führt von Jekaterinoslaw am Fusse des Ural etwa über Kasán nach dem Süden Russlands; drangen die Skythen auf dieser ein, so ist es ganz naturgemäss, dass die fliehenden Kimmerier ihren Weg nach Süden längs dem Kaukasus nahmen. Eine Nachricht Herodot's IV, 11 lässt uns vermuthen, dass die Eindringlinge nicht sofort sich gegen Süden wandten, sondern sich erst des vielleicht minder bevölkerten Nordens der Steppe bemächtigten. Durch diese Annahme wenigstens erklären sich die Gräber der kimmerischen Könige am Tyras. Wer kann aber dafür einstehen wollen, dass alles hier wirklich so sich begeben habe, wie Herodot erzählt; nur die Weise, wie Hansen zu Werke geht, um diese Partie zu verdächtigen, zeugt mindestens von Vorurtheil und einem Mangel an Achtung vor kleinen Mängeln eines grossen Talentes.

Die Herrschaft der Kimmerier dehnte sich nach den wenigen Andeutungen, die uns Herodot davon gibt, bis an den Dniestr aus, 11, und hier war der Ort ihrer Volksversammlung und das Begräbniss, vielleicht auch der Hauptsitz ihrer Könige. Sie räumten dem übermächtig andringenden Feinde ohne Kampf das Land und zogen sich westwärts vom Kaukasus nach Süden, wo ihr Erscheinen in Kleinasien gewaltige Erschütterungen hervorbrachte. Die Halbinsel, auf der Sinope lag, ward von ihnen besetzt IV, 12, und plündernd ergossen sie sich über das gesammte Kleinasien I, 6.

Aber die Skythen waren nicht zufrieden, sie aus ihrer alten Heimath verdrängt zu haben, sie folgten ihnen nach dem Süden und erschütterten die Länder am Tigris und Euphrat nicht minder, als jene die am Halys. Wir brauchen nicht gerade eine die

Digitized by Google

Vernichtung der Fliehenden beabsichtigende Verfolgung anzunehmen; der Anstoss zum Zuge nach Süden war einmal gegeben und die Skythen folgten ihm. Sie liessen aber den Kaukasus rechts liegen und kamen so nach Medien. Ihre Vorläufer treten in die Dienste der Beherrscher der neu betretenen Gegenden, wie Jahrtausende später die geflüchteten Chowaresmier in die Dienste der Sultane von Aegypten, die osmanischen Türken in die der Sultane von Ikonium. Die ihnen folgenden Schaaren traten nicht so demüthig auf, sie benutzten die Feindseligkeiten der asiatischen Staaten, brachen auf eine Zeit lang die emporstrebende Macht der Meder, erfüllten alles mit den Spuren ihrer Rohheit und Barbarei, erstreckten ihre Eroberungen bis Askalon I, 103 ff., bis es der List und Heimtücke gelang, ihre Völlerei zu ihrem Untergange zu benutzen. Es ist zwecklos, hier aus der Nichterwähnung dieses Skythenzuges im Alten Testament Bedenklichkeiten gegen denselben zu entnehmen, Hansen Osteuropa §. 339., der Küstenstreif des mittelländischen Meeres ist durch seine Natur von dem inneren Lande Palästina's so scharf geschieden, die Zugänge so wenig zahlreich, dass es nicht unmittelbar nothwendig ist, dass das letztere sofort auch von den Schicksalen des ersteren betroffen werde, hat doch Alexander so gewaltig vor Gaza gekämpft und Jerusalems wird dabei kaum erwähnt. Der Name *Παλαιστίνη* gibt hier keinen Anhaltspunkt, denn er knüpft sich ja zunächst an die Philister. Psammitich aber, der nach der Herrschaft über diese Districte strebte, dürfte die Skythen im eignen Lande nicht erst erwartet haben.

Die zurückkehrenden Skythen fanden daheim neuen Kampf vor; ihre Knechte (vielleicht ein Rest zurückgebliebener kimmerischer Bevölkerung, nach Herodot freilich nicht) setzten sich auf, zogen zu ihrem Schutze einen Graben, der nichts geringeres als das faule Meer sein muss, widerstanden eine Zeit lang den Anstrengungen ihrer Herren, bis diese die Aufsätzigkeit, der sie mit den Waffen kein Ende machen konnten, mit der Peitsche dämpften. (Die vortreffliche Entwickelung dieser Mythe von Kohl Südrussl. II, 233 siehe oben.)

Die letzte Erzählung von dem Ursprung der Skythen ist die des Aristeas von Prokonnesus, der in seinem Gedichte Arimaspea erzählte, er sei in poetischer Begeisterung ins Land der Issedonen versetzt, die wären von den mit ihren Nachbarn in steter Feindschaft lebenden Arimaspen aus ihrem Lande verdrängt, und hätten ihrerseits sich auf die Skythen und diese wieder auf die Kimmerier geworfen, und die letztern hätten weichen müssen. Die Erzählung steht mit der vorhergehenden nur insofern in Widerspruch, dass sie an die Stelle der Massageten die Issedonen setzt, beide mit den vorhergehenden, als sie von einer am schwarzen Meer liegenden Skythenheimath zwischen Ister und Borysthenes IV, 99 natürlich nichts anerkennen können. Vielleicht war jene Meinung nur

Digitized by Google

aus der Ansiedelung eines der königlichen Stämme in diesen Gegenden hervorgegangen. Mit der vorhergehenden zusammengehalten bestätigt sie uns das Eindringen der Skythen durch die Walddistricte des mittleren Russland. Vielleicht haben wir in den beiden letzten wirkliche Hindeutungen auf die älteste Geschichte dieser Gegenden, wenigstens ist hier nichts Sagenhaftes als die Gestalten der Arimaspen und Grypen, aber wir wissen ja nicht, aus welchen Quellen sie stammen. Die beiden ersten sind Sagen, wie sich die kindliche Entwickelungsstufe der Völker sie schafft, um die bestehenden Verhältnisse sich zu erklären.

Wenn ich oben auch die Sprache als einen der Punkte, auf die wir unsere Aufmerksamkeit zu richten hätten, bezeichnete, so ist es keineswegs meine Absicht, mich hier auf das schlüpfrige Gebiet der Sprachvergleichung zu wagen, wo ohne umfassende linguistische Kenntnisse ja kein Erfolg möglich ist. Hansen hat in dem Anhang zu seinem Osteuropa §. 387—442. die Sache mit vielem Eifer verhandelt. Es bestreitet die Ansichten von Zeuss, der die Skythen dem medisch persischen Stamme vindicirt hatte, und vertritt dagegen Niebuhr's Ansicht, dass sie Mongolen sein. Der negative Theil enthält Manches wahre. Auch der positive ist nicht ohne bedeutsame Bemerkungen, doch da Herr Hansen selbst seine Unkenntniss dieses Sprachgebietes einräumt, so thut man ihm ja wol kein Unrecht, wenn man kein zu grosses Gewicht darauf legt. Von den skythischen Wörtern, die Herodot uns übersetzt, will sich keins dem mongolischen fügen, die Vokalharmonie, von der er Spuren nachweist, §. 439. findet sich auch in finnischen Sprachen, namentlich im Ungarischen. Darf man die Katiaren mit den Chazaren zusammenstellen, so führen sie auch auf ein finnisches Element eher als auf ein mongolisches, so auch der Name Arpad. Hansen §. 434. Der Gedanke, die Skythen zu Juden zu machen, weil sie wie diese kein Schweinefleisch assen, ist zu wunderlich, um eine Widerlegung zu fordern; die Beseitigung des Einwandes, dass weder das Mongolische noch das Finnische zwei Consonanten am Anfange der Wörter dulde, durch die Vermuthung σκ und σπ verträten nur die Stelle eigener den Griechen fremder Consonanten, kann man wol gelten lassen. Dass manches Wort im Mongolischen ganz oder halb eine passende Deutung findet, beweist nichts, die von Gerrhos als Behausungen ist nicht geeignet einem zu erklären, wie Gegend, Volk und Fluss zu diesem gemeinschaftlichen Namen gekommen sind. Kurz, obgleich ich an der Möglichkeit eines glücklichen Resultates auf dem Gebiete der Sprachforschung nicht verzweifeln möchte, so kann ich es nicht für bereits errungen halten.

Was auf dem Gebiete der Sprachforschung nicht gelingen will, oder doch mangelhaft bleibt, sucht Hansen nun durch eine Reihe von Vergleichungen aus dem Gebiet der Sitte zu ersetzen, sehr dankenswerthe zum Theil, insofern sie die Erzählung des

Digitized by Google

Herodot durch Parallelen erläutern und sicher stellen; zum Beweis, dass die Skythen Mongolen gewesen seien, lange nicht genügend. Was bleibt denn am Ende übrig von bedeutsamen Aehnlichkeiten, wenn wir subtrahiren, was gleiche Bodenverhältnisse, gleiche Lebensart, gleiche Kulturstufe nothwendig machten? Eine Zahl flüchtiger Züge, wie man sie zur Bestätigung der festgestellten Ansicht gern herbeizieht, zu schwach, um in sich einen festen Anhaltspunkt zu gewähren. Verzichtend auf die Hoffnung, hier bedeutende Resultate für die Bestimmung der skythischen Nationalität zu gewinnen, suche ich darum nur ein lebendiges Bild von den Skythen und ihrem Thun und Treiben zu gewinnen, um etwas Bestimmteres dabei denken zu können, wenn es von andern Völkern heisst: *νόμοισι χρέωνται Σκυθικοῖσι.*

Hier ist zunächst die Richtigkeit von Hansen's Bemerkung hervorzuheben §. 144., dass es in Skythien verschiedene beherrschte Völker gab, und dass die eigentlichen Skythen nur einen kleinen Theil der Bevölkerung dieser Gegenden ausmachten. Herod. IV, 81 *καὶ κάρτα πολλοὺς εἶναι σφεας καὶ ὀλίγους ὡς Σκύθας εἶναι.* Nur eins von den Völkern, über die sie herrschen, nennt Herodot ausdrücklich, die Gerrher. Es ist wol möglich, dass diese Unterthanen Nachkommen der alten Kimmerier waren, aber das bleibt auch blosse Vermuthung, und wie es uns an allen positiven Nachrichten über diese unterthänige Bevölkerung Skythiens fehlt, heisst es ganz die Grenzen unsers Wissens verkennen, wenn man versucht, über ihre Nationalität Etwas festzustellen. Hansen §. 451. möchte sie zu Slaven machen; was würde er wol sagen, träte man ihm mit der Behauptung entgegen, es wären Kelten gewesen, wie die Verwandtschaft der Namen *Κιμμέριοι* und *Κίμβροι*, Rhodanus Eridanus mit Tanais und Danapris beweise? Aber es sei fern von mir das zu behaupten. Ich schliesse diesen Theil der Bewohner ganz aus von unserer Betrachtung, und halte mich lediglich an den herrschenden Adel der Skythen.

Ueber die Gestalt der Skythen hat uns Herodot nicht einen einzigen Fingerzeig hinterlassen; zum Glück ersetzen das die Nachrichten des Hippokrates vollkommen, der in seiner Schrift über die Einwirkung von Luft, Wasser und Bodenverhältnissen uns ein vortreffliches Bild von denselben entwirft. Wie die Aegypter, sagt er §. 91., so sehen sich auch die Skythen alle unter einander ähnlich, sie sind *εὐνουχοειδέστατοι ἀνθρώπων.* §. 113. Ihre Gestalten, §. 98., sind dick und fleischig, schlecht articulirt, hängend und alles Straffen entbehrend. Mehr als irgendwo gestaltet sich der Unterleib zum Hängebauch, denn in einem solchen Lande kann der Unterleib nicht trocken werden vermöge Natur und klimatischer Verhältnisse. Durch Fett und Fleischbedeckung (*ψιλὴ σάρξ*) sieht sich alles ähnlich, die Männer wie die Weiber. Zur Ableitung der Ueberfülle von Säften bedienen sie sich der Fontanellen (so übersetzt Grimm *εὑρήσεις κεκαυμένους*) an Schulter, Arm, Handgelenk, Brust und Schenkel,

Digitized by Google

denn sonst sind sie weder im Stande den Bogen zu spannen noch den Wurfspiess zu schleudern. Ihre Haltung ist krumm, ῥοικά *), ihre Brust flach, πλατέα, was Hippokrates besonders dem Nichtgebrauch der Windeln und ihrem unaufhörlichen Hocken auf den Pferden oder in den Wagen zuschreibt, ihre Gesichtsfarbe roth, (πυῤῥόν, 102) denn, sagt er, von der Kälte entzündet sich das Weiss und wird roth. Lähmung der Hüftgelenke, und lahmer, schleppender Gang, Podagra u. a. m. ist Folge davon, dass sie beständig auf den Pferden liegen. Während Niebuhr diese Züge für Zeichen der mongolischen Nationalität ansieht, Kl. hist. u. phil. Schriften I, 361, bemüht sich Hippokrates, sie sämmtlich auf die Eigenthümlichkeit von Boden und Lebensart zurückzuführen.

Von der Kleidung der Skythen sind unsere Nachrichten höchst dürftig. Hippokrates sagt uns, dass sie Beinkleider, ἀναξυρίδας, tragen, und Herodot erwähnt derselben VII, 64 von den Saken, die er Skythen nennt; über den Stoff (ob ledern, wie die der Perser I, 71) und den Schnitt, ob eng oder weit und faltig, schweigen beide. Einen χίτων müssen wir wol voraussetzen, zusammengehalten von einem eigenthümlichen Gürtel von rohem Rindsleder, wenn ich IV, 65 richtig deute, mit einer Schaale am Ende IV, 10, der nach 9 auch in eigner Weise muss getragen sein, wodurch sich die Skythen unterschieden (τῷ ζωστῆρι κατὰ τάδε ζωννύμενον). Ein Mantel, χλαῖνα, zottig, zuweilen aus Kopfhäuten der Feinde zusammengesetzt, vollendete den Anzug. Herod. IV, 64 vergleicht ihn der βαῖτα, was der Schol. z. Theokr. III, 25 durch μηλωτή übersetzt, also ein Schaafpelz, wie er noch heute im Anzuge des Steppenbewohners nicht fehlt. Von der Kleidung der Frauen sagt Herodot nichts, nur aus IV, 116 geht hervor, dass sie von der männlichen verschieden war.

Im Kriege trugen wenigstens die den Skythen verwandten Saker eine spitz zulaufende Mütze mit grad emporstehender Spitze VII, 64. κυρβασίας ἐς ὀξὺ ἀπιγμένας ὀρθὰς εἶχον πεπηγυίας, vielleicht den Baschkirenmützen nicht unähnlich; als Angriffswaffen werden uns Bogen, Pfeil, Wurfspiess, Streitaxt (ἀξίνη σάγαρις) und Säbel (ἀκινάκης) genannt, Hauptwaffe aber war der Bogen, Herod. IV, 9, und der Skythe hatte einen eigenen Griff denselben zu spannen. Die Pfeile trugen sie in einem Köcher, der oben bedeckt war, wozu man vorzugsweise gern die Haut einer Menschenhand wählte, an welcher man die Nägel liess. Sie kriegten zu Pferde, ἱπποτοξόται IV, 46, Thuk. II, 96, wie sich erwarten lässt, da auch im Frieden die Begüterten beständig auf ihren Pferden hingen; doch gab es auch Arme. Ihre Neigung für den Krieg, ihre Verachtung des friedlichen Gewerbes erwähnt Herod. II, 167.

*) Ῥοικόν erklärt Hesych. unter andern durch ἴσως νεῦον. Ῥοϊκά (fluida) bei Foës, Kühn, Coray, Petersen scheint eine blosse Conjectur, und scheint zu Hippokrates' Erklärung nicht zu passen.

Digitized by Google

Dem grösseren Theile nach waren sie nicht Ackerbauer, sondern Nomaden, Hipp. §. 100. *Σκυθέων τοὺς πολλούς, ἅπαντας ὅσοι νομάδες..*; die Heerden, mit welchen sie so lange Zeit an einem Orte weilten, als das Futter für sie ausreichte, bestanden aus Pferden, Rindvieh und Schaafen. Schweine hatten sie nicht und verabscheuten dieses Thier. Wenn Hippokrates 94 unter ihrem Besitzthum die Schaafe obenan stellt, so heisst *τὰ πρόβατα ἐόντα* wol, was sie an Schaafen besitzen. Ihre Nahrung, Pferdemilch und Pferdekäse neben gekochtem Fleisch, deutet auf das Pferd als den Hauptbesitz hin. Den bei ihnen mehrfach erwähnten Wein deutet Hansen §. 203. sehr sinnreich auf Milchbranntewein. Wenn sie gleich bei Herodot im vierten Buch wesentlich als Hirten erscheinen, so treten sie dagegen I, 73 als sehr geschickte Jäger auf, und IV, 134 bewährt sich bei den Skythen diese alte Lust und scheint eine Art Beleg für ihre Verwandtschaft mit den westlichen Jägervölkern, Thyssageten und Jyrken zu geben.

Ihre Haushaltungen führten sie auf Wagen mit sich, die wenigstens vier, oftmals sechs Räder hatten, und mit Filz bedeckt gegen Schnee, Regen und Wind ein sicheres Obdach boten. Sie waren in zwei, auch wol drei Abtheilungen geschieden, Hansen §. 195., und wurden von zwei bis drei Joch Ochsen gezogen *). Auf diesen Wagen sassen Weiber und Kinder den ganzen Tag, auch der Mann, wenn er nicht auf dem Pferde hing; gehend fand man nur den Armen. Wie es auf den Wagen mag ausgesehen haben, begreift sich, sobald wir wissen, dass sich die Skythen mit Wasser niemals wuschen, sondern dass sich die Weiber mit einem Brei von zerriebenem Cypressen-, Cedern- und Weihrauchholz Gesicht und Leib bekleisterten, um der Haut, wenn sie am folgenden Tage diese Larve abnahmen, Reinheit, Glanz und Wohlgeruch zugleich zu geben. Den Männern dagegen, besonders nach Leichenbegängnissen, gewährte ein Schwitzbad im Dampfe von Hanfsaamen die nöthige Reinigung, wenn man Herodot IV, 73 ff. glauben darf, und nicht vielmehr mit Niebuhr S. 362 annehmen muss, dass es nur eine Berauschungsweise gewesen sei. Sie rieben sich dann den Kopf und wuschen ihn, darauf errichteten sie ein Zelt aus drei Stangen, die sie dicht mit Filzdecken behingen, stellten eine Wanne

*) Vortrefflich beschreibt Schlatter S. 355 diese wandernden Häuser, wie man sie bei den nogaischen Tataren noch heute neben den Häusern sieht. Sie sind von hölzernen Stäben, rund gebaut, mit Wollteppichen überzogen, und werden, so wie sie sind, auf den Wagen geladen, so dass die 2 Räder, die der Wagen hat, innerhalb der Hütte stehen und von dieser bis gegen die Achse bedeckt werden. Oben an der Kibitge ist ein rundes Loch als Rauchfang und ein aufstehender Deckel, der nach dem Winde in der Runde herumgedreht, oder auch auf die Oeffnung herabgelassen werden kann. Der Durchmesser der Kibitge muss wenigstens 9½ Fuss haben, so dass im Kreise inwendig bequem — nach tatarischer Weise — 12 Personen herumsitzen können.

Digitized by Google

mit glühenden Steinen in die Mitte des Zeltes und streuten Hanfsaamen darauf, der theils wild im Lande wuchs, theils absichtlich gebaut ward. Das gibt einen Dampf nach Herodot, dass ihn kein griechisches Dampfbad überbieten kann; die Skythen aber kreischen vor Lust über dasselbe. Ueber ihr eheliches Verhältniss widerspricht Herodot I, 216 einer von ihnen verbreiteten Meinung, nach der ihnen die Ehe nur eine Versorgungsanstalt für das Weib sein sollte, während in Wirklichkeit Weibergemeinschaft herrsche, mit der Bemerkung, das sei massagetisch, nicht skythisch. Nach Hippokrates war die Fruchtbarkeit der Ehen sehr gering und bei den Reicheren der Fall häufig, dass der Mann, durch Krankheit und fehlerhafte Behandlung derselben entmannt, Weiberstimme bekam, weibliche Kleidung anlegte und sich Weiberarbeiten unterzog. Uebrigens machte der Hausstand den Skythinnen wenig zu schaffen, die Arbeiten wurden meist männlichen oder weiblichen Sklaven überlassen, von denen die ersten nach einer barbarischen Sitte der Skythen geblendet wurden, ohne Zweifel, um das Entlaufen zu verhüten, denn das will Herod. IV, 2 *τοὺς δὲ δούλους οἱ Σκύθαι πάντας τυφλοῦσι τοῦ γάλακτος εἵνεκεν τοῦ πίνουσι* als selbstverständlich ergänzt haben; er gibt nur an, dass sie auch blind nicht unbrauchbar wurden zu den häuslichen Geschäften. In Bestimmung derselben schwankt Hansen §. 203. zwischen Buttern und Bereitung des Milchbranntweins. Das erstere ist oben aus Schlatter als richtig erwiesen, und nebst dem *τοῦ γάλακτος εἵνεκεν, τοῦ πίνουσι* bei Herod. erklärt, und das wird bestätigt von Hippocrates de morb. p. 508, 42 ff. *ὥσπερ οἱ Σκύθαι ποιέουσι ἐκ τοῦ ἱππείου γάλακτος. ἐγχέαντες γὰρ ἐς ξύλα κοῖλα σείουσι· τὸ δὲ ταρασσόμενον ἀφριεῖ καὶ διακρίνεται· καὶ τὸ μὲν πῖον ὃ βούτυρον καλέουσι ἐπιπολῆς δίσταται ἐλαφρὸν ἐὸν, τὸ δὲ βαρὺ καὶ παχὺ κάτω ἵσταται, ὃ καὶ ἀποκρίναντες ξηραίνουσι· ἐπὴν δὲ παγῇ καὶ ξηρανθῇ ἱππάκην μιν καλέουσι· ὁ δὲ ὀρὸς τοῦ γάλακτος ἐν μέσῳ ἐστί.*

Zum grössten Theil mögen diese Sklaven aus Kriegsgefangenen bestanden haben, und ihr Schicksal mag uns schon die Rohheit und Grausamkeit der Skythen veranschaulichen. Manches aber von dem, was Herodot davon sonst erzählt, scheint den Glauben zu übersteigen. Hat der Skythe seinen ersten Feind im Kampfe getödtet, so fällt er über ihn her und säuft sein Blut. Jedem aber, der von seiner Hand fällt, schneidet er den Kopf ab, bringt ihn zum Könige, und erkauft sich damit einen Antheil an der Beute. Dann scalpirt er ihn, reibt die Haut mit den Händen weich, und hängt sie stolz an dem Kopfgeschirr seines Pferdes auf, um Schweiss und Blut daran abzutrocknen. Je mehr solcher Skalpe, je höher die Achtung; ja viele nähen sich Mäntel aus dergleichen. Die Haut der rechten Hand braucht er gern zu Bedeckung seines Köchers, denn die Menschenhaut übertrifft die andern an Weisse und Glanz. Manche spannen auch ganze Häute ihrer Feinde auf Stangen aus

Digitized by Google

und führen sie auf Pferden mit sich herum *). Sind sie aber gegen einen Feind besonders ergrimmt, so sägen sie den Hirnschädel ab, befestigen ihn in einem breiten Riemen von rohem Rindsleder und brauchen ihn so als Trinkgeschirr; der Reichere lässt ihn allenfalls noch inwendig vergolden. Ich vermuthe in diesem Riemen, dessen Nutzen ich sonst nicht begreife, den Gürtel der Skythen, an dessen Ende ja eine Schaale hing. Ja sie wütheten mit gleicher Grausamkeit gegen den Landsmann, mit dem sie sich entzweit hatten, wenn der König ihnen denselben zusprach. Und kam ein angesehener Gast, so trugen sie diese Feindesschädel herbei und rühmten sich ihrer entsetzlichen Rache. Dass bei einem solchen Volke dem Gefangenen ein entsetzliches Loos fiel, liegt in der Natur der Sache, indess ward doch nur der hundertste Mann geschlachtet, und sein Blut neben den andern bräuchlichen Opfern dem Kriegsgott ausgegossen, aber Blendung war der Uebrigen Loos. Dann hieben sie den Geopferten den rechten Arm an der Schulter ab und schleuderten ihn in wilder Lust empor ins Blaue, und liessen ihn dann, wo er niederfiel, unbegraben, wie den Körper liegen. Um diese wilde Grausamkeit zu erhalten und zu pflegen, versammelte jährlich einmal der Vorsteher des Gaues seine Untergehörigen bei sich und bewirthete sie mit Wein, aber nur, wer einen Feind erschlagen hatte, durfte sich im Kreise mit niederlassen und erhielt seinen Becher, die andern sassen schmachvoll abseits und mussten zusehen; wer aber sich ausgezeichnet durch die Zahl der getödteten Feinde, erhielt zwei Becher und stürzte sie auf einmal herunter.

Dass mit einer solchen Rohheit Aberglaube und Despotismus Hand in Hand gehen mussten, liegt in der Natur der Sache, und Herodot mochte wol sagen, wo er rühmt, dass sie die Kunst erfunden hätten, dass der Feind nicht dauern könne in ihrem Lande: *τὰ μέντοι ἄλλα οὐκ ἄγαμαι.* Kaum einen Zug findet man, der einem das Volk lieb machen könnte, dass es Eidbrüchigkeit von den Göttern schwer heimgesucht glaubte. Auch die Weise des Schwurs zeigt von ihrer Rohheit; die Schwörenden reichten sich die Hände, ritzten sie mit einem Schnitt und leckten das emporquellende vermischte Blut auf. Der gewöhnliche Schwur war bei der Feuerstätte des Königs und Meineid zog dem letztern Krankheit zu. Dann beschied er die drei angesehensten Wahrsager zu sich, die dann durch Runenstäbe oder Baststreifen die Götter befragten, und am Ende gemeiniglich in dem Meineide von dem und dem die Ursache fanden. Leugnete der Thäter und betheuerte seine

*) Hansen §. 204. sucht dem durch eine seltsame Deutung auf den Branntweinsschlauch auszuweichen, wie er denn überall diesen Zügen der Barbarei keinen rechten Glauben schenkt. Ich möchte in diesen ausgespannten Menschenhäuten Fahnen sehen, gleich den türkischen Rossschweifen vor den Grossen Skythiens hergetragen.

Digitized by Google

Unschuld, so wurden die Wahrsager und er vor ein Schiedsgericht von sechs Wahrsagern gestellt, und sprachen auch diese nach den Andeutungen der Kunst das Schuldig aus, so ward er sofort enthauptet, und sein Gut fiel den ersten Wahrsagern zu; sprachen sie ihn frei, so wurden die ersten Wahrsager erbarmungslos gebunden, auf einen Wagen mit Reisholz gepackt und Ochsen mit dem brennenden Wagen querfeldein getrieben, wahrscheinlich um dem ganzen Volke ein Schauspiel zu geben, denn die Ochsen rannten mit solcher Hast, dass die aufgeregte Flamme oftmals sie selber ergriff. Doch traf nicht die Wahrsager allein die Strafe; liess der König jemand hinrichten, so vertilgte er zugleich jeden männlichen Spross desselben, doch an Weib und Tochter vergriff er sich nicht. Lag nur den ersteren die Verpflichtung der Blutrache ob, oder war es blosse Maassregel der Vorsicht?

Der Schwur bei des Königs Feuerstätte weist uns auf eine der Hauptgottheiten des Landes, eine Feuergöttin hin, Herodot nennt sie Histie, das Feuer des Heerdes, und setzt ihr Zeus und Erde an die Seite mit dem Hinzufügen, dass die königlichen Skythen dem Poseidon vorzugsweise Verehrung zollen. Da hätten wir denn eine Verehrung der vier Elemente. Zeus und Erde werden ausdrücklich Gatten genannt und IV, 126 heisst Zeus der Ahnherr des Volkes, thun wir zu viel, darin Herakles und Echidna IV, wieder zu suchen? Dass unter den übrigen Göttern sich ein Gott des Bogenschiessens (Apoll), einer des Kriegsgetümmels (Ares) und einer der physischen Stärke (Herakles) findet, ist ja wol ganz in der Ordnung. Eine achte Gottheit tritt hinzu, Venus Urania, in Verbindung gebracht mit einem Raubzuge der Skythen gegen Askalon I, 105 und ihre Rache an den Nachkommen der Frevler übend, zugleich aber denselben, den Enareern, die Kunst eigenthümlicher Weissagung verleihend, IV,67. Tempel, Altar und Bild sind dem skythischen Cultus fremd, nur Ares wird unter dem Bilde eines Schwertes verehrt. Ihm waren in jedem Districte eigene Heiligthümer, viereckige Anhöhen von Reisholz 1800 Fuss lang und breit mit einer sich abdachenden Seite errichtet und wurden jährlich durch eine namhafte Zahl von Fuhren Reisholz erhöht oder vielmehr der Abgang ersetzt. Auf dieser Anhöhe, in der endlosen Ebene gewiss weithin sichtbar, war das Schwert, des Gottes Bild, aufgepflanzt; ihm wurde ein jährliches Opfer von Schaafen und Pferden dargebracht und über dasselbe das Blut der geschlachteten Gefangenen ausgegossen. Die besondern Opferbräuche, die jedoch bei Ares nicht von denen der andern Götter abwichen, zählt Herodot 60 auf. Das Opferthier ward nach einem Anrufen der Gottheit erdrosselt und gekocht, dann erst warf man dem Gott seinen Theil hin und verzehrte das Uebrige. Hansen's Zweifel an dem letzteren §. 252 ist ganz unbegründet; ἀπαρξάμενος ῥίπτει ἐς τὸ ἔμπροσθεν kann nicht heissen, er nimmt für sich einen Theil ab und wirft das Fleisch vor sich hin, das ist gegen die Bedeutung von ἀπάρξασθαι und sollte ῥίπτει nicht

Digitized by Google

auf die ἀπαρχαί gehen, so müsste nothwendig gesagt sein, was mit denen dann gemacht wäre. Priester kennt Herodot in Skythien nicht, sein Opfer brachte jeder, so scheint es, selber dar.

Doch findet sich noch ein Bilderkultus, der schon oben erwähnt ist, der der drei goldnen Geräthschaften. Auch er fand jährlich, IV, 7, aber nicht in jedem Districte, sondern in dem Sitze des Oberkönigs, wo sie bewahrt wurden, statt. Es ward ein glänzendes Opfer dargebracht von den Königen, sagt Herodot, die gewiss mit ihrem Gefolge, vielleicht dem ganzem Stamme, hergezogen kamen. Die Feier scheint theilweise eine nächtliche unter freiem Himmel gewesen zu sein, ob sie den Geräthschaften selbst oder dem sie spendenden Himmelsgott (Zeus) galt, erfahren wir nicht. Hatte aber einer der Hüter des Goldes bei dieser nächtlichen Feier, wo es an Schmausen und Zechen wol nicht fehlte, das Unglück einzuschlafen, so war er nach skythischem Glauben binnen Jahresfrist des Todes, darum hatte jeder von ihnen ein ausschliessliches Eigenthum eines Districtes, so gross er ihn binnen Tagesfrist in Person umreiten konnte. Grundeigenthum muss hier doch gemeint sein, das bei einem nomadischen Volke sonst nicht vorkam. Τὸν δὲ χρυσὸν τοῦτον τὸν ἱρὸν φυλάσσουσι οἱ βασιλῆες ἐς τὰ μάλιστα, καὶ θυσίῃσι μεγάλῃσι ἱλασκόμενοι μετέρχονται ἀνὰ πᾶν ἔτος. ὃς δ' ἂν ἔχων τὸν χρυσὸν τὸν ἱρὸν ἐν τῇ ὁρτῇ ὑπαίθριος κατακοιμηθῇ οὗτος λέγεται ὑπὸ Σκυθέων οὐ διενιαυτίζειν· δίδοσθαι δὲ οἱ διὰ τοῦτο ὅσα ἂν ἵππῳ ἐν ἡμέρῃ μιῇ περιελάσῃ αὐτός. Ich fasse ἔχων τὸν χρυσόν als ein Substantiv und verstehe nicht den Oberkönig darunter. In dem Folgenden muss es wol heissen δεδόσθαι, wie Hansen stillschweigend geschrieben hat, doch gibt Gaisford keine Variante. Für die Ausstattung des Wächters oder der Wächter mit Land sprach noch ein anderer Grund als der der Gefahr, die der Aberglaube ihnen andichtete. Die Bewahrung des Goldes machte ihnen wol ein wanderndes Leben unmöglich, ein District, dessen Grenzen ein Pferd in einem Tage durchfliegen konnte, reichte aber wol hin, den Heerden eines Besitzers das ganze Jahr hindurch Weide zu gewähren.

Die Mythe schon spricht von einer ursprünglichen Dreitheilung des Skythenvolkes, drei Stämme finden wir in historischer Zeit innerhalb des Landes Marken, Ackerbauer, Nomaden und königliche Skythen, welche letztern auch IV, 111 die freien, und IV, 20 die edeln heissen, wie sie denn auch alle andern als ihre Knechte ansahen; endlich spaltet sich dieser herrschende Stamm, der Sage nach vom jüngsten Bruder entsprossen, in drei Königreiche. So fand Darius an ihrer Spitze Idanthyrsos, Taxakis und Skopasis. Ob die Districte, νομοί, deren Herodot mehrmals gedenkt und die ἀρχήια derselben nebst den νόμαρχαι verschieden sind von den Reichen und Königen, wüsste ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Die Könige erscheinen als die Anführer im Kriege, und einmal ist auch von einer gerichtlichen Entscheidung derselben die Rede, IV, 65:

Digitized by Google

ἣν ἐπικρατήσῃ αὐτοῦ παρὰ τῷ βασιλεῖ. Sonst weiss uns Herodot nur von dem Hofe, der sie umgibt, zu erzählen. Da ist eine zahlreiche Garde (στρατιῇ, IV, 79), die den König begleitet, er wird von freien Skythen bedient und bei ihm finden wir neben der rechtmässigen Gemahlin noch Kebsweiber. Fünf grosse Hofämter nennt uns Herodot IV, 71: Truchsess (μάγειρος), Mundschenk (οἰνοχόος), Marschall (ἱπποκόμος), Kämmerer (διήκονος) und Herold (ἀγγελιηφόρος). Doch werden auch noch andere Diener erwähnt. Die Söhne der Kebsweiber scheinen nach 78 thronfähig gewesen zu sein, denn für einen solchen haben wir wol Skyles zu halten. Die Ehe mit seiner Stiefmutter widersteht freilich unsern Begriffen; die Weise, wie sich Skyles zu Olbia stellte, der Bau eines glänzenden Palastes dort, weist auf Reichthum der Skythen hin. Wenn Herodot 71 sagt, es gäbe bei den Skythen weder Silber noch Kupfer, so müsste er freilich wol den 81 erwähnten kupfernen Kessel aus Pfeilspitzen vergessen haben. Aber das οὔτ' ἀργύρῳ οὔτε χαλκῷ χρέωνται soll wol nur heissen: sie brauchen es nicht zum Schmuck oder Tauschmittel. Drückend kann nach jener Erzählung die Herrschaft der Skythenkönige für die griechischen Emporien nicht gewesen sein, doch kostete dem Skyles seine Hinneigung zu griechischer Sitte Reich und Leben, und nicht besser ging es dem Anacharsis, 76.

Stirbt der König, so wird sein Leichnam mit Wachs überzogen, der Unterleib geöffnet und mit zerstampftem Cypressenholz, Räucherwerk, Petersiliensaamen und Dill gefüllt, zugenäht und im feierlichen Aufzuge von einem beherrschten Stamm zum andern geführt. Zum Zeichen der Trauer schneiden die königlichen Skythen sich ein Stückchen vom Ohrläppchen ab, machen einen Einschnitt in die Arme, schneiden das Haar, zerkratzen Stirn und Nase und bohren sich Pfeile durch die linke Hand. So wie die Leiche einen Stamm berührt, so äussert er seine Trauer in gleicher Weise wie die Königsskythen und der ganze Stamm schliesst sich mit den königlichen dem Leichengefolge an, sobald die Leiche über seines Landes Grenzen hinaus ist. So gelangt sie zu dem letzten der beherrschten Völker, den Gerrhern, wo das Grab schon fertig war*), eine mächtige quadratförmige Grube, worin der Todte auf eine Streu gelegt wurde, Lanzen zu beiden Seiten gesteckt und aus Holz eine Art Zeltgerüst gebaut und mit Binsen gedeckt wurde. Als

*) Wo lagen diese Königsgräber? Die Südgrenze des Stammes der Gerrher haben wir oben gefunden an der Samara. Das kann uns aber nicht hindern, die Gräber weiter nordwärts zu suchen. Ich würde auf das Nordende der Steppe rathen, da ja kein Grund zu sein scheint, die Skythen auf die südliche Steppe zu beschränken, und da fiel mir gar sehr auf, was Blasius Reise in Russl. II, 261, von den unzähligen Grabhügeln bei Pereiaslaw am Trubesch und S. 200 bei Sednieff erzählt, die ihr Alter durch die über dem Sande lagernde Schicht schwarzer Steppenerde beurkunden. Dass das Volk sie auf eine spätere Zeit bezieht, verschlägt wenig, aber dürfen wir Herodot's Zeitgenossen Kenntniss dieser Gegenden zuschreiben, da erst Konstantin Porph. Kiew kennt?

Digitized by Google

Leichenopfer folgten ihm eines seiner Kebsweiber und seine 5 hohen Hofbeamten in die Gruft, die erdrosselt und mit Gaben aller Art, goldnen Schaalen und dergleichen zu ihm in das weite Grab gelegt und mit einem grossen Erdhügel bedeckt wurden. Nach Jahresfrist begann ein zweiter Act der Leichenfeier: 50 Diener, lauter freie auserlesene Skythen, wurden erdrosselt, eben so 50 Pferde. Die Pferde wurden ausgeweidet und ausgestopft, um das Grab her aufgestellt, Zügel und Gebiss ihnen angelegt, die Leichname, denen man eine Stange längs dem Rückgrat getrieben hatte, um sie an dem hölzernen Gestell der ausgestopften Pferde zu befestigen, auf die Pferde gesetzt und gleichsam als eine Wache beim Grabe zurückgelassen. — Jener feierliche Umzug fand auch bei Privatleichen statt, die auf einem Wagen zu den Freunden herumgeführt wurden. Der Wirth hatte das Leichengefolge zu bewirthen und der Verstorbene bekam von Allem auch seinen Antheil. 40 Tage lang dauerte der Zug*), dann ward die Leiche ins Grab gelegt.

Das wäre ein kurzes Sittengemälde des skythischen Landes; nach der Sorgfalt, mit der Hansen hier alles Einzelne gesammelt hat, schien mir genauer Beleg des Einzelnen nur da nothwendig, wo etwas anders zu erklären oder durch genaue Interpretation noch ein übersehenes Moment zu gewinnen war. Ich wende mich daher nun zu der Vergleichung der übrigen auf diesem Boden heimischen Völker.

Eins derselben, die Sauromaten, nennt Hippokrates geradezu ἔθνος Σκυθικόν, §. 89. Der Tanais und die Mäotis schied sie von den eigentlichen Skythen, mit denen sie auch politisch nicht verbunden waren. Was aber besonders zwischen beiden eine tiefe Kluft befestigte, war die verschiedene Stellung des Weibes, das nicht, wie die Skythin, auf dem Wagen hockte, sondern gleich dem Manne gekleidet das Ross tummelte und Bogen und Wurfspiess führte, an Krieg und Jagd mit ihm gleichen Antheil nahm. Ihr Seitenstück finden wir noch heute in der Nähe jener Gegenden; bei den Tscherkessen, sagt Koch Reise durch Russl. nach d. kauk. Isthm. I, 407, tummelt sich die Jungfrau mit ihren Vettern herum, und versteht oft eben so geschickt als diese das Ross zu lenken und den Bogen zu spannen. Die Jungfrau war es auch bei den Sauromaten, die sich mit den Männern zum Kampfe in die Reihen stellte, nachdem in früher Jugend die rechte Brustwarze ihr ausgebrannt war. Drei getödtete Feinde erwarben ihr das Recht der Vermählung, dann verliess sie Ross und Bogen, um sich den häuslichen Geschäften zu widmen, und nur im Nothfall der Landesvertheidigung wieder dazu zu greifen. Hipp. §. 90. Mancher Jungfrau

*) Die Länge dieser Zeit könnte einen Grund zu Widerlegung von Nieb. Ansicht vom Skythenlande abgeben, da man in 40 Tagen rund um das ganze Land hätte reisen können.

Digitized by Google

gelang es nicht, das strenge Gesetz zu erfüllen und dem Gott ihr Opfer darzubringen. Herod. IV, 117. Hipp. 89. Einer so merkwürdigen Abweichung von den übrigen Skythen suchte der Mythus ihre Gründe nachzuweisen. Die Sauromaten, erzählt er, sind nicht rein skythischen Stammes, Amazonen am Thermodon, von den Hellenen besiegt und gefangen weggeführt, befreiten sich, tödteten die Schiffer, und wurden von der Strömung, da sie das Schiff nicht zu lenken verstanden, nach Kremni geführt, da landeten sie, nährten sich vom Plündern, bis sie Bekanntschaft mit jungen Skythen machten und diese bestimmten, da sie von ihrer kriegerischen Lebensweise so nicht ablassen möchten, und nach den vorgefallenen Feindseligkeiten und Plünderungen in ihrem Lande nicht sicher wohnen könnten, mit ihnen in ihre gegenwärtigen Wohnsitze auszuwandern, drei Tagereisen vom Tanais und eben so viele von der Mäotis entfernt. Daher, schliesst die Sage, stimmt auch die Sprache nicht recht mit der skythischen überein, denn die Amazonen hatten sie nur nothdürftig gelernt. Herod. IV, 110—116. Dass das nichts als Sage ist, liegt ja auf der flachen Hand, und Hansen hätte es nicht missbrauchen sollen, um die Erzählung von der Vertreibung der Kimmerier zu bestreiten. §. 329.

Was die übrigen Völker anbetrifft, so ist das Wenige, was Herodot über ihre Verhältnisse mittheilt, schon oben berührt worden; wir haben also hier nur einige übersichtliche Resultate zu suchen. Drei derselben treten uns als Ackerbauer entgegen, die Kallipiden und Alazonen am Hypanis und die Gelonen an der Donau; zwei als Jägervölker, die Thyssageten und Jyrken; eins lebt in paradiesischer Unschuld von Baumfrüchten, die Argippäer, und nur von zweien der übrigen sieben wird uns ausdrücklich gesagt, dass sie Nomaden waren, den Budinen und Androphagen, doch müssen wir wol dasselbe von Melanchlänen, Neuren, Sauromaten, Issedonen und Taurern annehmen (der Seeraub der letztern ist hier kaum angedeutet). Von den Gerrhen als skythischen Unterthanen versteht sich das von selbst. Ueber die äussere Gestalt erhalten wir nur bei zweien Winke, den Budinen und den Argippäern. Die Budinen heissen blau von Augen und werden wie die Skythen πυῤῥοί genannt, von jener stark rothen Farbe, wie sie die Kälte gibt. Dürfen wir das als einen Beweis der Verwandtschaft geltend machen? Jene skythische Stammsage nannte als Brüder des Skythes Agathyrsos und Gelonos, aus 109 aber wissen wir, dass die Budinen manchmal unrichtig Gelonen genannt wurden. Was aber die Sache noch wahrscheinlicher zu machen scheint, ist die Sprache. Herodot sagt, Budinen und Gelonen seien verschieden von Sprache, die letztern als Abkömmlinge von Hellenen sprächen halb skythisch, halb hellenisch. Wir können aber den fremden Bestandtheil ihrer Sprache nur ansehen als angenommen von den Bewohnern des Landes, in welchem sie angesiedelt waren und damit sähen wir uns hingeführt zu der Annahme, dass die Sprache der Budinen skythisch war.

Digitized by Google

Schade, dass Herodot über die Tracht der Budinen nichts hinzugefügt hat, nur die σίσυρνα scheint ihnen eigenthümlich gewesen zu sein mit schönerem Pelzwerk verbrämt, von der den Skythen oben beigelegten βαῖτα gewiss wenig verschieden. Ueber das Mongolische in der Körpergestalt der Argippäer haben wir bereits oben gesprochen. Niebuhr scheint die Haarlosigkeit von ihnen auf die Skythen übertragen zu haben, wenn er diesen, Kl. Schr. S. 361, dünnes Haar beilegt; vielmehr müssen wir in den Zügen ihrer Gestalt einen Gegensatz gegen die Skythen suchen, mögen die letztern selbst oder die pontischen Hellenen dem Herodot gemeldet haben, was er überliefert. Von zwei Völkern sagt uns Herodot, dass sie ganz eigne Völker waren, die mit den Skythen nichts zu thun hatten, den Androphagen und den Melanchlänen. Die erstern erscheinen auf der untersten Stufe der Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse, ihre Kleidung war der skythischen ähnlich; die letztern haben von ihrer Kleidung, wol dem schwarzen Wollfliess, das sie tragen, den Namen. Kohl Reise im Innern Russl. II, S. 211 ahnt in ihnen Vorfahren der Russnaken in der Umgegend von Halicz und den gallizischen Dnjestrthale, welche sich ebenfalls dadurch von den übrigen Bewohnern des südlichen Russlands unterscheiden, dass sie einen schwarzen Schaafpelz tragen, der ihnen gegen die bei den Grossrussen übliche Weise bis auf die Fersen herabreicht. Kohl beistimmen in diesem Punkte hiesse bestimmter aburtheilen über die Nationalität der Melanchlänen, als mir bei unsern dürftigen Nachrichten über dieselben richtig scheint; aber höchst merkwürdig ist es doch, dass wir, unabhängig von dieser Wahrnehmung, uns bewogen fühlten, die Melanchlänen gerade in die Gegend zu versetzen, wo noch heute der russniakische schwarze Schaafpelz herrscht. Lässt sich ein Vorherrschen schwarzer Schaafe in diesen Gegenden und eine Einwirkung von Bodenverhältnissen darauf annehmen?

Von der Kleidung der Agathyrsen sagt uns Herodot, sie seien dem Putze sehr ergeben und hebt besonders goldnen Schmuck an ihnen hervor. Man hat das mit Recht auf Goldreichthum ihres Landes gedeutet, doch dürfen wir auch nicht vergessen, dass Herodot ebenfalls den Skythen goldnen Schmuck vindicirte, und so kommt doch auch hier zur Frage: haben wir nicht der Ueberlieferung der pontischen Griechen Glauben zu schenken, dass sie ein Brudervolk der Skythen waren? Ist es wahrscheinlich, was wir oben behauptet haben, dass sie von den Thyssageten nicht verschieden waren, so wären sie ein Jägervolk gewesen, was dem skythischen Wesen wenigstens nicht fern liegt. Ihnen spricht Herodot die Weibergemeinschaft zu, die er von den Skythen leugnet, von welchen sie in diesem Punkte also nach der entgegengesetzten Seite, wie die Sauromaten abwichen. Die Worte des Herodot 104: τὰ δ' ἄλλα νόμαια Θρηΐξι προσκεχωρήκασι können, wenn man die Worte streng nehmen darf, auf eine Aenderung der Sitte hindeuten. Kurz ein einigermaassen sicheres Resultat wird sich bei ihnen wol nicht her-

Digitized by Google

ausstellen, wenn nicht die Frage nach ihrer Abstammung mit der der Budinen steht und fällt.

Und so schliessen wir diese Vergleichung mit zwei Völkern, denen Herodot ausdrücklich skythische Sitte beilegt, den Neuren und Melanchlänen; auf nomadische Lebensweise haben wir das bereits oben gedeutet, aber wir haben es auch von Uebereinstimmung häuslicher Verhältnisse, Regierung, kriegerischen, ja vielleicht selbst religiösen Brauches zu fassen.

Siebentes Kapitel.

Der Feldzug des Darius.

Wir haben zu Anfang unserer Darstellung die Ansicht aufgestellt, dass die Nothwendigkeit, den Feldzug des Darius für unhistorisch zu erklären, über die Niebuhr'sche Ansicht von dem Lande den Stab breche; lässt sich von der hier gewonnenen sagen, dass sie mit der Herodotischen Darstellung desselben Hand in Hand gehe? Haben wir hier eine glänzende Rechtfertigung der oben aufgestellten Hypothesen vor uns? Es wäre Thorheit, eine solche hier zu erwarten; hätte Herodot in seiner Erzählung von einem Tanais im Westen gewusst, wie wäre er dazu gekommen, in seiner Darstellung des Landes alles auf den einen Fluss des Ostens zu häufen? Der Grundirrthum des Herodot durchdringt auch seine Erzählung ganz natürlicher Weise und dem Darstellenden wird daher das unerquickliche Geschäft zu Theil, die Stellen aufzuzählen, in welchen Herodot durch seinen Irrthum sich hat verleiten lassen, die Verhältnisse zu verkehren, daneben denn freilich auch diejenigen Stellen, wo durch unsere Hypothese die Erzählung des Herodot erst Licht empfängt. Ich werde, zumal in der ersten Beziehung, sorgfältig sein, obwol es hier gilt, gerade das zusammenzustellen, was gegen meine Ansicht ist; aber es wird ja dadurch allein möglich, sich ein sicheres Urtheil über den Stand der Dinge zu erwerben, und über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit unserer Hypothese abzuurtheilen. Zwei Angelpunkte sind für diese Untersuchung gegeben: erstens, dass Darius' Zug in das Land der Budinen, d. h. nach dem Gesagten, nach der obern Donau in der Gegend von Essek ging, und zweitens die Nachricht Strabo's VII, S. 305, dass er in der Getensteppe, d. h. zwischen Pruth und Dnjestr, sein Ende fand. Eins aber heben wir, ehe wir dem Vater der Geschichte auf seiner Erzählung folgen, insbesondere hervor, was wichtig ist für dieselbe. Wer die Quelle, aus der Herodot dieselbe mittelbar oder unmittelbar schöpfte, ein Ionier, der an dem Feldzug Theil genommen hatte, so war dieser im Gefolge des Histiäus oder eines der andern Griechen an der Donaubrücke zurückgeblieben und hat also den eigentlichen Skythenzug nicht mitgemacht, sondern nur von Gefährten anderer Nationalität davon vernommen. Es ist also nur eine secundäre Quelle, aus welcher unsre Nachrichten stammen.

Digitized by Google

Nachdem Babylons Empörung durch die seltene Hingebung und Treue des Zopyrus beendigt und der aufrührerischen Stadt die Möglichkeit einer Wiederholung dieses Aufstandes genommen war, beschloss Darius einen Feldzug gegen die Skythen, welche einstmals ganz Asien mit Mord und Brand erfüllt hatten. Als Grund dieses Zuges führt Herodot die Fülle von streitbarer Mannschaft und Einkünften an, welche nach Ordnung des Inneren dem persischen Reiche zu Gebote standen, IV, 1. So erscheint das Ganze also ein nicht nothwendiges, sondern lediglich politisches Unternehmen, gegründet auf die durch alle ältere Geschichte hindurchgehende Betrachtung, dass die Kräfte eines jeden grossen Barbarenreiches, wenn sie ohne wohlthätige Ableitung nach Aussen bleiben, entweder sich in sich selber aufreiben oder durch Stagnation eine Vernichtung der edelsten Kraft herbeiführen. *Ἀνθεύσης γὰρ τῆς Ἀσίης ἀνδράσι, καὶ χρημάτων μεγάλων συνιόντων ἐπεθύμησε Δαρεῖος τίσασθαι Σκύθας, ὅτι ἐκεῖνοι πρότεροι — ὑπῆρξαν ἀδικίης.* Um dem Zuge aber Popularität zu geben, bedurfte es eines Grundes, der geeignet war, die Volksleidenschaften zu erregen, und da bediente man sich der Erinnerung an jenen alten Skythenangriff in Asien.

Wenn wir so die Sache betrachten, wozu die Worte des Herodot selber uns die Anleitung gaben, so haben wir gar nicht nöthig, mit Hansen §. 353 und 333 uns zu ereifern über Herodot's Sucht allenthalben anzuknüpfen, Nothbrücken zu bauen und in Verbindung zu setzen, was in gar keinem Zusammenhange steht; diese Repressalien auf Herodot's Rechnung allein zu schreiben; wir können ganz einfach darin eine gar richtige Taktik erkennen, welche der Ueberfülle von Asiens Kraft einen Kampfplatz eröffnen wolle, wo sie ohne Gefahr für das eigne Vaterland sich versuchen, und für den Augenblick ihre kriegerische Tüchtigkeit üben könnte, wo das Vaterland in den Fall käme, derselben zu bedürfen. Dass es mit dem Skythenfeldzuge selber sogar ernstlich nicht gemeint war, zeigt die ungewöhnliche kurze Zeit, die Darius dafür bestimmte, 60 Tage. Was liess sich darin Grosses unternehmen? Aber die Perserherrschaft hatte in Thrakien festen Fuss gefasst, der Hellespont war überschritten und dieser Erfolg war bedeutend genug, um die Gegenwart eines Königs beim Heere zu belohnen. Was auch später persische Feldherren auf diesem Boden für Lorbeeren erringen mochten, immer fiel ein bedeutender Theil derselben auf den König, der den Seinen den Weg in dies Land gebahnt hatte. Auch die Autopsie von dem Schauplatze, wo seine Truppen kämpfen sollten, war nicht unwichtig, kannte er doch nun einigermaassen die Schwierigkeiten, mit denen sie zu ringen hatten.

So erscheinen denn die Nachrichten von Skythien, welche Herodot jetzt sofort folgen lässt, als der Zweck, weswegen der König persönlich dabei zugegen war, wir haben oben die Gründe geltend

Digitized by Google

gemacht, weshalb wir sie nicht als das Resultat des Feldzuges selbst können gelten lassen.

So geht denn die Erzählung des Feldzuges erst Kapitel 83 fort, dort hören wir von den Rüstungen, Abmahnungen und auf Furcht hindeutenden Versuchen sich der Theilnahme am Feldzuge zu entziehen. 87 zeigt uns Darius am Bosporus, nennt uns als Baumeister der über denselben geschlagenen Schiffbrücke Mandrokles aus Samos, erzählt von der Zufriedenheit des Königs und der Belohnung des Baumeisters und sucht die Stelle, wo die Brücke geschlagen ward, durch Vermuthung zu bestimmen.

Nachdem er so Europa's Boden betreten, traf Darius entschiedene Maassregeln zu seinem Feldzuge; er entsandte die Flotte, hauptsächlich Ionier, Aeolier und am Hellespont angesiedelte Griechen aus nach der Mündung der Donau, mit dem Befehl, dort Posto zu fassen und eine Brücke über den Fluss zu schlagen. Er selbst aber errichtete zwei Marmorsäulen als Denkmal seiner Anwesenheit, liess seine Völker zählen, 700,000 Mann mit Einschluss der Reiterei und die Namen der verschiedenen Völkerschaften in die Säulen eingraben mit assyrischer (Keil-) Schrift, wie mit griechischer, und von diesen Säulen spricht Herodot so, dass man nicht zweifeln kann, er habe sie selbst gesehen. Dann brach Darius auf nach Norden, zog aber nicht längs der Küste des Pontus hin, sondern vielmehr der Ebene der Maritza zu. An dem ersteren hinderte ihn vielleicht der sich vom Balkan nach Südosten ziehende Gebirgszug, das Strandscheagebirge, dessen Bewohner aber, die Skyrmiaden und Nipsäer oberhalb Apollonia (Sizeboli) und Mesambria (Missivria), sich ohne Schwertstreich unterwarfen. In der Mitte zwischen Heraeum in der Nähe von Heraklea Perinthus (Erekli) und Apollonia am Flusse Tearus machte das Heer Halt, d. i. bei Kirkkilisseh, und den Tearus haben wir schon oben an dem dort strömenden Flusse Tekadere erkannt. Herodot ist in der Gegend ganz zu Hause, kennt die Heilkräfte und die Quellen des Tearus und noch heutzutage geht ja durch jene Gegend eine sehr besuchte Handelsstrasse. Er sagt uns, der Tearus fliesse in den Kontadesdus und dieser in den Agrianes (ein Name, den wir vielleicht in dem vom Strandschea herabströmenden Erkene wieder zu erkennen haben) und dieser in den Hebras. Hier an dem Ufer des Tearus ward abermals eine Denksäule auf den Zug des Darius errichtet, wie heutzutage der Schiffer kaum ein bis dahin unbekanntes Land betreten hat, so pflanzt er dort eines Fürsten Wappen und Fahne auf und nimmt es in seines Volkes Namen in Besitz. Von da zog Darius weiter nach dem Flusse Artiskos, d. h. an die Adrianopel gegenüber in die Maritza mündende Arta, von der wir beiläufig erfahren, dass sie durch das Gebiet der Odrysen floss. Auch hier musste, wenn nicht eine kunstvoll gearbeitete Säule, doch die Grösse der aufgethürmten Steinhaufen von seiner Gegenwart und der Grösse seiner Macht zeugen. Auf seinem weiteren Zuge kam der König

Digitized by Google

an das Gebiet der den Zamolxis verehrenden Geten, die Herodot die tapfersten und gerechtesten unter den Thrakern nennt, IV, 93. Sie widersetzten sich; doch vergebens. Hier verlassen uns aber über einer Schilderung ihrer Sitte und Lebensweise die weiteren Fingerzeige über den Marsch des Darius, doch gibt das Ziel desselben uns darüber den nöthigen Fingerzeig. Zwei Tagefahrten weit landeinwärts, da wo der Ister beginnt sich zu theilen, war von den Ioniern die Brücke geschlagen, der Marsch ging also nach der untern Donaumündung und wird bei Aïdos und Schumla den Balkan passirt haben. Vortrefflich ist dieser Pass bei C. Robert, die Slaven in der Türkei geschildert II, 186, der es auch ausspricht hier, an dem bequemsten Punkte, um in das bulgarische Tiefland zu gelangen, habe das Heer des Darius den Balkan überstiegen. Freilich, wenn man von den steilen Felsenwänden der Schlucht liest, die nur einen schmalen Streifen Himmels hineinscheinen lassen, so wird man bedenklich, wie Herodot diesen Uebergang über den Balkan so mit Stillschweigen habe übergehen können, doch erklärt sich die Sache dadurch, dass Herodot's Gewährsmann bei diesem Zuge nicht zugegen war und dass Herodot wol gewiss in Thrakien nicht nördlicher als bis an den Tearus gekommen ist.

Nachdem Darius die Brücke erreicht hatte, liess er sein Heer über dieselbe ziehen, befahl dann, sie abzubrechen und der Mannschaft der Schiffe sich ihm anzuschliessen, Koes aber, des Erpanders Sohn, der Anführer der Mitylenäer, wusste das zu verhindern, indem er den Darius auf die Möglichkeit eines Misslingens aufmerksam machte. Hier aber können wir uns der Frage nicht erwehren: Wie konnte Darius eine so ungeheuere Dummheit begehen, die Brücke in seinem Rücken abzubrechen? War denn durch die Besetzung Thrakiens sein Heer dermaassen zusammengeschmolzen, dass er der Verstärkung der Seemiliz bedurfte, um mit Erfolg gegen die Skythen zu operiren? Nach den Worten Herodot's, der den Widerstand der Geten einen Unverstand nennt und hinzusetzt: *αὐτίκα ἐδουλώθησαν*, sie wurden augenblicklich unterworfen, kann man das nicht glauben. Ja hätte eine andere Verwendung der Flotte stattfinden sollen, wäre sie bestimmt gewesen, wie das reichlich 20 Jahre später beim ersten Zuge des Mardonius gegen Griechenland der Fall war und wiederum beim Zuge des Xerxes, dem Landheer zur Seite zu bleiben und denselben Dienst wie beim Ister bei andern Flüssen zu leisten? Aber davon ist ja gar nicht die Rede. War die Kunst der Kriegsführung bei den Persern denn damals so sehr in ihrer Kindheit, hat sie in diesen wenigen Jahren solche Riesenfortschritte gemacht? An den Ister und die Schwierigkeiten seines Ueberganges hatte Darius schon in Byzanz gedacht; wusste er denn gar nichts von der Existenz des Tyres, Hypanis und Borysthenes? Aber das ist ja undenkbar; hätte er ihr Dasein nicht geahnt, ehe er nach Byzanz kam, der nämliche Mund, der ihm von der Schwierigkeit eines Isterüberganges sagte und ihn bewog über denselben eine Brücke

Digitized by Google

schlagen zu lassen, wenn nämlich die Absendung der Flotte wirklich diesen Hauptzweck hatte und nicht vielmehr die Geten zwischen zwei Feuer bringen sollte, derselbe Mund, sage ich, konnte ihm die von den andern Flüssen drohenden Schwierigkeiten nicht verschweigen? Es wundert mich, dass Dahlmann alle diese Schwierigkeiten nicht hervorgehoben hat; sie würden seine Ansicht, dass der ganze Feldzug mythisch sei, nicht wenig verstärkt haben; aber sie finden alle ihre Erledigung in der Bemerkung, dass Darius nur einen Zug auf dem linken Isterufer stromaufwärts zu machen dachte, den neuen Nachbarn seine Macht zu zeigen und dadurch die neugewonnene Donaugrenze zu sichern. Weiter landeinwärts durfte er hoffen, er der Asiate, der Flüsse, deren Wassermenge sich stets gleich bleibt, wenige gesehen, eine Furt zu finden, auf der er wieder auf das rechte Donauufer gelangen könnte. Der eigentliche Skythenkrieg, wenn derselbe ja seine Absicht gewesen und nicht vielmehr als Vorwand gebraucht war, um den ganzen Zug populär zu machen, war aufgegeben. Das erhellt auch schon aus der Kürze der Zeit, die er für den Feldzug bestimmte, zwei Monate, die unmöglich genügen konnten, um ein Land zu unterwerfen, über dessen Ausdehnung Darius von den Bewohnern von Byzanz und von allen hellespontischen Griechen die vollständigste Aufklärung erhalten konnte.

So spricht Herodot, wenn nicht direkt, doch indirekt dafür, dass der nun noch übrige Theil des Feldzuges Ungarn oder Slavovien galt.

Während dieser Zeit waren aber auch die Skythen nicht unthätig geblieben; sie versammelten die Beherrscher der benachbarten Völker, um diesen die allen gemeinschaftliche Gefahr vorzustellen und sie zur Theilnahme am Kampfe gegen den die Freiheit aller bedrohenden Feind aufzufordern. Freilich war das tauben Ohren gepredigt. Hansen verwirft sehr entschieden die hier von Herodot mitgetheilten Reden,und ich glaube auch nicht, dass sie genau zu Protokoll genommen sind. Was auch die Gründe sein mochten, Agathyrsen, Neuren, Melanchlänen und Androphagen lehnten die Zumuthung einer Theilnahme am Kriege ab, angeblich, weil sie mit den Persern keinen Krieg hätten, die blos von den Skythen gereizt seien. Die Hinweisung der letzteren auf das Beispiel der Geten, welche zugleich die Zeit der Versammlung nachweist und uns einen Wink gibt, dass Darius mit der Beruhigung und Ordnung der Verhältnisse des Getenlandes ziemlich lange verweilte, führte zu nichts; sie blieben bei ihrer Weigerung. Aber die Fürsten der Sauromaten, Budinen und Gelonen sagten bereitwillig ihre Hülfe zu. IV, 119. Von den Sauromaten begreift man das leicht; als skythischer Stamm (Hipp.) einerseits und als Nachbarn des persischen Reiches andrerseits mussten sie einsehen, dass dieselbe Gefahr wie den Skythen auch ihnen drohe; aber warum nahmen die Budinen und Gelonen Theil, wenn ihre Wohnsitze im fernen Sibirien waren? Dort, sollte

Digitized by Google

man denken, hätten sie sich durch Entfernung und Wüsten sehr geschützt gefühlt. Aber ganz anders stellt sich die Sache, wenn sie zwischen Save und Drau in Slavonien wohnten, da war allerdings der Krieg vor der Thür und die Skythen nicht viel mehr bedroht als sie selber. Damit begreift sich zugleich die Weigerung der übrigen Völker. Die Agathyrsen fühlten sich sicher in ihren Bergen, die andern aber, als Völker des innern Landes, glaubten für sich an keine Gefahr.

Die Weigerung dieser Völker, fährt nun Herodot fort, ward entscheidend für den Operationsplan der Skythen; sie beschlossen, Weiber und Kinder nach Norden in Sicherheit zu bringen, desgleichen ihre Heerden, wovon sie nur behielten, was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft erforderlich war. Sie selbst aber wollten den Persern keine Schlacht liefern, sondern vor allen Dingen, wie Herodot sagt, den Feind in das Gebiet der Völker locken, welche sich dem Bündnisse entzogen hätten, aber wie Darius die Geten, so wollten auch sie den Feind offenbar zwischen zwei Feuer bringen. Zu diesem Ende theilten sie sich in zwei Heerhaufen, der eine unter dem Oberkönige Idanthyrsos, zu welchem auch der Heerhaufe des Königs Taxakis und das Contingent der Budinen und Gelonen stiess, sollte im Norden des Ister den Darius erwarten und sobald derselbe anrücke, in Entfernung von einem Tagemarsche von den Persern sich zurückziehen, das Gras auf dem Felde vernichten und die Tränken zu Schanden machen, (*τὰς κρήνας συγχοῦν, τὴν ποίην τε ἐκ τῆς γῆς ἐκτρίβειν;* 112: *τὰ ἐκ τῆς γῆς φυόμενα λεαίνοντες*) und so den Feind gegen die Districte der abtrünnigen Völker locken. Die zweite Division unter dem skythischen Könige Skopasis, zu welchem die Sauromaten stiessen, sollte offenbar das skythische Land zwischen Pruth und Argisch und das der Budinen decken, und sobald das Perserheer würde auf der Verfolgung des Idanthyrsos begriffen sein, in dessen Rücken operiren, hatte aber Ordre, sich auch in keine Schlacht einzulassen, sondern im Falle, dass Darius sich gegen sie wenden sollte, sich nach dem Tanais, d. h. der Donau zurückzuziehen und wol eventuell die Perser den Agathyrsen ins Land zu locken.

So hat der Plan der Skythen Sinn. 120. 121. Aber der Tanais hat dem Herodot hier alles durcheinandergewirrt, und er hat, was noch schlimmer ist, de suo hinzugethan. Er nennt zuerst nicht die viel stärkere und darum offenbar zu Führung des Hauptschlages bestimmte Abtheilung des Idanthyrsos, sondern die kleinere des Skopasis mit seinem Hülfscorps von Sauromaten. *τούτους μὲν δὴ ὑπάγειν, ἢν ἐπὶ τοῦτο τράπηται ὁ Πέρσης, ἰθὺ Τανάϊδος ποταμοῦ παρὰ τὴν Μαιῆτιν λίμνην ὑποφεύγοντας. ἀπελαύνοντός τε τοῦ Πέρσεω ἐπιόντας διώκειν.* Wo war denn dem Skopasis sein Posten angewiesen? Er sollte längs der Mäetissee sich zurückziehen nach dem Tanais; aber wie kamen die Perser an die Mäetis? hatten sie denn Flügel, um über Tyres und Borysthenes hinwegzufliegen? Und

Digitized by Google

wäre noch Skopasis hinter dem Borysthenes aufgestellt gewesen, so hätte man glauben können, er solle dessen Uebergang vertheidigen und das Land der Königsskythen schützen, aber von den Flüssen Skythiens, dieser natürlichen Wehr des Landes, wie Herodot sie 47 nannte, ist hier gar nicht die Rede, sie haben dieser Aufgabe schlecht entsprochen, wie es scheint. Herodot wiederholt seine Behauptung, die Stellung des Skopasis sei am Mäetissee gewesen, 133: *ἡ δὲ Σκυθέων μία μοῖρα ἡ ταχθεῖσα πρότερον μὲν παρὰ τὴν Μαιῆτιν λίμνην φρουρέειν;* aber durch Wiederholung wird das Sinnlose nicht vernünftig. Aber gesetzt, dass unbekannte Pläne dabei vorgewaltet hätten, wo bleibt der grössere Haufe unter Idanthyrsos, da Darius wirklich zuerst gegen den Skopasis marschirte? Keine Spur, dass er den Darius im Rücken beunruhigt hätte. Es häuft sich also hier Räthsel auf Räthsel. Ein feindliches Heer, das über die kolossalen Flüsse zu setzen sucht, da wo sie am breitesten sind, denn bis zu den Königsgräbern im Gerrhosgebiet sind die Perser nicht nördlich gekommen, 127, die eine Heeresabtheilung mitten im Lande aufgestellt und angewiesen, über die dem Feinde abgelegene Grenze zurückzuziehen, die Hauptheeresabtheilung der Skythen unthätige Zuschauerin des feindlichen Durchzuges, fürwahr, es gibt keine Räthsel in der Weltgeschichte, wenn das keins ist.

Für uns aber gibt gleich Kap. 122 die Lösung, denn die Flucht des Skopasis ging in das Land der Budinen. Wir sehen uns also hier zuerst in der Erzählung des Feldzuges genöthigt zu behaupten, dass Herodot wieder Don und Donau verwechselt habe und dass die Worte *παρὰ τὴν Μαιῆτιν λίμνην* von ihm eingeschoben seien in das, was er vernommen hatte. Er war sich der Lücke wol bewusst, die zwischen der Isterbrücke und dem ersten Schauplatz des Krieges nach seiner Darstellung lag, aber entwickelt hat er sie nicht, nur den Leser erinnert, wo der Tanais liege, den Doppelsinn des Wortes nicht ahnend. Das neckt ihn die drei Kapitel 122—124 einmal über das andere und zwingt uns, ihm geradezu zu widersprechen.

Spät genug waren die Skythen mit ihren Rüstungen fertig, ihre Vorhut, als sie anrückte, fand die Perser schon drei Tagemärsche nordwärts vom Ister, 122. Darius wandte sich gegen sie, es war des Skopasis Heeresabtheilung, die nun auf einmal in Bessarabien ist, aber verabredetermaassen nach dem Tanais zurückzieht; das würde in der Ordnung sein, aber Herodot sagt, Darius habe sie verfolgt gegen Morgen und nach dem Tanais zu (*πρὸς ἠῶ τε καὶ τοῦ Ταναΐδος*); da müssen wir zum zweitenmal widersprechen, der Zug ging vielmehr nach Westen. Kein Fluss wird genannt, über den man gegangen wäre, (ganz natürlich am Fusse der Gebirge lassen die Flüsse Pruth, Sereth, Aluta sich schon auf Furten passiren) bis zum Tanais, über den sich das Skythenheer zurückzog, und das Perserheer ihm folgte. Da nach Strabo der Ister erst oberhalb der Stromschnellen von Orsowa den Namen *Δανούβιος*

Digitized by Google

führte, so ist die Bezeichnung nicht so unbestimmt, als es im ersten Augenblick scheinen könnte, es wird zwischen Semlin und Peterwardein geschehen sein. Die Perser durchzogen dann das Sauromatenland, fährt Herodot fort, bis sie in das Land der Budinen kamen. Das ist der dritte Punkt, den wir ableugnen, hier gab es keine Sauromaten*); mit dem Don hat Herodot auch seine Anwohner hierher gebracht. Er wiederholt es noch einmal 123, so lange sie durch Skythen- und Sauromatenland zogen, hatten sie nichts zu plündern, weil das Land ohne Städte und Dörfer war (ἅτε τῆς χώρης ἐούσης χέρσου: χέρσος die unfruchtbare). Als sie aber in das Land der Budinen einfielen, da trafen sie zuerst auf die hölzerne Mauer, und da die Budinen sie verlassen hatten und die Stadt von allem entblösst war, steckten sie sie in Brand. (Ich würde die hölzerne Mauer bei Peterwardein suchen.) Nachdem sie das gethan, folgten sie der Spur immer fort, bis sie das Land durchzogen hatten und in die Wüste kamen. Diese Wüste aber wird von Menschen nicht bewohnt, liegt oberhalb des Budinenlandes, sieben Tagereisen lang. Oberhalb dieser Einöde aber wohnen die Thyssageten. Von ihrem Lande kommen vier grosse Flüsse, strömen durch das Land der Mäeten und ergiessen sich in den See, der Mäetis heisst. Ihre Namen sind diese: Lykus, Oarus, Tanais und Syrgis. Wir haben der Stelle bereits oben bei der Entwickelung des Stromsystems gedacht, gesehen, dass ausser dem Don kein einziger grosser Fluss in die Mäetis fällt, keiner, der mehr als ein blosser Regenbach wäre, wir haben drei der gegebenen vier Namen in Ungarn wiedererkannt, haben die Beschreibung des Budinenlandes 108 und 109 ganz zutreffend gefunden; aber ποταμοὶ δὲ ἐξ αὐτῶν τέσσερες μεγάλοι ῥέοντες διὰ Μαιητέων ἐκδιδοῦσι ἐς τὴν λίμνην τὴν καλεομένην Μαιῆτιν. Das steht bei Herodot; wäre es nicht so oder so eine Unwahrheit, ich würde über meine eigne Hypothese den Stab brechen; aber nützt es uns, ein paar Regenbäche an der Mäetis mit herodoteischem Namen zu bekleiden, wir sind doch mit Herodot im Widerspruche, denn es sollen μεγάλοι ποταμοί sein. Es ist also die vierte Stelle des Herodot, die wir verwerfen, in allen immer denselben Irrthum erkennend, dass Herodot nur im Osten den Tanais suchte.

Freilich soll das Verwerfen herodoteischer Stellen noch lange so fort gehen, so werden wir uns wenig Beistimmung versprechen dürfen; aber wir sind damit auch ungefähr am Ende, denn das versteht sich, dass Herodot, nachdem er einmal gesagt hat, der Zug der Perser sei gegen Osten gegangen, 124 den Rückzug muss gegen

*) Ich wage nicht auf Strabo VII, §. 17, S. 306, der sarmatische Jazygen mit den Urgen (Jyrken) und Königsskythen, d. h. dem nach dem Westen des Dnjestr gezogenen Theil derselben zusammenwohnen lässt, die Behauptung zu bauen, dies sei schon zu Herodot's Zeit der Fall gewesen, und es habe auch ein Sauromatenstamm im Westen gewohnt.

Digitized by Google

Westen gehen lassen; doch so weit sind wir noch nicht, wir fahren fort mit Uebersetzung von Kap. 124.

Als nun Darius an die Einöde kam, da hemmte er seinen Lauf und liess das Heer sich lagern am Oarusflusse. Nachdem er das gethan, fing er an acht grosse Mauern zu bauen in gleicher Entfernung von einander, etwa 60 Stadien (1½ Meilen). Ihre Grundlagen waren noch zu meiner Zeit erhalten. Während er sich aber dazu wandte, umgingen ihn oberhalb die verfolgten Skythen und kehrten ins Skythenland zurück. Als sie aber ganz verschwunden waren und ihnen gar nicht zu Gesicht kamen, so liess Darius die Mauern halb vollendet und zog ebenfalls umkehrend nach Westen, in der Meinung, das sei die ganze Skythenmacht und sie sei nach Westen entwichen. 125. Als er aber nun auf das Rascheste mit seinem Heere anrückte, traf er, sobald er nach Skythien kam, die beiden andern Heeresabtheilungen der Skythen, und sobald er sie gefunden, verfolgte er sie, die sich in Entfernung eines Tagemarsches vor ihm zurückzogen.

Mit dem letztgenannten Ereigniss war die erste Hälfte des Skythenkrieges beendigt und es begann die zweite. Wir haben, so weit es möglich ist, die einzelnen Punkte im Vorhergehenden zu bestimmen. Am Oarus, der Drau, lagerte sich Darius, ob bei Essek oder etwas weiter stromaufwärts, vermag ich nicht zu entscheiden. Dort begann er 8 Kastelle von grossem Umfang zu bauen, deren Grundlagen noch Herodot's Zeitgenossen gesehen hatten, denn sehr richtig bemerkt Hansen §. 7, dass das τῶν ἔτι ἐς ἐμὲ τὰ ἐρείπια σῶα ἦν persönliche Anschauung nicht voraussetze. Sie sollten offenbar ein Bollwerk gegen Skythenangriffe bilden, aber die Besorgniss von den Skythen umgangen und von den Seinen abgeschnitten zu sein, bewog Darius, den Bau aufzugeben und sich aufs Schleunigste zurückzuziehen.

Hier aber tritt uns die Frage entgegen, an welcher Dahlmann hauptsächlich die ganze Unternehmung hat zerschellen lassen. Wie viel Zeit muss dem Darius diese Unternehmung gekostet haben. Der Weg von der Donaubrücke bis über Essek hinaus ist jedenfalls nicht viel kürzer als der an den Don, aber es fehlen ihm alle die Schwierigkeiten der Stromübergänge, er führt über eine Ebene, aber durch keine Steppe, und wenn die Skythen gehofft hatten, den Darius nach ihrem Hauptlande zu locken, so mochte es hier auch an Lebensmitteln nicht gänzlich fehlen. Da es ein Reiterheer war, das vor den Persern floh, so ist eine rasche Verfolgung wahrscheinlich; mochte das persische Fussvolk zurückbleiben, die Reiterei genügte zur Verfolgung. So möchte ich glauben, dass nicht viel über 40 Tage über dem Zuge und Rückzuge verstrichen, von welchem letzteren Herodot ausdrücklich sagt, dass er in aller Eile bewerkstelligt sei. Es war eigentlich die ganze Expedition, welche Darius beabsichtigt hätte, und er hätte seine von mir vermuthete Absicht, am rechten Ufer zurückzuziehen zu

Digitized by Google

wollen, schon ausführen mögen, ohne die Besorgniss, dass die verschwundenen Skythen das nachrückende Fussvolk der Perser überfallen und die vereinzelten Corps aufreiben möchten. Von dergleichen Ereignissen schweigt Herodot, aber kaum hatte er die Skythengrenze, also den Argisch erreicht, als das grosse vereinigte Skythenheer (ἀμφότεραι αἱ μοῖραι Σκυθέων die des Idanthyrsus und Taxakis) vor ihm stand, das sich freilich wieder vor ihm zurückzog.

So war denn der Krieg nicht geendigt, wie der Herrscher Persiens gedacht hatte; er fing jetzt vielmehr erst an. Man könnte hier die Frage aufwerfen, warum Idanthyrsus nicht den Zug des Darius beunruhigt habe. Eine bestimmte Antwort ist darauf schwer zu geben, war das Skythenheer noch nicht beisammen, oder hinderte ihn die Furcht vor dem an der Brücke stehenden Corps? Im letzteren Falle wäre Koes doppelt der Retter des Heeres gewesen. Darius aber hätte sich jetzt, wo er sich in der Nähe der Brücke befand, nach derselben zurückziehen, sie abbrechen und dadurch sein Heer in Sicherheit bringen können, aber damit wäre der Zweck seines Zuges auf dem linken Donauufer mit nichten erreicht gewesen; er wollte den Feind schrecken, wo möglich schlagen und demüthigen, wo nicht seine Unterwerfung entgegennehmen. Der bisherige Zug konnte ihn nur aufgeregt und gereizt haben, jetzt zurückziehen hiess die Donaugrenze preis geben, und deckte für den Augenblick der Strom wenigstens einigermaassen, so konnte ihm die Gefahr schwerlich unbekannt bleiben, die mit eingetretener Winterzeit der gefrorene Strom bringe; kurz sein Entschluss war schnell gefasst, mit Nachdruck die weichenden Skythen zu verfolgen.

Nachdem diesen der erste Theil ihres Plans, die Perser zwischen zwei Feuer zu bringen, misslungen war, so verfolgten sie nun den zweiten, die abtrünnigen Nachbarn in den Krieg wider ihren Willen hineinzuziehen, ihr Rückzug ging durch die Moldau nach Khotin zu, dem Lande der Melanchlänen, dem Punkt, wo dieses Volk, Androphagen und Neuren zusammenstiessen. Aber kaum vernahmen diese Völker, dass sich die Kriegesflamme ihren Grenzen nähere, so stoben sie aus einander und zogen sich in die Wälder des mittleren Russlands zurück. Die Agathyrsen aber, als sie des skythischen Planes inne wurden, erklärten denselben, dass sie das zuerst anrückende Volk als Feinde empfangen würden und bewogen dadurch die Skythen umzukehren. So schlug den Skythen auch dieser Theil ihres Planes fehl.

Schwierigkeiten sind hier nicht, auch Dunkelheiten nicht zu heben. Darauf aber müssen wir doch aufmerksam machen, dass wir durch unsre geographische Ansicht einer Schwierigkeit und einer sehr wesentlichen entgangen sind. Bisher nämlich suchte man die Melanchlänen nordwärts von Gerrhos, d. h. von der Samara, in das Land derselben sind nach 125 die Perser gekommen, und doch sehen wir aus 127, dass sie nach Gerrhos, d. h. den Königsgräbern

Digitized by Google

in dieser Landschaft, nicht gekommen sind. Das fällt nun hier ganz weg und wir erhalten eine letzte Bestätigung, dass wir die Sitze der Melanchlänen richtig bestimmt haben; aber wir erhalten auch eine Andeutung, dass wir die Androphagen nicht blos auf dem linken Ufer des Borysthenes zu suchen haben, wo Herodot oben ihre Sitze angab, sondern dass sie sich weiter westlich, wenigstens bis an den Dniestr, ausdehnten. Was die Agathyrsen anbetrifft, so enthält das von ihnen Erzählte durchaus nichts Widersprechendes, die Karpathenpässe, wenig zahlreich und schwierig obendrein, mussten ihren Worten ein grosses Gewicht geben, aber um so weniger konnte es auch den Skythen einfallen, diese grobe List gegen sie zu gebrauchen. Unendlich viel passender wäre es gewesen, wenn diese Andeutung dem Skopasis zu Theil geworden wäre, als er im Begriff war, aus dem Budinenlande zurückzuziehen. Doch, wie gesagt, es ist kein Grund, durch diese Stelle die fünf zu vermehren, wo wir Herodot's Nachrichten geradezu als falsch verwerfen mussten.

Noch immer bildete der Dnjestr die äusserste Ostgrenze des Kriegsschauplatzes; wie sich aber die Skythen nun nach Süden zu wenden anfingen, durch ihre Landeskunde in den Stand gesetzt, den Krieg hin zu versetzen, wo es ihnen eben gelegen war, vielleicht jetzt zwischen Pruth und Dnjestr, da ward Darius des beständigen Marschirens überdrüssig; wie zwei Jahrtausende nach ihm Napoleon wünschte er sehnlichst eine Schlacht, und da er in dieser Wendung der Skythen gegen Süden ein Eingeständniss der Verlegenheit zu sehen glaubte, so liess er den Idanthyrsos auffordern, dem ewigen Hin- und Herziehen ein Ende zu machen, zu schlagen oder ihm als seinem Herrn zu huldigen und die bräuchlichen Gaben, Erd' und Wasser darzubringen. Aber er empfing von diesem die stolze Antwort: als Herrn erkenne er niemand über sich als Zeus, der Skythen Stammvater, und die Göttin der Heerdflamme, der Skythen Königin. Die Stunde der Schlacht sei ihm eben noch nicht gekommen, Städte und Felder hab' er nicht, für die er sein Heer auf das Spiel setzen sollte; aber Darius solle es einmal wagen, nach den Gräbern seiner Ahnen zu ziehen und sich an denen zu vergreifen, so solle er schon erfahren, ob er ihn im Kampfe bestehen werde. Dass er gewagt, sich seinen Herrn zu nennen, solle ihm übel bekommen. Geschenke, wie sie ihm gebührten, solle er nächstens empfangen. 127.

Die Forderung der Unterwerfung erfüllte alles mit Erbitterung; man änderte jetzt den Plan der Kriegführung; liessen die Skythen es auch zu keiner Hauptschlacht kommen, so hielten sie doch den Persern gegenüber das Feld, ein sicherer Beweis, dass sie nicht viel minder zahlreich waren. Diesen aber, wie später den Franzosen, machte die Versorgung mit Lebensmitteln grosse Schwierigkeit, doch sehen wir, dass sie nicht unmöglich war. Hatte auch der skythische Adel Weib und Kind aus dem Lande entfernt, von den

Digitized by Google

unterworfenen Völkerschaften war gewiss Mancher geblieben. Die einzelnen auf Fouragiren ausgeschickten Corps der Perser wurden nun von den Skythen angegriffen, deren Kavallerie dabei eine grosse Ueberlegenheit über die persische entwickelte; aber das Fussvolk kam den Reitern zu Hülfe und vor diesem räumten die Skythen das Feld. Wunderbar zu statten kam dabei den Persern das Geschrei der Esel, den Skythen ganz unbekannt, und allerdings von so durchdringendem Tone, dass der Fremdling wol Entsetzliches dahinter suchen mochte; auch die Pferde der Skythen scheuten, spitzten die Ohren und ergriffen die Flucht.

So standen Darius und Idanthyrsos einander gegenüber, wie Napoleon und Kutusow bei Moskau, der erste hoffend, die Hartnäckigkeit des Gegners zu besiegen und durch eine Hauptschlacht denselben zum Frieden zu nöthigen, der letzte vielleicht wie Kutusow den zuverlässigen Bundesgenossen, den nordischen Winter erwartend, auch andere Verbündete zu gewinnen eifrig bemüht. Im Rücken des Perserheeres hatte er den Skopasis mit seiner Schaar zu den Ioniern an der Isterbrücke gesendet, nicht etwa um sie zur Empörung zu reizen, sondern nur, um dieselben aufzufordern, nicht etwa ein Uebriges zu thun, sondern nach Ablauf der von Darius gesetzten Frist von 60 Tagen die Brücke wirklich abzubrechen. Eine so gemässigte Forderung lässt uns mit Sicherheit annehmen, dass diese Frist ihrem Ende sehr nahe und für Darius kein Entrinnen war, wenn die Ionier darauf eingingen. Wir dürfen also für den Zug der Perser seit der Rückkehr vom Budinenlande etwa 14 Tage ansetzen. Und damit gewönnen wir die Möglichkeit, die Nachricht des Herodot mit der des Ktesias K. 17, S. 815 v. Wesseling zu vereinigen, der den Darius nur 15 Tagereisen weit eindringen, mit dem Feinde blos plänkeln, über die Brücke zurückziehen und diese abbrechen lässt, ehe noch die ganze Armee übersetzen können. Vgl. Reichard, Hartha. Bd. 11. Nachdem er von den Ioniern die gewünschte Zusage erhalten hatte, kehrte Skopasis zum Hauptheere zurück, 133.

Aber die Noth stieg im Perserheer immer höher, hätten die Perser einen Ségur in ihren Reihen gehabt, oder hätte sich dessen expédition de la grande armée erhalten, wir würden wunderbare Parallelen finden. Die Skythen aber suchten um jeden Preis den Abmarsch des Feindes zu verzögern und scheuten selbst das Opfer ihres Eigenthums nicht, um ihn in seiner hartnäckigen Verblendung zu bestärken. Sie liessen Theile ihrer Heerden in die Hände der Perser fallen, 130, die dadurch Nahrung und Siegsvertrauen zugleich gewannen, die Arglist des Feindes nicht ahnend. Merkwürdig ist es, dass Skopasis den Darius nicht im Rücken angriff; war seine Stellung, vielleicht mit dem Rücken an den Pruth gelehnt, unangreifbar, oder war der König nicht, wie Herodot sagt, an der Spitze seines Armeecorps, sondern mit einem kleinen Streifcorps

Digitized by Google

abgesandt; kurz wir lesen von keiner Unternehmung im Rücken des Feindes.

Aber die Verlegenheit im Lager des Letzteren stieg immer höher und die Könige der Skythen sannen auf neue Mittel die Gegner hinzuhalten. Ein Herold musste einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile überbringen. Herodot erzählt, als sei die Absicht gewesen, durch trügliche Hoffnungen den Darius hinzuhalten, da er aber gesteht, dass Niemand den eigentlichen Sinn der Sendung errathen, so kann eben so wol eine Herausforderung darin liegen, worauf das unmittelbar Folgende hinzuweisen scheint. Die Räthe des Königs deuteten sie in ganz entgegengesetzter Weise; der eine hätte sie gern als ein Zeichen der Unterwerfung genommen, der andere sah darin eine Andeutung des unvermeidlichen Verderbens. Ohne eine Kenntniss der skythischen Symbolik würden wir in ein nutzloses Rathen verfallen; wollten wir uns vermessen zu bestimmen, was den Weisen der Perser ein Räthsel war. Man hat besonders in der Zahl fünf Etwas gesucht; ich möchte zu bedenken geben, ob sie nicht auf die fünf verbündeten Könige, die drei skythischen, den Sauromaten- und Budinenkönig könnte bezogen werden; denn ein eigener Gelonenkönig, von dem Herodot allerdings spricht, klingt mir etwas bedenklich.

Gleich nach Uebersendung der Geschenke boten die Skythen den Persern die lang ersehnte Schlacht an. Als aber die Heere sich in Schlachtordnung gegenüberstanden, sprang ein Haase auf und lief mitten durch das skythische Heer; das aber löste sofort seine Glieder, und verfolgte mit lustigem Halloh und Jagdgeschrei das flüchtige Thier. Die Geschichte wiederholt sich hier und da z. B. im ditmarschen Hasenkrieg Steokorus Chronik des Landes Ditmarschen I, 353, wo freilich gewisse Chronisten den Hasen nicht wollen passiren lassen, sondern sagen, es sei eine Katze gewesen, cattus quidam, qui creditur fuisse diabolus. Steokor. I, 614. Hier hält es nicht schwer, den Grund zu errathen von dem auffallenden Verfahren der Skythen. Ihre Hauptwaffe waren die ἱπποτοξόται; gleich den Parthern geübt von der Flucht plötzlich zum Angriff auf den unvorsichtig verfolgenden Feind sich zu wenden, mit sicherem Pfeil den ersten zu treffen und mit der Streitaxt den zweiten niederzustrecken, ehe noch der dritte der nahenden Gefahr inne geworden. So hatten sie es auch jetzt mit den Persern im Sinne; aber Darius durchschaute die drohende Gefahr und gab die Hoffnung, Sieg und Unterwerfung hier zu erringen, auf.

Er versammelte seinen Rath und lieh denen ein Ohr, die schon längst vor einem solchen Kriege gewarnt hatten. Der schleunigste Rückzug ward beschlossen, bei Nacht und Nebel wollte man abziehen, man entschloss sich alle Kranke und Schwache dem Feinde aufzuopfern. Man zündete die gewöhnlichen Wachtfeuer an, liess bei den Kranken, das Schreckniss der Skythen, die Esel, zurück, die, als alles still um sie ward, ihre Stimme nur um so lauter

Digitized by Google

erhuben, und dadurch die Skythen über die Absicht der Perser täuschten. Ja mit solcher Heimlichkeit ward der Abzug der Elite des persischen Heeres betrieben, dass man selbst die Kranken darüber zu täuschen suchte, und ihnen weiss machte, es gälte einen nächtlichen Ueberfall der Skythen. Erst als es tagte, wurden sie der Täuschung inne, und flehten nun die angreifenden Skythen um Erbarmen an. Was aus ihnen ward, darüber hat die Vergessenheit ihren Schleier gebreitet, die Skythen aber machten noch einen Versuch zur Vernichtung des Feindes, sie eilten schleunigst nach dem Ister, um sich zu überzeugen, dass die Griechen gethan, wozu sie sich früher gegen Skopasis anheischig gemacht hatten. Zu ihrem Verdruss fanden sie das Gegentheil, obgleich die Frist der 60 Tage verstrichen war, sie beschwerten sich darüber und forderten dieselben auf, noch jetzt schleunig das Versäumte nachzuholen, heim zu eilen und den Skythen die wiedererlangte Freiheit zu danken. Wirklich erhob jetzt Miltiades aus Athen, Tyrann von Kardia für diesen Vorschlag seine Stimme; sie verhallte machtlos, und die Beredtsamkeit des Histiäus, und Selbstsucht der übrigen Anführer siegte, welche in der Aufrechterhaltung der persischen Herrschaft die einzige Stütze der eigenen sahen. Aber sie zitterten selber vor der skythischen Macht und beschlossen zum Schein wenigstens auf Bogenschussweite die Brücke abzubrechen und mit erheuchelten Danksagungen die sich aufdringenden Bundsgenossen zu entfernen. Sie bewogen dieselben den Darius nicht hier zu erwarten, sondern ihm, dem seines Fussvolkes wegen nur langsam heranrückenden, entgegenzugehen. Die List gelang, sie verfehlten den Darius, der wie Napoleon von Moskau genau denselben Weg zurücknahm, den er gekommen, während die Skythen glaubten, er werde suchen durch nicht ausgesogenes Land zu ziehen. Die Geschichte schweigt von den Drangsalen, die sein Heer erlitt, *μόγις εὗρον τὸν πόρον*, das ist alles, was Herodot davon sagt. So erreichte Darius glücklich bei Nacht und Nebel die Donaubrücke; wer beschreibt seinen Schreck, als er dieselbe abgebrochen fand? Schon vor seinem Aufbruche war der Gedanke an eine mögliche Lossagung der Ionier in ihm geweckt worden. Sobald er aber seine Gegenwart kund gethan, eilte Histiäus die abgebrochene herzustellen und Darius sah sich gerettet. Fürstlich belohnte er die selbstsüchtige Treue des Fürstenknechtes; was aus seinem Heere ward, davon schweigt Herodot und mit ihm die Geschichte; jene Ankunft in tiefer Nacht lässt uns nicht eben glauben, dass in dem Augenblicke eine zahlreiche Heeresmacht ihm zur Seite war. Justin II, 5 gibt den Verlust auf 80000 Mann an, was Reichard in Berghaus Hertha Bd. 11. von den im Lager Zurückgelassenen verstehen möchte. Der beste Fang war auf jeden Fall den Skythen entgangen, und man kann es ihnen nicht verdenken, dass der Name Ionier eine Schmach ward in ihrem Munde. Sie heissen bei ihnen, sagt Herodot, gleich als ob sie frei wären, die elendesten und unmännlichsten aller

Digitized by Google

Menschen, geborene Knechte, die die Freiheit nicht möchten und wenn sie ohne Kampf und Blut ihnen geboten würde.

So war der Skythenfeldzug des Darius denn vollständig gescheitert; statt den Feind zu schrecken, hatte er denselben nur gereizt und erbittert, statt die Grenze zu schützen, den Norden mit grimmiger Wuth auf dieselbe herangezogen. Der König eilte sich in den Schooss von Asien zurückzuziehen, die thrakische Provinz vertraute er dem treuesten seiner Perser, dem Megabazus, an. Von der Rache, welche die Skythen für den Angriff nahmen, hat Herodot nicht ausdrücklich uns erzählt, die Erbitterung auf die Ionier würde uns schon Beweis sein, dass sie den Persern ihn nicht vergassen, fänden wir nicht VI, 40, dass sie ganz Thrakien durchzogen und bis an den Hellespont vordrangen, wo sie den Miltiades aus Kardia vertrieben. Da für denselben nach jenem Rathe die Brücke abzubrechen gewiss seines Bleibens dort nicht sein konnte, so sind wir genöthigt, diesen Zug gegen zwanzig Jahre nach demselben zu setzen, und können daraus abnehmen, wie das Land von der Rohheit und Grausamkeit des Feindes zu wiederholten Malen mag heimgesucht sein.

Das wäre ein Abriss des von Herodot uns dargestellten Feldzuges, so wie er durch die versuchte geographische Auffassung modificirt wird. Uebersehen wir denselben, so sind wir genöthigt, an fünf Stellen, die beiden Wiederholungen abgerechnet, Herodot entschieden zu widersprechen, und zu behaupten, er habe, um seine Leser zu orientiren, erzählt, was er nicht vernommen hatte. Zwei derselben gaben die Richtung falsch an, eine schob an verkehrter Stelle die Sauromaten, eine die Mäetis ein, die fünfte aber litt an unlösbaren Schwierigkeiten, wenn man nicht auch hier die Mäetis als fälschlich eingeschoben will gelten lassen, indem sie vier grosse Flüsse in dieselbe fallen lässt. Man wende nicht ein, gross sei ein relativer Begriff; da der Tanais mitten zwischen den andern steht, so haben wir damit einen Maassstab empfangen, an den wir uns halten können, halten müssen.

Als Gegengewicht gegen diese fünf Stellen fallen aber fünf andere in die Waage, welche, zum Theil wenigstens bis dahin wenig beachtet, mir wenigstens jene vollkommen aufzuwiegen scheinen. Die von Darius ursprünglich beabsichtigte Abbrechung der Donaubrücke hört auf die thörichtste aller Handlungen zu sein, wenn sie auch in den Augen des Einsichtigen vielleicht selbst so nicht gerechtfertigt erscheint. Ferner jetzt erst gewinnt Herodot's Wort, dass die Flüsse sie bei Vertheidigung des Landes wesentlich unterstützen, Wahrheit, denn der Kriegsschauplatz beschränkt sich auf die Gegend zwischen Donau und Dniestr, und über den letztern Fluss ist kein Feind gekommen. Drittens, die Skythen

Digitized by Google

entsenden Frauen und Kinder nach Norden, doch gewiss nicht über die Grenzen ihres Landes hinaus. Unmöglich konnten sie dieselben Völkern anvertrauen, die sich von ihrer Sache losgesagt hatten. Da sie nun aber nachher den Feind selber in diesen Norden über die eigne Grenze hinaus zu allen umwohnenden Völkern lockten, wo bleibt da der Sicherheitsplatz für den Wehrlosen? Nach der gewöhnlichen Darstellung wohnten sodann die Melanchlänen nordwärts von Gerrhos und der Feind kam von Süden; gleichwol hat nach der Antwort des Idanthyrsos kein Perser die dort befindlichen Königsgräber, die hochaufgethürmten, mit berittenen Leichnamen rings umstellten, gesehen. Ist das nicht ein Widerspruch? Ueber den Rückzug der Perser nach dem Istros auf demselben Wege, den sie vorher gemacht hatten, bemerkt Hansen §. 375. sehr richtig: Wie konnten sie das, wenn sie beim Hinmarsche sich vom Istros bald nach Osten wandten? In diesem Augenblicke waren sie ja nordwärts vom Skythenlande. Diese Schwierigkeiten wird derjenige besonders ins Auge zu fassen haben, dem die vorliegende Erklärung nicht genügt. Sie hat etwas Gewaltsames, das war auf dem eingeschlagenen Wege nicht zu umgehen; ich berge mir nicht, dass mancher zurückschrecken wird bei dem Versuche mir zu folgen, doch scheint mir der Irrthum einer Namensverwechselung begreiflich und verzeihlich, des Zerstörten wenig, und das Licht, welches die vorgetragene Ansicht verbreitet, verhältnissmässig bedeutend. Andere mögen anders urtheilen, ich werde ihre Ansicht achten und gewissenhaft prüfen. Die meine, das kann ich zuversichtlich behaupten, habe ich redlich vorgetragen, keine Schwierigkeit wissentlich verschwiegen, keine beschönigt und vertuscht.

Erklärung der Apulejischen Fabel Amor und Psyche.

Vom

Conrector *Stoll* zu Wiesbaden.

In den Metamorphosen des Apulejus (Lib. IV. C. 28 ff.) erzählt eine Alte einem von Räubern gefangenen Mädchen eine Fabel, die Geschichte von Amor und Psyche, um ihm Zeit und Leid vergessen zu machen. Diese anmuthige Erzählung, die in dem höchst unsauberen Buche wie eine lautere Perle in schmutziger

Digitized by Google

Schaale liegt, ist in der reichsten Phantasie empfangen und ausgeführt. Sie treibt durch eine schillernde, luftige Einkleidung und Ausschmückung, durch einen bunten Wechsel der Scenen mit den leichtesten und schwersten Gedanken ihr phantastisches Spiel, sie webt in einer bald ernsten und erhabenen, bald spielenden und scherzenden Sprache um das Ganze ein so reizendes Gewand, dass man sich durch das Eigenthümliche der Darstellung nicht nur unterhalten und gefesselt, sondern auch zugleich versucht fühlt, den bunten Schleier zu heben und nach einem tieferen Geheimniss zu forschen, an allen Enden zu deuten und zu erklären. Ueberall tritt der Gegensatz einer phantastischen Form und eines zu ernstem Nachdenken und tieferer Deutung auffordernden Inhaltes deutlich hervor, so dass Jeder, der die Erzählung auch nur flüchtig liest, sogleich erkennt, dass dieselbe kein gewöhnliches, leicht unterhaltendes Mährchen ist. In alter und neuer Zeit ist man darin übereingekommen, und auch der Name Psyche musste schon darauf führen, dass in dieser Fabel Zustände und Verhältnisse der menschlichen Seele in geschichtlicher Form dargestellt werden; so verschieden auch wegen der spielenden Einkleidung die Auffassung des Ganzen und die Erklärung des Einzelnen ausfallen mochte. Ich mache hier nur aufmerksam auf die uns aus dem Alterthum erhaltene philosophische Erklärung bei Fulgentius Mythol. III, 6. In neuerer Zeit hat man die oberflächliche Auffassung, wie sie sich bei Eckhel, Thorlacius, Bosscha *) u. A. findet, wornach die Liebkosungen und Neckereien zweier Liebenden, oder die angefochtene, aber endlich siegreich aus dem Kampfe hervorgehende eheliche Liebe der einzige Inhalt wären, so ziemlich aufgegeben und allgemeiner anerkannt, dass eine tiefere Speculation in unsere Erzählung niedergelegt ist, wiewol die Erklärungen der Einzelnen keineswegs vollkommen übereinstimmen. Diese Ansichten der einzelnen Gelehrten**), welche sich über unseren Gegenstand ausgesprochen haben, unterlasse ich genauer zu charakterisiren und beschränke mich darauf, in der folgenden Auseinandersetzung meiner Ansicht auf den Einen und den Andern beiläufig Rücksicht zu nehmen. Bevor ich aber zur Erklärung selbst übergehe, will ich die Erzählung des Apulejus in kurzer Zusammenfassung vortragen.

---

*) Eckhel, Choix des pierres gravées du Cabinet Imperial des antiques à Viennes. — Thorlacius, fabula de Psyche et Cupidine, in Proluss. et Opuscc. academ. Havn. 1836. p. 373. — Bosscha, de scriptis Apuleji Tom. III. p. 513.

**) Wir führen an: Hirt, über die Fabel des Amor und der Psyche nach Denkmälern. Abhdl. der hist. philol. Classe der Königl. Preuss. Academie der Wiss. 1812 — 13. — Baumgarten-Crusius, de Psyche fabula Platonica. Programm der Landesschule zu Meissen 1825. — Lange, über den Mythus des Amor und der Psyche, in den Vermischten Reden u. Schriften. I. p. 131. — Hildebrand in seiner Einleitung zu der Ausgabe der Werke des Apulejus p. XXXII ff.

Digitized by Google

„Es lebten einst in einer Stadt ein König und eine Königin; diese hatten drei ausgezeichnet schöne Töchter. Die Schönheit der beiden älteren konnte wol noch durch menschliche Worte ausgedrückt werden; allein die jüngste, mit Namen Psyche, war von so ausgezeichneter Gestalt und so lieblichem Wesen, dass die Menschen weit und breit sie wie die Göttin Venus selbst anbeteten und die Altäre und Heiligthümer dieser Göttin unbesucht blieben. Darüber erzürnt Venus und befiehlt ihrem Knaben Amor sie zu rächen und Psyche mit der Liebe zu dem gemeinsten und niedrigsten Menschen der Erde zu bestrafen. Indessen heirathen die beiden älteren Schwestern der Psyche; sie selbst aber bleibt unvermählt. Da befragt der Vater des unglücklichen Mädchens das Orakel des Apollon und erhält die Antwort:

Stelle das Mägdlein hin auf die Zinne des ragenden Berges,
Mit des Grabesgemachs bräutlichem Schmucke geziert;
Und nicht hoff' einen Eidam, von sterblichem Stamme gezeuget,
Sondern wüthig und wild, hässliche Schlangennatur,
Der mit Flügeln den Aether durchfliegt und Alles ermattet
Und mit Flamme und Schwert jegliche Dinge zerstört,
Den selbst Jupiter fürchtet, vor dem die Götter erzittern,
Schauert die Welle des Stroms, schauert die stygische Nacht.

Man muss diesem Ausspruch gehorchen, und die weinende Psyche wird, bräutlich geschmückt, in einem hochzeitlichen Leichenzuge zu dem Felsen geführt und auf dessen Gipfel zurückgelassen. Während sie hier allein und vor Furcht zitternd den schrecklichen Drachen erwartet, wird sie auf einmal auf den Schwingen des Zephyr in ein unterliegendes Thal hinabgetragen und schlafend auf sanftem Rasen niedergelassen. Als sie erwacht, sieht sie in dem von aller Welt abgeschiedenen Thale einen herrlichen, mit unermesslichen Schätzen angefüllten Palast. In diesem begrüssen sie körperlose Stimmen als ihre Herrin, und laden sie ein, sich des Palastes und all seiner Schätze und Bequemlichkeiten zu bedienen. In der Nacht erscheint Amor, der, von ihrer Schönheit bezaubert, sie an diesen einsamen Ort hat bringen lassen, und macht sie zu seiner Gattin. Psyche kann Amor nicht sehen, und dieser verbietet ihr streng nach seinem Antlitz zu forschen, sonst würde sie all diese Herrlichkeit verlieren und beide unglücklich machen.

So lebten sie hier lange Zeit. Unterdessen haben die beiden Schwestern der Psyche sich auf den Weg gemacht, um die Verlorene zu suchen. Sie kommen klagend auf den Felsen und werden auf Bitten der Psyche von dem Zephyr herabgetragen. Sie sehen das Glück ihrer Schwester, und ihre Brust wird von Neid erfüllt. Als sie zum zweitenmal erschienen sind, und trotz ihres eifrigen Fragens nichts über den geheimnissvollen Gatten der Psyche haben erfahren können, fassen sie den Beschluss, sie zu verderben. Sie kommen zum drittenmal und machen die Schwester glauben, dass

Digitized by Google

ihr Gatte ein furchtbarer Drache sei, und bereden sie, ihn während der Nacht im Schlafe zu ermorden. Als Psyche ihr Vorhaben ausführen will, und, in der einen Hand die Lampe, in der andern das Messer, dem schlafenden Gatten sich naht, erkennt sie in ihm den Gott Amor selbst in seiner ganzen Schönheit. Und von Liebe überwältigt neigt sie sich über ihn und küsst ihn; aber ein Tropfen glühenden Oels fällt von der Lampe auf die Schulter des Gottes, er erwacht und entflieht durch die Lüfte. Psyche fasst den Fuss des Fliehenden und wird mit in die Luft getragen, aber sie fällt ermattet zur Erde.

Amor liegt krank an der Wunde in dem Palaste seiner Mutter; Psyche aber zieht, den Verlorenen suchend, in allen Landen umher und erträgt unsägliches Leid. Auf ihrem Wege kommt sie in die Städte, wo ihre Schwestern herrschen. Sie macht eine Jede von ihnen glauben, dass Amor sich mit ihr verbinden wolle, und stürzt beide ins Verderben. Endlich, als all ihr Suchen vergeblich ist, begibt sie sich freiwillig in den Palast der Venus, ob sie vielleicht dort ihren Geliebten finde. Venus misshandelt sie und legt ihr mehrere schwere und gefahrvolle Arbeiten auf, die sie alle durch die verborgene Hülfe des Amor glücklich besteht. Zuletzt wird sie sogar in die Unterwelt geschickt, um für Venus ein wenig Schönheit von der Proserpina zu erbitten. Sie erhält das Verlangte in einer Büchse; aber als sie, wieder zur Oberwelt zurückgekehrt, aus Neugier die Büchse öffnet, wird sie von stygischem Schlafe überfallen. Unterdess ist Amor von seiner Wunde geheilt und der Haft der Mutter entflohen; er erweckt Psyche und schickt sie mit der Büchse zu Venus, während er selbst zu Jupiter eilt und für Psyche bittet. Jupiter lässt diese durch Hermes in den Himmel führen und vermählt sie mit Amor. Die Frucht ihrer Verbindung heisst Glückseligkeit.“

Die Fabel von Psyche enthält im Allgemeinen die Geschichte der menschlichen Seele, einen Gegenstand, der erst in der späteren Zeit der Griechen seine Ausbildung hat erhalten können. Die älteste religiöse Anschauungsweise dieses Volkes war eine Naturreligion; der Mensch, ohne auf sich selbst zu reflectiren, lag wie das Kind in den Armen der Natur, und indem er dem Kinde gleich unbewusst sein eigenes geistiges Wesen in die Aussenwelt verlegte, betete er begeistigte Naturmächte als seine Götter an. Erst allmälig löste er sich in seiner Thatkraft und in der Bewegung und den Kämpfen des Lebens von den Banden der Natur los und kam zu geistiger Freiheit; seine Götter wurden festere, individuellere Gestalten und wurden die Träger der Mächte, die nun das äussere Leben der Menschen, die Geschichte des Volkes bewegten. Seit dem Aufblühen der epischen Dichtkunst, seit durch den dorischen Stamm Delphi in religiöser und grossentheils in politischer Hinsicht zu dem Mittelpunkte des griechischen Volkes erhoben worden war, war jene Anschauungsweise die herr-

Digitized by Google

schende geworden. Noch immer war der Geist des Volkes nach Aussen gerichtet, es schaute sein Wesen ausser sich in objectiver Gestaltung an. Aber auch diese Zeit, wo die Olympier in ihrem vollen Glanze herrschten, musste vergehen. In ihrem Entwicklungsgange ging die alte Welt vom Aeusseren in die Innerlichkeit über, aus der Natur und dem äusseren Leben zog sie sich in die subjective Persönlichkeit zusammen. Die Bedeutung der sinnlich-plastischen Gottheiten verschwand und ihre Gestalt zerfiel; man suchte nach anderen Göttern. Eine neue Welt des Gemüths keimte auf, tiefere religiöse und sittliche Gefühle und Bedürfnisse regten sich und man suchte sich die Fragen zu beantworten über das eigene Selbst, über das innerste Wesen der Seele, über ihren Ursprung und ihre Bestimmung. Die sogenannte, um Ol. 40—50 in Griechenland entstandene orphische Richtung, die im Verlaufe der Zeit manche neupythagoreische und orientalische Ansichten in sich aufnahm, verdankt diesen religiösen und ethischen Bedürfnissen ihren Ursprung und ihre Verbreitung; unter den Philosophen sind es die Sophisten und Socrates, die durch das Princip der Subjectivität dem älteren, ächthellenischen Geiste und Leben den Todesstoss gaben. Insofern steht Socrates, so verschieden er auch in sonstiger Beziehung von denselben ist, auf gleichem Boden mit den Orphikern, und insofern ist es leicht zu begreifen, dass die von ihm ausgehende Philosophie des Plato orphisch-pythagoreische Elemente in sich aufnehmen konnte. Die in den älteren Zeiten mehr im Hintergrunde stehenden Mysterien nährten sich von den durch jene Richtung verbreiteten Ideen und gewannen erst dadurch grössere Bedeutung. Die unterirdischen Gottheiten, an die das Erdenleben gebunden ist, siegten über die Olympier.

In dieser dritten und letzten Periode des griechischen Lebens, auf welche die letzte Hälfte der römischen Welt wie ein langer Schatten folgt, in dieser Periode der Subjectivität entstanden die Dichtungen über Psyche, die menschliche Seele. In ihr sind die Anfänge der Ideen, welche unserer Fabel von Amor und Psyche zu Grunde liegen, zu suchen, nicht, wie man gethan, in uralten Lehren der Mysterien des Eros, deren wir überhaupt keine kennen, oder anderer Gottheiten. Dies widerspricht ganz und gar der Natur und dem Character jener Ideen. Apulejus, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christus lebend, ist der einzige, der uns diese Geschichte vollständig und ausführlich erzählt. Einzelne poetische und plastische Darstellungen der Liebe des Amor zu Psyche, auf welche Apulejus mag Rücksicht genommen haben, fanden sich schon verschiedenartig als in früherer Zeit entstanden vor; doch ist die ganze Erzählung des Apulejus als dessen eigene freie Schöpfung anzusehen. Auf dieselbe Weise, wie die alten Dichter der Griechen die reichen Sagen ihres Volkes von allen Seiten her aufnahmen und zu ihren Zwecken verwandten, hat auch in dieser späteren Zeit Apulejus den vorliegenden, vielfältig behandelten

Digitized by Google

Stoff bei Bearbeitung seines Gedichtes herbeigezogen und benutzt; wie aber selten ein Dichter das Gegebene unverändert lässt, wie er bildet und umbildet und seinen Formen einen neuen Geist einhaucht, so hat auch er gewiss jenen zerstreuten und von ihm zu einem Ganzen vereinten Gliedern eine eigene Seele eingepflanzt.

Apulejus ist ein Anhänger der platonischen Philosophie, die gerade in Hinsicht auf das Wesen der menschlichen Seele viele orphische Vorstellungen enthält; doch hat er, wie überhaupt die Platoniker seiner und der späteren Zeit, sich nicht rein an die platonische Lehre gehalten, sondern vieles Fremdartige, Mystische und Abergläubische in die Philosophie eingemischt. Er war selbst in die Geheimlehre der Isis eingeweiht, und von dieser Seite her muss Manches in sein System eingeflossen sein. Die Lehren über das Wesen der menschlichen Seele wurden einestheils in der Philosophie ausgesprochen, anderntheils hatten sich die Mysterien derselben bemächtigt und sie nach ihrer Weise ausgebildet. In unserer Erzählung von Amor und Psyche finden wir diese Vermischung platonisch-orphischer und mystischer Vorstellungen, und wir müssen daher bei der Erklärung derselben auf beide, Philosophie und Mysterien, Rücksicht nehmen.

Der Inhalt der Fabel ist die Liebe der Psyche zu Amor. Um in der Erzählung eine Rolle spielen zu können, musste dieser Gott nothwendig in plastischer, individueller Gestalt auftreten. Er erscheint daher äusserlich als der muntere, leichtsinnige Götterknabe der griechischen Mythologie; aber so wie die übrigen Götter, welche in dieser Geschichte handeln, äusserlich zwar den Typus der früheren Anschauung der Griechen an sich tragen, jedoch als solche beschränkte, der Philosophie und dem späteren religiösen Bewusstsein nicht genügende Gestalten von dem sie ironisch behandelnden Erzähler in ihrem Wesen vernichtet werden, so ist auch die Vorstellung des griechischen Eros eine blosse Hülle, welcher eine tiefere, philosophische Idee unterliegt. Diese Idee nun ist die bei Plato entwickelte. Nach dessen Darstellung nämlich im Symposion p. 202 E. ff. ist Eros ein grosser Dämon, erzeugt von Poros, dem Sohne der Metis und Penia. Poros schmauste bei Zeus an dem Geburtstage der Aphrodite; die dürftige Penia kam indessen um zu betteln an die Pforten des Zeus, und hier, in den Gärten des Zeus, empfing sie von dem berauschten Poros den Eros. Hieraus nun wird das Wesen des Gottes erklärt. Da der Ueberfluss der Vater des Eros ist, so strebt dieser immer nach dem Guten und Schönen, ist er ein tapferer, muthiger und kluger Jäger im Trachten nach Weisheit. Aber vermöge der Natur seiner Mutter ist er an Entbehrung gebunden, so dass er stets schwankt zwischen Leben und Tod, zwischen Mangel und Sättigung, zwischen Weisheit und Unwissenheit. Dass aber Eros an dem Geburtstage der Aphrodite, der Göttin der Schönheit, erzeugt ist, das deutet hin auf sein Streben nach dem göttlich Schönen.

Digitized by Google

So stellt Plato in der mythischen Gestalt eines Dämon seinen Eros dar, ganz verschieden von der gewöhnlichen Vorstellung der Griechen. Es ist nicht jener schöne, blühende Götterknabe; sondern weder schön noch hässlich, weder weise noch unwissend, weder gut noch böse, ist er das ewige Trachten nach dem Guten und Schönen.

Plato rechnet an der angeführten Stelle diesen Eros zu den Dämonen, einer Classe von Wesen, welche gleich den Engeln und Heiligen des christlichen Himmels in der Mitte stehen zwischen dem Göttlichen und Menschlichen und beide Seiten verbinden; sie bringen den Göttern die Angelegenheiten der Menschen und den Menschen die der Götter, von jenen die Gebete und Opfer, von diesen die Befehle und Antworten auf die Opfer. Verfolgt man übrigens die Darstellung von Plato über Eros, so sieht man deutlich, dass er unter dieser Gestalt eines Dämon nicht ein selbstständiges, persönliches Wesen, sondern nur eine Erscheinung der menschlichen Seele bildlich habe bezeichnen wollen. Poros schmauste bei Zeus; aber Penia bettelte in ihrer Armuth an den Pforten des Palastes und empfing den Eros: der Mensch in seiner Doppelnatur trägt in sich die Ahndung des Göttlichen, und von Liebe zu diesem göttlich Schönen und Guten ergriffen, trachtet er ihm nach im Bewusstsein seiner irdischen Leere. Der allen Menschen gemeinschaftliche Eros ist im weitesten Sinne das Streben nach Glückseligkeit. Somit strebt der Mensch nach dem Guten; denn der Besitz des Guten ist Glückseligkeit (Plat. Sympos. p. 204 ff.)

Dieser Begriff des platonischen Eros, als des Strebens nach dem ewig Guten und Schönen, liegt der Apulejischen Fabel zu Grunde; indess genauer betrachtet, ergibt sich bei Apulejus noch eine Modification des Begriffes; Amor ist bei ihm nicht die Personification des Strebens nach dem Guten und Schönen, sondern er ist vielmehr das Gute und Schöne selbst. Am Schlusse der Erzählung wird Psyche mit Cupido verbunden und sie erzeugen die Voluptas, die Glückseligkeit; Psyche erreicht nach langem, mühevollem Streben die Vereinigung mit Cupido, sie erlangt das Gute und Schöne selbst und mit diesem die Glückseligkeit. Indem Apulejus beide, Amor und Psyche, als Persönlichkeiten hinstellt und sich so gegenübersetzt, dass Psyche den Amor liebt und nach seiner Vereinigung strebt, so tritt das Streben nach dem Guten und Schönen, welches der platonische Eros bezeichnet, als Thätigkeit der liebenden Psyche auf, und das, was geliebt, wornach gestrebt wird, bleibt in der Person des Amor zurück. Amor ist also bei Apulejus das Schöne und Gute selbst, ein Ausfluss der Gottheit, welches in der Seele jenes Streben hervorruft und dieselbe in ihrem Streben unterstützt.

Die Geschichte von Amor und Psyche ist die Darstellung der Liebe der menschlichen Seele zu dem göttlich Guten und Schönen. Der geschichtlichen Behand-

Digitized by Google

lung dieser Idee nun ist die orphische, auch bei Plato hervortretende Vorstellung untergelegt von einem Leben der Seele in früheren, vorirdischen Aeonen, wo die Seele, mit dem göttlich Guten und Schönen unbewusst verbunden, der Glückseligkeit geniesst. In dem irdischen Leben behält sie die Erinnerung an jenen glücklichen Zustand, und in den Körper wie in einen Kerker eingeschlossen, strebt sie nach Befreiung. Durch das treue Streben nach dem Göttlichen trotz der Versuchungen und Wechselfälle des Lebens wird die Seele geläutert und wird nach dem Durchgang durch den Tod wieder jener Glückseligkeit fähig und theilhaftig.

Wir können diese tiefsinnige Idee durch die Apulejische Erzählung verfolgen; sie zieht sich durch das Ganze hin, wenn auch verdeckt unter mährchenhafter Ausschmückung. Psyche lebt, nachdem sie von ihren Eltern getrennt ist (Buch V, C. 1 ff.), anfangs in einem anmuthigen, von der übrigen Welt abgeschiedenen Thale; sie bewohnt einen prächtigen Palast, der kostbar und kunstvoll ausgeschmückt und mit unermesslichen Schätzen gefüllt ist, und fühlt ihr von einer göttlichen Vorsehung geschenktes Glück. Körperlose Stimmen bedienen sie, und sie wird umschwebt von den Tönen unsichtbarer Sänger. Schon diese körperlose Bedienung führt darauf hin, dass hier an geistigen Genuss zu denken ist, so wie jener grösste Schatz der Erde, der ohne Schloss und Riegel und ohne Hüter bewahrt gehalten wird (C. 2.), auf geistige Schätze weist. In den Nächten wohnt ihr Amor bei, aber bei Tagesanbruch entweicht er; nie sieht sie sein Antlitz. Dieses wunderbare, von aller Welt abgesonderte Leben der Psyche bezeichnet das vorirdische Sein der Seele, wo sie kindlich in reiner Unschuld mit Amor, dem göttlich Guten und Schönen, verbunden ist, ohne dass sie selbst das Gute und Schöne erkannt hat. Aber sie fällt. Obgleich ihr Amor streng verboten hat nach seinem Antlitz zu forschen, lässt sie sich doch von ihren bösen Schwestern verleiten und beleuchtet in der Nacht den an ihrer Seite schlummernden Gatten Amor erwacht, indem ein brennender Funke von der Lampe auf seine Schulter fällt, und entflieht durch die Lüfte. Psyche jedoch ergreift den Fuss des Fliehenden und wird mit ihm aus dem Thale in die Höhe getragen, fällt aber, da ihre Kraft ermattet, auf die Erde (V, 17—25.). Sie hat sich befleckt und wird dem Irdischen zugezogen. Wir werden in einer später anzuführenden Stelle des Plato eine ähnliche Vorstellung finden.

Psyche ist nun ins irdische Leben getreten. Sie ist von Amor verlassen, getrennt von dem göttlich Schönen, und hat ihre aus der Vereinigung mit demselben entsprungene Glückseligkeit verloren. Aber sie hatte sich in jener verhängnissvollen Nacht an dem scharfen Pfeile des Amor verletzt und war seitdem, ohne es zu wissen, der Liebe des Amor verfallen (V, 23.), und von den Umarmungen des Amor trägt sie die Frucht unter ihrem Herzen. Die Seele in diesem Erdenleben, in den Schranken des Körpers trägt aus frü-

Digitized by Google

heren, vorirdischen Aeonen die Idee des Guten und Schönen in sich und strebt mit aller Kraft es zu erreichen; im Hinblick auf dieses hohe Ziel besteht sie alle Gefahren des Lebens, durch deren Ueberwindung sie gestärkt und geläutert wird. Psyche sucht den Geliebten auf der ganzen Erde; so strebt der Mensch, wie Plato sagt (Sympos. p. 204 ff.), nach dem ewigen Besitze des Guten und der daraus entspringenden Glückseligkeit. Die Frucht der Liebe des Amor, welche Psyche unter ihrem Herzen trägt, ist ihr eine Versicherung dieses einstigen Glückes. Amor hatte ihr einst offenbart, dass ihr Kind göttlich sein werde, wenn sie ihr Geheimniss treu bewahre, wo nicht, so würde ein sterbliches Kind geboren (V, 11.). Sie verletzte die Treue und befleckte sich; doch durch offene Reue und gewissenhaftes Ringen macht sie den Fehler wieder gut und tilgt den Flecken. Ihr Kind wird ein unsterbliches sein.

Becker zum Augusteum No. LXIV. behauptet, die ganze Allegorie von Amor und Psyche sei aus zwei anderen Allegorien entsprungen, deren jede ihren eigenthümlichen Sinn hatte, nämlich aus der Vorstellung der Seele unter dem Bilde eines Schmetterlings, als Symbols der Seelenwanderung oder Unsterblichkeit, und zweitens der Vorstellung eines Eros und Anteros, Liebe und Gegenliebe. Amor, so erzählen Themistius und Porphyrius, wollte nicht wachsen. Venus und die Grazien fragten darüber das Orakel der Themis und dieses antwortete, er bedürfe eines Gespielen, eines Gegenamor, der ihm die Liebe und Freundlichkeit erwidere. Hierauf gebar Venus aus der Umarmung des Mars den Anteros, und von Stund an wuchs Amor freudig und schnell empor. An die Stelle des Anteros wäre nun in der Folge nach Becker Psyche getreten. Diese Idee eines Eros und Anteros war ein häufiger Gegenstand der späteren Kunst (siehe C. O. Müller Archäol. §. 391, 8.), und es ist möglich, dass bei der Apulejischen Darstellung von der Liebe der Psyche zu Amor dieselbe nicht unberücksichtigt geblieben ist; allein in der Form, dass Psyche an die Stelle des Anteros gesetzt worden sei, kann sie nicht aufgenommen sein. Wollte man die Vorstellung eines Anteros hereinbringen, so wäre man genöthigt, sie in dem Cupido des Apulejus selbst zu suchen. Denn Anteros wurde ja dem Eros zu Nutz, damit er wachse, gezeugt; bei Apulejus aber wird nicht Cupido herangebildet, sondern Psyche wird durch ihn heraufgezogen und geläutert. — Auf die Darstellung dieser Erziehung und Läuterung der Seele im irdischen Leben übrigens ist eine andere Idee von nicht geringem Einfluss gewesen, nämlich die eines quälenden Eros. Auf vielfache und oft sehr sinnige Weise ist diese Idee in der plastischen Kunst behandelt worden, indem Psyche entweder in ihrer wahren Gestalt oder unter dem Symbol eines Schmetterlings auftritt: Amor bindet die Psyche, hält sie in einer Fussangel gefangen, spannt sie vor seinen Wagen und seinen Pflug, zwei Eroten zerreissen sie, während ein dritter

Digitized by Google

auf einem Delphin, dem Sinnbilde der Unsterblichkeit und des Uebergangs in das jenseitige Leben, entflieht; Amor spiesst einen Schmetterling auf seinen Pfeil oder reisst ihm die Flügel aus, hält ihn über eine Fackel u. s. w. (Man sehe unter andern K. O. Müller Archäol. §. 391, 9. W. Menzel Mytholog. Forschungen und Sammlungen I, p. 114.) Alle diese Darstellungen sprechen in ihrer nächsten Erscheinung die gewöhnlichen Qualen der Liebe aus, doch wird man in einen grossen Theil derselben nicht zuviel hineintragen, wenn man sie zugleich als Symbole tieferer, mysteriöser Vorstellungen über die Seele vom Irdischen ansieht.

Diese Idee eines quälenden und dadurch läuternden Amor also lässt sich in der apulejischen Erzählung auffinden; doch tritt Amor selbst nicht als der Quälende hervor. Allerdings zürnt er der Geliebten, und diese erduldet, indem sie den Entflohenen aufsucht, unsägliches Leid; allein er straft sie, wie er selbst (V, 24) am Schlusse seiner Rede an die zur Erde gefallene Psyche sagt, nur durch seine Flucht, nicht durch noch neu hinzugefügte Qualen. Er unterstützt sie vielmehr, so viel er vermag, in ihrem Elende; dass sie die gefährlichen Arbeiten ohne Noth vollbringt, geschieht, wie man an einigen Stellen der Erzählung hervorleuchten sieht, in der That durch Cupido's geheime Macht (X, 25. VI, 10, 13). Die Stelle des quälenden Amor vertritt in unserer Erzählung Venus. Sie verfolgt in dem heftigsten Zorne die unglückliche Psyche und legt ihr, als sie in ihrer Gewalt ist, die schwersten und gefahrvollsten Arbeiten auf; sie schlägt und zerzaust sie und zerreisst ihre Kleider, sie lässt sie quälen durch ihre Dienerinnen Sorge und Trauer. Venus ist, allgemeiner gefasst, das der Seele friedliche Princip, sie ist die Macht des Irdischen. Sie ist die Göttin der Schönheit, aber nur der irdischen Schönheit; ihre Schönheit ist vergänglich, sie verwandte Alles, während sie ihren kranken Sohn pflegte, und musste sich bei der Göttin der Unterwelt ein Wenig leihen (VI, 16). Venus ist nur die irdische Schönheit, Psyche ist die schöne Seele; darum sind beide Nebenbuhlerinnen in Gestalt und Namen (V, 28). Venus, die Irdische, will Psyche mit der Gemeinheit verbunden, dem schlechtesten und niedrigsten Menschen getraut wissen (IV, 31); sie stellt ihr nach und sucht die Unglückliche, welche sich auf ihrem Wege zur Unterwelt, dem Sitze des Todes, allen Ceremonien gewissenhaft unterwirft, damit sie zu ihrem Zwecke, der endlichen Verbindung mit Amor gelange, zu verderben und von ihrem Ziele abzulenken (VI, 19). Als die Gewalt des Irdischen, welche der Seele entgegensteht, bringt sie die Leiden der Erde und den Tod, durch die Psyche gehen muss. Aber nur so lange Psyche im irdischen Leben ist, hat Venus Gewalt über sie; als sie noch schuldlos vor dem irdischen Leben stand, war sie ausser dem Bereiche der Verfolgungen der Venus; als sie nach Ueberwindung der Mühsalen des Lebens und nach Besiegung des Todes rein und geläutert wieder dasteht, da ist Venus versöhnt.

Digitized by Google

Wir müssen auch bei dieser Schilderung des irdischen Lebens und Strebens der Seele festhalten an dem früher aufgestellten Begriffe des Amor. Er ist das ewig Gute und Schöne, mit dem Psyche vor ihrem Erdenleben verbunden war, dessen Besitz sie aber durch ihre Schuld verlor. Psyche hat sich befleckt; dieser Flecken, dieser Mangel an dem Guten, den in Wahrheit die Seele während des Erdenlebens an sich trägt, musste in der plastischen Erzählung des Apulejus aus Psyche heraus auf die Person des Amor übertragen werden. Darum liegt Amor an einer Wunde darnieder und kann, von Venus, der Irdischen, gefangen gehalten, der Geliebten nur von ferne Hülfe leisten. Erst als Psyche durch mannigfache Prüfungen, ja durch das Hinabsteigen zum Tode gesühnt ist, gesundet Amor und kann zu Zeus eilen und für seine Psyche bitten.

In diesem zweiten Theile wird also das Ringen der an den Körper und das Irdische gebundenen Seele dargestellt. Sie ringt nach Befreiung und erreicht dieselbe.

Die vierte und letzte Arbeit, die der Psyche von Venus auferlegt wird, ist das Hinabsteigen zum Sitze der Proserpina, um von dieser für Venus ein Theilchen göttlicher Schönheit zu erbitten (VI, 16 ff.). Psyche kommt glücklich zu Proserpina und erhält von dieser das Verlangte in einer verschlossenen Büchse. Von Neugier getrieben, öffnet sie dieselbe auf ihrem Rückwege; aber es ist nichts darin als stygischer Schlaf, der sich sogleich in ihre Glieder ergiesst; und sie ist nichts als ein schlafender Leichnam. Aber Cupido, der nun von seiner Wunde geheilt und der Haft seiner Mutter Venus entflohen ist, fliegt schnell herbei und erweckt sie durch einen Stich seines Pfeils. Darauf begibt er sich zu Jupiter und verlangt von ihm, dass Psyche in den Himmel geführt und mit ihm vermählt wird. Ihre Tochter heisst Glückseligkeit.

Man ersieht leicht die Bedeutung dieses letzten Theiles. Nach Beendigung des Erdenlebens versinkt Psyche in stygischen Schlaf; allein sie wird von Amor erweckt und lebt hierauf in glückseliger Verbindung mit ihm; die Seele erlangt, nachdem sie auf der Erde treulich nach dem Guten und Schönen gerungen, nach dem Tode den Besitz des Guten und damit die Glückseligkeit. — Der Grund, warum Psyche in Todesschlaf verfällt, ist das vorwitzige Oeffnen der Büchse, welche die Schönheit der Götter enthält. Durch denselben Fehler der vorwitzigen Neugierde hatte sie sich einst um die göttliche Verbindung mit Amor gebracht, als sie trotz dem Verbote desselben nach seinem Antlitz forschte. Also die Schuld, welche sie aus dem vorirdischen Leben reisst und in das irdische wirft, dieselbe bringt ihr den Tod. Es liegt dieser Begebenheit mit der Büchse eine Idee zu Grunde, ähnlich der von dem Schleier der Isis, dass nämlich die menschliche Seele sich nicht vermessen soll, auf einmal freventlich das Ewige und Göttliche, welches sie vermöge ihrer Natur nicht zu fassen vermag, schauen zu wollen. Will

Digitized by Google

sie dies, so findet sie für sich keine Schönheit, sondern todtbringende Leere.

Die ganze Fabel des Apulejus also ist eine mährchenhafte Darstellung der Idee, dass die Seele vor dem irdischen Leben, des Guten und Schönen ohne wahres Bewusstsein theilhaftig, in friedlichen, glückseligen Aeonen lebt, durch ihre Schuld aber in das Leben und die Leiden der Erde hinabgestossen, in der Erinnerung an jene Glückseligkeit nach dem Guten strebt, und somit nach dem Tode mit dem Guten und Schönen wieder die Glückseligkeit erlangt und ihrer ewig mit Bewusstsein geniesst.

In dem Phädrus des Plato, wo der Begriff des Eros ähnlich wie im Symposium aufgestellt wird, findet sich dieselbe Vorstellung, wiewol in verschiedener Darstellung (p. 246 ff.). Zeus zieht auf geflügeltem Wagen mit allen Göttern und Dämonen hinauf zu den Höhen des Himmels, wo sie das Göttliche, das ewig Wahre und Gute und Schöne, in seligem Anschauen geniessen. Es folgen ihnen die Seelen, und die Flügel wachsen ihnen durch den Anblick des Göttlichen. Die Wagen der Götter nun können leicht dem Zeus folgen, aber mit Mühe die übrigen. Von zwei Pferden wird der Wagen der Seele gezogen, einem guten und einem bösen; das Pferd, welches des Schlechten theilhaftig ist, zieht nieder zur Erde, und da entsteht denn bei Lenkung des Wagens die äusserste Noth und Mühe, und die Seele kann nicht vollkommen das Göttliche schauen. Wenn nun die Seele dem Zuge nicht zu folgen vermag und nichts von dem Wahren sieht, so fällt sie, von Vergessenheit und Schlechtigkeit erfüllt, ihrer Flügel beraubt, auf die Erde. Hier aber in die Leiblichkeit gebannt, trägt sie die Erinnerung an das Göttliche in sich und tritt, wenn sie ohne Falsch demselben nachgestrebt, endlich wieder in den allgemeinen Kreislauf des Ewigen hinein. Aus diesem Schicksale der Seele erklärt denn auch Plato weiter die Erscheinungen der Liebe.

Die Mysterien der Alten hatten, wie schon oben bemerkt wurde, ähnliche Vorstellungen wie die besprochenen aufgenommen und zu ihrem Hauptgegenstande gemacht. Wenn auch in den früheren Zeiten ihre Gebräuche sich vornehmlich auf das Leben der Natur bezogen, so deutete man dieselben doch in der Folge, wo sich bei den Griechen die Subjectivität herausbildete, mehr auf das Wesen und Schicksal der menschlichen Seele, und suchte von hier aus auf das Volk moralisch einzuwirken. Moralische Tendenzen sind eine Hauptseite der Mysterien; war ja die ganze neuere Richtung der Mysterien aus der Forderung hervorgegangen, dass dem Tugendhaften zum Lohne Glückseligkeit, dem Lasterhaften Strafe und Pein zu Theil werde. Der älteren griechischen Zeit lag diese Idee fern. Wie die Mysterien, so trug auch die spätere griechische Philosophie vor allen einen ethischen Character an sich, und ethische Tenden-

Digitized by Google

zen sind die Grundlage des Werkes, in welchem unsere Geschichte von Psyche erzählt wird. In der verderbten Zeit des Apulejus, wo der alte Staat und die alte Religion zertrümmert waren und für die Sittlichkeit nur subjective Normen galten, waren die einzigen Haltpunkte des Lebens Philosophie und Mysterien; diese noch suchten das alte Gebäude vor dem gänzlichen Sturze zu retten. Apulejus macht es sich zum Hauptzwecke seines Buches, auf die Mysterien als auf Erziehungsanstalten zum Guten und als Mittel zur Erreichung des Glückes hinzuweisen. Er schildert die schlechten Sitten seiner Zeit und zeigt, wie nach langem Irren und Fehlen, nach vielen Stürmen Lucius endlich in den Mysterien der Isis den Hafen der Ruhe findet (XI, p. 248). Es müssen daher auch wol den Schriftsteller in dem schönsten Theile seiner Schrift, in der Fabel von Amor und Psyche, die er mit so vieler Liebe behandelt hat, jene sittlichen Zwecke geleitet haben, durch die Darstellung des Lebens der Seele, ihres Ringens nach dem Guten, und der daran geknüpften Hoffnungen auf seine Zeit einzuwirken. Darum hat er denn auch hierin bei der Darlegung der oben entwickelten philosophischen Idee auf die Mysterien Bezug genommen und auf diese in direkter Weise als auf Institute hingewiesen, welche durch Lehre und Darstellung jener Idee Rettung und Befreiung vom Uebel gewähren. Diese Hindeutung auf die Mysterien nun hat Apulejus in seiner Erzählung so angebracht, dass er in derselben Bedeutsames hereinzog und seine in geschichtlicher Form dargestellten Ideen mit einem von mystischen Gebräuchen entlehnten Gewande umgab, was um so leichter möglich war, als auch die Mysterien Aehnliches nicht in abstrakten Sätzen, sondern auf sinnliche Weise symbolisch aussprachen.

Es bedarf übrigens keiner genaueren Untersuchung, aus welchen Mysterien, ob aus denen der Isis, oder der Demeter u. s. w., diese von Apulejus in seine Erzählung hereingezogenen Gebräuche und Vorstellungen genommen seien. Wegen der grossen Bedeutung, welche die eleusinischen Mysterien gewonnen hatten, ahmten die übrigen Mysterien, welche bisher ohne alle Wichtigkeit bestanden hatten, oder aus der Fremde sich einschlichen, um ihr Ansehen zu steigern, die Einrichtungen jenes Institutes nach, und so entstand ein allgemeiner Typus für alle jene Geheimculte.

Alle Beziehungen auf die Mysterien, welche Apulejus in seine Fabel eingewebt hat, herauszufinden, ist für unsere Zeit nicht wol möglich, da die Mysterien für uns in gar vieler Beziehung in Dunkel gehüllt sind. Doch tritt Einzelnes ziemlich augenfällig hervor. Schon in der äusseren Anordnung erscheint die in den Mysterien so bedeutsame Dreizahl. Der Vater der Psyche hat drei Töchter, dreimal kommen die bösen Schwestern zu Psyche an den Ort ihres Glücks; dreimal flieht Psyche zu den Göttern; dreifach ist in dem irdischen Leben die ihr von Venus auferlegte Busse; in die Drei-

Digitized by Google

zahl zerfällt nach Abscheidung des einleitenden Theiles die der zu Grunde gelegten Idee folgende Anordnung des Ganzen.

Der Zug, in welchem Psyche auf den Felsen dem Gatten entgegengeführt wird, erinnert an die Züge bei den Mysterien, in welchen die Neophyten, die neu Einzuweihenden, zu dem Heiligthume geleitet wurden. Sie wird, von dem Standpunkte der Mysterien aus betrachtet, in diesem Zuge mit Fackeln (die mystische Fackel) aus dem Weltleben dem Anscheine nach zum Tode geführt, einem unbekannten Gatten entgegen. Man weiss und ahndet nicht, welchem Glücke sie entgegengeht; so lange sie in dem Weltleben befangen war, so lange sie von allem Volke angebetet wurde und mit Venus, der irdischen Schönheit, wetteiferte, war sie gleichsam todt; jetzt soll sie in den Mysterien, der Welt abgestorben, zu neuem wahren Leben kommen. „Als die Völker mich mit göttlichen Ehrenbezeugungen feierten", sagt sie selbst bedeutungsvoll zu ihren trauernden Eltern (IV, 34), „als sie mich einstimmig als die neue Venus ausriefen, da hättet ihr trauern, da weinen, da mich als schon gleichsam todt beklagen sollen; jetzt sehe ich, dass ich allein durch den Namen Venus untergegangen bin."

In dem erwähnten Zuge also wird Psyche den Weihungen entgegengeführt. Plutarch (de anima fr. VI, 2. p. 270. Hutten) gibt uns eine Beschreibung von dem Anfange der letzteren: „Zuerst Irrgänge und mühevolles Umherschweifen und gewisse gefahrvolle und erfolglose Gänge in der Finsterniss. Dann vor der Weihe selbst alle Schrecknisse, Schauer und Zittern, Schweiss und ängstliches Staunen. Hieraus bricht ein wunderbares Licht hervor; freundliche Gegenden und Wiesen nehmen uns auf, in denen Stimmen und Tänze und die Herrlichkeit heiliger Gesänge und Erscheinungen sich zeigen." Man vergleiche hiermit die apulejische Erzählung. Nachdem Psyche von ihren Eltern und dem Volke zum Fusse des Felsen geleitet worden ist, wird sie den Felsen hinaufgeführt und auf die höchste Spitze desselben gestellt. Hier bleibt sie allein zurück und erwartet in dem Dunkel der Nacht vor Furcht schauernd und weinend den Drachen. Da wird sie von einem sanften Zephyr über Felsen und Klippen hinabgetragen und in einem anmuthigen Thale auf blühenden Rasen niedergesetzt. Als sie sich hier durch einen erquickenden Schlaf gestärkt hat, sieht sie in einem Haine einen klaren Quell, an dessen Rande sich ein stattlicher Palast erhebt. Alles ist voll Reichthums, die Wände sind von massivem Golde, so dass das Haus sich selbst das Licht gibt. Psyche geniesst in demselben der Ruhe und des Bades und labt sich an den köstlichsten Speisen. Körperlose Wesen umgeben sie und singen und spielen und tanzen.

Wir finden in dieser Schilderung fast alles wieder, was Plutarch in der oben angeführten Stelle herzählt: Irrgänge und Finsterniss, Schrecken, Schauer und Zittern; dann nach der Nacht eine freundliche Gegend, Stimmen und Tänze. Diesen Schauer

Digitized by Google

und Schrecken vor der Weihe und die wechselnden Erscheinungen erwähnt auch Apulejus gegen das Ende seiner Metamorphosen, wo er von der Einweihung des Lucius in die Mysterien der Isis spricht (Buch XI, besonders p. 256). Auch treffliche Speisen, wie deren Psyche geniesst, kamen bei den Weihungen vor; man sehe Apulejus Metam. XI, p. 257. Hier erzählt Lucius von Gastmählern und Frühstücken, die am zweiten und dritten Tage der Weihungen gehalten wurden.

Auf solche Ceremonien erfolgten dann endlich das Eröffnen des Heiligthums und das vollkommene Schauen. In der Fabel von Psyche vertritt diese Stelle das nächtliche Erscheinen des Gottes Cupido, in dessen Verbindung Psyche unendliches Glück findet. In den Mysterien der Isis erfolgte nach der Erzählung des Lucius (XI, p. 257) zuletzt das glückliche Schauen des göttlichen Bildes. „Nachdem ich wenige Tage hier verweilt hatte, wurde ich mit unvergeltlicher Wohlthat beglückt, ich genoss die unbeschreibliche Lust des göttlichen Bildes.“

Psyche ist also von diesem Standpunkte aus der in die Mysterien eingeweihte Mensch, welchem die Segnungen derselben zu Theil werden. Die Darstellungen der Trauer und des Schreckens in den mystischen Weihen zu Eleusis, in dem Geheimculte der Demeter und Cora, bezogen sich besonders auf den Raub der Cora und die dadurch hervorgerufene Trauer und das Umherirren der Mutter Demeter. Die ihren Eltern und dem Weltleben entzogene und dem Tode entgegengeführte Psyche liefert uns selbst eine Parallele zu jener Entführung der Cora in die Unterwelt; aber wie diese nicht stets im Schattenreiche weilt, sondern wieder heraufkommt an das Licht des Tages, wie auf die mystischen Darstellungen des Schreckens die der Freude folgen und dadurch das Aufleben der Seele nach dem Tode angedeutet wird, ebenso folgen in diesem Theile der Geschichte der Psyche auf Nacht und Furcht und Schauer, auf Erwartung eines wilden Drachen ein glückliches Leben in dem prächtigen Palaste eines anmuthigen Thales und die Umarmungen des göttlichen Amor.

Hier nun ist der Ort, wo wir über die bösen Schwestern der Psyche, deren bisher keine Erwähnung geschehen ist, etwas genauer reden wollen. Sie trennten aus Neid und Bosheit die Ehe der Psyche mit Amor und zerstörten ihr Glück; aber sie wurden später dafür schrecklich bestraft. Als die auf der Erde umherschweifende und den Gott suchende Psyche ihnen ihr Unglück erzählt und jede einzeln zu der thörichten Meinung gebracht hat, Amor wolle sich nun mit ihr verbinden, eilen sie in Hast zu dem erwähnten Felsen, stürzen sich, in der Meinung, sie würden von den Schwingen des Zephyr getragen werden, unbesonnen hinab und zerschmettern sich an dem Felsen. Hildebrand hat in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Apulejus p. 32 ff. neben den Erklärungen Anderer auch seine Ansicht über unsere Fabel dargelegt, die im Allge-

Digitized by Google

meinen mit unserer oben aufgestellten Erklärung wol verwandt ist, doch keine Rücksicht auf jene orphisch-platonische Idee von einem vorirdischen, irdischen und nachirdischen Leben nimmt und somit Vieles unerklärt lässt. Er sieht in Cupido die himmlische, heilige Liebe, doch sei sie nicht genau von der irdischen Liebe zu trennen, da er an dem rächenden Unrechte der Seele Theil nehme. In Psyche erkennt er die reine Seele, wie sie aus Gottes Händen komme, göttlichen Ursprungs und von göttlicher Schönheit, daher beneidet von Venus, der Göttin der Schönheit. Ihre bösen Schwestern nun bezeichnen ihm die schändlichen Begierden und Lüste des Körpers, die äusserlich von schöner Gestalt und reizend sind und deswegen Schwestern der Psyche genannt werden, weil sie, mit der Seele eng verbunden, mit ihr Einen Sitz haben. Sie haben wegen ihrer Schönheit viele Freier und heirathen, jedoch solche Männer, die ihrer würdig sind. So lange die reine Seele von den Begierden nicht gestachelt wird, ist sie glücklich, ohne es zu wissen; sobald jene aber zu erwachen anfangen, kommt das Verlangen und sie hält sich für einsam. Doch erkennt sie ihren Zustand nicht genau, obgleich sie ahnt, dass sie nicht an irdische Ehe gebunden, sondern für Unsterblichkeit bestimmt ist. Sie zerstört auf einige Zeit ihr Glück durch eigene Schuld, obgleich von Amor, der inneren Stimme, gewarnt; durch Schmeicheleien erstickt sie die warnende Stimme. Sobald sie Amor beleuchtet, sobald sie der Verführung nachgegeben, erkennt sie das Göttliche und Schöne und wird von der höchsten Begierde angetrieben. Amor aber verlässt nun die verderbte Seele. Auf dem Wege ihrer Läuterung vernichtet sie die Schwestern, weil der Mensch erst nach Entfernung der Lüste zur früheren Reinheit zurückkehren kann. Wir nehmen im Allgemeinen diese Erklärung der bösen Schwestern für richtig an; doch ist sie insofern unrichtig, als sie nicht vollständig ist. Wir erkennen auch in diesen Schwestern eine Bezugnahme auf die Mysterien. Wie Psyche die reine, unbefleckte Seele und zugleich der in die Mysterien eingeweihte Mensch ist, ebenso stellen ihre verruchten Schwestern einestheils die Begierden und sinnlichen Lüste, anderntheils den dem Weltleben und den Leidenschaften anheimgefallenen Menschen vor. Sie, die Schlechten, welche ohne die Weihen der Mysterien und ohne die dazu erforderliche Gesinnung die Segnungen derselben erhaschen wollen, sind dem Untergange bestimmt, während Psyche, die Geweihte, zur Glückseligkeit berufen ist. „O dreimal selig jene Sterblichen", sagt Sophocles (bei Plutarch de legend. poetis n. 58, 5. Brunck.), „welche diese Weihen geschaut, wenn sie zum Hades hinabsteigen. Ihnen ist allein ein Leben in der Unterwelt, den Andern eitel Drangsal und Noth." Und in den Metamorphosen des Apulejus selbst (XI, p. 242) spricht Isis, die erhabene Göttin, zu dem einzuweihenden Lucius: „Du musst dich mir ganz ergeben, und unter meinem Schutz wirst du glücklich leben. Und wenn du nach diesem Leben zur Unterwelt hinabgehst, wirst du, in den ely-

Digitized by Google

seischen Feldern wohnend, mich auch dort anbeten als dir gewogene Herrscherin der stygischen Räume. Wenn du nun durch fleissigen Gehorsam und gottesfürchtigen Dienst und beständig reinen Wandel meine Gnade wirst verdient haben, so kann ich auch dein Leben über die dir vom Schicksal bestimmten Grenzen hinaus erweitern.“

Die bösen Schwestern also stehen in Rücksicht auf die Mysterien als die Ungeweihten der geweihten Psyche entgegen. Auch in die Darstellung, wie sie die Psyche verführen, gegen das Verbot ihres Gatten dessen Antlitz zu beleuchten, ist eine Andeutung auf die Mysterien gelegt. Es war eine Entweihung der Mysterien, die Geheimnisse auszusprechen; ebenso durfte Psyche die Geheimnisse des Gottes, ihres Gatten, nicht verrathen. Die Büchse, in welcher im letzten Theile der Geschichte Psyche die gottliche Schönheit von Proserpina heraufholt, und die sie vorwitzig öffnet, mag ebenso eine Anspielung sein auf die bei den Mysterien bedeutungsvolle Kiste, welche das nicht zu Entweihende verschloss.

Auch die folgenden Theile von Buch V, Cap. 28 an müssen manches aus den Mysterien aufgenommen haben. So erinnert z. B. Mercur, der (VI, C. 7) von Venus ausgeschickt wird, um die auf der Erde unstäte Psyche ausfindig zu machen und herbeizubringen, und der dieselbe (VI, C. 23) endlich in den Himmel einführt, an den mystischen, die Seele geleitenden Hermes Psychopompos. Ganz besonders muss der dritte Theil, der (VI, C. 17) mit dem Hinabsteigen der Psyche in den Orcus beginnt und den Tod derselben und ihr Erwachen zu ewiger Glückseligkeit darstellt, reich an solchen Bezügen auf die Mysterien sein; denn in der Feier der Mysterien war ja ein Hauptgegenstand die Darstellung der Unterwelt und ihrer Schrecken. Wahrscheinlich stimmten diese ziemlich mit den gewöhnlichen Vorstellungen der Griechen von jenem Orte überein. Charon, Cerberus und die finsterthronende Proserpina, welche in der apulejischen Beschreibung der Unterwelt vorkommen, fehlten gewiss auch in den Mysterien nicht, und die Art, wie sich Psyche bei ihrem Hinabsteigen verhält, hat wahrscheinlich manche Aehnlichkeit mit mystischen Gebräuchen. Bei dem Hinabgang treten der Psyche noch drei Versuchungen entgegen. Es begegnet ihr nämlich, bevor sie zu Charon kommt, ein lahmer Esel, mit Holz beladen, und ein ähnlicher Eselstreiber, der sie bittet, ihm einige von der Last herabgefallene Stücke zu reichen. Als sie über den Fluss der Todten fährt, streckt ein gestorbener Greis die Arme aus dem Wasser hervor und bittet, ihn in das Schiff zu ziehen. Auf der anderen Seite des Flusses rufen alte Weiber, welche an einem Gewebe arbeiten, sie an, sie möchte ihnen ein wenig bei ihrer Arbeit behülflich sein. Aber Psyche lässt sich durch nichts anfechten. Der lahme Esel ist eine Anspielung auf den mystischen, zum Sprichworte gewordenen Oknos, ein Symbol thörichten Sinnes und vergeblicher Arbeit. Auf dem Gemälde des Polygnotos in der Lesche zu Delphi, welches das

Digitized by Google

Hinabsteigen des Odysseus in die Unterwelt darstellte und vieles Mystische enthielt, war Oknos gemalt als ein Mann, der emsig ein Seil dreht; daneben aber steht eine Eselin, die das Geflochtene wieder aufreisst (Pausan. X, 29, 2). In dieser Hinsicht werden in Kunstwerken die Danaiden und Oknos zusammengestellt. Dass bei den Mysterien dieses Symbol erscheint, beweist eine Stelle des Apulejus selbst, Metamorph. XI, p. 244, wo in einem mystischen Aufzuge der Isis ein Esel neben einem schwachen Greise auftritt. Die Weberinnen sowie der Greis, der in dem Flusse der Todten schwimmt, müssen eine ähnliche Bedeutung enthalten und auf ähnliche Art als Hemmnisse des verkehrten weltlichen Sinnes in dem Streben nach dem wahren Seelenheile erklärt werden. Psyche lässt sich durch nichts von ihrem Wege abhalten und gelangt glücklich zu ihrem Ziele.

Wir wollen, nachdem wir unsere Ansicht über den tieferen Gehalt der Fabel von Amor und Psyche dargelegt haben, keineswegs leugnen, dass Apulejus bei dem reichen Wechsel seiner Darstellung oft Anlass genommen habe auf speciellere Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens anzuspielen und einzuwirken. Ja es ist natürlich, dass der Schriftsteller bei Ausmalung der einzelnen Scenen manche Bilder und Situationen aus dem nächsten Leben genommen habe. Manches lässt sich auf die Natur und die Erscheinungen der gewöhnlichen Liebe beziehen, wie denn auch Plato im Phädrus sowol wie im Symposium diese Erscheinungen zu erklären sucht, aber dieselben stets auf den philosophisch festgestellten Begriff seines Eros zurückführt; Manches kann auf eheliche Liebe und Treue und deren Anfechtungen gedeutet werden; aber wer nur dies, und nichts Tieferes in unserer Erzählung suchen zu müssen glaubt, der geht ohne Zweifel von zu beschränktem Standpunkte aus. Der Hauptinhalt sind, wie wir glauben gezeigt zu haben, die Ideen über die unsterbliche Natur der Seele und deren Bestimmung, in dem irdischen Leben nach dem Guten und Schönen zu ringen und in dem Besitze desselben dereinstige Glückseligkeit zu finden. Diese Ideen aber sind eingekleidet in ein Gewand, das von symbolischen Darstellungen der Mysterien hergenommen ist.

Wiesbaden. *H. W. Stoll.*

Wir machen zum Schluss noch aufmerksam, wie in den Mährchen des deutschen Volkes Vieles vorkommt, was mit Zügen der apulejischen Fabel übereinstimmt. Da der Sagenstrom des Orients und des classischen Alterthums sich bekanntlich in die Dichtungen der occidentalischen Völker ergossen hat, so steht zu vermuthen, dass jene Aehnlichkeiten zwischen der Fabel von Amor und Psyche und den deutschen Mährchen nicht zufällig sind, sondern dass Manches bei der Bildung der deutschen Mährchen, wiewol wegen der veränderten Volksanschauung in veränderter Gestalt und mit veränderter Bedeutung, aus jener Fabel ist aufgenommen

Digitized by Google

worden. Ich will nur einige Aehnlichkeiten kurz erwähnen, ohne gerade eine Uebertragung fest behaupten zu wollen. In den deutschen Mährchen werden oft wie in unserer Fabel schwierige, alle menschlichen Kräfte übersteigende Arbeiten auferlegt, durch deren Ueberwindung man ein hohes Ziel erreicht. Unter andern ist es eine häufige Aufgabe, in Gras oder Asche geschüttete Erbsen und Linsen oder Hirsenkörner oder Perlen in bestimmter Frist zusammenzulesen. Man sehe Grimms Haus- und Kindermährchen 5. Aufl. 1843 I, p. 106: die weisse Schlange; p. 138: Aschenputtel; p. 379: Die Bienenkönigin. Meistens verrichten dann Ameisen diese Arbeit. Die erste Arbeit, welche Venus der Psyche zuweist (VI, 10), ist von ähnlicher Art. Diese soll in kurzer Zeit einen Haufen von Korn und Gerste und Hirsen und Mohn, Erbsen, Linsen und Bohnen auslesen und sondern; aber die geschäftigen Ameisen kommen herbei und helfen der Unglücklichen aus der Noth. — Die Verletzung eines Geheimnisses und deren Bestrafung kommt vor im Marienkind (I, p. 10), in den Goldkindern (I, p. 498), im Eisenofen (II, p. 228). Als in der letzten Erzählung die Königstochter gegen das Verbot ihres Geliebten mehr als drei Worte mit ihren Eltern gesprochen hatte, entschwand jener, und sie suchte nun den Prinzen auf der ganzen Erde. Endlich kam sie vor ein grosses, schönes Schloss. Sie ging hinein und hielt um einen Dienst an; denn sie wusste, dass ihr Geliebter darin war. Sie kommt auf diese Art endlich wieder in Besitz ihres Geliebten und lebt mit ihm in glücklichem Ehestand. — Häufige Verwicklungen entstehen in den deutschen Mährchen durch das Verhältniss eines schönen und guten Mädchens zu einer bösen Stiefmutter und bösen Stiefschwestern, welche aus Neid und Bosheit jenes zu verderben und besonders oft um eine glückliche Heirath, nach der sie selbst streben, zu bringen suchen. Es endet meist so, dass die Schöne und Gute trotz aller Hindernisse endlich ihr Ziel erreicht und die Bösen grausam bestraft werden. Man vergleiche besonders die Mährchen von Aschenputtel u. Sneewittchen (I, p. 308). — Viele ähnliche Züge mit der Fabel von Amor und Psyche findet man in dem Mährchen vom singenden springenden Löweneckerchen (II, p. 7). Die jüngste von drei Königstöchtern musste einem Löwen ausgeliefert werden. Der Löwe aber war ein verzauberter Königssohn; nur bei Tage war er Löwe, des Nachts ein schöner Jüngling. Er heirathete die Königstochter; bei Tage schliefen, bei Nacht wachten sie. So ging es lange Zeit. Als einst die älteste Königstochter Hochzeit hielt, reiste ihre jüngste Schwester auf einige Zeit allein nach Hause; als die zweite heirathete, bat jene ihren verzauberten Gemahl, mit ihr zur Hochzeit zu gehen. Dieser aber hielt es für gefährlich; denn, sagte er, wenn dort der Strahl eines brennenden Lichtes mich berührt, so werde ich in eine Taube verwandelt und muss sieben Jahre mit den Tauben fliegen. Er liess sich indess bereden; sie reisten ab und nahmen auch ihr kleines Kind mit sich. Aber was er befürchtet hatte, geschah; er wurde eine Taube und musste fortfliegen. Alle sieben Schritte wollte er einen rothen Blutstropfen und eine weisse Feder fallen lassen, damit seine Gemahlin ihm

Digitized by Google

folgen und ihn erlösen könnte. Die Gemahlin ging nun, der Spur folgend, in die weite Welt hinein; aber als fast die sieben Jahre voll waren, hörte die Spur auf. Sie fragte die Sonne, sie fragte den Mond und den Nordwind und Südwind, und auf des Letzten Angabe fand sie endlich den Geliebten. Aber wiederum wird er ihr entrissen durch eine hinterlistige Königstochter, und wiederum muss sie lange umherirren, bis sie an einen schönen Palast kommt. Hier trifft sie ihren Gemahl, wie er sich eben mit jener falschen Königstochter vermählen will. Doch noch zu rechter Zeit erkennt er seine frühere Geliebte; sie entfliehen nach Hause, wo sie ihr Kind finden, das gross und schön geworden war. Sie lebten nun vergnügt bis an ihr Ende.

Lexilogie der Römer,

von Augustus bis zu Ende des vierten Jahrhunderts.

Probe aus dem vierten Bande der Geschichte der Philologie.

Von Dr. *A. Gräfenhan.*

---

§. 1.

Vorbemerkung.

Die lexilogischen Leistungen der Römer während des angegebenen Zeitraumes sind weder intensiv noch extensiv mit denen der Griechen (Gesch. d. Philol. Bd. II, S. 151—210.) zu vergleichen; nur im Vergleich zu dem, was in voriger Periode auf dem Gebiete der Wortexegese von den Römern geleistet worden ist, sind die gegenwärtigen anerkennenswerth. Zwar ist eine tiefere wissenschaftliche Begründung der Lexilogie auch jetzt nicht zu erkennen; die Erklärung des Sprachschatzes ist rein empirisch, und die Bezugnahme auf die analoge oder anomale Entstehung der Sprache und ihrer Formen eine meist oberflächliche und äusserliche. Aber man erkannte den Werth der Wortexegese allgemein an, so dass man sie auch in den Schulen als einen nothwendigen Theil des Unterrichts empfahl[1]). Leider trieb man hier manchen Missbrauch, der jedoch nur an den taktlosen Lehrern zu tadeln war.

Wenn die Grammatiker ambizionirten, jedes Wort erklären zu

1) *Quintil.* I, 8, 15. Id quoque inter prima rudimenta non inutile, demonstrare quot quaeque verba modis intelligenda sint. Circa *glossemata* etiam, id est voces minus usitatas, non ultima ejus (scil. grammatici s. praeceptoris) professionis diligentia est.

Digitized by Google

können, so beruhte dies auf einer ihnen allerdings nicht abzusprechenden Eitelkeit, keineswegs aber auf ihrer Fähigkeit. Denn in keinem Punkte haben die Grammatiker, und besonders die unfähigeren und unwissenden, eine grössere Wichtigkeit affectirt, als gerade in der Wortexegese; und nirgends haben sie sich lächerlicher gemacht, als auf diesem Felde. Eine Menge belustigender Beispiele, wie Grammatiker, die sich rühmten, das Blut und Mark der Wörter herausgeholt und durchschaut zu haben, durch Fragen und Aufgaben von Worterklärungen, die sie zu lösen nicht im Stande waren, sich blamirt und Andern gerechten Grund zu ihrer Verspottung und Verachtung gegeben haben, bietet unter anderen besonders Gellius[2]).

Die gebildeten Römer zeigten übrigens grosse Neigung, sich über Form, Bedeutung und Gebrauch der einzelnen Wörter zu belehren oder belehren zu lassen[3]). Sobald ein Wort nur einigermaassen unklar oder selten war, gingen sie auf dessen Erklärung oder die Frage ein, wer das Wort gebraucht habe[4]). Bei der grossen Belesenheit der gebildeten Römer wussten die sogenannten Laien in der Grammatik oft gründlichere Nachweisung zu geben als die Grammatiker, welche sich in den Häusern und an den Tischen der reichen Gönner umhertrieben. Anders freilich stellt sich die Sache heraus, wenn wir uns auf die Leistungen der bessern Grammatiker beziehen, welche mit wissenschaftlichem Sinne und ernstem Bemühen die Erklärung der Literaturwerke sich angelegen sein liessen; und von diesen kann auch hauptsächlich hier nur die Rede sein. Indessen ist die Zahl derselben sehr gering.

Die Etymologie und Synonymik hat wenig spezielle Bearbeiter gefunden; das meiste hier Einschlagende ist in Commentaren und allgemeinen lexikographischen Werken niedergelegt. Der grosse Abstand der lexilogischen Thätigkeit bei den Römern von der bei den gleichzeitigen Griechen erklärt sich hauptsächlich durch den Umstand, dass die römische Sprache in gegenwärtiger Periode im Ganzen noch dieselbe war wie in der vorigen, und dass der Römer nur mit einer verhältnissmässig geringen Menge veralteter und schwer verständlicher Wörter zu thun hatte; während die griechische Sprache, wie sie in der klassischen Literatur sich vorfindet, eine bereits fremde geworden war, die man, um sie zu verstehen und zu gebrauchen, in den Schulen und mit Beihülfe grammatischer Lehrbücher erst erlernen musste. Lexikalische Werke waren den Griechen zur Aneignung eines klassischen Stils so unentbehrlich, wie die fortgesetzte Lectüre der Literaturwerke selbst; und jemehr sich das Bedürfniss spezieller Wörterbücher herausstellte, um so mehr suchte man das-

2) Statt aller Beispiele vgl. *Gell.* XVIII, 4, wo Apollinaris Sulpiz einen solchen jactator et venditator Sallustianae lectionis zum Besten hat.

3) Cf. *Gell.* N. A. XII, 13. wo Apollinaris Sulpiz und Gellius über die Redensart *intra Calendas* disputiren; ferner XVII, 1. XVII, 2, und hundert andere Beispiele.

4) Cf. *Gell.* N. A. XIX, c. 10. über *praeterpropter.*

Digitized by Google

selbe zu befriedigen. Dies war bei den Römern weniger der Fall, die einmal ihre Sprache nicht erst in der Schule zu lernen brauchten, und zweitens auch dann, als die Sprache stilistisch ausartete, nicht ängstlich um Erhaltung einer klassischen Darstellung in den Schriftwerken besorgt waren. Letzteres soll indessen nur cum grano salis gesagt sein, da es allerdings Ausnahmen gab und Manche mit ehrenwerther Sorgfalt und aufmerksamer Beachtung der vorzeitigen Literatur sich um eine klassische Sprache bemühten. Selbst der Kaiser August[5]) liess sich eine elegante und gemessene Darstellung eifrigst angelegen sein und verfolgte diejenigen, welche auf absonderliche Redensarten und veraltete und entlegene Wörter Jagd machten, mit seinem Spotte und allerhöchsten Missfallen. Solche Jäger qui aucupabantur verba recondita et exoletas voces, die sie aus den ältesten Schriftwerken, besonders aus denen Cato's auflasen, wie dies unter andern auch Sallust gethan, hiessen *cacozeli* und *antiquarii*. Dass die Aneignung eines alterthümlichen Stils nicht einmal immer Folge der Lectüre der alten Literatur war, sondern wohlfeilen Kaufes mit Hülfe lexikalischer Sammlungen forcirt wurde, scheint in den letzten Worten des August an M. Antonius zu liegen: „Tuque dubitas, Cimberne Annius an Veranius Flaccus imitandi sint tibi? ita ut verbis, quae C. Sallustius excerpsit ex Originibus Catonis, utaris? Hier ist gewiss nicht sowol an die Schreibweise des Veranius Flaccus zu denken, als an seinen „Liber priscarum vocum", welchem solche Schriften, in denen die Verfasser eine alterthümliche Sprache affectiren, ähnlich sehen[6]) — Wie ferner andere Wortjäger auch an den besten Schriftstellern, wie an einem Cicero herumkritteln, davon werden wir weiter unten (§. 4, Anm. 5) ein Beispiel anführen.

Im Allgemeinen aber dürfen wir sagen, dass die Römer eben nicht allzuengherzig bei ihren stilistischen und grammatischen Studien waren. Ihr praktischer Sinn, der sich schon mit dem Verständniss der älteren Literatur begnügte, ohne deren Vorzüge nachzuahmen, schämte sich sogar der subtilen Untersuchungen sprachli-

---

5) *Sueton.* Octav. 86.

6) Statt *Veranius Flaccus* wollen Ernesti und Andere, denen auch Ottfr. Müller in Praefat. ad Festum pag. XIII beigetreten ist, *Verrius Flaccus* lesen, der de obscuris Catonis geschrieben hat. Ich halte dies nicht für rathsam, da Veranius älter ist als Verrius, und sein Buch deshalb schon bekannter und gebrauchter sein musste, als das des jüngeren Verrius. Auch Veranius hatte, wie wir ohne weiteres annehmen dürfen, seine priscae voces gewiss hauptsächlich aus dem vielgelesenen Cato gezogen, und vielleicht liegt gar in den Worten: ita ut verbis, quae excerpsit ex Originibus Catonis, utaris, eine Hindeutung, als ob Sallust seine Catonischen Wörter und Redensarten aus des Veranius Flaccus priscarum vocum liber genommen hätte. Dann würde sich die Blüthezeit des Veranius in die Jahre 50—60 v. Chr. hinaufrücken lassen, um welche Zeit Verrius erst gestorben sein kann, da er nach *Sueton* de ill. gr. 17. Lehrer der Enkel des August war und erst unter Tiber starb (s. oben).

Digitized by Google

cher Gegenstände. Während Seneca sich öfter über die griechischen Grammatiker lustig machte (s. oben), besorgte Quintilian, dass man seine Subtilitäten kleinlich finden möchte. So darf es uns denn nicht wundern, wenn die lexikalische Literatur der Römer etwas spärlich ausgefallen ist. Alphabetisch geordnete Werke hat sie sehr wenige; die Wortexegese ist meist in Kommentaren niedergelegt worden, oder in Glossarien, die sich auf ein spezielles Werk beziehen. Ausserdem gehören auch eine Anzahl juristischer Werke hierher, wie die des Sabin, Ulpian, Gajus und Justinian, in welchen sich ein Reichthum etymologischer Bemerkungen findet. Vor allen müssen wir aber auch hier des Aulus Gellius „Noctes Atticae" erwähnen, in welchen sich ein Reichthum von lexilogischen Bemerkungen findet, der um so mehr Werth hat, als Gellius eben so grosse Gelehrsamkeit als Scharfsinn an den Tag legt. Da er die Schwierigkeit der Wortexegese eingesteht, ist er, im Gegensatz zu den leichtsinnigen Grammatikern, die ihrer Kunst gewiss zu sein sich rühmen, höchst vorsichtig in seinem Urtheile, und lässt die Erklärung eher unentschieden, sich mit der Angabe der Erklärungen Anderer begnügend, als dass er sich dem Irrthume blossstellt. Er gibt von vorn herein zu, dass es sehr viele Wörter gebe, die wir tagtäglich gebrauchen, ohne über deren eigentliche Bedeutung im Klaren zu sein, so dass wir mit ihnen mehr nur zu bezeichnen scheinen, als wirklich bezeichnen[7]). Den Wörtern geht es wie den Gesetzen; sie verlieren durch den längeren Gebrauch ihre wahre und eigentliche Bedeutung[8]); auch werden sie oft aus Unwissenheit falsch gebraucht[9]).

§. 2.

Etymologie.

Das Etymologisiren gehörte frühzeitig zu den Lieblingsbeschäftigungen der gebildeten Römer, und wurde, wie wir früher

7) *Gell.* N. A. XVI, 5. Pleraque sunt vocabula, quibus vulgo utimur, neque tamen liquido scimus, quid ea proprie atque vere significent: sed incompertam et vulgariam traditionem rei non exploratae secuti, videmur magis dicere quod volumus, quam dicimus; sicuti est *vestibulum*, verbum in sermonibus celebre atque obvium: non omnibus tamen, qui illo facile utuntur, satis spectatum.

8) *Gell.* XII, 13, 5. Non enim verborum tantum communium verae atque propriae significationes longiore usu mutantur; sed legum quoque ipsarum jussa consensu tacito obliterantur. *Ibid.* XIII, 29. Animadvertere est, pleraque verborum Latinorum ex ea significatione, in qua nata sunt, decessisse vel in aliam longe, vel in proximam eamque decessionem factam esse consuetudine et inscitia temere dicentium, quae cuimodi sint, non didicerint. Dann folgt als Beispiel *facies*, welches viele nur in der Bedeutung von Gesicht, statt der ganzen Körperfigur (factura quaedam corporis totius, a *faciendo* dicta) gebrauchten.

9) *Gell.* XV, 5. Sicut alia verba pleraque ignoratione et inscitia improbe dicentium, quae non intelligant, deflexa ac depravata sunt a ratione

(Bd. II, S. 320 fg.) gesehen haben, wegen seines praktischen Nutzens geschätzt. Kein Wunder also, dass man diese nützliche Uebung auch in den Schulen einführte. Da die Erziehung und Bildung hauptsächlich die Vaterlandsliebe fördern sollte (Bd. II, S. 230), so machte man die Jugend mit den Namen derjenigen bekannt, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten. Solche Männer hatten oft ihre Beinamen bekommen von ihren Verdiensten, oder von körperlichen oder geistigen Eigenschaften, und sonstigen Umständen. Damit nun der Knabe begreife, warum der Eine *Rufus*, der Andere *Longus*, ein Dritter *Postumus*, oder *Vopiscus* u. s. f. heisse, da soll der Lehrer, wie Quintilian auch empfiehlt[1]), den Ursprung solcher Namen historisch und sprachlich erklären.

Neben diesen praktischen Namen-Etymologien versuchten nun die wissenschaftlichen Männer jedes andere Wort ihrer Muttersprache etymologisch zu erklären. So wurde jene gründlichere Wortexegese gefördert, welche bis auf den Ursprung der Sprache selbst und auf die Bildungsgesetze der Wortformen zurückgeht. Hier entsteht nun die Frage, ob die Sprache auf naturgemässe oder conventionelle Weise sich entwickelt habe. Nach dem Vorgange Varro's, welcher beide Ansichten zu vermitteln suchte (Bd. II, 323 ff.), waren die meisten Römer der Ansicht, dass neben einem natürlichen Gesetze, neben der Analogie, auch der Sprachgebrauch (*consuetudo*) und die Willkür (*anomalia*) in der Wortbildung anzuerkennen sei. Die Ansicht, dass die Sprache keine Erfindung der Menschen sei, war eine bei den Römern häufig angenommene; und mit ihr hing dann nothwendig immer die Annahme zusammen, dass der rezipirte Sprachgebrauch als Gesetz und Regel gelten müsse, womit freilich der Willkür ein grosser Einfluss auf die Bildung der Sprache zugestanden wird[2]). Die Spracherfinder dachte man sich als rohe Menschen; die Sprache selbst ursprünglich als barbarisch, die allmälig erst eine feste Regel angenommen habe[3]). Bei solchen Ver-

---

recta et consuetudine; ita hujus quoque verbi, quod est *profligo*, significatio versa et corrupta est.

1) *Quintil.* I, 4, 25. Scrutabitur mille praeceptor acer atque subtilis origines nominum, ut quae ex habitu corporis *Rufos Longosque* fecerunt; (ubi erit aliud secretius, ut *Sullae*, *Burri*, *Galbae*, *Planci*, *Pansae*, *Scauri* taliaque) et ex usu nascentium; hinc *Agrippa*, et *Opiter* et *Cordus*, et *Postumus* erunt; et ex iis, quae post natos eveniunt, unde *Vopiscus*. Iam *Cottae*, *Scipiones*, *Laenates*, *Serani* sunt, et ex variis causis. Gentes quoque ac loca et alia multa reperias inter nominum causas. In servis jam intercidit illud genus, quod ducebatur a domino, unde *Marcipores Publiporesque*.

2) *Horat.* Ars poet. 70 sqq.:

Multa renascentur, quae jam cecidere, cadentque
Quae nunc sunt in honore, vocabula, si volet *usus*,
Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.

3) *Horat.* Sat. I, 3, 99 sqq., wo die ersten Menschen ein *mutum et turpe pecus* heissen,

Digitized by Google

muthungen über den Ursprung der Sprache, fehlt es auch nicht an kuriosen Vorstellungen, wie die des Vitruv [4]) ist, wenn sie überhaupt von ihm herrührt und nicht schon als ältere Tradition im Kurs war. Auch Quintilian [5]) spricht von einstigen Sprachfindern und nennt sie *homines rudes;* indessen legt er ihrer Wortbildung Autorität bei und warnt vor neuen Erfindungen [6]), obschon er meint, dass dieselben nicht immer zu umgehen seien, wie ja auch Cicero sich in solchen versucht habe [7]); gänzlich verwirft er aber die moderne Onomatopöie [8]).

Die späteren Grammatiker lassen das Thema vom Ursprung der Sprache ganz fallen und halten sich nur an die empirische Erscheinung der Wortbildung, in der sie neben einer grossen Regelmässigkeit (analogia) doch viele Unregelmässigkeiten zugestehen. Diese Anomalien treten nun allerdings störend entgegen, wenn man darauf ausgeht, die Wortbildung auf bestimmte Gesetze zurückzuführen; allein da sich dergleichen anomale Formen nicht nur in der Umgangssprache, sondern auch bei den besten Schriftstellern finden, so sind dieselben zu respektiren und es ist ihnen wegen ihres alterthümlichen Gebrauches oder wegen der Wichtigkeit des Schriftstellers, der ihrer sich bedient, eine Geltung (*auctoritas*, *dignitas*) zu gestatten. Hierüber scheint sich Plinius der Aeltere in seinen 8 Büchern *Dubii sermonis* umständlich ausgesprochen zu haben [9]). Aus den wenigen Fragmenten, die sich von diesem Werke erhalten

---

Donec verba, quibus voces sensusque notarent,
Nominaque invenere.

Cf. *Manilius* Astronom. lib. I, 83. Tunc et lingua suas accepit barbara leges.

4) *Vitruv.* de Archit. lib. II, c. 1. Interea (primi homines) quodam in loco ab tempestatibus et ventis densae crebritatibus arbores agitatae et inter se terentes ramos ignem excitaverunt: et eo, flamma vehementer perterriti qui circa eum locum fuerunt, sunt fugati. Postea requie data, propius accedentes cum animadvertissent commoditatem esse magnam corporibus ad ignis teporem, ligna adjicientes et eum conservantes alios adducebant, et nutu monstrantes ostendebant, quas haberent ex eo utilitates. In eo hominum congressu cum profundebantur aliter e spiritu voces, quotidiana consuetudine vocabula, ut obtigerant, constituerunt; deinde significando res saepius in usu, ex eventu fari fortuito coeperunt, et ita sermones inter se procreaverunt.

5) Instit. Oratt. VII, 3, 30 u. 36.

6) L. c. I, 5, 71. *Usitatis* (verbis) tutius utimur: *nova* non quodam periculo fingimus. Nam si recepta sunt, modicam laudem afferunt orationi, repudiata etiam in jocos exeunt.

7) L. c. I, 5, 72. Audendum tamen (nova fingere); namque ut Cicero (de N. D. I, 34) ait, quae primo dura visa sunt, usu molliuntur. Cf. *Quintil.* VIII, 3, 32.

8) L. c. Sed minime nobis concessa est *'Ονοματοποιία.* — — Jam ne *balare* quidem aut *hinnire* fortiter diceremus, nisi judicio vetustatis niterentur.

9) Vgl. L. Lersch Sprachphilos. d. Alten, Bd. I, S. 150 ff.

Digitized by Google

haben, geht so viel hervor, dass Plinius im Allgemeinen die analoge Bildung der Sprache annimmt, nebenbei aber auch dem Sprachgebrauche, der Auctorität und dem Wohlklange einen Einfluss auf anomale Wortformen zugesteht[10]), besonders bei abgeleiteten Wörtern — *Derivata*[11]).

Ueberhaupt ist zu bemerken, dass die Römer weit geneigter waren, dem Sprachgebrauche sein gutes Recht zuzugestehen, als die Griechen, welche an allen Anomalien Anstoss nahmen. Während der Grieche mit philosophischem Sinne die Sprache nach seinem Systeme zu rekonstruiren suchte, nahm der empirische Römer die seinige ganz so hin, wie er sie vorfand und quälte sich nicht ab, alle ihre Formen unter eine feste Regel zu bringen. Er erkannte im Allgemeinen blos an, dass die Sprache das Produkt der Vernunft (*ratio*) und somit selbst auch etwas Razionales, Regelmässiges, Analoges sei, im Einzelnen aber ehrte er Alles, was der Sprachgebrauch geheiligt hatte, gleichviel ob dies nun analog oder anomal war. Sehr verständig spricht sich hierüber Quintilian aus. Ihm zu Folge[12]) richtet sich die Rede (*sermo*) erstlich nach einem vernünftigen Gesetze (*Ratio*, *Anomalia*), wie sie sich hauptsächlich in der regelmässigen Wortbildung (*Etymologia*) herausstellt, zweitens nach der Ueberlieferung aus alten Zeiten (*Vetustas*), die mit einer heiligen Scheu zu respektiren ist[13]), drittens nach der Auktorität (*Auctoritas*) oder dem Bespiele von Rednern und Geschichtschreibern, weniger von Dichtern, weil diese öfter des Metrums wegen sich Besonderheiten erlauben; viertens nach dem Sprachgebrauch

10) *Charis.* I, p 60. Plinius quoque dubii sermonis quinto dicit esse quidem *rationem* per duo i scribendi (nämlich den Genitiv der Wörter auf *ius*), sed multa jam *consuetudine* superari. *Ibid.* I, p. 98. Aenigmatis. Varro de utilitate sermonis quarto. Ait enim Plinius, quamquam ab hoc poemate, his poematibus facere debeat, tamen *consuetudini* et *suavitati aurium* censet summam esse tribuendam.

11) *Pompeji* Comment. art. Donat. IX, 6. Idcirco in derivationibus sequere praecepta Plinii Secundi. Ait enim: Debes quidem acquiescere *regulis*, sed in derivativis sequere auctoritatem. *Servius* ad Virg. Aen. IX, 706. Plinius dicit: Derivationes firmas non habent regulas, sed exeunt prout auctoribus placet.

12) *Quintil.* I, 6, 1. Sermo constat ratione, vetustate, auctoritate, consuetudine. *Rationem* praestat praecipue *analogia*, nonnunquam et *etymologia*. *Vetera* majestas quaedam, et ut sic dixerim, religio commendat. *Auctoritas* ab oratoribus vel historicis peti solet. nam poetas metri necessitas excusat, nisi si quando, nihil impediente in utroque modulatione pedum, alterum malunt — —: cum summorum in eloquentia virorum judicium pro ratione, et vel error honestus est magnos duces sequentibus. *Consuetudo* vero certissima loquendi magistra: utendumque plane sermone ut nummo, cui publica forma est. Omnia tamen haec exigunt acre judicium.

13) Vgl. *Quintil.* I, 6, 39—41. Das Werk des Velius Longus: „De usu antiquae locutionis" (*Gell.* N. A. XVIII, 9, 4.), behandelte wol mehr die ausser Gebrauch gekommenen Wörter, als das Thema von dem rechten Gebrauch alter Wörter in neuen Schriften.

Digitized by Google

(*Consuetudo*), als dem sichersten Sprachmeister, da nach ihm jedes Wort wie eine allgemein gültige Münze zu brauchen ist. Uebrigens sei auch bei Berücksichtigung dieser vier Punkte immerhin noch eine besonnene Kritik anzuwenden; und unter andern beim Sprachgebrauch nicht auf die Sprache der Ungebildeten, sondern nur der Gebildeten zu sehen[14]). Die *Analogia*, welche die Römer in ihrer Sprache mit *Proportio* bezeichneten[15]), unter welchem Titel „De proportione" auch Staverius ein Buch über die Analogie geschrieben hat[16]), wurde hauptsächlich in dem etymologischen Theil der Grammatik, bei der Flexion der Nomina und Verba berücksichtigt und dient zur Klassifizirung und Unterscheidung der Wörter nach Endung, Geschlecht, Kasus, Numerus u. s. w.[17]) Die Analogie ist daher kein Gesetz für die Sprache, am wenigsten die Schöpferin von Sprachformen, sondern nur Theorie, welche hinter der fertigen Sprache hergeht und empirisch erst die Sprachgesetze abstrahirt; sie erscheint somit selbst nur als Produkt oder Abstractum des Sprachgebrauchs[18]). Das Thema der Analogie haben in besondern Schriften ausser Plinius und Staverius noch behandelt Julius Romanus, dessen Schrift „*De analogia*" Charisius[19]) excerpirt hat; und Flavius Kaper in *Libri dubii generis*[20]), die wahrscheinlich den Büchern des Plinius „dubii sermonis" in sofern entsprachen, als Flavius auf gleiche Weise speziell das Genus der Nomina in Betracht zog, wie Plinius in seinem Werke allgemein die zweifelhafte Norm der Wörter besprach. Dass auch in dem Werke

14) *Quintil.* I, 6, 43—45. — constituendum in primis id ipsum quid sit, quod *consuetudinem* vocemus. Quae si ex eo, quod plures faciunt, nomen accipiat, periculosissimum dabit praeceptum, non orationi modo, sed quod majus est, vitae. —— sic in loquendo non si quid vitiose multis insederit, pro regula sermonis accipiendum erit. Nam ut transeam, quemadmodum vulgo imperiti loquuntur, tota saepe theatra et omnem Circi turbam exclamasse barbare scimus. Ergo consuetudinem sermonis vocabo consensum eruditorum, sicut vivendi consensum bonorum.

15) *Quintil.* I, 6, 3. Analogia praecipue, quam proxime ex Graeco transferentes in Latinum, *proportionem* vocaverunt. Vgl. Anm. 23. Uebrigens hat schon Varro (cf. de L. L. IX, p. 159 Bip.) diese Bezeichnung für *ἀναλογία*.

16) *Priscian.* VIII, p. 793. (p. 371 Kr.) Ob dieser Staverius identisch ist mit *Staverius Hiera* bei *Sueton.* de ill. gr. c. 13?

17) *Quintil.* I, 6, 4. Ejus (analogiae) haec vis est, ut id quod dubium est, ad aliquid simile, de quo non quaeritur, referat, ut incerta certis probet, quod efficitur duplici via: comparatione similium in extremis maxime syllabis (propter quod ea, quae sunt e singulis, negantur debere rationem), et diminutione.

18) *Quintil.* I, 6, 16. Non enim quum primum fingerentur homines, analogia demissa coelo formam loquendi dedit, sed inventa est, postquam loquebantur, et notatum in sermone, quid quoque modo caderet. itaque non ratione nititur, sed exemplo, nec lex est loquendi, sed observatio, ut ipsam analogiam nulla res alia fecerit, quam consuetudo.

19) *Charis.* I, p. 93 sq.

20) *Servius* ad Virg. Aen. X, 377. *Priscian.* VI, 4. (p. 233 Kr.), wo der Titel *De dubiis generibus* heisst.

Digitized by Google

des Flavius Kaper „*De Latinitate*“[21]) die Analogie ihre Berücksichtigung fand, dürfte sich wol ohne weiteres annehmen lassen. Mit ziemlicher Sicherheit könnte man auch dieses Thema abgehandelt vermuthen in des Aelius Melissus Schrift *De proprietate loquendi*[22]), wenn wir uns erinnern, dass Diomedes „proprietas“ mit „analogia“ und „proportio“ identificirte[23]). Lersch[24]) deutet den Titel des Werkes auf Etymologie, da „proprietas“ allerdings auch statt „origo“, „ἔτυμον“ gebraucht wird. Allein das bei Gellius erhaltene Fragment bestätigt dies nicht und lässt an ein synonymisches Werk denken, weshalb wir seiner im folgenden §. 3, Anm. 1 gedacht haben. *De analogia* schrieb auch ein seiner Zeit noch unbekannter Papirius[25]). Auch andere Grammatiker gingen in ihren Schriften auf dies Thema ein, wie Probus, Donat, Charisius und Spätere[26]); doch ist, kann man hinzusetzen, für das gründlichere Sprachstudium hiermit wenig gewonnen worden.

Um auf die Etymologie zurückzukommen, so sei zunächst bemerkt, dass sie jetzt vorherrschend empirisch ist. Der Versuch, den die Griechen einst machten, nämlich die Uebereinstimmung des Wortlautes mit dem durch letzteren bezeichneten Objecte, ist bei den Römern unserer Periode nicht gemacht worden. Schon Varro[27]) ging auf denselben nicht ein und beschränkte die Etymologie auf einen empirischen Theil, die eigentliche ἐτυμολογία, welche den Stamm nachweist, von welchem ein abgeleitetes Wort herkommt (also die παραγωγή), und auf einen razionellen und exegetischen Theil, περὶ σημαινομένων, welche den Grund nachweist, warum eine Wort diese oder jene Bedeutung hat. Beide Theile haben ihre Wichtigkeit wie ihre Schwierigkeiten, die Varro (l. c. pag. 4 sq.) hinlänglich kennt und auseinandersetzt. Den Lehren Varro's folgte Quintilian, soweit dieser in seinen „Institutiones oratoriae“ Gelegenheit hat, der Etymologie zu gedenken. Er hebt ihren Nutzen für die Inter-

21) *Charis.* I, p. 175 u. 186.

22) *Gell.* N. A. XVIII, 6. Vgl. §. 3, Anm. 1.

23) *Diomedes* II, p. 449. Proprietas est regula sermonis, quam Graeci analogiam vocant, quidam ex nostris proportionem. Vgl. Anm. 15.

24) Sprachphilos. d. Alten, III, S. 152 und die daselbst angeführten Stellen aus Nonius s. vv. Fratrum, Infesti Ludibria u. a.

25) *Fr. Osann* ad *Apulej.* de Orthogr. p. 31. Caeterum Papyriani hujus vel Papyrii fuisse videtur *liber de analogia unus*, *Papirii* nomine citatus, quem Codex saeculo adhuc X servabat Bibliothecae Bobbiensis testante ejus Bibl. Catalogo, qui saec. X confectus dicitur, edito a Muratorio Antiq. Ital. medii aevi Tom. 3. p. 820.

26) Vgl. Lersch Sprachphil. d. Alten, Thl. I, S. 158—172.

27) *Varro* de L. L. IV, p. 3 ed. Bip. Cum unius cujusque verbi naturae sint duae, *a qua re* et *in qua re* vocabulum sit impositum (itaque in qua re sit *pertinacia* cum quaeritur, ostenditur esse a *pertendendo*, in qua re sit impositum dicitur, cum demonstratur, in quo non debet pertendi et pertendit, *pertinaciam* esse: quod in quo oporteat manere, si in eo *perstet*, *perseverantia* sit) priorem illam partem, ubi cur et unde sint verba scrutantur, Graeci vocant ἐτυμολογίαν, illam alterum περὶ σημαινομένων.

Digitized by Google

pretation hervor[28]) und deutet auf die Nothwendigkeit vielseitiger Kenntnisse hin, welche die Etymologie voraussetzt[29]), als da sind Geschichte, Geographie, griechische Sprache, sowie auch Einsicht in das Wesen und die Verwandtschaft der Buchstaben[30]). Nebenbei gehört zum Etymologisiren auch noch ein gesunder Sinn oder richtiger Takt; sonst verfällt der Schwachkopf auf allerlei unsinnige Ableitungen[31]), an welchen es auch bei den römischen Grammatikern nicht fehlte, obschon die römische Sprache weniger zu Irrthümern verleitete als die griechische. So erklärte Cajus Granius[32]) *coelibes* durch *coelites*, „quod oncre gravissimo vacent", indem er sich dabei auf das griechische ἠίθεοι beruft; anders Modestus, „quia *coelo* Saturnus genitalia absciderit, hoc nomine appellatos, qui uxore careant"[33]). Die Etymologie sollte und musste Alles nachweisen[34]), daher natürlich auch oft das Abgeschmackteste, wie z. B., warum *fulgere* mit kurzem[35]), *seculum* mit langem E[36]) zu sprechen sei.

---

28) *Quintil.* I, 6, 29. Haec habet aliquando usum necessarium, quoties interpretatione res, de qua quaeritur, eget: ut cum M. Coelius se esse hominem *frugi* vult probare, non quia abstinens sit (nam id ne mentiri quidem poterat), sed quia utilis multis, i. e. fructuosus, unde sit dicta *frugalitas*. Ideoque in definitionibus assignatur etymologiae locus.

29) L. c. I, 6, 31. Continet autem in se multam eruditionem, sive illa ex Graecis orta tractemus, quae sunt plurima, praecipueque Aeolica ratione (cui est sermo noster simillimus) declinata: sive ex historiarum veterum notitia, nomina hominum, locorum, gentium, urbium requiramus, unde *Bruti*, *Publicolae*, *Pici?* cur *Latium*, *Italia*, *Beneventum?* quae *Capitolium*, collem *Quirinalem* et *Argiletum* appellandi ratio?

30) Dies geht besonders aus lib. I, 4, 12—17 hervor. Quare discat puer, quid in literis proprium, quid commune, quae cum quibus cognatio, nec miretur, cur ex *scamno* fiat *scabellum*, aut a *pinna* (quod est acutum) securis utrinque habens aciem *bipennis*: ne illorum sequatur errorem, qui quia a pennis duabus hoc esse nomen existimant, *pinnas* avium dici volunt.

31) *Quintil.* I, 6, 32. Inde (scil. permutatis literis syllabisve) pravis ingeniis ad foedissima usque ludibria dilabuntur.

32) *Quintil.* I, 6, 36. Makrobius erwähnt einen Granius Licinianus (Saturn. I, 16. pag. 281 Bip.), welcher ein Werk von mindestens 2 Büchern über römische Feste oder Heiligthümer schrieb; und (Saturn I, 18. p. 299 Bip.) einen Granius Flaccus als Verfasser eines Werkes verwandten Inhaltes.

33) *Quintil.* I, 6, 36.

34) Vgl. *Quintil.* I, 6, 38. Quidam non dubitaverunt etymologiae subjicere omnem nominis causam: ut ex habitu, quemadmodum dixi, *Longos* et *Rufos*, ex sono *strepere*, *murmurare*; etiam derivata, ut a *velocitate* dicitur *velox*; et composita pleraque his similia, quae sine dubio aliunde originem ducunt, sed arte non egent, cujus in hoc opere non est usus, nisi in dubiis.

35) Bei Lucrez V, 1094. VI, 159. — Cf. *Senec.* Quaestt. Natt. II, 56. Didicimus enim ut splendēre sic fulgēre. At illis (antiquis) ad significandum hanc e nubibus subitae lucis eruptionem mos erat, media syllaba correpta ut dicerent fulgĕre.

36) *Apulej.* de Dipht. §. 25. *Saeculum* per e breve deberet notari, quoniam a sequor, vel ut placet Varroni a sene derivatum est. Sed quia

Digitized by Google

Die etymologischen Bemerkungen wurden theils in Commentaren, besonders zu den juristischen Schriften, theils in Wörterbüchern, hier und da auch wol in historischen und Miscellan-Schriften niedergelegt. Wie wir in der vorigen Periode die Juristen (Bd. II, S. 321 fg.) als fleissige Etymologen zu nennen hatten, so lassen sich auch aus der gegenwärtigen etymologisirende Juristen nachweisen. Der unter Tiber und Nero blühende Rechtsgelehrte Massurius Sabinus[37]), von welchem die Sabinianer, Anhänger des Capito, dessen Schüler Massurius war, ihren Namen erhalten haben (also nicht von Coelius Sabinus, wie Einige angenommen) schrieb *Libri III juris civilis*[38]), die mannichfaltig commentirt worden sind, *Memorabilia*[39]) und *Commentarii de indigenis*, wofern diese nicht vielleicht nur einen Theil jenes Jus civile ausmachten. Aus den Commentarii, welche reich an etymologischen Erklärungen gewesen zu sein scheinen, ist uns die Ableitung des Wortes *religiosus* von *relinquere* erhalten worden[40]); doch ist diese Etymologie nicht sein Eigenthum, sondern gehörte dem gelehrten Juristen Servius Sulpiz[41]), der sie wahrscheinlich in seinem Werke „De sacris detestandis" gab, in welchen sich auch dessen Ableitung des Wortes *testamentum* von *testis contestatio* fand[42]). — Die juristische Wortexegese war übrigens meist eine realistische, und nur da, wo aus der blossen Etymologie sich schon die Bedeutung des Wortes hinlänglich ergab, finden sich in den Werken der Juristen rein etymologische Worterklärungen. Solche lassen sich nachweisen in den Ueberresten von Domitius Ulpian[43]) Julius Paulus, Gajus und Justinian[44]).

Die Etymologen unterscheiden sich in solche, welche die Wörter möglichst auf lateinische (Romanisten), oder möglichst auf griechische Stammwörter (Hellenisten) zurückzuführen sich bemühten, wozu noch als dritte Classe diejenigen Grammatiker kommen,

---

rem productissimam designabat, placuit ut ejus principalis syllaba significationis causa produceretur et per diphthongum plane dignosceretur.

37) Cf. *D. G. Moller* De Massurio Sabino. Altorf. 1693. 4. *P. N. Arntzenius* De Mass. Sab. Traj. ad Rhen. 1768. 4.

38) Das dritte Buch zitirt *Gell.* N. A. V, 13, 5. Cf. IV, 1, 21. 2, 15. XI, 18, 20.

39) *Gell.* N. A. VI, 7, 8. IV, 20, 11. V, 6, 3, wo das elfte Buch erwähnt wird.

40) *Gell.* N. A. IV, 9, 8. Massurius autem Sabinus in Commentariis, quos *de Indigenis* composuit, *Religiosum*, inquit, est quod propter sanctitatem aliquam remotum ac sepositum a nobis est, verbum a *relinquendo* dictum, tanquam *caerimoniae* a *carendo*.

41) *Macrob.* Sat. III, 3. (Vol. II, p. 9.) *Servius Sulpicius* religionem esse dictam tradidit, quae propter sanctitatem aliquam remota ac seposita a nobis sit, quasi a relinquendo dicta, ut a carendo ceremonia.

42) *Gell.* N. A. VI, 12.

43) Vgl. Lersch Sprachphil. III, S. 188 fgg., wo sich eine Anzahl Beispiele finden.

44) Lersch a. a. O. S. 190 fgg.

Digitized by Google

welche keinem Principe streng anhängen und als Vermittler dastehen. Zu den letztern gehören z. B. Verrius Flaccus, sein Epitomator Festus und Nonius Marzell, von denen weiter unten (§. 4. Anm. 35) umständlicher gehandelt werden soll.

Von den Romanisten gehört hierher Caesius Bassus, nach Gellius ein „Vir eruditus", welcher Dichter und Grammatiker in einer Person war, vorausgesetzt, dass der bei Fulgenz und Makrobius vorkommende *Gavius* oder *Gabius Bassus* und der bei Laurentius Lydus erwähnte *Γάϊος Βάσσος* (st. *Βάσσιος*) identisch sind, wie Lersch [45]) mit Wahrscheinlichkeit nachgewiesen hat. Sein vollständiger Name würde dann wol *Gajus Caesius Bassus*, und sein Zeitalter das des Nero gewesen sein. Wir haben ihn früher schon genannt als Verfasser einer Schrift *De metris* (s. oben.) und werden ihn später noch nennen wegen seines Werkes *De diis*. Auch schrieb er *Commentarii* [46]), wie es scheint, ein Miscellanwerk, in welchem historische und grammatische Notizen durcheinander liefen. Hierher gehört sein Werk *De origine vocabulorum et verborum*, oder wie es zitirt wird: *De significatione verborum*, von mindestens 7 Büchern [47]). Denn dass beide Theile nur eine und dieselbe Schrift

45) Sprachphil. III, S. 159—163. Vgl. Ztschr. f. Alt. Wiss. 1840. Nr. 18.

46) *Gell.* N. A. III, cap. 9 u. cap. 18, 3.

47) *Gell.* N. A. II, 4, 3. Gabius Bassus in tertio librorum *De origine vocabulorum* composuit: „Divinatio, inquit, judicium appellatur, quoniam divinare quodam modo judex oporteat, quam sententiam sese ferre par sit". Dazu das Urtheil des Gellius. *Ibid.* III, 19, 1. — — legebatur Gabii Bassi, eruditi viri, liber De origine verborum et vocabulorum, in quo ita scriptum fuit: „*Parcus* composito vocabulo dictus est, quasi *par arcae*: quando, sicut in arca omnia reconduntur, ejusque custodia servantur et continentur, ita homo tenax parvoque contentus omnia custodita et recondita habet sicuti arca: quam ob causam *parcus* quasi *par arcae* nominatus est". *Ibid.* V, 7. Lepide mehercules et scite Gabius Bassus in libris, quos De origine vocabulorum composuit, unde appellata *persona* sit, interpretatur: a *personando* enim id vocabulum factum esse conjectat „nam caput, inquit, et os cooperimento personae tectum undique, unaque tantum vocis emittendae via pervium, quoniam non vaga neque diffusa est, in unum tantummodo exitum collectam coactamque vocem et magis claros canorosque sonitus facit. Quoniam igitur indumentum illud oris clarescere et resonare vocem facit, ob eam causam *persona* dicta est, o litera propter vocabuli formam productiore". *Ibid.* XI, 17, 4. Dixit ibi quispiam nobiscum sedens amicus meus, in libro se Gabii de origine vocabulorum *septimo* legisse, *retas* vocari arbores, quae aut ex ripis fluminum eminerent, aut in alveis eorum exstarent, appellatasque esse a *retibus*, quod praetereuntes naves impedirent et quasi *irretirent*: idque circo sese arbitrari, *retanda* flumina locari solita esse, i. e. purganda: ne quid aut morae aut periculi navibus, in ea virgulta incidentibus, fieret. *Ibid.* III, 18, 4. Senatores enim dicit (Gab. Bass. in Commentariis suis) in veterum aetate, qui curulem magistratum gessissent, curru solitos honoris gratia in curiam vehi, in quo curru sella esset, supra quam considerent; quae ob eam causam *curulis* appellaretur: sed eos senatores, qui magistratum curulem nondum ceperant, pedibus itavisse in curiam: propterea senatores nondum majoribus honoribus functos, *pedarios* nominatos. — — *Macrob.* Sat. II, 14. (p. 375. Bip.) *Gavius* (sic) vero *Bassus* in libro *de signifi-*

Digitized by Google

bezeichnen, lässt sich nach den Fragmenten schon annehmen, abgesehen davon, dass auch andere Grammatiker etymologische Werke „De significatione" betitelten. Wir haben die wenigen Fragmente (in Anm. 47) mitgetheilt, da aus ihnen am besten sich die Art und Weise beurtheilen lässt, auf welche Bassus etymologisirte. Scharfsinn lässt sich ihm nicht absprechen, aber auch Unsinn nicht, wenn er *Parcus* von *Par arcae* ableitet, wobei man an die Etymologien eines Kornifiz, Aelius Stilo und Anderer (Vgl. Bd. II, S. 325 fgg.) erinnert wird, und gegen welche Manier sich mit Recht Favorin erklärt[48]), welcher scherzhaft eine andere analoge Etymologie von „parcus" gegenüberstellt und seine ernstliche Meinung dahin abgibt, dass parcus mit parum und parvum zusammenhänge.

Ist es auf dem Boden der Etymologie schon schlüpfrig zu gehen, wenn man sich beschränkt, die Wörter nur aus der Sprache zu erklären, welcher jene angehören, so ist noch weit leichter fehl zu treten, wenn man sich auf Vergleichungen mit andern Sprachen einlässt; denn zu leicht lässt sich der Etymolog durch die Aehnlichkeit des Wortlautes verleiten, ein lateinisches Wort für ein ursprünglich griechisches zu halten, ohne dass die Sache ihre Richtigkeit hat. Zu den Grammatikern, welche die lateinischen Wörter möglichst aus der griechischen zu erklären suchten, gehört Cloatius Verus[49]), einer der ältern Grammatiker, der schon zur Zeit der Augustus gelebt hat. Wahrscheinlich ist er identisch mit dem bei Festus[50]) erwähnten Verfasser der *Libri sacrorum*. Er stellte *Verba a Graecis tracta*[51]) in mindestens 4 BB zusammen und zeigte in seinem Werke eben so viel Scharfsinn als Leichtfertigkeit und Irrthum, wie auch die Fragmente beweisen[52]). Auf die nähere Ein-

---

catione verborum hoc refert: „*Iuglans* arbor proinde dicta est ac *Iovis glans*. nam quia id arboris genus nuces habet, quae sunt suaviore sapore, quam glans est: hunc fructum antiqui illi, qui egregium glandique similem, ipsamque arborem Deo dignam existimabant, Iovis glandem appellaverunt; quae nunc literis interlisis, juglans nominatur (Vgl. Anm. 52).

48) *Gell.* N. A. III, 19, 3. Favorinus, ubi haec audivit: Superstitiose, inquit, et nimis moleste atque odiose confabricatus commolitusque magis est originem vocabuli Gabius iste Bassus, quam enarravit. Nam si licet res dicere commentitias, cur non probabilius videatur, accipiamus *parcum* ob eam causam dictum, quod pecuniam consumi atque impendi arceat et prohibeat, qua si *pecuniarcus*. Quin potius, quod simplicius, inquit, verius que est, id dicimus? Parcus enim neque ab arca neque ab arcendo, sed ab eo, quod est *parum* et *parvum* denominatus est.

49) Lersch. l. c. III, S. 167 fg. Die Fragmente bei Egger Latini sermonis vetusti reliquiae, pag. 31—34.

50) *Festus* s. v. Molucrum, pag. 168. Lindem.

51) *Gell.* N. A. XVI, 12, 1. (*Macrob.* Sat. II, 14, p. 375 Bip.) Cloatius Verus in libris, quos inscripsit Verborum a Graecis tractorum, non pauca hercle dicit curiose et sagaciter conquisita, neque non tamen quaedam futilia et frivola.

52) *Gell.* l. c. *Errare*, inquit, dictum est ἀπὸ τοῦ ἔῤῥειν, versumque infert Homeri, in quo id verbum est: Ἔῤῥε κακὴ γλήνη· et illud:
Ἔῤῥ' ἐκ νήσου θάσσον, ἐλέγχιστε ζωόντων.

Digitized by Google

richtung des Werkes lässt ein von Makrobius [53]) gegebener Titel: „Cloatius in *ordinatorum Graecorum* libro IV" schliessen; ohne Zweifel war es nach dem Stoff geordnet, den die Wörter bezeichneten, und die Wörter selbst wieder alphabetisch, wie einige Fragmente bei Makrobius bezeugen, in denen von Baumfrüchten die Rede ist [54]).

§. 3.
Synonymik.

Etwas mehr Aufmerksamkeit als in der vorigen Periode (Bd. II, S. 328 fgg.) schenkte man gegenwärtig der Synonymik, doch noch lange nicht in dem Grade, als es nach den Andeutungen bei Gellius hätte geschehen können. Einiges geschah in den Commentaren zu den Dichtern; so manche achtungswerthe Bemerkung äusserten gelehrte Freunde bei ihren wissenschaftlichen Zusammenkünften, von denen wir hernach einige mittheilen werden; aber umfangreichere Schriften, in welchen die Synonymen mit der Angabe ihres begrifflichen Unterschiedes zusammengestellt worden wären, lassen sich kaum nachweisen. Die Lust, Synonymen zu erklären, scheint erst in der Zeit des Trajan und Hadrian unter den römischen Grammatikern und sonstigen Gelehrten allgemeiner geworden zu sein, und so haben wir hier fast nur Zeitgenossen des Gellius als Synonymiker zu nennen.

Item *alucinari* factum scripsit ex eo, quod dicitur Graece *ἀλύειν*, unde *elucum* quoque esse dictum putat, A litera in E conversa, tarditatem quandam animi et stuporem, qui alucinantibus plerumque usu venit. Item *fascinum* appellat quasi *βάσκανον*, et *fascinare* esse quasi *βασκαίνειν*. Commode haec sane omnia et conducenter. Sed in libro quarto: „*Foenerator*, inquit, appellatus est, quasi *φαινεράτωρ*, *ἀπὸ τοῦ φαίνεσθαι ἐπὶ τὸ χρησιμώτερον*, quoniam id genus hominum speciem ostendent humanitatis, et commodi esse videantur inopibus nummos desiderantibus". *Macrob.* Sat. II, 14 (p. 375 Bip.): Cloatius autem Verus in libro *a Graecis tractorum* ita memorat: *Juglans*, di praetermissum est, quasi dijuglans, i. e. *Διὸς βάλανος*, sicut Theophrastus ait: *ἴδια δὲ τῶν ὀρεινῶν ἃ ἐν τοῖς πεδίοις οὐ φύεται, τερέβινθος, πρῖνος, φιλύρη, ἀφάρκη, κάρια, ἡ καὶ Διὸς βάλανος.*

53) *Macrob.* Sat. II, 14 (p. 376 Bip.): sed et Thasia eadem nux (scil. Graeca) vocatur. testis est Cloatius in ordinatorum Graecorum libro IV, cum sic ait: Nux Graeca *ἀμυγδάλη*.

54) *Macrob.* II, 15 (p. 378). His praemissis, malorum enumeranda sunt genera, quae Cloatius in ordinatorum Graecorum libro quarto ita diligenter enumerat: „Sunt autem genera malorum: Amerinum, cotonium, citreum, coccymelum, conditivum, *ἐπιμηλίς*, musteum, Mattianum, orbiculatum, ogratianum, praecox, pannuceum, Punicum, Persicum, quirianum, prosivum, rubrum, scandianum, silvestre, struthium, Scantianum, Tibur, Verianum". Cf. p. 379 die Aufzählung von Birnarten; II, 16, p. 380 von Feigenarten, in alphabetischer Ordnung.

Digitized by Google

Wir beginnen mit Aelius Melissus [1]), der zur Zeit des Gellius in Rom zu den renommirtesten Grammatikern gehörte, aber mehr durch Prahlerei und Sophistik, als durch seine Leistungen zu einem Rufe gelangt ist. Ausser anderen Schriften lieferte er ein Werk *De loquendi proprietate*, das er selbst ein *Cornu Copiae* nannte und das bei seinem Erscheinen für ein Buch von ausserordentlicher Gelehrsamkeit galt. Lersch vermuthet (vgl. §. 2. Anm. 24.), dass dieses Werk hauptsächlich etymologischen Inhalts gewesen sei, und es kann wol zugegeben werden, dass in einer Schrift, die dem Titel nach den richtigen Gebrauch der Wörter lehrte, auch die Etymologie berücksichtigt worden sei; allein für die Annahme, dass es vorherrschend synonymisch gewesen sein dürfte, spricht das erhaltene Fragment [2]), welches den Unterschied von *matrona* und *materfamilias*, *porcetra* und *scropha* angibt; und da wir sonst von dem Werke nichts weiter wissen, so mag hier seine Erwähnung gerechtfertigt sein. Gellius findet die Unterscheidung des Melissus lächerlich und stellt eine andere von „idonei vocum antiquarum enarratores" überlieferte gegenüber, die allerdings besser zusagt [3]).

Sein Zeitgenosse M. Kornel Fronto (s. oben), fasste ein besonderes Werk *De differentiis vocabulorum* ab [4]). Wir besitzen

---

1) *Gell.* N. A. XVIII, 6. *Aelius Melissus* in nostra memoria fuit Romae summi quidem loci inter grammaticos ejus temporis: sed majore in literis erat jactantia et σοφιστεία, quam opera. Is praeter alia quae scripsit compluria, librum composuit, ut tum videbatur, cum est editus, doctrinae inclytae. Ei libro titulus est ingentis cujusdam illecebrae ad legendum: scriptus quippe est *De loquendi proprietate.*

2) *Gell.* XVIII, 6, 4. Ex eo libro haec verba sunt: „*Matrona* est, quae semel peperit, quae saepius *materfamilias;* sicuti sus, quae semel peperit, *porcetra*, quae saepius *scropha.*

3) l. c. §. 8. *Matronam* esse dictam proprie, quae in matrimonium cum viro convenisset, quoad in eo matrimonio maneret, etiamsi [sibi] liberi nondum nati forent: dictamque esse ita a matris nomine, non adepto jam, sed cum spe et omine mox adipiscendi: unde ipsum quoque matrimonium dicitur; *matrem* autem *familias* appellatam esse eam solam, quae in mariti manu mancipioque, aut in ejus, in cujus maritus, manu mancipioque esset: quoniam non in matrimonium tantum, sed in familiam quoque mariti, et in sui heredis locum venisset.

4) Nach einem Codex Neapolitanus, ehedem Bobiensis, wird die Schrift dem älteren Plinius beigelegt. Cf. *Cataldus Jannellius* im Catalogus Bibliothecae Latinae veteris et classicae manuscriptae, quae in Regio Neapolitano Museo Borbonico adservatur. Neapoli. 1827. p. 5. Nr. VIII. Auch *Schneidewin* Fl. Sosip. Charisii de versu Saturnio commentariolus ex Codice Neapolitano nunc primum editus. Gotting. 1841. 4. „Insunt autem in hoc codice primum libri Charisii a primo ad finem quarti, vide Lindemanni edit. p. 169. Deinde teste Jannellio (nr. 2. ad 9.) Lexica quaedam et Servii Honorati Centimetrum excipit Charisii liber quintus, cui titulus: „Incipit liber V de idiomatibus". Statim post haec literis minutioribus scriptum est: *Incipiunt Plinii Secundi differentiae verborum et*

Digitized by Google

noch eine nur kleine Schrift dieses Inhaltes unter seinem Namen [5]), die aber offenbar nur ein Auszug aus dem Original ist. Von dem gelehrten Fronto lässt sich annehmen, dass er den Unterschied der synonymen Wörter nicht so compendiarisch und trocken [6]), und gewiss auch nicht, wie es in dem erhaltenen Werkchen der Fall ist, ohne eine Belegstelle gegeben haben wird. Das Verzeichniss der Synonymen ist bei Fronto sicherlich vollständiger gewesen; so wie man auch bei diesem Vir utramque linguam doctus eine Berücksichtigung der griechischen Sprache voraussetzen kann. So vermisst man z. B. die Synonyma *Mortales* und *Homines;* und von den Farben wird nur angeführt: „Fusco album opponitur, Nigro candidum; — Album natura, Candidum cura fit; — Caerulus naturae color est, Caeruleus naturam fingit: ita alterum est, alterum fit". Nun haben wir aber bei Gellius die sicherste Andeutung, wie Fronto diese Wörter näher erklärt haben würde. Zwar theilt uns Gellius es in Form mündlicher Besprechung mit, wobei man sich allerdings wol etwas umständlicher auszudrücken pflegt; allein Fronto's mündliche Exposition lässt doch immer noch deutlich muthmaassen, dass er schriftlich die Synonymen in anderer Weise behandelt hätte, als es in der uns noch vorliegenden Schrift der Fall ist. Man beachte einmal seine Unterscheidung von *Mortales* und *Homines* [7]), oder seinen Unterschied der Bezeichnungen für die

---

nominum, tum reliqua pars columnae vacua relicta, v. Lindem. p. 176. Deinde nr. 14. *Cornelii Frontonis libellus de differentiis vocabulorum* usque ad verba *honoratum est*, v. Putschium p. 2191 ad 2204. etc.

5) Cf. Klügling Supplem. ad Harles. Notit. brev. liter. Rom. p. 325. Ed. p. 1. mit Valer. Probus, Vicenza 1509. 4. C. annott. Francof. 1566. 8. Bei Gothofredus in Gramm. Latt. p. 1327 — 1385. Bei Putsch p. 2191 sqq. und sonst in den Gesammtausgaben der Werke des Fronto von Niebuhr Berlin 1816. und A. Mai Romae 1823.

6) Ihn nennt Gellius ein Muster von Wortexegeten. Cf. Noct. Att. XIII, 28, 6. Hoc judicium Frontonis (nämlich über den Unterschied von Homines und Mortales), etiam in parvis minutisque vocabulis, non praetermittendum putavi, ne nos forte fugeret lateretque subtilior hujuscemodi verborum consideratio.

7) *Gell.* N. A. XIII, 28. In des Claudius Quadrigarius Stelle: „Concione dimissa, Metellus in Capitolium venit cum multis mortalibus, inde cum domum proficiscitur, tota civitas eum reduxit" — fand Jemand die Worte „cum multis mortalibus" für die Prosa unpassend und frostig, und erwartete „cum multis hominibus". Darauf sagt Fronto: Ego quidem sic existimo (nisi si me scriptoris istius omnisque antiquae orationis amor atque veneratio caeco esse judicio facit), longe lateque esse amplius, prolixius, fusius in significanda totius prope civitatis multitudine, *mortales* quam *homines* dixisse. Namque multorum hominum appellatio intra modicum quoque numerum cohiberi atque includi potest; *multi* autem *mortales*, nescio quo pacto et quodam sensu inenarrabili, omne ferg genus, quod in civitate est, et ordinum, et aetatum, et sexus comprehendunt. Quod scilicet Quadrigarius, ita ut res erat ingentem atque promiscam multitudinem volens ostendere, „cum multis mortalibus" Metellum

Digitized by Google

Farben [8]). Gellius gedenkt des Fronto noch als belesenen Grammatikers, insofern letzterer einen Freund belehrt, dass man, wie schon Cäsar „De analogia" gelehrt habe, das Wort „arena", eben so „coelum" und „triticum" nicht im Plural gebrauchen dürfe [9]), und dass er zweifelte, ob man nicht statt „nani" besser „pumiliones" sage, obschon jenes Wort gewöhnlicher, aber auch ein barbarisches und unanständiges sei [10]). Eines andern belehrt ihn Apollinaris, der das Wort nicht barbarisch, sondern rein griechisch (*νάννος*) findet, dessen sich schon Aristophanes der Komiker bedient habe. Dieser Apollinaris ist der auch als Dichter bekannte Cajus Apollinaris Sulpiz [11]), und Verfasser der in Versen abgefassten Argumente der Komödien des Terenz. Er war Lehrer der Grammatik zu Rom, wo ihn der junge Gellius hörte [12]), durch welchen wir die Vorzüge dieses Mannes näher kennen lernen [13]). Ausser seiner grossen Gelehrsamkeit rühmt er besonders dessen Talent der Wortexegese [14]), so wie dessen schonende, hier und da mit sokratischer Ironie gepaarte Zurechtweisung der Irrenden oder Unwissenden [15]). Seine grammatischen Bemerkungen sind durchweg gründlich und gelehrt [16]); weshalb wir ihn hier erwähnen, hat besonders seinen Grund darin, dass er bei Erklärung der lateinischen Wörter die griechischen Synonyma zu Hülfe nahm, und z. B. die „*Praepetes* Daedali *pennae*" durch das griechische *ταννπτέρυγες* [17]), *stolidus* durch das griechische *μοχθηρὸς καὶ φορ-*

---

in Capitolium venisse, dixit *ἐμφατικώτερον*, quam si „cum multis hominibus" dixisset. — — Videte tamen, ne existimetis, semper atque in omni loco *mortales multos* pro *multis hominibus* esse dicendum; ne plane fiat Graecum illud de Varronis satyra proverbium: *τὸ ἐπὶ τῇ φακῇ μύρον.*

8) *Gell.* II, 26, 8—19. Da die Stelle zu lang ist, erwähnen wir nur die in ihr erklärten, mit Beispielen belegten und auf die griechischen Synonyma bezogenen Wörter für die Farbe *rufus* und *ruber; fulvus, flavus, rubidus, phoeniceus, rutilus, luteus* und *spadix.*

9) *Gell.* XIX, 8.

10) *Gell.* XIX, 13.

11) Bei *Burmann* in Anthol. lat. II, 174.

12) *Gell.* VI, 6, 12. XIII, 17, 2.

13) *Gell.* IV, 17, 11 nennt ihn: „Vir praestanti literarum scientia", XIII, 17, 2 „Homo memoriae nostrae doctissimus", XVI, 5, 5 „Vir eleganti scientia ornatus".

14) *Gell.* XII, 13, 4 — — cum verborum Latinorum sententia, usus, ratio exploranda sit, scaevus profecto et caecus animi forem, si, cum haberem tui (scil. Apollinaris) copiam, issem magis ad alium quam ad te.

15) Cf. *Gell.* XIII, 19, 5. XVIII, 4.

16) Man vgl. bei *Gell.* II, 16, 8 (cf. IV, 17, 11), wie Sulpiz den Cäsellius Vindex in Betreff der Erklärung einer Stelle des Virgil widerlegt; VI, 6, 12 über *praepetes* bei Virgil; XI, 15, 8 über die Adjectiva auf *bundus;* XII, 13, 6 über *intra Calendas;* XIII, 17, 2 *inter os et offam*, und XIII, 19 gibt eine Probe von dem speziellen historischen Wissen des Apollinaris.

17) Cf. *Gell.* VI, 6, 12.

Digitized by Google

τικός [18]), *nanus* durch νάννος [19]) veranschaulicht, und statt „curam habeo *vestri*" sich für „curam habeo *vestrum*" erklärt, weil auch der Grieche sage: ἐπιμελοῦμαι ὑμῶν καὶ κήδομαι ὑμῶν [20]). Gellius theilt die Worterklärungen des Apollinaris Sulpiz so mit, als hätte er sie sämmtlich nur aus dem Munde seines Lehrers. Sollte Apollinaris kein grammatisches Werk abgefasst haben, in welchem er seine verdienstlichen lexilogischen Studien niederlegte? Gemeldet wird von einem solchen nichts. Doch lässt eine Stelle in den Veronesischen Scholien zum Virgil [21]), wo ein Sulpiz neben Probus als *Adnotator* zu einer Stelle der Aeneide genannt wird, und unter welchem ich unsern Apollinaris Sulpiz verstehen zu dürfen glaube, vermuthen, dass Sulpiz entweder, wie auch Mai [22]) angenommen, Anmerkungen zum Virgil, oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, ein Miscellenwerk grammatischen Inhalts und in der Form von Quaestiones, Silvae, Musae u. dgl. geschrieben hat. Freilich bleibt diese Annahme immer sehr bedenklich, weil Gellius auch nicht mit einem Worte eines solchen Werkes gedenkt, obschon er gewiss die Gelegenheit nicht versäumt haben würde, seines Lehrers Werk zu zitiren. Ich denke daher drittens an des Apollinaris „Handexemplar" des Virgil, in welches er seine Adnotationen schrieb und das später in die Hände anderer Grammatiker kam, durch welche seine Bemerkung fortgepflanzt wurde. Denn dass Apollinaris Sulpiz dem Virgil seine Aufmerksamkeit schenkte, geht aus Gellius VI, 6 hervor, und dass unter dem Sulpiz im Veronesischen Scholion unser Apollinaris zu verstehen sei, wird so lange wahrscheinlich bleiben, bis ein anderer Grammatiker dieses Namens und von solcher Tüchtigkeit, dass er neben Probus seinen Platz verdient, aufgefunden sein wird.

Endlich erwähnen wir noch des Nonius Marcell (§. 4. Anm. 35.) fünftes Kapitel seines lexikalischen Werkes. Es ist dieses Kapitel überschrieben: *Nonnullarum dictionum in significatu differentiae*, und besteht aus einer ordnungslosen Sammlung synonymer Wörter, welche kurz erklärt und auch mit klassischen Stellen belegt werden [23]).

---

18) *Gell.* XVIII, 4, 10.

19) *Gell.* XIX, 13.

20) *Gell.* XX, 6, 2.

21) Schol. Veron. ad Aeneid. IX, 369. *Ibant.*] Alio loco ostendit, illos a Turno missos. Hoc loco adnotant Probus et Sulpicius contrarium illi esse (Aen. VII, 600.): Sepsit se tectis rerumque reliquit habenas.

22) Cf. *Suringar* in hist. crit. scholiastar. lat. Vol. II, p. 248.

23) Es findet sich ausser in den Ausgaben des Nonius besonders noch abgedruckt bei *Gothofredus* Gramm. Latt. p. 1335—1346, wo es übrigens auch schon p. 721—736 im Zusammenhang mit den übrigen Kapiteln des Nonius zu finden ist.

Digitized by Google

§. 4.
Lexikographie.

Die Lexikographie, welche die Bedeutung (*significatio*, *intellectus*), den Ursprung (*origo*), die formelle Umbildung (*declinatio*) und den Gebrauch (*usus*, *consuetudo*) der Wörter [*Verba*[1]), *Voces*, *Dictiones*, *Locutiones*] nachzuweisen bezweckt, ist wie bei den Griechen, so auch bei den Römern von der Glossographie ausgegangen, d. h. von der Aufzeichnung und Erklärung einzelner seltenen und deshalb nicht immer gleich verständlichen Wörter. So entstand in der vorigen Periode des Veranius' Flaccus „Liber priscarum vocum", des Atejus „Liber glossematorum", wie es Festus nennt, und andere. Solche Wörtersammlungen hatten entweder Bezug auf einen einzelnen Schriftsteller, wie auf Cato, Cicero, oder waren bei der Lectüre der verschiedensten Schriften entstanden. Ferner legte man auch Sammlungen von Wörtern verwandten Begriffes an, wie die in §. 3. genannten synonymischen Schriften, oder von Wörtern, welche sich auf einen bestimmten Stoff, z. B. auf den religiösen Cultus, den Krieg oder die Sittlichkeit bezogen; so entstand des Veranius Flaccus „Liber de verbis pontificalibus", des Lavinius „De verbis sordidis". Solche lexikalische Monographien, deren auch die gegenwärtige Periode aufzuweisen hat, wurden allmälig zu allgemeinen Wörterbüchern zusammengestellt, die dann wegen ihres Umfanges zum bequemeren Gebrauche in alphabetische Ordnung gebracht wurden. Die Römer haben übrigens diesem Zweige der Grammatik bei weitem nicht einen solchen Fleiss zugewandt, wie dies gerade in jetziger Periode bei den Griechen der Fall war. Der einzige Grammatiker, der mit dem griechischen Lexikographen Pamphilos (Bd. III, S. 205) wegen seines umfassenden und gediegenen Werkes zusammengestellt werden kann, ist Verrius Flaccus (Anm. 21.); alle anderen Lexikographen sind entweder nur Epitomatoren oder oberflächliche Compilatoren.

Was zunächst die Sammlungen von Glossen betrifft, so gibt uns Gellius[2]) ein recht anschauliches Beispiel ihrer Entstehung. Wenn er das Buch eines alten Schriftstellers gelesen, sagt er, so habe er nachher zur Stärkung seines Gedächtnisses alles das überdacht und beurtheilt, was sowol zum Lobe als zum Tadel der

1) Ueber die doppelte Bedeutung des Wortes *Verba* sagt *Quintilian* I, 5, 2 *Verba* nunc generaliter accipi volo: nam duplex eorum intellectus est; alter, qui omnia, per quae sermo nectitur, significat, ut apud Horatium (A. P. 311):

Verbaque provisam rem non invita sequentur;

alter in quo est una pars orationis, *lego*, *scribo*: quam vitantes ambiguitatem quidam dicere maluerunt *voces*, *dictiones*, *locutiones*.

2) *Gell.* N. A. XVII, 2.

Digitized by Google

Schrift sich bemerken lasse, und diese so höchst nützliche Uebung wäre ihm zur Aneignung eleganter Wörter und Redensarten förderlich gewesen. So hatte er einmal das erste Buch der Annalen des Q. Claudius Quadrigarius gelesen und zwei Tage nachher diejenigen Wörter niedergeschrieben, die er noch im Gedächtniss gehabt. Er gibt sie uns im zweiten Kapitel des siebzehnten Buches seiner Attischen Nächte, ungefähr ein Viertelhundert an Zahl mit recht guten Bemerkungen, die sein Geschick und seine Befähigung zu lexikalischen Arbeiten bekunden. Was nun Gellius im Kleinen und memoriter gethan, das machten Andere mit der Feder in der Hand während der Lectüre, wie z. B. der gelehrte Grammatiker Verrius Flaccus, welcher in seinen *Libri de obscuris Catonis* [3]), jedenfalls mit den nöthigen Erklärungen, alle die Wörter und Redensarten verzeichnete, welche ihm in den Schriften des Cato als „Singularia" oder in ungewöhnlicher Anwendung und Bedeutung aufgefallen waren.

Ausser ungewöhnlicheren und in seltener Bedeutung gebrauchten Wörtern kamen auch wol andere vor, die in einer etwas verschrobenen Form gebraucht worden waren, besonders von Dichtern, denen in dieser Hinsicht wol einige Nachsicht geschenkt werden durfte. So sagte Tinca von Placentia *precula* statt *pergula*, Ennius *Metizo Fufetizo*, Cicero *Canopitarum* exercitus statt *Canobon*, andere *Tharsomenus* statt *Thrasumenus* u. dgl. Auf solche Wörter machten diejenigen Jagd, welche ihre Gelehrsamkeit an den Tag legen wollten, und die Grammatiker verfehlten dann nicht, beim Vorlesen und Erklären die Schriftsteller um dieser Wörter willen zu tadeln [4]). An Beispielen von dergleichen bösen Absichten fehlt es nicht. So hatte der sprachgewandte und allerseits anerkannte, und über andere Redner so mild urtheilende Cicero das Schicksal, von einigen Uebelgesinnten wegen seiner Sprache hart angegriffen zu werden. Hierher gehören Gallus Asinius und Largius Lizin [5]), von denen der letztere ein Werk Ciceromastix ab-

3) *Gell.* N. A. XVII, 6, 2. Quaerebatur, *servus recepticius* quid esset. Libri statim quaesiti allatique sunt Verrii Flacci „De obscuris Catonis". Seine Ansicht aber, ein recepticius wäre ein servus nequam et nulli pretii, qui, cum venum esset datus, redhibitus ob aliquod vitium receptusque sit, wird von Gellius widerlegt. Cf. *Festus* s. v. *recepticium servum*. p. 233. Lindem.

4) *Quintil.* I, 5, 11. Sed quidam fere in jactationem eruditionis sumere illa ex poëtis solent, et auctores, quos praelegunt, criminantur. Dann folgen die oben angegebenen Beispiele.

5) *Gell.* XVII, 1. Ut quidam fuerunt, monstra hominum, qui de diis immortalibus impias falsasque opiniones prodiderunt: ita nonnulli tam prodigiosi tamque vecordes exstiterunt (in quibus sunt Gallus Asinius et Largius Licinius, cujus liber etiam fertur infando titulo Ciceromastix), ut scribere ausi sint, M. Ciceronem parum integre atque improprie atque inconsiderate locutum. Atque alia quidem, quae reprehenderunt, neque dictu, neque auditu digna sunt.

Digitized by Google

fasste. Mit welcher Engherzigkeit und neidischer Befangenheit diese „verborum pensitatores subtilissimi“ an der Sprache des Cicero herummäkelten, lässt sich eben sowol noch aus den wenigen Ueberresten [6]), als aus dem gerechten Unwillen erkennen, mit welchem Gellius sie als „prodigiosi et vecordes“ bezeichnet und mit Gotteslästerern zusammenstellt.

Lexikalische Worte zu den beiden bisher genannten Schriftstellern, zu Cato und Cicero, dürfen wir dem Statil Maximus [7]), den wir nur bei Charisius zitirt finden, wol ziemlich sicher beilegen; denn an eigentliche Commentare ist nach den Fragmenten nicht zu denken. Charisius nennt den vollständigen Titel des einen Werkes: *Statilius Maximus de Singularibus apud Ciceronem positis* [8]), und dieses enthielt die sogenannten ἅπαξ oder σπανίως λεγόμενα [9]), welche Maximus nach den erhaltenen Fragmenten einfach durch ein anderes Wort erklärte. Ganz ähnlich diesem Werke zu Cicero mag das andere zu Cato gewesen sein [10]), so dass es, wie auch Bergk (Anm. 7.) annimmt, ein Pendant zu des Verrius Flaccus „De obscuris Catonis“, und sein Titel etwa: „De Singularibus apud Catonem positis“ war. Dass aber Suringar [11]) den Statil Maximus auch als Commentator des Sallust anführt, ist offenbar falsch. Denn wenn es bei Charisius p. 176, 40 heisst: *Confestim.*] Pro continuo et sine intervallo, sed jugi festinationis studio pergentis. Sallust. „fecit ut nunciis confestim lugubribus“. Ubi Statilius Maximus: Ordine, inquit, et sine intermissione, — so bezieht sich *Ubi* nicht sowol auf Sallust oder auf die aus ihm zitirte Stelle, als vielmehr auf das Stichwort *confestim*, mit Bezug auf das kurz vorher (Charisius p. 175, 9) erwähnte Werk „De Singularibus apud Ciceronem positis“. Jedenfalls ist obiges *Confestim* aus Cicero entlehnt, so wie das beigesetzte „continuo et sine intervallo“ eine Erklärung aus Cicero selbst ist; man vgl. De Invent. I, 28, wo dem „Confestim“ entgegengesetzt wird „ex intervallo“, und Phil. V, 12, wo „sine ulla mora et confestim“ neben einander zu lesen sind. Alle Fragmente des Maximus, siebzehn an Zahl, enthalten Adverbia, so dass wir annehmen können, Maximus habe, wo nicht einzig und allein, doch vorzugsweise eine Sammlung der Adver-

6) *Gell.* XVII, 1, 6 über die Bedeutung und den Gebrauch von *poenitere.*

7) Cf. *Suringar* in Hist. crit. scholiast. lat. Vol. I, p. 63 sq. p. 200 sq. p. 258 sq. und *Th. Bergk* in der Ztschr. f. Alt.-Wiss. 1845. S. 116 fg.

8) *Charis.* p. 175, 9 u. 193, 48 und dann noch 11 Citate, wo es heisst: „ut Statilius Maximus notat“. Vgl. *Suringar* l. c. p. 201 sq.

9) Cf. *Charis.* p. 195, 12. *Stirpitus.*] Cicero (Tusc. IV, 38), quod apud eundem Maximus semel positum notat.

10) Die Fragmente bei *Suringar* l. c. p. 64, welcher der Meinung ist, dass Maximus einen Commentar zu den „Orgines“ des Cato geschrieben habe.

11) L. c. Vol. I, p. 258 sq.

Digitized by Google

bien bei Cicero und Cato veranstaltet. Dass er sich bei ihrer Erklärung zuweilen auf andere Schriftsteller bezog, bezeugt Charisius p. 193, 12 *Rare.*] Cicero pro raro, ubi idem Maximus notat, *Catonem* quoque ita locutum. Sed et *Plautus* in Rudente (IV, 3, 56) „Verum rare capitur". So wenig wir nun anzunehmen haben, dass Maximus auch ein Glossar zum Plautus schrieb, so wenig ist dies rücksichtlich des Sallust nöthig. Späterhin werden wir den Statil noch als Emendator und Subscriptor Ciceronianischer Handschriften zu nennen haben.

Ausser den Glossen aus bestimmten Schriftstellern, wie die angegebenen, sammelte man die verschiedenen Bezeichnungen gleichartiger Stoffe, ähnlich wie dies in umfassender Weise der Naukratite Julius Pollux in seinem Onomastikon (Bd. III, S. 166 fg.) gethan hat. So gibt Nonius Marcell (vgl. Anm. 35.) in seinem lexikalischen Werke Kap. XIII. *De genere navigiorum* ein Verzeichniss von Wörtern, welche das Schiffswesen betreffen, Kap. XIV. *De genere vestimentorum,* Kap. XV. *De generibus vasorum et poculorum,* Kap. XVI. *De genere vel colore vestimentorum,* über Kleidungsstücke und Utensilien (man vgl. die verwandte Schrift des Telphos *Περὶ χρήσεως ἤτοι ὀνομάτων ἐσθῆτος καὶ τῶν ἄλλων οἷς κεχρώμεθα.* Bd. III, S. 169), Kap. XVII. *De genere ciborum et potuum,* Kap. XVIII. *De genere armorum,* Kap. XIX. *De propinquitate,* neun Wörter, die Familienverhältnisse bezeichnen, wie glos, levir, consobrinus.

Schon vor Nonius gab es dergleichen Sammlungen, und wir können daher nicht wissen, wie viel er von seinen Vorgängern entlehnt hat. So hatte der fleissige Historiker und Archäolog Caj. Sueton Tranquill nach Suidas [12]) *De vestimentis et calceamentis et ceteris quibus induimur,* oder wie es Servius citirt, *De genere vestium,* ferner *De vocibus mali ominis s. maledictis et unde sint,* so wie auch *De nominibus propriis* geschrieben. Leider ist von diesen drei Schriften nicht das Geringste auf uns gekommen. Doch nein! Bei Servius finden sich zwei Stellen aus der Schrift „*De genere vestium*", welche dort einem sonst nicht bekannten Sytonius und Sitonius beigelegt werden [13]). Zu Gunsten dieses Fremdlings will Lindemann [14]) dem Sueton den „Liber de re vestiaria" abnehmen

---

12) *Suid.* s. v. *Τραγκύλλος ὁ Σουητόνιος — περὶ Ὀνομάτων κυρίων καὶ ἰδεῶν, Ἐσθημάτων καὶ ὑποδημάτων καὶ τῶν ἄλλων, οἷς τις ἀμφιέννυται, Περὶ δυσφήμων λέξεων ἤτοι βλασφημιῶν, καὶ πόθεν ἑκάστη.*

13) *Servius* ad Virgil. Aeneid. II, p. 263 Dan. *Sytonius* tria genera pileorum dixit, quibus sacerdotes utuntur: *apicem, tutulum, galerum.* Sed apicem pileum subtile, circa medium virga eminente; tutulum pileum lanatum metae figura; galerum pileum ex pelle hostiae caesae. Ferner l. c. p. 492 Dan. *Sitonius* in libro *de genere vestium* dicit tria esse genera trabearum etc.

14) *Lindemann* ad *Festum* s. v. Pellicum, p. 560.

Digitized by Google

und dem Sitonius oder Sithonius beilegen. Gewiss mit Unrecht, im Gegentheil muss der apokryphische Sitonius bei Servius dem ächten Suetonius weichen, zumal die Fragmente darauf hindeuten, dass ihr Verfasser nicht sowol „de re vestiaria" hat schreiben, als nur eine onomatologische Zusammenstellung der Kleidungsstücke mit kurzer Angabe ihrer Verschiedenheit hat geben wollen, worauf auch der Titel De genere vestium bei Servius und der griechische bei Suidas hinweist. Uebrigens scheint mir Suidas mit den in Anm. 12. angeführten Titeln nur Kapitelaufschriften eines grösseren Werkes, nämlich der *Variae res* gegeben zu haben, in welchem ausser rein grammatischen Dingen (siehe oben) auch Realien lexikalisch besprochen und erklärt wurden. In diesem Werke fand sich ein Kapitel *De omnibus maris ac fluminum partibus*, von welchem sich ein Fragment erhalten hat, welches wir, da es nicht zu lang, aber doch ausreichend ist, uns die Form, in welcher Sueton den Gegenstand behandelte, zu veranschaulichen, hier mittheilen wollen [15]). Auch einige andere Fragmente bei Isidor mögen aus den „Variae res" entlehnt sein, wie die Ableitung des Wortes *poema* von *ποιότης* [16]), des Wortes *triumphus* [17]), quod is, qui triumphans urbem

15) Es findet sich das Fragment in der Ausgabe des Sueton von F. A. Wolf und am Ende des Festus von K. O. Müller. In einer leserlicheren Gestalt, mit einem sechsthalb Seiten langen Commentar hat es *Hermann Langensiepen* zu Mons (Bergen) im Rhein. Mus. Jahrg. V. (1846.) Hft. 2. S. 246—253 gegeben. Nach ihm theilen wir den Text mit: De omnibus maris ac fluminum partibus in Variis rebus Tranquillus sic ait: 1. Externum mare *Occanus*, *internum*, medio quod ex Oceano fluit, *supernum* et *infernum*, quibus Italia alluitur. Exteris superum *Adriaticum* dicitur et *Tuscum* inferum. 2. *Fretum* in angusto quasi fervens mare, ut Siculum et Gaditanum. *Aestuaria* sunt stagna, per quae mare vicissim tum accedit, tum recedit. 3. *Altum* proprie mare profundum. *Vada* quibus in mari potest stari, quae Virgilius *brevia* appellat, quae eadem Graeci *βράχεα*. 4. *Sinus* majores recessus maris dicuntur, ut Caspius, Arabicus, Issicus. Majores autem anguli, ut Paestanus, Ligusticus, Amuclanus et similes nomina *maris* duxerunt. 5. *Flustra* motus maris sine tempestate fluctuantis. Naevius in bello Punico in descriptione quadam ait: — — — onerariae onustae
stabant in flustris,
ut si diceret in salo. *Moles aquae* eminent et prorumpunt mari, de quibus Pacuvius ait:
Omnes latebras súbiit atque mólium abstrusós sinus.
Caecus fluctus tumens, necdum tamen canus, de quo Atta in togata sic ait:
Illi in populo flúctus caecos fáciunt per discórdiam.
et Augustus ita: nos venimus Neapolim fluctu quidem caeco. 6. *Litus*, quidquid aqua alluitur. 7. *Flumen*, omnis humor, qui vel modice fluit. *Torrens* fluvius, qui a pluvia crescit, siccitate torrescit, id est arescit, de quo Pacuvius ait:
Flammeo vapóre torrens tórret.
8. *Ostia* exitus fluminum in mare. *Tullii* aquarum projectus, quales sunt in Aniene flumine, quoniam se maxime praecipitat.

16) *Isidori* Origg. VIII, 7, 1 et 2. (p. 265 Lind.)

17) L. c. XVIII, 2. 3. (p. 561 sq. Lind.)

Digitized by Google

ingrederetur, tripertito judicio honoraretur, des Wortes *sica* von *sic* [18]), und *hirci* = oculorum anguli [19]). Jedenfalls ist mit diesem Werke eine Fülle gelehrten Materials verloren gegangen. — Die technischen Ausdrücke des Kriegswesens stellte Modest auf Befehl des Kaisers Tacitus (275 n. Chr.) in dem *Libellus de vocabulis rei militaris ad Tacitum Augustum* zusammen [20]).

Wichtiger als die genannten Glossare war das umfassende lexikalische Werk des gelehrten und gründlichen M. Verrius Flaccus (s. oben), welches den Titel *De verborum significatione* [21]) führte. Dieses in alphabetischer Ordnung abgefasste Lexikon war reichhaltig an grammatischen wie antiquarischen Bemerkungen. Besonders hatte Verrius die veralteten ausser Gebrauch gekommenen und deshalb schwer verständlichen Wörter und Redensarten zu erklären gesucht [22]), eine vorherrschende Neigung dieses Grammatikers, auf die auch seine oben (Anm. 3.) angeführte Schrift *De obscuris Catonis* hindeutet. Weder die Zeit der Abfassung des Werkes ist ganz klar [23]), noch die Anzahl der Bücher, aus denen es bestanden hat. Früher (Scriver und J. Gronov) nahm man an, dass jeder Buchstab ein Buch gefüllt und das Werk sonach aus 24 Büchern bestanden habe; allein da der blosse Auszug des Festus schon 20 Bücher füllte (vgl. Anm. 28.), und nach Festus (vgl. Anm. 21.) sich der Buchstab P in einem fünften Buche befunden haben soll, so ist mit Müller anzunehmen, dass die einzelnen Buchstaben unter Umständen mehrere Bücher füllten, wie z. B. der Buchstab P fünf oder mehr Bücher ausmachte. Eine Anzahl von mindestens 40—50 Büchern anzunehmen, möchte nicht zu viel sein. Hatte doch das griechische Lexikon des Aristarcheers Pam-

---

18) L. c. XVIII, 6, 8.

19) L. c. XII, 1, 14, cf. *Serv.* ad *Virg.* Eclog. III. „Hirqui autem sunt oculorum anguli; secundum Suetonium Tranquillum in vitiis corporalibus". Casaubonus dachte hier an ein Werk des Sueton „De vitiis corporalibus", wozu aber kein Grund vorhanden ist. Servius meint: nach Sueton gehörten die Hirci zu den körperlichen Gebrechen.

20) In den Ausgaben von *Scriverius*, dann Cum aliis Venet. 1474. 4. Cf. *Fabric.* Bibl. Lat. II, p. 175. not. c. *Peyron* notit. libror. in biblioth. Taurin. (Lips. 1820.) p. 85.

21) *Gellius* zitirt das vierte Buch in lib. V, 17 u. 18. *Festus* s. v. Salva res est, p. 254 Lindem. (p. 326 Müller) das fünfte Buch, das den Buchstaben P enthielt: „Salva res est, dum cantat senex, quare parasiti Apollinis in scaena dictitent, causam *Verrius in libro V, quorum prima est P litera*, reddidit. Cf. *A. E. Egger* in seiner Ausg. des Verrius, p. 21—24.

22) *Festus* s. v. *Porriciam* (p. 201 Lind.) beabsichtigte bei seinem Auszug aus Verrius: *intermortua* jam et *sepulta* verba, atque ipse (scil. Verrio) saepe confitente, *nullius usus* atque *auctoritatis* praeterire.

23) Cf. *O. Müller* Praef. ad Fest. p. XXIX.

Digitized by Google

philos 95 Bücher, und es war dieses vielleicht dem Verrius Muster und Vorbild für ein gleiches Unternehmen, den Wortschatz der Muttersprache zusammenzustellen. Dieses Werk eines bewundernswerthen Fleisses, in welchem Verrius die Hauptsumme seiner grammatischen Beobachtungen niedergelegt haben mag, hat aber weder den Tadel in Bezug auf Einzelnheiten entgehen, noch auch auf die Nachwelt gelangen können. Wir können uns von dem Werke nur noch ein unvollständiges Bild nach dem Auszuge des Festus entwerfen; aber auch dieses ist hinreichend, um auf den ursprünglichen Gehalt zurückzuschliessen. Es bot eben so viel Stoff zur Belehrung für Geschichte und Alterthümer, wie zur gründlichen Erkenntniss der lateinischen Sprache. Als Etymolog gehörte Verrius zu denen, welche die Wörter bald aus der römischen, bald griechischen Sprache abzuleiten und zu erklären suchten [24]), und auffallen darf es nicht, wenn bei einer so umfassenden Arbeit dem Verrius einige Schwankungen, auch wol Sonderbarkeiten nachgewiesen werden können, die jetzt um so mehr ins Auge fallen müssen, da sein Epitomator Festus es sich angelegen sein liess, gerade auf die Mängel im Verrius hinzuweisen, wir wissen nicht, ob aus Liebe zur Wahrheit, oder aus selbstgefälliger Eitelkeit, um sein besseres Wissen zur Schau zu stellen [25]). Wie dem nun auch sei, so steht leider das fest, dass der Auszug des Festus eine Hauptveranlassung geworden ist, dass des Verrius Werk unbeachtet blieb und nicht auf die Nachwelt kam [26]).

Sextus Pompejus Festus, von dessen Lebensumständen wir gar nichts wissen, und dessen Zeitalter sich nur dahin bestimmen lässt, dass er vor Makrobios, der ihn zweimal zitirt [27]), also vor 425 n. Chr. gelebt hat, fasste einen Auszug des Verrius Flaccus in 20 Büchern ab [28]), der uns nur fragmentarisch vom Buch-

---

24) Vgl. *Lersch* Sprachphil. III, S. 173.

25) Das letztere sollte man schliessen aus Redensarten wie: s. v. *Salva res est* (p. 254 Lind.): „Quam inconstantiam Verrii nostri non sine rubore retuli". s. v. *Pedum* (p. 214): „id ipsum jaculum significari, cum Verrius ait, mirari satis non possum. s. v. *Pictor Zeuxis* (p. 197): — — „Cur hoc loco relatum sit a Verrio, cum de significatu verborum scribere propositum habuerit, equidem non video". s. v. *Salicem* (p. 255) Verrius virgulti genus non arboris dicit, et ridicule interpretatur, dictam, quod ea celeritate crescat, ut salire videatur. s. v. *Satis* (p. 268) verbum Verrio melius fuit praeterire, ut mihi videtur, quam tam absurdas opiniones suas de eo recitare, quas sciens praeterii. Cf. s. vv. *Spondere*, *Sertor*, *Terentum*, *Orcus*, *Tatium*, *Tersum diem*.

26) Die Fragmentensammlung des Verrius findet sich bei *A. E. Egger*. Paris 1839. p. 21—24.

27) *Macrob.* Sat. III, 3. (Vol. II, p. 9 Bip.): Secundum Pompejum Festum religiosi sunt, qui facienda et vitanda discernunt (cf. *Fest.* s. v. Religiosi p. 236 Lind.) u. III, 5 (p. 15 Bip.) Ambarvalis hostia est, ut ait Pompejus Festus, quae rei divinae causa circum arva ducitur ab his, quipro frugibus faciunt (cf. *Paulus Diac.* p. 5 Lind.)

28) Dies sagt uns der Epitomator des Festus, *Paulus Pontifex* in

Digitized by Google

staben *M* an erhalten ist. In diesem Werke [29]) verräth er noch den Plan einer andern Arbeit. Er wollte aus der so grossen Menge von Büchern des Verrischen Werkes „De significatione verborum" die ganz ausser den Gebrauch gekommenen und, nach des Verrius eigenem Bekenntniss, unbrauchbaren und auctoritätslosen Wörter ausscheiden und die übrigen in ganz wenigen Büchern möglichst kurz zusammenfassen. Seine abweichenden Ansichten will er dabei offen und kurz nach bestem Wissen und Gewissen in dem Werke niederlegen, das den Titel führen soll „*Priscorum verborum cum exemplis*". Man hat die angeführte Stelle s. v. *Porriciam* verschieden aufgefasst. Anton Augustin in seiner Ausgabe meinte, dass Festus mit dieser Bemerkung den Inhalt und die Form des uns noch theilweise vorliegenden Werkes gegeben habe, fühlte aber schon den Widerspruch der *libri admodum pauci* mit der Zahl von zwanzig Büchern, und des Titels *Priscorum verborum cum exemplis* mit dem bekannteren *De verborum significatione*. Scaliger machte schon auf den Irrthum des Augustin aufmerksam und nahm neben dem Hauptwerke des Festus ein zweites an, das „*Priscorum verborum cum exemplis*" betitelt sein und die Einwendungen gegen Verrius enthalten sollte. Ob dieses Werk jemals zu Stande gekommen und verloren gegangen ist, wissen wir nicht, dass es aber nicht mit dem 20 Bücher starken Auszuge identisch war, darin stimmen jetzt alle Erklärer der Stelle überein. Allein es ist noch die Frage, ob der ganze Inhalt der Bemerkung zu „Porriciam" sich blos auf das Werk „Priscorum verborum", oder ihr erster Theil von „cum propositum habeam" bis „libros admodum paucos" sich auf das Werk „De verborum significatione" bezieht. Diese letztere Meinung macht es nothwendig, unter den „libri admodum pauci" die bewussten 20 Bücher des Festus zu verstehen. Diese Ansicht ist die allgemeine und man hat sie benutzt, um die grosse Bücherzahl des Verrischen Originals ins Licht zu stellen. So sagt Th. Bergk [30]) in der Recension des Festus von K. O. Müller: „Dagegen stimme ich ihm (Müller'n) bei, wenn er behauptet, das Werk des Verrius habe weit mehr als 24 Bücher gefasst, wie Scriver und J. Gronov annehmen, welche auf jeden Buchstaben ein Buch rechneten; dem widerspricht schon die oben angeführte Aeusserung des Festus s. v.

Epist. ad Carol. reg. „Sextus Pompejus, Romanis studiis affatim eruditus, tam sermonum abditorum quam etiam quarundam causarum origines aperiens, opus suum ad *viginti* usque prolixa *volumina* extendit.

29) *Festus* s. v. Porriciam, p. 201 Lind. — — cujus (Verrii) opinionem neque in hoc neque in aliis compluribus refutare minime necesse est, *cum propositum habeam*, ex tanto librorum ejus numero intermortua jam et sepulta verba atque, ipso saepe confitente, nullius usus aut auctoritatis praeterire et reliqua quam brevissime redigere in libros admodum paucos, ea autem, de quibus dissentio, et aperte et breviter, ut sciero, scripta in his libris meis invenientur. Inscribuntur *Priscorum verborum cum exemplis.*

30) Hall. Allg. Lit. Ztg. 1842. Nr. 103–106.

Digitized by Google

Porriciam: cum propositum habeam, *ex tanto librorum ejus numero* — praeterire et reliqua quam brevissime rediger in *libros admodum paucos*, d. h. 20 Bücher. Die Beziehung der libri pauci aber auf die 20 Bücher des erhaltenen Werkes ist gewiss unzulässig, da letztere unmöglich *admodum pauci* genannt werden können, selbst wenn man des Verrius Original von circa 50—60 Büchern gegenüber denken will; es spricht aber auch die ganze Glosse dagegen. Wie kann Festus mitten in seinem Werke, oder vielmehr im letzten Drittel desselben sich erst noch über den Plan seines Werkes aussprechen wollen? Wenn er sagt: „Ich brauche weder in diesem noch in mehreren andern Artikeln den Verrius zu widerlegen, da ich die Absicht habe, aus der so grossen Anzahl seiner Bücher die Wörter, welche bereits ihren Tod gefunden und bereits keine Auctorität mehr für sich haben, zu übergehen, und die übrigen möglichst kurz in ganz wenigen Büchern zusammenzufassen, meine Einwendungen aber offen und kurz, so gut ich's weiss, in diesen meinen Büchern, betitelt „Priscorum verborum cum exemplis" niederzuschreiben"; so bezieht sich der Ausdruck: „da ich die Absicht habe" nicht auf den bereits bis zum *P* vorgeschrittenen Auszug, sondern auf das projectirte Werk „Priscorum verborum", und unter den „libri admodum pauci" haben wir vielleicht uns zwei oder drei zu denken, meinetwegen auch vier und fünf; aber gewiss nicht mehr. Denn dass die libri admodum pauci nicht blos der Bücherzahl des Verrischen Werkes, sondern auch schon der Bücherzahl des Auszuges entgegengesetzt werden, liegt offen zu Tage. Denn in dem Auszuge hatte auch Festus noch viele „verba intermortua jam et sepulta atque nullius usus aut auctoritatis" aufgenommen; diese will er in dem andern projectirten Werke übergehen; die übrigen aber — d. h. jedenfalls auch alten, aber durch Auctorität (exemplis) gestützten Wörter — will er möglichst kurz aufzählen und mit seinen Einwendungen gegen Verrius versehen, in sehr wenigen Büchern, die er wegen seiner Zuthaten ganz ausdrücklich als die seinigen (in his libris *meis*) bezeichnet. Das letztere konnte er freilich nicht in Bezug auf den Auszug thun [31]), bei welchem er sich, wenn wir von den oberflächlich hingeworfenen Ausstellungen gegen Verrius absehen (vgl. Anm. 25.), von seinem Original vollkommen abhängig zeigte [32]). Ueber das Verhältniss, in welchem Festus zu M. Verrius Flaccus steht, hat

31) So schon *Scaliger* ad Fest. s. v. Porriciam: „Neque Festus hos libros qui exstant, vocasset suos, cum sint Verrii, neque in istis libris instituit reprehensionem Verrii, praeterquam in locis admodum paucis, idque obiter".

32) Wo er einmal etwas hinzufügt, da unterlässt er nicht, dieses zu bemerken: cf. *Fest.* s. v. *Monstrum* p. 168 Lind. — inde dici apparet quartum, *quod mihi visum est adjiciendum*, praesertim quum ex eadem significatione pendeat, et in promptu sit omnibus, id est ostentum, quod item ab ostendendo dictum est.

Digitized by Google

umständlich O. Müller im zweiten Kapitel seiner Vorrede zum Festus gehandelt [33]). Hier sei nur bemerkt, dass Festus beim Epitomiren auch noch auf die andern glossographischen Werke des Verrius Rücksicht nahm, wie dies insbesondere der Artikel *Recepticium servum* (p. 283 Lind.) verräth, der aus „De obscuris Catonis" entlehnt ist, wie Gellius N. A. XVII, 6 sehen lässt. Ausserdem berichtigte er manches, hat aber gewiss auch eben soviel Irrthümer hineingearbeitet oder wenigstens durch seine Abkürzungen veranlasst; besonders aber hat er uns um eine Menge historischer und antiquarischer Notizen gebracht. Indessen ist auch in der epitomirten Form noch eine Fundgrube von Realien zu erkennen, die in neuerer Zeit besonders Niebuhr für römische Geschichte und Alterthümer auszubeuten gewusst hat. Was die Form betrifft, so bestand das Werk, wie schon angedeutet, aus 20 Büchern nach den 24 Buchstaben des Alphabet, so dass also Festus bei deren Eintheilung nicht sowol auf das Alphabet, als auf eine gleichmässige Vertheilung der Massen Rücksicht nahm, wie dies auch schon von Verrius geschehen war. Das Schicksal, welches Festus durch seinen Auszug dem Verrius bereitet hatte, nämlich in Vergessenheit zu gerathen, traf ihn selbst, als gegen Ende des achten Jahrhunderts Paul Winfried auch Paulus Diaconus oder Pontifex genannt, für Karl den Grossen einen Auszug aus Festus machte, der in vielen Handschriften cursirte, während Festus seitdem vernachlässigt wurde. Bis ins 16. Jahrhundert kannte man allein den Auszug des Paulus. Der einzige und nur mangelhafte, vom Buchstaben *M* beginnende Codex des Festus, der durch Erbschaft in die Hände des Cardinals Farnese kam, daher *Codex Farnesianus* genannt und jetzt zu Neapel befindlich ist, wurde 1510 zuerst durch den Druck bekannt gemacht. Aus dieser durch Alter und Feuer verstümmelten Handschrift (die grössere Hälfte der äusseren Columnen ist weggebrannt), und aus dem Paulus Diaconus sucht man nun den Festus zu restituiren [34]).

---

33) De genuina Verrii et Festi operum forma.

34) Ausgaben: *Conagus*, ex codice Farnes. 1510; in dieser Ausgabe ist der Festus in den Paulus hineingearbeitet. Cfr. *E A. Egger* Praefat. ad M. Verrium Fl. p. VII sq. c. animadvv. *Ant. Augustin.* Venet. 1560. 8. Cum Castigatt. *Jos. Scaligeri* Paris 1575. 8. Fragmenta ex cod. Farnes. descr. ex bibl. *Fuvii Ursini* Rom. ap. Georg. Ferrarium 1581. 8. (edit. III. Paris. 1583. ap. Petrum Santandreanum). c. nott. varior. ed. *A. Dacier* Paris. 1681. 4. Ex Dacierii edit. add. alior. nott. Amstelod. 1699. 4. *Fr. Lindemann* c. nott. varior. in Corp. Gramm. Latt. (Lips. 1832. 4.) Vol. II, p. 167—279. Am besten von *C. Odofr. Müller* Sexti Pompeji Festi de verbb. signif. quae supersunt cum Pauli epitome emendata et annotata. Lips. 1839. 4. Dann bei *A. E. Egger* M. Verrii Flacci fragmenta et *S. Pompeji Festi* fragmentum. Paris. 1839. 16. — Eine französische Uebersetzung veranstaltete *Savagner* Festus de la signification des mots. Paris. 1846.

Digitized by Google

Endlich erwähnen wir noch Nonius Marcell[35]) wegen seines glossographischen Sammelwerks in 19 Kapiteln, betitelt *De compendiosa doctrina per literas ad filium*. Er wird in den Handschriften *Nonius Peripateticus Tiburticensis* oder *Tiburcicensis* oder *Tiburgicensis* genannt. Dass hier an eine Herkunft aus Tibur (Tivoli) nicht zu denken ist, hat Gerlach gezeigt, der mit mehr Wahrscheinlichkeit an die Städte Tibursicum oder Tibursica in Afrika erinnert und insbesondere Tibursicum Numidarum für den Geburtsort des Nonius erklärt. Was die Lebenszeit des Nonius betrifft, so lässt sich diese nicht sicher angeben, da er den Apulejus zitirt, ihn selbst aber und sein Werk Priscian (vgl. Anm. 41.) erwähnt, so fällt Nonius zwischen 200 — 520 n. Chr. Osann[36]) hat ihn mit dem bei Ausonius[37]) erwähnten Marcell identificiren wollen, so dass er des letzteren Zeitgenosse gewesen wäre, und also am Ende des vierten Jahrhunderts gelebt hätte. Diese Zeit würde allerdings mit der Sprache und Abfassungsweise des Marcellischen Werkes harmoniren, allein der Beweis für die Identität beider Marcelle ist damit nicht gegeben, und sein Urheber gibt selbst nicht viel darauf. Auch hat Gerlach diejenigen, welche den Nonius wegen seiner mittelalterlichen Schreibart ganz spät setzen wollen, dadurch widerlegt, dass er den frühen Gebrauch aller angefochtenen Wörter nachweist. Gerlach[38]) setzt daher den Nonius (freilich auch ohne alle Begründung) ins dritte Jahrhundert, etwa 100 Jahre nach Gellius, den er bekanntlich viel exzerpirt und selten genannt hat[39]). Hierdurch wird die Unwissenheit und Unbeholfenheit der Sprache des Nonius noch keineswegs beseitigt, und wir thun um der letzteren willen wol dem Nonius kein Unrecht, wenn wir ihn wenigstens bis ans Ende des vierten Jahrhunderts herabdrücken. Was den Titel *De compendiosa doctrina per literas ad Filium* betrifft, so ist er zwar nicht ganz sicher, auch der Zusatz *per literas* nur auf Kapitel II., III. u. IV., welche allein alphabetisch geordnet sind, anwendbar, sonst aber doch passend für die Form des Werkes und durch die meisten Handschriften geboten[40]); der Titel *De proprietate sermonis* aber bezieht sich offenbar nur auf das erste Kapitel. Priscian, der das Werk dreimal zitirt, zitirt nicht

35) Vgl. *Fr. Osann* Beiträge zur griech. u. röm. Lit. Th. II, S. 381 — 388 und besonders die Vorrede zur Ausgabe des Nonius von *Gerlach* und *Roth*.

36) A. a. O. S. 384 und Hall. Allg. Lit. Zeit. 1843. Octbr. Ergzgsbl. Nr. 85. S. 675, wo er seine Ansicht noch einmal gegen Gerlach vertheidigt. Nonius heisst ihm *Narbonensis* von dem Orte, wo er lebte und lehrte.

37) Profess. Burdigal. 18. Marcello, Marcelli filio, Grammatico Narbonensi.

38) Praefat. ad. Non. p. IX.

39) Cf. *Mercer.* in not. ad Non. p. 643 (p. 89) u. p. 675. Die Stellen gibt *Osann* a. a. O. S. 383.

40) Vgl. *Osann* a. a. O. S. 387.

Digitized by Google

nach einem Gesammttitel, sondern nach dem Spezialtitel der einzelnen Abschnitte [41]). Was das Werk nun selbst betrifft, so gehört es wegen seines Inhalts zu den wichtigsten, wegen seiner Ausführung zu den verworrensten Ueberresten der grammatischen Literatur, wozu leider noch die schlechte Beschaffenheit des Textes kommt, so dass Mai sagen konnte: „Nonius a vertice, ut ajunt, usque ad extremum unguem ulcus est [42])". Die Anordnung und Gestaltung des Werkes ist eine planlose Compilation ohne Princip und wissenschaftlichen Zusammenhang, wie sich aus folgender Inhaltsangabe ergibt: Kap. I., das den Titel *De proprietate sermonis* geführt hat, enthält hauptsächlich etymologische Worterklärungen, und wo möglich werden die Wörter nach lateinischen Stämmen erklärt; selten und nur, wo das Wort unverkennbar aus dem Griechischen stammt, wird auf die griechische Sprache Rücksicht genommen [43]). Kap. II. *De honestis et nove veterum dictis* (alphabetisch) ist glossematischer Natur, indem ein Wort durch ein anderes erklärt wird [44]); zur nähern Erklärung wird auch hier öfter das Etymon hinzugefügt, wie z. B. adhamare = obligare, ab hamo tractum; anticipare = praevenire, hoc est ante capere. In Kap. III. *De indiscretis generibus* (alphabetisch) werden Wörter aufgezählt, die bei verschiedenen Schriftstellern mit verschiedenem Genus gebraucht worden sind. Kap. IV. *De varia significatione sermonum* (alphabetisch) enthält Wörter, die verschiedenes bezeichnen, also Homonymien, meist mit Belegen aus alten und guten Schriftstellern [45]). Kap. V. *Nonnullarum dictionum in significatu differentiae* stellt die Wörter von verwandter, aber doch verschiedener Bedeutung zusammen, und gibt ihren verschiedenen Gebrauch an, ist also synonymischer Natur [46]). Kap. VI. *De impropriis* enthält Wörter, welche neben ihrer eigentlichen Bedeutung auch noch eine tropische haben [47]). Kap. VII. *De contrariis generibus verborum*

41) *Priscian.* Lib. I, c. 8. (p. 43 sq. Kr.) und Lib. VI, c. 16. (p. 278). Teste Nonio Marcello *de doctorum indagine*, d. i. Kap. XII. — Lib. X, c. 2. (p. 477). Nonius Marcellus *de mutatis conjugationibus*, d. i. Kap. X.

42) Der beste Codex ist der *Harlejanus* im British Museum.

43) Wie z. B. s. vv. Cinaedi, Pellices, Bardum, Exodium, Angina u. s. f.

44) Wie apud = juxta; apisci = invenire; adstipulari = assentiri.

45) Z. B. *Advorsum* significat *contra* — advorsum rursus *apud* significat; oder Anima est secundum consuetudinem *spiritus quo vivimus* — — anima rursus *halitus oris et odor* — anima *aqua* — anima *sonus* — anima iterum significat *iracundum* vel *furiosum*, unde et *animosi* dicuntur *furiosi* — animae *ventus* u. s. f.

46) Z. B. *Cupido* et *Amor* idem significare videntur et est diversitas. *Cupido* enim inconsideratae est necessitatis; *amor* judicii. — — *cupidinem*, cum feminino genere dicimus, *cupiditatem* significamus; cum masculino *deum* ipsum.

47) Z. B. *rhedam* pro curru; *librum* pro cortice; *viscum* positum pro rete a tenacitate.

Digitized by Google

handelt von Verben, die mit activer Form als Passiva gebraucht werden, und umgekehrt [48]). Kap. VIII. *De mutata declinatione* gibt Nomina, welche gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch declinirt worden sind [49]). Kap. IX. *De numeris et casibus* gibt eine Anzahl Beispiele, wo statt der gewöhnlichen Construction eine Enallage numeri et casuum stattgefunden hat [50]). Kap. X. *De mutatis conjugationibus* enthält Verba heteroclita [51]). Kap. XI. *De indiscretis adverbiis* zählt ungewöhnliche Adverbia, meist auf *ter* und *tim* auf, wie benigniter, amiciter, festinatim, perplexim u. s. f. Kap. XII. *De doctorum indagine* enthält allerlei grammatische Bemerkungen über Composition, Bedeutung, Gebrauch u. s. f. einzelner Wörter. Kap. XIII. *De genere navigiorum*, Kap. XIV. *De genere vestimentorum*, Kap. XV. *De generibus vasorum et poculorum*, Kap. XVI. *De genere et colore vestimentorum*, Kap. XVII. *De genere ciborum et potuum*, Kap. XVIII. *De genere armorum*, Kap. XIX. *De propinquitate*. Diese letzten 7 Kapitel enthalten Verzeichnisse von Wörtern, welche das Schiffswesen, Kleidungsstücke, Hausgeräthe, Speisen, Waffen und Verwandtschaftsglieder betreffen, wie sie etwa Pollux im Onomastikon gegeben hat. Dieses Werk nun, in welchem viel Verworrenheit und Unwissenheit herrscht [52]), so dass Gerlach — unwahrscheinlich genug — angenommen hat, Nonius habe zwei verschiedene Schriften abgefasst, die später zu einem einzigen confundirt worden seien [53]), hat seinen entschiedenen Werth darin, dass es zahlreiche Exzerpte aus jetzt verlorenen und meist sehr alten Schriftstellern, besonders Dramatikern und Historikern enthält, wie kein anderes grammatisches Werk. Wenn auch Gellius und Apulejus zitirt werden, so erklärt sich das dadurch, dass diese im Stil archaïsirenden Autoren dem Zwecke des Nonius bei seiner Sammlung von Wörtern der archaïstischen Latinität so gut dienten, als Ennius, Pacuv, Attius, Varro u. A. Dabei ist ohnehin zu bedenken, dass wir, trotz aller Zitate, die Quellen des Nonius (bis auf Gellius und Apulejus) gar nicht wissen können, da er jedenfalls seine Zitate nur aus der dritten Hand hat, und dass es gar nicht unwahrscheinlich ist [54]), dass Nonius, weil er öfter ganze Schichten von Zitaten aus demselben Schriftsteller gibt, aus Spezialglossarien exzerpirt haben mag. Wie mangelhaft nun auch uns heut zu Tage

---

48) *Aucupavi* activum positum pro passivo. — *Meret* pro meretur. — *Assensit* est et passivum. — *Populat* et passivum populatur. — *Punitur* aliquem pro punit.

49) Z. B. Lacte als Nominativ. Quaesti und quaestuis st. quaestus. Tumulti pro tumultus. Iteris st. itineris.

50) Vgl. §. 276.

51) Z. B. fervit pro fervet; lavit pro lavat; expedibo pro expediam; facitur pro fit; poteratur und potestur st. poterat, potest.

52) Cf. *Bentley* ad *Horat.* Sat. I, 2, 129.

53) Dagegen sprechen schon die Zitate bei Priscian in Anm. 41.

54) So vermuthet *Schneidewin* in d. Götting. Gel. Anz. 1843. S. 701 ff.

Digitized by Google

das Werk erscheint, so ist doch wol anzunehmen, dass der Verfasser zu seiner Zeit seinen Zweck erreicht hat. Der Zusatz am Titel „*ad filium*“ verräth uns, dass Nonius seinen Sohn mit alten, absoluten, aber durch Auctoritäten gestützten Wörtern, ferner mit grammatisch-formalen Abnormitäten und mit den begrifflichen Unterschieden einer Anzahl von Synonymen und Homonymen bekannt machen wollte. War nun vollends Nonius ein Afrikaner, wie Gerlach wahrscheinlich gemacht hat, so darf uns die Wahl der Wörter, wie sie einmal ausgefallen ist, nicht wundern, da in Afrika, wo die lateinische Sprache ohnehin weit früher entstellt worden ist, es wol der Mühe werth sein mochte, Erklärungen zu Wörtern und Formen zu geben, bei denen wir uns jetzt wundern, dass sie gegeben worden sind. Nonius ist übrigens von unschätzbarem Werthe, und ist solcher auch durch öftere Ausgaben anerkannt worden [55]).

55) Edit. princ. s. l. et a. (Rom?) 1471. Fol. Venet. 1476. Fol. (c. Festo et Varrone) Parmae 1480. Fol. Edit. *H. Junii* Antverp. ap. Christ. Plant. 1565. 8. *Dion. Gothofredus* Paris. 1586. 8. Bei Gothofredus im Corp. Gramm. Latt. (ed. 1622) p. 481—800. Ex rec. et c. nott. *J. Mercerii* Paris. 1614. 8. (bis auf die neueste Zeit die einzige kritische Ausgabe dieses gründlich corrumpirten Werkes); neu abgedr. Lips. 1826. 8. *Chr. Wase* Stricturae Nonianae. Oxon. 1685. 4. — Die neueste und beste Ausgabe: *Nonii Marcelli* peripatetici Tiburticensis de Compendiosa doctrina per literas ad filium et *Fabii Planciadis Fulgentii* expositio sermonum antiquorum. Ad fid. vett. codd. ediderunt et apparatum criticum indicesque adjecerunt *Fr. Dor. Gerlach* et *Car. Lud. Roth* Basil. 1842. 4.

Uebersetzungsproben

von

M. Tullius Cicero's Reden *).

M. Tullius Cicero's Anklage des C. Verres.

Viertes Buch.

Einleitung.

C. Verres hatte die Quaestur, die Stelle eines Legaten und die städtische Praetur verwaltet und nach Verwaltung der letzteren Sicilien als Propraetor im Jahre d. St. 681 zur Provinz erhalten.

*) S. Bd. XI. Hft. IV. S. 553.

Digitized by Google

Drei Jahre lang behielt er die Provinz, weil der zu seinem Nachfolger ernannte Q. Arrius, der gegen Crixus und Spartacus verwandt worden und in einem unglücklichen Treffen umgekommen war, die Provinz nicht übernehmen konnte, s. Livius epit. 96. und Scholiasta Gronovianus ad Cic. divin. in Q. Caecilium p. 382, 16. Bait. Verres hatte inzwischen die reiche Provinz Sicilien während des dreijährigen Zeitraumes auf mannigfache Weise ausgeplündert, so dass nach seiner Rückkehr nach Rom die meisten Städte und Stadtgemeinden von Sicilien sich vereinigt hatten, seine Anklage wegen Erpressungen (de pecuniis repetundis) zu bewerkstelligen. Da Cicero die Gemüther der Sicilier in der Zeit, wo er als Quästor unter der Prätur des Sex. Peducaeus zu Lilybaeum fungirt hatte, schon für sich gewonnen hatte und allmälig zu grösserem Ansehen als öffentlicher Sprecher gelangt war, hatten ihn die Sicilier aufgefordert, die Anklage zu übernehmen, und er selbst hatte es, da auch noch ein anderer Redner Q. Caecilius Niger, der Quästor unter Verres in Sicilien gewesen war, das Recht der Anklage für sich in Anspruch nahm, in einer vorläufigen gerichtlichen Verhandlung über Bestimmung des Anklägers durchgesetzt, dass ihm die Anklage übertragen wurde. Cicero, der, um Ruhm einzuernten durch eine so bedeutende Anklage, wie die des C. Verres war, alle möglichen Vorbereitungen getroffen hatte, sah sich zwar nicht in seiner Hoffnung auf glücklichen Erfolg derselben, aber doch in der Erwartung bei der Anklage selbst als Redner zu glänzen, getäuscht. Denn da das Jahr seinem Ende sich nahte, und Verres unter dem Prätor und der Gerichtszusammensetzung des folgenden Jahres mehr Aussicht auf eine günstige Entscheidung hatte, sah er sich genöthigt, gleich in der ersten Verhandlung den Hauptschlag gegen seinen Gegner zu führen; und so war gleich mit der ersten Verhandlung die Anklage des Verres zu Ende geführt. Denn da dieser sah, dass Cicero die Anklage so vorbereitet hatte und die Stimmung der Richter eine solche war, dass ihm keine Hoffnung einer günstigen Entscheidung blieb, hatte er sich, auch nach dem Rathe des Q. Hortensius, der seine Vertheidigung übernommen, in freiwilliges Exsil begeben.

Cicero, um nicht umsonst eine so grosse Anklage vorbereitet zu haben, und in der Meinung, dass Hortensius ihm den Ruhm einer so vollständigen Anklage missgönnt habe, beschloss die Anklage, zu deren mündlichem Vortrage ihm die Gelegenheit versagt war, wenigstens schriftlich auszuarbeiten und als ein Muster einer vollständigen Anklage öffentlich bekannt zu machen. So nimmt er denn an, dass C. Verres bereit sei vor Gericht zu erscheinen und der Anklage Rede zu stehen. Da aber die Anklage in viele Klagepunkte zerfiel, theilte er sie in fünf Theile ein und sprach im ersten Buche über C. Verres' früheres Leben und seine Verwaltung der städtischen Prätur, im zweiten Buche über seine

Digitized by Google

Gerichtspflege auf Sicilien, im dritten über die Betrügereien bei den Getraideabgaben der Sicilier, im vierten über die Entwendung von Bildwerken und anderer Kunstsachen aus Sicilien, im fünften über die verhängten Todesstrafen.

Im vierten Buche also, dessen Uebertragung hier folgt, geht Cicero zu dem neuen Gegenstande seiner Rede mit folgenden Worten über:

Cap. 1. §. 1. Ich komme jetzt zu einer seiner Leidenschaften, die er selbst Liebhaberei, seine Freunde Krankheit und Tollheit, die Sicilier Räuberei nennen. Mit welchem Namen ich sie belegen soll, weiss ich nicht; ich will die Sache Euch vorführen; wägt Ihr sie nach ihrem eignen Gewichte, nicht nach dem ihres Namens. Lernt vor Allem die Art selbst kennen, versammelte Richter [1]), so werdet Ihr vielleicht nicht so sehr darnach forschen, mit welchem Namen Ihr sie zu belegen habet. Ich behaupte, dass es in ganz Sicilien, einer so reichen, so alten Provinz, in so vielen Städten, in so vielen so wohlhabenden Familien kein silbernes Gefäss, kein korinthisches oder delisches Erz, keinen edlen Stein oder Perle, keine Arbeit aus Gold oder Elfenbein, kein ehernes, marmornes, elfenbeinernes Bildwerk; ich behaupte, dass es kein Gemälde auf Holz oder in Weberei gegeben, dass er nicht aufgebracht, beschaut und nach Gefallen mit sich genommen habe. §. 2. Ich scheine etwas Grosses zu behaupten; merket auch auf, wie ich es behaupte. Denn nicht um der Rede willen oder um die Schuld zu steigern, spreche ich so umfassend; wenn ich behaupte, dass jener Nichts von dergleichen Dingen in der ganzen Provinz zurückgelassen habe, so wisst, dass ich deutsch [2]), nicht nach Anklägerart spreche. Noch deutlicher, dass er nichts in Jemandes Hause, nicht einmal in den Städten, nichts auf öffentlichen Plätzen, nicht einmal an geweihten Orten, nichts bei einem Sicilier, nicht einmal bei einem römischen Bürger, dass er endlich nichts, was ihm in die Augen und die Sinne fiel, weder Privat- noch öffentlichen Eigenthums, weder Weltliches noch Heiliges, auf ganz Sicilien zurückgelassen habe.

§. 3. Wo soll ich nun eher anfangen, als bei der Stadtgemeinde, welche Dir vor allen lieb und werth war? oder bei welcher Klasse eher als bei Deinen Lobrednern selbst? Denn um so leichter wird man einsehen, wie Du Dich bei denen gezeigt, welche

---

1) Um dem deutschen Bedürfnisse zu genügen und doch nichts Wesentliches hinzuzuthun, glaubte den einfachen lateinischen Vocativ *iudices* C. W. Nauck mit vollem Rechte also wieder geben zu müssen. — Siehe das Osterprogramm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Cottbus vom J. 1844. S. 18.

2) So kann man in deutscher Uebertragung den Ausdruck *Latine dicere* füglich wieder geben, da auf die Römer jener denselben Eindruck machte, wie dieser auf uns.

Digitized by Google

Dich hassen, anklagen, verfolgen, wenn es sich ergibt, dass Du bei Deinen Mamertinern auf die ruchloseste Weise geplündert hast.

C. Heius ist ein Mamertiner, der — Alle, die nach Messana gekommen, gestehen mir dies gerne zu — in jedweder Hinsicht in jener Stadtgemeinde den vorzüglichsten Rang einnimmt. Sein Haus ist gewiss das erste in Messana, sicher wenigstens das bekannteste und das, was unseren Landsleuten vorzugsweise geöffnet war und gastfreundschaftliche Aufnahme gewährte. Dieses Haus war vor Ankunft jenes Mannes [3]) so voll Schmuck, dass es der Stadt selbst zur Zierde gereichte. Denn Messana, wiewohl durch seine Lage, Mauern und Hafen in gutem Stande, ist an und für sich an solchen Gegenständen, an denen jener Gefallen findet, in der That leer und bloss zu nennen. §. 4. Es war bei Heius ein ihm von seinen Vorfahren überliefertes, sehr altes Heiligthum von hohem Ansehen im Hause; in demselben vier der schönsten Standbilder, vom höchsten Kunstwerthe, von höchster Berühmtheit, welche nicht blos jenen geistreichen und sachverständigen Mann, sondern auch Jeden unter uns, die er Ungeweihte nennt, hätten ergötzen können. Das eine aus Marmor, der Cupido des Praxiteles [4]).— Denn ich habe auch während meiner Untersuchungen gegen jenen die Künstlernamen gelernt [5]). Derselbe Künstler, glaub' ich, hat auch noch einen Cupido desselben Modells gemacht, der zu Thespiae sich befindet; um dessentwillen man Thespiae besucht; denn ein anderer Grund es zu besuchen ist nicht vorhanden. Und als vordem L. Mummius die Thespischen Musen, welche am Tempel der Felicitas sich befinden, so wie die übrigen ungeweihten Standbilder aus jener Stadt wegführte, hat er diesen Cupido aus Marmor, weil er geweiht war, nicht angerührt.

Cap. 3. §. 5. Allein, um auf jenes Heiligthum zurückzukommen, so war das Standbild, von dem ich spreche, das des Cupido aus Marmor. Auf der andern Seite befand sich ein Hercules, vortrefflich in Erz ausgeführt. Man behauptete, und zwar mit Bestimmtheit, er sei von Myron, wenn ich mich recht erinnere. Ingleichen befanden sich vor diesen Götterbildern kleine Altäre, die einem Jeden die religiöse Bedeutsamkeit dieses Heiligthums anzeigen konnten. Es waren ausserdem zwei eherne Standbilder da, nicht allzu gross, allein von ausgezeichneter Schönheit, in jungfräu-

---

3) *iste*, jener Mann ist bekanntlich der, gegen welchen sich die Anklage richtet. Wir werden häufig durch ein Substantiv in solchem Falle nachhelfen müssen.

4) Die lateinische Wendung: *Unum Cupidinis marmoreum Praxiteli*, eigentlich das eine des Cupido aus Marmor von Praxiteles, lässt sich nicht ganz wörtlich wiedergeben.

5) Dass Cicero seine Kenntniss der griechischen Kunstgeschichte in mehreren Stellen dieser Rede absichtlich verhehlt, bemerkte bereits Quinctilian IX, 2, 62. s. Meyer zu Winckelmanns Werken Bd. 6. S. 271.

Digitized by Google

licher Gestalt und Kleidung, welche mit emporgehobenen Händen gewisse geweihte Gegenstände, nach Art der Mädchen von Athen, auf das Haupt gesetzt emporhielten. Sie selbst nannte man Kanephoren, allein als ihren Künstler, wen? wen doch? Du hast Recht, man sagte es sei Polyclitus [6]). Wie ein jeder von uns nach Messana kam, so pflegte er diese Gegenstände in Augenschein zu nehmen; Allen standen sie täglich zur Ansicht offen; das Haus gereichte eben so sehr der ganzen Stadt, als seinem Besitzer zur Zierde.

§. 6. C. Claudius, dessen Aedilität [7]), wie wir wissen, die prächtigste war, benutzte diesen Cupido so lange, als er das Forum für die unsterblichen Götter und das römische Volk geschmückt hielt; und da er der Gastfreund von der Familie des Heius, von der Mamertinischen Bevölkerung aber der Schirmherr war, so bewährte, wie er die Zuvorkommenheit von jenem bei der Darleihung erfahren, er dagegen seine gewissenhafte Sorgfalt bei der Zurückgabe. In neuerer Zeit haben wir, versammelte Richter, vornehme Leute der Art gesehen, und was sage ich, in neuerer Zeit, ja vielmehr nur eben und wahrlich erst vor Kurzem, die das Forum und die Säulenhallen nicht mit Beute aus den Provinzen, sondern mit Prachtstücken ihrer Freunde, mit Darleihungen ihrer Gastfreunde, nicht mit Raubgute von Frevlern schmückten [8]), die aber von den Standbildern und Schaustücken einem Jeden das Seinige zurückstellten, nicht aus den Städten der Bundesgenossen und Staatsfreunde auf vier Tage unter Vorschützung der Aedilität entlehnten und sodann nach Hause und auf ihre Landgüter fortschafften. §. 7. Alle diese erwähnten Standbilder, versammelte Richter, nahm Verres dem Heius aus seinem Heiligthume hinweg; keines, sage ich, von ihnen liess er zurück oder doch wenigstens kein andres, ausgenommen ein altes hölzernes, das der Guten Glücksgöttin, wie ich glaube; sie wollte er nicht in seinem Hause aufhalten [9]).

Cap. 4. Um der Götter und Menschen Willen. Was ist das? Was ist das für ein Fall? was das für eine Unverschämtheit? Niemand kam mit Staatsgewalt bekleidet nach Messana, ohne dass

---

6) Um uns gleichsam in die Gerichtsverhandlung selbst einzuführen, stellt Cicero in seiner Rede die Sache dramatisch dar und lässt sich von seinem Secretär die einzelnen Namen, wie es wohl auf dem Forum selbst zu geschehen pflegte, in's Gedächtniss zurückrufen; hier zugleich, um weniger bewandert in der Kunstgeschichte zu erscheinen, s. die vorige Anmerkung und *Plinius Epist.* I, 20.

7) Sie fällt in's Jahr 655 nach Erb. d. St. s. *Valerius Maximus* II, 4, 6. *Plinius hist. nat.* VIII, 7, 16.

8) Ein Hieb auf Q. Hortensius, dessen glänzende Aedilität, s. Cicero *de off.* II, 16. *Brut.* 92., wohl solche Mittel nicht gescheut haben mochte.

9) Der Redner nimmt es im moralischen Sinne.

Digitized by Google

er die Standbilder, von denen ich spreche, in Augenschein genommen hätte, bevor du sie wegnahmst. So viele Prätoren, so viele Consuln befanden sich nicht allein in Friedens-, sondern auch in Kriegszeit auf Sicilien, so viele Menschen jeder Klasse, ich spreche nicht von Unbescholtenen, Redlichen, Gewissenhaften, so viele gierige, so viele unredliche, so viele kecke Menschen, von denen keiner sich für so unaufhaltbar, für so gewaltig, für so hochgestellt gehalten, dass er es gewagt hätte aus jenem Heiligthume auch nur das Geringste zu verlangen, wegzunehmen oder anzurühren. Verres wird überall das Schönste, was sich irgend findet, davontragen? Keinem ausser ihm wird es frei stehen etwas zu besitzen? So viele, so reiche Häuser wird das einzige Haus von jenem fassen? Aus dem Grunde hat es keiner seiner Vorgänger angerührt, dass dieser Mensch es wegnehmen könnte? Aus dem Grunde hat C. Claudius Pulcher es zurückgestellt, dass es C. Verres rauben könnte? Allein jener Cupido verlangte nicht nach dem Hause des Kupplers, nicht nach der Zucht der Buhlerin [10]); gerne liess er sich in dem vom Vater ererbten Heiligthume zufrieden halten, er strebte nicht nach dem Erben der Buhlerin.

§. 8. Doch was lasse ich mich von so grosser Heftigkeit gegen ihn hinreissen? Mit einem Worte gleich werde ich zurückgeschlagen werden. Er sagt: „Ich habe sie gekauft". O unsterbliche Götter! die herrliche Vertheidigung! Einen Kaufmann haben wir mit Hoheitsgewalt und Herrscherbeilen in die Provinz gesandt, damit er jegliches Bildwerk, alle Gemälde, Alles von Silber, Gold, Elfenbein, Edelsteinen zusammenkaufe, ohne auch nur das Geringste Jemandem zurückzulassen! Denn diese Vertheidigung scheint sich mir für Alles zu eröffnen, dass er es gekauft habe. Vorerst, wenn ich Dir auch das gewünschte Zugeständniss mache, dass Du gekauft habest, weil Du Dich in allen diesen Fällen dieser einzigen Vertheidigung zu bedienen gedenkst, so frage ich, von welcher Art du geglaubt hast, dass zu Rom die Gerichte seien, wenn Du gemeint, dass es Dir irgend Jemand nachsehen werde, dass Du als Prätor und mit Hoheitsgewalt bekleidet, so viele, so kostbare Gegenstände, alle Dinge endlich, die von irgend einem Werthe waren, aus der ganzen Provinz zusammengekauft habest.

Cap. 5. §. 9. Sehet die Sorgfalt der Vorfahren, die von solchen Dingen kaum etwas ahneten, gleichwohl aber das, was bei geringfügigen Gegenständen sich ergeben konnte, voraussahen! Niemand, der mit Hoheitsgewalt oder als Legat in die Provinz gegangen, hielten sie für so wahnwitzig, dass er Silber — denn es ward von Staatswegen gegeben —, dass er gewebte Stoffe [11]) durch

10) Alles Anspielungen auf Verres' vertrautes Verhältniss zu einer Frau verdächtigen Rufes, Chelido. s. dieser Anklage Buch I. Cap. 52 fg.

11) Es bezieht sich dies hauptsächlich auf Decken und Tep-

Digitized by Google

Kauf hätte an sich bringen sollen — denn sie wurden ihm nach den Gesetzen dargereicht. Von Sklaven nahmen sie es an, deren wir uns alle bedienen und die von dem Volke nicht gegeben werden. Sie gaben also die gesetzliche Vorschrift, dass Niemand solche kaufen sollte ausser an die Stelle des durch Tod Abgegangenen [12]). Wenn einer in Rom gestorben wäre? Nein, vielmehr, wenn einer ebendaselbst (mit Tod abgegangen wäre). Denn sie wollten nicht, dass man sein Haus in der Provinz versehen, sondern nur, dass man jenen Bedarf für die Provinz ergänzen sollte.

§. 10. Was hatten sie für einen Grund, warum sie uns mit so grosser Sorgfalt von Ankäufen in den Provinzen entfernt zu halten suchten? Diesen, versammelte Richter, weil sie glaubten, es sei eine Entreissung, keine Entäusserung [13]), wenn es dem Verkäufer nicht frei stände nach seinem Belieben zu verkaufen. Sie sahen ein, dass, wenn der mit Hoheitsgewalt und Macht Bekleidete in den Provinzen Alles kaufen wollte, was sich bei einem fände, und dies ihm frei stände, es kommen werde, dass ein Jeder, was er wünsche, möge es nun feil sein oder nicht, so theuer er wolle, kaufen werde. Es könnte Jemand sagen: Verfahre nicht auf jene Weise mit Verres; unterlass es seine Handlungen nach Maassgabe der alten Gewissenhaftigkeit zu prüfen; lass ihn ungestraft gekauft haben, wenn er nur auf rechtliche Weise gekauft hat, nichts mittelst seiner Machtvollkommenheit, nichts gegen den Willen des Verkäufers, nichts mit Unrecht. So will ich thun. Wenn Heius etwas feil war, wenn er es für den Preis, für welchen er es schätzte, verkauft hat, so höre ich auf zu fragen, warum Du gekauft hast.

Cap. 6. §. 11. Was haben wir also zu thun? Sollen wir Beweisführungen brauchen bei einer Sache von der Art? Man muss untersuchen, glaub' ich, ob jener Heius Schulden gehabt, ob er eine Versteigerung veranstaltet; wenn er dies gethan, ob er in so grosser Geldverlegenheit sich befunden, ob so grosser Mangel, so dringende Gewalt ihn gedrängt habe, dass er sein Heiligthum beraubten, die vom Vater ererbten Götterbilder verkaufen musste! Allein ich sehe, dass er keine Versteigerung angestellt, nichts von jeher als den Ertrag seiner Grundstücke verkauft habe, dass er nicht allein keine Schulden, sondern auch eig'ne Kapitale

---

piche, die dem in Südländern Reisenden zu Bedeckung der Fussböden und Nachtlager so unentbehrlich sind. Sonst *stragula vestis*.

12) Die Bestimmung findet sich noch im *Corpus juris civilis* lib. XVIII. tit. 1. l. 46 u. 62. vgl. ausserdem *Athenaeus* lib. VI, p. 273. A.

13) So glaubten wir den Gleichklang: *quod putabant ereptionem esse, non emptionem*, wieder geben zu müssen, der hier und in andern Stellen, s. *Cicero Accusat.* lib. I. c. 1. *de nat. deor.* I, 7, 17. *Philipp.* II, 11, nicht ohne Absicht zu stehen scheint. Dem Sinne, nicht der äussern Rede entsprechender wäre: es sei Raub, nicht Kauf.

Digitized by Google

habe und immer gehabt habe. Wenn sich dieses Alles anders verhielte, als ich sage, so sehe ich doch, dass jener diese Gegenstände, die sich so viele Jahre in seiner Familie und in dem Heiligthume seiner Vorfahren befunden, nicht werde verkauft haben. Wie wenn er durch die Grösse der Summe bestimmt ward? Es ist nicht wahrscheinlich, dass jener so begüterte, so achtbare Mann dem Gelde sein religiöses Gefühl und die Andenken seiner Vorfahren werde zum Opfer gebracht haben. §. 12. Mag sein, aber gleichwohl werden die Menschen bisweilen von ihren Grundsätzen und Gewohnheiten durch die Grösse der Summe abgebracht. Wir wollen sehen, wie hoch jene Summe gewesen, welche Heius, einen so reichen, so wenig habsüchtigen Mann von dem menschlichen Gefühle, von der Familienrücksicht, von religiöser Scheu habe abbringen können. So hast Du, glaub' ich, ihn selbst in sein Rechnungsbuch eintragen lassen: „Alle diese Standbilder von Praxiteles, Myron, Polyclitus sind für 6500 Sesterzien von Verres gekauft worden." Er trug es ein. (Zu seinem Secretär.) Lies es aus den Rechnungsbüchern vor.

Es ist ergötzlich für mich, dass der übergrosse Credit dieser Künstler, welche jene bis zum Himmel erheben, durch Verres' Schätzung so im Preise herabgesunken sind. Einen Cupido von Praxiteles für 1600 Sesterzien! In der That hieraus ist das Sprichwort entstanden: „Ich will lieber erkaufen als erbitten."

Cap. 7. §. 13. Man wird sagen: „Wie? Du schlägst jene Gegenstände sehr hoch an." Ich jedoch schätze sie nicht nach eigner Ansicht und eignem Zwecke, allein ich glaube doch, dass Ihr den Maassstab anzulegen habt, wie hoch diese Gegenstände nach dem Urtheile der Liebhaber geschätzt werden, wie theuer sie gewöhnlich weggehen, wie hoch dieselben Gegenstände, würden sie öffentlich und aus freier Hand verkauft, weggehen würden; endlich wie hoch sie Verres selbst schätze. Niemals würde er hätte er jenen Cupido nicht höher als 400 Denare geschätzt, sich unterfangen haben, um seinetwillen sich dem Gerede der Welt und so grossem Tadel auszusetzen. §. 14. Wer unter Euch also weiss nicht, wie hoch man diese Gegenstände schätze? Haben wir nicht bei einer Versteigerung ein ehernes Standbild, nicht etwa das grösste, für 40,000 Sesterzien weggehen sehen? Wie, wenn ich Leute nennen wollte, die entweder um nicht weniger oder noch theurer gekauft haben? könnte ich es nicht? Kennt ja doch die Schätzung in solchen Dingen kein anderes Maass, als die Liebhaberei. Denn es ist schwer, dem Preise ein Ziel zu setzen, wenn man es der Leidenschaft nicht setzt. Man sieht demnach, dass Heius weder mit seinem Willen, noch durch irgend eine Verlegenheit für den Augenblick, noch durch die Höhe der Summe dahin gebracht worden sei, diese Bildwerke zu verkaufen, und dass Du jene Gegenstände unter Vorspiegelung eines Kaufes mittelst Gewalt, Einschüch-

Digitized by Google

terung, Heerbefehl und Herrscherbeile dem Manne, den sammt den übrigen Bundesgenossen das römische Volk nicht allein Deiner Macht, sondern auch Deiner Treue übergeben hatte, entrissen und fortgetragen habest.

§. 15. Was kann mir, versammelte Richter, bei diesem Klagepunkte so wünschenswerth sein, als dass Heius selbst sich in demselben Sinne hierüber ausspreche? Nichts in der That; allein wünschen wir nicht zu Schwieriges! Heius ist ein Mamertiner; die mamertinische Stadtgemeinde ist die einzige, die jenen von Staatswegen nach gemeinsamem Rathschlusse beloben lässt; allen übrigen Siciliern ist er ein Gräuel, diese sind die einzigen, welche ihn lieben. An der Spitze der Gesandtschaft aber, die, um jenen zu belobigen, gekommen ist, steht Heius — er ist nämlich auch der angesehenste Mann in jener Gemeinde —, dass er nicht etwa, indem er den öffentlichen Aufträgen nachzukommen strebt, über Privatkränkungen an sich halte? §. 16. Obgleich ich dies wusste und bedachte, habe ich es, versammelte Richter, dennoch auf Heius ankommen lassen; ich habe ihn bei der ersten Verhandlung vorgeführt und gleichwohl hab' ich es ohne die geringste Gefahr gethan. Denn was konnte Heius antworten, wenn er unredlich, wenn er sich selbst unähnlich gewesen wäre? Es befänden sich jene Standbilder in seinem Hause, sie seien nicht bei Verres. Wie konnte er irgend etwas der Art sagen? Gesetzt, er wäre der schändlichste Mensch von der Welt gewesen und hätte auf das Unverschämteste gelogen, so würde er das gesagt haben: Er habe jene Gegenstände verkaufen wollen und habe sie für den Preis, den er gewünscht, verkauft. Der in seiner Heimath so hoch angesehene Mann, dem sehr daran gelegen war, dass Ihr von seiner Gewissenhaftigkeit und seinem Charakter einen richtigen Begriff bekommen möchtet, sagte zuvörderst, dass er jenen öffentlich belobige, wie es ihm aufgetragen worden sei; sodann, dass er jene Gegenstände weder feil gehabt noch durch irgend eine Bedingung, wenn es ihm freigestanden, zu thun was er wollte, jemals dahin hätte gebracht werden können, dass er die Gegenstände, welche ihm im Heiligthume von seinen Vorfahren hinterlassen und überliefert worden wären, hätte verkaufen sollen.

Cap. 8. §. 17. Was sitzest Du, Verres? Was erwartest Du? Was sagst Du, dass Du von der Centuripinischen Stadtgemeinde, von der Catinischen, von der Halaesinischen, von der Tyndaritanischen, Hennensischen, Agyrinensischen und den übrigen Stadtgemeinden Siciliens umgarnt und unterdrückt werdest? Dein zweites Vaterland, wie Du zu sagen pflegst, Messana, umstellt Dich. Deine Messana, sag' ich, die Helfershelferin bei Deinen Verbrechen, die Zeugin Deiner Gelüste, die Hehlerin Deiner Beutereien und Diebstähle. Es ist nämlich der angesehenste Mann jener Stadt anwesend, als Gesandter um dieses Gerichtes willen von zu Hause abgeschickt, an der Spitze

Digitized by Google

Deiner Belobiger, der Dich von Staatswegen belobt; denn so ist es ihm aufgetragen und anbefohlen — Wiewohl Ihr Euch erinnert, was er, befragt über jenes Frachtschiff, zur Antwort gab[14]), es sei von öffentlichen, von Staatswegen versammelten Arbeitern gebaut und seinem Baue habe von Staatswegen ein Mamertinischer Rathsherr vorgestanden — derselbe hat, versammelte Richter, in seiner eignen Angelegenheit zu Euch seine Zuflucht genommen; er bedient sich des Gesetzes, nach welchem das Gericht stattfindet, als der gemeinschaftlichen Schutzburg der Bundesgenossen. Wiewohl jenes Gesetz zum Zweck die Zurückforderung erpresster Gelder hat, so will jener das Geld nicht wieder haben, dessen Verlust er nicht so hoch anschlägt; er wünscht die Heiligthümer seiner Vorfahren von Dir wieder zu haben, die vom Vater ererbten Hausgötter verlangt er von Dir zurück. §. 18. Hast Du noch Schaam, hast Du noch Scheu, Verres, hast Du noch Furcht. Du hast zu Messana bei Heius gewohnt, Du hast ihn jenen Göttern in seinem Heiligthume fast täglich Opfer darbringen sehen. Das Geld hat für ihn keinen Werth; ja endlich wünscht er das, was blos zur Zierde diente, nicht zurück. Behalte die Korbträgerinnen[15]) für Dich, die Götterbilder gib ihm wieder.

Weil er dies gesagt, weil er sich bei gegebener Gelegenheit bescheiden vor Euch, ein Bundesgenosse und Staatsfreund des römischen Volkes, beklagt hat, weil er seinem Gewissen nicht allein bei der Zurückforderung der väterlichen Götter, sondern auch bei dem Zeugnisse und dem Eidschwure selbst so treu folgte, so wisset, dass von Jenem nach Messana ein Mann, einer aus der Mitte jener Gesandten, eben jener, welcher dem Baue jenes Schiffes von Staatswegen vorstand, geschickt worden sei, um von dem Senate zu verlangen, dass man Heius mit Ehrlosigkeit[16]) belege.

Cap. 9. §. 19. Unsinnigster Mensch, was hast Du geglaubt? dass Du es durchsetzen werdest? Wusstest Du nicht, wie sehr ihn seine Mitbürger schätzten, wie hoch sein Ansehen galt? Aber auch angenommen, Du habest es durchgesetzt, angenommen, die Mamertiner hätten etwas nachtheiliger gegen Heius entschieden, wie gross glaubst Du, dass das Gewicht einer Belobigung durch jene sei, wenn sie gegen einen Mann, der ausgemachter Maassen die Wahrheit an Zeugenstatt ausgesprochen, eine Strafe verhängt hätten?

Doch was ist das für ein Belobigung, die der, welcher belobt[17]), auf an ihn gerichtete Fragen nothwendiger Weise verlet-

14) S. unten B. 5. Cap. 17. §. 44.

15) Die Kanephoren, s. oben Cap. 3. §. 5.

16) Nach griechischen Gesetzen, die auf Sicilien in inneren Angelegenheiten auch jetzt noch gültig waren. Er meint die Vernachlässigung eines öffentlichen Auftrages, παραπρεσβεία, die der ἀτιμία folgte.

17) Das Original hat auch hier wieder eine Alliteration: *Tametsi quae est ista laudatio, cum laudator interrogatus laedat necesse*

Digitized by Google

zen muss? Wie? sind jene Deine Lober nicht Zeugen für mich? Heius ist ein Lober; er hat Dich schwer verletzt. Ich will die Uebrigen vorführen; sie werden, was sie können, gern verschweigen; nur ungern, was nicht anders geht, sagen. Möchten sie in Abrede stellen, dass für Jenen ein sehr grosses Frachtschiff zu Messana erbaut worden sei? Sie mögen es in Abrede stellen, wenn sie können! Möchten sie in Abrede stellen, dass eben dies Schiff ein Mamertinischer Rathsherr beaufsichtiget? Möchten sie es doch in Abrede stellen! Es sind noch andere Dinge, die ich lieber ganz unangetastet mir aufsparen will, um meinem Gegner so wenig Zeit als möglich zur Vorbereitung und Bekräftigung eines Meineides zu verstatten. §. 20. Mag Dir diese Deine Belobigung immerhin für voll ausgehen; mögen Dich diese Männer durch ihr Eintreten für Dich unterstützen, die Dir weder helfen dürften, wenn sie könnten, noch könnten, wenn sie wollten; denen Du auf Privatwegen sehr viele Rechtskränkungen und Unbilden zugefügt hast, in deren Stadt Du viele Familien in all' ihren Gliedern durch Deine Unzucht und Deine Schandthaten für immer ehrlos gemacht hast. Aber in ihrem Staatsinteresse hast Du Dich ihnen gefällig gezeigt. Nicht ohne grossen Nachtheil für unsern Staat und die Provinz Sicilien. Sie waren verbunden und gewohnt, an das römische Volk 60,000 Scheffel Waizen käuflich abzulassen, Du warst der Einzige, der dies ihnen erliess. Unser Staat erlitt einen Verlust, in so fern durch Dich einer einzigen Stadt gegenüber unser Hoheitsrecht vermindert ward, die Sicilier, in so fern dies nicht von der Summe des Getraides abgezogen, sondern übergetragen auf die Centuripiner und Halaesiner, abgabenfreie Stadtgemeinden, und in so fern diesen mehr auferlegt ward, als sie tragen konnten. §. 21. Dir kam es zu, dem Bundesschlusse gemäss (die Mamertiner) ein Schiff bauen zu lassen; Du hast es auf drei Jahre erlassen, Du verlangtest niemals in so vielen Jahren einen Soldaten. Eben so thatest Du, wie die Seeräuber pflegen. Sie, die gemeinschaftlichen Feinde Aller[18]), wissen sich doch Einige zu Freunden zu machen, die sie nicht allein schonend behandeln, sondern auch mit Beute bereichern —, zumal solche, welche eine feste Stadt an einem gelegenen Orte haben, wohin die Schiffe oft zu gehen, vielleicht auch nothgedrungen sich zu wenden haben.

Cap. 10. Jenes Phaselis[19]), was P. Servilius nahm, war vorher nicht die Hauptstadt der Cilicier und Seeräuber; Lycier bewohnten es von griechischer Abstammung. Allein weil es eine solche Lage hatte und so in die hohe See vorgestreckt lag,

---

est? vgl. Cicero *pro L. Flacco* C. 3. §. 6. *At vero — etiam ab inimicis eadem praetura laudatur. At a testibus laeditur.*

18) Nach dem alten Völkerrechte, s. Cicero *de off.* III, 29. *Piratа non est perduellium numero definitus, sed communis hostis omnium.*

19) S. Strabo *Geograph.* XIV, p. 666. Ueber dessen Einnahme durch P. Servilius Isauricus siehe Appian *Mithrid. bell.* Cap. 93.

Digitized by Google

dass die Piraten nicht nur bei ihrer Ausfahrt aus Cicilien oft nothgedrungen in seine Nähe herankamen, sondern auch bei ihrer Rückfahrt aus jenen Gegenden, dorthin geführt worden, so wussten sich die Piraten jene feste Stadt anzueignen, anfangs durch Waarenverkehr, später auch durch Bundesschluss.

§. 22. Die Stadtgemeinde der Mamertiner war anfangs nicht ruchlos, sogar eine Feindin der Ruchlosen, sie, welche die Päckereien des C. Cato, eines Mannes, der Consul gewesen, zurückhielt[20]). Aber was für eines Mannes? des berühmtesten sowie einflussreichsten, der gleichwohl, nachdem er das Consulat verwaltet, verurtheilt ward; so ist es, C. Cato, der Enkel zweier hochberühmten Männer, des C. Paulus und M. Cato und der Schwestersohn des P. Africanus, nach dessen Verurtheilung in jener Zeit, als noch Gerichte stattfanden, die Streitschätzung 400,000 Sesterzien betrug! Gegen diesen waren die Mamertiner aufgebracht, sie, die oftmals eine grössere Summe, als des Cato Streit geschätzt war, auf ein Frühstück des Timarchides[21]) verwendeten.

§. 23. Allein diese Stadt war jenem Räuber und Piraten von Sicilien ein Phaselis. Hierher ward überallher Alles gebracht, bei ihnen wurde es zurückgelassen. Was verborgen werden sollte, hatten sie auf die Seite gebracht und versteckt; durch diese liess er heimlich, was er wollte, an Bord bringen, im Verborgenen ausführen; endlich liess er ein ziemlich grosses Schiff, das er belastet mit Gegenständen seiner Dieberei nach Italien senden wollte, bauen und ausrüsten; dafür gab er ihnen Freiheit von Aufwand, Arbeit, Kriegsdienst, von allen Dingen; drei Jahre hindurch waren jene die einzigen nicht blos in Sicilien, sondern, wie ich glaube, wenigstens in diesen Zeiten auf dem ganzen Erdkreise, die ungebunden, unbelastet, frank und frei waren von jedem Aufwande, jeder Beschwerde, jeder Verpflichtung. §. 24. Daher entstand jenes Verresfest[22]), zu welchem Gastmahle er Sex. Cominius hinschleppen liess, gegen welchen er den Becher aus der Hand zu schleudern sich erfrechte, den er mit zugeschnürter Gurgel vom Gastmahle in Banden und finstern Kerker werfen liess. Daher jenes Kreuz, an welchem jener einen römischen Bürger[23]) vor den Augen Vieler aufhängen liess, das er nirgends anders aufzurichten

---

20) Ueber den Fall vgl. Vellejus Paterculus II, 8. *Mandetur deinde memoriae severitas iudiciorum, quippe C. Cato, consularis, M. Catonis nepos, Africani sororis filius repetundarum ex Macedonia damnatus est, cum lis eius IIII. aestumaretur.*

21) Ueber den Timarchides, einen Freigelassenen des Verres, s. oben Buch 2. Cap. 28 ff.

22) Das Verresfest, die *Verria* oder *Βερρεῖα*, ein Festtag zu Ehren des Verres, als des Statthalters der Provinz, bestand in einem Opfer und in einem Festessen zu Ehren des Gefeierten. Griechische Schmeichelei hatte so bereits die *Marcellia* auf Sicilien und die *Mucia* in Asien eingeführt, s. oben Buch II. Cap. 21. §. 51 fg.

23) s. unten Buch 5. Cap. 61.

Digitized by Google

wagte, als bei denen, mit welchen er alle seine Verbrechen und Diebereien theilte.

Cap. 11. Da kommt Ihr auch noch irgend Jemanden zu beloben? Mit welcher Glaubwürdigkeit, etwa mit der, die Ihr beim Senate oder beim römischen Volke besitzen sollt. Gibt es eine Stadt, nicht in unsern Provinzen, sondern bei den entferntesten Völkerschaften, die entweder so mächtig oder unabhängig, oder auch so roh und barbarisch wäre; gibt es einen König endlich, der einen Senator des römischen Volkes nicht in sein Haus und Obdach einladen sollte? Eine Ehre, die nicht sowohl dem Einzelnen gilt, sondern zuvörderst dem römischen Volke, durch dessen unabhängige Wahl wir in diesen Stand getreten sind, sodann dem Ansehen des Standes; denn wenn dieses nicht bei den Bundesgenossen und auswärtigen Völkerschaften gewichtig ist, wo wird der Name und die Würde unserer Hoheit bleiben? — Die Mamertiner haben mich von Staatswegen nicht eingeladen. Sage ich mich, so ist es etwas Unbedeutendes, wenn sie einen Senator des römischen Volkes nicht einluden, so entzogen sie die schuldige Ehre nicht dem Einzelnen, sondern dem Stande. Denn dem Tullius selbst stand das reiche Haus des Cn. Pompeius Basiliscus offen, wo er, auch wenn er von Euch eingeladen worden wäre, dennoch eingekehrt sein würde. Auch war noch das ehrenwerthe Haus der Percennier, die jetzt gleichfalls den Namen Pompeius führen, da, in welchem mein Vetter, L. Cicero [24]), mit der grössten Bereitwilligkeit von ihrer Seite aufgenommen ward. So viel aber an Euch war, so wäre ein Senator des römischen Volkes in Eurer Stadt liegen geblieben und hätte auf freiem Platze übernachten müssen. Keine andere Stadt hat sich Solches jemals zu Schulden kommen lassen. — Du wolltest nämlich unsern Freund vor Gericht fordern. Willst Du, was ich in meinen Privatverhältnissen für ein Geschäft habe, durch die Verminderung der einem Senator gebührenden Ehre an den Tag ziehen?

§. 26. Doch diese Klage werden wir dann erheben, wenn von jenem Stande etwas über Euch verhandelt werden wird, den Ihr bis jetzt allein mit Füssen getreten habt. Mit welcher Stirn habt Ihr Euch aber in das Angesicht des römischen Volkes begeben? Auch nicht eher jenes Kreuz, welches jetzt noch von dem Blute eines römischen Bürgers trieft, was aufgerichtet ist an Eurem Hafen und in der Nähe Eurer Stadt, herausgerissen und ins Meer geschleudert und jene ganze Stelle ausgesühnt, als bis Ihr nach Rom und vor die Versammlung dieser Männer kamt? Auf verbündetem und in den Friedensverband aufgenommenem Boden der Mamertiner ist jenes Denkmal seiner Grausamkeit aufgerichtet gewesen.

---

24) L. Cicero, ein Geschwisterkindsvetter des Redners, begleitete ihn auf seiner Reise nach Sicilien, weil er als Unterzeichner (subscriptor) seine Anklage befördern wollte, s. unten Cap. 65. §. 145.

Digitized by Google

Ist Eure Stadt erwählt worden, dass man, wenn man ihr von Italien aus sich näherte, das Kreuz eines römischen Bürgers eher, als irgend einen Freund des römischen Volkes sehen möchte? Das ihr den Rheginern, deren Stadt Ihr beneidet, und gleicherweise den römischen Bürgern, die in Eurer Mitte wohnen, zu zeigen pflegt, damit sie sich weniger anmaassen, und Euch weniger verachten möchten, wenn sie sähen, dass das Recht des Bürgerthumes durch jene Todesstrafe hingeopfert worden sei. —

Cap. 12. §. 27. Doch Du sagst, diese Gegenstände habest Du gekauft[25]). Wie? hast Du jene Attalischen Stoffe[26]), von denen man in ganz Sicilien gesprochen, von demselben Heius zu kaufen vergessen? Es stand Dir auf eben die Weise frei, wie jene Standbilder. Denn was ist geschehen[27])? Hast Du der Schreiberei überhoben sein wollen? Doch dem sinnlosen Menschen entging dies, er glaubte, dies werde weniger ruchbar werden, was er aus der Rüstkammer, als was er aus dem Heiligthume entwendet habe. Allein wie hat er es entwendet? Ich kann es nicht deutlicher sagen, als es Heius selber vor Euch ausgesprochen hat. Als ich frug, ob noch etwas Anderes von seinem Eigenthume an Verres gekommen sei, gab er zur Antwort, er habe an ihn geschickt, dass er ihm jene Vorhänge nach Agrigent senden möge. Ich fragte, ob er sie gesandt. Er sprach das in seiner Antwort aus, was freilich nicht anders geschehen konnte, dass er dem Befehle des Praetors nachgekommen sei, dieselben gesandt habe. Ich fragte, ob sie nach Agrigent gelangt seien; er sagte, das sei geschehen. Ich verlangte zu wissen, auf welche Weise sie zurückgekommen wären; er bekannte, dass sie bis jetzt nicht zurückgekommen. Es entstand ein Gelächter im Volke und ein Staunen unter Euch allen. §. 28. Hier war es Dir nicht eingefallen zu befehlen, dass er eintragen möchte, er habe auch diese Gegenstände für 6500 Sesterzien an Dich verkauft gehabt? Du fürchtest wohl, es möchte Dir die Schuld allzu sehr anwachsen, wenn Dir jene Gegenstände 6500 Sesterzien zu stehen kämen, die Du leicht für 200,000 Sesterzien verkaufen könntest. Es hätte sich der Mühe verlohnt, glaube mir; Du hättest einen Vertheidigungsgrund; Niemand würde fragen, wie theuer die Sache gewesen; wenn Du nur beweisen könntest, dass Du sie gekauft, so würdest Du leicht Jedermann von der Rechtlichkeit Deiner Sache und Deiner Handlungsweise überzeugen; jetzt weis-

25) Der Zurückgang auf den Gegenstand, von dem Cicero abgegangen war, ist hier etwas schroff und verräth uns, dass die Rede geschrieben, nicht gehalten ist.

26) Diese attalischen Tapisserien waren mit Gold durchwirkt und überaus kostbar, s. Plinius *hist.* VIII, *nat.* 74. *Aurum intexere in eadem Asia invenit Attalus rex, unde nomen Attalicis.*

27) *Quid enim actum est?* Wir drücken uns auf dieselbe Weise aus, wenn wir sagen wollen, dass nichts weiter geschehen, dass die Sache ganz einfach abgemacht worden sei.

Digitized by Google

sest Du nicht, wie Du Dich hinsichtlich jener Vorhänge herauswinden sollst.

§. 29. Wie? Hast Du endlich von dem Centuripiner Phylarchus, einem begüterten und angesehenen Manne, den herrlich gearbeiteten Pferdeschmuck[28]), der dem König Hiero gehört haben soll, entwendet oder gekauft? Zwar als ich mich in Sicilien befand, so vernahm ich es also von den Centuripinern, so von den Uebrigen — denn die Sache war nicht wenig bekannt —, dass Du, so behaupteten jene, sowohl diesen Pferdeschmuck dem Centuripiner Phylarchus, als einen andern, ebenfalls berühmten, dem Panhormitaner Aristus, sowie einen dritten dem Tyndaritaner Cratippus entrissen habest. Denn hätte ihn Phylarchus an Dich verkauft gehabt, so hättest Du nicht, sobald Du in Anklagestand versetzt warst, demselben ihn zurückzugeben versprochen. Als Du jedoch sahst, dass dies Mehrere erfahren, dachtest Du, wenn Du ihm denselben zurückstelltest, würdest Du weniger besitzen, die Sache nichtsdestoweniger zeugenkundig sein; deshalb gabst Du ihn nicht zurück. Es hat Phylarchus an Zeugenstatt ausgesagt, er habe, da er jene Deine Krankheit, um mich des Ausdrucks Deiner Freunde zu bedienen, gekannt, den Wunsch gehabt, Du mögest nichts von jenem Pferdeschmucke erfahren. Als er von Dir angegangen worden, habe er gesagt, dass er keinen habe; auch habe er ihn bei einem Andern hinterlegt gehabt, dass er nicht irgend zum Vorschein komme. Dein Spürsinn sei so gross gewesen, dass Du ihn unter Vermittelung jenes Mannes, bei dem er hinterlegt gewesen, in Augenschein genommen. Jetzt habe er, ertappt, nichts mehr läugnen können, so sei ihm gegen seinen Willen der Schmuck ohne Entgelt geraubt worden.

Cap. 13. §. 30. Es lohnt sich nun schon der Mühe, versammelte Richter, zu erfahren, wie er dies Alles aufzufinden und auszuspüren pflegte. Es sind zwei gewisse Brüder aus Cibyra, Tlepolemus und Hiero, von denen der Eine, glaub' ich, in Wachs zu bilden pflegte, der Andere dagegen ein Maler war. Diese sollen, als sie zu Cibyra bei ihren Mitbürgern in Verdacht gekommen, das Heiligthum des Apollon ausgeplündert zu haben, aus Furcht vor der Strafe, die sie von Gerichts- und Rechtswegen verdienten, aus ihrer Heimath entflohen sein. Weil sie vernommen, Verres verlange nach ihrer Kunstfertigkeit zur Zeit, als er, wie Ihr von Zeugen vernommen habt, nach Cibyra mit leeren Wechseln[29]) gekommen war, begaben sie sich, aus ihrer Heimath flie-

28) Der lat. Text hat des Wort *phalerae*, was einen bestimmten Schmuck, der am Kopfe des Pferdes in Form eines Halbmondes angebracht war, bedeutet, s. Böttiger's *Sabina* II, S. 275. Da des Königs Hiero Gestütpferde aus Pindar bekannt sind, so mag allerdings ein solcher Schmuck, wenn er von jenem wirklich herrührte, nicht ohne Werth, namentlich für die Alterthümler, gewesen sein.

29) Die Sache selbst wird nicht wieder erwähnt. Doch geht aus

Digitized by Google

hend, als Flüchtlinge zu ihm, als er sich in Asien befand. Er hatte sie bei sich in jener Zeit und bediente sich bei den Räubereien und Spitzbübereien während der Zeit seiner Legation vielfach ihrer Dienste und Einsicht.

§. 31. Dies sind jene Leute, von denen Q. Tadius in seinen Büchern eingetragen hat, dass er auf jenes Ordre an griechische Maler gezahlt habe. Sie führte jener, da er sie wohl kennen gelernt und durch die That erprobt gefunden hatte, mit sich nach Sicilien. Sobald sie dahin gekommen, witterten sie auf bewundernswürdige Art — man hätte sie Spürhunde nennen mögen — Alles so aus und durchforschten Alles dergestalt, dass sie jedes Ding, wo es auch immer sein mochte, auf irgend eine Weise ausfindig machten. Das Eine machten sie durch Drohung, das Andere durch Versprechung, das Dritte mittelst Sklaven, das Vierte durch einen Freund, ein Anderes durch einen Feind ausfindig. Was jenen in die Augen stach, das musste man verloren geben. Deren Silberzeug man verlangte, diese wünschten nichts Anderes, als dass es dem Hiero und Telepolemus missfallen möchte.

Cap. 14. §. 32. Wahr ist, versammelte Richter, in der That, was ich jetzt erzählen will. Ich erinnere mich, wie Pamphilus, aus Lilybaeum, ein Bekannter und Gastfreund von mir, ein angesehener Mann, mir erzählte, dass er, als jene ihm einen von Boëthus [30]) Hand gearbeiteten Wasserkrug, von vorzüglicher Ausführung und schwer an Gewicht, kraft seiner Machtvollkommenheit fortgetragen habe, in Wahrheit traurig und bestürzt nach Hause zurückgekehrt sei, weil ein solches Gefäss, was ihm vom Vater und Vorältern hinterlassen gewesen, dessen er sich an Festtagen, bei Besuchen seiner Gastfreunde gewöhnlich bedient habe, ihm entwendet worden. Als ich traurig, so erzählte er, daheim sass, kommt ein Staatssklave, befiehlt mir die Becher mit den angelegten Bildwerken [31]) sofort vor den Praetor zu bringen; ich ward bestürzt; ich hatte zwei; ich liess mir beide herausgeben, damit nicht noch ein grösseres Uebel entstände, und mit mir zum Hause des Praetors bringen. Als ich dahin komme, schlummerte der Praetor; jene Brüder von Cibyra spazieren auf und ab; sobald diese mich erblickten, riefen sie: Wo hast Du, Pamphilus, die Becher? Ich zeige sie traurig vor. Sie loben sie. Ich fange an zu klagen, dass ich nichts haben werde, was nur irgend von Werthe sei, wenn auch

---

der ganzen Rede hervor, dass sich Verres wohl des Künstlers, der in Wachs arbeitete, zur Ausfüllung leerer Wechsel, also zur Fabrikation falscher Wechsel bedient habe. Zumpt bezieht die Sache auf die Erbschaft des Malleolus, s. Buch 1. Cap. 30.

30) Ueber diesen Künstler s. Plinius *hist. nat.* XXXIII, 55. *Proximi ab eo (Mentore in admiratione Agragas et Boëthus et Mys fuere.*

31) *scyphos sigillatos*, Becher mit Emblemen, angesetzten, in der Regel sehr schön gearbeiteten Figuren, auf welche Verres besonders Jagd machte.

Digitized by Google

die Becher mir entrissen würden. Sodann fragten jene, als sie mich betroffen sahen: Was willst Du uns geben, damit Dir jene nicht genommen werden? Um's kurz zu machen, sie verlangten, so erzählt er, 1000 Sesterzien von mir. Ich versprach, sie zu geben. Inzwischen ruft der Praetor, er verlangt die Becher. Da haben jene angefangen demselben zu sagen, sie hätten geglaubt nach dem, was sie gehört, dass die Becher des Pamphilus von einigem Werthe seien; es sei schlechtes Zeug, nicht werth, dass es Verres unter seinem Silberzeuge habe; er sagte, es komme ihm eben so vor. So rettet Pamphilus die schönsten Becher.

§. 33. Und in der That kam mir vorher, obschon ich wusste, dass die Kenntniss von jenen Dingen, ich kann nicht sagen was für ein eitles Geschäft sei, dennoch oftmals die Verwunderung, dass jener selbst in solchen Dingen einen gewissen Sinn besitze, von dem mir nicht entging, dass er in keinerlei Hinsicht auf irgend eine Weise eine Menschenähnlichkeit habe.

Cap. 15. Damals nahm ich zuerst wahr, dass ihm bei dieser Sache jene Brüder von Cibyra zur Hand gegangen, dass jener bei seinen Diebereien sich zwar seiner eignen Hände, jedoch der Augen jener bedient habe. Aber so sehr begierig ist er auf diesen herrlichen Ruf, für einen Sachverständigen in diesen Dingen angesehen zu werden, dass er nur vor Kurzem — da kennt Ihr den Wahnsinn des Mannes sehen — nachdem ihm schon der Termin angesetzt war, als er schon für einen Verurtheilten und Todten angesehen ward, an den Circensischen Spielen früh bei L. Sisenna[32]), einem vorzüglichen Manne, als die Speiselager vorgerichtet und das Silbergeschirr im Hause aufgestellt war, da dem hohen Ansehen des Sisenna gemäss sein Haus voll der besten Gesellschaft war; — da trat er heran an das Silbergeschirr und begann jedes Stück einzeln mit Musse in Augenschein zu nehmen und zu betrachten. Einige wunderten sich über die Thorheit, dass er während seines Gerichts, den Verdacht der Leidenschaft, der man ihn zieh, vermehrte, Andere über den Wahnsinn, dass ihm, nach der zweiten Terminanberaumung, nachdem bereits so viele Zeugen gesprochen, noch das Geringste davon in den Sinn kommen könnte. Die Diener des Sisenna, die, so glaube ich, gehört hatten, was für Zeugnisse gegen ihn abgelegt worden, verwandten keinen Augenblick das Auge von ihm, und wichen keinen Finger breit von dem Silberzeuge. §. 34. Es ist das Zeichen eines guten Richters aus geringfügigen Dingen einen Schluss zu machen, eben so auf die Leidenschaft, wie die Enthaltsamkeit eines Jeden. Ein Angeklagter, und zwar ein Angeklagter, dessen zweiter Termin nach dem Gesetze bereits angesetzt, dessen Verurtheilung der Sache und der Meinung der Menschen

32) Es ist der bekannte Historiker, L. Sisenna, der jetzt wohl als Aedil jene Spieler aufführen liess. Als Gönner des Verres erscheint er auch Buch 2. Cap. 45 und unten Cap. 20.

Digitized by Google

nach schon gewissermaassen ausgesprochen war, der bei einer so zahlreichen Versammlung es nicht übers Herz bringen konnte, das Silberzeug des L. Sisenna nicht zu durchsehen und zu betrachten, von dem sollte irgend Jemand glauben, dass er in der Provinz seine Gier und seine Hände von den Silbersachen der Sicilier werde im Stande gewesen sein zurückzuhalten?

Cap. 16. §. 35. Doch um nach Lilybaeum, von wo unsere Rede ausgegangen, zurückzukehren, so ist ein gewisser Diocles, der Schwiegersohn jenes Pamphilus, welchem jener Wasserkrug entwendet ward, mit dem Beinamen Popilius. Diesem trug er alles Geschirr, wie es ausgesetzt war, von dem Prunktische fort. Mag er immerhin sagen, er habe es gekauft. Denn hier ist, wegen der Grösse des Diebstahls, wie ich vermuthe, ein Kaufbrief schriftlich aufgesetzt worden. Er liess Timarchides das Silbergeschirr abschätzen. Wie? Nach dem geringsten Werthe, wie nur je Einer zur Beschenkung von Schauspielern abgeschätzt hat[33]).

Allein ich befinde mich schon lange auf falschem Wege, dass ich so viele Worte von Deinen Einkäufen mache und untersuche, ob Du gekauft hast oder nicht, und auf welche Weise und wie theuer Du gekauft habest? dass lässt sich mit einem einzigen Worte erledigen. Gib mir Schwarz auf Weiss heraus, wie viel Silberzeug Du Dir in Sicilien angeschafft hast, woher Du ein Jedes und wie theuer Du gekauft habest. Was geschieht? Wiewohl ich diese Papiere gar nicht von Dir sollte fordern müssen. Denn mir kam es zu, Deine Rechnungsbücher zu haben und vorzulegen[34]). — Doch Du sagst, Du habest von einigen dieser Jahre gar keine Rechnungen ausgearbeitet. Stelle das zusammen, was ich verlange, in Betreff des Silberzeuges, im Uebrigen werde ich zusehen. „Ich habe weder etwas Geschriebenes, noch kann ich es hergeben.“ Was wird also werden? Wie? glaubst Du, dass dies die Richter zulassen können? Dein Haus war schon vor Deiner Praetur voll der schönsten Bildwerke, Vieles war auf Deinen Landgütern aufgestellt, Vieles untergebracht bei Freunden, Vieles Andern überlassen und geschenkt, die Papiere weisen nichts als gekauft nach. Alles Silberzeug ist aus Sicilien weggebracht, nichts irgend Einem gelassen, dass er sein nennen möchte; man erdenkt die ruchlose Vertheidigung, dass der Praetor alles dies Silbergeschirr zusammengekauft habe, jedoch kann gerade dies durch Papiere nicht nachgewiesen werden. Wenn Du einige Papiere vorlegst, so ist über das,

33) Auf jeden Fall war eine gesetzliche Bestimmung vorhanden, welche den Werth des Geschenkes festsetzte, das der Schauspieler für Ausübung seiner Kunst bekommen sollte; wenn also Jemand ein grösseres Geschenk geben wollte, so musste er es nach dem geringsten Werthe abschätzen lassen.

34) Dies war eine Bestimmung des Gesetzes, wodurch der Ankläger ermächtigt wurde, sich in Besitz aller Papiere dessen, der angeklagt werden sollte, zu setzen.

Digitized by Google

was Du hast, nicht schriftlich angegeben, auf welche Weise Du es hast; allein von den Zeiten, wo Du die meisten Gegenstände der Art gekauft haben willst, legst Du aber überhaupt keine Papiere vor. Musst Du denn da nicht, magst Du nun Papiere vorlegen oder nicht, als schuldig verurtheilt werden?

Cap. 17. §. 37. Du hast dem römischen Ritter, M. Caelius, einem vortrefflichen jungen Manne, was Du nur gewollt, zu Lilybaeum genommen; Du hast kein Bedenken getragen, dem C. Cacurius, einem ruhigen und unternehmenden und überaus beliebten Manne, seinen ganzen Hausrath fortzuschaffen; Du hast einen sehr grossen und sehr schönen Tisch aus Cedernholze dem Q. Lutatius Diodorus, der auf die Verwendung des Q. Catulus von L. Sulla zum römischen Bürger gemacht worden ist, wie Allen bekannt, zu Lilybaeum genommen. Ich mache Dir keinen Vorwurf daraus, dass Du einen Deiner Sitten ganz würdigen Mann, den Apollonius, Nico's Sohn, aus Drepanum, der jetzt A. Clodius heisst, aller seiner Silbersachen, die sehr schön gearbeitet waren, beraubt und ausgeplündert hast. Ich schweige. Denn er glaubt sich dadurch nicht verletzt, deshalb, weil Du dem Manne, der schon zu Grunde gerichtet war und im Begriffe stand, sich dem Strange zu überlassen, unter die Arme gegriffen hast, als Du dem Minderjährigen von Drepanum die väterlichen Güter entrissest und mit ihm theiltest. Ich freue mich sogar, wenn Du ihm etwas genommen hast, und behaupte, dass Du nichts Besseres je gethan habest. Dem Lilybaetaner Lyso aber, einem sehr vortrefflichen Manne, in dessen Haus Du eingesprochen, hättest Du das Wandbild des Apollo in der That nicht nehmen sollen. Du wirst behaupten, Du habest es gekauft. Ich weiss es: für 1000 Sesterzien, so glaube ich. Ich weiss es, sag' ich: ich will die Papiere vorlegen, doch hätte dies nicht geschehen sollen. Behauptest Du, dass von dem unmündigen Heius, dessen Vormund C. Marcellus ist, dem Du eine grosse Summe Geldes entrissen hast, die Trinkgeschirre mit eingelegten Figuren zu Lilybaeum gekauft, oder gibst Du zu, dass sie ihm mit Gewalt genommen worden seien?

§. 38. Aber was befasse ich mich mit seinen nicht ungewöhnlichen Rechtskränkungen in solchen Dingen, die nur in seinen Diebereien und in den Verlusten derer, die er beraubt, bestanden zu haben scheinen? Vernehmt, wenn es Euch gefällt, versammelte Richter, einen Vorfall der Art, dass Ihr seinen ausserordentlichen, wüthenden Wahnsinn, der schon nicht mehr Leidenschaft genannt werden konnte, zu durchschauen in Stand gesetzt werdet.

Cap. 18. Es gibt einen Malteser Diodorus, der vor Euch früher als Zeuge aufgetreten ist. Dieser wohnt schon viele Jahre zu Lilybaeum, ein Mann, der nicht nur in seiner Heimath angesehen, sondern auch unter den Leuten, zu denen er sich begab, wegen seiner Rechtschaffenheit geschätzt und beliebt ist. Von die-

Digitized by Google

sem wird Verres erzählt, er habe sehr gute, erhabene Arbeiten, unter diesen einige Becher, die man Thericleïsche nennt[35], von Mentor's Hand mit der grössten Kunst gearbeitet. Als jener das hörte, ward eine so grosse Begierde in ihm rege, sie nicht blos zu beschauen, sondern auch wegzunehmen, dass er Diodorus zu sich rufen liess und sie verlangte. Jener, der sie nicht gern verlieren wollte, gab zur Antwort, er habe dieselben nicht zu Lilybaeum, er habe sie auf Malta bei einem seiner Verwandten zurückgelassen. §. 39. Hierauf sendet jener sogleich zuverlässige Leute nach Malta; er schreibt gewissen Maltesern, dass sie jene Gefässe aufbringen möchten; er geht Diodorus an, dass er an jenen seinen Verwandten einen Brief geben möchte; Nichts kam ihm so lange vor, als bis er jenes Silberzeug sah. Diodorus, ein guter Wirth und sparsamer Mann, der das Seinige retten wollte, schreibt an seinen Verwandten, dass er denen, die von Verres kämen, sagen möchte, dass er jenes Silberzeug in jenen wenig Tagen nach Lilybaeum gesandt habe. Er selbst entfernt sich indessen; er wollte lieber auf einige Zeit vom Hause abwesend sein, als gegenwärtig sein so schön gearbeitetes Silberzeug verlieren. Als jener dies vernahm, ward er so arg bewegt, dass er Allen ohne allen Zweifel wahnsinnig und wüthend vorkam. Weil er das Silberzeug ihm nicht entreissen konnte, behauptete er selbst, dass Diodorus sehr schön gearbeitete Gefässe gestohlen habe; er stiess Drohungen gegen den abwesenden Diodorus aus, erhob lautes Geschrei, konnte bisweilen kaum der Thränen sich erwehren. Wir haben im Theater Eriphyle mit solcher Leidenschaft gesehen, dass, als sie ein Halsband erblickt hatte, wie ich glaube, aus Gold und Edelsteinen, sie durch die Schönheit desselben entbrannt, das Leben ihres Mannes Preis gab. Aehnlich war seine Leidenschaft auch; um so heftiger und wüthender, weil jene das begehrte, was sie gesehen hatte, diese Leidenschaft aber nicht bloss durch die Augen, sondern auch durch die Ohren angeregt zu werden pflegte.

Cap. 19. §. 40. Er befahl in der ganzen Provinz nach Diodorus umher zu spähen. Jener hatte sein Lager bereits ausserhalb Siciliens verlegt und seine Paquage in Sicherheit gebracht[36]. Um diesen nun auf jedwede Weise in die Provinz zurückzubringen, fasste der Mensch folgenden Gedanken, wenn dies als ein Gedanke und nicht vielmehr als ein Unsinn zu bezeichnen ist[37].

35) Von ihrem ersten Arbeiter Thericles, s. Salmas. *Exercitat. Plin.* p. 734.

36) Im Originale ist ein schönes Wortspiel: *Ille ex Sicilia iam castra commoverat et vasa collegerat*, in Anspielung auf den militärischen Ausdruck *castra movere et vasa colligere*, weil, wie das Heer das Heergeräthe, so jener seine Silbergefässe mit eingepackt hatte. Wir mussten im Deutschen etwas anders nachhelfen.

37) Im Lateinischen: *Hanc excogitat rationem, si haec ratio potius, quam amentia nominanda est*, wo die Zweideutigkeit des Wortes *ratio* das Wortspiel noch besser unterstützt.

Digitized by Google

Er stellt von seiner hündischen Umgebung Einen an, der vorgeben sollte, er wolle Diodorus aus Malta eines Capitalverbrechens anklagen. Vorerst kam es Allen wunderbar vor, Diodorus angeklagt zu sehen, einen ganz ruhigen Mann, der nicht den geringsten Verdacht des kleinsten Fehltrittes, geschweige denn einer Unthat, auf sich geladen hatte. Sodann leuchtete es aber ein, dass Alles um der Silbersachen willen geschehen. Er nahm keinen Anstand, zu befehlen, seinen Namen anzugeben, und damals nahm er, glaube ich, zum ersten Mal den Namen eines Abwesenden auf die Liste der Angeklagten auf.

§. 41. Die Sache war in ganz Sicilien bekannt, dass wegen seiner Wuth auf erhaben gearbeitetes Silbergefäss Leute als Capitalverbrecher angeklagt, und nicht bloss angeklagt wurden, sondern noch dazu, ohne selbst anwesend zu sein. Inzwischen liess es sich Diodorus in Rom angelegen sein, in schmuzigem Trauerkleide zu seinen Schirmherren und Gastfreunden herum zu laufen und Alle in Kenntniss von dem Vorfalle zu setzen. Heftige Schreiben kamen Jenem von seinem Vater, ingleichen von seinen Freunden zu: er möge sehen, was er in Betreff Diodorus' thue, wie weit er gehe; die Sache sei bekannt und die öffentliche Meinung dagegen; er sei nicht bei Sinnen; dieser einzige Anklagepunkt werde ihn stürzen, wenn er sich nicht in Acht nähme. Jener Mensch erkannte in seinem Vater, wenn auch nicht den Vater, doch noch einen Menschen an; hatte sich auch damals noch nicht vollständig zur Gerichtssitzung gerüstet; es war das erste Jahr, dass er in der Provinz war, noch nicht hatte er sich, wie bei Sthenius [38]), mit Geld überfüllt. So ward seine Wuth ein Wenig, wenn auch nicht von Schaamgefühl, doch von Furcht und Aengstlichkeit zurückgehalten. Er wagt Diodorus nicht in seiner Abwesenheit zu verdammen, strich ihn von der Liste der Angeklagten.

§. 42. Diodorus blieb mittlerweile, so lange jener als Praetor in der Provinz sich befand, fast drei Jahre, von der Provinz und seiner Heimath fern. Die Uebrigen, nicht Sicilier allein, sondern auch römische Bürger, waren zu der Ansicht gelangt, dass, weil Jener so weit in seiner Leidenschaft gehe, Niemand mehr mit einigem Grunde annehmen könne, er sei im Stande, das, was Jenem etwas mehr in die Augen falle, zu retten und in seinem Hause zu behalten. Cap. 20. Nachdem sie aber in Erfahrung gebracht, dass der wackere Mann, den die Provinz so sehnlichst erwartete, Q. Arrius, Jenen nicht ablöse, gelangten sie zu der Ansicht, Niemand könne irgend Etwas verschlossen und verborgen genug halten, ohne dass es der Habsucht jenes Menschen ganz bloss gestellt und zugänglich wäre.

Sodann nahm Jener einem angesehenen und beliebten römischen Ritter, Cn. Calidius, dessen Sohn, wie er wohl wusste,

38) s. unten Buch 5, Cap. 42. §. 109.

Digitized by Google

Senator des römischen Volkes und Richter war, ausgezeichnete in Silber gearbeitete Pferdchen, die sehr theuer gewesen waren. §. 43. Ohne darauf zu achten, bin ich darauf gekommen, versammelte Richter; denn er hat sie gekauft, nicht entwendet; ich möchte es nicht gesagt haben; er wird sich brüsten und auf diesen Pferden herumtummeln [39]): „Ich habe sie gekauft, das Geld dafür erlegt." Ich glaub' es; auch die Bücher werden vorgelegt werden. Es lohnt sich der Mühe; gib die Rechnungsbücher her. Vertilge immerhin diesen Vorwurf wegen des Calidius, wenn ich nur dabei Deine Rechnungsbücher zu Gesicht bekommen kann. Allein was hatte Calidius für einen Grund sich in Rom zu beschweren, Du seiest es, während der vielen Jahre, dass er Geschäfte auf Sicilien gehabt, allein gewesen, der Du ihn so sehr verachtet, so geringgeschätzt habest, dass er sammt den übrigen Siciliern von Dir ausgeplündert worden sei? Wenn Du sie gekauft hattest, was konnte ihn bestimmen zu versichern, er werde die Silbersachen von Dir zurückfordern, in sofern er Dir dieselben mit seinem Willen verkauft hatte; Dir es demnach frei stand, sie dem Cn. Calidius nicht zurückzustellen? Zumal er ja in so vertrautem Verhältnisse zu L. Sisenna, Deinem Vertheidiger, stand und Du den übrigen vertrauteren Freunden des Sisenna das Ihrige zurückgegeben hattest? §. 44. Endlich wirst Du es, glaub' ich, nicht in Abrede stellen, dass Du einem achtbaren, aber nicht beliebteren Manne, als Cn. Calidius ist, dem L. Curidius seine Silbersachen durch Deinen Freund Potamo zurückgegeben habest. Dieser hat freilich für die Uebrigen den Stand der Sache bei Dir verschlimmert. Denn trotz Deiner Versicherung, Du wollest an eine grössere Anzahl Rückgabe machen, hast Du doch, nachdem Curidius an Zeugenstatt es ausgesprochen, dass Du ihm das Seinige zurückgegeben, die fernerweite Rückgabe eingestellt, weil Du einsahst, Du werdest, wenn Du auch die Beute aus Deiner Hand würdest fahren lassen, dennoch dem Zeugnisse nicht entgehen. Dem römischen Ritter, Cn. Calidius, war es vor allen übrigen Praetoren nachgelassen gewesen, schöne Silberarbeiten zu besitzen, es war ihm nachgelassen gewesen, sich in den Stand gesetzt zu sehen, wenn er eine Magistratsperson oder einen Höhergestellten einladete, das Gastmahl zu schmücken und zu zieren. Viele waren mit Macht und Herrschergewalt bekleidet im Hause des Cn. Calidius gewesen; kein so Unsinniger fand sich unter ihnen, der jene so herrliche und ausgezeichnete Silberarbeit hätte wegnehmen wollen, kein so Frecher, der sie gefordert, kein so Unverschämter, der ihren Verkauf verlangt hätte. §. 45. Es

39) Das lat. Original gibt auch hier wieder ein ergötzliches Wortspiel: *jactabit se et in his equitabit eculeis.* Aehnlich die Griechen, wie z. B. Lysias *contra Nicomachum* §. 21. Bekk. p. 185. ed. HSteph. *καὶ τούτοις ὁ ἱερόσυλος περιτρέχει λέγων, ὡς εὐσέβειαν, ἀλλ' οὐκ εὐτέλειαν ἀνέγραψε.*

Digitized by Google

ist nämlich zügellos und nicht zu dulden, versammelte Richter, dass der Praetor in der Provinz zu einem achtbaren, begüterten, angesehenen Manne spricht: „Verkaufe mir jene Gefässe mit erhabener Arbeit". Das heisst nämlich nichts Anderes aussprechen, als: Du bist nicht werth so schön gearbeitete Sachen zu besitzen; die kommen meiner Würde zu. Du würdiger, Verres, als Calidius? Du, der Du, um nicht Dein Leben und Deinen Ruf mit dem seinigen zu vergleichen; denn es kann auch kein Vergleich gemacht werden; das eben lass mich vergleichen, wodurch Du glaubst, grössere Würde zu besitzen, dass Du 300000 Sesterzien den Vertheilern gegeben hast, dass Du zum Praetor ernannt wurdest, dem Ankläger 80000, dass er Dir nicht lästig fiele, aus dem Grunde verachtest Du den Stand der Ritter und schätzest ihn gering? Aus dem Grunde ist es Dir unwürdig vorgekommen, dass Calidius das Geringste, was Dir in die Augen stach, besitze und nicht vielmehr Du?

[Schluss folgt im nächsten Hefte.]

Conjectanea in Arnobium.

Scripsit

A. Hoffmannus, Dr.

Quot quantisque vulneribus Arnobii adversus gentes libri septem temporum injuria affecti sint, neminem fugit, qui vel obiter eos inspexerit. Cui scriptori misere depravato nuper succurrit G. F. Hildebrand, clarissimus Apuleji editor, qui in editione sua multa ingeniose emendavit, multa docte defendit, plurima recte apteque interpretatus ut, qua de cura Th. Obbarius in his Annalibus Vol. 44, p. 283—304 perite judicavit. Nihilominus etiam nunc multi loci ita comparati sunt, ut eos sine meliorum codicum auxilio corrigi posse desperandum sit. Sunt vero etiam non pauci, qui ex ingenio et sermonis Arnobiani usu restitui posse videantur, quorum hoc tempore nonnullos examini subjicere liceat.

I, 42. Hildebr. *Nulla major ut comprobatio, quam gestarum ab eo fides rerum, quam virtutum novitas, quam omnia victa decreta dissolutaque fatalia, quae populi gentesque suo gerier sub lumine nullo dissentiente viderunt, quae nec ipsi audent falsitatis arguere.* — Arnobius h. l. Christum deum esse demonstrat et ad rerum ab eo gestarum

fidem, ad virtutum ejus magnitudinem, ad decreta fatalia ab eo victa dissolutaque provocat. Quae sequuntur, in cod. ita leguntur: *quae populi gentes quae suo generis sub lumine.* Fulv. et Meursius emendaverunt *gentesque suo geri sub limine;* minus apte. Quid enim *suo sub limine* sibi vult? Hildebrandus *suo gerier sub lumine* quod mihi non satisfacit, an *suo sub lumine* idem esse possit quod: *sub ipsis oculis suis* vehementer dubitanti. Arnobius enim dicere solet: *sub oculis suis* cf. I, 54. Equidem cod. scripturam *suo generis sub lumine* ita corrigendam puto: *suo generari subtemine* i. e. Christus fata ipsa vicit, quae populi gentesque adhuc suo i. e. constituto et necessario rerum ordine ac serie nasci deinceps explicarique viderunt. Nimirum intelligit miracula a Christo edita, quibus suam potestatem fatali sive naturali rerum necessitate superiorem esse ostendit. Subtemen de Parcarum filo dici, non est quod demonstremus, et *generari* propter sequens s in *generaris* corruptum facile in *generis* transiit.

I, 44. *Et quod proprium consentaneum dignum deo fuerat vero, nihil nocens aut noxium sed opiferum sed salutare sed auxiliaribus plenum nobis potestatis munificae liberalitate donasse.* Corruptum illud *nobis* Ursinus in *bonis* mutandum censuit, quod Hildebrando displicet, inepte putanti dici *auxiliaria bona.* Profecto *nobis* ferri nequit, quod Arnobius non dicere vult, Christum Arnobianae aetatis hominibus illa beneficia impertivisse. Nec tautologicum illud *auxiliaria bona* sufficit. Corrige: *dotibus* quod per compendium scriptum, postea depravatum in *nobis* abiit.

I, 45. *Unus fuit e nobis, cujus ex levi tactu stabant profluvia sanguinis et immoderati cohibebant fluores.* Orellius *immoderati* codicis lectionem esse dicit, id quod Hildebrandus improbat neque tamen addit, quid cod. revera exhibeat. Certe et adnotatio critica et interpretatio in dubio relinquit, utrum *immoderato* an *immoderatos* in cod. extet. Ipse nominativum probat et *cohibebant* neutrali significatione dictum putat, cujus rei exempla desidero. Itaque cum Orellio *immoderatos* praefero nec video, quare Arnobio dicere non licuerit; der Blutfluss stand still und hielt an mit seinem ungeregelten Fliessen. Apud Ciceronem talia sanequam ferenda non sunt; quam ob rem p. Mur. c. XV. §. 33. *expulsus regno (Mithridates) tantum tamen consilio atque auctoritate valuit, ut se — novis opibus copiisque renovarit* Tullio indignam tautologiam et veram scripturam hanc existimo: se — novis opibus copiisque *recrearit.* Similem labem contraxit Plat. Rep. III, p. 410. E. τὸ ἥμερον — ἡμερόν τε καὶ κόσμιον (εἴη) ubi *μέτριόν τε καὶ κόσμιον* legendum puto et Tim. p. 59. τὸ πυρὶ μεμιγμένον ὕδωρ, ὅσον λεπτὸν ὑγρόν τε — ὑγρὸν λέγεται ubi priori ὑγρόν substituendum videtur διερόν. At vero apud Arnobium talia offendere non debent, praesertim nostro loco, ubi repetitio ejusdem vocabuli perpetuitatem et pertinaciam fluminis nullis ante remediis sedandi indicat. Saepe vero etiam mera negligentia eat verbositas inanis est. Cf. II, 20. *inflexibus flexuosis.* I,

Digitized by Google

25. *disceptationis hujus disceptare momenta.* II, 24. *an inquisitam expediat quaestionem.* II, 66. *Licet ergo tu purus et ab omni fueris vitiorum contaminatione purgatus.* Ibid. paullo post: *spem salutis et salutarium commodorum.* Infra (I, 45). *deflabant* utique depravatum est, quum nec mutatio subjecti tolerabilis nec neutralis significatio verbi deflare concessa videatur. Suspicor: *defluebant* i. e. desidebant, evanescebant. Cf. de hac verbi potestate Cic. Fam. 9, 20. ubi salutatio defluxit (i. e. praeteriit), literis me involvo. Horat. Ep. 2, 1, 158. sic horridus ille defluxit numerus Saturnius. I, 49. *Quid ergo prodest ostendere unum aut alterum fortasse curatos, cum tot millibus subvenerit nemo et plena sint omnium miserorum infeliciumque delubra?* — Plerique editores lectionem *omnium* in *omnia* mutaverunt, quae emendatio ratione non destituta est. Nihilominus dubito an *hominum* praeferendum sit.

I, 50. *sui nominis cum affectione.* Quamquam temerarium videtur, conjecturarum numerum h. l. nova suspicione augere, tamen nobis quoque liceat, nostram qualemcunque opinionem proferre. Legendum putamus *affatione*, quod Arnobius pro *affatu* novavit. Ipsa novitas vocabuli librario fraudem fecisse videtur. Quam saepe autem scriptor noster nova vocabula procudat, neminem fugit, qui Arnobium vel mediocriter versavit.

I, 51. *Non dicam, ut mortuos excitaret, non ut caecis restitueret lucem, non ut membrorum situs eruatis redderet et dissolutis.* Manifesta corruptela *eruatis* sponte corrigitur in *curvatis*, quod ad h. l. adnotaveram, ante quam ex his ipsis annalibus Supplem. XII, p. 136. cognovi, Klussmannum in eandem emendationem indicisse. Quam rem tacere nolui, quod consensus suspicantium probabilitatis aliquid conjecturae addere videbatur.

I, 54. *At numquid dicemus illius temporis homines usque adeo fuisse vanos mendaces stolidos brutos, ut, quae nunquam viderant, vidisse se fingerent? et quae facta omnino non erant, falsis proderent testimoniis, ut puerili assertione firmarent?* — Particulam *ut* Heraldus in *aut* mutavit, quod Hildebrando displicet ita emendanti; *ut quae facta: ... ut puerili.* Nos *ut* ante *puerili* positum simpliciter delendum censemus, quippe ex dittographia ortum, quod corruptelae genus in cod. Paris. admodum frequens est, cf. Obbarius in Jahnii Annal. Vol 44, p. 289.

I, 56. *Sed nunquam fuerit his bene ut Christus qui fuerit literarum testimoniis colligatur, cujus in id solum dimissa est causa, ut si esse constiterit ea vera, quae dicimus, confessione omnium deus fuisse monstretur.* Hunc locum Besnard, novissimus Arnobii interpres Germanicus, ita vertit: Niemals wird er ihnen zu Gute kommen, dass man, wer Christus gewesen, schriftlichen Zeugnissen folgert (sic!). Diese sind nur um deswillen erlassen (sic!), damit wenn das, was wir aussagen, als wahr bestand durch Aller Bekenntniss Er sei Gott gewesen dargethan werde (sic!). Hildebrandus, interpretis oscitantia merito castigata, quae sit sententia loci, du-

Digitized by Google

bius haeret. Nobis ita explicandus esse videtur: Doch es dürfte niemals möglich sein, aus dergleichen schriftlichen Zeugnissen vollständig zu entnehmen, wer Christus gewesen, dessen Vertheidigung nur dazu (von uns) unternommen worden, damit, wofern das von uns Gesagte als Wahrheit feststeht, dargethan werde, Er sei nach dem Bekenntniss Aller Gott gewesen. Verba *sed nunquam fuerit — ut* idem valent quod *sed nunquam fieri possit* ad analogiam graeci sermonis Plat. Rep. 473. D. E. *οὐκ ἂν εἴη τὰς πόλεις εὐδαιμονῆσαι.* Soph. Ant. 642. *Οὐκ ἔστ' ἐπαίνου τοῦτον ἐξ ἐμοῦ τυχεῖν.* Hinc Latini: est ut cf. Arnob. II, 23. eritne idem ut possit discriminari i. e. eritne ut idem possit. II, 28. magis ut ea debeant oblivisci. Dimittere causam hac significatione: Die Vertheidigung einer Sache von sich ausgehen lassen, ut multa alia sine exemplo Arnobius dixit pro vulgari: suscipere causam.

I, 59. *Et tamen o isti, qui pollutas res nostras vitiorum criminamini foeditates stribiligines et vos istas libris illis in maximis atque admirabilibus non habetis?* — Haec cod. Paris. est lectio, unde orta vulgata: *criminamini foeditate: stribiligines et vos* usque ad Orellium editiones obtinuit. Hildebrandus Bertii conjecturam: *vi vitiorum criminamini, stribiligines* in textum recepit. Quae ratio nobis handquaquam probabilis videtur. Qui enim consentaneum est, *foeditates* propter puncta subscripta a manu sec. pro glossemata habere, *stribiligines* autem, cujus ultimae literae s in cod. item punctum subscriptum ut, retinere, praesertim quum sexcentis aliis locis eadem illa manus emendatrix nobis veram scripturam servaverit? Itaque non dubitanter legendum puto: *res nostras vitiorum criminamini stribiligine, et vos istas:* Und dennoch, o ihr, die ihr uns verwerfet, dass unsere Darstellungen durch sprachverdrehende Fehler befleckt seien, habt ihr nicht auch dergleichen (istas sc. res vitiorum stribiligine pollutas) in jenen erhabenen und bewunderten Schriften?

I, 60. *An aliter potuit invisibilis illa vis et habens nullam substantiam corporalem inferre et commodare se mundo, conciliis interesse mortalium, quam ut aliquod tegmen materiae solidioris assumeret, quod oculorum susciperet injectum et ubi se figere ineptissime posset contemplationis obtutus?* — Qui h. l. lectionem *ineptissimae contemplationis* tueri cupiunt, ad simplicitatem et quandam stultitiam hominum, qui naturam divinam tantummodo corpore humano indutam conspicere et contueri possint, referri jubent. Nobis persuasum est, scripturam *ineptissimae* revera ineptissimam et haud dubie corruptam esse. Nullo pacto enim contemplationem, qua homines Christum prosequuntur, Arnobius *ineptissimam* dicere potuit, quod adjectivum apud scriptorem nostrum ubique eundem sensum habet, quo ab optimis auctoribus usurpatur. II, 39. ineptissimos ederent continuarentque vagitus. II, 53. quid ad vos? ineptissime, fatue. IV, 21. ut fletum poneret ineptissime tractum IV, 16. Rationem te esse mortalibus ineptissimis suades? Corrigendum igitur censeo: *pientissimae* quod, quam facile ex *ineptissi-*

Digitized by Google

mae prodeat, cuivis patet. Forma superlativi *pientissimus* in titulis antiquis (v. Inscr. Orell. 200, 203) et apud scriptores serioris aevi frequentatur.

I, 61. *Quare isto voluit et illo genere noluit, latent taliter involutae et vix ulli comprehensibiles causae.* — Adverbium *Taliter*, quod Hildebrandus cum Meursio exhibuit, mirifice languet. Cod. praebet: *latentaliter*, quae lectio nobis ex dittographia verbi *latent*, postea haud perspecta a librario ac proinde depravata, originem cepisse videtur. Lege igitur: *latent involutae.*

I, 62. *Mors illa, quam dicitis, assumpti hominis fuit, non ipsius: gestaminis, non gestantis: quam nec ipsam perpeti succubuisset vis, tanta si non agenda res esset.* — *Assumpti hominis* optima emendatio Fulv. Ursini est, quam Orellius et Hildebrandus in textum receperunt. Restat aliud ulcus sanandum, quod inest in verbis *quam nec ipsam perpeti succubuisset vis.* Hildebrandus conjecit *succubuisset vi*, quibus verbis Arnobius exprimeret: Mortem, quam sua sponte suscepit Christus turpissimam, ne vi quidem subire coactus esset, nisi cett. Quae sententia nec per se placet nec convenit iis, quae sequuntur. Nam quod Arnobius dicit, summa illi fuisse contentione nitendum, ut hostes ab se suos prohiberet, si omnino nullam injuriam subire voluisset, id non ad externam aliquam vim, quae adhibenda ei fuerit ad hostes propulsandos referendum est, sed ad divinae potestatis quae in eo est, mirabilem efficaciam. Id clare elucet ex iis, quae statim subjicit c. 63. Qui caecis restituerat lumina, is efficere, si deberet, non poterat caecos: qui debilibus integritatem, is debiles reddere difficultati habuit aut labori? Hinc etiam apparet, quid sit *potestas inversa* quam Besnard obscure interpretatur: umgekehrte Macht. Dicit Arnobius, Christum omnem hostium impetum facile uno verbo contundere potuisse, si omissa ad tempus humana natura divinam suam potestatem exserere voluisset. Praeter sensum vero etiam structura verborum admodum laborat, si cum Hildebrando *vi* legitur. Nam et verbi succumbere cum infinitivo constructio dura est et ablativus *vi* sive ad *succubuisset* sive ad *perpeti* retuleris, claudicat. Nobis scribendum videtur: *quam nec ipsam perpes occubuisset vis.* Adjectivum *perpes*, cujus fortasse altera forma *perpetis* h. l. ab Arnobio posita erat, quae originem corruptelae evidentiorem etiam redderet, ab hujus aevi scriptoribus frequentatur. Perpes s. perpetua i. e. immortalis et divina Christi vis assumtae ejus temporariae et mortali naturae opponitur.

I, 63 *Cum enim de animarum periculis multa, mala de illarum contra insinuator magister atque auctor ad officiorum convenientium fines suas leges et constituta direxit.* Locus hic corruptissimus certam medelam a melioribus libris exspectat. Quamquam proinde temerarium videtur, varia virorum doctorum tentamina nova conjectura augere, tamen in tanta loci obscuritate certe quae sententia ei subjecta fuisse videatur, significare licebit. Suspicamur igitur, haec fere dicere et scribere voluisse Arnobium: Cum enim daemones

Digitized by Google

animarum pericula insinuarent multa, medelam illorum contra insinuatores paraturus, magister cett. et post *direxit* majorem interpunctionem ponendam esse, ita ut a verbis *non superbiae fastum comminuit* novum enuntiatum ordiatur, hoc sensu: Denn da durch den Einfluss der bösen Geister viele Gefahren für die Seele sich einschlichen, so richtete der Herr und Meister, um sie gegen die listigen Urheber derselben mit einem Heilmittel zu versehen, seine Gebote und Anordnungen auf den Umfang der ihnen obliegenden Pflichten. Demüthigte er nicht die Hoffarth des Uebermuths u. s. w.

I, 64. *nec non et illos omnes, qui conscriptione voluminum multiformi maledictis mordacibus carpunt publicos mores, qui luxurias ac vitas vestras secant urunt dilacerant, qui in temporis posteris notas scriptorum perpetuitate prolatant ... admirantes plaudentes ad coeli sustollitis sidera* cett. H. l. primus recte vidit Ursinus *ac vitia vestra secant* legendum esse Neque enim credo, *luxurias et vitas* per ἓν διὰ δυοῖν h. l. explicandum esse, ut idem sit quod *luxuriosas vitas*. Immo totius loci ratio me adducit, ut gravius quid subesse statuam. *Secare et urere* proprie medici dicuntur, qui gravia vulnera gravibus remediis sanare conantur; h. l. scriptores, qui corruptos saeculi mores graviter castigando, aequales ad sanitatem revocare student. Quod Hildebrandi causa addidi, qui sententiam loci non satis perspexit. Paullo post pro *in temporis* lege: *intemperias*: welche berüchtigte Ausschweifungen durch Verewigung in ihren Schriften auf die Nachkommen fortpflanzen. Besnard anno 1842 talem hujus loci interpretationem in publicum emittere sustinuit. Wie auch Alle jene, die durch mannichfaltige Schriften mit fluchwürdigen Zähnen (sic!) die öffentliche Zucht zerreissen; die durch Ueppigkeit (sic!) eure Lebensweise zerschneiden (sic!), verbrennen, zerfleischen; die ihrer Zeit Schändlichkeit (sic!) den Nachkommen durch der Schriften Fortdauer aufdeckten.

I, 64. *solum Christum compellare dilacerare potestis si deum, vultis immo solum, si liceat, beluarum agrestium ritu cruentis oribus mandere.* H. l. *compellare* eo magis languet, quo gravior et acrior dictio Arnobii esse solet. Hildebrando quoque lectio frigidior visa nec tamen e textu ejicere ausus est. Forsitan aliquis respectu loci, qui legitur II, 60. *verecundiam convellitis et dilaceratis* h. l. emendaverit: *solum Christum convellere dilacerare.* Sed verisimilior videtur Canteri conjectura: *compilare* cf. Phaedr. IV, 11, 2. Lucernam fur accendit ex ara Jovis ipsumque compilavit ad lumen suum. Horat. Sat. I, 1, 78. Ne te (servi) compilent fugientes. Cic. Verr. II, 1, 13. Quasi vero — non apertissime consulem, exercitum provinciamque compilarit. Sententia loci haec est: Christus allein wollt ihr berauben, zerfleischen, insoweit ihr es an Gott im Stande seid, ja ihn allein verlangt ihr, wenn ihr dürftet, nach Art u. s. w.

II, 4 Hildebr. (II, 1 Orell.) *quod vias vobis ad coelum et vota immortalitatis optaret.* — Postrema verba corrupta esse plerique critici consentiunt. Nam quod Orellius dicit, *vota immortalitatis optaret* ferri

Digitized by Google

posse hoc sensu: *precibus expeterat a deo patre*, id quidem ad sententiam aptum esse Hildebrandus recte negat. Neque enim sufficiebat optare immortalitatem, cum paganos, ut Christi religionem amplecterentur, immortalitatis quippe desiderio ductum percussos, in illa spe confirmari et ad voti fiduciam adduci oporteret. Non dubito quin Arnobius scripserit: *vada immortalitatis aptaret* quam emendationem parallelismus praecedentium verborum *vias — ad coelum* egregie commendat. Constat autem inter harum litterarum peritos, quam frequens hic membrorum parallelismus apud Arnobium sit. Iam sententia recte procedit et quam facile *vada* in *vota* transire potuerit, neminem fugit in antiquis libris mss. vel paullum versatum; *aptare* jam Meursius praeivit. II, 4, Hildebr. (II, 2 Orell.) *qui bonorum omnium solus caput et fons perpetuarum pater fundator conditor rerum.* — Corrige: *et fons perpes, cunctarum.* Viam monstravit Orellius, qui *perpetuus, cunctarum* proposuit, quod Hildebrandus a sententia sufficere, sed ab arte critica rejici existimat. Fortasse lenior ratio nostra etiam hunc ei scrupulum eximet. De crebro adjectivi *perpes* apud Afros usu cf. Hildebr. ad Apulej. I, p. 126. Adde Prudent. Cathem. 1, 26. Hic somnus ad tempus datus est forma mortis perpetis. Id. 10, 42. Sistitur rivus, cruore qui fluebat perpeti.

II, 5. Hildebr. (II, 4 Orell.) *Monstrabimus enim Christum non impietatem docuisse nationes sed ab latronibus pessimis miserorum hominum imprudentiam vindicasse.* Orellius et Hildebrandus recte interpretantur *latrones* de falsis doctoribus, de quibus Christus Matth. 7, 15. προσέχετε δὲ ἀπὸ τῶν ψευδοπροφητῶν κτλ. At falsos magistros et sophistas Arnobius nullo pacto latrones dicere potuit. Quamvis enim ejus dicendi genus saepe crassius sit, tamen ubicumque hoc vocabulo utitur (solent autem vulgo ita appellari tortores Christi I, 62. I, 63. Prudent. Cathem. 10, 160) ostendit, se vim hujus nominis perceptam habere atque tenere definitionem Horatianam Ep. I, 2, 32. Ut jugulent homines surgunt de nocte latrones. Nec dixisset *pessimis*, si *latronibus* posuisset. Nimirum scriptores vel posterioris aevi hunc superlativum addere non solent nisi nominibus, quae per se lenius quid sonant, quam quod significare volunt et quae etiam in bonam partem dicuntur. *Latrones* autem pessimos dicere mera tautologia foret, quam ne Afris quidem injungere licet. Legendum est: *a blatronibus pessimis* pro *ab latronibus*. Commentar. in Pauli Diac. Excerpta ex lib. Pomp. Festi de significat. verborum ed. Lindemann p. 349. Balatrones ... Iidem et blatrones proprie dicti sunt, a blatiendo, id est vaniloqui. Gell. N. A. 1, 15. Nec minus insigniter veteres quoque nostri hoc genus homines, in verbo projectos, Locutulejos et Blaterones et Lingulacas dixerunt. — Quod apprime quadrat in vanos istos doctores et falsos prophetas, quos Arnobius h. l. exagitat. II, 6. Hildebr. (II, 5. Orell.) *Itane istud non divinum et sacrum ut, aut sine deo eorum tantas animorum fieri conversiones.* Hildebrandus miratur, in *aut* particula neminem offendisse interpretum indeque suam confirmari putat

Digitized by Google

sententiam, unum excidisse folium. Profecto *aut* h. l. ferri nequit sed folium excidisse haec quidem labes non evincit. Immo lenis mutatio sententiam restituit. Corrige: *ut sine deo reamur.* Verbum *reor* crebrum apud Arnobium II, 57. hic — *retur* (animas) esse immortales. Ibid. *remur.* II, 51. ille, qui *retur.* II, 52. *rebatur.* III, 4. *remini.* III, 15. atque omnem scientiam *remini* rerum nobis divinarum patere? III, 16. *remini.* — Ceterum Hildebrando adstipulari non possum, vulgatam horum capitum dispositionem derelinquenti. Equidem vulgatum ordinem ab Orellio servatum secutus, verba: *et non omnium virtutum amore correpti cognitas accipiant rationes atque mundi omnibus rebus praeponant amicitias Christi* (apud Hildebr. cap. 1. extr.) capiti quinto inserenda et statim post *velut quadam dulcedine* collocanda arbitror. Verba *et non omnium virtutum amore correpti cognitas accipiant rationes* pro quibus Orellius *atque omnium* cett. invito codice dedit, ita emendanda puto: *et novo* omnium virtutum amore correpti *incognitas* accipiant rationes. Scilicet prima littera sequentis vocabuli *omnium* antecedentem literam o in *novo* absorpsit et *nov* sponte in *non* transiit. Item *ĩcognitas* (cf. II, 11. non esse quae fierent hominis sed divinae alicujus atque incognitae potestatis. II, 63. incognitas vobis relinquite quaestiones.) facile in contrarium *cognitas* depravatum est. Operae pretium est, totius loci sententiam reddere: Ist dies dergestalt nicht göttlich und heilig, dass wir glauben könnten, es geschähen solche Bekehrungen der Gemüther ohne Gott, dass, obgleich Marter-Haken und unzählige andere Qualen, wie schon bemerkt, den Gläubigen bevorstehen, sie gleichsam von einer gewissen Süssigkeit und neuen Liebe zu allen Tugenden ergriffen eine ihnen vorher unbekannte Denkweise annehmen und allen Gütern der Welt die Freundschaft Christi vorziehen? II, 2. Hildebr. (II, 6. Orell.) *Primum et quae ipsi penitus perspicitis, vos ipsos, si quando de rebus disceptatis obscuris et naturalia pergitis reserare secreta et ipsa, quae dicitis, quae asseveratis, quae capitali plerumque contentione defenditis, nescire vos.* — Lectionem codicis et editionis principis *Primum et quae ipsi* Hildebrandus retinuit, constructionis laborantis incuriosus, quam ut restituerent, priores editores *quae* ejecerunt. Sed hujusmodi correctio violentior est quam quae probari possit. Lege: *Primum atqui ipsi penitus perspicitis vos, ipsos — nescire vos.* II, 65. Arnobius cum pagano ita colloquentem christianum facit: *P.* Si deus omnipotens est, qualem tu vis, quidni convertit mentes nostras atque invitis nobis confessionem fidei extorquet? *Chr.* Ista quidem vis esset; dei vero non est vim facere. Immo, si mentes vestras converti cupitis, cur non sponte tua arripis, quod cogi desideras? Nolo, inquit, et voluntatem non habeo. *Quid ergo,* respondet christianus, *criminaris deum, tanquam tibi desit, opem desideranti ferre, cujus dona et munera non tantum asperneris et fugias, verum in alia verba cognomines et jocularibus facetiis prosequaris?* — H. l. verba *in alia verba cognomines* sensu cassa, quae Hildebrandus ita emendare conatur: *in alia verba contamines.* Tu corrige:

Digitized by Google

inania verba cognomines. Cf. 4, 1. Nam si verba existimatis haec cassa et nullius substantiae nomina — inanium figmenta verborum? 7, 33. votisque inanibus concrepare.

II, 69. *quid est enim in negotiis hominum, quod vel opere corporis et manibus fiat vel solius animi disciplina et cognitione teneatur, quod non ex aliquo coeperit tempore et in usum exierit experientiamque mortalium? edi in philosophia musica ceteraeque omnes artes — cum hominibus natae sunt.* — Haec cod. scriptura ut, in qua quid illud *edi in philosophia* sibi velit, nemodum expedivit. Nam quod quidam substituunt *Et enim*, id jure Hildebrando non satisfacit, quod quomodo illae particulae tam misere depravari potuerint, intelligi nequeat. Mihi non dubium est, quin *medicina, philosophia* reponendum sit. Vicinum in absorpsit primam literam vocabuli *medicina*, quae labes ruinam totius disciplinae adeo traxit, ut medicinae corruptae mutilae reliquiae sibi ipsae mederi non possent. Similiter tollendum censeo mendum, quod paullo post in verbis *aut extorum aliquid significaretur in venis* delitescit. Legendum est: *aut extorum mali quid* cett.

II, 70. *nusquam et ii gentium nec in aliqua parte rerum fuisse naturae sed ex conventu Iovis inseminati et nati sunt et aliquem sensum sui habere coeperunt.* — Aperte depravatum illud *fuisse* emendo: *fusi.* Ultima syllaba enim lectionis *fuisse.* e dittographia ultimae syllabae participii *fusi* orta est. Verbum *fundere* solemne de deorum ortu III, 32. caduceator ille Cyllenius in Algido fusus monte. V, 21. ex partu virginis tauri species fusa. Iovialis monumenta pellaciae. I, 36. Mercurius utero fusus Majae. Ceterum nostro loco in universum significat: *ad lucem proditus, natus, ortus,* non ut alias *partu editus.* Ne quis in verbis *nec in aliqua parte* offendat et *nec in ulla* requirat cf. II, 51. sine aliqua profiteri dissimulatione. III, 40. nec est aliquid fidum. Dicit igitur Arnobius, Liberum, Venerem, Dianam, Mercurium, Apollinem aliosque deos gentilium, quoniam Iove patre sint sati, antequam Semele, Dione, Maja, Leda eos ex Saturnio conceperint, nusquam gentium nec in ulla rerum naturae parte extitisse sed ex congressu demum Iovis ortum cepisse.

IV, 9. *Quis (est enim, qui credat) Libentinam, quis Burnum libidinum superesse tutelis.* — Nomen *Burnus* corruptum est. Itaque alii *Liburnum*, alii *Liberum*, Hildebrandus *Prurium* vel *Futuum* substituendum suadent. Mihi vera lectio videtur *Furnum s. Fornum* qui fornis et fornicibus s. lupanaribus praesideret. Diversus fuisse videtur Fornus deus a dea Fornace, cui Fornacalia sacra farris torrendi gratia instituebantur Ovid. Fast. II, 525.

IV, 16. *Immo, inquit quarta Minerva, titinnis, quae marita et puerpera toties castitatis purae imminuta es sanctitate?* — titinnis conjectura Hildebrandi, quae duabus de causis minus apta videtur. Primum *tutunis*, quod cod. habet, aperte monstrat, Arnobium h. l. *tu* contemtim posuisse sicut infra: *ergone Minervium nomen tu fers*

Digitized by Google

parricida petulans et ex amoris incerti contaminatione polluta. Paullo post iterum: *Itane tu audes majestatem tibi mei nominis usurpare.* Et mox denuo: *aut tibi tu allam dignitatem assumis deae.* Haec exempla evincunt, in Hildebrandi conjectura pronomen *tu* male obliteratum esse. Deinde verbum *tinnire* ad ea, quae praecedunt, parum quadrat. Quoniam enim *immo* h. l. corrigentis aliudque significantius subjicientis est, postquam illa dixit; *coelum numinibus auxi et deorum numerum multiplicavi*, respondendum erat: Immo tu coelum polluis atque dedecoras vel simile quid. Ne multa, legendum est: *tu cunis.* Fest. ed. Lindemann p. 39. cunire est stercus facere, unde et *inquinare.*

Posnaniae. Dr. *A. Hoffmann.*

Kleine Streifereien.

I.

Wie nothwendig es sei, bei allen historischen Forschungen, auch in anscheinend geringfügigen Dingen, sich unmittelbar an die Quelle zu halten und in seiner Darstellung derselben so streng als möglich sich anzuschliessen, darauf ist natürlich schon unzählige Male durch warnende Beispiele hingewiesen worden. Doch kann, namentlich im Interesse jüngerer Gelehrter, welche sich, ehe sie noch ganz tüchtig durch eigentliche linguistische Studien in der Interpretationskunst geworden, bisweilen antiquarischen Forschungen hingeben, nicht oft genug darauf aufmerksam gemacht werden.

Deshalb erlaubt sich Ref. einen Beleg hierzu, der ihm in jüngster Zeit bei seiner Lectüre aufgestossen, aus der im Uebrigen sehr verdienstlichen Arbeit des Hrn. Dr. Fr. Cramer zu Stralsund: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume (1. u. 2. Bd. Elberfeld 1832 u. 38. 8.), hier mitzutheilen. Dort heisst es Bd. 1. S. 396, nachdem von den griechischen Pädagogen, deren sich die Römer bedienten, mit Einsicht gesprochen worden ist: „An die Hauslehrer, wenn sie auch keine Sklaven waren, machte man oft wunderbare Forderungen. So bat Aemilius Paullus, der Besieger des Perseus, die Athener um einen Philosophen, zur Erziehung seiner Kinder, der zugleich auch ein Maler sei, um die zu seinem Triumphe bestimmten Gemälde verfertigen zu können. Die Athener schickten ihm deshalb den Philosophen Metrodorus, der jene Eigenschaft des Lehrers und Malers in sich vereinigte.“ Und darüber beruft er sich in der Anmerkung auf „*Plin. h. n.* 35. §. 40.“ Ref. bekennt, dass es ihm

Digitized by Google

peinlich gewesen ist, dass es Jemandem möglich war, einem so gebildeten Römer, wie Aemilius Paullus, eine solche Bornirtheit, einem so hochgestellten und begüterten Manne, wie jener siegreiche Feldherr war, eine so schmutzige Knauserei auch nur anzusinnen. Beide Eigenschaften, die hier dem gebildeten Römer zugeschrieben werden, liegen durchaus nicht im Charakter dieses Volkes, weit eher in dem der Griechen.

Hören wir aber die Quelle selbst, so heisst es bei *Plinius hist. nat.* lib. XXXV. Cap. 11. (sect. 40.) §. 135. also: *Est nomen et Heraclidi Macedoni. Initio naves pinxit, captoque rege Perseo Athenas commigravit, ubi eodem tempore erat Metrodorus pictor idemque philosophus, magnae in utraque scientia auctoritatis. Itaque cum L. Paullus devicto Perseo petisset ab Atheniensibus, ut sibi quam probatissimum philosophum mitterent ad erudiendos liberos, itemque pictorem ad triumphum excolendum, Atheniehses Metrodorum elegerunt, professi eundem in utroque desiderio praestantissimum, quod ita Paullus quoque iudicavit.* Dies heisst auf Deutsch: „Einen Namen hat auch der Macedonier Heraclides. Er malte zuerst Schiffe und siedelte sich nach Besiegung des Perseus nach Athen über, wo zu derselben Zeit sich Metrodorus befand, ein Maler und zugleich Philosoph, von grossem Ansehen in beiden Fächern. Deshalb wählten die Athener, als L. Paullus nach Ueberwindung des Perseus an die Athener das Verlangen richtete, sie möchten ihm einen möglichst tüchtigen Philosophen zum Unterrichte seiner Kinder senden, ingleichen einen Maler zur Ausschmückung seines Triumphes, Metrodorus aus, indem sie die Bemerkung hinzufügten, dass dieser Eine vollkommen geeignet sei, beiden Anforderungen zu genügen, wie dies auch Paullus anerkannte."

Hieraus sieht man, dass nicht der hochherzige L. Aemilius Paullus sich die Kleinlichkeit zu Schulden kommen liess, womit wohl jetzt Gutsherrschaften einen unverheiratheten Kutscher ohne Kinder, der zugleich etwas von der Gärtnerei und Jagd verstehe, nöthigenfalls auch mit serviren könne, in öffentlichen Blättern suchen; sondern er verlangte, wie es sich von selbst versteht, zwei verschiedene Personen, von denen die eine den Unterricht seiner Kinder, die andere die Decoration seines Triumphes übernehmen sollte. Die Athener waren es, welche die Eitelkeit besassen, den edlen Römer mit ihrem Metrodorus zu überraschen, der allerdings im Stande war beiden Anforderungen Gnüge zu leisten, wie dies auch Paullus selbst anerkennen musste.

Leipzig. *R. Klotz.*

Digitized by Google

Miscelle IX.

Als ich neulich die Stelle des Quinctilian I, 4, 25 *Scrutabitur mille praeceptor acer atque subtilis origines nominum, ut quae ex habitu corporis Rufos Longosque fecerunt etc.* angeführt las, nahm ich sofort Anstoss an dem Worte *mille*, was hier, wie in die Augen springt, ganz unpassend ist. Sogleich trat mir die wahre Lesart entgegen: *Scrutabitur mihi ille praeceptor acer atque subtilis origines nominum etc.*, und in der Ueberzeugung, dass dieselbe gewiss bereits bei Spalding oder wenigstens in den Nachträgen ihre Aufnahme gefunden haben werde, schlug ich nach. Richtig war in *mille* auch schon von Burmann und Gronov *mi ille*, d. h. *mihi ille* erkannt worden; nur hatten sich Beide des ihnen ungefügig erscheinenden *mi* oder *mihi* entledigen wollen. Da nun *Cod. Ambros.* I, wie in dem Supplementbande zu Spalding's Ausgabe p. 29 angegeben ist, *ille* statt des lästigen *mille* bietet und dazu Zumpt ganz richtig auf *lib.* VIII. *prooem.* §. 3. verweiset, wo *peritus ille praeceptor* in ähnlichem Sinne steht, so steht zu fürchten, dass auch hier die Lesart: *Scrutabitur ille praeceptor acer atque subtilis etc.* Platz greifen werde. Doch sprechen zwei Gründe entschieden für das vollere *mihi ille*, erstens der diplomatische, dass *mille* in so vielen Handschriften sich findet, was nicht leicht hätte entstehen können, hätte es nicht in der Urhandschrift gestanden. Denn die vorausgehende Silbe *tur*, woraus Spalding die Corruptele ableitet, sieht doch noch anders aus als ein *m*, und dass lib. VII, 4, 37 *mille iuris cavillationes* ebenfalls nach *Cod. Ambros.* I. in *illae iuris cavillationes* zu verwandeln ist, hat hier wenig Gewicht, da dort *quidem* vorausgeht, was allerdings, wenn *quidemillę* geschrieben stand, zu *quidem mille* leicht Veranlassung geben konnte. Ein zweiter Grund ist ein innerer; denn es entspricht die Lesart: *Scrutabitur mihi ille praeceptor acer atque subtilis etc.*, auch weit besser dem Sinne selbst. Die gemüthliche Beziehung auf den Sprechenden ist hier ganz an ihrem Orte. Denn sie steht tausendmal in solchen Voraussetzungen und Anmahnungen, in welcher Hinsicht ich hier nur an die gewiss allen Lesern gleich gegenwärtige Stelle aus *Virgilius Georg.* I, 43 sqq. erinnert haben will, woselbst es heisst:

Vere novo, gelidus canis quom montibus humor
Liquitur, et Zephyro putris se gleba resolvit,
Depresso incipiat iam tum mihi taurus aratro
Ingemere etc.

Hat die von mir vertheidigte Lesart bereits anderwärts vollständige Anerkennung gefunden, was mir in dem Augenblicke, wo ich dies schreibe, zu erforschen nicht möglich ist, dann bittet diese nachträgliche Vertheidigung bei dem geneigten Leser um gütige Entschuldigung.

Leipzig. *R. Klotz.*

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Dreizehnter Band. Zweites Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1847.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Dreizehnter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schulreden*).

Vom

Consistorialrathe und Gymnasialdirector Dr. *Funkhänel* in Eisenach.

5. Am 2. Februar 1839.

Illustrem hunc nobis diem intra gymnasii umbracula esse voluerunt ii, penes quos summa est in hac terra rerum scholasticarum cura, et qui iam pridem aliis in terris fuit mos, ad nos quoque est translatus. Quis est, qui ignoret, laetam Borussiam diem, quo natus est rex augustissimus, supplicatione instituta velut sanctum colere, academias, gymnasia certatim orationibus carminibusque hunc diem celebrare, ut ipsae Musae de coelo descendisse et litterarum, artium ingeniique speciminibus edendis certamen proposuisse videantur? Neque vero temere aut solo imitandi studio egerunt, qui idem nobis, gymnasiorum Vimariensis et Isenacensis magistris, imperaverunt, qui hanc nobis praescripserunt legem, ut diei, quem princeps Serenissimus natalem haberet, splendorem nos quoque sentiremus, ut gratis animis coleremus piisque votis celebraremus. Quicunque huius scholae curam gerunt, nos magistri et qui in ea litteris operam navant suam discipuli, nos, si non res ipsa demonstraret, cognovimus omnes ex legibus, quae ante aliquot menses de gymnasiorum nostrorum disciplina editae sunt, quid causae fuerit, ut viri summi hoc iuberent. Atque ut dicam quod sentio: est profecto cur laetemur gymnasia tanto honore digna censeri, in quibus stato die haec solemnia indicantur, nos doctores dignos existimari, qui rite vota nuncupemus pro principis salute, denique discipulorum nostrorum hoc iudicii esse videri, ut quid sit, quod hodie agendum sit, intelligere queant. Ipsi illi, qui huius rei auctores exstiterunt, testificati sunt, quanti has scholas putari velint, quae ratio inter civitatem et gymnasia intercedat, quam spem de

*) Bd. XII. Hft. I. S. 127—133.

Digitized by Google

iis conceperint, quae commoda ex iis civitatem percepturam esse arbitrentur. Nostrum igitur est videre, ne haec eos spes frustretur, ne rem nostram deserere aut segniter agere videamur. Facile autem patet, quanta horum officiorum sit vis, quanta gravitas. Neque aut ego aut collegae, opinor, ignorare putabimur, quid aut civitati ut cives aut quid scholae, in qua pueros et iuvenes docendi munus suscepimus, praestare debeamus. Vos, carissimi discipuli, admonendi estis, ut quales vos esse oporteat, memineritis, ut non solum in litteris diligenter et assidue versari, verum etiam omni humanitati studere et virtuti deditos vos esse debere nunquam obliviscamini. Horum vos officiorum praeter reliquos hic dies commonefacit, idque ut vobiscum reputetis, auctor ego vobis ero et suasor. Arbitris autem testibusque utemini viris gravissimis, quorum dignitas et auctoritas maxima apud vos esse debet. Eum virum huc ad nos venisse videtis, qui senatui ecclesiastico et scholastico maxima cum dignitate praesidet, qui quam plurimum scholae nostrae consultum cupit, cuius tot in me, in collegas, in vos sunt benevolentiae documenta, ut ea laudibus ferre longum sit. Venerabundum intuemini gymnasii ephorum, cui nihil potius est, quam ut haec schola omni laude, omnibus copiis floreat, qui quantum potest, libentissime rebus nostris prospicit; reliquos sacrorum aut civilium munerum dignitate conspicuos viros videtis, quos honoris gratia appello; postremo hanc auditorum coronam adspicitis; qui quod his solemnibus interesse voluerunt, non a se alienas res nostras esse sibi videri luculento testimonio probaverunt. Horum igitur virorum intuemini virtutes; coram his quid potissimum hic dies vos doceat, mentibus vestris perpendite; me interprete utemini, qui quantum potero brevissime, ea iam vobis patefacturus sum, quae iure quodam suo hic dies postulare videatur.

Clarissima sunt Ciceronis verba, saepius ad laudem atque virtutem naturam sine doctrina quam sine natura valuisse doctrinam; multos homines excellenti animo ac virtute fuisse et sine doctrina naturae ipsius habitu prope divino per se ipsos et moderatos et graves extitisse, sed quum ad naturam eximiam atque illustrem accesserit ratio quaedam conformatioque doctrinae, tum illud praeclarum ac singulare solere existere. — Ne feri igitur sint mores, litteras artesque efficere iisque ad percipiendam colendamque virtutem, qui se ad earum studia contulerint, adiuvari omnium temporum consensus evincit. Neque vero aut Platonis laqueis irretiri nos decet quaerentis, addisci utrum virtus possit an non possit, aut Socrates audiendus est virtutem neque ingenio hominum innatam esse nec doctrina parari posse, sed θεία μοίρα nescio qua inesse, quibus insit, quare qui probus sit et virtutem sequatur, ne suo ipsius studio et cura quidem efficere posse, ut sit. — Ita enim virtutis amorem nobis insitum esse et a deo datum sentimus, ut et eius nobis conscii simus et confirmari augerique possit; contra ita etiam ad peiora animum inclinare, ut tamen corruptelarum illece-

Digitized by Google

brae evitari, honestatis studium excitari, mores emendari possint. In quibus litteris gymnasiorum discipuli operam collocant, aliae veri honestique sensum alunt, aliae mentem acuunt, expellunt errorem, veritatis studium hebescere non sinunt. Ita fit, ut qui in litteris gnaviter versetur, neque quid bonum, quid malum, quid fugiendum, quid expetendum sit, nescire neque defuisse sibi, qui virtutem commendarent, queri possit. Accedit aliud, quo ipso publicae scholae praestant privatae disciplinae. Nam iuvenibus, qui in gymnasiorum disciplinam traditi sunt, non solum veterum virtutes aemulari licet, sed inter se ipsos quovis laudis genere certare. Quodsi ita omnes agunt, ut alter alterum ad optima quaeque adhortetur, illud efficitur, quod Cicero amicorum esse dicit, ut qui alterum intueatur, tanquam exemplar aliquod intueatur sui. Itaque *solitariam et velut umbraticam*, ut Quinctiliani verbis utar, *vitam reformidant neque mens in secretis aut languescit et quendam velut in opaco situm ducit aut contra tumescit inani persuasione; necesse est enim, nimium sibi tribuat, qui se nemini comparat*; ita ab illa, quam Plutarchus ex Platone refert, τῇ ἐρημίᾳ ξυνοίκῳ ἀνθαδείᾳ abhorrent. At bene teneo fuisse, qui gymnasiis tribui posse negarent, ut discipulorum pectora virtute imbuant, mores instituant emendentque; corrumpi potius mores; satis autem esse docere iuveniles mentes, ut si diis placet, scientiae doctrinaeque quasi mole onusti e gymnasiis discedentes ad altiora evehi possint studia. Sed horum iam diu explosa est opinio; *intellectum est „praeceptores iuvenum puerorumque lateri adiunctos et debere et posse meliores eos facere, castigatores, hortatores, amicos eorum esse, modo frenis uti, modo calcaria addere; ut in scholis, ita domi interim corrumpi; ut secreta flagitiis occasionem praebeant, ita in scholis primae aetatis pudorem custodiri posse; denique si ad bonam indolem praeceptorum accedat integritas fidesque, non agi iuventutis castitatem, sed corroborari.*“

Verba ventis profudisse mihi videbor, nisi quorsum haec pertineant, intellexeritis, nisi disciplina quae maxime severa sit, opus esse in gymnasiis ipsi confiteamini, ut a proposito non aberrent. Nostis plerique, quid Horatius doceat: „*Passim palantes error certo de tramite pellit, ille sinistrorsum, hic dextrorsum abit; unus utrisque error, sed variis illudit partibus.* Ita alteros praecipites agit ferox et acer animus tantoque feruntur impetu, ut illud „*hic fossa est ingens, hic rupes maxima, serva!*“ prorsus non audiant; alteri ita inertes tardique sunt, ut quum illi citis pedibus ad calcem decurrerint, hi nondum e carceribus exierint. Quid multa? Diversa sunt etiam iuvenum ingenia, sed interdum ad peiora mentes faciliores quam par est.

Pii sanctique ut sitis, divini illi libri praecipiunt, e quorum cognitione omnia divina humanaque pendent, e quibus virtutis tam admirandum sumitis exemplum, ut paene humanas vires superet. Legitis egregia Graecorum et Romanorum scripta, quae tot sanctimoniae, pietatis, veritatis et patriae amoris specimina ad nos tra-

Digitized by Google

diderunt, ut quae imitemini, multa eligere liceat. Denique ad certam rationem vitam studiaque dirigere debetis, quam leges de gymnasiorum nostrorum disciplina latae describunt. Omnium autem primum esse oportet, ut lubenter obtemperetis. Quare nos magistri hoc adhortari solemus, *ut aliquando vos viros fore memineritis.* Nunc enim ostis assuefaciendi, ut legibus obediatis, nunc ab omni licentia, intemperantia, libidine cohibendi. Quae nunc vobis scriptae leges sunt, scholae quidem sunt scriptae, sed communia insunt de vita recte et bene instituenda praecepta; graviores aliquando vobis imponentur, difficiliora multo subire debebitis aliquando officia. Hoc igitur cavete, ne scholasticas has leges quum fastidiatis, civitatis leges institutaque aliquando despiciatis; hoc providete, ut animos mentesque alacres et promptas habeatis ad ea explenda, quae patria, quae princeps vos expleturos esse sperat. *Et mementote vos non scholae, sed vitae discere.* Ad ea studia vos contulistis, quae temporum, aetatum, locorum omnium esse, adolescentiam alere, senectutem oblectare, secundas res ornare, adversis perfugium ac solatium praebere, domi delectare, non impedire foris, pernoctare nobiscum, peregrinari, rusticari Ciceronem dicere nostis. Quare hanc iis impendite operam, ea assiduitate et diligentia in iis versemini, ut aliquando tempus non perdidisse, sed bene collocasse iudicemini, ut ea commoda ex iis percipiatis, quae patria sperat, ut quum in solem et pulverem processeritis, quamcunque vitae ingressuri sitis rationem, boni cives esse cognoscamini, ut tota vita eam humanitatem, a qua quidam his ipsis litteris nomen indere voluerunt, patefaciatis. Quam vero virtutem invenes lubenter profiteri solent *patriae amorem*, nolite inani verborum strepitu iactare, sed toto pectore terram, in qua nati estis, amatote. Est enim, quare patriam colatis, quare ea oblectemini sive locorum amoenitatem spectatis sive instituta et mores sive artium litterarumque amorem. Quis est, qui auream illam quasi aetatem non summis laudibus celebret, quae Vimariae nomen immortalitati tradidit, quae tot clarissimorum hominum ingenia tulit, ut Germania cum praestantissimis antiquitatis civitatibus contendere possit? Hoc Vimariae debet Germania, hoc patriae vestrae debet, hoc principi beatissimo debemus, cuius augustum nomen grati posteri pie colere nunquam desinent. Neque hic litterarum amor interiit, idque ex iis ipsis quae ad vos adtinent, existimare poteritis. Nam hoc gymnasium Princeps Clementissimus ita omni litterarum apparatu instructum esse, ita vobis consultum esse voluit, ut in parentis loco eum pie venerari debeatis. Atque quod fide interposita pollicitus est, se nostris vestrisque rationibus prospecturum, id omni ex parte eo, qui praeteriit, anno praestitit. Hanc clementiam nos magistri cognovimus, hanc vos ita sentitis, ut fideliter litteras artesque discere omnique, quae aetatis vestrae est, doctrina erudiri possitis. Horum igitur beneficiorum memores eritis, pro his fidem praestabitis principi, quam priscam Germanorum virtutem illustribus documentis

Digitized by Google

probat historia. Omnino igitur hoc in vos recipite, vos omnibus viribus contendere velle, ut nobis officia praestetis, legibus pareatis, colatis patriam, principem Serenissimum, penes quem summa rerum nostrarum est, veneremini.

Haec vestra causa dicenda putavi laetissimo die, qui ante hos quinquaginta sex annos splendidis natalibus ortum vidit Carolum Fridericum e domo imaginibus plena, augustis genitoribus editum, civitatis nostrae columen, patrem patriae. Faustus sit, precamur, ac felix ei hic dies et ut omnium rerum moderatori, singularibus verbis gratias agimus, quod incolumem nobis adhuc servavit principem, ita quam diutissime et felicissime eum huic terrae praeesse velit, ut divini numinis instinctu afflatuque civitatem regere pergat. Salva stet et incolumis tota principum nostrorum domus; abundent omnium, quae ipsis et patriae salutares sunt, rerum copia. Nobis autem semper sint propitii semperque huic gymnasio patrocinentur. Faxit denique Deus O. M., ut rata sint vota nostra, utque gymnasium hoc virtutis et litterarum studiis sit vere illustre.

6. Am 2. Februar 1847.

Cum abhinc annis octo mos a maioribus traditus, sed aliquamdiu omissus restitutus esset atque ego primus ex collegis meis verba facerem eo ipso die laetissimo, qui iam denuo nobis affulsit, quanta principis Serenissimi clementiae praedicandae copia nobis data erat, quam iustum videbatur officium gratum animum testificandi! Nam tum in hoc gymnasio novo quasi cursu incedere coeperamus, tentare videbamur, quid vires possent; nova quaedam experiebamur, multa sperabamus, plura etiam optabamus. Iam eiusdem diei rediit felicitas. Quantum mutata est gymnasii nostri conditio! Quae illo tempore dubia et incerta videbantur, hodie certa sunt et longo usu stabilita; quae legis inevitabili necessitate imposita et severo imperio praescripta esse atque idcirco non admodum diu rata esse posse nonnulli suspicabantur, bona et utilia esse hodie plurimi consentiunt; quae nova tum erant, nunc paene vetusta habentur. Iam corroboratae sunt vires nostrae atque hoc gymnasium excelsi nominis honore auctum nulli cedere debere videtur aut litterarum aut strenuae morum disciplinae honestatisque studio. Itaque nos praeceptores merito sane felices esse nobis videmur, quod haec scholae contigerunt, quod non paucos iuvenes educavit et instituit, qui veterem huius gymnasii laudem non imminutam aut adeo exstinctam esse testentur. Hic autem potissimum dies suo iure poscere et flagitare videtur, ut Deo O. M. grates agamus quam maximas pro tot tantisque beneficiis, quorum profecto hoc non est levissimum, quod principis clementissimi patrocinio gymnasium sustentatur. Ipsius principis vetat modestia, ne eius merita in hanc scholam magna

Digitized by Google

verborum abundantia efferamus; verum hoc palam fateri licet, eius liberalitatem et scholae litterisque in ea colendis et magistris, qui iuventutem in ea docent, tantopere adhuc prospexisse, ut etiam in posterum confidere possimus quaecunque ad verum artium bonarum studium alendum necessaria et salutaria visa fuerint, nullo unquam tempore nobis esse defutura.

Sed ignoscite, AA., quod dum temporis praeteriti memoriam repeto id paene inscius inepta quadam ratione feci, ut timendum sit, ne oratio mea offendat et ipse in reprehensionem incurram. Latine loqui audeo. Quanquam quid metuo? Nonne haec gymnasiorum est consuetudo usque a maioribus ducta, nonne quasi ius temporum longitudine firmatum, ut latino sermone utantur? Nonne si ego, quod hoc feci, vituperor, magna gravissimorum et vetusti et recentioris temporis exemplorum copia mihi auxilio erit? At, inquiat aliquis, temere agis, quod quum Principis diem natalem celebremus, peregrino sermone quam patrio uti maluisti. Non tamen equidem id hoc uno die displicere posse crediderim, quod per totum annum ipsius principis iussu aut virorum summorum, quorum consilio et auctoritate res nostrae institui ac regi solent, in gymnasio agitur. Quid tandem causae est, cur timeamus, ne id ipsum aut ingratum aut perversum aut ridiculum sit, quod gymnasiorum ratio et natura efficere et postulare putatur? Nisi forte ideo hoc improbandum ducimus, quod diuturna consuetudine valuit. Nimirum multis vetusta displicent, quia vetusta sunt, placent nova, quod sunt nova, non quod vera sunt et vetustis meliora. Quid? quod hodie sunt, qui latinam linguam barbaram vocent, qui latine loquentes utpote barbaros e scholis expellendos esse clamitent, qui conquerantur, iuvenes, quod latino sermone uti cogantur, a patriis moribus abalienari; dum latine dicere et scribere discant, germanice loqui et scribere dedoceri atque cum veterum Graecorum et Romanorum litteras, instituta, historiam amare et admirari, cum virorum domi bellique insignium exempla inueri, ut paucis complectar, cum antiquitatem diligere consueverint, suae patriae oblivisci, praesentia aspernari altisque superciliis despicere et in stulta rerum inanium et obsoletarum admiratione defixos vitae quotidianae usum reformidare. Tanta est rerum mutatio, ut iam periculum sit, ne Homerus, qui primus peregrinos *βαρβαροφώνους* appellavit, hodie ipse barbarorum nomine notetur, ne totus populus, ad quem dii de caelo descendisse dona ferentes, cui Minerva sapientiam, Mercurius facundiam, afflatum divinum carminisque artem Apollo Musaeque dedisse, quem Gratiae omni venustatis genere imbuisse existimantur, ad barbarorum gregem detrudatur. Sed peior sors obtigit Romanis; his accidit quod Graeci *νεμεσητὰ παθεῖν* vocant. Nonne maiores nostros feros, immanes, barbaros appellaverunt? Quorum barbarorum arma indomitamque fortitudinem experti non bello, sed pacis armis, legibus et lingua eos vincere conabantur; sed quum rudes Germanorum mores incultaque ingenia a peregrinis adventiciisque alienis-

Digitized by Google

sima, suorum tenacissima essent, quum neque vi subigi neque pacis artibus deleniri possent, contra sua arma Romanorum finibus inferre auderent eorumque imperium everterent: quid factum est, postquam imperii Romani victores exstiterunt? Tum demum victi sunt ab iis, quibus ante parere noluerant, tum eorum leges et ius recipere, tum litteris ad se aditum patefacere, tum feritatem exuere et humaniores fieri coeperant. At hodie Nemesis, superbiae ultrix implacabilis, poenam a Romanis reposcit, et qui olim Germanos barbaros dixerunt, his nimirum ipsis idem hodie regeritur convicium.

Sed mittamus levia, ad graviora accedamus. Alii enim alia gymnasiis exprobrant et quasi grege facto in ea irrumpunt. Quatuor autem potissimum horum genera esse arbitror. Primum est eorum, qui gymnasiis invident; horum magna multitudo est. Secundum continet eos, qui consueta oderunt, moliuntur nova; hi maxime sunt timendi, quia patriae amorem prae se ferunt. Tertium est levium imitatorum vulgus, qui quod aliis placet, magna voce repetere et alienam sapientiam venditare solent. Ad hos accedit quartum genus, virorum honestissimorum, veri studiosissimorum, scholae iuventutique in ea optimis litteris operanti deditissimorum. Hi gymnasia non funditus tollere, sed a falsis abducere, hi litteras, quas in gymnasiis iuvenes addiscunt, non oderunt, sed docendi rationem emendare, hi non summa imis miscere, sed utilia a pravis distinguere, haec exstirpare, illa tueri student. Hi audiendi sunt, hos nos, gymnasiorum magistri, lubentissimo animo audimus. Neque enim tam caecus nostri amor nos tenet irretitos, ut nostra sola admiremur neque his quidquam melius aut perfectius reperiri posse opinemur. Is profecto magister honestissimo nomine et munere indignus est, qui quae mala et perversa esse aut ipse perspexit aut alio monstrante cognovit, non continuo abiiciat et respuat. Et quis, qui rei scholasticae gnarus est, nesciat aut diffiteri sustineat, tantam in gymnasiorum doctoribus eruditionem, tantam docendi sollertiam reperiri, ut id in eximia Germaniae laude poni et ab exteris populis non sine invidia praedicari soleat? Quare mirum non est, quod in hoc hominum litteratorum genere magna aemulationis vis et efficacitas conspicitur et ab ipsis maxime his praeceptoribus ea, quae ad salubriorem inventutis docendae erudiendaeque rationem conferunt, inventa et demonstrata sunt.

Sed ea est hominum natura, ut si quid reprehendi posse arbitrentur, facile omnem modum excedant neque vera sequi, sed odium suum explere velle videantur. Quanta ante paucos annos in universitates, quae vocantur, invidiae moles coorta est, quanta criminum in eas iactata multitudo! Neque hodie a multis impugnari desitae sunt, sed novi tamen turbines exagitant gymnasia. Ita fit, ut quae huius saeculi labes est, dum vetusta et quae a maioribus sancta putata sunt, labefactamus, omnia incerta habeantur et novandi cupidine abrepti mentibus occaecatis praecipites agamur. Quanquam non is ego sum, qui quae pristina tempora tulerunt

Digitized by Google

idcirco mordicus tenenda censeam et quae oblivione digna sunt, exquisita munditie exornanda et instauranda esse putem. Suas quaeque aetas habet delicias; hoc utique cuique saeculo concedendum, ut quae maxime sibi accommadata et propria existimet, alacerrimo studio expetat; nam hac demum ratione gens humana a vitiosis ad perfectiora, a noxiis ad utilia, a superstitione ad vera perveniet; haec est illa mentis humanae veri investigandi cupiditas a deo insita, quae nunquam eam in falsis opinionibus acquiescere sinat et in inventis perstare, sed semper nova quaerere, excogitare meliora, pro fluxis et caducis aeterna sectari cogat, neque vero tantum in fatis est, genus humanum dum ad veritatem enitatur, errare, sed quamdiu futurum sit, eniti ad vera.

Itaque nos praeceptores gaudeamus potius quam doleamus, quod sunt qui gymnasiis obtrectent; hoc ipsum enim luculentissimo testimonio declarat eorum et utilitatem et dignitatem; sed duo tamen quam maxime optanda esse existimo: atque primum quidem, ut isti obtrectatores videant, quam recte hoc faciant, num omnia, quae iis exprobrare solent, vera sint vitia et quae sunt vitia, num hodie quoque reperiantur et omnia omnium gymnasiorum sint communia; deinde diligenter cavendum esse puto, ne omnem laborem et sudorem in his insectandis consumant; nam nisi omnia me fallunt, neque civicae scholae neque reliqua eiusmodi ludorum genera tam perfecta et omnium rerum praestantia cumulata sunt, ut nihil in iis desiderari possit.

Sed ne patientia vestra abutar, AA., neve generatim et universe de gymnasiis loqui videar, ad ea nos convertamus, quae huius diei laetissimi propria videntur esse. Qui dies patri patriae, principi dilectissimo dicatus est, is ante omnia patriae amorem et recordationem in nobis excitare debet. Sed quid est patriam amare? Nosse praeclaras maiorum res gestas, nosse loca generosis factis illustria, meminisse quid eius terrae eiusque populi proprium sit, unde nati sumus, patrios mores, instituta, virtutes, linguam religiosissime revereri et colere, denique summo studio id evitare, ne ipsi a patribus degeneremus. Quantopere Germanos patriam dilexisse, quantum enisos esse scimus, liberam ut patriam servarent, quam pie casteque virtutes a patribus acceptas, pudicitiam, fidem, religionem, aequitatem, fortitudinem tutatos! Haec exempla quum intuemur, haec quum audiendo legendove repetimus, quis est, qui non imo pectore sentiat, quid sit, cur patriam amemus? Et quid est, quod magis pueros iuvenesque allicere et retinere insitamque patriae caritatem commovere possit quam rerum a maioribus gestarum consideratio et recordatio? Quid plus valet ad igniculos et semina virtutum in teneris iuventutis animis suscitanda et fovenda quam facta et consulta fortium et sapientium virorum? contra quid ad turpia exstinguenda efficacius est quam improborum ignominia sempiternis monumentis prodita? Hinc evenit, ut historiae omni tempore magna sit vis tributa magnumque pondus habuerit etiam

Digitized by Google

in re scholastica. Neque hodie eam despicimus aut e gymnasiis exterminamus. At, inquies, Graecorum potius atque Romanorum quam Germanorum laudes amatis. Quis, quaeso, tam inhumanus, tantusque veritatis osor est, ut se hoc merito affirmare et contendere confidat? Neque vobis, AA., copiosius ac fusius exponam necesse est, cur veterum populorum historiam in gymnasiis enarrandam censeamus; ad hanc vel maxime illud Ciceronianum pertinet: „nescire quid antea quam natus sis acciderit, id est semper puerum esse.“ Hoc unum autem praetermittere neque volo nec debeo, patriae amorem veteris historiae antiquorumque scriptorum cognitione quam maxime incendi et adiuvari. Quamdiu optandum est, ut adolescentium animis species honestae obversentur, quamdiu naturae quaedam vis eos impellet ad imaginem boni civis planeque viri mente concipiendam, ut paucis dicam, quam diu iuvenes erunt, tamdiu virorum domi bellique de patria meritorum exemplaria admirabuntur, tamdiu nomina eorum praedicabunt, qui „legibus patriae sanctis obsequentes“ pro ea morte occumbere non dubitarunt, tamdiu eorum populorum monumenta litteris consignata lectitabunt, in quos poetae tantam vim habuerunt, ut „insignis Homerus Tyrtaeusque mares animos in Martia bella versibus exacuerent“, apud quos in epulis carmina de clarorum virorum laudibus cantitata sunt, oratores hoc et gratissimum et sanctissimum munus putarunt, ut maiorum gloriam et virtutes explicarent, qui salutis publicae duo fundamenta firmissima statuerunt ὁμόνοιαν et πειθαρχίαν (Gemeinsinn und Gehorsam), postremo qui pueros leges discere civitatis iusserunt, ut quam primum rebus publicis assuefierent. Horum igitur populorum historia, tantum abest, ut in nostris iuvenibus patriae caritatem minuat aut perdat, ut mirum in modum sustentet, nutriat, augeat, et cum Germanorum factis illustribus coniuncta optimis doceat exemplis, quid iuvenes agere doceat, ut aliquando boni evadant cives. Neque hodie gentes, quae aliorum populorum gloriae laudibusque aemulari, suas quovis modo extollere, se suaque supra modum amare solent, Francogalli et Angli, ab antiquorum scriptorum lectione abhorrent, neque tantum iuvenes in scholis eos legunt, sed viri gravissimi, qui imperii clavos tractant profiteri non dedignantur, quanti has litteras aestiment. Et nos Germani, qui semper artium optimarum fama et existimatione floruimus, qui humanitatis atque eruditionis exempla ab exteris populis putamur, eundem amorem dedecori nobis esse ducamus?

Sed audio eosdem obtrectatores dicere, illorum scriptorum studio et imitatione patrii sermonis proprietatem et integritatem perdi. Haec utinam Martinus Lutherus et Philippus Melanchthon audirent! Utinam Martinus Opitius, Andreas Gryphius, Gellertus, Lessingius, Klopstockius ab inferis revocari possent atque reliqui viri patriae amantissimi, qui suae quique aetatis litteris patriis, quae aut neglectae iacerent, aut ad prava, insulsa, humilia delapsae essent, quum nativam elegantiam, gravitatem, dignitatem restituen-

Digitized by Google

dam esse intellexissent, veterum optima exempla popularibus commendaverunt, quorum ipsorum ingenia quum illorum scriptis ad omne venustatis et elegantiae genus informata essent, ea ediderunt opera, ut novam commonstrarent viam. Sed nolo diutius in hac re commorari, nolo Herderi et Wielandi veneranda nomina appellare, nolo Goethii, Schilleri manes arcessere; tam nota haec omnibus sunt, ut vobis, AA., fastidium afferrem, si amplius de hac re dicerem. Quid? quod haec ipsa veteres scriptores tractandi ratio, quam Fridericus Augustus Wolfius et Godofredus Hermannus docuerunt, multum attulit ad egregiam illam artem et disciplinam, quae in antiquis Germanicae linguae monumentis recte intelligendis et interpretandis versatur, in qua Grimmiorum fratrum immortalia merita admiramur. Atque si quaeritis, AA., quaenam inter latine potissimum dicendi scribendique consuetudinem, quam in scholis videmus, atque patrium sermonem ratio intercedat, quid peregrinae linguae usus prosit, ne hoc quidem quenquam, qui non praeindicatae opinioni se totum dederit, fugere potest. Nostis enim, AA., quam diligenter artis logicae legibus sermo latinus sit astrictus ideoque veteres rhetores iuvenibus, qui muneri oratorio operam navare vellent, hoc ante omnia praecepisse, ut qui recte loqui vellet, recte cogitare disceret; neque enim quenquam, quid dicendum esset, invenire posse, nisi qui recte iudicaret; deinde si cognita penitusque perspecta eloqui vellent, eos reputare debere, quid sermonis consuetudo flagitaret, ut proprietatem servarent. Itaque factum est, ut has praescriberent iuvenibus leges, ut pura rectaque uterentur oratione, ut perspicue dicerent et accommodate ad rem. Haec autem recte cogitandi recteque dicendi necessitas ornatus non fuit expers, sed tantam admisit elocutionis varietatem, ut in ea maxima oratoris virtus appareret. Has leges, hanc artem discipuli nostri paullatim usu percipiunt, recte et ipsi cogitare et loqui assuescunt neque veterum tantum hanc propriam consuetudinem esse vident, sed etiam patriae linguae accommodandam sibi persuadent; neque nos praeceptores adeo non amantes patriae sumus, ut discipulos Ciceronem imitando exprimere et assequi malimus quam recte iudicare recteque cogitata emendate, accommodate, ornate, denique ita, uti patria lingua postulat, et scribendo et dicendo patefacere posse. Ex ipsis vobis, viri gravissimi, quibus rei scholasticae cura apud nos demandata est, ex omnibus iis, qui huius gymnasii instituta et disciplinam norunt, quaero, num discipulos ad tam stultam veterum Graecorum et Romanorum admirationem deducere soleamus, ut sui populi mores, historiam, litteras et linguam aspernentur, ut vel Germanico more scribere et dicere nesciant.

Quae quum ita sint, magnopere cavendum est, ne litterae patriae, ne Germaniae laus et honos ex assiduo artium optimarum studio insitoque amore profectus gymnasiorum disciplinâ prorsus immutatâ detrimenti aliquid capiat. Nobis, nobis, inquam, qui Saxones sumus, videndum, ne avitam gloriam perdamus, ne quod

Digitized by Google

maiores nostri saluberrimo consilio condiderunt, nos posteri temere evertamus. Hoc quoque Lutheri eiusque in praeclaro opere adiutorum meritis immortalibus adnumerandum est, quod ex quo religioni sua integritas restituta est expulsoque errore, qui hominum mentes misere constrictas tenuerat, veritatis splendor denuo effulsit, ad reliquas etiam disciplinas lumen admotum novumque in Germanis litterarum studium incensum est. Tum etiam scholae auctae et emendatae, magistri melius eruditi his scholis dati; tum veteres linguae, quas quanti fecerit Lutherus noster cum Melanchthone suo, nemo ignorat, rectius doceri coeptae, tum per omnes Germaniae partes, quae sacra emendata receperant, ea scholarum, quae hodie gymnasia appellari solent, ratio constituta est, quam illi viri egregii ad inventutis ingenia vera doctrina imbuenda utilissimam esse cognoverant. Nimirum non, ut nostris temporibus fuerunt, qui religionis christianae mirum quendam amorem prae se ferentes id clamitarent, antiquorum scriptorum cognitionem damnum inferre religioni putaverunt. Utinam gravissima verba Lutheri omnes Germani meminerint, quae in epistola clarissima, amore patriae plenissima, ad magistratus civitatum germanicarum scripta data, leguntur! Sed quotusquisque hodie est, qui Lutheri scripta norit, quae tum per totam Germaniam adversariis summam iram summumque timorem iniecerunt, in iis contra, quibus et patria cara fuit et caecae fidei iugum excutiendi alacerrima voluntas, maximam admirationem excitarunt? Postquam autem reformatorum, quos hoc insigni nomine vocamus, consiliis haec scholarum fundamenta iacta sunt, uberrimus fructuum laetissimorum proventus exortus est, neque haec Germaniae ultima laus est, quod tam multa gymnasia habet, quae verae Musarum palaestrae nominantur. Ac si quaeritis, AA., quaenam inprimis Germaniae terrae sint, in quibus gymnasiorum disciplinam et litterarum cultum maxime cognoscatis et comprobetis, ecquis est vestrum, qui dubitet, quid sit respondendum? Nonne eae sunt, quarum incolae instauratam olim religionem sequuntur atque honorificentissimum nomen gerunt maioribus nostris inditum, qui lege et imperio pontificis Romani recusato Protestantes vocati sunt? Quis est, qui inter hos Saxonum laudem inde ab illo tempore et fidei christianae integritate et litterarum antiquarum studio maximam fuisse nesciat?

Ita illuc unde dicere exorsus sum redeo. Nam cuius principis hodie solemnia natalicia celebramus, is est de eorum prosapia, qui nihil sanctius putarunt quam superstitionis et doctrinae divinae quidem, sed humanis erroribus depravatae dominatione liberari, is est editus atavis generosissimis, qui re scholastica sapientissime emendata et liberalissime sustentata immortale sibi pepererunt nomen, is ipse avitum illud decus et custodit sanctissime et suis meritis praeclare exornat. Huius principis optimi auspicatissimum diem natalem gymnasium Carolo-Fridericianum ut solenni supplicatione insigniat, tot tantaeque causae impellunt, ut nisi id ageret, merito

Digitized by Google

Εἰς Πίνδαρον.

(κατὰ τὴν ἔκδοσιν τὴν Εὐνίου.)

Ολ. ε΄. μ΄α—γ. Ἀντὶ τῶν κοινῶς ἐνταῦθα λεγομένων γραπτέον· Τιμῶν τ' Ἀλφεὸν—Εὐθὺ ῥέοντ' Ἀϊτναί—ου 'ς ἐκμαῖνον ἄντρου. λέγει δὲ τὴν Ἀρέθουσαν.

Ολ. ϛ΄. ι΄ε. γρ. Οὔτ' ἐπὶ ἅρμασιν, οὔτ' ἐν ναυσὶ κ. τ. λ.

κ΄γ. γρ. Ἑπτὰ δ' ἐπ' εἶτα πυρᾶν. τ. ε. ἐπὶ πυρᾶν.

Ολ. ζ΄. θ΄. ἓν δὲ γρ. ἀντὶ τῶν, ἐν δὲ. ἓν δὲ κᾶδος τ. ε. μίαν ἔχων παῖδα.

λ΄ε. Ἐμβόλω. Εἴρηται δὲ ἀντὶ, ἐμβολίμω· ἡ γὰρ πρὸς ἑσπέρας Ἀσία ἐν τῷ μεταξὺ κεῖται τῆς Εὐρώπης καὶ Λιβύας.

Ολ. ι΄γ. ρ΄λβ. ἀντὶ ἀρχεῖαι γρ. ἀρκτῷαι. οὕτω κατ' Ἀρατ. Διοσημ. ρ΄ξ. καὶ Πλίνιον (18, 35, 80).

ρ΄α—δ. γρ. ἀμφ' Ἀργεῖ τ' ὅσ—σα καὶ ἐν Θήβαις, ὅσα δ' ἐν — Ἀρκάσ', ἅτ' ἄξων, μαρτυρεῖ — σὸς, λύκαιε, βωμὸς, ἄναξ. Καὶ γὰρ ὅσσα λόγον μόνον δύναται, ὁ δὲ ἄξων ἐπιγραφὴν τῶν ἀνοκέπων ἐν τῷ βωμῷ τῶν λυκαιο-

Δαίμων — — ἀλλ', ἔστ' ἡ γρ
βαλὼν. [Ὁ δαίμων δώσας.]

ε΄. ι΄α-β. ὁ νοῦς τοῖν στίχοιν ἐστ
τῶν θεῶν συμβέβληνται τ.
ἀνδρῶν ἀρεταῖς, εἰ γὰρ οἱ θ
ἄνδρες οἱ ἄριστοι εὖ πράττο

β΄. ι΄ζ. ὀρειᾶν: αἱ γὰρ Πελειάδες π
δὲ τὴν παρονομασίαν· τοῦ Ὠ

γ΄. ρ΄κε—λ΄ε. γρ. ἐν παισὶ, νέοις, π
ἀνήρ· τρίτων — Ἐν παλα
Τὸ δὲ ἐνέπει ταὐτὸν τῷ δι
πᾶσαν ἀρετὴν καὶ ἡλικίαν
παρ' ἶσα δύναται, ἐν παισὶ

δ΄. π΄ς. γρ. συμπεσὼν δ' ἰκμᾶν
μάλιστα δὲ ἐν τῷ παγκρατ
ἐπειρῶντο καὶ καταβαλεῖν ε

ϛ΄. ξ΄ς. γρ. ξένιον ἀμὸν. παῖδα α
δῶρόν τι, οὗ λαχὼν ὁ τ.
τῷ Ἡ.

ρ΄ζ. γρ. Νάξου ἂν π. ἐ. ἀ

ζ΄. μ΄α. γρ. λοιγὸν ἀντανώων.
ἐνταῦθα ἀμύνων τὸν λό

Δαίμων — — ἀλλ', ἐστ' ἢ χρόνος, — Οἷος ὁ κ. τ. λ. βαλὼν. [Ὁ δαίμων δώσας.]

Νεμ. α'. ἱα-β. ὁ νοῦς τοῖν στίχοιν ἐστὶν οὗτος, ὅτι αἱ ἀρκαὶ τῶν θεῶν συμβέβληνται τ. ε. δῆλαι γίγνονται ταῖς ἀνδρῶν ἀρεταῖς, εἰ γὰρ οἱ θεοὶ μὴ βούλονται, οὐδ' ἄνδρες οἱ ἄριστοι εὖ πράττουσι.

Νεμ. β'. ἰζ. ὀρειᾶν: αἱ γὰρ Πελειάδες παῖδες τοῦ Ἄτλαντος: διὰ δὲ τὴν παρονομασίαν· τοῦ Ὠρίωνος ἔλεξεν,

γ'. ρ'κε—λ'ε. γρ. ἐν παισὶ, νέοις, παρ' ἴσ' ἐν — Δ' ἀνδράσιν, ἀνήρ· τριτων — Ἐν παλαιτέροισι — μέρος κ. τ. λ. Τὸ δὲ ἐνέπει ταὐτὸν τῷ διέπει, καὶ γὰρ ἡ σοφία πᾶσαν ἀρετὴν καὶ ἡλικίαν κοσμεῖ. τὰ δ' ἀπ' ἀρκῆς παρ' ἴσα δύναται, ἐν παισὶ παῖς, ἐν νέοις νέος.

Ισθμ. δ'. πς. γρ. συμπεσὼν δ' ἰκμᾶν βαρύς. τ. ε. οἱ παλαισταὶ, μάλιστα δὲ ἐν τῷ παγκρατίῳ ἕτερος θάτερον αἴρειν ἐπειρῶντο καὶ καταβαλεῖν εἰς κεφαλήν.

ς'. ξς. γρ. ξένιον ἀμὸν. παῖδα αὐτῷ λιπαρεῖ γίγνεσθαι οἷον δῶρόν τι, οὗ λαχὼν ὁ τ. συμμαχήσειν ὑπισχνεῖται τῷ Ἡ.

ρ'ζ. γρ. Νάξου ἂν π. ἐ. ἀ

ζ. μ'α. γρ. λοιγὸν ἀντανώων. Τὸ γὰρ κοινῶς λεγόμενον ἐνταῦθα ἀμύνων τὸν λόγον εἰς τοὐναντίον τρέπει.

insignem. Quippe qui inquisitiones chori deprecetur, nomenque suum proferre reformidet, ita, ut potius incognitum eum esse velle existimes, nisi ostendat se solo cum Theseo communicaturum, quis sit et quid cupiat. Directe oppositus est, versione Hermanniana, hic versus versui 565: *ξένον γ' ἂν οὐδὲν οὔθ' ὥσπερ σὺ νῦν.* Quamvis Theseus haec verba pronuntians, sit is, qui Oedipum majori, quam ceteri, tractet dignitate. —

V. 229 seqq. Reisigiana, ni fallor, hujus loci explicatio est melior. Si vertamus; nemo punitur ob injuriam prius acceptam, si eam rependit; sensus quidem inest his verbis, sed quomodo contextui, recta relatione, accommodetur? profecto non est his locus. Petit Oedipus, ut sibi permittatur remanere apud Eumenidum domicilium. Quem autem, quum Chorus ex colloquio impurum impiumque esse intellexisset, e terra exire jubet. Insistit Oedipus dicens: Quomodo promissa praestabis? Cui a choro respondetur: nemini est fato constituta poena, ut pro suppliciis plectatur superioribus. "*Ο προπάθῃ* hoc sensu dici debuisse? quam ob rem? — Eum sensum non satis se intelligere dicit Hermannus. Sane potest fieri, ut homines doctissimi, quibus natura nullam ingenii dotem negaverit, ejusmodi graviorem, ne dicam, profundiorem, sententiam non intelligant, quod bona iis fortuna asperiorem ejusmodi experientiam arcebat. Sed videre est nonnunquam ab injustis, superiore vi praeditis, ut inferioribus id dent crimini, quod perpessi essent. Non aequali quidem, sed simili sensu chorus timidorum senum dicit Oedipo:

[illegible] consequentiae rationum in [illegible] non solo antithetico δὲ opponend[illegible] — quare — conjungendae.

V. 263. Loco negationis — [illegible] Oedipus, vehementi dolore commotus, [illegible] ταῦτ' ἐστίν; Sed quomodo [illegible] cum hac interrogatione? Ante οἵτι[illegible] [illegible] provocant viros Oedipo expect[illegible] — λέγετε — dicite qui me ex his [illegible]

V. 316 seqq. ἆρ' ἔστιν; ἆρ' οὐκ ἔσ[illegible] [illegible], quod sit harum interrogationum [illegible] translaturi sint: Und es ist et[illegible] [illegible], quamvis dubia, conscia tamen, [illegible] objectum, scilicet Ismenam; [illegible] ist sie's nicht? immerito languidior[illegible] [illegible] dicturus: est ne aliquid, an nihil [illegible] Antigonae animo, sororem dilect[illegible] [illegible] conveniret. Quam ab ea non nom[illegible] [illegible] quaestionem generalem recte habe[illegible] [illegible]. Versu 318 respondendo quoqu[illegible] [illegible] ἄλλη: quod quidem est aptis[illegible] [illegible] et dubio commotum interrogan[illegible]

seqq. allatae consequentiae rationum in superioribus expositarum; ideoque non solo antithetico δὲ opponendae, sed potius copulante vocabulo — quare — conjungendae.

V. 263. Loco negationis — *κἀμοίγε ταῦτ' οὐκ ἔστι* — Oedipus, vehementi dolore commotus, denuo utitur interrogatione *κἀμοίγε ποῦ ταῦτ' ἐστίν*; Sed quomodo sequens relativum conjungatur cum hac interrogatione? Ante *οἵτινες*, ni fallor, cogitandum est verbum provocant viros Oedipo expectatum beneficium negantes: forsitan — *λέγετε* — dicite qui me ex his sedibus pulsum fugatis? —

V. 316 seqq. *ἆρ' ἔστιν; ἆρ' οὐκ ἔστιν*; Explicatores non definierunt, quod sit harum interrogationum objectum; ita ut nonnulli germanice translaturi sint: Und es ist etwas, oder nichts? Antigona autem, quamvis dubia, conscia tamen, in animo habet hujus interrogationis objectum, scilicet Ismenam; itaque interrogat: Ist sie es? ist sie's nicht? immerito languidiorem facies hunc locum insignem dicturus: est ne aliquid, an nihil est? quod acri et amoris pleno Antigonae animo, sororem dilectam primo intuitu divinantis, non conveniret. Quam ab ea non nominatam adhuc esse, ideoque hanc quaestionem generalem recte habere, non potest probabile videri. Versu 318 respondendo quoque nomen non apparet: *οὐκ ἔστιν ἄλλη*: quod quidem est aptissimum ad Antigonae animum gaudio et dubio commotum interrogando sibique respondendo ante oculos ponendum: usque dum nulla convicta sororis imagine potest

nam sibi donum ferre vellet Oedipus. v. 584 admiratur, v. 592 dissuadet irasci cognatis et civibus, ut domum redeat, hortaturus: Quibus probatur regem, ante dialogum, Oedipi donum ignorasse, primoque, postquam audivisset, non tanti habuisse ut Oedipum suae utilitatis causa retineret. Quare cum Brunkio et Reisigio mihi interpretatio — fama tua accitus — recta videtur. V. 631 Theseus primum ostendit se conscium beneficii ab Oedipo promissi. Chorus autem, si indicare volebat, regem novisse Oedipi promissa, ea tanquam primariam veniendi causam distincte commemorare debebat.

V. 628. Congruenter hic Aoristus explicatur significatione verbi — solere — ut in Antig. v. 448 aliisque locis compluribus; quanquam Grammaticorum multi eam Aoristi significationem adversentur. Si vero propius rem consideremus ex eorum libris videre est, ab iis hunc significatum potius concedi, et, solummodo conceptu quodam non satis distinguente negari. Sic Thierschius §. 291

ni fallor, dicat: multa hominibus praeter opinionem cadere solent. Ut ex latino quoque auctore afferamus exemplum, consideremus Salustii dictum hocce: Nemo nisi victor pace bellum mutavit (utitur enim hic perfecto ut Aoristo). Reputat suam scriptor experientiam, in animo volvens, nullum, sibi ex historia occurrere contrarii exemplum. Qua ex consideratione sequitur conclusio logica, regulam esse universalem, ut solus victor pace bellum mutet; quod aliis verbis exprimitur ita: Pace bellum mutare non nisi victor solet. Quae igitur in Thierschii supra scripta nota dicuntur: Graecos non ita cogitare aliumque omnino Aoristi conceptum formare, non nisi de parte vera sunt. Distinguendum enim: formant Aoristi conceptum — aliter — non alium: cogitant non — aliter, sed cogitati antecedens exprimunt, non consequens, quod auditori quasi supplendum relinquunt; porro repraesentant rem prius — non semel —, sed saepius factam. Quod enim non nisi semel prius contigit, regulae non est idoneum constituendae. Graecorum loquendi modus juve-

barum continuarum sententiarum, nisi prior, in perfecto pronunciata universalis regula habenda esset, quam conclusio logica praesentem statuit, cuique sequens sententia recte praesenti tempore subjungitur. Patet vim vocabulorum — ja schon — conjunctionemque cum sequenti in Aoristo esse positum eaque hic vices gerere verbi — solere. Sententiarum autem conjunctione omnino plane, nonne verti posset commode etiam hoc modo?

Viel eitle Worte pflegen viele Drohungen
Im Zorne auszustossen; doch sobald der Geist
Sein wieder Herr wird, sind entfloh'n die Drohungen.

Mihi quidem hoc loco usitatum verbum — pflegen — utpote ratiocinationis fructus, regis gravitate dignius esse videtur. Conveniet itaque, si mihi permittatur, disputantium litem hoc modo dirimere, ut verbis *φιλεῖν*, *χαίρειν*, *ἐθέλειν* generales sententias, consuetudinem, mores legesque naturae spectantes, habeamus constructas, quibusque Aoristus sensum annnecteret dubium; sed reservemus et conservemus Aoristo significationem — pflegen — ubi de

nidum praecipuo amplectebatur amore. Quidni? solitudinis, ut omnes poetae, appetens, saepe apud hunc lucum, solem Atticum mitigantem, quaerebat umbram. Erant enim in Attica non ita multa nemora, ut videre est ex Boeckhii opere praedocto — Staatshaushalt der Athener I. B.: holztragende Flächen waren theurer, als andere. Die Ausfuhr des Bauholzes war verboten. — Cogitemus itaque poetam, musarum inspiratione refertum, sub umbrosa arbore apud lucum (nam intrare nefas erat) sua carmina meditantem; quidni, lusciniarum in eo frequentium dulci modulamine delectatus, diceret: laudibus extollunt, praedicant hederam? cujus sub frondibus vernis cantillat mensibus avis et ipsa, ut ego, gaudens umbra. Verisimile quoque est, hoc in luco inaccessibili arbores magnam in proceritatem crevisse, ideoque humiliorum delevisse incrementum; ita ut lusciniae, fronde sub humili canenti, non nisi hedera, arborum truncos amplexa, sedem praeberet. Praeterea ibi hae aves ut tranquillitate, sic et esca laetissima gaudebant; quod humili in littore aquarum,

belle quidem incedit, quod γέρας metri causa secundo loco est ponendum, sed superiorem locum tenet sensus. Restat autem, ut ostendamus, quomodo haec verba contextui et Creonti sint accommodata.

Per transitionem, despiciens, Theseus primum Creonti minabatur, se eum, ni senex esset, non sine vulnere e manu misisse; postea se eum in vincula conjecturum, nisi filias Oedipi statim adduceret. Respondendo sui consilii Creo causas affert, commemoratis quoque diris, quae Oedipus sibi imprecatus esset; quibus inceptum suum ab omni opprobrio purgatum existimans, exinde Thesei minarum reminiscitur, et potius sibi esse credens, cum Theseo armis congredi, quam vincula subire puellasve restituere, hocce versu et, distinctis verbis. V. 559 provocat adversarium, ut primas minas, quarum despectu maxime laesus erat, exsequeretur, se, quamvis senem, tanto tamen animo esse profitens, ut mortem in ea, qua erat desolata conditione, solam sibi praecipuum honorem attribuere diceret.

refertur, ut debet, ad praesentem regem, non ad venturum fratrem. Nam ὅδε praesens denotat, aut modo praecedens; despectum non nisi pro σὺ positum significat: alias summa cum aestimatione adhibitum, ut: Il. 21. 533 *Ἀχιλλεὺς ἐγγὺς ὅδε κλονέων*, Od. 1, 76. *ἡμεῖς οἵδε*. Od. 6, 276. *τίς ὅδε Ναυσικάᾳ ἕπεται*. De Polynice adveniente postea Antigona quoque dicit: v. 1249. ὅδε ὁ ξένος.

V. 1235 seqq. Non alienum erit, ut, perlecto hoc carmine, pauca de scriptoris aetate dicantur: non ut definiatur; (quod in praefatione summa cum diligentia et accuratissime factum est), sed solum ut, dictione totius fabulae cognita, nostro quoque judicio reputemus, utrum a juniore, an a seniore sit scripta. Sunt enim, qui juvenilis necdum corroborati ingenii vestigia in hac tragoedia inveniri arbitrentur. Senectutis contra indicia sibi deprendisse visi sunt Iacobsius et Boeckhius; eaque recte, non quae reprehendenda quidem sint, sed quae maxime niteant et singulari dulcedine delectent. Fuerunt et sunt Critici, qui in auctore se, non auctorem legere ve-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ἐν ἕκτῃ γῆς περιόδου.

31 31. Steph. Byz. s. v. *Σκυλλήτιον*:

Σκυλλήτιον, πόλις Σικελίας, ὡς Εὔδοξος ἕκτῃ.

32 32. Steph. Byz. s. v. *Ὀπικοί*:

Ὀπικοί, ἔθνος Ἰταλίας· Εὔδοξος ἕκτῳ γῆς περιόδου: „γλώσσας συνέμιξαν".

33 33. Steph. Byz. s. v. *Φελεσσαῖοι*:

Φελεσσαῖοι, ἔθνος ὅμορον τοῖς Ὀμβρικοῖς πρὸς τῇ Ἰαπυγίᾳ, ὡς Εὔδοξος ἕκτῳ.

34 34. Steph. Byz. s. v. *Ζυγαντίς*:

Ζυγαντὶς, πόλις Λιβύης —: οἱ πολῖται Ζυγάντες, οἵτινες τὰ ἄνθη συλλέγοντες μέλι ποιοῦσι, ὥστε μὴ λείπεσθαι τοῦ ὑπὸ τῶν μελισσῶν γιγνομένου, ὡς Εὔδοξος ὁ Κνίδιος ἐν ἕκτῳ γῆς περιόδου.

Dasselbe erzählt aus dem 7. Buche:

35 35. Apollon. hist. mirab. c. 38:

Εὔδοξος δὲ ὁ Κνίδιος ἐν τῷ ζ' γῆς περιόδου· ἔστιν ἐπὶ πᾶσι

40. Steph. Byz. s. v. *Πλαταιαί*:

Πλαταιαί, πόλις Βοιωτίας. Ὅμηρος [illegible] ἶχον".

Εὔδοξος δὲ γῆς περιόδῳ πληθυντικῶς [illegible] καὶ τρόπαια ἀνδρῶν ἀγαθῶν ἴχνη [illegible] στρατιώ[illegible]

41. Schol. ad Aristoph. Nub. v. 39

— ἐκεῖ καὶ οἱ Ἀρκάδες προσέληνοι [illegible] Ἀρκάδες, οἳ καὶ πρόσθε σεληναῖ[illegible] ὅθεν οἱ περὶ τὸν Λούκιλλον τὸν Ταρ[illegible] ἱστορηνεύοντες τάδε φασίν: οἱ Ἀ[illegible] γεγονέναι, ὡς καὶ Εὔδοξος ἐν τ[illegible]

Diese letztern Worte finden sich eb[illegible] in Scholien zu Apollon. Rhod. IV, 264 [illegible] Scholiasten ad h. l.

Πεποίηται δέ τινα καὶ ὁ Κυρηναῖος Καλλίμαχος ἐκλογὴν τῶν παραδόξων, ἧς ἀναγράφομεν, ἃ ποτε ἡμῖν ἐφαίνετο εἶναι ἀκοῆς ἄξια. Φησὶν, Εὔδοξον ἱστορεῖν, ὅτι ἐν τῇ κατὰ ἱερὸν ὄρος θαλάττῃ τῆς Θρᾴκης ἐπιπολάζει κατά τινας χρόνους ἄσφαλτος· ἡ δὲ κατὰ χελιδονίας, ὅτι ἐπὶ πολὺν τόπον ἔχει γλυκέας πηγάς.

47 47. Antigon. Karyst. c. 153:

Εὔδοξον δὲ (scil. ἱστορεῖν), τὴν ἐν Ἅλῳ Ὀφίουσσαν τὸν ἀλφὸν παύειν.

48 48. Antigon. Karyst. c. 162:

Εὔδοξον δ' ἱστορεῖν, τὴν μὲν ἐν Καρχηδόνι (scil. κρήνην?) κροκοδείλους ἐν αὐτῇ μικρούς, ὁμοίους ταῖς ἐν Αἰγύπτῳ.

49 49. Antigon. Karyst. c. 169:

Ἐκ δὲ τῆς ἐν Ζακύνθῳ λίμνης, φησὶν Εὔδοξον ἱστορεῖν, ὅτι ἀναφέρεται πίσσα, καίτοι παρεχούσης αὐτῆς ἰχθῦς· ὅτι δ' ἂν ἐμβάλῃς εἰς ταύτην, ἐπὶ θαλάττης φαίνεσθαι, τεττάρων ὄντων ἀνὰ

Eudoxus et Timosthenes.

58. Plin. hist. nat. VII, 2:
Eudoxus in meridianis Indiae viris esse
[illegible] pedes parvas, ut Struthopodes appellentur.

59. Plin. hist. nat. XXX, 2:
Eudoxus, qui inter sapientiae sectas clari
[illegible] (scil. magicam) intelligi voluit, Zoroas
[illegible] ante Platonis mortem fuisse prodidit.

60. Plut. de Is. et Osir. c. 21:
Εὔδοξος δὲ, πολλῶν τάφων ἐν Αἰγύπτ
[illegible] τὸ σῶμα κεῖσθαι· καὶ γὰρ πατρίδα
[illegible]. Οὐκέτι μέντοι λόγου δεῖσθαι τὴ
[illegible] τοὔνομα Ταφὴν Ὀσίριδος.

61. Plut. de Is. et Osir. c. 52:
— τὴν Ἶσιν Εὔδοξός φησι βραβεύειν

62. Plut. de Is. et Osir. c. 62:

ἐστι τῇ πρώτῃ, ὡς Εὔδοξος.

67 Steph. Byz. s. v. Ἀσκαλών:

Ἀσκαλὼν, πόλις Συρίας· — παρὰ δ' Εὐδόξῳ διὰ τῆς αι ἐν τῇ πρώτῃ.

68 68. Steph. Byz. s. v. Καστανάια:

— Εὔδοξος δὲ διὰ τοῦ θ φησίν.

69 69. Steph. Byz. s. v. Σπίνα:

Σπῖνα, πόλις Ἰταλίας, ὡς Εὔδοξος καὶ Ἀρτεμίδωρος.

70 70. Strab. VIII, p. 379:

Τὴν δὲ τοποθεσίαν τῆς πόλεως (scil. Κορίνθου) ἐξ ὧν Ἱερώνυμός τε εἴρηκε καὶ Εὔδοξος καὶ ἄλλοι, καὶ αὐτοὶ δὲ εἴδομεν νεωστὶ ἀναληφθείσης ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων, τοιάνδε εἶναι συμβαίνει κτέ.

71 71. Strab. IX, p. 390:

Φησὶ δὲ Εὔδοξος, εἴ τις νοήσειεν ἀπὸ τῶν Κεραυνίων ὀρῶν ἐπὶ Σούνιον, τὸ τῆς Ἀττικῆς ἄκρον, ἐπὶ τὰ πρὸς ἕω μέρη τεταμένην εὐθεῖαν, ἐν δεξιᾷ μὲν ἀπολείψειν τὴν Πελοπόννησον ὅλην

Zur Litteratur der Glossen.

Von

Dr. *Franz Oehler*.

Die Leipziger Rathsbibliothek besitzt ein Exemplar des Glossenthesaurus des Bonavent. Vulcanius (Rep. I, no. 33 im Naumannschen Catalog), welches laut eingeschriebener Notiz von Vulcanius einst an Dan. Heinsius geschenkt worden ist, aus dessen

Mai p. 11: Aqualium, ii .i. summa pars capitis, [illegible] der Erfurter Handschr.) aqualium dictum, quia prius suscipit aquam depluentem, quam totum corpus. — lin. 59 ist für Annet, fulget entweder *Annidet*, fulget mit den Excerpt. Pith. oder *Albet*, fulget aus anderen Glossen zu lesen. —

Col. 668, lin. 1. Anilia, amentia, fatuitas. Manche haben *Anoia* (ἄνοια) emendiren wollen; besser gefiele mir *Anilitas*. Anilia kann nur als Neutrum Plur. betrachtet richtig sein, obschon dann die folgende Erklärung fatuitas nicht recht passt. — lin. 13. Diese Glosse fehlt bei Areval und auch in der neuen Ausgabe des Du Cange. Es ist jedenfalls *Arctare* zu lesen. In der von Du Cange für ein Participium Anctus, a, um angeführten Stelle: Per anfractus multos dejectus et *anctus* ist Per anfr. m. d. et *actus* herzustellen. — lin. 14. Am Rand des Leipziger Exemplars findet sich Anculus (s. col. 667, lin. 7) angeschrieben und Salmas. ad Scriptt. tr. A. p. 225 citirt. — lin. 16 muss für Accepta, genus navis durchaus gelesen werden *Artenta*, genus *vasis*. So auch Papias. — lin. 21.

[illegible] emendirt Antigraphae [illegible] auch andere Glossen bei Du Cange für [illegible] *tranata*. Ich emendire: *Aluta*, *tanat*[illegible] Auct. Class. Tom. 8, p. 11: haec alut[illegible] dicitur, gallice corveis (Cod. Erf. [illegible] nigrae lanam subtexit alutae [illegible] Erfurt.); et inde hic alutarius, ii .i. [illegible] *tanatas* pelles vel qui eas tana[illegible] Aluta, Aluda und Tannare. — lin. 31 muss wol Ammansit für Amans[illegible] in der Bedeutung von prope manet [illegible] Noten. — lin. 36. Cod. Voss. [illegible] Cod. Voss. Astrapha. — lin. 38. Co[illegible], wie schon von Areval aus den Ex[illegible] emendirt mit Andern Atanuvium f[illegible] nach der Analogie von sympul[illegible] 41. Cod. Voss. [illegible]

quissimum vocant *Avury* vel *Avoyrri*. — lin. 18. Das Wort dolosum ist in dem Leipziger Exemplar punktirt. Es ist *Altiplicem*, duplicem, dolosum zu lesen. Die willkürliche von Areval in den Text genommene Aenderung Artificem ist eben so zu verwerfen, wie die Conjectur Hildebrands (zum Apul. I, 940) Ambiplicem in der Glosse des Placidus p. 435: Altiplicem, dolosum, duplicem. In anderen Glossen findet sich auch Altipliciter, dupliciter und Altiplicitas, duplicitas. Vgl. unten lin. 55, wo ich auch für Biplicitas, duplicitas, *alterplicitas* emendire: Bipl., dupl., *altiplicitas*. — lin. 18. Müller zum Fest. p. 35 wollte für Bellicrepa, quoddam genus ludorum cum armatis lesen B. q. g. l. c. *armis*, doch lässt sich auch armatis wohl vertheidigen, selbst wenn es sich nicht noch in anderen Glossen fände, wie z. B. bei Mai Auct. Class. T. 8, p. 64. — lin. 19. Batinius, rusticus, agricolanus. Ugutio hat *Batinus, rusticus*, Papias: *Bacunus rust.* Vgl. die Glosse Du Cange unter Vatimana: Vatimana (viell. Vatiniana), Vasa *rustica* et maxima. S. Forcell. Lex. unter Vatinius, und ausserdem noch Du Cange unter Bacinus. — lin. 24. Cod. Voss. *quae* solet. Viell. ist für Bellues zu schreiben: Bellilues. Das Glossar bei Mai Auct. Class. Tom. 8, p. 63 bietet ebenfalls: Belues, (Cod. Erf. *Bellues*) is .i. egestas. — lin. 25. Diese Wiederholung einer früheren Glosse hat der Cod. Voss. nicht. — lin. 29. Cod. Voss. Baccati quo sqq., was viell. zu emendiren ist: *Baccaulum* quo mortui *efferuntur*. So das Gloss. Ms. Montis S. Eligii Atrebat. Bei Du Cange: Baccaulum, feretrum quo mortui efferuntur. — lin. 30. Bacerus, barefactus. Das Wort barefactus ist im Leipz. Exemplar conpunctirt. In einem der drei weiter unten folgenden Erfurter Glossarien steht: Bacerius, baro factus. Ich möchte vorschlagen: *Bucerus, baro, fatuus*. — lin. 32 ist gewiss mit Du Cange und Andern aus den Excerpt. Pith. in Bombyx, aranea zu ändern. — l. 33. Cod. Voss. verdorben: Bambarica. — lin. 34 lese ich *Barba sterili*, duribaccius. Semmler conjicirte *Barbasterilis* d. S. Du Cange unter Barbasterii. — lin. 35. Cod. Voss. Barrigemae. — lin. 38. Gloss. Ms. Erf.: Baucalem, gyllonem. So auch die Excerpta Pith. — lin. 39. Cod. Voss. Bibator. — lin. 44. Cod. Voss. Britanniaca, flos qui in *silva* nascitur. Vgl. d. Glosse bei Mai Class. Auct. Tom. 8, p. 77: Britannici, flores silvestres. — lin. 45. Brunda, solida; so auch ein unedirtes Erfurter und andere Glossare. Rutgersius emendirte Bruta, stolida. Ich möchte eher: *Brunia, lorica*. — lin. 48. Bombum, sorbellum. Hildebrand zum Apul. I, p. 90 emendirte Bamba, sorbellum. Ich halte für richtig zu schreiben: *Bombum, sibilum*. Vgl. die Glosse bei Du Cange: Trulla, *bombus vel sibilus ani*. In einem unedirten Erfurter Glossar steht: Bombus, sonus, inpetus (viell. in podice?). Auch wir sagen noch provinziell. einen *Bumbs* lassen. — lin. 49. Cod. Voss. non sensu *exsuperet*. — lin. 49. Bucala, pascua. Der Cod. Voss. gibt: *Bucidua*, pascua. Viell. ist Boscalia zu schreiben. — lin. 50 möchte ich für Bucinaria, voces schreiben: *Bucina, tubae voces*.

Erfurter Glossar: *Brumaria, rosina, pluvia.* — lin. 50. Cod. Voss. Balis. — lin. 56. Cod. Voss. Bombicinator*em*, purpuram, facien*tem*. Das Wort bombicinare erklären andere Glossen durch lanam tingere. —

Col. 672, lin. 1. Cod. Voss. hospitilarius. S. Du Cange unter Blato. — lin. 2 ist in dem Leipz. Exemplar compunctirt. — lin. 4. Bibliothecarius, qui codices secat. Im Leipz. Exemplar ist secat compunctirt. Obgleich die Aenderung servat für secat sehr lockend ist, so möchte ich jenes doch nicht geradezu verdammen, da es durch die Autorität edirter und nicht edirter Handschriften gehalten wird, die dafür hin und wieder resecat bringen. Vielleicht ist an das Zuschneiden der Pergamentfelle in Blätter zu denken. — lin. 11. Cod. Voss. res condamnatorum. — lin. 14. Cod. Voss. Bractea vel Brazea t. a. l. — lin. 16. Für diese Glosse weiss ich mir keinen Rath. Eine von mir früher gemachte Conjectur: Bolites (griech. für boletus) venenum, venenatum, gefällt mir nicht mehr. — lin. 17.

scuntur. — lin. 51. S. das Glossar. bei Mai in den Auct. Class. Tom. 8, p. 107. — lin. 54. Cod. Voss. Callestra für Calyptra. Gloss. Erf. medit.: Caleptra, genus mitre. — lin. 56. Cautos, sacerdos. Ich ziehe die Conjectur Arevals *Custos* der des Graevius *Cautus* oder *Castus* vor. S. Du Cange unter Custos 1. —lin. 57. Gloss. Erf. *Calator*, minister sacrorum. — lin. 58 lies *Castorinum*, *Bebrinum*. —

Col. 675, lin. 2. Casorum, vetustum. Zwei Erfurter Glossarien, die viel Isidorische Glossen enthalten, haben das eine Cariosus, vetustus, das andere verdorben Cassussum, vetustum und später Cassum, antiquum. Hienach entscheide ich mich für die Emendation *Cariosum*, vetustum. — lin. 4. Cremutium, holocaustum. Obschon in dem ersten Worte der Stamm von Cremare erkannt werden kann, so könnte die Glosse doch gleichwohl vielleicht auch in einem missverstandenen Witze oder Wortspiel auf das Schicksal der Werke des Cremutius Cordus ihren Ursprung haben. — lin. 6.

müssen für consummare. — lin. 55. Detectus agitur modo .i. probatio fit tironum. Der Cod. Voss. hat Delectus. Hienach möchte ich lesen: Delectus agitur, *concio* i. e. probatio fit tironum. — lin. 56. S. Du Cange unter Diffalescere. — lin. 57. Dearat, torpet, frigidum est. Viell. *Deurit* (impersonell) t. fr. e.? — lin. 58. Cod. Voss. (und auch die Exc. Pith.): Decurio, occupation, *optio*. —

Col. 677, lin. 1. Dispeccatis, decoriatis. Hildebrand zum Apul. I, p. 84 emendirt Dispellatis, dec., Nansius dagegen: Dispescatis, dec. mit minderer Wahrscheinlichkeit. — lin. 11. Cod. Voss. Demidor. — lin. 13. Draquiti, manus invidi. Diese ganz und gar corrumpirte Glosse muss lauten: *Diaquilii* (oder *Di Aquilii*), *manes*, *inferi*. Gloss. Erfurt. Diaquilii, manus, inferi. Placid. Gl. p. 451: Diaquilii, inferi. — lin. 16 ist *Denundinat*, omnibus notum facit zu lesen. — lin. 20. Cod. Voss. Disturio, occupatio. Ich billige *Distractio*, occ. — lin. 33. Diese Glosse fehlt bei Du Cange. — lin. 36. Cod. Voss. Dolius vel Dolinus e. a. p., nach dem ge-

einer Erf. Handschr. so: — — — de quo*quam*. Exhaeredabo eum. Quare? *quod* mihi *frequenter* insolens fuit, *quod pie me non tractabit, et Elogium textus malorum notariam quod dicuntur* (leg.: *dicunt*). Die zweite Hälfte dieser Glosse fand sich oben col. 678. lin. 50. und 51. besonders unter Elogium. — lin. 26. Gloss. Erf.: Emissarius, percussor und Emissarius, minister. Vgl. auch Placid. Gloss. p. 460. — lin. 27. Enormate, cui addi minus nihil potest. Der Cod. Voss. hat *minui* für mirus, wodurch die Conjectur des Graevius *minuive* bestätigt scheint. Ich jedoch entscheide mich jedenfalls für die Aenderung *majus*, so wie ich für Evormate lese *Enormale*. — lin. 28. findet sich im Cod. Voss. nach singulos menses noch der Zusatz: Afrorum epimenia bulbi. — lin. 30. Exapla, exempla. Areval emendirt Exapla, *sexupla*. Gloss. Erf.: Exapla, sexies. — lin. 32. Cod. Voss. Extensia. — lin. 33. scheint für Exuviat, prorogat gelesen werden zu müssen: Exuviat, *profligat*. — lin. 35. ist *Exuvio*, depello, evito (oder *e vita*) zu lesen. — lin. 41.

vissor, fautor. Vgl. auch Placid. Gloss. p. 462. und s. Du Cange unter Favitór und Favissor. — lin. 58. Famix, contusio fauces. Der Cod. Voss. hat Famix (lies Farynx mit Heinsius) *conclusio faucis*. —

Col. 681. lin. 2. Der Cod. Voss. hat γραστις mit den Exc. Pith. — lin. 5. Cod. Voss. ἐλείχω. Gloss. Erf. Futat, arguet. — lin. 6. Cod. Voss. Futura, sectura. Ich emendire: Fissura, scissura, wie auch ein altes Erf. Glossar hat. Das Wort fissura haben auch die Tiron. Glossen. — lin. 7. Cod. Voss. Fenlus. — lin. 8. möchte ich entweder Festalis wie oben, oder auch Festalia lesen. Letzteres hat Papias. — lin. 10. Fiscos, siccos grossos. Ich schlage vor, entweder *Ficos*, *ficos* grossos, oder auch *Fiscos*, *saccos* grossos zu schreiben. Areval hat Fiscos, *ficos* grossos. — lin. 11. Ich lese Fabrum, perfectum. Vgl. oben Col. 680. lin. 5. — lin. 13. Cod. Voss. Flabanicus custos porcorum. Vielleicht muss Flagrarius geschrieben werden. Bekanntlich haben die Schweinehirten eigenthümliche Peitschen mit kurzem Stiel, aber desto längerem Riemen. —

Col. 682. lin. 2. Cod. Voss. Gorun
Cod. Voss. *Glutturnia*, g. i. — lin. 17.
lin. 18. Voss. *Hause* s. c. — lin. 20.
a. — lin. 21. Voss. *Hernolus* o. — lin. 2
in. 25. Voss. *Hilcire* d. — lin. 35. Voss.
Hildebr. zum Apul. I, 204. will für He
Henurius, eunuchos. Ich glaube die
Bekanntlich sind Eunuchen oft Leute v
ren. — lin. 39. Voss. H. r. *hauritar*
i. — lin. 50. Nansius emendirt Ingroma,
ma. zum Spartian. p. 199. —

Col. 683. lin 5. Heins. conjicirt: In
lest ein Anonymus am Ende des Leipz.
in. 35. Voss. I. milbus c. v. e. — li
Casta für Inasta lesen. — lin. 45. Voss.
Voss. *Interamina* f. ...

Deutorosin, novitatem.
Dialectica, dualis dictio.
Dedictae mao deexductione exitus.
Dydehac, sententias vid.
Diatrifas, conflictus.
Defiget, fatiget.
Domus, libros.
Diocisa, gubernatio.
Dedasculum, magistrorum.
Drama, capititantium.
Diriguere, palescere.
De caveis, de domibus punitioreorum in theatris.
Domatibus, solaris.
Desertinis, parietinis.
Dies, numerus.
Delibutus, gisalbot.
Delinimentum, thuachl.
Ditor, gifyrdro.
Depoline, nueftan de exitu animae.
Dedichomatibus, decoetaneis.
Defixi, ezodo.
Distraxit, vendidit, dividit.
Distabueret, asundum.
Detractasset, retussasset.
Deperuntur, meldadum vel roactum.
Dehisciat, tecinid.
Defecit, tedridtid.
Detriturigine, agnidinne.
Dracontia, grimrodr.
Defecatum vinum purificatum.
Duellium, bellum.
Deliquum, defectio.
Diditur, devulgatur.
Diaconus, minister.
Deiurare, iurare.
Dapsele, cupiosae.
Deadema, vitta capites regalis.
Divale, diva, divino.
Depuculatus, deproedatus.
Depositum, commentum.
Delatus, proditus.
Duunt, tribuunt.

Dapis, cibus.
Damna capoli similis vel capra agrestis.
Damte, date.
Dapilis, profusus, qui satis erogat.
Danos, fenerator.
Daticius latinum non est sed dedicius.
Dapibus, pinguis.
Da, dic.
Datatim, per manus.
Dammam, genus ferae capreo similis.
Dapsilae, copiosae, habundaer.
Datedola, ingeniosa.
Dalmatice, tunica manicis latis.
Decolorant, desimulant.
Defuxit, deportavit.

Dapis, cibus.
Damna capoli similis vel capra agrestis.
Damte, date.
Dapsilis, profusus, qui satis erogat.
Danos, fenerator.
Daticius latinum non est sed dedicius.
Dapibus, pinguis.
Da, dic.
Datatim, per manus.
Dammam, genus ferae capreo similis.
Dapsilae, copiosae, habundaer.
Datedola, ingeniosa.
Dalmatice, tunica manicis latis.
Decolorant, desimulant.
Defluxit, deportavit.

Deverticulum, ubi comisatur vel ubi devertit ab aliquibuslibet domiculum domus.
Desidescere, neglegenter agere.
Degladiandi, occidendi.
Desitiscere, contemnere.
Desevit, ab iracundia lenitur.
Detorsus, inclusus.
Defraudit, fraudem facit.
Defecatum, liquidum purum extensum.
Decuria, numerus X. hominum, sed postea in usum venit, ut multorum hominum dicatur.
Denus, nomen pecuniae collectae ex assibus decem. unde nummus denarius dicitur quasi ex assibus constans.
Delicius, puer in deliciis amatus.

Deremsit, separatio.
Destensis, ventilatis causis.
Defferens, reservans.
Detractat, resultat, provocat.
Depasta, degustata.
Derunt, certunt.
Detunsi, deminuti.
Depressus, defossus.
Depectus, pollicitus expondit.
Depeculatio, dispoliatio.
Destimum, dextrum.
Desolare, solatium auferre.
Deloricatum, laceratum.
Demagis, vehimens.
Deunce, X. untiae sunt.
Distuli, dissimulavi.
Dissensor, discordator.
Dispuncta, dispensata.
Diverberat, disiungit.
Dirivere, dinumerare.
Discerniculum, ornamentum capitis virginalis ex auro.
Dissipiscit, delerat.
Disparile, dispartissime.
Demolitur, exterminatur.
Diversorium, catagogium gr. pandochium, domum hospitalem.
Discriminalia, capitis ornamentum causa discernendo.
Dispicata, contempta.
Disceptator, inquisitor vel examinator.
Discendunt, capatiunt.
Diabratro, genus calcei muliebris.
Dissuetus, inconsultus.
Derempsi, separavi.
Districe, explicare, consumere.
Divaricatum, depravatum, extensum in diversa.
Difanteria, cursio ventris.
Diaquilii, manus inferi.
Diamat, valde amat.
Ditala, docto vel varia.
Dissortes, disociat sine sorte.
Duert, iurent.
Divinus, areolus.

Von

dem Gymnasiallehrer Dr. *A. K*

Vor acht Jahren unternahm ich e
nis, quae fertur, Philippica quarta (Be
mann) die vierte Philippische Rede de
ist nur eine Recension zu meiner Kenn
Dr. Jordan in Halberstadt, befindlich i
tertumswissenschaft vom 21. und 24.
76. Theils die Beschaffenheit dieser
der Wunsch, zu den in meiner früher
weisgründen neue hinzuzufügen, veranlas
mals in Anregung zu bringen. Die Re
zu verfolgen, ist jetzt nicht meine A
allgemeinen Zusammenhanges halber nu
einzelne früher schon aufgestellte und n
ich auf meine ausführlichere Schrift ve
neue Belege für meine Ansicht zu liefe

Zuvor aber einige Worte über d
den Herrn Dr. Jordan. Diesem bin ic
zu thun ist, zu allem Dank verbunden f
weisung, dass zwei Stellen der vierte
von den Alten citirt wurd

dem Gymnasiallehrer Dr. *A. Krause* zu Neu-Stettin.

Vor acht Jahren unternahm ich es, in meiner Schrift Ciceronis, quae fertur, Philippica quarta (Berolini, sumtibus Caroli Heymanni) die vierte Philippische Rede dem Cicero abzusprechen. Es ist nur eine Recension zu meiner Kenntniss gelangt, die des Herrn Dr. Jordan in Halberstadt, befindlich in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft vom 21. und 24. Juni 1840 Nr. 75 und Nr. 76. Theils die Beschaffenheit dieser Recension, besonders aber der Wunsch, zu den in meiner früheren Schrift aufgestellten Beweisgründen neue hinzuzufügen, veranlassen mich, die Streitfrage abermals in Anregung zu bringen. Die Rede selbst von Wort zu Wort zu verfolgen, ist jetzt nicht meine Absicht; ich berühre hier des allgemeinen Zusammenhanges halber nur kurz und andeutungsweise einzelne früher schon aufgestellte und näher erörterte Punkte, indem ich auf meine ausführlichere Schrift verweise, und will versuchen neue Belege für meine Ansicht zu liefern.

Zuvor aber einige Worte über die oben erwähnte Recension des Herrn Dr. Jordan. Diesem bin ich, da es mir um die Sache zu thun ist, zu allem Dank verbunden für die schätzenswerthe Nachweisung, dass zwei Stellen der vierten Philippischen Rede bereits von den Alten citirt werden, die eine cap. 3 extr. von Quintilian

lers dargestellt oder ganz übergangen wünschen***). Wer irrt
ht? und von Irrthümern wird auch Hr. J. sich nicht frei spre-
en wollen. Der in den Worten des Nonius Angeredete si cum
cibus clam te ex urbe projeceris kann nur Antonius sein. Wenn
n Hr. J. meint, es sei gar nicht wahrscheinlich, dass diese Worte
s Nonius in der vierten Philippischen Rede gestanden haben
önnten", welche nur einen Bericht über die Senatsverhandlungen
halten sollte, und dass Antonius, da er weder in der Volksver-
mmlung noch überhaupt in Rom gegenwärtig war, gar nicht ein-
l angeredet werden „konnte": so führe ich dagegen folgende
ellen an: pro Milone c. 37: quid (respondebo) tibi, Quinte frater,
i nunc abes. De orat. III, 3 §. 12 redet Cicero den verstor-
nen Crassus an. Philipp. I. c. 13 init.: Tu autem, M. Antoni,
sentem appello. Phil. III. c. 6: sed si Aricinam uxorem non pro-
s, cur probas Tusculanam? .... tuae conjugis .... qui autem
enit, ut tibi Aricina natus ignobilis videatur, quum tu eodem ma-
rno genere soleas gloriari? Bekanntlich ist aber die dritte Rede
demselben Tage gehalten, und war Antonius weder im Senat,
ch überhaupt in Rom, das er schon am 28. November 710 u.
verlassen hatte. Noch schlagender ist die Stelle in unserer vier-
n Rede c. 3 zu Anfang: Quae exspectas, M. Antoni, judicia gra-
ora? und giebt zugleich einen Beweis, wie flüchtig Hr. J. unsere
ede gelesen hat. Um noch in einzelnen Beispielen zu zeigen,

...ssae subtilitatis nicht unbekannt war.
...ernt, auf solche Dinge ein grosses Ge...
...exquisitissimus findet sich im Cicero no...
...Citat ich der gütigen Mittheilung des
...verdanke. Wenn Hr. J. ferner meint,
...durch effugere, repellere erklärt hätte,
...Döderleins Synonymik IV p. 34 ff. lern
...um solche Beschuldigungen zurückzuweise
...und scilicet, wie es ja so häufig der Fal
...gebraucht habe, und citire für Hrn. J.
...Anm. und §. 777. Heisst es endlich,
...von nisi forte nicht verstanden, so bin
...aus meinen Worten demonstrirt werden
...seiner Recension macht Hr. J. viele Wort
...um nichts fördern. Er ist erzürnt, dass
...ufechten mich unterfange, während die
...Literatur, ein Manutius, Lambinus, Mu
...gehabt hätten, und meint, dass von kein
...emlicher Wahrscheinlichkeit die Unechth
...dargethan hätten, so heftige und weg
...worden seien. Gerade die „heftigsten
...gen" sind aber wörtlich aus Wolf's Sch
...entlehnt, und ich bin also wol einer spe
...haben; auch mag ich

*). Wer irt
icht frei spre-
redete si cum
sein. Wenn
s diese Worte
standen haben
sverhandlungen
der Volksver-
gar nicht ein-
egen folgende
Quinte frater,
den verstor-
m, M. Antoni,
norem non pro-
... qui autem
n tu eodem ma-
die dritte Rede
eder im Senat,
vember 710 u.
in unserer vier-
ni, judicia gra-
ig Hr. J. unsere
len zu zeigen,

sinde subtilitatis nicht unbekannt war. Gleichwol bin ich weit entfernt, auf solche Dinge ein grosses Gewicht zu legen. Die Form exquisitissimus findet sich im Cicero noch de rep. II, 21, welches Citat ich der gütigen Mittheilung des Herrn Director Dr. Röder verdanke. Wenn Hr. J. ferner meint, dass ich p. 31 recusare durch effugere, repellere erklärt hätte, und den Unterschied aus Döderleins Synonymik IV p. 34 ff. lernen könnte: so muss ich, um solche Beschuldigungen zurückzuweisen, erinnern, dass ich credo und scilicet, wie es ja so häufig der Fall ist, im ironischen Sinne gebraucht habe, und citire für Hrn. J. Zumpt's Gramm. §. 345 Anm. und §. 777. Heisst es endlich, ich hätte p. 23 die Ironie von nisi forte nicht verstanden, so bin ich gespannt, wie mir dies aus meinen Worten demonstrirt werden soll. In der Einleitung zu seiner Recension macht Hr. J. viele Worte, welche die Sache selbst um nichts fördern. Er ist erzürnt, dass gerade ich die Rede anzufechten mich unterfange, während die Heroen der Ciceronischen Literatur, ein Manutius, Lambinus, Muretus keine Ahnung davon gehabt hätten, und meint, dass von keinem der Kritiker, die mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Unechtheit anderer Reden Cicero's dargethan hätten, so heftige und wegwerfende Anklagen erhoben worden seien. Gerade die „heftigsten und wegwerfendsten Anklagen" sind aber wörtlich aus Wolf's Schriften pro Marcello u. s. w. entlehnt, und ich bin also wol einer specielleren Nachweisung überhoben; auch mag ich nicht, wie Olaus Wormius, lieber mit einem

v. incumbo schreibt also: Incumbo in illam rem. Cic. pro Plan-
: Equidem qui in me ipsum incumbat. Idem Philipp. IV: In-
mbite in causam, Quirites. In unserer Rede lesen wir diese Worte
p. 5 med. Ein so vorzüglicher Rhetor Quintilian ist, so hat er
ch, wenn es sich um die Echtheit oder Unechtheit einer Cicero-
schen Rede handelt, kein Gewicht. In dem Vorwort zur Rede
o Marcello pag. IX führt Wolf Stellen an, die Asconius Pedia-
s, Nonius Marcellus, Lactantius und Charisius aus jener unechten
ede citiren, und schreibt sehr richtig pag. X: Nam hoc quidem
s credere oportet *Asconiis*, *Quintilianis*, reliquis illorum temporum
rammaticis et Rhetoribus, satis vetustum esse, quod ab ipsis lau-
tur pro vetusto, certe non ab aequalibus eorum suppositum; illud
nen ne antiquissimi quidem auctoris fide dijudicari potest, an
id ejusmodi Ciceroni potius quam aliis tribuendum sit, ejusque
anu et excellenti ingenio dignum putandum. Gegen obige Zeug-
sse führe ich an die schon früher von mir beigebrachte Stelle des
onius s. v. projectum: M. Tullius in Philipp. libro quarto: Quid
c sicut facit clam te ex urbe projeceris, wo Mercier für sicut
cit wahrscheinlich richtig emendirt si cum fascibus. Diese Worte
den sich in den uns erhaltenen Philippischen Reden nicht, und
viel ich weiss, auch nicht in allen auf uns gekommenen Cice-
nischen Schriften. Nun wäre es freilich möglich, dass die Zahl
rrupt sei, wie die Handschriften in den Zahlen so häufig corrupt

Vorbereitung, unmittelbar nach
lend ist es nun schon, dass Cicero in
erwähnt, wie der Tribun ihn vor die Vo
doch so natürlich, und wenn er den gross
Ritter, des gesammten Volkes sah, soga
entr. VII, 8. Ep. XI, 6). Erwarten mü
dass Cicero dem Volke vor allem vollstä
S. C., als den Kern alles dessen, worauf
(III, 15). Hier vermissen wir aber folge
beschlusses:

1) uti C. Pansa, A. Hirtius, consul
uti senatus Kalendis Januariis tuto haberi

2) a D. Bruto et ab L. Planco, imp
signatis, itemque a ceteris, qui provincias
Julia, quoad ex S. C. cuique eorum succ
Punkt war ohne Zweifel hochwichtig und
geben, weil dadurch eben das ernste V
Volke gezeigt wird, indem der Senat sor
ius (III. cap. 10) für null und nichtig er
nahme des Senats wird auf das Volk ein
eben, als wenn es cap. 1 vom Cäsar O
facta ejus immortalitatis; nomen, aetatis.
divi, multa legi, welches legi namentlich
recht*).

also ohne Vorbereitung, unmittelbar nach der Senatssitzung. Auffallend ist es nun schon, dass Cicero in der vierten Rede gar nicht erwähnt, wie der Tribun ihn vor die Volksversammlung führt, was doch so natürlich, und wenn er den grossen Eifer der Tribunen, der Ritter, des gesammten Volkes sah, sogar nothwendig war (cf. IV extr. VII, 8. Ep. XI, 6). Erwarten müssen wir in unserer Rede. dass Cicero dem Volke vor allem vollständig auseinandersetzt das S. C., als den Kern alles dessen, worauf seine ganze Rede abzielt (III, 15). Hier vermissen wir aber folgende Gedanken des Senatsbeschlusses:

1) uti C. Pansa, A. Hirtius, consules designati, dent operam, uti senatus Kalendis Januariis tuto haberi possit.

2) a D. Bruto et ab L. Planco, imperatoribus, consulibus designatis, itemque a ceteris, qui provincias obtinent, obtineri ex lege Julia, quoad ex S. C. cuique eorum successum sit. Dieser zweite Punkt war ohne Zweifel hochwichtig und auf keine Weise zu übergehen, weil dadurch eben das ernste Verfahren des Senats dem Volke gezeigt wird, indem der Senat somit die sortitio des Antonius (III. cap. 10) für null und nichtig erklärte. Solche Beschlussnahme des Senats wird auf das Volk einen grössern Eindruck machen, als wenn es cap. 1 vom Cäsar Octavian heisst: sunt enim facta ejus immortalitatis; nomen, aetatis. Multa memini, multa audivi, multa legi, welches legi namentlich gar zu sehr nach der Lampe riecht *)

s doch gewiss höchst seltsam, dass Cicero vor dem Volke die
len Legionen beschlossenen honores et gratias*) mit keiner Silbe
rwähnt. Muss es dem Volke nicht sonderbar vorkommen, wenn
ach den Worten des Redners nur die Veteranen belobt und be-
ohnt, die vierte und die Martische Legion aber, die ihren Führer
Antonius verliessen und sich auf die Seite des Senats und Volkes
chlugen, — so scheint es — leer ausgehen sollen? Die Worte
ortissimorum sui patris militum exercitus bezeichnen aber lediglich
ie Veteranen, und die beiden Legionen können darunter nicht ver-
tanden werden. Nun heisst es zwar cap. 3 init.: *laudantur* exqui-
itissimis verbis legiones, quae te reliquerunt, aber laudantur be-
agt doch weniger, als die laudes et *honores*, die den Veteranen
c. 2 §. 4) zu Theil werden sollen. Man sieht klar genug aus c.
3 init. (Quae exspectas, M. Antoni, judicia graviora?), dass Cicero
as früher Erörterte hier nur kurz zusammenfassen will. Jedoch
ie Legionen, heisst es hier c. 3 init., werden belobt, doch nur be-
obt, dafür aber auch exquisitissimis verbis. Wenn er oben aus-
drücklich sagte, dass die Veteranen laudes et *honores* haben, und
iese für sie primo quoque tempore beantragt werden sollen, so
uss man, oder vielmehr man kann dasselbe sich c. 3 init. in Be-
reff der Legionen, wenn man die Geneigtheit haben will, hinzu-
enken. In der späterhin, am 1. Januar, im Senat gehaltenen
Rede V c. 2 init. u. c. 11 init. (ep. Fam. XII, 22) referirte Cicero

darit, durch den Nebensatz als Nebensa
ten die Worte hujus Martiae legionis le
C. Caesaris exercitum persecuta est zum
den; denn dies war dem Volk ohnehin
ja nicht seine Hauptabsicht zu sagen, w
sondern was eben im Senat verhandelt u

4) Endlich heisst es im S. C. III,
Consuln bei Antritt des Consulats über
rebus), welche das S. C. in sich fasst, e
stellen sollen. Dies sagt Cicero in der
Hinsicht auf die Belobigungen und Ehren
ranen zu Theil werden sollen. Nun lass
auch in Betreff der übrigen Punkte die
lichst bald einen Antrag stellen sollen, d
gänzung lediglich von dem gutem Willen
Zuhörer oder Leser ab, und jedenfalls
und Beschlussnahme des Senats in dieser

Wollte Cicero die Verhandlungen
ist es natürlich, dass er hin und wieder
Ereignisse berührt, wie es in den vier
öfter geschieht. Nun ist es aber höchst
den Antonius, die den Verhandlun
andere W

davit, durch den Nebensatz als Nebensache behandelt. Eher konnten die Worte hujus Martiae legionis legio quarta imitata virtutem, C. Caesaris exercitum persecuta est zum Nebensatz gemacht werden; denn dies war dem Volk ohnehin bekannt genug, und es ist ja nicht seine Hauptabsicht zu sagen, was die legio quarta gethan, sondern was eben im Senat verhandelt und beschlossen ist.

4) Endlich heisst es im S. C. III, 15, dass die designirten Consuln bei Antritt des Consulats über alle diese Punkte (de iis rebus), welche das S. C. in sich fasst, einen Antrag an den Senat stellen sollen. Dies sagt Cicero in der vierten Rede aber blos in Hinsicht auf die Belobigungen und Ehrenerweisungen, die den Veteranen zu Theil werden sollen. Nun lässt sich freilich denken, dass auch in Betreff der übrigen Punkte die designirten Consuln möglichst bald einen Antrag stellen sollen, doch hängt eine solche Ergänzung lediglich von dem gutem Willen und der Gewogenheit der Zuhörer oder Leser ab, und jedenfalls wird also die Verhandlung und Beschlussnahme des Senats in dieser Rede schief dargestellt.

Wollte Cicero die Verhandlungen des Senats mittheilen, so ist es natürlich, dass er hin und wieder dem Volk schon bekannte Ereignisse berührt, wie es in den vier ersten Capiteln dieser Rede öfter geschieht. Nun ist es aber höchst auffallend, dass die Flucht des Antonius, die den Verhandlungen gegen denselben eine ganz andere Wendung gab*), die nach seiner Gefangennehmung

Digitized by Google

mit keiner Silbe auch nur berührt wird. Ein so wichtiger Umstand, der zugleich so geeignet ist, den Antonius als Feind zu bezeichnen (woran unserm Redner so viel liegt), konnte auf keine Weise mit Stillschweigen übergangen werden, und eben deshalb hat das Zeugniss des Nonius Gewicht, und ist an dem Citat, dessen Zahl und Inhalt so ganz für diese vierte Rede passt, nicht zu rütteln. Dieser innere Grund gibt dem Zeugniss des Nonius, ich möchte sagen ein Uebergewicht vor dem Zeugniss des Quintilian, wiewol dessen Worte als ganz zeitgemäss, sich sehr wohl für unsere Rede eignen. Flieht Antonius heimlich aus der Stadt mit den fasces, ist er dann noch Consul zu nennen? Aber auch andere Dinge vermissen wir in unserer Rede befremdender Weise. In der dritten Rede c. 6 und 7 werden die Edicte des Antonius ausführlich durchgenommen; sie waren dem Volke bekannt, wie das Edict des Brutus orat. IV c. 3 §. 7. Wenn Cicero nun im Senat den Octavian von aller ihm durch Antonius zugefügten Schmach eifrigst reinigt, und wenn er dessen noch sogar in einer spätern Rede gedenkt (XIII c. 9 init.), soll er da jetzt, wo die Sache in frischer, lebhafter Erinnerung ist, und Cicero und das Volk den Octavian so hoch stellen, dieser ungerechten Schmach des Antonius gar nicht erwähnt haben? Ich denke, er durfte dies nicht einmal mit Stillschweigen übergehen. — Zu den Worten III, 7 init.: compellat edicto erwähnt Garatoni, dass Acron und der commentator Cruquianus ad Horat. II Serm. 3, 297 aus den Philippischen Reden des Cicero die Worte laudat an compellat edicto? citiren. Beim Acron heisst es also: *compellare* enim est injuriose alloqui quemlibet, ut Cicero in Philippicis: *Laudat an compellat edicto?* Der commentator Cruquianus, den ich nicht besitze, hatte nach Garatoni einen sehr guten Codex der Philippischen Reden; die angeführten Worte passen hier aber durchaus nicht. Ich möchte fast das Citat auf unsere Rede beziehen, wiewol man allerdings, da Antonius seinen Feind tadeln will, umgekehrt compellat an laudat erwartet, wie es denn auch III, 7 §. 18 heisst; nescit, laedat an laudet. Oder sollten die Scholiasten auch aus dem Gedächtniss citiren, und aus dem obigen compellat edicto (in §. 17) das compellare in die spätern Worte (§. 18) laedat an laudat hineinbringen?

Noch ein nicht unerheblicher Umstand. In der zwölften Rede c. 7 §. 17 sagt Cicero: Nec haec in senatu solum: *eadem ad populum semper egi:* nec solum in ipsum, sed in ejus socios facinorum et ministros, et praesentes et eos, qui una sunt; in totam denique M. Antonii domum sum *semper* invectus. Ich will nicht alle Stellen aus den Philippischen Reden anführen, wo Cicero die Brüder und Genossen des M. Antonius namentlich angreift*); nur so viel, dass er es an demselben Tage kurz zuvor im Senate that, an dem Tage, wo zuerst die Hoffnung auf Freiheit leuchtete (III, 10

*) Z. B. VII, 6. X, 2. 3. 4. 5. 10. XI, 5. 6. 14. XII, 6.

Digitized by Google

extr.) und späterhin auch vor dem Volke or. VI, c. 4 und 5. Soll Cicero an diesem Tage, bald nach der Flucht des Antonius, wo er zuerst frei und kühn gegen den Feind des Vaterlandes auftrat, vor dem Volke nicht ein Gleiches gethan haben? Hoffentlich wird *mich niemand* verweisen wollen auf die Worte IV, 4 med.: in ipsum familiamque ejus recidat, wo er der familia erwähnt, ohne sie näher zu nennen und zu charakterisiren.

Wenn nun so wichtige Punkte in unserer Rede fehlen, erst dann muss es befremden, was mir sonst gar nicht so anstössig sein würde, dass Nebensachen zuweilen wörtlich mit der dritten Rede übereinstimmen. Dahin rechne ich keineswegs die Worte IV, 4 init.: sic modo decrevit senatus, D. Brutum optime de re publica mereri, quum senatus auctoritatem, populique Romani libertatem imperiumque defenderet (vergl. III, 15 §. 37) — er hätte nur das S. C. genauer und vollständiger referiren sollen —; sondern folgende Stellen: IV, c. 1 extr.: qui, quum servitute premeremur, in dies malum cresceret, praesidii nihil haberemus, capitalem et pestiferum a Brundisio tum M. Antonii reditum timeremus, hoc insperatum omnibus consilium, incognitum certe ceperit, ut exercitum invictum ex paternis militibus conficeret, Antoniique furorem crudelissimis consiliis incitatum a pernicie rei publicae averteret. III, 2: C. Caesar adolescens, paene potius puer, incredibili ac divina quadam mente atque virtute, tum, quum maxime *furor* arderet Antonii, quumque ejus a Brundisio crudelis et *pestifer reditus timeretur*, nec postulantibus, nec cogitantibus, nec optantibus quidem nobis (quia non posse fieri videbatur) firmissimum *exercitum ex invicto* genere veteranorum militum comparavit, patrimoniumque suum effudit. Besonders aber IV, 2 extr.: Hujus Martiae legionis legio quarta imitata virtutem, duce L. Egnatulejo, quem senatus merito paullo ante laudavit, C. Caesaris exercitum persecuta est, welche Worte, wie oben bemerkt, ohnehin Anstoss erregen. III, 3: *Hujusce legionis virtutem imitata quarta legio, duce L. Egnatulejo* quaestore, civi optimo et fortissimo, *C. Caesaris* auctoritatem atque *exercitum persecuta est.* Weniger Gewicht lege ich auf die Stelle c. 2 init.: Quis est enim, qui hoc non intelligat; vergl. III, 2 §. 4: *Quis enim est* tam ignarus rerum, tam nihil de re publica cogitans, *qui hoc non intelligat;* und auf die Worte cap. 3 init.: Quae exspectas, M. Antoni, judicia graviora, vergl. III, 10: ille autem homo afflictus et perditus, *quae* de se *exspectat judicia graviora*, quam amicorum suorum? Gleichwol wissen wir, dass Cicero sowol sonst, als auch in den Philippischen Reden ein' und denselben Gedanken verschiedentlich, immer schön und kräftig, und ohne ängstliche wörtliche Uebereinstimmung ausdrückt.*)

*) Es ist natürlich, dass Cicero denselben Gedanken in verschiedenen Reden ähnlich behandelt. Ep. Fam. X, 13: qui enim M. Antonium oppresserit, is bellum confecerit. X, 19: qui enim Antonium oppresserit,

Digitized by Google

Die Sprache unserer Rede betreffend, so finde ich meinerseits nichts Anstössiges; vielleicht gelingt es Andern, die eine gründlichere Kenntniss der Latinität besitzen. Ohne Zweifel wird man den Einwand erheben, in einer unechten Rede müssten nothwendig auch unciceronische Worte und Wendungen vorkommen. Aber die Rede ist kurz und behandelt einen Stoff, der dem Cicero so oft Gegenstand einer Rede war; auch lasse ich dahingestellt, in wie weit die Rede unecht sei und wie sie untergeschoben worden, und behaupte nur so viel, dass dieselbe, wie wir sie besitzen, weder vom Cicero gesprochen noch aus seiner Feder geflossen sein könne. Hauptsache sind und bleiben immer die Gedanken, und ebenso missfallen auch in der Rede pro Marcello mehr die Gedanken als die Sprache. Uebergehung wichtiger Facta, confuse Gedanken, schlechter Zusammenhang und Widersprüche sind es, die über unsere Rede den Stab brechen.

Um nur Einzelnes herauszuheben, so missfällt gleich im 1. Capitel der Satz Quodsi id .... non possem. Fehlte dieser Satz, so wäre der Zusammenhang des vorigen mit dem nachfolgenden hodierno *enim* ganz gut und richtig. Das enim aber kann nicht auf die Worte quodsi .... non possem bezogen werden. Was der Redner mit den Worten quodsi etc. sagen wollte, kann man aus III, c. 11 und 13 entnehmen; es ist aber hier nur dunkel und mich dünkt, zu unverständlich angedeutet, und stört dieser Satz den richtigen Zusammenhang mit dem folgenden enim. In demselben Capitel müsste in den Worten qui, quum servitute premeremur das qui eigentlich auf den Redner selbst, der nach dem unmittelbar Voraufgehenden den Zuhörern vorschwebt, bezogen werden; mit qui .... ceperit ist aber Cäsar Octavian gemeint, und müsste also hier wiederum der schon oben berührte schöne Satz multa memini .... tale cognovi fehlen, wenn die Gedankenverbindung genau und richtig sein soll*). Sind nun zu Anfang der Rede bei dem Feuer und der Begeisterung, die den Redner und das Volk ergreift, die Worte ne mediocrem rem gar zu kühl, so sind es auch besonders die Worte incognitum certe, wie Cicero nie so kühl späterhin von derselben Sache sprach**), auch kurz zuvor im Senate nicht III, c. 11; quam improvisam? quam repentinam, vergl. III, 2, wo Orelli richtig nec

---

is hoc bellum teterrimum periculosissimumque confecerit. X, 20: Mea quidem, ut ad te saepius scripsi, haec sententia est: Qui reliquias hujus belli oppresserit, eum totius belli confectorem fore. Alle drei Briefe sind an den Plancus gerichtet, und die Uebereinstimmung der Worte ist hier erklärlicher, als in dem ohnehin missfälligen Satze unserer Rede. c. 2 extr.

*) Zu der schon in meiner früheren Schrift citirten Stelle V, 16. §. 43 füge ich noch folgende aus den Philippischen Reden hinzu: III, 12 init. IX, 1. XI, 8. XIV, 10. Ueberall findet sich hier qui quum, und ist jedesmal die Beziehung des qui leichter und verständlicher, als in unserer vierten Rede.

**) Die Stellen habe ich nachgewiesen p. 19.

Digitized by Google

optantibus statt nec opinantibus edirt hat*). Das incognitum certe ist gar zu trocken und kalt und sticht sehr ab gegen den ardor, den wir in dieser Rede so häufig wahrnehmen z. B. c. 1: laudo, laudo vos, Quirites und multa memini, multa audivi, multa legi — c. 2: pro divinis et im. mer. div. im. debentur — c. 3: Caesar fertur in caelum (gemässigter heisst es XI, c. 10: tunc vel in caelum vos, si fieri poterit, humeris nostris tollemus), und besonders c. 3; *omnes mortales* una mente consentiunt, *omnia* arma .... so wie cap. 4: omnium mortalium (wie Cicero im Ganzen selten sagt z. B. in Pis. c. 40: omnes mortales omnium generum, aetatum, ordinum); — c. 4 das mehrmalige negat; c. 5: non est, non est; c. 6: victori omnium gentium omne certamen. — Im 2. Cap. sind die Worte *cujus* de laudibus et honoribus nach ihrer Stellung lediglich auf die Veteranen zu beziehen; aus den nachfolgenden Worten aber quem *enim* appellare etc., in welchen er aus dem vorhin Erörterten einen Schluss zieht, sollte man meinen, dass cujus auf den Cäsar gehe: contra quem, *qui* exercitus *ducunt*, *iis* senatus arbitratur singulares exquirendos honores. Soll der Gedankenzusammenhang vernünftig sein, so muss man so erklären: „Ueber die Belobigungen und Ehrenerweisungen (praemia, Ländereien V, 2. 11. 19) der Veteranen soll nach dem gefassten Senatsbeschluss mög-

*) Es sei mir hier erlaubt, einige Emendationen beizubringen. Sind sie auch unbedeutend, so ist es immer wichtig genug selbst die kleinsten Makel in den Classikern zu tilgen. Phil. VII, c. 3. §. 8: ego *itaque* pacis; der treffliche cod. Vat. hat richtig igitur, doch hat es meines Wissens niemand aufgenommen, Orelli dessen nicht einmal erwähnt. [Ist bereits von Klotz berichtigt. *R. K.*] Ebendaselbst §. 9: quid est inconstantia, mobilitate, levitate .... turpius muss nach dem cod. Vat. verbessert werden: quid est inconstantia, levitate, mobilitate, weil es cap. 5 init. heisst: Retinenda est igitur vobis constantia, gravitas, perseverantia, so dass die gravitas der levitas (beide an der zweiten Stelle) und die perseverantia der mobilitas entspricht [Ist ebenfalls schon von Klotz berichtigt] — Pro Rabir. c. 6 init.: ac de *clarissimi* patrui tui morte, wo Manutius carissimi wollte, möchte ich das ironische praeclarissimi vorschlagen. — Liv. XXII c. 39 med.: Cn. Servilius atque Atilius, proximi consules ist vor Atilius nach dem cod. Havn. (cf. ed. Drakenb.) offenbar der Vorname M. zu setzen, und ebenso fehlt im Cic. de rep. I, 19 §. 31 auctore Metello et P. Mucio, und pro Rosc. Am. c. 28. §. 77 te nunc appello, P. Scipio, te, Metelle an beiden Stellen gewiss mit Unrecht der Vorname des Metellus. — Liv. XXII, 2 med. nehmen die Erklärer nicht ohne Grund Anstoss an der Stelle *aut* corpora animis, *aut* animos spe sustinebant; der Sinn, wie es mir scheint, verlangt beide Male *haud*. — Liv. XXIV, 5 gegen Ende: de se *ipse* haud cunctanter fassus, conscios celabat ist nach einigen Handschriften *ipso* zu lesen, als Gegensatz zu conscios. — Cic. de Legg. III, 13 §. 31: quis non frangeret eorum libidines, nisi illi ipsi, qui eas frangere deberent, *cupiditatis ejusdem* tenerentur? Im Plautus findet sich zwar teneri mit dem Genitiv (Ruddim. inst. Gram. Lat. ed. Stallb. II p. 165); im Cicero ist diese Construction unerhört. Ich übergehe die Varianten bei Moser und Bake; cupiditatibus eisdem bei Bake scheint spätere Correction, die ursprüngliche Lesart cupiditatis eisdem, und interpungire und emendire ich, wenn es anders eine Emendation heissen kann: qui eas frangere deberent cupiditates, eisdem tenerentur.

Digitized by Google

lichst bald ein Antrag gestellt werden. Durch diesen Beschluss ist Antonius (indirect: non verbo sed re) offenbar für einen Feind erklärt worden, und einen Feind müssen auch wir ihn nennen, da der Senat für die, welche Heere gegen ihn führen, Ehrenerweisungen bestimmt." Wenn nun diese Erklärung richtig ist, so ist doch auffallend der Plural qui exercitus ducunt, iis, da er nur des einen Cäsars erwähnt hat. Egnatulejus, welcher allerdings nur eine untergeordnete Rolle spielt, wird erst zu Ende des 2. Cap. beiläufig genannt, und dort die Hauptsache quem senatus merito paullo ante laudavit, zur Nebensache gemacht, wie denn diese Worte nach den vorigen (qui ex. ducunt, iis sen. arb. sing. exq. hon.) gar nicht mehr nöthig waren. Vom Brutus spricht der Redner erst cap. 3. Im 2. Cap. ist es also den Redner Nebensache mit den Worten qui exercitus ducunt, iis .... honores, d. h. Nebensache damit, die Verhandlungen und Beschlussnahme des Senats zu referiren; die Hauptsache ist ihm darzuthun, dass man den Antonius als einen Feind ansehen müsse.

Im 3. Cap. heisst es: legiones, quae te reliquerunt, quae a te arcessitae sunt. Schon früher hatte ich diese Wortstellung gemissbilligt, denn zuerst wurden doch diese Legionen vom Antonius gerufen, und dann verliessen sie ihn. Wenn Herr Jordan mich auf Garatoni verweist, so finde ich dort nichts, das diese Stellung rechtfertigen könnte. Durch das arcessere macht sich Antonius schuldig gegen den Staat; die Hauptsache aber, wie der Zusammenhang lehrt, ist in diesem Satze nicht das arcessere (was nebenher einen Vorwurf gegen den Antonius enthält), sondern das relinquere; eben deshalb werden ja die Legionen vom Senate belobt, weil sie den Antonius verlassen haben, und die Relation des Senatsbeschlusses muss dem Redner die Hauptsache sein. Die Worte quae a te arcessitae sunt, sind also nur ein erläuternder Zusatz zu legiones, quae te reliquerunt, und ich sehe nicht ab, wie die Stellung, die wir im Text finden, die einzig richtige ist. In cap. 8 zu Anfang noch ein schöner Gedanke: Laudantur (nämlich a senatu, wie aus cap. 2 erhellt) exquisitissimis verbis legiones — quarum legionum fortissimum verissimumque judicium confirmat senatus. Das ist doch ein Klingelgeschelle! Wolf in praef. ad Marc. p. XXXVI citirt Sueton. Claud. c. 41: Composuit et de vita sua octo volumina, magis *inepte* quam *ineleganter;* item Ciceronis defensionem adversus Asinii Galli libros, satis *eruditam*, und setzt hinzu: Ergo scribere aliquis potest *eleganter* et *erudite*, et tamen *inepte*.

Nachdem der Redner gegen Ende des 4. Cap. die Farben stark aufgetragen hat (ut precamini, und besonders sive enim prodigiis atque portentis, wovon wir gar nichts wissen), folgt c. 5 und 6 die cohortatio, die er selbst ankündigt und mit Affect beginnt: Non est, non est. Den Hauptanstoss in dieser cohortatio erregt die Stelle c. 5: Agitur enim non qua conditione victuri, sed victurine simus, an cum supplicio ignominiaque perituri. Da qua con-

Digitized by Google

ditione so viel ist als libertate an servitute, so spricht Cicero hiemit einen Gedanken aus, der nicht blos für die Sachlage unpassend, sondern auch seiner Person und überhaupt eines freigebornen Römers unwürdig ist*). Mit diesen Worten stimmen zwar überein die Worte kurz zuvor: Neque enim ille servitutem vestram, ut antea, sed jam iratus sanguinem concupiscit; aber sowol in dieser Rede, als in allen Philippischen sagt Cicero, es handle sich darum, ob den Römern Freiheit oder Knechtschaft zu Theil werden solle, und mag ich die in meiner frühern Schrift p. 33 ff. citirten Stellen nicht durch andere Belege, deren sich noch viele anführen liessen, vermehren**). Haben wir also einen Gedanken, der weder für die Zeit passt, noch aus dem Munde eines freien Römers kommen kann, so ist andrerseits auch zu bemerken, dass dieser Gedanke im grellsten Widerspruch steht mit dem Anfange und dem Schlusse der Rede: cap. 1: et alacritatem mihi summam defendendae rei publicae affert, et spem recuperandae — princeps vestrae libertatis defendendae fui; — cap. 6: ad spem libertatis exarsimus, und zugleich läugnet er mit diesen Worten die reliquas actiones c. 1. Mit den Worten Agitur enim etc. sagt der Republikaner: „Es handelt sich darum, ob wir unser Leben erhalten, oder eines schimpflichen Todes sterben; gern wollen wir auch die Knechtschaft dulden, wenn wir nur unser Leben fristen.“***) Wie konnte er nachher c. 6 extr. dann noch wol sagen: sic Antonii nefarium latrocinium .... brevi tempore oppressum audietis. Wie kann er überhaupt des Friedens da noch gedenken c. 5. §. 11 und c. 6. §. 14, dessen Erwähnung wol besser für die 7. und 12. Rede passt. Auf solchen Widerspruch in ein' und derselben Rede finden Cicero's Worte Anwendung Phil. II, c. 8: Tam autem eras excors, ut tota in oratione tua tecum ipse pugnares; ut non modo non cohaerentia inter se diceres, sed maxime disjuncta atque contraria; ut non tanta me-

*) In meiner Ausgabe schon habe ich denselben Grundgedanken ausgesprochen. Herr Jordan nennt das „Salbaderei,“ spricht von „wahrhaft lächerlich“ u. s. w. und macht gleichwol mir den Vorwurf, dass ich „mit unwürdigen Ausdrücken über den vermeintlichen Pseudo-Cicero herfahre“ Ich wiederhole, dass ich, was Herrn J. entgangen ist, gerade die härtesten Vorwürfe aus Wolfs Commentaren wörtlich entnommen habe. Ein Recensent stellt sich als solcher über den Verfasser, und versteht also die Sache besser, oder glaubt wenigstens sie besser zu verstehen, und eben deshalb erwartet man von ihm mit Recht, dass er frei von aller Leidenschaftlichkeit, die Nichtigkeit der erhobenen Beschuldigungen durch schlagende und triftige Gründe darthut. Eine solche Wiederlegung fordert die Sache, verpflichtet zum Dank und erwirbt Achtung.

**) Ueber das servire findet sich eine interessante Stelle Cic. de orat. I, 52 §. 225—227.

***) Phil. III, sub fin.: Multa, quae in libera civitate ferenda non essent, tulimus et perpessi sumus: alii spe recuperandae libertatis, alii *vivendi nimia cupiditate*. XIII, c 21: optatissimum est vincere ...., postremum omnium, maximam turpitudinem suscipere *vitae cupiditate*.

Digitized by Google

cum, quanta tecum tibi esset contentio! In c. 6. §. 15 ist der Zusatz victori omnium gentium subtil*); doch ich übergehe dies und mehreres andere, das mehr Sache des Gefühls ist, und entgegne nur noch auf die Worte c. 5: quanquam alia omnia incerta sunt etc. mit Cicero Phil. XIII, c. 20: Sed jam se colligit, et ad extremum incipit philosophari.

Es sei mir gestattet, an diese Abhandlung einige fragmentarische Bemerkungen über die Philippischen Reden anzureihen. Am 31. August kehrte Cicero von seiner Reise zurück, und hielt am 2. September a. u. 710, nachdem Antonius Tags zuvor sich heftig gegen ihn geäussert hatte, die erste Philippische Rede. Antonius war nicht gegenwärtig. So gemässigt Cicero sich in der ersten Rede zeigte (I, 4 extr. u. c. 11), wurde doch Antonius erbittert und hielt am 19. September im Senat eine heftige Gegenrede. Cicero wohnte dieser Senatssitzung nicht bei, sondern schrieb die zweite Philippische Rede nieder, die bekanntlich so gehalten ist, als wäre sie an demselben Tage und unmittelbar nach der Rede des Antonius gesprochen. Ich führe hier eine Stelle an aus Wolfs Vorrede ad Marcell. p. XVII: Ita scriptae sunt, quae partim ne haberi quidem potuerunt, Verrinae et Philippicae, et plures aliae. Welche Philippischen Reden sind hier gemeint? Dazu citirt er Att. II, 1: Oratiunculas, et quas postulas, et plures etiam mittam; quoniam quidem ea, quae nos scribimus adolescentulorum studiis excitati, te etiam delectant etc. „Loquitur ibi de Philippicis" setzt Wolf hinzu, irrt aber, indem Cicero von den Philippischen Reden des Demosthenes spricht, wie denn jener Brief schon a. u. 694 geschrieben ist. Am 9. October ging Antonius nach Brundisium, um die vier Macedonischen Legionen für sich zu gewinnen. Er berief den Senat zum 24. November (a. d. VIII Kal. Dec.; cf. Phil. III, 8), verlegte dann aber die Sitzung auf den 28. November (in a. d. IV Kal. Dec.), an welchem Tage er nach Gallien eilte, oder wie Cicero sich auszudrücken pflegt: fugit (III, c. 9 u. 10), nachdem er zuvor noch die Provinzen seinem Wunsche gemäss hatte verloosen oder vertheilen lassen. Cicero hatte sich aus Rom entfernt, kehrte aber wieder am 9. December; die neuen Volkstribunen traten ihr Amt am 10. December an und beriefen den Senat auf

*) In meiner Schrift S. 37 hatte ich die Anmerkung zu den Worten victori omnium gentium ironisch eingeleitet mit den Worten subtilius sic. Herr Jordan aber äussert sich, ich hätte eine Probe gegeben, wie diese Worte in ein subtilius *et sene dignum dicendi genus* zu verwandeln seien. Er entstellt also durch jenen Zusatz meine Meinung, um die Sache lächerlich zu machen. Wer zu solchen Mitteln seine Zuflucht ergreift, verräth dadurch die Schwäche seiner Beweisführung. In mehreren Punkten habe ich gezeigt, mit welchen Waffen Hr. J. kämpft; manches findet auch in dem Zusammenhange meiner Erörterungen seine Widerlegung, und anderes endlich, z. B. die Bemerkung, laudare besage mehr als probare (was ich selbst ohne die Berufung auf Döderleins Synonymik gern glaube), habe ich absichtlich mit Stillschweigen übergangen.

Digitized by Google

den 20. December. An diesem Tage, also 22 Tage nach der Flucht des Antonius, hielt Cicero die dritte Philippische Rede im Senat. Die designirten Consuln Pansa und Hirtius waren nicht zugegen; Phil. V, 11. §. 30 und dort Manut. Zu den Worten III, c. 1: quod flagitabam equidem quotidie schreibt Manutius: post profectionem scilicet Antonii; ich möchte sie lieber so erklären: postquam Cicero Romam rediit. Am 20. December, unmittelbar nach der Senatssitzung, sprach Cicero eine vierte Rede vor dem Volke (Ep. ad Brut. XI, 6). Die fünfte Philippische Rede fällt auf den 1. Januar 711; die sechste auf den 3., oder nach Manutius wahrscheinlich auf den 4. Januar (VI, 1. §. 3: haec sententia, Quirites, sic per triduum valuit), und zwar unmittelbar nach einer Senatssitzung. Wurden nun den drei Gesandten, die zum Antonius abgeschickt wurden, zwanzig Tage Frist gestattet (VI, c. 6), und gingen sie ohne Zögerung von Rom ab (VI, 3 §. 7: utinam [*legatio*] nihil haberet morae); so konnte die achte Rede — denn die siebente fällt noch vor der Rückkehr der Legaten, ich denke auf den 13. Januar, idibus — nicht vor dem 26. Januar gehalten werden, nachdem Tags zuvor (orat. VIII init.) die Gesandten die Antwort des Antonius überbracht hatten*). Die achte Rede fällt vielleicht Ende Januar oder Anfangs Februar; die neunte ist am Tage nach der achten gehalten. Es kann die Frage entstehen, ob Cicero die achte Rede wirklich gehalten hat, oder nur geschrieben im regen Interesse für die Sache, um zu zeigen, wie das S. C. Tags zuvor hätte abgefasst werden müssen. Auf eine Aenderung jenes Beschlusses konnte er unmöglich rechnen, da er den Consul Pansa nicht auf seiner Seite hatte, wie dieser auch später bei der elften Rede sich der Ansicht Cicero's widersetzte: ep. Fam. XII, 7. Unmittelbar nach der elften Rede sprach Cicero vor dem Volke (ep. Fam. XII, 7), welche Rede aber bekanntlich nicht auf uns gekommen ist**). Die vierzehnte Rede fällt auf den 22. April, nachdem am 15. April die für Antonius ungünstige Schlacht bei Mutina geliefert war. Als Lepidus sich mit Antonius am 29. Mai verbunden hatte, wurde Lepidus am 30. Juni vom Senate für einen Feind erklärt. Da somit zwischen dem 22. April und 7. December, dem

*) Im Lexic. Cic. ed. Schütz tom. IV. p. 389 heisst es fälschlich quod Cicero Idib. Mart. Philippica octava reprehendit, — und kurz zuvor: Legati ab Antonio .... initio Febr. Romam reversi. Da mir jetzt zu wenig Quellen zu Gebote stehen, so weiss ich nicht, worauf sich die letztere Notiz gründet. Dass aber Cicero die achte Rede vor den Idus des März hielt, ergibt sich aus dem Schluss derselben §. 33: Eorum, qui cum M. Antonio sunt, qui ab armis discesserint, et aut ad C. Pansam .... ante Idus Martias primas adierint, iis ne fraudi sit, quod cum M. Antonio fuerint.

**) Im Lex. Cic. ed. Schütz tom. IV, p. 390 wird für die elfte Rede der 1. April angegeben; dagegen tom. I, p. 127 extr. heisst es, sie sei vor dem 19. März gehalten. Bei mangelnden Hülfsmitteln ist es mir jetzt nicht möglich, den Irrthum zu berichtigen.

Digitized by Google

Todestage Cicero's, wichtige Ereignisse liegen (und in der Zeit vom 20. December bis 22. April hatte Cicero zwölf Reden gehalten, neun im Senate und drei vor dem Volke): so lässt sich mit Bestimmtheit annehmen, dass er nach unserer vierzehnten Rede noch öfter gegen den Antonius auftrat *). Nun finden wir wirklich noch zwei Citate einer späteren Philippischen Rede beim Arusianus Messius p. 225 ed. Lindem.: Deflexit de proposito. Cic. Philip. XVI: *Laterensis ne vestigium quidem deflexit.* Disceptata lis est. Cic. Phil. XVI: *Non est illa dissensio disceptata bello.* Zur ersten Stelle lautet Lindemann's Anmerkung: Numerum XVI uterque Cod. exhibet. Sed in numeris exhibendis non magnopere fidem habent hi codd. Und zur zweiten Stelle: Numerum XVII Cod. A. M. sed XVI, quem dedi, Cod. Gu. Tum *dessensio* Cod. A. M Recte *dissensio* Cod. Gu. Herr Jordan tadelt mich hart **), dass ich die Stelle des Nonius s. v. Projectum: M. Tull. in Philipp. lib. quart ff. wirklich auf die vierte Rede beziehe, spricht dann, um mich zu „belehren," ausführlich von den Nachlässigkeiten in den Handschriften der alten Grammatiker (worauf ich in meinen sonstigen Schriften selbst öfter aufmerksam gemacht habe), rühmt ferner die Unbesonnenheit des Majus p. 509 über jene beiden Citata des Fronto oder Arus. Mess. aus Phil. XVI und XVII, und führt endlich dessen Worte an: Ita evidenter codex habet, essetque omnino hic locus, ex quo trium Philippicarum Tulli praeter cognita hucusque XIV notitiam haberemus. Sed quoniam codex abundat erroribus, sedulo quaerendum est in Tullianis operibus editis num hi loci occurrant. Diese Worte finden sich nun aber meines Wissens im Cicero nicht, und da es undenkbar scheint, dass Cicero bei so wichtigen Ereignissen ***) nach

*) Aus dem Leben Cicero's beim Plutarch lässt sich weder in Bezug auf die vierte noch die späteren, für uns verlorenen Philippischen Reden etwas entnehmen.

**) Hr. Jordan äussert sich: „Wusste oder bedachte Hr. Kr. nicht, wie gar häufig die alten Grammatiker ungenau und geradezu falsch citiren, wie z. B. Nonius selbst p. 36 (96). Cic. Nat. Deor. III statt de Orat. III. cf. Orelli Vol. IV, 2 p. 122." Hr. J. misst also auffallender Weise diesen Irrthum nicht den Abschreibern, sondern dem Nonius bei, während doch an der von ihm citirten Stelle sich die ganz richtige Bemerkung des Davies findet: „Locus legitur lib. 3 de Orat. c. 25; ut *librariis* sit adscribendum, quod libro 3 de Nat. D. tribuatur." Wie ungenau die alten Grammatiker und Lexikographen oft die Büchertitel citiren, und wie durch die Schuld der Abschreiber die Zahlen häufig fehlerhaft sind, habe ich besonders in meinen fragm. histor. Rom schon vor vierzehn Jahren, namentlich auch in Bezug auf den Nonius an sehr vielen Stellen nachgewiesen und von diesem Schriftsteller insbesondere gesagt, dass er seinen Herausgeber noch erwarte.

***) Zu vergleichen sind die um diese Zeit geschriebenen Briefe, besonders im X. und XII. Buch ad Div. Der 24. Brief des X. B., vom Plancus an den Cicero gerichtet, ist datirt vom 28. Juli (V. Kal. Sext. ex castris). XII, 10 schreibt Cicero an den Cassius: Lepidus, tuus affinis, meus familiaris, pridie Kal. Quintiles sententiis omnibus hostis a senatu

Digitized by Google

unserer vierzehnten Rede fortan tiefes Stillschweigen beobachtet habe: so nehme ich keinen Anstand, die beiden Citate des Arus. Mess. als richtig anzuerkennen, zumal der Inhalt sehr wohl für eine spätere Philippische Rede passt. Laterensis, der Legat des Lepidus, wird erwähnt in den in diese Zeit fallenden Briefen des Plancus an den Cicero ep. Fam. X, 11. 15. 18. 21 und 23. Plancus rühmt seine patriotische Gesinnung; er tödtete sich selbst nach der Vereinigung des Lepidus und Antonius. Das andere Fragment lässt sich auf den über Antonius bei Mutina erfochtenen Sieg beziehen: ep. Fam. X, 30. Es könnte noch die Frage aufgeworfen werden, ob Cicero noch andere Philippische Reden gehalten und edirt habe, die zwischen die uns erhaltenen vierzehn Reden fielen *). Dass er unmittelbar nach unserer elften Rede noch eine vor dem Volke hielt, ersehen wir aus der interessanten Stelle ep. Fam. XII, 7; doch wissen wir nicht, ob er dieselbe ausarbeitete und herausgab, welches jedoch wahrscheinlich ist, da er gewiss im regen Interesse für die Sache wünschte, dass alle gegen Antonius gehaltenen Reden in einem corpus (totum σῶμα ad Att. II, 1. §. 3) beisammen existirten. Der Verlust dieser Rede ist ein Schade: wir würden besser über die Beschaffenheit der vierten Rede und ihr Verhältniss zur dritten urtheilen können, da diese beiden Reden denselben Gegenstand behandelten, der unmittelbar zuvor im Senat war verhandelt worden. Hätte Cicero aber jene verlorene Rede gar nicht schriftlich aufgesetzt, so könnte es vielleicht manchen befremden, dass eine vierte Rede existirt und sich Citate aus einer solchen finden. Aus den Worten Phil. VI c. 3, init.: Itaque quod paullo ante feci in senatu, faciam apud vos. Testificor, denuntio ff. könnte man versucht sein zu meinen, Cicero habe an demselben Tage (am 4. Januar) eine Rede im Senate gehalten und diese sei verloren gegangen. Doch scheint es keine förmliche Rede gewesen zu sein nach c. 6. §. 16: Quo etiam, ut confitear vobis, Quirites, minus hodierno die contendi, minus laboravi, ut mihi senatus assentiens tumultum decerneret, saga sumi juberet, zumal er in der fünften Rede seine Ansicht ausführlich genug dargelegt hatte.

August Krause.

---

judicatus est ceterique, qui una cum illo a re publica defecerunt: quibus tamen ad sanitatem redeundi ante Kal. Septemb. potestas facta est.

*) Man vergleiche z. B. den Brief, welchen Cicero am 11. April 711 (III Idus Apriles) an den Plancus schrieb ep. Fam. X, 12.

Digitized by Google

Ein Beitrag zur Kritik der Bücher Cicero's de Legibus.

Vom

Oberlehrer Dr. *C. Feldhuegel* in Zeitz.

II, 14. 34. Nach der Lesart der besten Handschriften muss man annehmen, dass in der Urhandschrift, aus welcher mittelbar alle unsere Handschriften abgeleitet sind, nicht *et ipsa, si potero, brevi* stand, sondern et ipsi potero brevi. So hat z. B. E, ingleichen Gud. 2 und jedenfalls auch der mit diesem sonst so augenfällig übereinstimmende δ; und so stand auch in den Vossischen Handschriften A und B, in denen ip vor si radirt erscheint. Und bei genauerer Vergleichung der von Andern benutzten Handschriften dürften noch manche nicht ipsa si, sondern ipsi haben, wie denn das Gud. 2 ganz deutlich hat, obgleich Görenz versichert, in allen seinen Handschriften stehe ipsa si. Wenn nun von Seiten des sprachlichen Ausdrucks das ipsa hier grosses Bedenken erregt, wie Madvig de fin. p. 303 mit Recht behauptet, so wird man um so weniger die Lesart et ipsa si noch ferner vertheidigen wollen, da sie offenbar nur Conjectur ist, statt deren sich von selber die Conjectur et id, si potero, brevi darbietet, die sich auch schon im cod. Voss. C. findet. Dass durch das Pronomen is, welches ebensowol auf ganze Gedanken, wie auf einzelne Begriffe hinweist, eine nähere Bestimmung des Begriffs mit einem gewissen Nachdruck hinzugefügt wird, ist bekannt; und ebenso gewöhnlich ist es, dass aus einem vorausgehenden Verbalbegriff ein allgemeinerer entnommen und in Gedanken ergänzt wird. Vgl. Cic. Phil. XI, 2. 5 quaestionem habuit pecuniae publicae idque per biduum. Cic. fam. XIII, 16. Apollonium doctum hominem cognovi et studiis optimis deditum idque a puero.

III, 3. 9 stand in der Urhandschrift, wie aus genauerer Betrachtung der handschriftlich überlieferten Lesarten hervorgeht; (S. deren Angabe bei Bake, Moser, Görenz und Davis.) ast quando consul is est magistratusve populi nec reliqui magistratus ne sunto, auspicia patrum sunto. Betrachten wir aufmerksam den Gedankengang, den Cicero hier genommen, so ist leicht ersichtlich, dass er folgenden Gedanken ausdrücken wollte: Wenn die obern Magistrate, denen das Recht, die Concilien zu berufen, zusteht, nicht vorhanden sind, so soll der Senat die Auspicien halten und einen Interrex zur Wahl der Consuln aus seiner Mitte wählen. Das hat schon Madvig

Digitized by Google

in seinen Emendatt. S. 83 dargethan. Allein wenn er die Conjectur ast quando consules magisterve populi nec reliqui magistratus nec escunt auspicia patrum sunto vorschlägt, so bürdet er damit dem Cicero offenbar etwas Sprachwidriges auf. Man müsste wenigstens sagen: ast quando consules magisterve populi nec reliqui magistratus non escunt. So würde der Satz anfangs gebildet, als sollten die Subjecte des Satzes einfach verbunden und das ihnen gemeinsame Praedikat zuletzt vereint werden, (ast quando consules magisterve populi reliquique magistratus non escunt) im Fortgange der Rede aber würde beim dritten Subjecte die schon im Sinne liegende Negation vorweggenommen, wie dies z. B. Terent. thut in den von Madvig S. 85 angeführten Stellen Eun. V, 8. 47 ad omnia haec magis opportunus nec magis ex usu tuo nemo est. Heaut. I, 1. 11. Agrum in his regionibus meliorem neque preti maioris nemo habet. Allein die urhandschriftliche Lesart *ast quando consul is est* führt auf einen natürlichern und weniger gezwungenen Ausdruck. Denn hält man fest, dass quando in der Handschrift, aus welcher die Urhandschrift geflossen, geschrieben war qñ, wie es im Gud. 2 sich geschrieben findet, so konnte zwischen qā und consul sehr leicht nec ausfallen. Und macht man nachher aus consul is est — consul escit und aus ne sunto — escunt, was leicht bei der öftern Wiederkehr der Imperativform in den Imperativ verwandelt werden konnte, so ergibt sich folgende in Absicht auf Gedanke und Sprache gleich einfache und natürliche Schreibart; Ast quando nec consul escit magisterve populi nec reliqui magistratus escunt, auspicia patrum sunto ollique ex se produnto, qui comitiatu creare consules rite possit. Es bedarf kaum der Erinnerung, dass unter dem magister populi der Dictator (vgl. §. 9) und unter dem reliqui magistratus nur die übrigen höhern Magistrate, denen das Recht, in Abwesenheit der Consuln oder des Dictators die Concilien zu halten, zustand, also die Prätoren zu verstehen sind.

III, 5. 12. Sed ea paene nostrae civitatis, etsi a te paullum allatum est novi. Dies ist die Lesart aller Handschriften. Bake nimmt zuerst Anstoss an derselben. Insofern sich sein Bedenken auf die Auslassung des Verbum est bezieht, kann man ihm beipflichten, da weder eine allgemeine Sentenz ausgesprochen wird, noch irgend wie ein affectvoller Uebergang hier ersichtlich ist. Doch scheint es schon um desswillen gerathener, est zwischen nostrae und civitatis einzuschalten, weil est, das in den Handschriften ē geschrieben wird, nach dem e in nostrae leichter ausfallen konnte, als nach civitatis. Wenn er aber ferner das eine Exception hinzufügende etsi verwirft, weil dies nur dann passe, wenn nicht schon zuvor durch paene eine Beschränkung hinzugefügt sei, so dürfte dies schwerlich Beifall finden. Hatte Cicero gleich durch paene schon eine Beschränkung hinzugefügt, so tritt doch der Gedanke der Uebereinstimmung seines Gesetzes mit dem des röm. Staates

Digitized by Google

so sehr in den Vordergrund, dass er den beschränkenden Zusatz, zumal da die Beschränkung zugleich bestimmter gefasst ist, wol hinzufügen konnte. Wie übrigens hier an unserer Stelle, so ist auch III, §. 27 für *populare sane* nothwendig mit Turn. Manut. Lamp. zu schreiben populare est sane. Darauf führt auch die offenbar schon in der Urhandschrift befindliche Lesart populare. Mit Unrecht dagegen will Madvig Emendatt.p. 7 Leg. I, 7. 23 est nach eaque eingeschoben wissen. Man halte nur fest, dass est in den Worten nihil est ratione melius Verbum substantivum und nicht copula ist, und man wird leicht finden, dass der Begriff desselben sich auch auf die folgenden Worte eaque et in homine et in deo erstreckt.

III, 10. 23. Ob in der Urhandschrift nam isto modo vel consulatus *vituperet*, wie Gud. 2. δ. Dr. 2. Brux. Vienn. haben, oder *vituperet est*, wie in E ist, oder *vituper est*, wie B und wahrscheinlich auch A von der ersten Hand hat (denn von der zweiten hat er vituperabilis), will ich unentschieden lassen. *Vituperio est*, was in einigen Handschriften gefunden und von Gebh. Dav. Ern. in den Text aufgenommen ist, hat gewiss eben so wenig darin gestanden, wie vituperabilis, was viele Handschriften haben, wie A von zweiter Hand, D α β Eliens. Harl. 1. 2. Med. Cr. Wytt. Beides sind blosse Conjecturen, die gar nichts für sich haben. Zum Tadel gereicht nur das, was man thut oder gethan. Somit würde consulatus vituperio est heissen die Consulatsführung gereicht zum Tadel. Hier ist aber consulatus das Amt an sich. Dazu kommt, dass vituperium ein Ausdruck ist, der sich sonst nirgends findet. Ebenso wenig kann man sagen, dass das Consulat Tadel verdiene (denn das bedeutet vituperabilis), wenn man die Vergehungen einzelner Consuln sammele; vielmehr wird damit nur die Möglichkeit des Tadelns gegeben. Man muss also den Gedanken erwarten: „Auf diese Weise kann man auch das Consulat tadeln, wenn man die Vergehungen einzelner Consuln sammeln will;" und demgemäss muss man schreiben: Nam isto modo vel consulatus vituperari potest, si consulum, quos enumerare nolo, peccata collegeris, was auch nicht sehr von der urhandschriftlichen Lesart abweicht.

III, 10. 24. In der Urhandschrift war unstreitig diese Stelle schon so verderbt, wie sie in den besten Handschriften A B E C Gud. 2. δ. Par. sich geschrieben findet: quin ipsum Tib. Gracchum non solum nectus (nectis Gud. 2. δ) verum etiam sublatus intercessor fuerat. Hiervon weichen andere Handschriften insofern ab, als sie 1) für nectus haben vetitus, wie D α β Reg. Harl. 1. 2. Med. Eliens. Vienn. Dr. 2, (Brux. Dr. 1. veritus) 2) aber vor ipsum Tib. Gracchum die Präposition per einschieben, wie D α p. Cr. Wytt. Uff. Dr. 1. 2. Beides ist ebenso offenbar eine verunglückte Conjectur, wie seruerat (Brux.) und servaverat (Vienn. Pal. 4.) für fuerat. Betrachtet man den Gedankengang und die ganze Gestaltung der Rede näher, so kann man nicht zweifeln, dass die schon

Digitized by Google

von Manutius vorgeschlagene und neuerlich von Madvig und Orelli gebilligte Conjectur neglectus dazu ganz vorzüglich passt. Auf sie weisen namentlich auch die Partikeln non solum, sed etiam hin, welche darauf hindeuten, dass ein Participium vorausgehen müsse, wodurch ebenso, wie durch sublatus eine Thätigkeit bezeichnet wird, die der intercessor erlitten hat und in Beziehung auf welche die zweite als eine Steigerung zu betrachten ist. Ihr entspricht endlich auch die historische Wirklichkeit; denn es wurde des Octavius Widerspruch nicht blos unbeachtet gelassen, sondern er selber sogar abgesetzt. Für *fuerat* aber ist offenbar ein Wort, wie fregit, stravit, perculit zu setzen. Darauf weisen deutlich die Anfangsworte des folgenden Satzes hin: Quid enim illum aliud perculit. Nur darf man nicht das Praeteritum perfectum (Plusquamperf.) setzen, wie Orelli schon richtig bemerkt hat; denn wie kann man von intercessor sagen, dass er da, als er unbeachtet blieb und sogar abgesetzt wurde, den Tib. Gracchus schon zu Grunde gerichtet hatte. Das Praeter. perf. hat man offenbar nur gesetzt, um sich so eng als möglich an die urhandschriftliche Lesart fuerat anzuschliessen. Das thut man aber nicht minder, wenn man stravit schreibt, welches in den Handschriften hra^{t} geschrieben wurde. S. Waltheri lexicon diplomat.

III, 13, 30. Aus der Angabe der verschiedenen handschriftlichen Lesarten bei Bake und Andern ersieht man, dass nicht praeterii. Ceteris specimen esto, wie insgemein edirt ist, in der Urhandschrift stand, sondern praeteris, was sich findet in A B E, drei Görenzeschen Handschr., worunter der Gud. 2, und was jedenfalls auch der mit Gud. 2 fast überall übereinstimmende δ hat. Wenn also Bake demselben die Lesart si quem praeterii (ceteris) zuschreibt, so liegt hier wahrscheinlich ein Irrthum zu Grunde. *Praeteris* ist aber offenbar entstanden durch Verschmelzung des Verbi praeterire mit ceteris — ein Fehler, der in der Urhandschrift nicht so selten war. Vgl. II, §. 50. pontificum für pontifices cum II, §. 57. contractet für contractam et II. §. 32. summos deos für si enim deos (hem dol). Wenn demnach praeterii ceteris, was mehrere interpolirte Handschriften haben, nichts als Conjectur ist, so dürfte es, da aus sprachlichen Gründen nicht das Perf., sondern das Fut. exact. stehen muss, nicht zu kühn erscheinen, wenn man für praeterii setzte praeteriero. Ceteris specimen esto. Praeterii würde sich nur beziehen auf Auslassungen, die er sich schon jetzt hat zu Schulden kommen lassen und würde nicht diejenigen mit einschliessen, die im Laufe der weitern Erörterungen noch vorkommen dürften. Das aber wäre gewiss dem Sinne Cicero's entgegen. Praeterrii aber mit Bake zu streichen und blos zu schreiben et si quem alium. Ceteris specimen esto ist ganz unstatthaft, da nicht der Begriff des im Nebensatze vorkommenden praeterire ergänzt werden kann. Sollte etwas ergänzt werden, so könnte nur das Verbum des Hauptsatzes

Digitized by Google

ergänzt werden. Dann müsste aber nothwendig voles stehen. Es müsste also vollständig heissen: et si quem alium (sc. repetere) voles.

III, 20. 49. In der Urhandschrift stand ohne Zweifel schon die Corruptel nos at de iure naturae cogitari per nos et quae dicere debemus, de iure populi romani quae relicta sunt et tradita; denn darauf führet die Angabe der verschiedenen handschriftlichen Lesarten bei Bake und Andern hin. Bake hat das Verdienst, dies namentlich auch in Beziehung auf die ersten Worte nos at de iure naturae ausgesprochen und darauf hingewiesen zu haben, dass diese Corruptel entstanden sei aus der ursprünglichen Lesart nos autem de iure naturae. Mit Unrecht scheint er mir aber die schon längst vorgeschlagene Verbesserung der folgenden Worte cogitare per nos atque dicere debemus zu missbilligen. Offenbar soll der Gedanke ausgesprochen werden, den auch Bake durch seine Conjectur nos autem, ut de iure naturae excogitare nostra et describere debemus, sic de iure populi romani, quae relicta sunt et tradita ausdrücken wollte, der Gedanke, dass er, während er über das ius naturae eigene Gedanken geben müsse, in Betreff des ius populi romani sich an das Ueberlieferte anschliessen müsse. Und dieser Gedanke ist auch in den Worten nos autem de iure naturae cogitare per nos atque dicere debemus, de iure populi romani quae relicta sunt et tradita ausgeprägt, nur dass der Nebengedanke hier gleichfalls eine grössere Selbstständigkeit gewonnen hat und in der Form eines Hauptsatzes ausgedrückt ist, wie sich das öfter namentlich bei Entgegensetzung von Gedanken findet, z. B. Cic. Mil. 31 84. Est profecto divina vis, neque in his corporibus atque in hac imbecillitate nostra inest quiddam, quod vigeat et sentiat et non inest in hoc tanto naturae tam praeclaro motu (und wenn es in unsern Körpern etwas gibt, das lebt und empfindet, so muss es etwas geben etc.) und öfter in Fragen Cic. Or. 41. cur igitur ius civile docere semper pulorum fuit, ad dicendum si quis acuat aut adiuvet in eo iuventutem, vituperetur (wenn es also stets rühmlich gewesen — warum sollte Jemand getadelt werden?) Vgl. Madv. zu Cic. Fin. I, 5. 15. et tamen ego a philosopho, si afferat eloquentiam, non asperner, si non habeat, non admodum flagitem. Sonach konnte Cicero wol sagen: Ueber das Naturrecht müssen wir aber unsere eigenen Gedanken geben, was das Recht des röm. Volkes anlangt, müssen wir uns an das Ueberlieferte anschliessen. Er geht aber noch weiter, indem er dem in dieser Form des Satzes untergeordneten Begriffe, unsern eigenen Gedanken wiederum eine grössere Selbstständigkeit gibt und ihn dem dicere beiordnet mit den Worten per nos cogitare. An der Richtigkeit dieses Ausdrucks, der offenbar das eigene Denken im Gegensatz zu dem Anschluss an Ueberliefertes bezeichnet, hat Bake wol mit Unrecht Anstoss genommen. Lässt sich gleich cogitare per nos nicht als anderweitig gebraucht nachweisen, so ist doch ein analoges Verhältniss zwischen diesem Ausdruck und Aus-

Digitized by Google

drücken, wie per se facere nicht zu verkennen, z. B. Cic. Sull. 24. nihil audacter ipsos per se sine C. Sulla facere potuisse.

Cic. Fam. V, 6. 1. non satis credidit homini *prudenti*, dies scheinen die Handschriften zu bieten. Allein einerseits sieht man keinen Grund, warum Cicero dem Decius das Epitheton prudenti gegeben, andrerseits vermisst man ein Wort, von welchem die Worte tam valde esse mutatam voluntatem tuam abhängen; denn sie von den Worten non satis credidi abhängig zu machen, scheint nicht statthaft. Davon ging unstreitig auch Orelli aus, als er die Conjectur praedicanti vorschlug. Rathsamer in paläographischer, wie in sprachlicher Hinsicht scheint es, dafür zu setzen das Participium prodenti.

Friderico Iacobsio.

Die natali 6. Oct. 1843*).

Exul ab Helveticis, patriae non immemor, oris
Votivas placido flamine mitto preces.
Scilicet Octobres sequitur quae sexta Kalendas
Lux Tibi natalem rursus adesse monet.
Hunc ajunt natos inter gratosque nepotes
Testem laetitiae fervidioris agi.
Hunc scio nobilium quantus virtute virorum,
Non intermisso tollat honore favor,
Seu qua magna bonas Germania protulit artes,
Seu Tua qua Gothula est laudibus aucta Tuis.
Nostra nec absentis quaedam munuscula deerunt,
Quae licet haud niteant, posse placere reor.
Nam pietas studiumque Tui si parva tulere,
Tu prope pro magnis ducere parva soles.
Nolo tamen studii magno speciosus hiatu
Aut cumulum aut fontes explicuisse mei.
Te quod amo, nihil est quod quis Tibi ducat honori,
Ipse mihi decori duxero, Te quod amo.
Hoc satis est, a me pariter Te credere amari,
Ac si Tu fueris doctor, alumnus ego,

---

*) *Genevae* scriptum. Post obitum in memoriam senis incomparabilis.

Digitized by Google

Quamquam, si quaerens repeto a puerilibus annis:
Quis, quae tum didici, doctor ad illa fuit?
Te nisi poeniteat, vero sic ore fatebor:
Sane ego discipulus, Tuque magister eras.
Nomine non alio, *Iacobsi*, mitto salutem,
Quam me ferre ipsum fata molesta vetant.
Hoc titulo usque senem senior Te prosequar: at Tu
Propitius rebus perge favere meis.

Eduardus Köhler.

Miscelle X.

Welche Vorsicht auch bei scheinbar geringfügigen Textänderungen in den alten Klassikern anzuwenden sei, damit man nicht im Verbesserungseifer, was gut und unversehrt ist, verderbe, mag folgendes Beispiel lehren.

Bei Propertius I, 19, sqq. steht in den Handschriften:

Illic Phylacides jucundae conjugis heros
Non potuit caecis immemor esse locis,
Sed cupidus falsis attingere gaudia palmis
Thessalus antiquam venerat umbra domum.

Jedoch hat bei den neuesten Herausgebern, wie bei Fr. Lachmann, W. A. B. Hertzberg u. a., die Veränderung *Thessalis* st. *Thessalus* willige Auf- und Annahme gefunden. Mit Unrecht. Denn jene Aenderung ist sprachlich falsch, wenn man übersetzt: „das Thessalische Schattenbild war gekommen", so fern dann nur *cupida* möglich gewesen wäre, sinnwidrig, wenn man dolmetscht: „er war ein Thessalisches Schattenbild gekommen", weil, wenn Protesilaus in seine Heimath kam, er nicht als ein Thessalisches, vielmehr als ein unterweltliches Schattenbild erschien. Die Lesart der Handschriften gibt folgenden, hier allein richtigen Sinn: „Sondern es war der Thessaler, begierig — zu berühren, als Schatten oder Schattenbild in die alte Heimath gekommen". So ist *cupidus — Thessalus* — Subject, *umbra* Apposition. Wenn Hertzberg eine solche Auffassung der Stelle matt findet, so wird, wem Dichterrede nicht fremd ist, einen solchen Vorwurf zurückweisen, am allerwenigsten aber einen besonnenen Kritiker dieser Einwurf zu jener Textverderbung drängen.

Leipzig. *R. Klotz.*

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Dreizehnter Band. Drittes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1847.

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Dreizehnter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Litteratur der Glossen.

Von

Dr. *Franz Oehler*.

[Schluss.]

E.

Evangelice deoderaneos consensiones evangeliorum.
Epinome, memoria.
Exorcismum, sermo correctionis.
Eortaticae, solemnes.
Exapla, sexies.
Euge, gaude.
Exolantes, mundantes.
Efferre, extollere.
Explosi, extincti.
Echo, uuydumer.
Exilem, tenuem.
Eclipsis defectio.
Erepsissent, inruissent.
Efflabant, mortui sunt.
Editiones, duplicationes.
Exponerent, occiderunt.
Exposito, iectato.
Ephod, vertis linea latas manicas habens.
Emissarii, ministri.
Effeminati, molles.
Exetra, sella.
Edera, uuido uuindae.
Empticius, ceap cnext.
Enumum, cetil.
Ebor, elpenderban.
Erimio, hindbrere.
Expendisse, araebndae.
Egerere, ascrefan.
Exundavit, uued.
Eluderet, auegdae.
Exercitus, bigongum.
Extorti, athraestae.
Emergit, exsurgit:
Exposito, geboronae.
Emolomentum, fulteam.
Exaltavit, stanc.
Eviscerata, aeohed.
Egre, erabedlicae.
Effossis, achlocadum.
Expendisse, throuadae.
Edidit, pertulit.
Expedierunt, areddun.
Exito, steb vel proditio.
Efferunt, laudando extollunt.
Exoleverunt, gesuedradum.
Edat, proferat.
Exerta, nuda et aperta.
Ex falange, obthreatae.

24. Lies: *Enulum*. — 36. Lies: *Exhalavit*. — 37. d. i. *a-eode*. — 41. Lies: *protulit*. —

Digitized by Google

Evertigo, statim vel an landae.
Exantoravit, gibeldae.
Expilatam, aritrid.
Expeditio, fertd.
Extare, adhuc esse.
Effatum, abortudr.
Exaustas, evacuatas.
Ederentur, proferentur.
Elegio, geddi.
Exorzizo, adiuro.
Egesta, ascrepaen.
Editicius iuda quem una pars elegit.
Enigma, obscura pars.
Effecta, mulier frequenti partu fatigata.
Elucubratum, evigilatum.
Elogium, testimonium.
Emolomentum, mercis laboris.
Eudolla, victualia.
Euboicorum gr. genus maiorum talentorum.
Eudoxia, claritas.
Eugenes, nobiles.
Ethica, proprietas.
Epilogi, narratio.
Echinus, piscis vel scel.
Effimere, cotiadinares.
Ebilantur, mutilantur.
Exeras, consumta.
Emax, empor.
Editum, altum.
Emissarius, percussor.
Emiatnision, doctrinae.
Emula, emitatrix.
Emax, macer, tenuis.
Enicha, adultera.
Exitum, periculum.
Eluvies, liquor.
Ebibati, laici.
Excepta, sagitta.
Ex latere regni, de adulterio regine.
Epistelia, capitella.
Excesserit, calcaverit.
Ergata, vicinus.
Extentera, anseot.
Emlemma, fothrt.
Eptafyllon, VII. folia idem gilodusr.
Ethomologia, proprietas.
Eucharistias, gratiarum actiones.
Epitomen, memoria vel breviarium.
Exentession, quaestion.
Etodiforicon, iterarium vel viaticum.
Evangellices, apodixeos.
Evangelicae, praeparationes.
Ereon, sacerdotale.
Elegcos, castigatio.
Encratitu, continentes.
Extasi, excessu idem mentis.
Exacaidae ceterida, sedecennalem.
Enneacaideceterida, decennovalem.
Eattos, confessio.
Enneacaide, cenna mille.
Epitomen, breviarum.
Eortasitasi, epistolarum.
Eortasicae, sollemnes.
Ectassis, productio syllebae.
Exagium, handmitta.
Explodit, excludit.
Ecomia, dispensatio.
Epithelamium, carmen nubentium.
Ergastula, ubi damnati aut marmora secant aut aliquid operentur.

49. Leo verbessert: *E vestigio, statim vel on lande.* — 51. d. i. *a-hrydded.* — 52. Die doppelte Punctation des *r* ist von alter Hand. — 59. Leo verbessert: *Egestare.* — 73. Wahrscheinlich: *Ephemeris, cotidiana res.* — 87. Vorher war geschrieben: *de adulterio regia.* —

Digitized by Google

Ephyria, experientia.
Ephytomos, breviata.
Eudolia, bonum servitium.
Eugenia, nobilitas.
Euterpae, nomen musae.
Emporium, supremare locus ubi homines negotiantur.
Enormis, sine mensura.
Epigramma, titulum.
Epimeri, adbreviatio rerum.
Erebum, profundum.
Eruli, domini.
Exossum, canticum in theatrum.
Endicassyllabas, versus XI. syllabarum.
Epemeris, qrod habent mathematici unde litigant dies singulis.
Ephebus, adolescent qui non habet barbam.
Exedra, locus subselliorum vel locus saltatorius.
Eliceretur, extorqueretur.
Eminus, prope vel longe.
Editui, hostiaru.
Expoliatum, ornatum.
Extale, snaedil vel thearm.
Exetri, scabelli ad cibos.
Emunctoria, candel thuist.
Enphimeredes, duplex res.
Electrum, aurum et argentum mixtum.
Emisticium, medius versus.
Epitheton, superpositio.
Ethico, moralis.
Ephilenticus, unoda.
Excolat, sud.
Embolismus super argentum.
Enigma, similitudo.
Exomologessim, confessio.
Exta, becdermi.
Elix, sulcus maior.
Electirum, elothr.
Epithamium, carmen quod dicitur sepulto corpore.
Epicedion, carmen quod dicitur non adhuc sepulto corpore.
Emisperioni, semiscirculus.
Eufonia, consuetudo.
Emulus, contrarius.
Eptafolium, sinfullae.
Erotema gr. interrogatio.
Exallage gr. permotatio.
Eruditus, quasi aure sublatus.
Ebenum, arbor quod descrescit cesa in lapidem.
Elleborus, poedibergae.
Epimemia, nest.
Efetidem, cop.
Emergia, tempus pro tempore.
Esculus, ab edendo, beccae. enfantibus.
Exsul, qui extra solum suum voluntatem peregrinatur.
Emisperium, aer.
Ebruum, fluvius.
Elifaz, dei contemptus.
Edera, ifeg.
Essebon, cogitatio merosus.
Echechias, imperium dei.
Epithelamium, laus thalimi.
Effrem, fructificatio.
Ebulum, mulhurrt.
Exatio, gebles monung.
Erpica, egdae.
Erpicarius, egderi.
Exenodocium, receptatio peregrinorum.
Exesum, subtile.
Exameron, VI. dierum computatio.
Elogis, verbis.

18. Lies: *Empiria*. 41. Vorher war geschrieben: *duplex rex*. — 61. Lies: *Enallage*, *permutatio*. — 64. d. i. *wéde berge*. — 68. Das Wort *enfantibus* scheint von einer andern Glosse herbeigekommen zu sein. — 78. d. i. *wealhwyrt*. —

Digitized by Google

Emblemma, obscuritas.
Effod, lineum.
Effot, hbat.
Expedium, arectio.
Excubiae, spolia.
Evum, longevitas.
Epicoeni, promiscui sensus maris et feminae.
Erugo, rost.

Edulium, esus.
Edurum, satis durum.
Edentatus, dentibus abdicatus.
E, ego.
Effligit, allidit.
Effeta, senex vel languidine enervata.
Effutae, vaniloquio sine affectu.
Eiectat, emittit, eructat.
Electrum, aurum et argentum incoctum et ignis aera qua terra.
Eluies, liquor quo aliquid eluitur.
Eluvio, deluvium.
Elactare, a lacte tollere.
Elegatus, speciosus.
Elogium, responsum aliquid ubi ratio redditur, tamquam si dicat aliquis de quoquam, exeredabo eum, quare, quod mihi frequenter insolens fuit, quod piae me non tractabit, et elogium textus malorum notariam quod dicuntur.
Elixum, exversum.
Eminulis, modice eminentibus.
Emfrazem. ut pulmones coangustati recipere sive reddere spiritum non sufficit et quasi concisus flatus emitebat.
Empta, vendita, emit enim qui vendit.
Eminiscitur, in memoriam revocat.
Emacitas, emendi aviditas.
Ementitur, valde mentitur.
Emitogium, dimedia toga.
Enervum, emortuum.
Enumquam, etquando.
Enervis, sine virtute.
Enocilis, piscis stagnens qui aliter anguilla dicitur.
Enicha, adultera.
Ensiclum a secundo et.
Empsi, cum labore coronavi.
Epibati, laici.
Epistularis, exponis.
Ephemercis, adbreviatio rerum.
Epilogus et epilogium, novissima pars controversiae flebilis ad misericordiam iudicum commovendum.
Epulatitius, qui epulis dat operam.
Epimenia, senia quae dantur per singulas menses.
Ephemercis, quam habent mathematici et inde colligunt singulum diem.
Epifates, faerbenu.
Erodi, animal.
Er, sol, ignis.
Equisio, ipsiocomus. gr.
Er, vigilis.
Eruncare, eruere, eradicare.
Erugat, planum facit.
Estira, inops vel egenus.
Essedum, bethilum.
Essetabant, comedebant.

35. Lies: *xenia*. —

Digitized by Google

Etheppia, obscenia.
Eviscerat, excomedit.
Evitatus, perterritus vel occisus aut vita privatus.
Evirat, examinat vel evacuat vel vires tollit.
Everrit, praevidet generosus.
Evocare, cum honore vocare.
Euronothum, austrum.
Exianare, evacuare.
Existere, recedere.
Examen, expositio, exemplum.
Exulcerat, exasperans.
Eximietas, sublimitas.
Exempta, satiata.
Expartu, partu vacua.
Exesus, comestus.
Exthronus, nihil regni partem habet aut extremus.
Expuncta, expleta.
Exepta, sagitta.
Exulus, peregrinus.
Exolescit, defecit.
Exilitas, machies.
Exuviae, vestes mortuorum.
Exhomologes in princeps vel confessiones.
Exprodita, exclusa.
Exumptuavit, proberavit.
Exdat, ablnit, mundat.
Excreat, proiecit.
Expiabilis, inmundus.
Expilatores, alienae hereditatis subreptores.
Exodium, cantico in theatris ludicra et scurilis.
Excavet, praecavet.
Expertus est, evigilavit.
Exeos latibulum iudex extra terminum.
Exfretat, navigat.
Exedra, locus subselliorum, locus saltatorius.
Exandituat, excludit ab abditis.
Exasreresto, ex integro, ex omni patrimonio.
Exortem, alienum.
Excretos, superatos.
Excidi, oblitus sum.
Exestuat, angustiatur.
Exauctoriat, auctoritatem tollit demicantis.
Exprobat, explorat.
Extabescit, diffuet languens.
Exolescit, ascensu evanescit.
Expiare, propitiare.

F.

Filoxissenia, philosopia.
Facetiae, gliu.
Fibr, bebr.
Filoxeniae, hospitalitas.
Frassi, sensu.
Filologoys, rationis vel verbi amatoris.
Fiscos, fraus.
Frustra, unde vel raen.
Forfices, sceroro.
Fastes, libri.
Fovit, caeormad.
Fasces, dignitus.
Fessat, deronat.
Fisso, publico.
Flutas, fluans.
Fiscella, tenil.
Fisica, naturalis.
Fucus, fex.
Functus, liberatus.

72. Lies: *pauperavit.* — 2. Hier endet die Lücke in der Ep. Hdschr. — 3. Ep. *Fiber, bebr.* — 8. Ep. *Flustra, anda, kraen.* — 11. Ep. *feormat.* In der Erf. Handschr. ist nicht klar, ob das Wort am Ende ein *d* oder ein *t* hat. — 16. Ep. *Fiscilla, taenil.* —

Digitized by Google

Fiscium, rerum publicarum.
Flavum et fulvum, reod.
Fribolum, fragillae.
Flaccidum, contractum.
Fibrae, librlaeppan.
Fastidium, cunis.
Fax, faecile.
Fibula, sigil.
Finicia, beoso.
Fribula, vasa victilia atque inutilia.
Furca, uaergrod.
Ferculum, vasculum.
Fastus, in quibus sunt nomina consulum.
Fibula, hringae.
Frassin, eloquentia.
Fenicum, cocumum.
Flegmata, horh.
Frugus, uncystig vel healful.
Fraxinus, aaste.
Fagus, boecce.
Frixum, afigen.
Ferinum, hold.
Fagus, uuonanbeam.
Fulix, ganod vel dopaenid.
Felix, ferun.
Fraga, obea.
Freniticus, insanus ex dolore capitis.
Ficetula, sucga.
Fringella, finc.
Fassianus, uuorhona.
Furuncus, meard.
Famfaluca, laesung vel faam.
Furcifer, cruci dignus.
Fungus, suamm.
Furfures, sivida.
Fogo, manduco.
Fiolae, similitudo calicis.
Frugalis, largus.
Feriatus, sanctus vel requies.
Fasserat, imperat.
Fefellit, fraude daecepit.
Frassis, interpretatio.
Falcatus, curribus armatus.
Flaccentia, contracta.
Fagali doliri manducantes.
Fararetur, ligaretur.
Follescit, tumescit.
Falcis, uuidubit, sigdi, riftr.
Flabanus, suan.
Flavum, gelu.
Furvum, bruun.
Fibrans, ripendi.
Fenus, spearua.
Foederatus, getreude.
Foeton, solis et climinae filius.
Formas, winenloci.
Funestavere, smiton.
Fros, hleor.
Funestissima, da deudlicustan.
Framea, aetguru.
Faces, guoduueb.
Favonio, zephiro.
Flaratione, petitione.

---

21. Ep. *read.* — 26. Ep. *faecilae.* — 28. Ep. *Fenicia, baeso.* — 30. Ep. *uuergrod.* — 33. Ep. *rhingiae.* — 37. Ep. *uncystig, heamol.* — 38. Ep. *Fraximus, aesc.* — 39. Ep. *Fragus, boece.* — 40. Ep. *afigaen.* — 42. Ep. *Fusarius, uuananbeam.* — 44. Ep. *fearn.* — 45. Ep. *obtt.* — 47. Ep. *sugga.* — 49. Ep. *uuorhana.* Ueber den letzten Buchstaben steht in der Erf. Handschr. ein an dem obern Ende durchstrichenes *h* geschrieben. — 50. Ep. *Furnicus, meanth.* Leo emendirt: *Furunculus, meard.* — 51. Ep. *leasung, faam.* — 65. Hienach folgt im Cod. Ep. die in der Erf. Handschr. fehlende Glosse: *Fitilium, aeger gelu.* — 67. Ep. *Falces, uudubil, sigdi-riftr.* — 71. Ep. *Fibraens, risaendi.* — 72. Ep. *spearuua.* — 73. Ep. *gitrecudae.* — 75. fehlt bei Mone. In der Erf. Handschr. kann man auch *roinenloci* oder *noinenloci* lesen. Leo emendirt: *Formosus, winelice.* — 76. Ep. *Funesta uere smitor.* — 77. Ep. *Frons.* — 78. Ep. *tha deotlicostan.* — 79. Ep. *aetgaeru.* — 80. Ep. *Fasces, goduueb.* —

Digitized by Google

Fornicem, bogant.
Fodit, prostravit.
Flaminibus, sacerdotibus.
Fanagorio, defano.
Feriatus, quietis, securis vel restendum.
Fretus, confidens.
Facundia, eloquentia vel pucod.
Flamma, bled.
Fusa, protracta.
Fragor, sueg.
Fanfaluca, uuapul.
Fanitici, futura praecinentes.
Frumenta, omnia quod emittunt ex caristas.
Fordassus, pregnans.
Ferrugo, purpura nigra.
Fidin, qui cum cithara canit, a fidibus dictum.
Facetus, elegans. facas.
Fidicula, genera tormentorum fuas.
Fisco, publico domino caesaris.
Forcifer, permalus.
Floccus, loca.
Falcastrum, unidubil.
Ferola, aescdrotae.
Fidiculae, chordicithare.
Feliatum, curbatum.
Fulgetum, fulgor.
Figura, a confirmatione.
Frumentum, a frumine.
Filii, iemini.
Filius, dexterae.
Finiculus, finugl.
Falcones, qui polices pedestri introrsus habent.
Facciosus, saepe faciens.
Fax, facula.
Farcit, implet.
Fastus, contemptus.
Fariolus, vatus.
Ferculum, vasculum.
Falengarius, ut gladius.
Favissor, fautor.
Facetus, affabilis.
Falarica, theca gladii.
Falarica, genus hastae grandis.
Falaria, pars macedoniae.
Fassus, colcorum fluvius.
Fassellum, genus navis in nito.
Fassellum, genus holeris.
Fanticus, qui templum diu deserit.
Famidicus quimidicus qui certa dicitur.
Fanaticus in templo arguitur.
Falcarius, falcem ferens.
Far, genus frumenti.
Fornix, boga super columnis.
Fastus, superbia vel liber.
Follis, blaestbaelg.
Fallere, ornamenta aequorum.
Facendat, resolvit,
Femina, femora.
Fatetum, faregem.
Fascinus, aspectus.
Feretrius, fertilis.
Farcimen, ipsa species.
Feculentus, fece plenus.

83. Ep. *bogan.* — 87. Ep. *restaendum.* — 89. Ep. *Facundia, thood.* — 90. Ep. *Flamina, blaeed.* — 92. Ep. *suoeg.* Viell. ist auch in der Erf. Handschr. so zu lesen. — 93. Ep. *Famfaluca.* 95. Viell. *ex aristis.* — 99. fehlt bei Mone. — 5. Ep. *Ferula, aescthrotae.* — 11. fehlt bei Mone. Leo verbessert: *himen* oder *ierming.* — 12. fehlt bei Mone. Leo verbessert: *Filias, dehtere.* — 21. Die frühere Lesart war *gradius.* — 24. Ep. *Falariae, tecagladn.* — 37. Ep. *blest-baaelg.* — 41. Leo schlägt vor: *Facetum, faegenne* (oder *faegerne*) oder *Fatatum, faegne.* Die Glosse fehlt bei Mone. —

Digitized by Google

Feralia, lugubria.
Fellitat, suggit.
Femella, diminut. femina.
Fetialis, pacis sacer.
Fictum, fucatum vel coloratum.
Fistum, iucundum.
Firator, ianus.
Filtra, maleficia.
Filomela, luscinia.
Fiscella, formellu ubi casei exprimuntur.
Fitigalis, corona sacerdotnlis.
Fisus, praesens.
Fidiculoe, catenae.
Fidicula, citharidus.
Fiduciarius, possessor.
161 Flores, hilares.

Fax, facula vel licentia.
Fatescit, resolvitur.
Farrugo, genus frugis.
Facessit, facit vel recedit.
Falarica, genus teli maximi.
Fatescunt, feriendo dissipantur ac dissolvuntur vel aperiunt.
Falcones, qui pollices pedum intro curbos habent.
Fabre, docte, ingeniose.
Falcire, fulcire, sublevare.
Faccione, fatiuncula.
Fate, foragem.
Favor, clamor.
Favisoar, fatuor vel consentaneos.
Fatiscunt, aperiunt.
Fanaticus, templi minister.
Fanu, implet.
Factum, impletum.
Fasio, coniuratio.
Fasciosus, fallax deceptor.
Factionarius, qui praeest.
Fratria, uxor fratris.
Fastus et fasti ubi sunt nomina consulum libri.
Factiosus, sepe faciens.
Facissit, duo significat vel facere cessat vel frequenter.
Fascinus, aspectus honerosus.
Fatitiae, locus.
Famalungarius, ut gladius.
Farcit, dempsit.
Furcimen, ipsa species.
Fabor, adlocutio.
Faxo, facio.
Far, pultes.
Feles, gyrusellorum. gr.
Fau, arbor .i. boc.
Fellitat, fingit, figit.
Farrigine, obscuritate aut ferii aut colori ferrari rasura.
Feretrum, lectum defuncti vel locellum qui fert tm̃ refert.
Faresci, efferrem facit.
Ferculum, vasculum.
Feretrius, fertilis.
Ferculi, disci.
Feus, color quod in faciem mittitur et genus apis ignavi.
Forax, atrox, immitis.
Ferentarii, signiferi vel exilliferi.
Fisuras, scisuras .i. sloae. sax.
Fielum, auleum.
Fidicola, citharidus.
Figulina, siglina.
Fidiculae, cordentare.
Fibris, nomen serpentis femininum.

---

27. Lies: *Falangarius, bajulus.* — 35. Ich emendire: *Fellitat, stringit, sugit.* — 36. Lies: *Ferrugine.* — 43. Lies: *Ferox.*

Digitized by Google

Fidicula, catenae.
Fiscina et fiscillum, genus cofini.
Filistrus, fimbria.
Fileius, brog.sax.
Fidei usoruas uapro plurali.
Flegma, saliva.
Fluxerunt, ceciderunt.
Fluit, molae.
Flabris, ventis tempestatibus.
Floris, hilaris.
Fluvidos, impetosos.
Flagrum, incendium.
Flamonium, honor qui datur flaminibus.
Flararis, ut ager.
Flabra, alapa cassa. gr.
Flavellum, muscarium.
Foculentur, nutrientur sive consulentur.
Fomites, incrementa, initia.
Fornine, saxo cavo vel excisso.
Fomis, origo, initium.
Fotum, secretum.
Foleatum, curbatum.
Formes, incendium vel astula minuta.
Fotille, vanum, mendax.
Forum appi, quod appius senator condidit.
Forma, copula medicamenti venditum.
Forens, tabellio.
Fortunare, dux fortuna incolumis.
Formiones, corbes, corbiones.
Foricas latrinas cessussellus.
Forire, ventrem purgare.
Fornice, camae. gr.
Foces, ubi latrones insidiantur.
Fractior, difficilior.
Frutectum, arboru contextum.
Frivola, vasa fictilia.
Fretum, mare angustum vel inundatio.
Frui, modestia.
Frunctoria, transitoria.
Fribula, frigulis ignominiosa theatralia vel res nullius momenti.
Freniticus, mos frenitici diversis saltationibus membra torquere.
Framea, rumphea. gr.
Fructaria praecha, quae fructus attulit.
Freniticos, insane mentis.
Frontuosus, audax.
Frinctorium, transitorium.
Fultare, pulchrare vel adorare.
Funera, luctuosa.
Fucata, depicta.
Fuma, terra.
Funiculum, territorium.
Fundibulum, funda, retia linea.
Frugitibarius, assiduae.
Funestus, qui funere gaudet alterius morte.
Funebraticus, locus.
Fustatus, cesus fustibus.
Fustarius, qui cedit.
Furiolus, fatis.
Fulcra, ornamenta lectorum sive fulci.
Funccio, exsolutio tributorum.
Futat, arguet.
Futulis, vacuus inanis.
Fusa, iactantia.
Fundia, retia linea vel fundibus.
Fulica, avis maris larus. gr.
Fudit, peperit, aliter stravit, posternit.

74. Lies: *Futile.* — 77. Lies: *Forensis.* — 83. d. i. *Fauces.*

G.

Geometrica, terrae mensuratio.
Grammatica, litteralis.
Gaenelogia, generatio.
Gurgulio, drotbolla.
Git, olus.
Gurgustium, cesol.
Gymnassis, balneis.
Gesa, asta gallorum.
Giluas, gelu.
Gypb, hosr.
Gypsus, sparen.
Gregarius, dux militum.
Glare, cisal.
Genium, quasi vim habet omnium rerum.
Gignen, aarum.
Gabulum, patibulum.
Glumula, scalu.
Galeras, pilleus, mitras.
Gymnicus agon, locus ubi leguntur diversae artes.
Gladiolum, secg.
Geneales lecti, qui sternuntur puellis nubentibus.
Gymnassea, aedificia balnearum consummata aperfecta.
Gomer, galaad, acervus tecis.
Gigans, terrigena.
Geth, torcular sive praesura.
Gramen, qnicae.
Geniste, broom.
Galla, gallus.
Grassator, folhergend.
Garbas, sceabas.
Gabernas, arcas.
Gurgustium, domus piscatoria.
Gaza, census vel divitiae.
Grallus, hrooc.
Genisculae, muscellae.
Glis, egilae.
Genthiliatici, gentiles.
Gigantomaciae, gigantium pugnae.
Galmarice, caluuer.
Glomer, cleuuue.
Galmum, moleng.
Gracilis, smal.
Gamilla, limmolegn.
Globus, leuma.
Gregariorum, aedilra.
Genuino, gecyndilican.
Gladiatores, cempan.
Grassator, latro.
Genus, hleor.
Gestitis, gavisi estis.
Gillus, color ferrugineus.
Gymnos, nudos.
Gymnassia, exercitatio palaestrae.
Ganeo, gulosus.
Gilvus, falu.
Gurgulio, aemil.
Genua, agenua.
Gelum, frots.

---

4. Ep. *throtbolla.* — 9. Ep. *Giliris.* — 10. Ep. *Gibbus, hofr.* Leo verbessert: *Gypo, hose.* — 13. Ep. *Glarea, cisil.* — 15. fehlt bei Mone. Leo vermuthet: *Gignentia, äron.* In der Erf. Handschr. kann man allenfalls auch *darum* herauslesen. — 20 Ep. *segg.* — 23. fehlt bei Mone. — 26. fehlt bei Mone. — 28. Ep. *Galla, gallue.* — 31. fehlt bei Mone. — 36. Ep. *eglae.* — 39. Ep. *Galmaria, caluuaer.* — 40. Ep. *cleouuae.* — Die bei Mone hierauf folgende Glosse: *Glaucum, hquui-grei* fehlt in der Erf. Handschr. — 41. Ep. *molegn.* — 42. Ep. *smael.* — Die bei Mone hierauf folgenden Glossen: *Glus, frecnis,* und *Galbalocerum, caluuaer* fehlen in der Erf. Handschr. — 43. Ep. *Galmilla, lilm, molegn.* Leo emendirt: *Calamilla, lim, molegn.* — 44. Ep. *leoma.* — 46. Ep. *gecendilican.* — 47. Ep. *caempan.* — 49. Ep. *Genas.* — 57. fehlt bei Mone. Leo verbessert: *Genua, tha cneowa* — 58. Ep. *frost.*

Digitized by Google

Gemitus, quasi geminatus luctus.
Garrit, verbosatur vel iocatur.
Ganeo, gulosus, propinatur.
Garilum, pelleum pastorule quod unco factum est.
Gamus, nuptiae.
Gauli, genus navi.
Garus, liquamen.
Genessis, constillatio.
Gerulus, suaspor, negatio.
Gessiae, divitiae.
Genuinum, intimum vel dens. idem turisc.
Genusia, senatus.
Gennomae creaturae.
Gescire, gaudere.
Gessis, fatum decretum.
Genialis homo, gratus homo.
Glaucum, offusio oculorum h. e. nebula.
Glaver, calvus.
Glosima, interpraetatio sermonum.
Glebra, arator lingua gallica.
Globossus, ex solido rotundus.
Glebo, rusticus.
Gliscit, ascendit.
Gnomen, orolei genus.
Gregulis, mediocris.
Gros, orbis, circulus.
Gramana, sicamina lignorum.
Gratat, gratulatur.
Gratae, cellae apium vel gratiae.
Gurgitium, domus pauperis.
Gurgustia, tabernarum loca tenebrosa ubi convicia turpia fiunt.
Guttit, paulatim pluit.
Geneo, tabernarius.

Garrit, subtiliter murmurat vel loquitur, verbosatur.
Ganeo, gulosus, sopinator, ponpatur vel taberneo.
Galerum, pilleum pastorale de iunceo factum.
Gamus, nuptiae.
Gaze, opes, divitiae lingua persarum.
Galeria, bucellarii vel qui casides portant.
Gallicas, sandalias. gr.
Ganeones, propinari ubi vel agaguli.
Galla, zizuca rusticae.
Gallero, pilleum. gr.
Gavia, avis quae dicitur stern ~ sax.
Gemmina, generatio.
Gesum, asta vel iaculum gallice.
Geniminae, creaturae.
Genesis, factum decretum.
Genuinum, intimum vel dens qui interius in ore hominis.
Genialis homo, gratus homo.
Gerula, nutrix quae infantes portat.
Gerulus, suassor negotii.
Gemini, duo.
Gestamen, quicquid portatur.
Genium, fortunam.
Gemiones, macheriae.
Genu, geniculum.
Gesticolatur, quidquid ostendit saltator.
Geniculum, genu cuiuslibet artis.
Gesticulatus, pantomimus.
Genealia, festivitas.
Genesco, muscel.

61. Lies: *popinator*. — 62. Lies: *quod iunco f. e.* — 67. fehlt bei Mone. Leo emendirt: *Garrulus, swaes-spräc.* — 69. fehlt bei Mone. — 82. Lies: *Gnomon, horologii genus.* — 89. Lies: *convivia* für *convicia*. — 91. Lies: *Ganeo.* —

Digitized by Google

Gylbus, color in aequo inter album et rubum.
Girba, pila ubi tessene piscantur.
Glebo, rusticus, arator.
Glomeramur, adiungimur.
Globat, rotundat sive acerbat.
Gnatus, filius lingua gallica et natus.
Garus, liquamen.
Goridus, rigidus.
Grattis gruis vel orbis circulus.
Gratat, gratulatur.
Gremia, siccamina lignorum.
Grumus, manipulus.
Gregalis, multitudo mediocris.
Gregarius homo dux vel miles unius annonae.
Granea, taberna.
Grumu, congestio pulveris.
Grates, cellulae apium vel gratia.
Grassare, humiliare, ferire.
Gutat, paulatim pluit.
Gurgustum, taberna humilis.
Gurgustium, locaverna sunt tenebro ubi convivia turpia.
Gurgo, garrulus.
Gurgitium, domus pauperi.

H.

Herculus, fortis.
Hebescebat, stultus factus est.
Hebetatus, astyntid.
Habia, apta.
Hausissent, evacuassent.
Hebesceret, ansuand.
Habitavit, aslacudae.
Habiles, aptos vel leves.
Habitudines, geberu.
Horomatis, auditis.
Hera, terra, unde heroes.
Hyadas, red gaesrum.
Hyalienum, vitrum viricolore.
Hoscae, hos autem.
Harinulcaes, repertores aquarum.
Hoscinae, hos vero.
Harundo, canno.
Hebetes, vocuos.
Helluo, perditus vel luxoriosus.
Habitudo, fortitudo.
Harenae, saxa sabinorum lingua.
Hernae, lacus vel pavimentum theatri.
Holocaustum, quod totum.
Hostia, de quo sacer partem habent.
Hereuma, color.
Histriones, saltatores vel praesiti meretricum.
Hermafroditus, qui natura compositus est ut vir sit et femina.
Hiamio, margareta praeciosa.
Horno, thysgeri.
Hiulca, cinendi.
Hymnus, laus carminum.
Hermon, anathema.
Hibiscum, biscopuuyrt.
Hyenae, qui sexum mutant ut lepus.
Heliacus, occasus solis.

3. Ep. *Hebitatus*, *astyndid.* Hierauf folgt bei Mone die in dem Cod. Erf. fehlende Glosse: *Hastilia telorum*, *scaept-loan.* — 4. Lies: *Habilia.* — 5. Früher war geschrieben: *evacuissent.* — 6. Ep. *asuand.* — 12. Ep. *raedgaesnan.* — 24. Viell. *sacerdotes partem habent.* — 25. Lies: *dolor.* — 28. Viell. *Hunio* für *Unio.* — 30. Ep. *cinaendi.*

Digitized by Google

Hostia, quod deum placat.
Hostire, aquare.
Hostimentum, lapis quo pondus aequatur.
Heribefontican, devita theorica.
Heroniacah brutae diversarum.
Hiadas a tauris similitudine.
Heresis, prava secta.
Hostiae pontificae de quibus plesb manducat.
Hiulcas, leones fauces.
Heruu, holus.
Horodius, uualh haebuc.
Hereditas, ab herode.
Hirundo, sualnuae.

Harena, sablo maris.
Hamatum, huncis circumdatum.
Hasae, divitiae.
Hausae, sine circuitu.
Hausta, epotata.
Hebitioris, rusticioris.
Haus, profundum.
Haebet, traemet vel defficit.
Hareolus, iocundus vel divinus, ab aris.
Haurire, oculis et auribus.
Hamarum, consertum, concatinatum.
Habenae, frena, lora retinacula.
Halantes, dolorem dantes.
Hardaliotus, buccor.
Helluino, gulosus adsumptus.
Hersutum, drustum, pilosum.
Herculaneus, eunuchus.
Herma, castratio.
Hermaproditus, castratus.
Hellies, morrio.
Hermafroditus, qui naturaliter compositus est ut vir sit et femina.
Helluo, vorax, comedo.
Heredipeta, qui alienam hereditatem desiderat.
Heunuchus et spado unum est.
Herenacis, aliud genus lepor.
Himosus, hodio habitus.
Hirodi ungulus non dividit.
Histrix, quadripes spinosus.
Historiones, propositae meretricum.
Hirsi, hirsuti.
Hiberi, spani.
Holus, totus vel ortulanus.
Harundo, sagitta vel cannapia fiunt.
Hostispices, aruspices.
Hostita, aequat ad planum.
Holitor, hortulanus.
Homuncio et homunculus unum est dim. secundus et tertius gradus est.
Hoc planctum, aplana.
Holographium, propria manu totum conscriptum testamentum.
Homuncio non grandis famae homo.

Histrio, simulator, mimus.
Hirudo, sanguisuga terrae.
Hipocrisi, simulatio.
Hospicida, peregrinos occidens.
Honorarium, mercis quae iudici datur.
Honus d. honor.

---

43. Lies: *plebs.* — 46. Ep. *Herodins, uualh hebuc.* — 48. Ep. *sualuuae.* — 11. Lies: *Hamatum.* — 13. Lies: *odorem dantes.* — 29. Lies: *Histriones.* —

Digitized by Google

Hornus, annotinus anniculus.
Holitor, venditor holerum.
Homiliatio, humanitas ex imprudentia.
Humiliamanus duerh.
Humilitudo, humilitas.

I.

Ioertastictos, enormes, ingentes.
Idinom̄, hereticiae.
Inspuri, incesti.
Iasitrossin, syriam.
Ierion, sacerdotale.
Inerguminis, tempestate iectus.
In pulpitu in gradu.
Iaspis, nigrum et viridum colorem habet.
Iodiama, proprietas.
Incestus, coitus sanguinis.
Incanalibus, inangustus locis.
Ioluer̄, manserunt.
Indruticaus, uraesgendi.
Inhians, gredig.
Inextricabilis, insolubilis.
Incaenio, novae aedificationes.
Insimulat, accusat.
Iranonia, mendax iocus.
Infaustior, infelicior.
Insolentia, inquietudo.
In eculeis, in ferreis vel ligno infixis vel curbeis in terra positis.
In metullo, in carcere.
Inluvies, secundarum hama in quo fit parvulus.
Inpegit, teg.
Intercalares, dies interpositis.
Indigesta, inlecebra.
Indigestus es per habundantiam frugum.
Intestinum, thearm.
Interamen, inifli.
Ilium, naensida.
Ignius orbis circulus.
Infula, vita quaedam dignitatis quo utuntur manichaei.
Iob, dolens.
Idicon, proprium.
Idigenus, qui in eodem loco ubi nascitur habitat.
Iotham dn̄ consummatio aut perfecti.
Iezrael, nomen domini.
Idumeu, terrena.
Idithum, transilitor.
Iordanis, discensio eorum.
Iuniperum, similis taxa.
Instites, suedilas.
Intexunt, auundun.
Iuglantes, quasi duis glandes.
Increpitans, hleodendri.
Inlex, tychtend, ab inliciendo.
Index, testis.
Interdiu, tempus inter diem et noctem.
Infestus, flach.
Interceptum, arepsit.
Infandam, meinfol.
Inlecebris, tyctinuum.
Ingratus, laad.

---

10. Entweder ist zu lesen: *Pumilio, nanus, duerh*, oder mit Leo: *Humilis, nanus, duerh.* — 4. Ep. *Iasytrosin, synian.* — 11. Lies: *Idioma.* — 13. fehlt bei Mone. Leo: *wraesiende* in den Stock, in Ketten werfen. — 18. Lies: *Ironia.* — 24. Ep. *Impetigo, tetr.* — 29. Ep. *innifli.* —30. Ep. *neuun-seada.* — 42. Ep. *sueckias.* — 45. Ep. *hlaeodrindi.* — 46. Ep. *tyctaend, aubinliciendi.* — 50. Ep. *Intercaeptum, araepsio.* — 51. Ep. *maanful.* — 53. Ep. *lath.* —

Digitized by Google

Inritatus in rixam, gigremit.
Inhibebant, prohibebant.
Incitamentum, tyctinnae.
Iir, semis palma.
In merothecae, in domo ung entorum.
In prostibulo, in domo fornicaria.
Insultans, ridendo contradicens.
Interasile, interanaglyffa.
In trivis, in tribus viis.
Iminant, facient.
Iota, soctha.
Iungetum, rycthyfil.
Intula, ualhuuyrt·,·
Inprobus, gemach.
Ingruerit, on hrisit.
Intractabilis, un liuduuao.
Incommodum, unbrycci.
Interceptum est, repsit uaes.
Insimulatione, uurochtae.
Inpendebatur, geben uaes.
Invitiandi, negandi.
Interpellari, refsa.
Industria, gyrnissae.
Inpendebat, sultae.
Intempesta nocte, media nocte.
Intempestiva, intemperata oportuna.
Inlecebra, incommoda.
Indies crudesceret, aforthe.
In transmigrationem, in fornissae.
Iners, asolcan.
Interventu, ingungae.
Inpuberes, inberbes.
Inlectus, getyctid.
Intercessisse, interire.
Interlitam, bismirida.
Inpacte, aslegenrae.
Indigestae, un ofer cumenrae.
Innitentes, uuidir linienti.
Indolem, iuventutem.
Insolesceret, ober uenedae.
Inpulsore, bedaendrae.
Infractus, geuemmid.
Inopimum, una settae.
Inditas, da gisettae.
Infici, gimengdae.
Inviola, inpraesumptum.
Index, taecnendi, torchtendi.
In posterem, bisuiccend.
Inter primores, bituichn aeldrum.
Intercapito, frit maerc.
Inopinato, insperato.
Insolens, feruendid.
Iubabit, delectavit.
Infando, nefando.
Incuria, in medlae.
In culleum, in follem bubilinum et aliter machina texta et bitumine lita.
Inditissima, in altissima.
In abstrusa, in secretu.
In mimo, ingluviae quod tantum ad mimarios et mimographos pertinet.
Iuris perita, redboran.
Invissus, lath.

54. Ep. *gigremid.* — 56. Ep. *Incitamenta.* — 64. Ep. *Icta.* — 65. *risethyfil.* — 67. Ep. *gimach.* — 68. Ep. *anhriosith.* — 69. Ep. *unlidouuae.* — 70. Ep. *unbryci.* — 71. Ep. *raepsiduuaes.* — 72. Ep. *uuroctae.* — 73. Ep. *gibaen uuaes.* — 75. Ep. *raefsed.* — 76. Ep. *geornissae.* — 77. Ep. *saldae.* — 81. Ep. *afordh.* — 82. Ep. *in foernissae.* — 83. Ep. *asolcaen.* — 84. Ep. *thingungae.* — 86. Ep. *gitychtid.* — 88. Ep. *bismiridae.* — 89. Ep. *Inpacte, anslegaengrae.* — 90. Ep. *unofaercumenae.* — 91. Ep. *uuidirhliniendae.* — 93. Ep. *oberuuaenidae.* — 94. Ep. *baedendrae.* — 95. Ep. *giuuaemid.* — 96. Ep. *unaseddae.* — 97. Ep. *tha gisettan.* — 98. Ep. *gimaengdae.* — 100. Ep. *taecnandi, torctendi.* — 1. Ep. *Inpostorem, bisuicend.* — 2. Ep. *bituin aeldrum.* — 3. Ep. *Intercapedo, fristmearc.* — 5. Ep. *feruuaenid.* — 8. Ep. *inmastlae.* — 13. Ep. *Iurisperiti.* — 14. Ep. *Invisus, laath.* —

Digitized by Google

Increpitans, insonans.
Invidens, scidens.
Institutores, negotiatores.
In aestivo coenaculo yppe per aestatem frigus capiatur.
Inuar, leoma vel oerendil.
Isic, lex.
Isca, tyndrin.
Ignarium, algiuerc.
Invocincus, uulluc.
Incubu, merae vel saturnus.
Involucu, unydu blindae.
Infaustus, inperitus.
Ingruentia, imminentia.
Insilitus, nobilis, clarus.
Indemnis, sine damno.
Interpola, reprobata.
Inluvies, sordes.
Identidem, iterun atque iterum.
Ingruerit, cum turba venit.
Inculcat, insinuat.
Ingerit.
Inquilini, coloni.
Interpolat, dividit.
Infrunitas, indigestas.
Iubilum, sibilum laudis.
Intermodia, artus.
Inferiale, sacramentu.
Intibus, genus holeris.
Inpubis, inherbis.
Ibices, firgingaett.
Infrigidat, caelid.
Iaspis, nomen gemmae.
Iapir, velox.
Imus, notissimus.
Innuum, iniurium.
Inedia, stupore dentium.
Intestubilis, sine fine testium.
Indolis spes virtutis bonae.
Incessum, crimen impiae commissum sorore aut filia aut cognita.
Infitior, nego.
Induperator, imperator.
Intercalcat, intermittit.

Iacturarius, qui sepe patitur iacturam.
Iconisma, imago, figura.
Idiota, ignota.
Iecor, effur. gr.
Ignitior, ardentior.
Ignata, ignea.
Ignarat, nescit.
Ilicet, scilicet.
Imus, notissimus vel novissimus.
Imbrices, qui ponuntur super tegulas contra imbrem.
Inediae, stuporem dentium vel famis vel fastidium.
Inormia, maxima.
Indefert, inportat.
Inlabere, infundere.
Inolevit, innotuit.
Incumbet, manet.
Invitiatur, contravenit.
Incurio, non curiosus.
Inormis, magnitudo.
Inlicit, incitat, suadit.
Inefficacis, inutilis.
In cenubis, in conviviis.
Infrunitus, indegestus.
Indicebilis, inenarrabilis.
Incursati, incursi sive turbati.

---

16. Ep. *Invident, scident.* — 18. fehlt bei Mone. — 19. Ep. *leoma, carendil.* — 20. Ep. *leax.* Leo verbessert: *Jsicium, léh.* — 21. Ep. *tyndirm.* — 22. Ep. *algiuueorc.* — 23. Ep. *Involutus.* — 24. Ep. *Incuba, mera vel satyrus.* — 25. Ep. *Involuco, uuidubindlae.* — 28. Lies: *Inclytus.* — 45. Ep. *Infridat, caelith.* — 4. Lies: *Iecur, hepar. gr.* — 14. Lies: *Inlibare.*

Digitized by Google

Inpotest, pro potentia elatus.
Indegenus, inde natus .i. suo loco.
Inlecebrare, quae sollicitant vel inducunt.
Induciae, pax bello manente vel delationes.
Instar, institutum.
Incentium, cupiditas vel intrimentum.
Inbrevia, inaccessibilia.
Indoluit, multum doluit.
Incestum, sanctimoni vexatio vel crimen inpie commissum cum sorore aut filia aut cognata.
Inuisice, negotiationes.
Inuechillis, sanguidus.
Inolivae, coesae.
Indiviscitur, adipiscitur.
Indeptus, adeptus, consecutus.
Inpoblabile, inlesum.
Inprocuncto, inapparato.
Internuntii, qui inter partes nuntium adferunt.
Inpotero, postera.
Inferaces vinas infructuosas.
Interlitus, interlinitus.
Insuitare, insolenter invadere.
Infiscavit, proscripsit, titulum posuit.
Incontemptum, non contemptum.
Inferiae, sacrificia inferorum.
Involucrum, tegestricium, locus in quo tegestria ponunt.
Inferiae, obsequia mortuorum, in quorum honore captivi occidebantur.
Ingraminat, ager in gramine rumpit.
Incentores, stimulatores.
Institor, qui mercibus vel navibus praeest.
Intercusus, idropicus.
Indugae, daporem vel studae.
Increpuit, insinuit.
Infulfuit, osmum dedit.
Inergia, operatio.
Incentiva, incitamenta.
Intentia, tenor statu.
Inveterate, callide, malitiose.
Inpendia, solatia.
Incussare, inpetere.
Intestare, contaminare, conmaculare.
Indiculum, parva epistula.
Incuria, a cruore dicta.
Inpaxare, inmittere.
Inposteras, faces.
Ioram, diaconus.
Iovanti, os aperienti.
Iocista, qui verbis iocatur.
Iperbolicus, superbus vel nimius.
Iturae, arcus montanae.
Iurgant, pugnant, rixant.
Iubilat sibil coniubilum sibilum.
Iuga, summae pars latorum montium partes vel capita montium.
Iudicium recuperatum, ubi agitur ob recuperandas res nostras.
Iuvenalia, iuvenilia.
Istrix, animal quod pilos habet acutos.

Iaculum, sciutil.
Iactus, boltio, sagitta, sciutil.
Iaculus, iactus diminutivae.

36: Lies: *Inbecillis, languidus.* — 43. Viell. *In postero, postea.* — 46. Lies: *Insultare.* — 52. Lies: *in gramen erumpit.* —

Digitized by Google

Ianitor, portarius.
Iaspis, gemma.
Iictus, telum.
Iecorosus, epaticus.
Ignobilitas, ingloriositas ignominia.
Ilium, neisn̄, naensood.
Ilicetum, genus arboris spinosi.
Ilex, genus ligni.
Imperantia, imperium.
Immotum, immobile.
Inperiosus, principalis.
Inmolaticius, inmolandus.
Imus, ultimus.
Immodicus, immensus.
Imbrex, tegula incurbata super ripcem.
Immerentia, sine merito.
Inpensa, praebenda.
Inpensa, oleum garo frigida cum herbis.
Inpositura, circumventio.
Incola, non laborans, non colens.
Instercus aqua serpens aquaticus.
Indoctrina, inhercia, imperitia.
Incumulatum, non persuasum, inimpetratum.
Incruentum, exsanguine.
Interpraetamentum, interpraetatio.
Inplubium, atrium.
Inquinabulum, pollutio.
Incesteum, iniustum, iniquum.
Ingannatura, sanna.
Intercolumnium, intercapedo columnarum.
Infundibulum, tracter.
Inpendimentum, inpedimentum.
Infandificus, qui infanda dicit.
Incanus, sine canitiae sparsicanus aliquatenus.
Indictus, mutus.
Inquassatus, inmobilis.
Infernus, inferiora terrae.
Insigniarius, qui militibus armaturam providit.
Infitiatus, promisa non explens.
Intaminatus, inmaculatus.
Inriguus, qui non inrigatur.
Intentus, adtendens.
Invisus, odibilis.
Invidiosus, cui invidetur vel qui invidet.
Incessus, non falgellatus.
Inprobus, inpudicus.
Instultus, ex partae stultus, inverecundus.
Infrunitus, insipiens vel tantum peritus mali.
Infestus est qui infert malum et cui infert.
Incomodus, inutilis.
Incenatus, non adhuc cenans.
Intestinus, conprovincialis.
Incucuncus, inmitis.
Intestatus mariturus qui testamentum non facit.
Inglutinatus, non iunctus.
Infabulātusus, non multum loquax.
Indamnus, innocens, bene serviens.
Incestus, adulter,
Insitius, filius suspectivus.
Inuleus, hinulus.
Infimus, inferior.
Inrisus, non ridens.
Insessus, conventum, concilium.
Incendiarius, incensor igni.
Indigenus, in patria manens.
Infensus, inimicus.

Digitized by Google

Inpraecatio, grex.
Inceptio, ab incipiendo.
Incrustatio, pavimentum marmoreum.
Incussatio, eſat, reof.
Inpensio, refectionis datio.
Infectio, inparsio, inunctio.
Inscriptio, subscriptio vel scriptio.
Intellectio, intellectus.
Insultatio, vox animalium coire volentium.
Infitiatio, negatio.
Intermisio, dimisio mortuorum consultatio gr. nigromantia.
Interpungtio, distinctio.
Indago, investigatio.
Invisio, visio, portaenti.
Immunitas, libertas vel gradus vel a reddendo tributum publicum.
Ingenuitas, nobilitas.
Infrunitas, inscientia boni vel notiva mali.
Indemnitas, sine damno.
Inprobitas, inverecunditas.
Institor, introductor qui operatoribus praeest.
Incolor, sine colore.
Initiator, misteriorum doctor.
Infenditur, unius causae cum alio conpar.
Infector, tinctor.
Incogitator, inrationabilis.
Inpuber, inberbis.
Inliber, non liber.
Inmanis, egregius.
Ineluctabilis, luctu invictibilis.
Intercalaris annus longior embolismus. gr.
Indemnis, non faciens damna.
Inportabilis, infelix malus.
Infamis, male famatus.
Intractabilis, investigabilis.
Interibilis, audax.
Invenalis quod venale non est.
Inanimis, exanimis.
Inpotentis, impotens.
Intestabilis, sine testimonio.
Infirmis, infirmus.
Incudis, incudo.
Inbarbis, sine barba.
Ina.ris, ornatus muliebris.
Insuperabilis, non remanens.
Ineffabilis, non dicendum quicquid vel homo qui non est multiloquus.
Insedabilis, non cessans.
Inaspicabilis, invisibilis.
Interrex, contrarius regi.
Instans, resistens.
Inmerens, dignus.
In...perans, non mixtum.
Inficians, dissimulans promissa conplere.
Intercissamen, media intercisio.
Inguen, lesca, hregresi.
Insultare, contradicere.
Inmisa mateires introducta verbum est materia.
Iocularis, hilaris, ridens.
Iterativum, iterum quasi sed nomen de adverbio.
Inpuges, qui minores naticas habet.
Iocosus, iocare desiderans.
Itus, ingressus.
Irconcava, pars manus.
Itio, itus, iter.
Itiner, praevius.
Iuba, setes porci vel leonis cabalique manu bryste.
Iuturna, cooperator.

70. Lies: *prex.* — 75. Lies: *inspassio, inunctio.* — 4. Lies: *Interribilis.* — 12. Der mittelste Buchstabe ist ganz unleserlich. Viell. ist *Inauris* zu lesen. — 20. Das Wort ist undeutlich. Viell. *Intemperans?* —

Digitized by Google

Iugo, fine montium.
Iuga et bovum dicuntur.
Iudicatorium, locus iudici.
Iugamentum, iunctura bovum.
Ius ordinarium, legitima quaestio.
Iumentarium, iumentorum statio.
Iumentorum, genus palmae.
Iurisconsultus, legis doctor.
Iuridicus, veridicus.
Iuris peritus, lege doctor.
Ingubus, occidens.
Iumentarius, iumentorum pastor.
Iustor, hortator clamando in opere.
Iunctor, conpactor.
Iuppiter, Iovis.

L.

Lacinosa, vulnerata.
Linionis, filis.
Ludus litterarum, scola litterarum legentium.
Luculum, vas ligneum.
Lenones, venenosi vel suasores.
Leves, huuer.
Laniones, qui berbices inciduntur et porcos.
Lar domus cum.
Lenones, conciliatores metricum.
Lautume, carceres.
Lepor, subtilitas vel prouod.
Lagonas, mectocas.
Luscus, unum oculum habens.
Luridus, pallidus.
Logica, rationalis.
Laquearia, tabulae sub trabibus.
Liburnices, gerec.
Liberales litteris quod liber tantum legunt.
Lixiones, aquarum portitores.
Lerma, nomen paludis.
Laterculus, codex membranaticus. illic sunt nomina promotorum.
Labarum, segn.
Lictores, ministri consulum.
Logus, gr. ratio.
Litotes, duo negativa unum adfirmant.
Lexis, pausatio.
Lurcones, sigiras vel avidi.
Larbulu, egisigrimma.
Lunules, meni scillingas.
Lutum, mundum.
Lembum, purpureum vestimentum in imo habet clavatum.
Lituus, baculum augurale in prima parte curvum. idem crycc.
Lacerna, hecile vel lotha.
Laxe, clor.
Lumbare, gyrdilsbroec.
Luculentum, torhtnis.
Ludiscenadi partes theatri.
Lymphatico, uuodenti.

---

48. Lies: *Institor.* — 2. Viell. *Liniolis.* — 6. Ep. *Lebes.* — 7. Lies: *verveces.* — 11. Ep. *subtilitas uuof.* — 12. Ep. *mettocas.* Leo emendirt: *Ligones, mettocas.* — 22. Ep. *Lobarum, seng.* — 27. Ep. *Lurcones, avidi, sigiras.* Leo liest: *swelgeras.* — 28. Ep. *Larbula, egisigrima.* — 29. Ep. *mene scillingas.* — 33. Ep. *haecile, lotha.* — 34 findet sich nicht bei Mone und ist auch höchst wahrscheinlich nicht angelsächsisch. In der Handschr. kann man auch *olor* herauslesen. Ich emendire *Lixa, calo.* — 36. Ep. *torchtnis.* — 38. Ep. *uuoedendi.* —

Digitized by Google

Livida toxica, tha uuannan etrinani.
Ludi litteruli, scaeb plegu.
Lictores, ministri coclonum.
Lustrato stipite circuitu ligno.
Linquentes, hlutrae.
Lenocium, tyctin vel scocha.
Lacessit, gremid.
Legit, collegit.
Legerat, coniunxerat.
Laniste, gladiatores vel carnifices.
Latericia, ex latere facta.
Lenta, tarda vel thoch.
Legu, gyrdils hringe.
Lembum, listan vel thres.
Liber, a cordico dicitur quia veteres in cordicae scripserunt.
Lembus, brevis navicula.
Lenticula, vasculum aereum olei a laniendo dictum.
Lagoena, croog.
Libertini, filii liberati servorum.
Loutrus, octur.
Lenam, pallam.
Liberalitas, humanitas.
Lanterna, vas lucernae.
Lanio, qui lacerat.
Lauticiae, munditiae.
Latumiae, verbera.
Latoni, lapidum cessores.
Laquearia, funes lucernae id est aureae catenae.
Lepidum, voluntarium.
Logion, pannus exiguus.
Lacunaria, aurata camara.
Lagones, metocas.
Lucius, haecid.
Lucanica, maerh.
Lurdus, lemphi halt.
Lentina, hnitu.
Lexiva, laeg.
Lupus, baers.
Lentis, legumen.
Lacessitus, gigremid.
Lien, milti.
Lacan et pulvinar, templum.
Laquear, firt.
Ludaris, steor.
Lacunar, flodae.
Levir, tacor.
Lolium, atte.
Lodix, lotha.
Lucumones, reges.
Lactuca, popistil.
Lidoria, vituperatione.
Laguncula, vasa victilia.
Luridam, luto pollutam.
Lustrum, inluminatio.
Legio, VI. milia.
Lancis, mensuratio.
Levigantes, natantibus.
Lasanas, taberna.
Ludura, alimendo.
Licitorium, hebild.
Lithargum, slaegu.
Lucidus, huaet.
Lucar, negotiatio.
Lectidicladum, githuorne fleti.
Lapatium, lelodrae.

---

39. Ep. *thauuanan aetrinan.* — 40. Ep. *staeb plegan.* — 41. Lies: *consulum.* — 44. Ep. *thyctin, scocha.* — — 45. Ep. *graemid.* — 47. Lies: *Ligarat.* — 50. Ep. *toch.* — 51. Ep. *Legula, gyrdisl rhingae.* — 52. Ep. *listan, thres.* — 55. Lies: *liniendo.* — 58. Ep. *Lutrus, otr.* — 67. Lies: *voluptarium.* — 70. Ep. *Ligones, mettocas.* — 73. Ep. *laempihalt.* — 75. Ep. *leag.* — 76. d. i. der Fisch-Barsch. — 78. Ep. *gigraemid.* — 79. fehlt bei Mone. — 81. Ep. *fierst.* — 85. Ep. *atae.* — 88. Ep. *thuthistil.* — 98. Ep. *Liciatorium.* — 99. Ep. *slegu.* Leo: *Lethargus*, ein Hundename, *slaegu.* — 100. Ep. *Licidus, huet.* — 2. Ep. *githuornae fleti.* —

Digitized by Google

Lixa, servus.
Lanx, helor.
Lar laris, domus.
Lens lentis, genus leguminis.
Libertas libertabus feminino genere.
Lepus laeporis, haera quae cum intro canit.
Lasser, holus.
Lacuna, hroflititen.
Lectus, ab electis et mollibus herbis dicitur.
Lycisca, canis ex lupo et cane natus.
Laris, meu.
Limax, snegl.
Lumbricus, regnuuyrm.
Labrusca, vitis agrestis.
Lappa, clifae.
Lentum vimen, thoh gerd.
Labos, labor.
Latus, navis.
Ligustrum, hunegsugae.
Lacinossum, fannossum.
Lancinat, bellicat, trucidat.
Laris, terra profunda.
Lares, dii domestici.
Lanternum, fanuum. gr.
Lanugine, supra poma lana.
Laverna, ferramenta latronum.
Lavescit, fortunam perdit.
Larva, umbra exerrans.
Laverna, dea furum.
Lapicedina, locus ubi ceditur lapis.
Lesia, paradisum.
Lena toga duplex vestis regia.
Lemuriam, dies festes letitiae.
Leno, qui puellas conparat in prostibulo.
Lenocinium, habitatio meretricum.
Lenis, in verbis et omne quod asperitatibus caret.
Legat, testimonio donat.
Leptis, filia fratris.
Letica, qua consules portantur.
Lermentum, species quae lenit ut lima.
Liticines, cornicines.
Licetur, de praetio contenditur.
Licitatur, actionatur.
Limphaticus, quasi fanaticus ex aqua.
Lirantes, apantes.
Lixae, qui exercitum secuntur quaestus causa.
Lincaes, lupi cervaru.
Limuriae, larvae lingurrit.
Lixa, galearia.
158 Lacerti, murices in brachiis.

Latibulum, defensaculum.
Lance, patellice idem mensura.
Laquearia, catena aurea vel ornamenta tectorum.
Lacunaria, aurata camera.
Labes, ruinae, macula vel pestilentia.
Lagunculus, vasa.
Labentes, maculantes.
Labenter, maculanter.
Lenocinantes, conciliantes.
Lacunar et lacunaria, locus aquarum quales aquaria.
Laverna, ferramenta latronum.

---

9. Ep. *Lepus, leporis, hara.* Das Uebrige fehlt bei Mone. — 11. Ep. *Lacuna, hrof.* — 14. Ep. *men.* — 15. Ep. *Limox, snel.* — 16. Ep. *regenuuyrm.* — 18. Ep *clithae.* — 19. Ep. *toch gerd.* — 22. Ep. *hunaegsugae.* — 51. *ligurrit* scheint aus einer anderen Glosse sich hierher verirrt zu haben.

Digitized by Google

Lautumia, custodia.
Laverna, homo qui filios seducit et dea furum.
Lavescit, furtinam prodit.
Larva, umbra excessans.
Lans, cias,
Lacent, bracha oratia.
Lar, genus domus.
Laguno, prima capillatio in barba quasi a similitudine lanae.
Lanciat, bellicat, trucidat.
Laterna, ubi ponuntur lucernae intra chorium.
Lammina, fasciola cuiuslibet metalli quomodo serrae.
Lacures, aliquid de lacuna.
Ligma, graecum est.
Latrina, secessum.
Laterculus, codex membranaticus. illic sunt nomina promutorum, nam non est later.
Lambitur, lictir. gr.
Lanterna, fanosum.
Lapidosus, asper.
Lanugne, supra popa lana.
Lapsantem, lubricantes, cadentes.
Laqueari, catenae candelabrum.
Laniones, macellarii.
Labrusca, vestis silvestris.
Lancis, pandis catenis vel alubiolis.
Latria, cultus dei solius.
Lapsanus, coydic.
Lacerna, capa episcopi.
Lacerta, adexe. sax.
Lateranensem, fusorum.
Lena toga duplex vestis regia et sagum italice dictum.
Lenocitat, conciliat.
Levigata, limpidata.
Lesia, paradisum.
Leptis, filia fratris.
Lecebra, seductio occulta, blanditio.
Lepus, iocundus puer.
Legat, testamento dat.
Levisata, genus armorum est.
Legio martia, numerus militum quasi marti consecratus.
Leuetas, ollas.
Levig, avis.
Levium, avis lenies et de albis.
Lenticula, vas quasdam.
Lenocinium, habitatio meretricum.
Limphatus, bachatus.
Libat, degustat, diminuit.
Liquit, fluit, labitur.
Lingurrit, linguit.
Lactus, tuba.
Lymphatica, aquatica.
Liniamenta, figurae.
Linquit, peccavit.
Lirantes, errantes, arantes.
Lignicum .gr. ubi ponitur lucerna.
Liecur, paciscitur.
Libramentum, libratio.
Lixari, a lixa.
Livitina, feretrum, lectum mortuorum.
Livur, macula corporis.
Litigium convicium.
Lomentum, farina viva, mulieres in faciem mittunt.

35. Lies: *catinis vel alveolis.* — 55. Von dem nach *Lenocinium* etc. beginnenden fol. 27, col. 1, sind die ersten 7 Zeilen durch Feuchtigkeit ganz unleserlich geworden, dgl. von col. 2 die vier ersten Zeilen noch die Glosse nro. 64. *Lirantes* etc. und von col. 3 die sechs ersten Zeilen noch nro. 69. *Livitina* etc. — 65. Wahrscheinl. *Lychnicum.* —

Digitized by Google

Lodex, genus sagi.
Lucrones, avidi devoratores.
Lustra, cubilia ferarum.
Luxus, luxuria.
Lupiraria, meretrix.
Lucer, vectigal.
Lucar, ergatio quae solebant in lucis fieri.
Luscus, unum oculum habens.
Lucustinum, quod dicitur bruchum.
Lucifugi, qui tenebrosa diligit.
Lunatici, quod fit plenilunio hoc plenum dicitur.

Larba, portentum, diabulus.
Larna, simulacrum.
Lapicina, sector, cesor lapidum.
Lantantia, beost.
Lauta, habundantia.
Latura, honus, sarcina.
Latebra, fovea, refugium.
Lanna, angulus auris, lappa.
Lapsina, lapsus.
Laverna, actualis causa.
Lappa, lapacium herba.
Lacunatum, caelum aedificiorum.
Laniatorium, locus canis vendente.
Lauretum, ubi lauris fiunt plurimi.
Lammeum, tincturi croci.
Lapsosus, sepe cadens.
Laboriosus est qui laborem subfert et qui infert.
Larbatus, demoniacus.
Lanugiosus, pubescens.
Lacebrosus, locus refugii vel homo latitans.
Larbus, gratus, gratiosus.
Lacticulosus, lac desidens habere.
Labrosus, grandia labia habens.
Lactarius, lactis venditor.
Laterius, tegularum opifex.
Lanarius, lanam pectinans.
Laccubinarius, vas subtorquum.
Laccus, piscina, lacus.
Lapidarius, cimentarius.
Lanius, carnifex.
Latrunculus, latro et locus eorum sic dictus.
Lepidus, speciosus.
Latitatio, cripta.
Latracio, latratus.
Lanio, carnifex.
Languido, egritudo.
Labatio, balneum.
Lacacio, mercede conductio rei.
Languitas, languor.
Laxitas, placunis.
Lanitor, lanam lavans.
Lacitator, qui se promissa inplere posse excussat.
Later, genus lapidis lutei.
Laser, genus pigmenti.
Languis, lentus.
Laterensis, qui secus latus recumbit cuilibet.
Larbalis, statuascl..pta.
Lactidavis, latum atrium.
Levir, homo, vir.
Lancx, patina tali figura.
Latex, rivus.
Laetiens, hilaris aspectu.
Lactans f. tus quod adhuc lac sugit.

---

22. Lies: *desiderans habere.* — 50. Nach dieser Glosse scheint es, als ob der Codex archetypus mit Zeichnungen ausgestattet gewesen sei. — 53. Lies: *fetus.* —

Digitized by Google

Lepos, animal vel humanitas.
Lacunar, caelum templi.
Lea, lena.
Legifera, legis portitor.
Lenocinium, nutrimentum meretricum.
Lentiaminarius, lentiamina vel vendens vel faciens.
Lectarius, ferculum portans.
Lectarius, infirmitate in lecto manens.
Lentiscus, arbor in quam mystice nascuntur.
Lemniscatus, in brachis fasciatus a medicis.
Legio, ordo militaris certe VI. milia sigf.
Legisdacio, legisdatio.
Lendix, cinis.
Lens, lentiginis.
Laticlavum, latum circum s....um.
Lignarium, ligneum et est fin.

M.

Monofaealmon, unum oculum.
Matafrassin, interpretatio.
Monsica, modo labilis.
Monogaminae, syngularis nuptiae.
Metafrasin, teransl. vel interpraeta.
Mordicos, bibitnae.
Minerva, palla deu artium.
Manipulatim, theat melum.
Mendacio conposito geradnodae.
Malleolus, genus fomenti apud persas.
Multimoda, multiplex.
Molestissimum, carbet licust.
Manificit.
Metas, terminos.
Mancipavit, subdidit.
Monarchia, annald.
Malipora, malleolus, sarramenta.
Micifillon, millefolium gerae.
Merotis, pellis simplex ex uno latere dependens.
Murica, gespona urium in tonica.
Morossos, fastidiosus vel superbi.
Mustae, frangat.
Melinus, color nigras.
Medemnium, modios VI.
Modius, sextarii XVI.
Merepsica, unguenturiu.
Meloncolia, umor fellis.
Melopeus, carminis factor.
Manticulare, fraudare.
Musicanter, leniter.
Murcus, curtus.
Mulgatores, peremptores.
Mulcavit, iunxit, ligavit.
Morasmon, corvum adhaerens ossibus.
Mediotoloneum, mediaterraneum.
Mutilum, pecus diminutativum a muto.
Minicipatum, principatum.
Murenula, fiscis marinus.
Menstruum, defectio lunae.
Mutilanda, conuendam.
Metrum, modium.
Miro, unctio chrismatis.

5. Lies: *translatio vel interpractatio.* — 8. Ep. *threatmelum.* — 9. Ep. *geregnodae.* — 12. Ep. *carbelicust.* Die bei Mone hier folgenden beiden Glossen: *Municeps, burgleod*, und: *Munifica, cistigium* fehlen in der Erf. Handschr. — 16. Ep. *annuald.* — 18. Ep. *geruuae.* — 20. Ep. *gespan, aurcum in tunica.* Leo verbessert: *gespona wreod.* —

Digitized by Google

Modioli, nebae.
Mncus, anhaendi.
Maforte, scybla.
Morgit, milcid.
Mossuclum, ragu.
Milium, genus leguminis.
Muricae, indomatus,
Mimoparo, thebscip.
Maceriu, lapistantum.
Mulcifer, ignis.
Municipium, civitas.
Manica, glob.
Momentum, scytil.
Murex, regalis purpura.
Magnetis, lapis qui ferrum rumpit.
Morotonus, rigidus.
Moenia, superior domus.
Munile, lebil.
Manutergium, lim.
Mine, .gr. lune.
Merothetes, domus unguentorum.
Multata, percussa.
Munerum dies, remunerationes militum.
Munificentia, largitas.
Marterum, modicum aratorum.
Manuviae, res manucaptae.
Matafora, translatio rerum vel verborum.
Mecanicia, peritia vel fabrica rerum.
Malagma, salb.
Mastigia, suibae.
Mulsum, cum melle mixtum.
Malus apuldro.
Melarium milcapul dicitur.
Myrtus, uuyr.
Martyr, testes.
Marcus, grima.
Manasses, oblivio.
Molibus, osmetum.
Meatum, meomoere.
Mimograffus, histriorum scriptor.
Manuvium, uuelreab.
Manser, filius meretricis.
Melodium, ruinsung.
Melito, .gr. meditor.
Menomia, forma est ubi per id quod continet significatur quod continetur, ut apes per septem, aut quod per id quod continetur id quod continet.
Mustacia, granae.
Manticum, handful beouaes.
Modernos, novos.
Mergulus, scalfr.
Marpicus, pina.
Mustella, uuesulae.
Mordacius, clofae.
Mugil, hecid.
Muria, fex oles.
Mapalia, case pastorum.
Murex, murice a lapide.
Maostratus, senatus.
Mango, negotiator.

---

43. Ep. *nabae.* — 44. Ep. *Mancus, anhendi.* — 45. Ep. *Mafortae, scibla.* 46. Ep. *milcith.* — 54. Ep. *gloob.* — 60. Ep. *Manile.* — 61. Ep. *Manitergium, liin.* — 71. Ep. *Malagna.* — 72. Ep. *suipan.* — 74. Ep. *apuldur.* — 75. Ep. *milsc-apul dr.* — 76. Ep. *Martus.* — 70. Ep. *Mascus.* Die bei Mone vorhergehende Glosse: *Millefolium, gearuuae*, findet sich in der Erf. Handschr. nicht. — 80. Ep. *ormetum.* — 81. Ep. *meomore.* — 83. Ep. *uuaelreab.* — 85. *suinsung.* — 89. Ep. *beouuas.* — 91. Ep. *Mergus.* — 92. Ep. *Marsopicus, fina.* Die hierauf bei Mone folgenden beiden Glossen: *Musinanus, screuua* und *Maruca, snegl* finden sich in der Erf. Handschr. nicht. — 97. Ep. *Mapalia, tentoria, papilon.* Hierauf folgen bei Mone folgende vier in der Erf. Handschr. fehlende Glossen: *Maulistis, scyhend. Mastice, huuit-quidu. Malva, cotuc, geormant-lab. Marrubium, hunae, biouuyrt.*

Digitized by Google

Merx merus, a mercando non merces mercedis.
Mars martis, tiig.
Mas maris, a marito dictum.
Mus muris, mus.
Merula, oslae.
Mergite culmi, manipulos spicarum.
Megale, hearma.
Metonomia .gr. transnomina.
Mentor, sculptor.
Metadictio, translata a pro probria significat.
Metra, genus unguentum.
Medius fidius, deus sanctus mala avertens.
Mesopeccatum, medium peccatum.
Melops, dulcissonus.
Melopeum, dulce conpositum.
Messalia, messor.
Merit, floret.
Missellus, miser diminutativae.
Missicus, qui militiam exhibet.
Mimilogus, qui minus docet.
Miminicius, ericius.
Mioparones, genus carabarum.
Minaxiaratus, munifex qui muni facit id est aliquod officium.
Mutilat, murmurat.
Munificus, honorificus.
Mulgatores, peremptores.
Munia, officiae militiae.
Mustur, avisatur.
Mulcet, friad.
Murrat, murmurat.
Municipium, modica civitas.
Muricae, ostro purpura.
Munia, officia salutationes.
Musileum, monumentum.
Monopolarius, pigmentarium.
Mora, agrestae.
Monarchia, pugna singularis.
Modolum, tropum graece.
Morigeri, moribi oboedientes.
Mathesis, doctrina sive lex.
Made, spersus unguento.
Musitat, manet.
Mafortium, res quae ad fortem pertinet.
Mandavisit, manarit.
Maparia, tentoria papillionis.
Munia, aedificia.
Manipularius, dux vel qui regit exercitum.
Mastruca, cocula de pellibus sive de pilis.
Manuale, urarum.
Malachia .gr. mollities.
Matalis, pecus pinguis.
Moloseus, quasi carminis factor.
Mercharius, qui mercedem dat, laboret sibi impenso.
Meat, conmeat vel manat.
Meapto, mea voluntate.
Merge, fustes quibus messes colliguntur vel corvi marini.
Melboren, musa.
Meditus, medicator.
Mergisco, callidus murmurator.
Metalla, genus vasorum ubi antiqui mingebant.

Mandibula, apta ad manducandum.
Mapalia, decerpere casa pastoralis.

---

1. Ep. *Merx mercis.* — 102. Ep. *Tiig.* — 8. Lies: *transnominatio.* — 29. fehlt bei Mone. — Lies: *Monomachia.* — 49. Lies: *urnarium.* — 57. Lies: *Melpomene.* — 60. Lies: *Matella.* —

Digitized by Google

Manticulare, fraudare.
Marasmum, corium adheret ossibus.
Magalia, casa barbarorum.
Maculosum, notis plurimis varium.
Malagma, emendatio.
Manubla, iteratio doctrinae.
Manua, manipula.
Mandra .gr. caula ovium.
Mancipatus, vinctus.
Madentia et manatia, fluentia.
Maret, dolet, languet.
Marcor, languor.
Malatia .gr. mollities.
Magalia, casae aforum j. servorum.
Madet, undat, humidat.
Manuelem, analogium .g. lectorem.
Magaduris, silio.
Mappalia, tentoria papilionis.
Mantica, crumina, pera .gr.
Mastruca, de pellibus cocula.
Martrisca .gr. fico.
Malachium, regum libri.
Malefida, periculosa.
Metatur, manet.
Meditullium, medioterrarium vel in medio campo eminens locus.
Mergi, fustes quibus menses colliguntur et corvi marini.
Melodium, mulcido convivium.
Metentus, regiones sunt.
Melotes, pelles sordide.
Mensuum, mensuratum.
Meat, murat.
Mercedarius, qui dat mercedem pro labore sive impenso.
Mercenarius, qui accipit.
Medianus, qui in medio est.
Mediastinus, ualneator dictus est quasi positus in diustione.
Mesopicatum, tyum medium picatum.
Menstrae, mensales.
Medanme, iubamen sanitatis.
Meditullio, in quocumque applicaberit loco ante vesperum.
Messala, messor.
Mercimonia, negotiationes.
Meropes, aves apibus inimicae.
Machinicium, excogitatione operis.
Misitat, frequenter mittit.
Mero animo, simplici ac sincero.
Misitius, qui militiam exhibet.
Mimilogus, qui mimos docet.
Minervales, ut dies.
Minervalicius, ut dies vel sacer.
Minicus, ericius.
Mioparones, genus carafo-rum.
Miricae .gr. arbusculae.
Mitra .gr. cinctium vel ligatura capitis.
Mitella, diminutivum.
Misile, balisia.
Mingiere, meiare.
Mirothece, domus unguenti.
Modit, conpungit.
Monarchia, pugna singularis vel unius principatus.
Monussien, memoria quod moneat mentem.
Moniliares, dentes extremi.
Monasticis, monasterialibus.
Modolanc, liberant.
Monoscuibium, genus carri.
Monopolium, pigmentarium.
Mora, celsae agrestes.

53. Lies: *genus scaphorum.* — 74. d. i. *Moenia.* —

Momentum, quasi motamen a motione.
*Mo*rbidosus, qui habundat morbis.
Momentum, stilus in quo mentana exequatur nam ideo momentana vocabulum sumpsit quod cito et ad modicum inclinatur si aequaliter non pensetur.
Modum, throfon. gr.
Munitoria, praecinctoria.
Munia, aedificia.
Muscipulos, laqueos quo mures capiuntur.
Musat, murmurat.
Murenulus, biaures.
Mulcare, calcare vel vexare.
Mutilat, contaminat.
Minuit, murmurat.
Muscus, genus herbae mollissimae.
Mulcavit, vinxit, ligavit.
Musicanter, leniter.
Mulgatores, peremptores.
Musileum, mundum.
Monumentum, muliebre linteum.
Musitat, prae timore dubitat.
Munifex, numerarius vel qui munus facit id officium aliquid vel municipalis unum est iderium.
Murgisi callidus murmurat.
Munerarius, qui munera edit.
Mundum, muliebre linteam muliebre.
Muccus, sax horch.

N.

Neomeniae, kalendae.
Nicolaum, idem quod tactilus.
Nausatio, fomitus vel uulating.
Nanctus, invenit.
Norma, regula.
Navus, strenuus.
Nundine, negotiatione.
Naviter, horsclicae.
Ninguit, sniuidh.
Nomysma, munit.
Nenias, carmen funebrae mulierum vel deleramentum.
Nux, hnutbeam.
Ninive, speciosa.
Neptalim, dilatatio mea.
Nigra spina, slach dorn.
Noctua, necthraebn alii dictur nacthegelae.
Novalia, agri primum scisi.
Naumachium, locus navalis exercitationis.
Nicticorax, nethhraebn.
Naama, decori.
Netila, hearma.
Nasturcium, leccressae.
Naetcos, murus.
Napta, blaecteru.
Neopitus, nuper baptizatus.
Nugacitas, unnytnis.
Non subcivum, un fecni.
Negotia, un emo.
Nebulonis, scin lecan.
Nimbus, storm.
Necquicquam, holunga.
Non modo, non solum.
Nodus, ost.
N..am, maculam.

---

3. Ep. *uomitus, uualatung.* — 8. Ep. *horslicae.* — 9. Ep. *hsniuuith.* — 10. Ep. *mynit.*— 15. Ep. *slachtdorn.* — 16. Ep. *nacchthraebn, ali dicunt* (diese beiden Worte von jüngerer Hand) *nectigalae.* — 19. Ep. *Nycticorax, nacchthraebn.* — 22. Ep. *tuuncressa.* — 27. Ep. *Non subscivum, unfaecni.* — 28. Ep *Negotio, unemotan.* — 29. Ep. *Nebolonis, scin-laecean.* — 34. Lies: *Nevam.*

Natrix, serpens.
Nancisceretur, inveniret.
Nepa, hafern.
Nevis, maculis.
Naidis, fonticum nimphe.
Nardus, arbor.
Nûpta, genus fomenti id est ryndir.
Navat, frangat.
Nardum spicatum, species nardi in modum spice infusa conficitur.
Nepos, prodigus.
Nicto, latro.
Nigelli, nigri.
Nundinam, mercatur.
Nanus et pumilio, duerg.
Nebris, corium cerbi.
Nasciosus, qui vespere plus vidit.
Nihili, nihi.
Nugas, nequam, nequus.
Nex, necis.
Napi, nep. nequam.
Navita, nagitator.
Navare strunuae officium.
Naumachium, pugna navalis.
Natalicius, munus praemia natalis.
Nario, subsannas.
Nex, mors, supplicium.
Nentes, fila torquentes.
Nechromantia, mortuorum divinâtio.
Nequirem, nollem.
Nectit canis cum acute gannit.
Nexui, nudni.
Nestorio, scelerato.
Nebulo, indutor fallax.
Nivata aqua ex nive facta.
Nitelli, nitores diminutivae.
Ninnarus, cuius uxor mochatur scit et tacet.
Nibarius, splendidus.
Nim quis, non aliquis.
Non putativum, non est dubium.
Nothus .gr. auster.
Novelletum, ubi sunt vites novelle.
Nocticula, luna.
Nostrates, nostrorum.
Nob familia bona genere.
Nomenclator, genus officii et nominum.
Nummisca, nummi percussura calatae.
Nuit, misit.
Nusquam tempus Nusquam locum designat.
Nutus, potestas deifica.

Nanctus, inveni.
Nanctus, occasione adeptus vel potius.
Naviter, studiose, fortiter.
Navus, celer, industrius vel sciens et fortis.
Navilis, natat res ad navis pertinens.
Navaurio, subsannas.
Napta, genu formitis apud persas quo vel maximae nutriantur incendia.
Nasator, ruscista. gr.
Nasturcium, cressa. sax.
Nenias, species.
Neomenium, novilunium.
Neoffitus, rudis, novellus.

---

37. Ep. *habern.* — 41. Ep. *Napta g. f. i. e. tyndir.* — 54. Ep. *N. naep.* Das Wort *nequam* scheint sich von oben nro. 52 her verirrt zu haben. — 55. Lies: *navigator.* — 70. Lies: *moechatur.* — 71. Lies: *Nivarius.* — 72. Lies: *Num quis.* — 73. Lies: *Non putaverim.* — 78. Lies: *Nobilis familia.* — 82. Lies: *Nunquam tempus.* — 83. Lies: *Nutus.* — 2. Lies: *potitus.* — 7. Lies: *fomitis.* —

Digitized by Google

Neu, macula.
Nevula, indoctor vallorum sive liatro.
Nefatum et Nefarium unum est et sceleratum.
Nebristiane, corium diane qui cum cervo pingitur.
Nefutas, arade aratro.
Nenior, vana loquor.
Nicolatis, dactulis.
Nitellae, nitores. diminut.
Nitore, fetore.
Nimpha, virga caelestis vel numen aequa.
Nibabus, splendidus.
Nimnarus, cuius uxor moechatur scit.
Nidor, odor adustus.
Ninnarus, morior.
Nivata aqua ex nivibus.
Nec invectus sum, non inveni.
Non est in canone, non est in rectum.
Non putativum, non est dubium.
Noemenias, mensuum novorum.
Nobili, familiae.
Novelletum, ubi novelle vites sunt quomodo vinetum.
Nox conplua, nox humida.
Nutrice, gurula.
Nurus, bruta.
Nummularius, nummorum praerogator.
Nutus, potestas deifica.
Nundinatio, quasi prositio.
Nudus tertio, die tertio.

O.

Oppido, valde.
Oscille, to tridan.
Oscines, auspicia.
Oscitantes, ganendae odouia.
Ozasanga, militum calciamenta.
Oboliscus, lapis nimiae altitudinis.
Obuncans, obiurgans.
Oedeppia, coitum matris aut sororis.
Operientes, expectantes.
Operiunt, inveniunt.
Obdurans, claudans.
Omonima, quod unomine plures res significat.
Ostium, ab obstando dictum.
Optionarius, qui militum vicibus praeest.
Origanum, uurmillae.
Osee, salvator.
Ozias, fortitudo domini.
Obsolitus, dilectus.
Osma, suicae.
Oppillavit, g̃ scdae.
Optio, dispensator in militum stipendis.
Obliquum, sestihalth.
Obnixus, strimendi.
Obtinatus, perseverans.
Obreptione, criupungae.
Ops, terra.
Oridanum, elonae.
Omelias, locutiones.
Ortotoxi, gloriosi sive perfecti.
Odiporicum, iter.
Obellis, virgis.
Osanna, odomine salvifica populum tuum.

13. Lies: *Neva.* — 14. Viell. *Nebulo, inductor malorum sive latro.* — 21. Lies: *virgo c. v. n. aquae.* — 35. Lies: *gerula* oder *garrula.* — 4. Ep. *ganendae.* Das Wort *odovia* (Leo ej.: *oðywian*) fehlt bei Mone. — 11. Lies: *Obturans, claudens.* — 20. Ep. *gigisedae.* — 22. Ep. *scytihalt.* — 23. Ep. *strimaendi.* — 25. Ep. *criopungae.* —

Digitized by Google

Opacum, aestivum.
Obturantes, claudentes.
Orci, orc.
Oephipulente, farina depisas.
Olfactoriola, vaste insimilae.
Oephiet batus aequalia.
Opere plumario, bisiuuisidi uerci.
Olor, suan.
Obuncans, genscciIde.
Oligia, nectae.
Obestrum, beoth.
Ogastrum, aeg gimong.
Oresta, thres.
Obtenuit, bigaet.
Ordinatissimam, agirettan.
Obnixae, georniicet.
Obligata, oblita.
Omnimoda, oeghuelcihadga.
Orbita, hueol raat.
Omena, siga.
Obliterarent, delerent.
Oblicamentum, libb.
Ofendit, invenit.
Occupavit, onere.
Ordiar, incipiam.
Olustiu, olera.
Odisus, quiodict.
Ortigomera, edisc henim.
Orscitra, scena.
Obessus, pinguis.
Obeuncia, gignencia.
Obsculado, vulnarato.
Onix, genus marmoris.
Obpanso, obiecio.
Obscipum, obliqum, contra positum.
Orge, occide.
Obpilat, cludit.
Occipud, hreca.
Oculus, quasi ocior aut quasi palbrebe occultantur.
Orchi, gr. testiculi.
Opus balsami, succus balsami.
Ostriger, bruunbesu.
Oblitterans, delens.
Oblimat, lympidat.
Obfibulare, concludaere.
Obstinatus, disperatus, inrevocabilis.
Obtutus, facies.
Obrutuit, obstipuit.
Obliquum, de angulo in angulum ductio.
Obstentat, indicat, dicit.
Obscines, corbi auspicia dantes.
Obrepent, direpticae.
Obscuratio, maticis vulneratio.
Oberratos, subarratos.
Obtrut, peremit.
Obrute, invisae.
Obsillagis, marsus.
Occupavit, geomette.
Occipit, incipit.
Occipitium, pars posterior capitis.
Offecit, impedit.
Offa, pars fructus vel frausti.
Olfactum, umbraculum.
Osmion, saporem.
Olor, gr. latinae cignus ebitu.
Oleaster, urbanitas vel genus ligni.

---

35. Ep. *Orcius, orc.* — 39. Ep. *bisiuuidi uuerci.* — 41. Ep. *genield...* — 42. Ep. *nettae.* — 43. Ep. *beost.* — 44. Ep. *aeggimang.* 47. Ep. *Ordinatissimam, dh gisettan.* — 48. Ep. *Obnixe, geornlice.* — 50. Ep. *oeg huuelci dhinga.* — 51. Ep. *huueolrad.* — 52. Lies: *Omina, signa.* — 54. Ep. *Obligamentum, lybb.* — 56. Ep. *onetae.* — 57. Hier fügt die Epin. Handschr. die in der Erfurter fehlende Glosse ein: *Occas, fealga.* — 60. Ep. *ediso-haen.* — 70. Ep. *hreacca.* — 82. Viell. *Obtruncat.* — 90. fehlt bei Mone. Lies: *geonette.* — 92. Ep. *Occipitum, snecca.* Vgl. oben nro. 70. — 97. Ep. *aelbitu.*

Digitized by Google

Oliri, deleri.
Ontax, genus marmoris.
Ortigometra, coturnix.
Omestrum, auguria modica.
Omentum, naffa.
Omitta, advoluta.
Omassum, genus carnis pinguidum.
Opessulatus, clausis opressulis dictum.
Oppificium gr. ergastulum.
Opinax, manifestus omnibus.
Opium, venenum.
Opima spolia, quae dux detrahit et occiso duce.
Operosa, ingentia carmina.
Oplere, oblivisci ad plenum.
Oppansum, velum in scena quod undique pandatur.
Oraculum, ubi sortes audiuntur.
Orbus, qui filios non habet.
Origenari, vernaculi.
Oree, frenae.
Orgia, mysteria bachi.
Ordo aequester, secundum senatum.
Oroma, visus romanae.
Obia, sifanuſunda.
Ordinarius milis qui integro ordine militat.
Orbita, strata.
Ossan, nomen montis.
Osanna, salvifica.
Ostia, exitus fluminum in mare.
Ostinat, desperat.
Oscilavit, crasmavit.
Ostentum, monstrum.
Osurus, oditurus.
Osanna, genus ligni.
Olustri, olera.

Obiurgat, obpugnat.
Obsecundat, obtemperat.
Obnubit, operit, obtegit.
Obsessus, crassus, pinguis.
Obstipum, obliquum, inaequalem.
Obcumbere, supercadere.
Obtentat, obtenuit.
Obvallatum, undique munitum.
Obsentat, indicat.
Obnuit, obtegit.
Oberatus, subterratus.
Obt obstipuit in frigida.
Obans, gaudaens.
Obfibulare, concludere, circumdare.
Obnuerat, contexerat.
Obsillages, marsus.
Obstipit, inpedit.
Oblecta, blandit.
Obsit, inclusit.
Obpilat, cludit.
Obstinat, obponit.
Obses, sequester.
Obnavit, operit.
Obstipum, obliquum, contrapositum.
Oblimat, limpidat.
Obsita, obsepta.
Oberatus, quasi circumfusus peccunia.
Obtusus, excors, eviratus, stupefactus.
Obsolutum, veteratum.
Obilem, lites.
Obultroneus, voluntarius.
Offa, pars frusti.
Olli, illi.
Olimat, limpidat.
Oleanter, orfatus aut naut quasi.
Oleri, deleri.
Olocaustomata, sacrificia.

21. Ep. *Orbia.* — 28. Viell. *chasmavit, von χάσμα.* — 31. Viell. *genus hymni.*

Olissatrum, petroselignum gr.
Olfactum, umbraculum.
Osmum, saporem.
Omenstrum, auguria maiora.
Omentum, maffa.
Omita, obvoluta.
Omasa gr. genus carnis pinguitum.
Omentum, pinguido super intranea.
Onesiforus, luctum ferens.
Opitulatio, adiutorium.
Opperit, exspectat, observat.
Opima spolia quae dux detrahit et occiso duce caelat in telis.
Operiri, exspectari.
Oppansum, velum in scena quod undique pandandum.
Oppersolatis, clausis sa pessulis dm.
Opus museum, carmen musorum.
Operosa ingentia certamina.
Oportunus, necessarius, desidiosus.
Opulens, dives, habundans.
Opificum, argasterium.
Opidum, castellum vel civitatula.
Opinax, manifestus omnibus.
Opiliones, magistri pecorum.
Ortodoxis, gloriosis, perfectis.
Orsurrus, oditurus.
Oro, fons vel firdens.
Orge, occide.
Ortigometre, coturniae.
Osanna, salvifica.
Osurus, oditurus.
Oscitavit, scasmavit.
Oscilla simaria idest persona.

P.

Peripgocias, de paupertate.
Ptoceos, inopiae.
Prosonam, narrationem.
Pseudoegigraffa, falsa subscripta.
Perteszoesteoricas, de hac vita contemplativa.
Periodoys, circuitus, contextus.
Perteseon, dispositionem.
Pertescratorias toyty, de potentia dei.
Persefanescem, ostendit vel caracteri.
Promeon, orationum.
Periodoy, actus pauli vel pytonicum.
Periodoycratorosasporios, de experientia dei.
Procuratio, scur.
Puplicare, conponere vel puplice concipere.
Pestiferum, nigrum vel pudridum.
Promisit, protulerit.
Promulserit, lithircadae.
Profussis, genyctfullum.
Promulgarunt, scribun.
Provehit, gifremit.
Perfidia, treulesnis.
Procaptu, faengae.
Permaritima, saegaesctu.
Percommoda matutinos, suacendlic morgend.
Praetextatus, gigaruid.

9. Ep. *Prosefanescen, ostendit vel carcteri.* — 13. fehlt bei Mone. — 17. fehlt bei Mone. — 20. Ep. *gifraemith.* — 23. Ep. *Promaritima, saegesctu.* — 24. Ep. *Percommodo matinos, sua cendlic morgenlic.* — 25. Ep. *gigeruuid.* —

Digitized by Google

Parma, scuta in caelo amazonum.
Partim, sumae daeli.
Pudor, scoma.
Praedotis, antedoctis.
Proconsul, minus consulae.
Propepera, frae hraedae.
Privigna, filia sororis idest nifl.
Palpitans, brogdaethendi.
Piraticam, uuicing sceadae.
Portitorum arma lixarum.
Portitores aquae.
Percrebuit, mere uuard.
Perduellium, dorhgifecilae.
Pugionibus, gladiis.
Paludamentum, genus vestimenti bellici idest hecaeli.
Pellexarat, dceiperat.
Percitus, hrad.
Perseuduterum, dor hludgaet.
Propensior, tylg.
Profligatis, faerslaegmum.
Pelices, caebis.
Phisillos, leceas.
Praerupta, stegelrae.
Probus, fert.
Perterunt, treodun.
Permixtum, gimaengidlicae.
Particulatim, scyccimelum.
Proterentem, naetendnae.
Pertinaciter, anuuillicae.
Penduloso, hahdi.
Pessum, spilth.
Petisse, scochtae.
Propalatum, manifestatum.
Per anticipationem, dorh obust.
Propostulata, propulsa.
Produellium dicitur bellum eo quod ex utraque parte geritur.
Pula, nigra.
Provectae, frodrae.
Portenderent, significarent.
Pantium, templum pan.
Provecta, gifremid.
Permiciter, velociter.
Posthabeto, neglecto.
Pilaris, qui cum astra pugnit.
Penates, domesticii dii.
Patravit, perficit.
Pabulatores, nutritores.
Per vispellones, dorh burrgenas.
Peniculo, spungio.
Parcas, burgrunae.
Perossus, qui odit.
Pliadas, funsterri.
Protelata, prolongata.
Perpendiculum, coldraed.
Promethens, a providentia dictus.
Pindere, pilo tundere.
Parce, uuyrdae.
Pappus, lanugo cardui.
Praetor, in cuius domo iudicium iudicatur.
Pitacium, membranum modicum.
Praedarius, auxilians.
Profligit, collegit.

---

27. Ep. *sumedaeli*. — 28. Ep. *scamu*. — 31. Ep. *Propera...*, *fraehraedae*. — 33. Ep. *brocdeattendi*. — 34. Ep. *Piraticum*, *uuicingsceadan*. — 37. Hp. *mere uucard*. — 38. Ep. *thorifect*. — Hier folgt bei Mone die in der Erf. Handschr. fehlende Glosse: *Proscribit*, *ferred*. — 40. Ep. *haecilae*. — 42. Ep. *hraed*. — 43. Ep. *Perseudoterium*, *thorh ludgaet*. — 45. Ep. *Profligatus*, *forsleginum*. — 46. Ep. *cebisae*. — 48. Ep. *staegilrae*. — 49. Ep. *ferth*. — 50. Ep. *Proterunt*, *treddun*. — 51. Ep. *gimengidlice*. — 52. Ep. *styccimelum*. — 55. Ep. *haldh*. — 59. Ep. *thorch obst*. — 63. Ep. *fordrae*. — 66. Ep. *Profectae*, *gifraemid*. — 73. Ep. *thorch byrgeras*. — 77. Ep. *sifunsterri*. — 79. Ep. *colthred*. — 83. Ep. *Parcae*. —

Digitized by Google

Pludit, plaudit.
Percensit, considerat.
Psadesaturafa incerta vel de octava egregium.
Prosomeon, narrationem.
Pannagericum ceuaristias laudabilem eruditionem.
Proifgetorias actus quidam plomonion.
Pericapis, lectio.
Prydanis, prudentia.
Peridon, contextum.
Periotession, de hac vita.
Promotosae ang necet te angt.
Propicon, moralium.
Pshiezodo, animae exitus.
Pragmatica, principalis.
Prosa, praefacio.
Procerus, excelsus.
Perpetram, vitiosae.
Pragmatica, negotiatio.
Plectator, vindicator.
Practica, rationis.
Politica, demonstrativa.
Parochia, loca adiacentia ecclesiae.
Prohironiam, pro mendacem iocum.
Portatorum indumenta coria quibus portae sunt indutae.
Petalum, lamna aurea in frontae in qua inscriptum nomen dei tetragrammaton.
Psaltaerium, laus.
Perizomata, cintoria vel minores bragas.
Palantus, amointerfectus.
Proelium, quod in navibus agitur pugnis.
Praexeos, inopiae.
Pereperocenes, de adiectione.
Pugillaris, tabula.
Pugis, prancatiarius.
Plexus, percussus.
Praedes, fideiussores.
Puplicum, vectigalia.
Procrastinat, defert in alium diem.
Petio, conventio.
Profrictio, corpus a frigore perfunctum.
Parapsidam, gabutan.
Paralepemenon, reliquum, quod restat.
Pater patratus, sacer vel praepositus idest pater foederum conficiendorum.
Palathi, de crescentibus uvis.
Pastiforia, cellas in gazofilatia.
Peculatus, furatus de peculio puplico.
Penula, lucerna in modum cuculae.
Prosator, genitor.
Pulvinar, templum.
Pulpita, saltus.
Pugiles, qui feriunt.
Parasiti, adolatores.
Pangit, coniungit.
Pomerium, spacium circa muros.
Porfyrionis, pellicanus.
Petigo, tēr.
Puncto, foramine in quo pedes vinctorium tenetur in ligno cubitalis spacio interiecto idest cosp.
Pudorem, tunicam talarem.
Pinnaculum, quicquic praeeminet.
Procrepidinem, perascensum.
Polenta, farina subtilis.

100. d. i. *ψυχῆς ἔξοδος*. — 10. Vielleicht müsste gelesen werden: *Per hironiam per m. c.* — 15. Viell. *Pallantis* (d. i. Pallas) *a Minerva interfectus.* — 27. Ep. *Parabsides.* — 42. Ep. *tetr.* — 44. Lies: *Poderem.* —

Digitized by Google

Palathas, caricas.
Placentas, dulciamina.
Praetoriocla, domuncula in nave.
Posticia, modica ianua.
Pulenta, brug.
Panis collyri, panis quadrangulus.
Poalaventium, folles fabrorum.
Parta, adquisita.
Pulvinar, lectum divitum unde pulvillum.
Palteum, murum vel fastigium.
Pallentes, gaudentes.
Pensiculatores, libratores.
Poetria, poeta femina.
Papilici, ucualdra.
Parera, rapina.
Parezonium, cinculum.
Praxinus, viridis color.
Phosperus, lux lucis.
Pinso, tunso.
Proculum, abhominatio.
Prositisculo, malleo.
Prophetum, occupatum.
Pantomima, omnium artium lusor.
Pice sevo, cinumelti spreui.
Pallente, errantes.
Polientes lapides mundatos.
Pistilia, capitella.
Plastes, conpositor.
Plagella, plagas dominum.
Peribalus, idest in circuitu domus.
Pustula, angreta.
Papula, uearte.
Praxinus, esc.
Pampinus, crous.
Perna, flicci.
Pituita, gibreec.
Praesetuas, byrgea.
Pus, uuorsin.
Popa, tabernarius.
Pugil, gladiator.
Penus, res pudenda.
Penix, genus aquile.
Pedo et padurum, fetor.
Prostromata, protegmina.
Praetorsorum, paad.
Prifeta, truum tristeur.
Pulmentum, fahamae.
Papiluus i lug seg.
Puntus, broord.
Palingenes eoned scaept.
Palin, iteratim.
Perendiae, per duas noctes.
Proscenia, pars theatri.
Pulpita, gradus in quo lector stat.
Praetextatus, genus officii vel genus vestimentum.
Praeifraticus, circumlocutio.
Procus, nuptiarum petitor.
Pingit, faethit.
Praetor, praefectus quasi praepositus.
Problesma, propositio.
Prostringinm, quod praestringit aciem oculorum.
Patena, disc.
Perhiodas, sententias.
Praxeon, actionum.
Phanicien, roseum.
Pisema, specular.
Philacteria, carmina.

---

61. Ep. *Papilio, fifaldae.* — 62. Lies: *Pancra.* — 71. Ep. *unamaelti sperthi.* — 76. Lies: *plagas deminutivum.* — 78. Ep. *angsetae.* — 79. Ep. *uueartae.* — 80. Ep. *aesc.* — 81. Ep. *cros.* — 83. Ep. *gibreo.* — 85. Ep. *uuorsm.* — 92. Ep. *Praetersorim.* — 93. Ep. *thriu-uuintri-steor.* — 94. Ep. *Pullentum.* — 95. Ep. *ilugsegg.* — 96. Ep. *brord.* — 97. Ep. *Palingenesean, edscaept.* — 5. Hier folgt bei Mone die in der Erf. Handschr. folgende Glosse: *Patena, holo pannae* — 6. Ep. *faehit.* Leo emendirt: *Pinguescit, fätted.* —

Digitized by Google

Peplum, stola.
Peditemptim, paulatim.
Pila, thorr.
Panagericis, laudabilibus.
Perorans, adloquens.
Prostibulum, domus fornicaria.
Prurigo, gycinis.
Promatum, lectorum.
Pastoporia, modica domus.
Patulum, apertum.
Pyrgras, turris.
Proscelides, amillas in pedibus.
Pittacium, clut.
Poema, conpositio versuum.
Propensior, quod in pensa plus trahit.
Ptysones, berecorn berendae.
Paradoxion, admirabile.
Praestringium, deceptio magica.
Panagericum, licentiossum et lasciviossum genus dicendi.
Pragma, causa.
Prosa, communis et pedestris locutio.
Papula vel pustula, spryng vel tetr.
Palionima, multa nomina unam rem significantia.
Populus, birciae.
Pinax, dignitas.
Pollinator, sepeliens.
Plantaga vel septinerbia, uuegbradae.
Pastinacia, uualhmorae.
Papirum, eorisc.
Pictiacu, mid nedle asiuuid.
Pocillus, genus panis.
Pendens, sollicitus.
Pangebant, faedum.
Pipant, resonant.
Polimita, hrnig faag.
Plumario, in similitudine plumae.
Pimelia gr. cura.
Peculum, patrimonium apud veteres.
Pt partum foeta dicitur.
Parasiti, socii.
Pronus, nihol.
Prodimur, biraednae.
Praevertitur, praevenit.
Palla, ritf.
Peniculum, spongia.
Penitus, longae.
Platissa, floc.
Pessul, haca.
Petra focaria, flint.
Paralism, desolutio omnium membrorum.
Parrula, masae.
Porfirio, felusor.
Picus, fina vel higrae.
Porco piscis styria.
Porcaster, for.
Porcellus, faerh.
Prinionis, ungulis scabiosis.
Platonis ideas idest species.
Priscelli, feminarum crurum ornamenta.
Peducla, luus.
Pulix, floc.
Proflicta, forslaegen.
Proventus, spoed.
Pendulus, ridusendi.
Papilo, butur fliogo.
Pella, sadulfelgae.

17. Ep. *thotor.* — 30. Die Glosse fehlt bei Mone. — 41. Ep. *Plantago septenerbia uuaegbradae.* — 42. Ep. *Pastinaca.* — 43. Ep. *Paperum.* — 44. Ep. *Pictus acu, midh naedhlae sa siuuid.* — 47. Ep. *faedun.* — 49. Ep. *hringfaag.* — 58. Ep. *rift.* — 60. fehlt bei Mone. — 61. Ep. *Platisa, flooc.* — 66. Ep. *Porphyrio, felofor.* — 69. Ep. *foor.* — 75. Ep. *flcah.* — 76. Ep. *forstlaegen.* — 78. Ep. *ridusaendi.* — 79. Ep. *Papulo, butur fliogae.* —

Digitized by Google

Palliurus, sinfullae.
Penum, cella.
Pena, laus apollonis.
Prex praecis a depraecatione.
Pix picis idest pic.
Pollux, thumo.
Prunus, plumae.
Pollix, gryti.
Papaver, papoeg.
Pecten, camb.
Pecu pecus a pecodae.
Paud, pauua.
Par, similis.
Pulvinar, templum.
Pavit, tundit.
Princeps quasi prima capiens.
Palmis, pars vitis unde uva nascitur.
Palumpes, cuscotae.
Phitecus, capa.
Progna, suualuuae.
Pastellus, caenegaepl.
Puleum, duergae dostae.
Puba, virilia.
Puerperium, aetas pueri.
Puberis, crescis crementat.
Pusio, primus nato.
Pullatus, in veste nigra.
Pudibundae, pudentem.
Pumerium, spacium quod circa muros est.
Psallia, cantatrix.
Pyrannides, sepulcra antiquorum.
Proculum, abhominatio.
Proeutum, occupatum.
Procne, hirundo.
Proculus, qui nascitur cum pater eius longe est.
Praediarius, auxilium brebens.
Prancatrius, praemulcit plus lenit.
Praestullit, plus quam oportet.
Pronefa, pluribus verbis.
Praeductalem strumentum in fantium scolis.
Prosa, oratorium dicta.
Priapus, deus oratorum.
Praelecto, extenso.
Praeficat, proponit.
Prae se tuilit, laudavit se.
Prae me tulit, valde me laudavit.
Prumptuaria, eminens locus in mare.
Proca..., ornatus aedificiorum.
Prumptuarius, ubi sunt omnia venalia.
Puerperium, primum partum pueris.
Pro viri portione quis pro se.
Pronixneta, anteambula.
Primivirgilius, cabellarius.
Praecionormis, praeter regulam.
Pullantes, turgentes.
Postliminum, qui praeter captivitatem reversus iuraque amiserat recepit.
Plusculum, plus quam oportet.
Pluris, fortioris.
Plautis, auribi magnis.
Plutus, gracili corpore.
Plausus, risus stultorum.
Plectrum, astella undae citharae modulentur.
Plaustro graffis falsis scriptio.
Plagarius, mancipiorum vel pecorum alienorum distrator.

81. Ep. *Palurus*. — 85. Ep. *Pix idpic i. e.* — 86. Ep. *thumà*. — 88. Ep. *Pullis, grytt.* — 89. Ep. *popaeg.* — 92. Ep. *Pavo.* — 98. Ep. *cuscutan.* — 99. Ep. *apa.* — 1. Ep. *Pastellas, hunaegaepl.* — 2. Ep. *Pulium.* —

Digitized by Google

Plevicula, amans cives.
Plebiscitat, plebs interrogat.
Praedres, honoris secundi a consulibus.
Promptuarium, cellarium.
Privilegiarius, qui utitur privilegio.
Praestrigiae, doli insidiens.
Probrum, crimen est obprobrium maius crimen.
Prolibor, immolor.
Proci, petitores uxorum.
Profusus, sumptuosus.
Propediem, cito.
Pompulentus, pompa plenus.
Postridie, cras.
Postrum, genus vehiculi.
Pocerus, ornatus.
Porgere, crescit ubi erat.
Polemma, musica VII.
Polius iurandum per policem.
Pollen, enitens eminens ubique.
Poplites, subfragines.
Popellus, populus diminutivae.
Polumnun, locrum sacrum.
Plebescat, plebem adloquitur.
Pagula, frena.
Patricii, senatores antiqui familiae.
Palismatae, locus luctae.
Pathos, morbos.
Paludamentum, vistimentum belli.
Pauculus, pacissimus.
Paetus, modicae strabus.
Patrissat, patri similis fit.
Pansa, scaabfot.
Panter, genus quadripedis.
Panibis, sol.
Paluster, locus ubi sunt paludes.
Pancia, rapina.
Pangit, carmina iungit.
Pare: facta.
Panthera, rece aucupale.
Parazonium, genus teli macedonicum.
Palestra, agmina.
Parvata, cupidus.
Parasitali, buccellatori.
Patera, fiala.
Pagimemoriaê senaeidolis.
Pan, incibus.
Pares, conscripti senatores.
Pagus, conlegium curiae.
Parmacopula, medicamenti venditor.
Parentalia, dies festi paganorum.
Papilio, animal quomodo quasi apes terenes quas dicunt animula.
Paranymfa, pronubfa.
Paratitudines, partus.
Patalogio, ratio passionis.
Papillae, mammae.
Pauxillum, nomen mensurae.
Perperam, pravae perversae.
Perperimus, toleramus vel male patimur.
Peculatus, furtum publicum vel fot melum.
Pedetemptim, caute quasi pede temptans.
Petulans et purcus, ureni.
Pelagicus, piscis.
Persolla, persona minor.
Pecuarius, armentarius.
Peticius, qui amant petere alienum.
Pergenuat, genibus pergit.
Pedatum, carcer.
Pesuma, confracta, decrepita.
Percatapsat, valde dedicit.
Penis, natura pudenda idest virilia.

61. d. i. *Polyhymnia, musa septima.* — 76. Ep. *scab-foot.* — 3. Viell. *felonium?* — 5. Ep. *Petulans, uuraeni.* —

Pancra, rapina.
Pedor, odor gravis unde pedere.
Pedor, aurium sordes.
Penticontharchus, quinquagenarius.
Peripigeti, genus philosophiae.
Pelex, rivalis, succuba.
Perpendit, aechtath.
Perstromata, ornamenta, staefadbrum.
Pendulus, oheldi.
Peplum, mafortem.
Pelenum, vehiculum.
Penates, domicilia sacra.
Pelebs, sinefilus.
Penitissima, interiora.
Pesago, homo iacularis.
Pentomen, circuisio.
Piaculum, culpa quae in templis vel in sepulchris committitur.
Pere, prope.
Persiccius, qui frequenter patitur aliquid.
Perfidus, qui frangit fidem semel.
Perpdiosus qui semper.
Pertinuntium, qui peste nuntiat.
Pegnius locus lusorius.
Pecua, armenta.
Perfunctoria, imaginaria.
Philippheos, solidos.
Philocompus, amator iactantiae.
Phiti, poeti.
Phiton, consulare.
Phitici, animositas.
Pinam, acucam.
Picridae, quasi laptuae.
Pitagorias, nomen auris.
Phiti, petigi.
Piratus, sceleratus.
Postulatitius, ille qui postulatur.
Potiae, aquae.
Polippus, genus piscis.
452 Peltam, auramdel.

Paguga, frena.
Parabula, similitudo.
Parazonium, cingulum.
Palismatis, locus luctę.
Palestra, lucta.
Patrentur, propagentur.
Patrate, perfecte.
Pathos, morbum.
Paracletum, consulatorium.
Parascene, praeparatio.
Palpare, blandiri vel adtractare.
Paetus, modice strabus.
Pallentes gr. fugientes vel passim vigantes.
Palix, rivalis succuba.
Pansat, qui ambulat pedibus in diversa tendentibus.
Patescunt, apparent.
Participat, inpertit, multis commonicat.
Parvata, cupidus.
Parasintul, buccellatus.
Palantes, gaudent.
Patera, fiola vel bucula calicis.
Palus, requies.
Pagi, memoriae sine idolis.
Pan, incivos.
Parasceuen, cena pura.
Patrat, perficiat, admittit.
Pagus, collegium curiae.
Parma copula, medimenti venditor.

---

20. Ep. *aectath.* — 21. Ep. *stefad brun.* — 22. Ep. *ohaeldhi.* — 29. Lies: *Peritome, circumcisio.* — 24. Lies: *Pan, incubus.* — 28. Lies: *Phramacopola. medicamenti venditor.*

Digitized by Google

Pansum, apertum.
Partartara aliquis ita.
Pater patratus sacerdos est praepositus pater foederum conficiendorum quando pax fit cum barbaris.
Parricidia dicitur apud antiquos qui omni occidebant pares natura.
Parenticida, qui parentes occidebat.
Paganicus, ut cultus.
Palteum, murum vel fastigium.
Pagus, possessio est ampla, sed sine aliquo iure inde et paganos dicimus alienos a iure et sacris constitutis.
Parat somnium prope ulteum.
Papilio, animal sicut apis tenuis quas dicitur animulus.
Paulator, partor qui praebet pobula.
Patrisat, patri similis fit.
Palearia, caro quod sub mento bovis pendet.
Panegyris gr. nundina.
Pariatus, conplitus.
Parrochia, statuta loca.
Patellas, lempite. sax.
Paxmatus, quadrungalatus.
Parrocidas, subiacentes.
Patricius, pater patriae.
Perperitimur, toleramus vel male patimur.
Perpere, contra rationem.
Perpendum, propensum.
Penthi, contractus quinquagenarius.
Parazomata, praecinctoria.
Peculantes, mobiles.
Peristromata gemina accubitus.
Pectit, pectinat.
Petulci, petulantes, hilares.
Pellax, dolosus, fallax.
Pernicies, malicia vel velocitas.
Pertendit, intellegit.
Peltaria, pelles quae a mento bovis pendent
Perpera, erratica.
Pedeseptim, caute, sensim.
Percontator, interrogator.
Peplum, stola.
Perorgium, odiosum.
Perpexas, perligata.
Pessum, interitum vel pessimum.
Paedagogium, eruditorium puerorum.
Pedora, aurium sordes.
Pensationes, tributa.
Peditemptim, lente ambulans vel caute quasi pede temptans.
Persola, persola maior.
Pervium, perplanum.
Pegano, homo iocularis.
Peticius, qui amat petere aliena.
Petilius, qui super.
Perstromata, tegimina.
Percitata, concitata.
Penis, natura pudenda.
Perduellio, rebellatio.
Pernicitas, velocitas.
Perscius, qui frequenter aliquid patitur.
Perperam, prave vel perverse.
Penum, cellarium.
Peculatus, furtum publicum vel qui publicam pecuniam furatur.

48. d. i. *Parochitas.* — 55. Lies: *Petulantes.* — 74. Lies: *persona minor.* —

Digitized by Google

Perfidus, qui semel fregit fidem.
Perfidiosus, qui semper.
Pestinuntium, qui pestem nuntiat.
Pensio, praetio, persolutio
Pegnium gr. locum luxoriosum.
Pergenuit, genibus pergit.
Pedatum, carcer.
Perfunctoriae, ymaginarie, transitorie.
Pesuma, confracta, decrepita.
Pecosus gr. leprosus.
Perpotiri, perfrui.
Perempta, perlevata.
Pestilens, malignus.
Persudatur, in profundum.
Perpendiculae, strumentum aedificationis.
Peculator, qui pecuniam publicam rapit.
Pelex, qui per uxorem fruitur amicas.
Peropus est, valde opus est.
Peniculum gr. spongia.
Pedisecus, pedisequa puero vel puellas sequentes dominos.
Pensitare, extimare.
Perfuncturia, simulaturia.
Perferiton, octuber.
Penulam, cocula sine cappa.
Per praechmaticum, iussio imperatorialis.
Phibeos, solidos.
Phidoni, consulare.
Piaculum, rei piae iuelatio vel scelus in templis et sepulchris.
Piaculare, crimare.
Piratus, sceleratus.
Purgalis, piabilis.
Piabunt, purgabunt.
Phisice, animositas.
Pistrix, bibba marina.
Pitecus, monstrum id sumit.
Pisaema, speculatur.
Philacteria, carmina.
Picruda, quasi laptuca.
Piraticus, subandis ut carcer.
Piacularis hostia quae offertur pro peccato.
Pixides, vasa modica argentea vel lignea, quae vulgo poxides apellant in similitudinem capselle.
Pyrra lignis altioribus composita quae cum adhuc non ardet rogus dicitur, cum vero ardet pyra dicitur a greco pyr enim ignem dicuntur.
Pyptate, quibus raduntur capita et cedunt se corio crudo.
Pictiones, qui vincit in pictarum.
Pila, thothur.
Pilae, petrae mirae magnitudinis.
Plausus, risus stultorum vel sonitus.
Plextrum, astella unde cythere modulantur.
Plex, sollicitaris animorum maritalium dicti a pelitendo.
Plagarius, abigeatur qui inducit pueros vel sollicitat servos.
Plototo, plaustrus. primogenitus.
Pollens, exuberans.
Portitor navis vel cuicumque aliquid portat.
Polla, fusca.
Porgere, crescit, puberat.

13. Lies: *Philippeos.* — 15. Lies: *rei piae violatio* etc. — 21. Viell. *belua marina?* — 36. Lies: *Pellex, sollicitatrix* etc. —

Digitized by Google

Porfirionem, pellicanum.
Polumum, locum sacrum.
Polum, spera.
Poverat, crescit.
Postulaticius, ille qui postulatur.
Portentosus, pigmentum.
Pos inter superfluum conpositum opere quadrato.
Pompulentus, pompa plenus.
Porracius, homo capillum nitidum habens.
Penula, byrrum lictoris consulis.
Poema, poetatio vel conpositio.
Popellus, populus diminut.
Polinctores, qui sepulchra praebent mortuis.
Praepagmen, praedivinatio vel vaticinatio.
Presules, qui praesunt.
Prerogativa, optima.
Prae me tulit, valde me laudavit.
Praestigia, doli, insidiae.
Praesul, iudex.
Praemio, valde, multo.
Praes ab eo quod est praesides vel iudices vel fideiussores.
Preductilem, strumentum.
Premulgare sive lucernam spiritus ardentem sive calamum scribendum tē.
Perpinguium, nimis pinguium.
Prerogatam, donatam.
Praelibentes, praemittentes.
Promit, loquitur, ostendit, manifestat.
Prolivor, inmolor.
Protoplaustus, primitus figuratus.
Promontoria, montes maris vel eminens in mare.
Problismata, provisa.
Prodigunt, prorogant.
Prodigus, nimis largus vel persona turpis.
Procincta, cincta.
Propalarent, manifestarent.
Proculum, abhominatio.
Prophetum, occupatum.
Prosator, praenuptus divisus genitor.
Pro virili portione, quisque pro se.
Profugatus, fugitivus.
Promtuaria, cubilia.
Procanus, ornatus aedificiorum.
Prostibulum, locus meretricum vel meretrice communioris usus.
Prolati, nobiles.
Promptuarius, ubi sunt omnia venalia.
Propinantes, ministrantes.
Proxineta, anteambulo.
Pronuba, qui nuptiis auxilium dat.
Promptuarium, cellarium.
Procoma, quasi porro coma.
Protellatur, prolongatur.
Protirum, ante ianuam quod vitiose vulgo dicitur protulum.
Pronixeta, quasi inter praesintes emptorem.
Proscariosae, affabiliter vel iucunde. cari enim gr. gratia dicitur.
Proscenium, quod ante scenam idest in theatro unde exeunt striones.
Prosa, oratorum dicta.
Profica, mulier lamentatrix ante feretrum.

45. Lies: *sphaera.* —

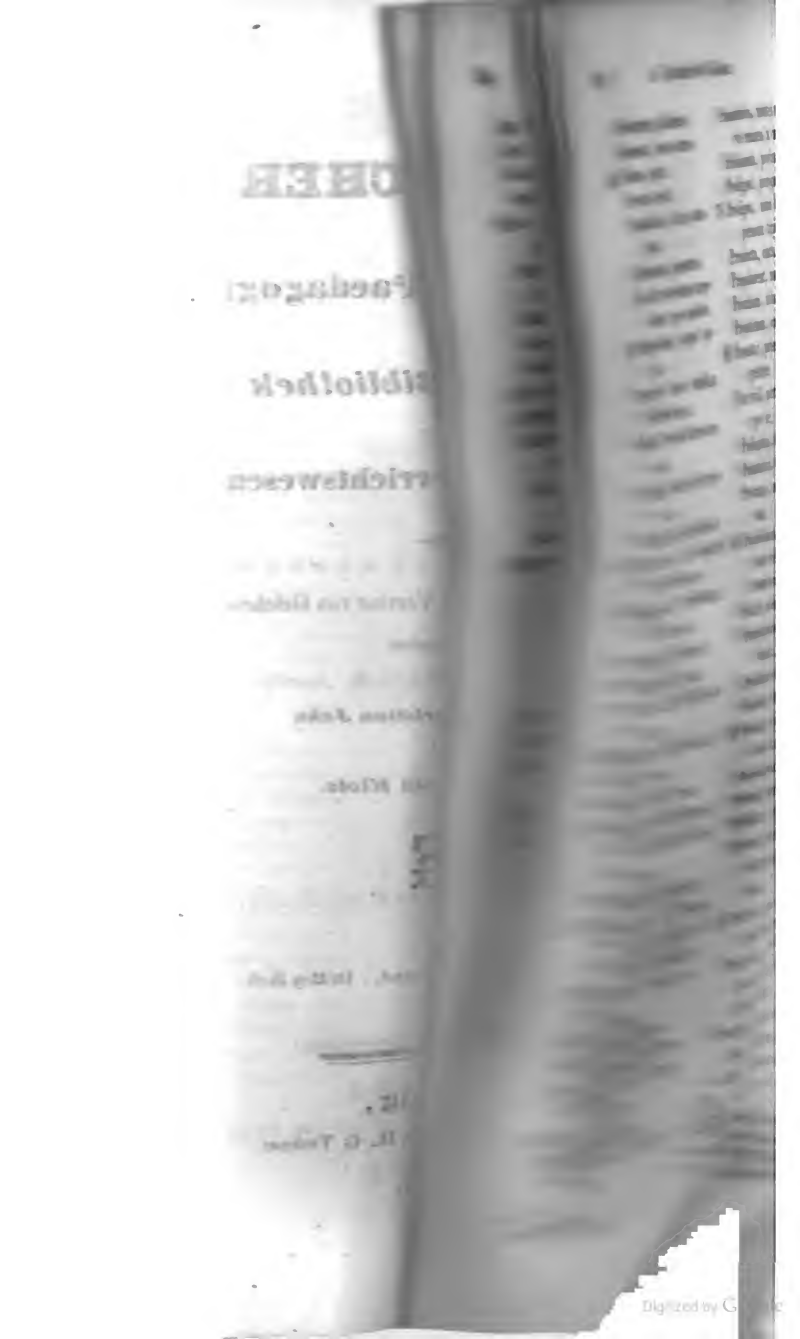
Proforis, ante osteis.
Procivum, planum.
Prosagavit, futura nuntiavit.
Procultare, explorare, secrete requirere.
Progenicultor, procedens publicat.
Proflabat, dormiens.
Proratum, continentem sibi.
Privilegiarius, homo qui utitur privilegio.
Primivirgius, cabellarius quod prima est militia ipsius in virgis.
Privilegium, primus honor et non publica lex sed privata.
Privignus, filiaster.
Priapus, deus oratorum. gr.
Pruina gr. genus nivalis vel aqua gelata.
Prurigo, scabies.
Pululat, germinat.
Pubentes, crescentes, turgentes.
Pubae, virilia.
Puberat, crescit, incrementat.
Puerperium, primus partus vel qui primum partem ponit idest infans.
Purpurisum, pulvis qui facit purpureum colorem.
Pugillares, tabulas infantum.
Pulvinus, lectulus.
Pullati, nigri qui in luctu nigris vestibus utuntur.
Pubes, iuveneris legitimos pilos habens.
Polimio gr. homo vanus.
Putrenum, gandi.
Pugillum, pugnum.
Pulvinar, in modum plumaci.
Pulla, diversa vel nigra.
Pulvem, estu siclos pensant.

Q.

Qualus, mand.
Quaestor, quaesitor qui questio.
Quadras, quarta pars nummi.
Quinici, philosophi.
Quisquiliae, aegrihan.
Quadripertitum, cocunung.
Quocumque modo, gihuelci nuegi.
Quacumque, suue suidae.
Quantusper, suuesidae.
Quoque modo, aengidinga.
Quinetiam, aec don.
Quin eodem, quod non eodem.
Quaeritat, clamat.
Quorsum, quocumque.
Questores, perfecti.
Quaterno, quaterni.
Quinquefolium, hraefnais foot.
Quinquenervia, leciuyrt.
Quasum, quomodo.
Quassat, vexat.
Quatitur, concutitur.
Quaerimonis, gravis quaerela.
Quantotius, velocius.
Quanam, aliquam.
Quaeque, quaedam.
Quaestiosus, lucrosus.
Quaerulus, requirens frequenter.
Quaesita, pristina.
Quaerulus, garrulus.
Quaerimoniae, accusationes.
Quaestio, examinatio.
Quaestoria, qui questo corpore vivit.
Querites, cives romani.

5. Ep. *aehnian.* — 6. Ep. *Quadripartitum.* — 7. Ep. *gihuuelci uuaega.* — 8. Ep. *suae suithae.* — 9. Ep. *Quantisper, suae suithae.* — 10. Ep. *aen githinga.* — 11. Ep. *aec than.* — 17. Ep. *hraebnes foot.* — 18. Ep. *leci-uuyrt.*

Digitized by Google



Pulla, diversa [illegible]
229 Pulvem, [illegible]

Q

Qualus, [illegible]
Quaest[illegible] [illegible]ere
[illegible]
Q[illegible]
Q[illegible]
5 Q[illegible] [illegible]quid.
Q[illegible]
Q[illegible]
[illegible] vel pa-
[illegible]nuntur.
Q[illegible] [illegible]liis spi-
10 Q[illegible]
Q[illegible]
Q[illegible] [illegible]ns.
Q[illegible] [illegible]cendo otio-
[illegible]
[illegible] [illegible]a aliter lucra.
[illegible] [illegible]ura.
[illegible] [illegible]tor.
[illegible] [illegible]cire nova.
[illegible] [illegible]atis doluit.
[illegible] [illegible]hrepsit.
[illegible] [illegible]ordinatio.
[illegible] [illegible], pudoris castra.
[illegible] [illegible]um, locum interiorem.
[illegible] [illegible]riat, ad patriam redit.
[illegible] [illegible]ptator, auctor concordi medii.
[illegible] [illegible]dimicula, ante quibus mitra ligantur.
Receptaculum, habitatio receptionis vel xenodocium.
Regimonium, gubernatio.
95 Renocendi bos silvester.
Rediusverna, praeco.

[illegible]mbect. — 36. Ep. *framadoenre.* — 47. Ep. *throh.* — 49. Leo conji- [illegible]*Ridimiculae.* — 52. fehlt bei Mone. [illegible]*locas.* — 62. Ep. *cnioholaen.* — 63. [illegible]*el pabula quae adponuntur* gehören [illegible]ell. ist *nemora* für *nomina* zu lesen. —

Digitized by Google

Quinimmo, magisvideo.
Quisquilia, stercora.
Quintilis, iulius.
Quinetiam, superque.
Quippiam, modicunque.
Quies, cessatio.
Quinquennalis, ut magistratus.
Quinquennalitas, ipsa temporis aetas.
Quin porro, quid deinde.
Quinici, philosophi sunt a ianibus vitam ducenter.
Quinos gr. canis.
Quisquilia, surculus modicus.
Quotocuique, quocunque de numero.
Quurris sella, in qua purpurati sedent.

Quatare, conmovere.
Quaerulus, frequens in querella vel accusator.
Quaerimonia, gravis querella vel accusatio.
Quattur non est latinum sed quattuor.
Quadrare, proficere.
Quaestuaria, qui quaestu corporis vivat.
Quaerus, gerulus.
Quero, Queror quisitus sum.
Quisquilias, stercora vel munditias.
Quousque tandem abutero catellina patientia increpantium est. principium libri ciceronis quod catellina senator perditus civium sub consule cicepone male vivendo patientia ipsius ciceronis male utebatur ab utero male uteris.

R.

Regibus morbus, corporis color efficitur sicut pedes accipitris.
Renunculus, lundlaga.
Radium, hrisl.
Rictus, graemung.
Reustus, iterum incensus.
Relegatus, quem bona sua sequuntur in exilium.
Runcina, locaer vel sceaba.
Rabulus, flitere in ebhat is.
Rema, stream.
Reuma, gebrec.
Roscinia, necegle.
Rinocoruris, propter nomen loci.
Resina, teru.
Respuplica, cynidom.
Rien, lendino.
Rodinare, lelothre.
Rexentesseos, eruditionis.
Rethorica, eloquentia.
Rithinus, dulcis sermo.
Resultaret, exultaret.
Rempha, lucifer vel inbar.
Repandililu, aperti.
Repticius, demoniosus.
Rata, perfecta.
Rostrum, neb vel scipescaele.
Robor, aac.
Reciprocato, gistaebnen.
Rinoceres, unicornis.
Retiunculas, rationis partes diminutivae.

---

1. Lies: *Regius morbus.* — 3. Ep. *hrisil.* — 4. Ep. *graennung.* — 10. Ep. *gibrec.* — 11. Ep. *nectaegalae.* — 14. Ep. *Respublica, cynedom.* — 15. Ep. *lendino.* — 16. Ep. *Radinape, lelothrae.* — 25. Ep. *neb vel sc....celae.* — 27. Ep. *gistaebnendrae.* —

Digitized by Google

Rimaretur, scrutaretur.
Reclines, suuaeldae.
Rationato, ambaet.
Recessus, helustras.
Rostratum, tindicti.
Relatu, spelli.
Remota, fram adoaendrae.
Rigore, heardnissae.
Reserat, andleac.
Rostris, foreuuallum vel tindum.
Rati, arbitrati.
Rudentes, funes velorum.
Relegatus, exilio damnatus.
Rudus, novus.
Rebantur, arbitrabantur.
Refert, praestat, melius est.
Respondit, accedit.
Rancor, throch vel invidia vel odium.
Remex, roedra.
Rumex, edroc.
Ridimiculi, cyniuuithan.
Reduces, incolomi.
Rastros, ligones id metticas.
Rabula, raucus.
Repagula, impedimenta.
Reditus, tributa agrorum.
Rubata, rana.
Ringitur, irascitur, tractum a sono canum. rir.
Renones, vestes de pellibus.
Reditus, quod semper redi solet per circulum dierum vel anni.
Reses, resides.
Rus, ruris.
Ruscus, cniolen.
Ramnus, thebanthron.
Rubibundus, peccatis.
Rumigerum, pecus.
Rudem accipit, quasi libertatem.
Rethoridus, satis horridus.
Rictura, ferarum oris apertio.
Rictura, qui diligenter inquirit.
Rivales, duo qui uno muliere utuntur.
Rivalis, unius rivi amor.
Robores, vires vel ligna.
Rosorum, ubi roditur aliquid.
Ruderis, maceria.
Rudes, stercus.
Rurigenus, rure natus vel pabula quae adponuntur.
Ruscidum lignum foliis spinosum.
Rura, nomina.
Resiscas, demittans.
Resides, requiescendo otiosus.
Reditus, reversa aliter lucra.
Ressa, resoluta.
Regor, debitor.
Resiscere, scire nova.
Redoluit, satis doluit.
Repsit, obrepsit.
Recula, ordinatio.
Repagula, pudoris castra.
Recessum, locum interiorem.
Repatriat, ad patriam redit.
Receptator, auctor concordi medii.
Redimicula, ante quibus mitra ligantur.
Receptaculum, habitatio receptionis vel xenodocium.
Regimonium, gubernatio.
Renocendi bos silvester.
Rediusverna, praeco.

---

31. Ep. *suaehaldae.* — 32. Ep. *ambect.* — 36. Ep. *framadoenre.* — 39. Ep. *foraeuuallum vel tindum.* — 47. Ep. *throh.* — 49. Leo conjicirt: *Ruminatio, edroc.* — 50. Ep. *Ridimiculae.* — 52. fehlt bei Mone. Leo verbessert: *R. ligones idest mettocas.* — 62. Ep. *cnioholaen.* — 63. Ep. *thebanthorn.* — 76. Die Worte *vel pabula quae adponuntur* gehören wol zur folgenden Glosse. — 78. Viell. ist *nemora* für *nomina* zu lesen. —

Digitized by Google

Repens, natans.
Rethibet, reddet.
Retorridus, igneus.
Recensus, recognitus.
Ratus, firmus, cui contrarius inritus.
Rancet, rancidum est.
Ramnus, ramus albae spinae.
Ramnete, aqui a romulo constituti.
Raidum, arbitrandum.
Rastros, ligones.
Ramentum, pulvis qui raditur de aliqua speciae.
Rasilae, quod radi potest.
Retica, genus vitis.
Reatum, latrocinium.
Refontat, repellit a fonte opporia abhominatio.

Rabula, raucus.
Ramnus, ramus spinae albae.
Raclius, rabidus rabiosus calumniator.
Rascidum lignum foliis spinosum vel humidum.
Rancet, rancidum est.
Rasile, quod radi potest.
Ramus culārius, qui ramulum unum tenet id est qui conducunt a visco et tenent quasi partiunculum quandam ipsius teloni.
Rastrum, genus strumenti rusticorum sappa.
Racimus gr. butrus.
Rangor, amaritudo.
Ratis, fliute. sax.
Racana, huitil. sax.
Retica, genus vitis.
Reatum, latrocinium.
Refoculasti, recreasti.
Roboat, resonat, reclinat, remugit.
Renidet, olet.
Repagula, quae ad impedimenta opponuntur.
Redimicula, auricincilla.
Reciprocis, remissa.
Resa, soluta.
Revereor, arbitror.
Refoculendi, removendi.
Residas, remipiscas.
Regor, debitor.
Reciprocatur, qui dat quod accepit.
Receptaculum, habitaculum vel receptorium.
Reboabant, resonabant.
Reviam, reputabam.
Redius verna preto.
Repetens, natans.
Refatur, redigitur.
Rethinet, reddet.
Retorredus, igneus.
Reciprocum, invicem sibi reddentes vel vicarium.
Refrontat, reppelit a fronte.
Rethorridus, satis horridus .i. if.
Renidet, olet.
Reucluere, resolvere.
Receptaculum, habitatio receptionis exenodicum.
Recidiviva sed integrata.
Recidua duo conlapsa.
Redimiculum, ornamentum capitis in giro veluti corona.
Remenso, remensurato.
Repedare, remeare, reverti.

---

4. Lies: *equi a Romulo c.* — 11. Die Worte: *opporia abhominatio* haben sich ohne Zweifel von einer andern Stelle hierher verirrt. — 3. Ist vielleicht in zwei Glossen zu scheiden. — 13. d. i. *Rhaetica.* — 39. Lies: *Recludere.* — 42. Der Punkt unter dem *d* ist von alter Hand. —

Digitized by Google

Reduces, incolomes.
Religiosum, nobilissimum.
Repagulum, ferrum curvum qui ostia circitent.
Religiones, exilium metallaris.
Retrattat, refulsat, refricat, vel denuo rumen trattat.
Regimonium, gubernatio.
Resicit, remanet.
Refricare, revolvere.
Reculo, reteneo.
Recellus, vestimenta.
Reniculus, lenlibreda. sax.
Regulam auream in modum cinguli aureus.
Rimare, estimare.
Rinatur, scrutatur vel deligenter inquirit.
Rictura, ferarum oris apertio.
Ringitur, irascitur, indignabitur, unde et rigentia.
Rictus, extensio oris ude ridimus.
Ricinus, ticia. sax.
Rasorium, ubi raditur aliquid.
Rubidus, peccatis.
Rumigerulus, rumoris inventor.
Ruderis, maceria.
Redera, stercora.
Rugum, congeries limorum.
Ruribus, terris.
Rupia, ex utraque parte acuta.
Rumen, quidam sinus in regula certorum animalium in quo servant cibos quos propterea narrandus.
Rudis, venia vel emissio ut iam non pugnent gladiatores.
Rupto turbine, orta tempestate.
Ruminat, rumigat.
Rumor, murmur.
Rumigerantur, cum murmure nuntiantur.
Rudus, stercus quod de domo mundatur.
Rudaus asinus vox.

S.

Scammatum, locus ubi anthelete luctantur.
Salebrosus, asper.
Salebrae, thuerh fyri.
Saburra, lapis magnus.
Socordia, stultitia.
Sigillum, signum anuli.
Scrutinum, quod infantes scrutantur.
Singreſſe, subscriptiones.
Sibba, sigil.
Stromatum, opus variae textum.
Scabellum, bredisaern.
Spatular, rami a similitudine spati dicti.
Scrobibus, furhum.
Sartago, breitibannae.
Serotinum, tardentium.
Subpuratis, insania fluentis vel purulentis.
Stemma, ornamentum regale.
Sarcinatum, gesiuuid.
Surculum, idest ferrum, uuead hoc.
Salitum, coniunctum.
Supplosa, exclusa.
Sonisactas, sociatrices.
Synefactas, publicas.
Sugillatum, inclinatum.
Scuriora, sordida.

---

49. Lies: *Relegationes.* — 9. fehlt bei Mone. *Sibba* d. i. Getränk, *sigel* von *secale.* — 11. Ep. *Scalbellum*, *bredisern.* — 14. Ep. *brodipannae.* — 19. Ep. *Sarculum*, *uucad hoc.* —

Digitized by Google

Sexu, prouno.
Sexcuplum, pudicas vel abstinentes.
Synefactas, subieceris.
Scenopegia, sollenitates tabernaculorum.
Synonima, varia dicta.
Scalprum, latum ferrum in una parte sine manubrio.
Syllogismus, conclusio.
Sceptor, notarius.
Summatim, paulatim.
Scema, figura vel parabula.
Stemma, possitio vel corona.
Stroffa, callida versutio.
Sipius, sapiens.
Splenae, iocundissimae.
Subsicivum, suburbanum.
Superhabundans, indigeriens per habundantiam frugum.
Stigma, punctus.
Soffisma, conclusio.
Sternutatio, huora.
Sarta texta, gefegnessi.
Sentina, lechta ubi multae aquae colliguntur in unam navem.
Stroma, lectulum.
Symphosia, expositio.
Scenograffia, tabernaculorum scriptio.
Sarisae, hasta macedonum.
Sata, modius et dimidius.
Scalbrum, byris vel ut alii dnaerâ.
Syrdetus, contra positus.
Scotomaticus, qui tenebras ante oculos habet.
Stirillum, caprae barba.
Sambicus, salvator.
Scenopagia, cassa.
Scipiones, virgae consulum ornatae.
Sceva, sinistra.
Scrupulus, lapillus brevis.
Seplasium, vicus in campania ubi sunt unguentarium.
Sympsalma, diapsalma.
Syngraffae, cautiones.
Salix, salli.
Samson, sol.
Seon, gemen in utile sive specula.
Symeon, obauditio.
Sabaoth, militiarum.
Siccima, humeri.
Sina, mandatum.
Sambucus, ellae.
Scirpea, lebrae de qua mata conficitur.
Serpillum, bradelec sylenorum.
Sicomoros, deserti fici fructus.
Saxea, pila cum quo tunditur.
Suffecti, polluti.
Suotum, suo more.
Stabula, seto.
Siliquas, leguminis genus.
Synthea, composita.
Strenas, carmen lamentabile.
Servitus, conditionis nomen.
Servitium, multitudo servorum vel ingeniorum obsequium.
Salictum, locus vel genus quod cito deorescit.
Surum, sparua.
Sagulum, loda.
Sicarius, gladiator.

---

44. Ep. *fnora.* — 45. Ep. *gifoegnissae.* — 46. Ep. *Sentina, lectba.* Das Uebrige fehlt. — 53. Ep. *byris vel utalithuear.* — 64. Ep. *salch.* — 71. Ep. *ellaer.* — 72. Ep. *lenb de qua mata conficitur.* — 73. Ep. *Serpillum, bradaeleae.* Das Wort *sylenorum* fehlt bei Mone. — 78. d. i. *scotu.* Die Glosse fehlt bei Mone. — 85. Ep. *sparnus.* —

Digitized by Google

Struere, streidae.
Seditio, unsib.
Secessus, helostr.
Scena, sceadu.
Sanguinis, cneorissae.
Sertis, choronis.
Soffa, speculum dissipans.
Sucinus, lapis qui ferrum trahit.
Scina, grima.
Seta, byrst.
Scarpinat, scripithaen.
Scalpellum, byris.
Sturnus, sterm.
Scorelus, emer.
Sandinas, heringas.
Scira, aquorna.
Scrofa, ruga.
Striga, hegtis.
Scabris, pisces. similes lopostris.
Salicta, ubi salices nancuntur.
Sullus, otr.
Spalagion, musca venosa.
Seres, vermes qui texunt.
Saburra dicitur quando lapides vel ligna mittunt in navem qui non alia habent onera.
Suspensus, anhaebd.
Stibium, unguentum de herbis.
Senifes, mycg.
Sinapio, cressa.
Secalia, ryg.
Symbulum, herebecon.
Sugmentum, acigmentum.
Scilla, gledinae.
Suber, lignum.
Siser, holus.
Sequester, byrgea.
Sinapio, cressae.
Situlae, ember.
Stronus, drofaxg.
Sualdam, durhere.
Sella, satul.
Scasa, eborthrotae.
Stipite, ligno.
Sapafratis, separatis.
Saucius, vulneratus.
Summam, principatum.
Strepitu, bretme vel clidrinnae.
Hipatoribus, ymbdringendum.
Subsellia, scamna.
Strenuosissimus, fortissimus.
Saginabant, mestum.
Semigelatu, halb clungni.
Spatia reti, suicudae.
Squalores, orfermae.
Suffragator, mundbora.
Subfragium, mundbyrd.
Satius, melius.
Spiculis, flanum.
Seriae, ordinae.
Subscivum, faecni.
Sinuossa, faedmendi.
Successus, spoed.
Sacra, horrendi vel detestabilia.
Sublustrus, scur.

---

88. Ep. *sridae.* — 89. Ep. *unsibh.* — 90. Ep. *Secessum, h.* — 91. Ep. *sceadou.* — 92. Ep. *cneorissa.* — 100. Ep. *staer.* — 2. Ep. *Sardinas.* — 3. Ep. *aquaeorna.* — 4. Ep. *sugu.* — 5. Ep. *Strigia, haegtis.* — 8. Ep. *otor.* — 14. Ep. *mygg.* — 15. Ep. *cressae.* — 16. Ep. *Sicalia, rygi.* — 17. Ep. *Simbulum, herebaecon.* — 19. Ep. *gladinae.* — 23. Die Glosse fehlt bei Mone. — 24. Ep. *Situla, ambaer.* — 25. Ep. *Stornus, dropfaag.* — 26. Ep. *duerhere.* — 27. Ep. *sadol.* — 33. Ep. *brectine, clidcrine.* — 34. Ep. *ymbhringendum.* — 37. Ep. *maestum.* — 38. Ep. *Semigelato, halb-clungri.* — 39. Ep. *Spatiaretur, s.* — 40. Ep. *orfiermae.* — 42. Ep. *Suffragium, m.* Dann folgt bei Mone die in der Erf. Handschr. fehlende Glosse: *Sollicitat, tychtit.* — 47. Ep. *Sinuosa, faetmaendi.* — 50. Diese Glosse fehlt bei Mone. —

Digitized by Google

Supersticiosissimus, religiosissimus gentilis sermo.
Sopitis, ensuebitum.
Scindulis, scidum.
Sevo, smerum.
Serio, eornesti.
Suspexit, sursum aspexit vel veneratus.
Scena, ubi scenici ludunt.
Strenuae, fromlicae.
Supercilium, superbia.
Spina, bodei.
Speculum, neutrius generis.
Specula, feminini.
Spurius, incerto.
Scropibus, groepum.
Symphonia, modolationis temperamentum.
Stellae, a stando.
Sidus, quod in se plures stellas continet.
Sardas, smeltas.
Salamandra, serpens in ignibus vivens.
Sinciput, semis caput.
Sandix, ueard.
Scara, arborum tensitas.
Scalmus, navis.
Sinnaticium, marmor orientalis.
Scargona, infantia vel initia.
Strinici, cupidi.
Susparantur, suppleantur.
Storax, genus ligni.
Strofiam, postura.
Succensere, inputare.
Salaris, pecuniis debitis.
Simila, farina subtilis.
Saraballa, apud caldaeos cru hominum dicuntur.
Scandalia, calciamenta quae non habent desuper corium.
Salsilago, terra infructuosa quae salsum humorem ex se gignit.
Soccus, sooc.
Supera, navis.
Stipes, mendicitates.
Stipis, mendicus.
Strica, tunica.
Suscenturatis, adiunctis.
Succensus, culpatus.
Scariossus, asper.
Sordiscum, curium crudum.
Samia, pulvis.
Sons, innocens.
Sarge, idoneus cuiuslibet artis.
Sabiatur, obscuratur.
Symfosion, similitudinem.
Syntasma, documentum.
Sypiegen, visionem vel revelationem.
Symtagmateseon, magister eruditionis.
Straomateistos, huius varietatis.
Symphonium, parabulam.
Siattassapodimeos de precatione provisio.
Stigmata, scema vel figura.
Synodius, conviaunde.
Synconodus, viadr.
Sicera, qui fit dactili sucus.
Smaragdus viridem habet colorem.
Sardonix habet colorem sanguinis.
Scienicis, scineras.
Sicera dicitur omnis potio quae inebriari potest absque vino.

---

52. Ep. *ansuebidum.* — 54. Die Glosse fehlt bei Mone. — 58. Ep. *Strenue, framlicae.* — 64. Ep. *Scrobibus, gr.* — 68. Die Glosse fehlt bei Mone. — 71. Ep. *ueeand.* — 83. Viell.: *S. ap. Chaldaeos crura* (oder *ocreae*) *h. d.* — 12. Ep. *scinneras.* —

Digitized by Google

Sophismatum, questionum.
Sputacum, sputum.
Scina, nitatio vel grima.
Supprema, quando sol suppremit.
Sexciplum, dimidium.
Synnodicis, susceptionibus peregrinorum.
Symsartas, somniculosi.
Sophistica, fraudulenta vel vitia.
Symmallis, fallaris pecuniis debitis.
Sparastistes, defensor.
Spalacma, conpositio vel ordinatio.
Seboim, nomen hominis vel civitas.
Scilla, pars erena.
Selectus, seratus.
Stacten, stillatio.
Sica, genus cultri.
Sariat, humum seminat.
Semidalim, simila.
Sophista, recta gentilium.
Stiria, gecile.
Sponda, selma.
Spina alba, heguthorn.
Singultus, iesca.
Spina nigra, salachthorn.
Stabulum, falaed.
Scirpea, eorisc.
Subulcus, suam.
Stagnum, staeg vel meri.
Scapula, sculdra.
Ser, qui est onichinus loculentas.
Sardius colorem purum sanguinis habet.
Sceda, teag.
Sciffus, bollae.
Salum, seg.
Stilium vel fusa, spinil.
Senon, cearricae.
Simus, uuellyrgae.
Splenis, milti.
Spatula, bed.
Sivesta, suina suadu.
Sista, snidstreu.
Salsa, surae.
Sinfroniaca, belonae.
Senecen, gundae suelgae.
Scapha, navicula.
Sorid, idest mus.
Scrobis, sulcus.
Satur, saturi.
Siler, genus ligni.
Scurra, leuuis.
Stilio, vespertilio, hreathmus.
Specu, spelunca.
Seru, huaeg.
Stultomalus, stultus et malus.
Spiciones, virgae consulum.
Succens, irascens.
Suppeditat, subministrat.
Succenset, detrahat, culpat.
Suntote, estote.
Sugillit, suffocat.
Sudesititione, palis.
Sulio, insulae vocabulum.
Suaviat, osculat, basiat.
Summata, ornamenta vel natalium.
Suapte, sua sponte.
Subdivo, sub caelo puro.
Suliunt, furient iracundiae.
Suides, si audis.
Subcentia, fomenta.

---

16. Die Worte *nitatio vel* fehlen bei Mone. — 33. Ep. *gecilae.* — 35. Ep. *haeguthorn.* — 36. Ep. *lesca.* Lies: *gescea.* — 37. Ep. *slaghthorn.* — 40. Ep. *Sabulcus, suan.* — 41. Ep. *staeg, meri.* — 42. Ep. *sculdur.* — 43. Unter *Ser* steht von derselben alten Hand ein *p* geschrieben. — 45. Ep. *teae.* — 46. Ep. *Scifus, boll.* — 47. Ep. *segg.* — 48. Ep. *Stilium fusa spinil.* — 49. Ep. *cean nuccae.* — 50. Ep. *Sinus uuellyngae.* — 51. Ep. *slens.* — 53. Ep. *Suesta.* — 54. Ep. *Sisca, shidstroe.* — 56. Ep. *Sinfoniaca, b.* — 57. Ep. *gundae-suelgiae.* — 64. Ep. *hreatha mus.* —

Digitized by Google

Subequilibra, sublibrato iudicio.
Subfragus praecissis curribus.
Suacte, sua natura.
Spoliarium, ubi spolia ponuntur.
Subservat, modicum servat.
Subtrinum, locus ubi consciuntur aliqui species.
Suovetaurilia, sacramentas animalia sunt sive ove et tauro.
Soleris, sollicitus vel utilis.
Sortiunt, tribuunt.
Soye, desine.
Soltum, sella regina.
Sortilegus, qui dat sortem.
Spoma, ponma.
Spiculum, capud sagittae.
Sparulus, nomen piscis.
Spercius, flumen thesalicae.
Spartum, genus vestimenti vel linae.
Sperum, genus vassorum.
Spidis, nodis.
Speleum, saxum cavum.
Stemma, caracter.
Strategе, principes.
Strabgulit, suggillat.
Stuperatus, stupefactus.
Stagilla, nomen fluminis.
Stolones, fructices, radices arborum.
Stinc, hinc.
Stic, hic.
Storax, ligni genus.
Stragulat, variat.
Stultatus, quid deferrae nescit.
Stinla, inpostura.
Sensim, molliter.
Sententiosus, integre iudicans.
Sextertius, duo asses et dimidium.
Sextertiarius, qui illud erogat.
Septizonium, ubi zonae sunt VII. in caelo.
Simultas, dolus.
Sicofantia, calumniatur.
Sinumuas, quo buterum conficitur.
Si stipulatur, si prommittit.
Silurus, genus piscis.
Situs, antiquitas vel positio.
Sitit, exivit.
Sivit, permisit.
Sine cabillatione, sine argumento.
Simisti, conscii secretorum.
Sodes, si audis.
Sodumeris, splendidum aeris.
Sororius, filius sororis.
Solere, sobat.
Sodatus, placatus.
Sortem, conditionem. iduyrd.
Sangit, dicit, statuit.
Saxit, tribuit.
Satisdatio, conplementum.
Sauromate, genus et nomen barbae.
Salum, mare.
Saburna, onus quodlibet quo naves vacuae stabiliuntur.
Saliuncus, salices qui velociter crescunt.
Sarganam, idoneus cuius libertatis.
Saga, nomen gemmae.
Sarabara, braccae lingua Persarum.
Sacrifolis, sacrificantibus.
Saures, surices.
Sepes, longa series.
Salpica, tubicinator.
Sambucus, saltator.
Sardus, cibus.

---

35. Die Glosse fehlt bei Mone. — 45. Ep. *lingin persarum*. — 46. Lies: *Sacrificulis*. —

Digitized by Google

Salmentum, quod salibus conditor.
Sabapappa unum quasi dulco acidum.
Sandix, frugi genus.
Scobet, ventilat.
Scena, suspensa vel ubi scenici ludunt.
Scaurus, cuius calces retro eminent.
Scopon, puritas.
Scarabeus, genus locustae.
Scitalus, genus serpenti.
Scabrida, asperitas corporis.
Scevus, strabus torbus idsceolegi.
Scybala, stercera.
Scenophegia, casa.
Salactarius, portator armorum.
Semenstrum, quasi seminis menstrum.
Setha, aperi.
Sequester, susceptor pignoris.
Serum, liquor casei id huuaeg.
Serpulum, puleium campestrae.
Sereon, inepte vel discretae.
Sertis, coniugis.
Semicors, peius est.
Socorde, id est minus habens.
Socorde, stultissimus.
Selinis, nomen insulae.
Senta, senectus defecta.
Seriam rem necessariam.
Sesseries, modus pecuniae.
Senente, furentae.
Sentorium, qui nominat.
382 Sẽnta, sordida.

Sarmenta, sarculamina.
Sarc coniunctum, consutum.
Sarburra, onus quodlibet.
Saviat, basiat.
Sablo, arena.
Sarga, nĩdoneus vel cuius libertatis.
Sabiatur, obscuratur.
Sagililavit, gulae manum iniecit.
Salpicta, tubicinator.
Sambucum, saltator.
Saltim, et nunc.
Salariam, quod datum magistris sive medicis quasi cibaria publica.
Salmentum, anade quod salibus condimus.
Sabapappa, vinum quasi dulciatum.
Saliunculae, salices sunt qui velociter saliunt idest crescunt.
Sandix, fuci genus est.
Samia, pulvis.
Salsugo, terra sterelis.
Sambuca, lignum elle. sax.
Sarabaides, vagatores vel siuiventes.
Scobet, ventilat.
Scabrae, asperitudo nodorum.
Scerascena, suspensa.
Scenopegia, tabernaculorum fictio vel casa.
Stema, figura.
Scopon, puritas.
Scrupea, saxa nigra, aspera vel glaria.
Scaurum, cuius calcis retrorsum habundantius absconditur eminet.
Scordiscum, corium pessimum vel crudum.

---

62. Ep. *strabus i. e. sceolhegi.* — 69. Ep. *casei huaeg.* — 72. Lies: *Sertis, coronis.* — 77. Viell. *Senecta.* — 79. Lies: *Sestertius.* — 80. Lies: *Saeviente, furente.* — 2. Viell. *Sartum c. e.* — 7. Lies: *Saviatur, osculatur.* — 26. d. i. σχῆμα —

Scurrula, subtilis impostor.
Scriba librarium, qui pertinet ad libros vel publicas cartas.
Spiciones, virgae consulum.
Scupulatur, sollicitatur.
Scoria, sordes metallorum.
Sclatarilis, portatum arimorum.
Scybala gr. stercora.
Scidolae, paginae deletae.
Sequestra, sepone.
Sethana, aperi.
Serum, liquor casei.
Serculum pallenum campestrum.
Sertor, cultor.
Serpenti, inruenti, transeunti ab eo quod est serpere nati.
Sertorium, qui nominat.
Senta, sordida.
Sequester, susceptor pignoris vel obses.
Sector, usurpator.
Sentiatores, integrans, iudicans.
Setes, brysti. sax.
Secundavit, intera.
Semicintia, modica mappa.
Sinum, vas in quo vinum butirum conficitur.
Sirtes, rivi rapaces.
Simistae, conscius secretorum.
Singultat, frequenter subgluattit.
Simplarius, qui aliquid non duplicat.
Situla, quod vulgo modiolum appellant.
Sinapiones, cressa. sax.
Sortivit, tribuit.
Sonores, sinigruues.
Solamentum, pulvis est soli.
Spherite, rotunde.
Spuma, splendor, vel indicium sive signum.
Spartum, genus vestimenti.
Spera, pila ingens.
Sponda, lectum.
Spalagius, musca venenosa, est autem similis fifeldae sax.
Spoliarium, locus ubi spoliabuntur.
Spania citerior, adhuc et ad nos ulterior lege nobis.
Spectatus, praefectus.
Spurius, meretricius.
Stigmata, character.
Smegmata, unguenta.
Stellantes, splendentes.
Spartum, linea.

T.

Theologia, dei genelogia.
Topus, locus.
Territoria, modica loca.
Torax, pectus.
Tha et amita, soror patris.
Termas, calores.
Tres artabae X. modios faciunt.
Trocus, genus roti ad ludum.
Tubera, genus tubi quod sub terra invenitur.
Teres, rotundum.
Tagax, furunculus.
Taxat, nominat.
Tugurium, casa brevis.
Trux, palpitrat vel unhyri.
Tentorium, papilionem.
Torsus, inpulsus.
Tropus, sonus.
Teristrum, ligatio capitis.

68. Lies: *spolia ponuntur.* — 14. Ep. *vel hunhiçri.* —

Digitized by Google

Tyriacae, medicine ignitae.
Trossulae, equites.
Tentigo, infirmitas ventris.
Thetis, aquis.
Titania, sideralia.
Torrevit, siccavit.
Theorica, contemplativa.
Theologica, in divinis rebus.
Toparca, loci princeps.
Tonica polimita hrinfaga rotunditate circulorum.
Torax, undetus facitur.
Trieris, magna navis tribus remit.
Torta, auunden.
Tonsa, rohr.
Treracsy, audivi tantum.
Toetrymyteo, deresurrectio.
Tapicon, contra omnes haereses.
Theodranius, consensia evangeliorum.
Thomum, librum.
Thautologia, repetitio.
Thos, huius dydī.
Theserois, quadris.
Trofon, conversationem.
Thema, figura.
Topazion ut aqua micat ut est porrus.
Tripudium, victoria.
Titio, brond.
Trutina et statera, helor.
Tolor, hasta.
Tyrris, hasta.
Thiaras, laudes virginum.
Triclinium, ante usus topadiorum in tribus lectulis recumbebant.
Toradiclas, sculptae imagines.
Trapetis, mollis olivorum.
Trulla, crucae.
Traductus, georuinerdid.
Tempe, sceadugeardas.
Tripudiante, exultantes.
Tumolentus, vinolentus.
Tragoedia, belli cantica vel fabulatio.
Tropea, signa vel beanc.
Tabo, putrido.
Thiesteos comes actionis.
Tortum, coecil.
Tripudiare, vincere.
Thya, matertera.
Trocleis, rotis modicis vel stricilum.
Triplia, lebil.
Trigrarius, hrof huyritha.
Trivere, tornavere.
Tympana, tecta vehiculorum.
Testudo, brodthaca vel sceldhreda vel faenucae.
Terretorium, possessio.
Tenus, extrema pars arcus.
Tessera, tasul quadrangulum.
Tertiana, lenctinadl.
Teris, distulis.
Tuba, thruch.
Tragelafus et platocerus, elch.
Titurus, hircus apud libeos.
Tugurium, a tegendo quasi tegurium.
Tabernum, ubi vinum emitur.
Torquetur, nuraec.
Tridens, mettoc.
Theman, aust seu loquens.
Tilia, lind.

---

28. Die Glosse fehlt bei Mone. — 32. Ep. *rothor.* — 39. Die Glosse fehlt bei Mone. — 45. Ep. *brand.* — 46. Die Worte *et statera* fehlen bei Mone. — 54. Ep. *georuuierdid.* — 55. Ep. *scaedugeardus.* — 59. Ep. *Tropea, sigbeacn.* — 61. Viell. *Thyesteae, commessationes.* — 67. Ep. *Tignarius, hrof-uuyrcta.* — 70. Ep. *borohaca, sceldreda, faerucae.* — 73. Ep. *tasol.* — 74. Ep. *lectin-adl.* — 76. Ep. *Tubo, thruuoh.* — 77. Ep. *platoceru selch.* — 82. fehlt bei Mone. —

Digitized by Google

Taxus, iuu.
Tremulus, espe.
Thymus, haedth.
Taculus, proa.
Trufulus, felusperici.
Tabulo, fala.
Terebellus, naboger.
Turdella, throstlae.
Titilaris, lauuerae.
Turdus, screc.
Talpa, uuond.
Tincti, sli.
Tabamis, briosa.
Tilio, lind vel best.
Tuber, tumor vel assuollam.
Toreuma, eduelli.
Tubicaen, qui cum tuba canit.
Triundali, gurgite quasi triplici unda.
Tempeta, hryhae.
Transtrum, ses.
Trulla, scolf.
Tebe, bred.
Tignum, tin.
Tenticum, sprindil.
Telum, uuel.
Torax, felufreth.
Titulae, gatanloc.
Tudica, thuere.
Textrina, uueb.
Tibialis, baanryft.
Talumbus, gescanuuyrt.
Torrentibus, streaumum.
Tollit, sustulit.
Tuta, orsorg.
Taxatione, redinnae.
Tabuisset, assuant.
Tantisper, dus suidae.
Tutellam, scildinnae.
Triverunt, scripserunt.
Triquadrum, trifoedur.
Toruua, horrida.
Taberna, uuin aern.
Trans, bigenan.
Termopilas, festin vel anstiga.
Tutius, securus.
Togatus, toga circumdatus.
Tegrū nimis odorem pestiferum nigrum vel putridum.
Tobligatim, singillatim.
Temonibus, dixlum.
Triumvir, dignitas nomen.
Trabea, vestis regia.
Tantundem, adipsum.
Traiecit, transmisit.
Tenore, ordine vel statim tricennalibus.
Tractata, zangi.
Tabida et putrefacta, ā fulat onda suunden.
Trabs, trabis.
Talpa, uuondae unerpe.
Tas, incensum.
Tuber, ofr.
Teres, sinuulfur.
Teges a tegendo.
Testu, testa.
Titan, sol.

---

85. Ep. *riu.* — 86. Ep. *aespae.* — 87. Ep. *haeth.* — 88. Ep. *Toculus, broce.* — 89. Ep. *Trifulus, felospraeci.* — 90. Ep. *Tabula.* — 91. Ep. *Terrebellus, nabfogan.* — 93. Ep. *Tilaris, lauuercae.* — 94. Ep. *scric.* — 95. Ep. *wand.* — 97. Ep. *Taburus.* — 98. Ep. *lind-baest.* — 99. Ep. *Tumor, suollaen.* — 100. Ep. *Toreum, eduella.* — 3. Ep. *Tapeta, ryae.* — 5. Ep. *scofl.* — 6. Ep. *Tabedum, bred.* — 10. Ep. *felofearth.* — 11. Ep. *Titule, gataloc.* — 12. Ep. *Tudicla, thuerae.* — 13. Ep. *uueb.* — 15. Ep. *giscaduuyrt.* — 16. Ep. *streum.* — 18. Ep. *onsorg.* — 19. Ep. *raedinnae.* — 20. Ep. *Tabusset, asuand.* — 21. Ep. *thue suithae.* — 22. Ep. *slindinnae.* — 24. Ep. *Triquarum, dhrifedor.* — 27. Ep. *biginan.* — 28. Ep. *Termofilas, f. v. anstigan.* — 33. Ep. *dislum.* — 39. fehlt bei Mone. — 40. Ep. *Tabida putrefacta afulodan asuundnan aduinendanan.* — 42. Ep. *uuandae-uuiorpe.* — 45. Ep. *sinuurfful.* —

Digitized by Google

Trigre, ubi tres aequi sub curru sunt.
Tippula, vermis aquaticus.
Terminus lapis. iste atribus pedibus manus habens.
Togipurium, toga pura.
Toga palmata, qui palmas habet.
Tropea, spolia punitorum.
Translaticius, qui transmittetur de loco ad locum.
Trenis, lamentationibus.
Tripudia, mesa apollinis.
Trapizeta, mensularius.
Troclinus, sectae genus addeum.
Trudes, ferratae fustes.
Tranitem, viae transversae.
Tritonia, genus est ferri in mare.
Tritili, quod teri potest.
Tunditantes, sepe tundentes.
Turma, ordo.
Turpisculum, turpe diminutivae.
Tyrsu, acta cum pampino.
Tereomata, qui torno rasa sunt.
Tenarum, additum infernorum.
Terriodum, mons sicilia.
Tenor, texus eplae.
Tentit, nititur, contendit, laborat.
Teteram, proni sive tenebrosi.
Tedae, lampades.
Tesserarius, praepositus currorum qui bella nutriunt.
Tenelis, qui potest teneri.
Tedae, fasces nuptiales.
Tectoriatus, tecto coopertus.
Terminate, exultate.
Thersicoren, musa.
Teretrum, mafortia.
Tipo, draco.
Tigillum, diminutivae a tigno.
Torvus, asper.
Tore, lacerti bracchiorum.
Torrens, fluvius conceptus.
Toles, membra sunt circa cavam.
Tori, quod indurat in humeris taurorum.
Turbinae, rotae ventorum.
Talionem, ultinem.
Talio, simili.
Talio, vicissitudo.
Tautone, palpebrae.
Tarica, vestis regia.
Talatrus, colaphus in talio.
Terribula, formidulosa.
Temetum, vinum.
Tetricus, austerus, tristis.
Terido, vermis in ligno.

Trogona, triangola.
Tudantes, sepe tundentes.
Turbulentus, obscurus.
Turificaturus, sacrificaturus.
Turpisculum, turpe dimin.

V.

Verruca, uuertae.
Viber, libor virgae.
Via secta, iuuuar ingesuueg.
Verbere torto, auundenre suipan.
Veretrum, virilia masculi.
Venabula, eborspreot.

---

71. fehlt bei Mone. — 82. Ep. *droco*. Es ist *Typho, draco* zu lesen. — 90 u. 91 fehlen bei Mone. — 1. Lies: *Trigona, triangula*. — 1. fehlt bei Mone. — 3. Ep. *Iringaes uueg*. — 4. Ep. *auundre s*..... — 6. Ep. *Vocabula, e. ber spreot*. —

Digitized by Google

Voti compos, voto ornatus.
Vascitas, interitus.
Valba, durheri.
Vegetus, fortis.
Ventriculus, stomachus avis vel cesol.
Vescada, munleuu.
Urciolum, cruce.
Vola, palma manus.
Uligo, humor terrae.
Vestibulum, caebertuum.
Volvola, uuidubindae herba similis hedere quae vitibus vel frugibus circumdari solet.
Uitas, thuelan.
Vulgo, passim vel seghuuer.
Vitelli, suecras.
Viscide, tochtlicae.
Venetum, geholu.
Uniones, margaretas.
Vatilla, gloedscofl.
Urido, urens ventus.
Victima, quod fictis hostibus fit.
Villis, uulohum.
Vespelliones, fossarios qui corpora humant.
Unibrellas, staluto fluglum.
Vertigo, edualla.
Vitiligo, blectha.
Vitricius, staupfotar.
Vectandi gratia idest exercendi.
Vespa, uuaeps.
Vorago, hool.
Varix, omprae.
Uber, uberrima.
Vicium, legumen.
Vitiofeseon, instructionum.
Uncialibus, longis.
Vaporat, inurit.
Vacillet, tremulet.
Ungula ferrum. curbunt digiti.
Uva passa, desiccata.
Verberatorium, cordr.
Verberatrum, fletu.
Urna, ombar.
Vessica, bledrae.
Verbaerata, sura magna.
Veneria, smer uuyrt.
Viperina, platofilum.
Vuldar, vetus tassola.
Ulmus, elm, umguentum.
Villosa, ryhae.
Villa, linin ryhae.
Viburna, uuidubindae.
Vicium, flugles bean.
Varicat, stridit.
Virecta, cuique.
Vangas, spadan.
Verecundiae concesserim gilepdae.
Vadi, borg.
Vitiatum, auuerdid.
Vibrat et dirigat, boretit.
Vitiato oculo, undyctis aegan.
Vesica, blegnae,
Utrumvis, uterque.

---

9. Ep. ....., *duerheri.* — 11. 12. 13. 16. 17. u. 18. fehlen bei Mone. — 19. Ep. *oghuuaer.* — 20. u. 21. fehlen bei Mone. — 22. Ep. *V.....*, *geolu.* — 24. Ep. *V....la*, ... — 29. Ep. *Unibrellas, sunt alii to fuglum.* — 30. Ep. *edwalla.* — 31. Ep. *Vitilago, blecth.* — 32. Ep. *Vitricus, steupfa..er.* — 34. Ep. *woeffsas.* — 36. Ep. *Var...*, *amprae.* — 45. Ep. *cortr.* — 46. Ep. *fleti.* — 47. Ep. *ambacr.* — 49. In der Erf. Handschr. ist *Verbaeraca* korrigirt. — 50. Ep. *V.....*, *speru uuyrt.* — 55. Ep. *linnin-ryhae.* — 56. Ep. *uuidu-uuindae.* — Hierauf folgen bei Mone die in der Erf. Handschr. folgenden Glossen: *Viscus, mistil.* und *Quinquefolium, kraefnaesfot.* — 57. Ep. *fuglaes bean.* — 58. Ep. *Variat.* — 59. Ep. *?incae.* — 61. *Verecundiae* fehlt bei Mone und für *gilepdae* steht *gilobdae.* — 62. Ep. *Vadimonium, borg.* — 64. Ep. *Vimbrat et d. borettit.* — 65. Ep. *unthyot-giegan.*

Digitized by Google

Undecumque, huuonan huuoega.
Usurpavit, agnetie.
Vesta, dea ignis.
Vallum, murum.
Ultroneam, voluntariam.
Vernans, virens.
Venit, vendidit.
Venum, venditio.
Vades, fideiussores.
Vadatur, litigat.
Vihabundans, metuens.
Uslon, substaptia.
Varicat, deflectitur.
Vaser, versutus.
Vetusta, olitana.
Vaver, callidus.
Vertiges, fortes.
Vegros, demone insanus.
Veritim, singillatim.
Vehemoth, animal.
Veredarii, veloces nuntii.
Viricordati, bono corde.
Venec, venundabor.
Verber, berbicis.
Vilis, venenum vel pestis.
Virga, quod visui regat.
Uris, urum.
Vespertilio, hreadamus.
Uticeta, locus ubi urticae nascuntur.
Vallos, palos.
Valens do egritudo.
Valitudinarius, qui frequenter egrotat.
Vagurrit, perodium vagat.
Varruces, varruce focit.
Varicat, deflectit.
Varegatum, vareatam.
Valabit, publicetur.
Vadimonium, iurgium lite.
Vaccanalia, patris liberi strupa.
Veneno, vendor.
Vendit, venditus est.
Venulicia, qui vendit.
Venum, venditio.
Verrit, percutit.
Verbonutus sicut dicit.
Vernans, laetans.
Vereatur, confundatur.
Veterator, stroffossus, astutus.
Vesperugo, stella vesperi.
Verrunt, suptrahunt.
Veluti, scopant.
Vexillatio, numerus militum cum vexillis.
Vertigio, tempestas a vertendo.
Vetellus, sueor.
Vertix, barba.
Vena, indomatus.
Vestiarius, qui vestibus praest.
Vestiarium, erogatio vestis quam accipit.
Vesteplica, femina qui vestibus plicat.
Viriscat, viriliter vel sapit.
Vicatim, per vicos.
Vilicat, bellicat vel colligit.
Vimentibus, amore plenis.
Vena oculi cuniculi.
Viocurus, nomen a loco appellatum.
Villicat, villam agit vel collegit.
Ulignosus, pinguis.
Volvitas, praeter modum.
Voleat, volat.
Vorri, elones, edaces.
Vobnbili, qui quod vidit totum desiderat.
Volut, cupio.
Vaginus, qui genus iunctis ambulat.

68. Ep. *huuanan huuoega*. — 69. Ep. *agna...tae*. — Mit dieser Glosse schliesst die Epinaler Handschr. bei Mone ab. — 78. Lies: *Vitabundus*. — 91. Lies: *Vervex, vervecis*. — 104. d. i. *Palabit*. — 37. Lies: *helvones* oder *edones*.

Digitized by Google

Umbone, buccula.
Ustrina, ubi porcos tollentur.
Vicatum, libr.

Varrices, verucae.
Vades, fideiusoris.
Vagurrit, per otium vagatur
Valitant, valent, sani sunt.
Varicat, ambulat vel deflectitur.
Vas, fideiusor.
Vadit, inpertit.
Vassit, perrexit.
Vasta, infasta.
Valus, qui genibus iunctis ambulat.
Vale, balnae lituralis.
Vagosa, lapidosa.
Vernans, laetans.
Veteratus, strofosus, argutus.
Vesperugo, stellae vespere.
Vergentes, fortes.
Vena oculi viniculi.
Vesper, stella.
Veretrum, virilia masculi quasi numen ignisque colabatur.
Vestiarium, erogatio vestis urbe roma quam accipit miles.
Venalicium, quicquid vendi potest.
Venaliciarius, qui vendit.
Vexillatio, numerus militum cum vexillis.
Vesperascit, latinum est.
Vespa, apis rustica foeda dictus sed non conficit mel.
Veru, verba. virgae ferreae aelanionum.
Veleras, ornamenta.
Vespertilio et tilio unum est.
Vindicamus, donamus.
Viburna, silva minuta.
Vinciscitur, conpensatur.
Virgultum, silva minuta.
Vibex, plaga ex virga.
Visitarium, consuetudinarium.
Viocorus, nomen a loco appellatum.
Vilicus, auctor.
Vincorum et cistifer nomina sunt metallorum.
Vineas, machinamentorum genera quae fiunt in modum torrium acrotis dicuntur in quae ascendentes milites muros expugnant.
Vilicacionis, dispensationis.
Voratex, vorago aquae.
Vorri, holeres, edaces.
Vorat, gluttit.
Vultatus, damnatis.
Ultroneus, citus.
Vultuosus, tristis vultibus.
Ulcerosi, scabiosi.
Uligo, palubri herba.
Ulcitur, defenditur.
Uncus, ancora.
Uncat, curbat.
Usta, conbusta.
Utensilia, usibus necessaria.

X.

Xenodociorum, collectionum.

Y.

Ypotesseon, dispositionum.
Ycresyposeon, disputationum.

---

99. S. die Interpreten zu Minuc. Felic. Octav. c. 9. — 26. Lies: *Veru, verua, virgae ferreae lanionum.*

Digitized by Google

Ypotoyan, disputationum.
Ytytopytiocen, disputationum.
Ytyeseon, exequiarum.
Yripeon, haeresearum.
Ypallage, verbum pro verbo.
Ytiafeseon, structionum.

Z.

Zoziacus, animalis, sideralis.
Zoziacus XII. signa continens.
Zabarras, arcas.
Zibei, florentes.
Zabulon, habitaculum fortitudinis.

Zeta gr. cubiculum.
Zizuga, rustice galla.
Zetas, domus.
Zodiacus, animalis.
Zozum gr. animal.

Explicit.

Juvenal's erste Satire.

Immer denn ich Zuhörer allein? Nie sollt' ich vergelten
Was ich so oft ausstand bei des heiseren Codrus Theseïs?
Straflos hätte mir der Lustspiele der Toga geleiert,
Der Elegie'n? Straflos um den Tag mich gebracht der gedehnte
Telephus, oder im grössten Format mit beschriebenen Rändern
Und Rückseiten, und doch noch unvollendet, Orestes?

* * *

Gleich wie Jeder das eigene Haus, so kenn' ich des Mavors
Hain, und die Grotte Vulkans unfern dem äolischen Felsen.
Welches der Winde Geschäft, wie Aeacus quäle die Schatten
Oder von wannen ein Andrer das Gold des entwendeten Vliesses
Führe daher, wie gewaltig die Eschen, die Monychus schleudert. —
Davon hallen beständig Platan' und erschütterter Marmor
Fronto's wieder, und Säulen, geborsten vom ewigen Lesen.
Gleiches besingen die besten, und Gleiches die schlechtesten Dichter.

* * *

Ich auch habe die Hände der Ruthe entzogen, und ich auch
Gab einst Sulla den Rath, des erquickenden Schlafes zu pflegen,
Lassend das Amt. Jetzt nun wär's thörichte Scheu, da so viele
Dichter begegnen, Papier nutzlos umkommen zu lassen.
Aber warum ich dieselbige Bahn zu durchlaufen mir wählte,

Digitized by Google

Wo umlenkte die Ross Aurunca's trefflicher Sprössling, —
Habt ihr die Zeit und gefällt's auf Gründe zu hören, — vernehmt jetzt!

* * *

Wenn sich ein zarter Verschnitt'ner vermählt, und den tuscischen Eber
Mävia, bis an die Warzen entblösst, aufspiesst mit dem Jagdspeer;
Wenn den Patriziern allen mit Reichthum trotzet der Eine,
Welcher den lästigen Bart mir Jünglinge klingend herabschor;
Wenn dem ägyptischen Pöbel entstammt, Haussklav' in Canopus,
Sich von der Schulter Crispinus, den tyrischen Mantel zurückwirft;
Wenn er den leichteren Ring an dem schwitzenden Finger sich lüftet,
Nicht zu ertragen vermögend die Schwere der grösseren Gemme:
Dann ist's schwer die Satire zu lassen. Denn wessen Geduld ist
Bei den Gebrechen der Stadt so eisern, dass er sich hielte,
Wenn neu glänzend die Sänfte des Anwalds Motho daher kommt
Voll von ihm selbst, drauf er, Angeber beim mächtigen Freunde,
Der vom verkümmerten Adel das Letzte der Habe zu rauben
Vorhat, Massa's Schrecken, von Carus mit Gaben geliebkos't,
Er, dem fürchtend Latinus die eigene Thymele preis giebt, —
Wenn dich solche verdrängen, die Erbantheile verdanken
Nächtlichem Dienst, die zum Himmel erhebt (was heutiges Tages
Sicherster Glücksweg ist) an der reichen Matrone die Mitte? —
Nur ein Elftel erhält Proculejus, die anderen Gillo;
Jeglichem wird von dem Erbe sein Theil nach der Länge des Ziemers.
Mag er empfahen den Lohn für der Säfte Verlust, und erbleichen,
Wie wenn Einer am Weg barfüssig die Schlange getreten
Oder wie Redner erbleichen am Lugdunensischen Altar!

* * *

Soll ich des Zornes gedenken, von welchem die Leber mir glühet,
Wenn mit dem langen Gefolg' hier Andre belästigt der Räuber
Nun feilstehenden Mündels? Und wenn von dem Richter verurtheilt
Wie wenn Nichts ihm geschah, (was fragt er nach Schimpf, wenn er Geld hat?)
Marius dort im Exil schon früh trotz zürnenden Göttern
Schwelget, und du, o Provinz, nach gewonnener Klage dich satt weinst?
Solcherlei Unbill wäre nicht werth venusinischer Lampe?
Solcherlei tadelt' ich nicht? Wie könnt' ich den Herkules lieber
Und Diomedes besingen, den tobenden Stier Minotaurus,
Oder des Icarus Sturz ins Meer und den fliegenden Künstler

Digitized by Google

Wenn von dem Buhlen der Gattin der Mann erbt (weil das Gesetz es
Buhlenden Weibern versagt,) der gelernt an die Decke zu schauen,
Oder am Weinkrug sitzend mit Schnarchen sich schlafend zu stellen, —
Wenn sich ein Andrer vermisst den Befehl der Cohorte zu hoffen,
Welcher sein Gut in die Krippen gesteckt und das Ganze verthan hat,
Was Voreltern ihm liessen, dieweil er auf fliegendem Wagen
Fuhr den flaminischen Weg, — ein Automedon lenkt' ihm die Zügel,
Während er selbst schön that an der Seite des Liebchens im Mannsrock —?
Möchte man nicht Schreibtafeln vom grössten Formate am Kreuzweg
Füllen, wenn jetzt in der Sänfte von Sechsen getragen dahin schwebt,
Ringsher offen zur Schau und beinahe auf offenem Sessel,
Viel dem Mäcen nachahmend, dem Weichling, jener Verfälscher,
Welcher durch Trug wohlhabend geworden, ja welcher sich Reichthum,
Wenige Wort einschwärzend und siegelverfälschend, verschafft hat?
Auch an die hohe Matrone gedenk' ich, die milden Calener
Mischt für den durstenden Gatten zum Trank mit dem Gifte des Molches,
Und als geschickte Locusta belehrt unwissende Schwestern,
Wie, trotz allem Gerede, man schwärzliche Leichen bestattet.

* * *

Thue, was Kerker verdient und Verbannung nach Gyaros: gleich dann
Bist du geborgen; der Redliche hat Lobredner und — darbet.
Durch Schandthaten gelangt man zu Parks, Prunktischen, Pallästen,
Altem Geräthe von Silber, und Bechern, geschmückt mit dem Bocksbild.
Wer kann träumen, wenn der mit Geschenken die eigene Schnur kirrt,
Dort sich die Braut preis giebt, und das Ehweib buhlet mit Knaben?
Fehlt auch Dichtertalent: die Entrüstung bildet die Verse,
Wie sie 's eben vermag; so ich, und mit mir Cluvienus.

* * *

Seitdem Regen die Fluth anschwellt', und zum Gipfel des Berges
Einst Deucalion schifft' und dem Rathe gemäss des Orakels
Steine zu lebenden Wesen allmälig erweicht' und erwärmte,
Während für Männer die Gattin hervorrief nackende Mädlein':

Digitized by Google

Giebt's kein menschliches Thun, nicht Wunsch, Furcht, Aerger, Genüsse,
Frohsinn, Jagen, das nicht Inhalt darböte dem Büchlein.
Wann war reichlicher ferner das Laster vorhanden? und wann war
Weiter der Busen geöffnet dem Geiz? Wann plagte die Spielsucht
Mehr die Gemüther? Denn nicht mit gefülleten Beuteln versucht man
Jetzt sein Glück an der Tafel; man stellet den Kasten, und würfelt.
Welchen gewaltigen Kampf, da der Rechnungsführer die Wehr bringt,
Werden wir sehn! Ist's Tollheit blos an Sesterzen zu opfern
Hundert und vierenden Sklaven den Rock nicht wieder zu geben?
So viel Villen erbaute sich keiner; auch hatte noch Niemand
Sieben Gerichte für sich; jetzt stellt man das spärliche Freimahl
Vorn an die Schwelle des Hauses zum Haschen für arme Clienten.
Aber zuvor schaut Jener mit forschendem Blick dir ins Antlitz,
Ob du der Recht' auch bist, nicht Anderer Namen erlogest;
Dann erst lässt er dich nehmen. Der Herold ruft auf Geheiss selbst
Priamus Enkel herzu; denn es liegen auch sie an der Schwelle
Gleich wie wir. — „Gieb erstlich dem Prätor, und dann dem Tribunen!" —
Aber ein früherer Sklav' ruft: „ich war eher, als dieser.
„Sollt' ich mich scheu'n? anstehen, den Platz zu behaupten? dem Euphrat
„Freilich entspross ich; es würden die Löcher im Zipfel des Ohres
„Dies, wenn ich löge, verrathen; allein fünf Buden enthalten
„Rittervermögen. Was liegt an dem breiteren Streifen von Purpur
„Weiter, wenn dort Corvinus für Andere hütet die Schafe
„Auf Laurentischem Feld'? Ich habe des eignen Besitzes
„Mehr als Licinen und Pallas!" — So mag der Tribun sich gedulden!
Reichthum gehe voran! Nicht weich ehrwürdigem Amte,
Wer erst jüngst in die Stadt herkam mit bekreideten Füssen,
Maassen bei uns nunmehr hochheilig geachtet des Reichthums
Hoheit ist, wenn gleich unseligem Gelde der Tempel
Fehlet annoch, und für Münzen ein Altar nirgend emporsteigt,
Wie für die Göttin des Friedens, der Treue, des Sieges, der Tugend,
Oder der Eintracht, welche dem klappernden Storche das Nest trägt!

* * *

Doch, wenn am Ende des Jahres hochstehende Männer berechnen,
Was einbringe die Sportel, wie viel zuwachse der Rechnung:
Was erst soll das Gefolge, das dorther Kleider und Schuhe,
Speise und Feurung entnimmt? — Ein Gedränge von betteln- 120
den Sänften
Holt je hundert Quadranten; dem Ehmann folget die Gattin
Kränklich, vielleicht auch schwanger, herum in der Sänfte
getragen.
Der gar fordert, geübt in gewöhnlicher Kunst, für die Gattin,
Zeigend, als wäre sie drinn, auf die leere, verschlossene Sänfte.
„Galla, mein Weib, ist's," spricht er, „ich bitte, befördre mich 125
rascher!" —
„„Nun denn, zeige dich, Galla!"" — „Sie schläft wohl;
störe sie ja nicht!"

* * *

Selber der Tag ist schön nach der Reihe vertheilt der Geschäfte.
Erst Freimahl, dann Markt und Apoll, wohlkundig des Rechtes;
Ferner Triumphbildsäulen, wo eigenen Namen zu haben
Auch ein gewisser Aegypter und Araberhaupt sich erdreistet, 130
Dess Bildsäule zu mehr noch taugt, als dahinter zu harnen.

* * *

Müde des Harrens verlassen die Vorflur alte Clienten,
Selber verzichtend auf Speisung, obwol sich am längsten im
Menschen
Hoffnung erhält. Kohl müssen die Armen sich kaufen und
Brennholz,
Während das Beste der Wälder zugleich und des Meeres ihr
König 135
Gierig verzehrt, und allein sich auf ledige Polster dahin streckt.
Denn bei der Menge so schöner, so alter, geräumiger Tafeln
Ist es ein einziger Tisch nur, an welchem das Erbe verzehrt wird.
Freilich verschwinden Schmarotzer; doch solch unfläthiges Schlem-
men
Ist unleidlich zu sehn. Wie gewaltig der Hals, dem ein ganzes 140
Waldschwein kommt auf die Tafel, geschaffen für festlichen
Gastschmaus!
Aber die Strafe ist da, wenn die Kleider du ablegst
Schwellend, und vor der Verdauung, im Magen den Pfau, in
das Bad gehst.
Daher plötzlicher Tod testamentlos sterbender Greise!
Neu noch läuft um die Tische das wenig betrübende Mährlein; 145
Zürnende Freunde geleiten mit Spässen die Leiche zur Ruhe.

* * *

Nichts kann weiter hinzu zu den heutigen Sitten die Nachwelt
Fügen; dasselbe begehren und treiben die Enkel in Zukunft.
Jegliches Laster erreichte den Gipfel. — So spanne die Segel,

Digitized by Google

Breite den Winden sie aus! — Doch woher, so fragst du vielleicht mich,
Kraft für den schwierigen Stoff? Und woher auch unserer Väter
Gradheit, niederzuschreiben, wozu sie das glühende Herz trieb,
Die mit den richtigen Namen zu nennen verbietet die Vorsicht?
Ob du den Mucius reizest, ob nicht: unschädlich ist Beides.
Setze dafür „Tigellinus“: so wirst du zur leuchtenden Fackel,
Die aufrecht, und die Kohle gesteift, abbrennet und rauchet,
Und ziehst klaffende Furchen, geschleift, auf dem sandigen Boden*) —
Also wer drei Oheime mit Gift wegräumte, der sollte
Schwebend auf schwellendem Polster verächtlich auf Andre herabsehn? —
Wenn er dir eben begegnet, so lege die Hand auf die Lippen,
Oder er hängt dir was an; ein Wort nur entfalle, so bist du's.
Keine Gefahr droht, wenn du des Rutulers Trotz, und Aeneas
Vorführst; Keinen verdriesst getroffen zu sehn den Achilles,
Oder den lange gesuchten, am Eimer versunkenen Hylas.
Wie vor gezogenem Schwerte, so oft Lucilius glühend
Donnert, erröthet der Hörer, den Schauer durchdringt vom Bewusstsein
Freveler That, und zugleich durchglüht die geheime Verschuldung.
Daher Thränen der Wuth. Drum geh' mit dir selber zu Rathe,
Ehe die Tuba ertönt! Zu spät kommt Reue des Kampfes
Unter dem Helm! — So versuch' ich, wie viel mir zu sagen von denen,
Die am flaminischen Weg', und latinischen ruhen, vergönnt ist! —

* * *

*) Nach so vielen Erklärungsversuchen bleibt diese Stelle doch immer noch dunkel. Von einer zweiten Art von Todesstrafen scheint hier allerdings die Rede zu sein und darum hat Heinrichs Conjectur *aut* Etwas für sich. Aber eine „völlige Aufklärung“ dieser Stelle sehe ich darin noch nicht. Hier sind fast so viele Schwierigkeiten als Wörter. Was soll z. B. latum, wozu die Lesart diducis (nicht deducis) vollkommen passt? Ein müssiger Zusatz kann es doch nicht sein. Auch media halte ich eben so wenig für müssig, als das deutsche „queer“, wenn man sagt: queer über die Sandbahn hin. Wie kann ferner die Spur eines dahingeschleiften Missethäters sulcus genannt werden, wenn man dabei nicht einen sehr lockeren Sandboden voraussetzt? — Mir scheint der Vers Beziehungen zu enthalten, die nur den Zeitgenossen Juvenals verständlich sein konnten.

Salzwedel.

W. Gliemann.

Digitized by Google

Zwei philologische Ketzereien und ein Paterpeccavi. Nebst Ansichten über zeitgemässe Aenderungen im deutschen Gymnasialwesen.

Von Dr. *Dressler*.

Wie im Staate und in der Kirche, so tritt auch in der Schule neuerdings der Gegensatz des Festhaltens am Alten und des Strebens nach Neuem immer bestimmter hervor. Man findet jetzt unter den Männern, welche die geistige Bildung des Volkes als etwas Beachtenswerthes ansehen oder auch selbst bei der Förderung dieser Bildung beschäftigt sind, eben so wie unter den Staatsmännern und Theologen, Conservative, welche die von den Vätern überlieferte Weise des Unterrichtes zu bewahren, und Reformer, welche das als besser Anerkannte an die Stelle des Veralteten und durch die veränderten Bildungsverhältnisse unbrauchbar Gewordenen zu setzen eifrig bemüht sind. Beide Parteien zählen in ihrer Mitte ebenfalls, wie die politischen und kirchlichen, Gemässigte und Radicale. Als Conservative in der Schule gelten vorzugsweise die Lehrer an den Gelehrtenschulen, die sogenannten Philologen, gelten als solche namentlich denen gegenüber, welche das Studium der Sprachen, vornehmlich das der alten Sprachen, beschränkt und dagegen mehr Realien betrieben wissen wollen. Mit der Entstehung dieser beiden Parteien, welche sich aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts herschreibt, begann natürlicher Weise, weil das Neue sich stets auf Kosten des Alten geltend macht, ein Kampf, der mit kurzen Unterbrechungen, wenn gewaltigere Ereignisse die Gemüther in Anspruch nahmen, bis in unsere Zeit fortgesetzt worden ist, und so eben mit erneuter Heftigkeit geführt wird. Den Philologen auf den Gymnasien und Universitäten und ihrem Festhalten an dem Studium der alten Literaturen gilt es jetzt vornehmlich. Und da auch aus ihrer Mitte Etliche in das feindliche Lager übergegangen sind, so mag es mit ihren Angelegenheiten eben nicht zum Besten stehen, ja es scheint das neulich angekündigte Ende ihrer Herrschaft in dem Reiche der Wissenschaften, wo nicht schon gekommen zu sein, doch nahe bevorzustehen.

Freilich ist dieses Ende schon oft angekündigt worden, ohne dass es eingetreten wäre. Es erging hier den Propheten wie jenen Schwärmern, welche mit der grössten Zuversicht das Ende der Welt voraussagten, aber es vergeblich erwarteten. Doch möchten wir den Philologen deshalb, weil bis jetzt ihre Studien wenigstens noch in den gebildetsten Gauen unsers deutschen Vaterlandes blü-

Digitized by Google

hen, nicht gerade rathen sorglos zu sein; denn die Ansichten, welche man jetzt über Gymnasialbildung hegt, sind durch die eingetretenen Bekämpfungen der altclassischen Studien bei Vielen bereits in eine so grosse Verworrenheit gerathen, dass man sich nicht wundern darf, wenn sie eine Sache, die ihnen auch früher vielleicht unangenehme Kunde bereitete, einen recht herzlichen Widerwillen empfinden.

Gymnasialbildung, das heisst, diejenige Vorbildung des Geistes, welche in unsern Gelehrtenschulen zu künftiger Betreibung der Wissenschaften erworben werden soll, ist der Gegenstand, über welchen es zu einer Verständigung kommen muss, ehe jener Kampf sein Ende erreichen kann. Wie weit man aber noch von einer solchen Verständigung entfernt sei, geht namentlich daraus hervor, dass man jene Bildung eine formale nennt. Zu einer unglücklicheren Benennung konnte man sich von den Freunden der sogenannten Realien wahrlich nicht verleiten lassen. Was ist denn formale Gymnasialbildung? Da meinen die Einen, sie müsse eine formale genannt werden, weil sie an den Formen der alten Sprachen, also den Endungen der Declinationen und Conjugationen so wie den übrigen Gestaltungen der Wörter und an den Formen des Satzes erworben werde, nicht aber an den Stoffen, welche in den alten Literaturen der Griechen und Römer enthalten seien. Für diese Ansicht entschied man sich auch schon deshalb, weil das Material, der Inhalt der alten Literaturen für unsere Zeit weder mehr vollständig genug, noch auch, namentlich in religiöser Beziehung, durchgängig wahr und edel ist, und schützte sich so gegen die Vorwürfe, welche von den Kennern der fortgebildeten Wissenschaften erhoben worden und von den Mystikern unter hämischen Seitenblicken gegen die Beschäftigung mit heidnischen Schriften gemacht wurden. Andere dagegen, welche der Sache tiefer auf den Grund gehen wollten, denken bei formaler Bildung an Vervollkommnung geistiger Formen oder Eigenschaften, wie Aufmerksamkeit, Klarheit, Gewandheit und dergleichen. Es sei nämlich, das ist ihre Ansicht, durchaus nicht Sache der Gymnasien, das Wesen des Geistes, wie wir es im Gegensatze zu seinen Eigenschaften oder seiner Form auffassen, zu fördern und zu vervollkommnen, denn dieses sei schon in seiner Vollkommenheit da, sei dem Menschen angeboren, trete jedoch erst durch Entwicklung in die Erscheinung. Ehe wir uns aber weiter über die eine oder die andere Ansicht auslassen, ist es nöthig, den mit dem Ausdrucke Bildung bezeichneten Begriff näher zu beleuchten und alsdann den Beisatz formal scharf ins Auge zu fassen.

Bildung bezeichnet im eigentlichen Sinne die Gestaltung eines gegebenen Stoffes, und zwar bald die Thätigkeit des Bildens, vermöge welcher ein Künstler dem Stoffe, z. B. der Bildhauer dem Marmor, der Töpfer dem Thone eine Gestalt gibt, bald das durch die Thätigkeit zu Stande Gekommene, die Gestalt selbst, z. B. die

Digitized by Google

Gestalt des Armes an einer Bildsäule. In diesem eigentlichen Sinne den Ausdruck Bildung mit der Bezeichnung formal zu verbinden, hat bis jetzt noch Niemandem beliebt; denn da formal im Deutschen mit gestaltlich übersetzt werden müsste, weil das Beiwort förmlich eine dem Ausdrucke formal nicht entsprechende Bedeutung angenommen hat, so würde formale Bildung so viel bedeuten, als gestaltliche — die Gestalt betreffende — Gestaltung, mithin eine unerträgliche Tautologie entstehen. Dieser Umstand muss das Bedenken erregen, ob der Ausdruck formale Bildung im uneigentlichen Sinne genommen nicht etwa an ähnlichen Gebrechen leide; denn wenn das Ursprüngliche schon unrichtig ist, so steht zu befürchten, es möge das Abgeleitete wol nicht viel besser sein. Doch wir wollen unsern Verdacht vor der Hand noch unterdrücken und zunächst den menschlichen Geist, das heisst, die geistige Seele des Menschen, nach seinem Wesen und seiner Form betrachten.

Ueber das Wesen des menschlichen Geistes können wir kurz sein, denn wir wissen nicht, was dasselbe sei oder worin es bestehe. Wir vermögen uns dasselbe nur vergleichungsweise zu denken, nämlich unendlich feiner als alle Stoffe, die wir mit den Sinnenwerkzeugen wahrnehmen, und als ununterbrochen regsame Kraft; daher uns denn die menschliche Seele vor ihrer Bildung durch Welt und Menschen als ein Verein von gewissen Vermögen erscheint, welche durch die Sinnenwerkzeuge des Leibes mit der Welt in Wechselwirkung treten. Wenn nun an diesen Vermögen, die, als erste und ursprüngliche, Urvermögen heissen, so wie an den später erworbenen, eine Form von ihrem Wesen unterschieden wird, so ist hier der Ausdruck Form im allgemeinsten Sinne genommen, wo er irgend eine Beschaffenheit, die ein Gegenstand oder ein Stoff hat, irgend ein Wie an einem Was bezeichnet. Wie nun in solcher Allgemeinheit mit dem Ausdrucke Form die Art und Weise benannt wird, auf welche ein Stoff sich uns darstellt und kund gibt, so wird mit Form des Geistes im uneigentlichen Sinne die Art und Weise angedeutet, auf welche der Geist sich offenbart. Diese Art und Weise seiner Offenbarung heisst seine Beschaffenheit, und da sie eine sehr mannigfache ist und als solche Unterscheidungen zulässt, so fasst man sie theilweise als einzelne Beschaffenheit oder Eigenschaften auf.

Als solche Eigenschaften oder Formen der Seelenvermögen oder des Geistes sind nun namhaft zu machen zuvörderst diejenigen, welche derselbe vor aller Anregung durch die Aussendinge besitzt, die ihm also angeboren sind, die Grundformen der Kräftigkeit, Regsamkeit und Empfänglichkeit für Einwirkungen. Zu diesen bilden sich, sobald die der Einwirkung der Dinge zugewandten Vermögen angeregt werden, weitere Formen, nämlich erstens die Form des Vorstellens, inwiefern ein Vermögen durch die Anregung so ausgebildet wird, dass es den anregenden Gegenstand ohne Lust und Unlust in sich abspiegelt, eine die Mitte zwischen

Digitized by Google

Lust und Unlust haltende Wahrnehmung oder auch nur Empfindung dieses Gegenstandes bewahrt; zweitens die Form des Begehrens, inwiefern die Anregung eine lustbereitende war, welche Lust dann, wenn der Eindruck zum Theil wieder entschwunden ist, von dem Vermögen aufs Neue gesucht wird, oder auf der andern Seite des Widerstrebens, inwiefern das Vermögen bei dem Reize von Unlust berührt wurde, welcher Unlust andere bereits kräftig ausgebildete Vermögen in der Seele entgegen wirken; und drittens die Form des Fühlens, inwiefern die mannigfachen Arten und Grade der ausgebildeten Vermögen unterschieden werden, sobald sich diese Vermögen neben oder nach einander im Bewusstsein ankündigen, das heisst, in einer zu bewusster Unterscheidung nothwendigen Stärke erregt werden. Es dauert nämlich jedes von der Anregung berührte Vermögen in der empfangenen Ausbildung nach der Erregung fort und heisst insofern Spur, so dass die Seele bei fortschreitender Bildung immer mehr Spuren erwirbt, woraus natürlich wieder neue Formen, gleichsam zweiter Ordnung, hervorgehen. Dies sind die Formen des Gedächtnisses — die Spuren dauern im unerregten, unbewussten Zustande fort —, der Erinnerung — die Spuren werden ohne weitere Veränderung aus dem unbewussten in den bewussten Zustand durch Erregung oder Erregungsleiter erhoben —, der Verbindung oder Combination — die Spuren werden auf neue Weise verknüpft und somit zu Vereinigungen verwendet, die bei der ersten Bildung solcher noch nicht gegeben waren. Diese Combinationen nennt man in ihren Erscheinungen theils Witz, theils Gleichniss, theils Begriff, theils Urtheil, theils Schluss, indem die Witzcombination die ungleichartigen Elemente oder Spuren vereinigt enthält, die folgenden mehr und mehr die gleichartigen und die gleichen. Auch die Spuren, welche nicht die Vorstellungs-, sondern die Strebungs- und die Gefühlsform an sich tragen, werden auf gleiche Weise verwendet, und auch sie treten daher bei zunehmender Geistesbildung in einer Vereinigung auf, die sie vorher noch nicht hatten. Die Seele hat demnach so viele Vorstellungs-, Begehrungs- und Gefühlsvermögen, als sie Urvermögen zu den Gebilden, woran diese Formen hervortreten, verwendet hat; denn sie kann z. B. mit dem Vermögen, an welchem die Vorstellung einer Blume haftet, nicht einen Thurm, einen Ton und dergleichen vorstellen; sondern die letzteren Vorstellungen müssen sich an besondere angeborne oder später erworbene Vermögen anschliessen, soweit nicht bereits fortgebildete Vermögen Bestandtheile zu der neuen Vorstellung geben können, was allerdings im Verlaufe der Geistesbildung mehr und mehr möglich wird, weil dasjenige, was einmal gebildet worden ist, nicht zum zweiten Male gebildet zu werden braucht, sondern als bereits fertiger Bestandtheil in das Neue eingehet, sich mit dem Neuen combinirt. Von den Formen der Urvermögen hat man also genau die Formen an dem Spurenbesitzthume der Seele zu unterscheiden.

Digitized by Google

Damit ist es indess noch nicht genug. Man hat von diesen Formen, welche dem menschlichen Geiste als solchem eigenthümlich sind und mit Nothwendigkeit an ihm, das ist, an seinen Vermögen hervortreten, eben so genau die zahlreichen Formen zu unterscheiden, welche blos den Dingen angehören, aber indem die letzteren von dem Geiste aufgefasst und in ein geistiges Besitzthum verwandelt werden, mit in denselben eingehen und an den zu Spuren ausgebildeten Vermögen mit beharren. Solche sind die Formen der räumlichen Ausdehnung, der Gestalt, der Farbe, die Formen der hörbaren Stärke, Länge, Höhe, sowie auch alle die Formen, welche sich uns durch den Geschmack, den Geruch und das Gefühl, den Tastsinn, an den Dingen offenbaren. Diese Formen werden zwar Formen des geistigen Besitzes, nicht aber des Geistes selbst. Auf ähnliche Weise, wie mit den Formen, welche die Dinge als einzelne besitzen, verhält es sich mit den Formen, welche aus ihrer Vielfachheit hervorgehen. Die Dinge stehen nämlich als mehrfache entweder in einem äusseren oder in einem inneren Zusammenhange, indem sie erstens blos räumlich oder zeitlich verbunden sind, also theils die Form des Nebeneinander-, theils die Form des Zugleich- oder des Nachherseins an sich haben, oder zweitens in einander oder durch einander bestehen, was man den eigenschaftlichen und den ursächlichen Zusammenhang derselben nennt. Zwischen Ding und Eigenschaft des Dinges ist nämlich nicht ein räumlich oder zeitlich zufälliges Zusammensein gegeben, sondern ein inneres, nothwendiges; denn wie die Theile eines Dinges zusammen das Ding selbst sind, eben so machen die Eigenschaften zusammen das Ding selbst aus, sind Existenzen in einander. Gleicherweise findet ein solcher innerer Zusammenhang bei den Dingen statt, die sich als Ursache und Wirkung, als Grund und Folge auf einander beziehen; und man muss daher nothwendig allemal irren, wenn man die Form des Nach-Etwas mit der Form des Durch-Etwas, die Form des Nebeneinander mit der Form des Ineinander verwechselt. Auch diese Formen behalten die Dinge nach ihrer Aufnahme in den Geist und machen es demselben möglich, sie schon in frühem Lebensalter nicht nur von andern Dingen zu unterscheiden, sondern auch an sich das zur Einheit verbundene Mannigfaltige zu gewahren; denn die Formen des Ineinander und des Durchetwas finden sich eben so in unserm Geiste, als ausser demselben in der Welt, und wie sie, sobald sie einmal zu mehr oder weniger klarem Bewusstsein hervorgebildet worden sind, sich durch Eindrücke von aussen her aus dem unbewussten Zustande ins Bewusstsein zurückführen lassen, so kann dies auch rein von innen her geschehen. Und da der Geist die erworbenen Spuren auch so combiniren kann, wie sie nach Maassgabe der Wirklichkeit zusammen gehören, wie in den Begriffen Flügelpferd, Sphinx, Centaur und dergleichen, so erhält der geistige Besitz auch oft noch die Form der Einbildung oder des blossen Vorstellens, im

Digitized by Google

Gegensatze zur Form der Wirklichkeit oder des natürlichen Seins, welche beiden Formen sich zu den vorhergenannten noch hinzugesellen, indem sie sich sowol auf die innere Welt des Geistes, zum Beispiel in dem Begriffe vergangener Zukunft, als auch auf die Dinge ausser uns beziehen können.

Alle andere Formen oder Beschaffenheiten des Geistes sind als Gradverschiedenheiten der angegebenen Bildungsformen anzusehen, z. B. die Klarheit als ein vervollkommnetes Vorstellen, die Gewandheit im Denken als ein ausgebildetes Combiniren, die Gerechtigkeit als ein geordnetes Begehren.

Gehen wir nun zurück zu dem in Frage stehenden Begriffe der formalen Geistesbildung, so ist zuvörderst zu untersuchen, ob darunter eine Mittheilung beliebiger Formen oder nur eine Vervollkommnung schon gegebener zu denken sei, ob der Bildner des Geistes verfahre, wie der Bildhauer, der seinen Bildwerken Formen gibt, welche der Stoff vorher nicht hatte und welche er beliebig wählt, oder wie der Gärtner, welcher durch verständige Pflege und Nährung der Gewächse die denselben eigenthümlichen, die denselben von der Natur zugetheilten Formen und Beschaffenheiten zu grösserer Vollkommenheit führt. Offenbar findet das Letztere statt; denn es ist schlechthin unmöglich, dem menschlichen Geiste willkürlich irgend welche Formen zu geben; er hat und behält blos diejenigen, welche ihm angeboren sind und ausserdem die noch, welche aus den angebornen vermöge und in Folge der zwischen ihm und der Welt entstehenden Wechselwirkung mit Nothwendigkeit hervorvorgehen: die Formen des erworbenen Besitzes müssen von den Formen des Besitzers selbst genau unterschieden werden. Auch ist an keinem wissenschaftlich gebildeten Menschen je eine Geistesform oder Geistesbeschaffenheit entdeckt worden, welche nicht blos dem Grade, sondern ihrer Art nach bei dem natürlichen Menschen vermisst würde, was schon daraus sich ergibt, dass wir nicht einmal einen Ausdruck für eine solche Eigenschaft besitzen.

Wenn es nun also als etwas Unmögliches angesehen werden muss, dem Geiste bei seiner Bildung Formen, die der Art nach neue seien, zu geben, vielmehr zuzugeben ist, dass nur eine Vervollkommnung der natürlichen Beschaffenheiten sich erzielen lässt: so ist die zweite Frage die, ob die formale Bildung in diesem Sinne wol so zu Stande komme, dass man unmittelbar auf die Form des Geistes oder auf seine Beschaffenheit einwirke, nicht aber zunächst auf das Wesen desselben oder auf den Geist selbst, dass man einem Künstler gleich, der Thongefässe bildet, so lange an der Substanz des Geistes, wenn ich mich so ausdrücken darf, arbeite, bis er die gewünschte Form annimmt. So stellen sich unstreitig Viele die Sache vor. Denn wie hätte man sonst auf die Meinung gerathen können, es sei dem Menschen Vorstellungskraft, Verstand, Gedächtniss, Einbildungskraft, Gefühl, Wille und Vernunft angeboren, doch so, dass sie anfänglich gleichsam wie in einer Knospe eingewickelt

Digitized by Google

schlummerten, bei der Berührung oder Anregung des Geistes aber von aussen her erwachten und sich entwickelten, sich wie eine Blumenknospe aufschlössen. Die Bildung des Geistes erscheint nach dieser Ansicht nicht als ein hinzukommendes Werden, nicht als Entstehung von etwas Neuem der Natur des Geistes gemäss, denn es ist schon Alles da, aber in wunderbarer Vereinigung, Verschlingung, Zusammendrängung befindlich, sondern als ein Freiwerden, ein Auseinandertreten des winzig Kleinen, ähnlich dem materiellen und sichtbaren Hervortreten einzelner Theile einer Blume aus der Knospe. Wie der wärmende Sonnenstrahl bei seiner Berührung der äussern Theile einer Knospe die innere Regung, den Anfang der Entwicklung veranlasse, so führe die bildende Einwirkung auf die Form des Geistes seine von innen beginnende Entfaltung herbei.

Dieser Ansicht liegt, wie schon aus der nur theilsweise entsprechenden bildlichen Auffassung sich ergibt, ein Irrthum im Begriffe Form zum Grunde. Auf die Form könnte man nämlich nur dann einwirken, wenn sie etwas für sich Bestehendes wäre. Das ist sie aber nicht. Nehme ich z. B. die Blume, die Bildsäule dem Stoffe nach weg, so ist auch die Form weggenommen, es bleibt nichts zurück. Die Form ist also an sich nichts, wir nennen blos ein Verhältniss des Stoffes oder Dinges zu den übrigen Dingen so. Die Art und Weise, wie ein Ding in die Erscheinung tritt, sich uns offenbart, nennen wir seine Form; es ist die Form also etwas an den Dingen, nicht ein Ding für sich selbst. Wir bezeichnen mit dem Ausdrucke Form etwas, das mit zum Dinge selbst gehört, das Ding mit ist, nachdem wir es zuvor in unserer Vorstellung von dem Dinge getrennt, abstrahirt haben; der Ausdruck Form bezeichnet ein Abstractum. Blos in unserer Vorstellung ist ein Getrenntes da, in der Wirklichkeit aber ein Ganzes.

Wenn nun so unleugbar die Form, gesondert und für sich, in der Wirklichkeit, das heisst, ausser unserer Vorstellung nichts ist, so liegt klar vor Augen, dass eine formale Bildung, bei welcher nur auf die Form eingewirkt werde, nicht aber auf die Substanz, auf das Wesen der Sache, undenkbar sei. Formale Bildung in diesem Sinne gibt es nicht und kann es nicht geben; alle Bildung ist vielmehr ihrem Wesen nach auf die Substanz der Dinge selbst gerichtet, sie ist nur, man fasse den Ausdruck richtig auf, material.

Wenn sich nun dieses auf keine Weise bezweifeln lässt, so wird ferner zu untersuchen sein, was bei der Bildung an dem Wesen der Dinge selbst vorgehe. Hier ist nun zweierlei denkbar, entweder wird die Sache selbst ihrem Wesen nach verändert, wird eine andere, sei es ganz oder nur zum Theil, oder es geschieht dies nicht, sondern sie wird nur dem Grade nach vollkommner, die Bildung ist nur ein Wachsthum, eine Verstärkung desselben Wesens. Was nun das Erstere anlangt, so ist dasselbe von dem Begriff der Bildung auszuschliessen; wenn nämlich durch Bildung etwas, z. B. der menschliche Geist, seinem Wesen nach verändert

Digitized by Google

würde, so dass nach erfolgter Bildung ein der Gattung nach ganz vom noch nicht gebildeten verschiedenes Wesen da wäre, so könnte man eigentlich gar nicht sagen, dass er gebildet worden wäre, denn es wäre ebenderselbe ja nicht mehr da, und zwar entweder ganz oder zum Theil nicht mehr. Ein solcher Vorgang wäre nicht Bildung, sondern Verwandlung oder eine Schöpfung, wenn auch noch nicht eine Schöpfung aus Nichts. Alle Bildung ist daher Ausbildung, Verstärkung, Wachsthum, wobei das Wesen der Sache beharrt, so dass sie der Gattung nach als gebildete noch dieselbe ist, die sie vorher war.

Gegen diese Ansicht von Ausbildung haben Viele nicht eben viel einzuwenden, sobald man ihnen nur zugibt, dass diese Vermehrung nicht durch den Zutritt von etwas wesentlich Neuem, wenn auch Gleichartigem, sondern nur durch Zunahme, durch Verstärkung eines schon der Grundlage nach Vorhandenen zu Stande komme. Man befürchtet nämlich mit der Billigung jener ersteren Ansicht den Geist als ein aus Theilen zusammengesetztes, also materielles Wesen darzustellen, folglich einem Materialismus zu huldigen, der, wenn irgend wo, hier vornehmlich fern zu halten ist. Gleichwol lässt sich nicht in Abrede stellen, dass in dem ausgebildeten Geiste Vieles sich findet, was einst nicht in ihm war, z. B. die Begriffe, das Bewusstsein, so wie wir auch an den ausgebildeten Dingen der Körperwelt, z. B. an dem ausgewachsenen Baume, Manches finden, was er früher nicht hatte, z. B. Blüthen, Früchte. Wir sagten: in dem Geiste, und das ist allerdings etwas Anderes, als ein Hervortreten an demselben, eine Vermehrung desselben gleichsam nach Aussen hin. An eine solche ist bei der Bildung des Geistes nicht zu denken; alle Bildung des Geistes ist eine innere, eine durch seine ursprüngliche Beschaffenheit im Voraus bestimmte, prädeterminirte, und diese ursprüngliche Beschaffenheit, welche alle spätere Bildung regelt, ist zugleich, insofern sie an jedem später entstehenden Geistesgebilde sich offenbart, die angeborne Grundlage desselben. Diese Grundlage, dieses alle Gebilde bestimmende Etwas gehört natürlich der Bildung selbst nicht an, sondern ist ein Erzeugniss der göttlichen Schöpferkraft, welche, auf eine uns völlig unbegreifliche Weise, sich so mit den verschiedenen sich bildenden Wesen verbunden hat, dass sie überall als Mittelglied derselben wirksam gedacht werden muss.

Wenn nun in und mit dieser Grundlage die Form aller erschaffenen Wesen vorgeschrieben ist und also dem Acte der Schöpfung angehört, so ist offenbar, dass auch in dieser Beziehung von einer formalen Bildung, das heisst, Ausbildung des erschaffenen Wesens nicht die Rede sein kann, und wir sehen uns genöthigt, alle Bildung für eine materiale und namentlich die Geistesbildung für eine sein Wesen, nicht aber seine Form betreffende, zu erklären.

Wollte man sich die Bildung des Geistes als eine Art von Entwicklung vorstellen, so dass man annähme, es besitze bei der

Digitized by Google

Geburt des Menschen sein Geist schon alle Vermögen, welche in der ausgebildeten Seele sich vorfinden, nun seien sie noch nicht aus der Gebundenheit, in der sie sich ursprünglich befanden, erlöset, seien aus ihrem Schlummer noch nicht aufgeregt: so würde, wenn die Bildung dieses wirklich zu thun vermöchte, diese Bildung der Seele, um mich so auszudrücken, nicht Material, sondern eine neue Form geben und insofern mit Recht formale genannt werden. Nur Schade, dass, wie wir gesehen haben, die Form an sich und ausser unserem Geiste nichts ist, und dass der Ausdruck ein schlummerndes Vermögen einen Widerspruch enthält, nämlich ein Vermögen bedeutet, welches nichts vermag.

Der Geist entwickelt sich nicht, er hat nicht schon vor der Bildung Alles, was sich nach der Bildung in ihm befindet, blos in einer andern Form, der Form der Gebundenheit; sondern er nähert sich durch Vergeistigung dessen, was seine Sinnenwerkzeuge berührt. Diese sind gleichsam die Wege, auf welchen ihm seine Nahrung zugeführt wird, was schon daraus sich ergibt, dass die Ernährung und das Wachsthum des Geistes nicht erfolgt, wenn entweder nichts mit den Sinnenwerkzeugen in Berührung kommt oder diese selbst zerstört oder sonst auf eine Weise unbrauchbar werden. Wie die Vergeistigung des aus der materiellen Welt in die Seele Eingehenden erfolge, kann freilich nicht weiter erklärt werden und wir haben uns darüber auch nicht zu wundern, weil wir durchaus nicht wissen, was die Seele oder der menschliche Geist sei. Nur Eins muss dabei geschehen und darin besteht die innerste und geheimste Lebensthätigkeit der Seele: sie muss immer wieder von Neuem Vermögen, welche den ursprünglichen gleichartig sind, in sich hervorbilden; denn geschähe dieses nicht, so wäre ein Wachsthum des Geistes undenkbar. Es ist dieses derselbe Vorgang, durch welchen das Wachsthum alles Lebendigen, so weit es organisch ist, zu Stande kommt, nur dass hier das Produkt ein völlig verschiedenes ist.

Alle Bildung des Geistes ist material, das heisst, betrifft sein Wesen, geht in ihm, nicht an ihm, vor; der Geist wächst durch Vergeistigung der ihn umgebenden, der seinen Sinnenwerkzeugen auf irgend eine Weise zugänglichen, erreichbaren Welt; die Form dieses Vorganges, das heisst, die Art und Weise, auf welche diese innerste Lebensthätigkeit in ihm erfolge, ist für uns ein undurchdringliches Geheimniss, und es kann somit die Form desselben zu dem Ausdruck formale Bildung durchaus nicht Veranlassung gegeben haben.

Vielleicht versteht man aber unter formaler Geistesbildung, wie bereits erwähnt worden ist, eine Bildung durch Formen, wie man die Bildung durch Musik musikalische Bildung nennt. Jene Formen könnten jedoch, da die Form an und für sich ohne die Sache ausser unserer Vorstellung nichts Wirkliches ist, blos die uneigentlich sogenannten Sprachformen sein, welche in der That keine For-

Digitized by Google

men, sondern Theile oder Bestandtheile der Sprache sind, von denen sich erst die Form abstrahiren lässt. Diese Sprachtheile erscheinen nun, insofern sie zur Bildung verwendet werden, immer wieder als Material und Mittel der Bildung; es würde also formale Bildung eigentlich sprachliche Bildung bezeichnen. Allein diese meint man nicht, wenn von formaler Bildung in Gymnasien die Rede ist. Nicht mit Unrecht würde man auch von einer formalen Bildung sprechen, wenn man an Bildung des Geistes durch die rhetorischen und poetischen Kunstformen der Erzählung, der Abhandlung, der Rede, des Epos, der Ode und dergleichen dächte, wiewol auch diese Formen an sich ohne die Gegenstände, an denen sie sich vorfinden, nicht Bildungsmittel sein können. Allein an die Form des Bildungsmittels denkt man ebenfalls nicht; das Formale soll am gebildeten Geiste sich vorfinden. Man macht aus der Form des Geistes, aus diesem Abstractum, irrthümlicher Weise ein Concretum, das man an dem Geiste vervollkommnen will und stellt es sich als Kraft vor, ohne zu beachten, dass die vollkommnere Form nur an dem vollkommneren Wesen des Geistes denkbar ist.

Endlich vermag auch die so eben erwähnte Auffassung des Ausdruckes Bildung, nach welcher er nicht die Handlung des Bildens, sondern dasjenige bezeichnet, was durch die Handlung des Bildens hervorgebracht wird, den Ausdruck formale Bildung von seiner Unklarheit zu befreien. Denn offenbar entfernt man sich von dem richtigen Sprachgebrauche, wenn man die Bildung, welche in unsern Gymnasien gepflegt wird, nicht deswegen, weil sie Formen betrifft, an Formen vor sich geht, sondern darum formal nennt, weil sie selbst Formen habe, weil man an dem selbst, was der Geist durch diese Bildung erwirbt, also an dem Erzeugnisse derselben die Form, welche sich allerdings auch an ihm, wie an jedem Dinge, von dem Material abstrahiren lässt, für die Hauptsache hält, oder insofern dieses Erzeugniss ein mannigfaches ist, gewisse Formen oder Eigenschaften für die Hauptsache erklärt, oder auch weil weit weniger an dem Erzeugnisse selbst, als an den Formen oder Eigenschaften desselben, gelegen zu sein scheint. Solcher Eigenschaften hebt man namentlich drei hervor; zuerst nämlich die der grossen Brauchbarkeit jenes Erzeugnisses, jenes bei der Bildung erworbenen geistigen Besitzes, inwiefern das demselben zugehörige Material geeignet ist theilweise bei der Entstehung neuer geistiger Gebilde als schon fertiger Bestandtheil in dieselben einzugehen, inwiefern also z. B. die Kenntniss eines gewissen Gegenstandes der lateinischen Grammatik eine Menge Elemente für die Erlernung eines ähnlichen Gegenstandes der griechischen Grammatik vorbereitet hat, oder inwiefern ein mathematischer Satz durch gewisse Elemente die Grundlage anderer mathematischer, physikalischer, astronomischer und ähnlicher Sätze wird und eben dadurch die Erlernung derselben ausserordentlich erleichtert. Als die zweite jener Formen oder Eigenschaften gilt die Vollkommenheit des

Digitized by Google

Bildungserzeugnisses, an welcher der Geist sich erfreut und welche er deshalb auch bei jedem spätern Erwerbe oder Erzeugnisse zu erreichen strebt, indem er z. B. die an einer lateinischen Rede gewahrte Vollendung auch einer deutschen zu geben sucht. Endlich die dritte jener Formen ist die innige Verknüpfung jenes Bildungserzeugnisses mit unsern Strebungen, mit unserer Geistesthätigkeit, weshalb alles Neue, das zu diesem Erzeugnisse hinzutritt, zugleich auch von unserer Thätigkeit weit leichter und mächtiger, als es bei dem Mangel desselben geschehen könnte, ergriffen wird, und wir so bei Allem, was in unser Fach einschlägt, eine höhere Meisterschaft entwickeln.

So wichtig nun auch diese Eigenschaften oder Formen unsers durch Bildung erworbenen Besitzes sind, so kann doch dem gewöhnlichen Sprachgebrauch gemäss die Bildung nicht formal genannt werden; man müsste sonst füglich ebenfalls von einer formalen Körperbildung, einer formalen Sättigung, einer formalen Bekleidung, einer formalen Ausstattung, einer formalen Ausrüstung und dergleichen reden können, denn auch das Erzeugniss dieser Thätigkeiten hat nicht an sich in jeder Beschaffenheit, sondern als solches, wie wir es wünschen und wie wir es benutzen können, für uns Werth. Die Sätze also: Das Gymnasium bezweckt formale Bildung, die Gymnasialbildung ist eine formale, sagen so viel als: Das Gymnasium bezweckt eine für das Studium der Wissenschaften nützliche, mustergültige und empfänglich machende Bildung, die Gymnasialbildung ist nützlich, mustergültig, befähigend, mit einem Worte, sie ist zweckmässig. Das versteht sich aber von selbst; denn eine andere, als zweckmässige, soll die Vorbereitung zum Studium der Wissenschaften nicht sein. Sonach muss der Beisatz formal, indem man damit offenbar etwas der Gymnasialbildung Eigenthümliches zu bezeichnen, sie als eine besondere Art der Bildung darzustellen scheint, nothwendig zu falschen Ansichten führen; denn dass damit blos eine eigenschaftliche, eine recht beschaffene Bildung gemeint sei, lässt dieser sonderbare Sprachgebrauch nicht vermuthen. Man führt zwar zur Rechtfertigung desselben an, es solle damit angedeutet werden, dass es bei der Gymnasialbildung nicht auf die Menge des Materials, des Wissens, der Kenntnisse, sondern weit mehr auf das Können, auf die dadurch erworbene Kraft und Befähigung ankomme. Allein Kraft ist keine blosse Form, keine Abstraction, sondern, wie wir früher gesehen haben, das Wesenhafte des Geistes selbst. Es bleibt mithin dabei, dass es keine Geistesbildung gibt, welche als formale von besonderer Art sei oder die unterscheidende Eigenthümlichkeit der Formalität besitze.

Der Ausdruck formale Bildung erscheint in jeder Beziehung, man mag die Sache wenden und dreben wie man will, als ein sehr übel gewählter. Es gibt blos Bildung, aber keine formale Bildung des Geistes, wie es blos Pflanzenpflege und Pflanzenwachsthum gibt, aber keine formale Pflanzenpflege und kein formales Pflan-

Digitized by Google

zenwachsthum. Dieses haben Manche mehr dunkel gefühlt als klar erkannt und daher sich unter formaler Bildung die methodische Bildung der Gymnasien gedacht, so dass formale Bildung so viel heisse, als eine in gehöriger Form ertheilte Bildung. Diese Eigenschaft aber hat jede gute Bildung, sie ist also nichts der Gymnasialbildung Eigenthümliches. Will man die Bildung, welche in Gymnasien erworben wird, durch einen Zusatz von anderer Bildung unterscheiden, so muss dieser das Bildungsmittel bezeichnen, sie muss also wissenschaftliche Bildung genannt werden. Sie reale Bildung zu nennen nach den vermeintlichen Realien, würde eben so unpassend sein, als formale Bildung, weil die Bildungsmittel für den Geist in Schulen fast alle ein Wissen sind, die Sachen aber, welche als Bildungsmittel dienen können, ausserhalb derselben sich befinden und zusammen das ausmachen, was wir Welt nennen; denn die wenigen Bildwerke und Tonstücke, welche bis jetzt in den Schulen benutzt werden, möchten wol kaum zu einer solchen Bezeichnung berechtigen. Reale Bildung erhalten wir durch die uns zunächst umgebende Welt, wissenschaftliche erlangen wir durch die Schule, und diese wissenschaftliche Bildung kann nach den verschiedenen Zweigen des Wissens noch sehr verschiedene Beinamen erhalten.

Es wird nun, nachdem wir uns über den Begriff der Bildung hinlänglich verständigt haben, nöthig sein, die Frage nach dem besten Bildungsmittel für die Gymnasien zu besprechen. Bevor jedoch dieses geschehen kann, ist an ein Naturgesetz zu erinnern, welchem der Bildungsgang unsers Geistes unterworfen ist.

In der Geister-, sowie in der Körperwelt schreitet alle Bildung von ihren ersten Anfängen rasch und stätig bis zu einem gewissen Punkte fort, dem Punkte nämlich, wo der gebildete Gegenstand oder das Gebilde alle Theile, alle Eigenschaften erlangt hat, welche ihm wesentlich sind, wo es seine Gestalt gewonnen hat. Auf diesem Punkte bleibt es dann insofern stehen, als keine der Gattung nach neuen Theile, Formen oder Eigenschaften hinzukommen, sondern nur die bereits vorhandenen vervollkommnet und bestimmter ausgeprägt werden. So erfolgt die Bildung der Eichel zur Eiche mit allen ihr wesentlichen Theilen und Formen in verhältnissmässig kurzer Zeit, als Eiche aber, die sich vervollkommnet, lebt dieses Naturgebilde Jahrhunderte fort.

Auch der menschliche Geist bildet sich rasch und stätig bis zu dem Punkte fort, wo seine Gestaltung insofern vollendet ist, als keine der Art nach neuen Formen mehr zu den bereits vorhandenen hinzukommen, sondern diese nur bestimmter ausgeprägt werden, wo seine Urvermögen insofern vollendet sind, als keine neue Arten derselben gewonnen, sondern die vorhandenen nur noch vermehrt, und so die frühern durch die spätern verstärkt werden, wobei alles einzeln geschieht.

Dieser Punkt fällt der Hauptsache nach in die Zeit vor aller Schulbildung, und die Mittel, welche bis dahin fördern, sind nicht

Digitized by Google

das Wissen, sondern die reale Welt; diese erste Bildung kann also mit Recht reale im Gegensatze zu der wissentlichen, das heisst, wissenschaftlichen genannt werden. Bis auf diese Stufe der geistigen Bildung ist der junge Mensch, wenn er dem Gymnasium anvertraut wird, bereits gelangt, und in der Regel schon weit darüber hinaus; sein Geist hat alle die Formen, die der menschliche Geist anzunehmen befähigt ist, bereits der Hauptsache nach angenommen, völlig neue können ihm durch keine Bildung mehr gegeben werden. Alles, was sich noch thun lässt, ist, die bereits sich vorfindenden Formen auszuprägen und zu dem Ende dem Geiste solche Gegenstände zur Aufnahme zu bieten, welche ihn zu der mannigfachsten Thätigkeit veranlassen. Warum gerade solche, die zu der mannigfachsten oder richtiger zu der beständigsten Thätigkeit veranlassen, wird sich bald aus dem Folgenden ergeben.

Die so eben erwähnte zweite Bildung oder Kunstbildung, so möchten wir sie im Gegensatze zur ersten, der natürlichen, nennen, kommt, wie diese, auf zweierlei Weise zu Stande. Die Seele nimmt nämlich entweder das Bildungsmaterial, nachdem es durch die Sinnenwerkzeuge vergeistigt worden ist, in sich auf, hält es mehr oder weniger fest und ordnet es, oder sie schaltet und waltet mit dem Aufgenommenen, dem geordneten Erwerbe, verbindet und trennt dasselbe auf die mannigfachste Weise und gewinnt mit Hilfe dieser neuen Verbindungen auch neue Stärke, es entstehen neue den schon vorhandenen gleichartige Vermögen. Jenes, das blosse Aufnehmen, erscheint als erste, minder vollkommene Vergeistigung, dieses, das weitere Verarbeiten des Aufgenommenen, als zweite, mehr vollendete. Daher man jenes auch nicht selten mit der Aufnahme der Speisen in den Körper, dieses mit der Verwandlung derselben in Saft und Blut vergleicht.

Mit Rücksicht auf diese beiden Arten der Vergeistigung lassen sich nun zwei Arten der Bildungsmittel unterscheiden, solche nämlich, welche viel Gelegenheit zur Aufnahme von Stoff darbieten, aber wenig Veranlassung diesen aufgenommenen Stoff zu neuer geistiger Thätigkeit zu verwenden, wie Naturgeschichte, Geographie, Heraldik, Numismatik, Genealogie und solche, welche eine geringere Menge Stoff darbieten, dagegen aber bei der geringsten Vermehrung des Stoffes den Geist zu Gebahrung mit diesem Stoffe reizen und gleichsam nöthigen, wie die Mathematik, bei der das Stoffliche so äusserst gering ist, die Sprachwissenschaft, die Logik. Dass die zur ersteren Gattung gehörigen Bildungsmittel nicht die vorzüglicheren sein können, sieht man leicht ein; denn wiewol der Geist bei ihrer Benutzung eine grosse Masse von Gegenständen in sich aufnimmt und sich so an geistigem Besitze ausserordentlich bereichert, wie dies unstreitig bei dem Studium der Heraldik geschieht, so wird dieser Besitz doch nur ein todtes Kapital, ein unnützer Ballast sein, weil er den Geist wenig zu dem zweiten Geschäfte, der weiteren Vergeistigung, veranlasst, ihn nicht

Digitized by Google

beständig auffordert seinen Gewinn zu mustern, auf neue Art zu trennen und wieder zu verbinden, die einzelnen Theile desselben gegen einander abzuschätzen, zu vergleichen und die Ursachen ihrer Verbindungen aufzusuchen. Denn nicht darin liegt die Hauptsache, dass der zu bildende Geist viele Dinge in sich aufnehme, sondern dass das Aufgenommene ihn auf die mannigfachste Weise und ununterbrochen in Thätigkeit versetze, *non multa, sed multum.*

Man würde jedoch sehr irren, wenn man dasjenige Bildungsmittel für das beste erklären wollte, welches am wenigsten Stoff bei der meisten Anregung zu jenen Geistesthätigkeiten böte. Wollte man nämlich dem jugendlichen Geiste alle stoffreichen Bildungsmittel versagen und nur eines, welches recht wenig Stoff darbietet, wie die Mathematik, bei seiner Bildung verwenden, so würde die dadurch begründete Armuth an geistigem Besitz bald auch bei seiner Thätigkeit fühlbar werden, träte auch nur der Ueberdruss ein, welcher bei beständiger Handhabung desselben Stoffes unausbleiblich ist. Die Mathematik würde nur für den Geist, der schon den wünschenswerthen Reichthum an geistigem Besitze sich erworben hätte, auf eine gewisse Zeit als das vorzüglichste Bildungsmittel angesehen werden können.

Hieraus ergibt sich nun der Grundsatz: Das beste Bildungsmittel für den jugendlichen Geist ist dasjenige, welches ihm sowol die erforderliche Menge des Stoffes, als auch die beständigste Gelegenheit zu sofortiger Bearbeitung und Verarbeitung gibt. Ich sage nicht mehr: die mannigfachste, die umfassendste, denn alsdann könnten die Kräfte des Geistes leicht nicht hinreichen, und somit wäre das Bildungsmittel, wenn auch an sich das trefflichste, doch für die Jugend nicht das beste, weil nicht das geeignetste. Welches ist aber das Bildungsmittel, welches zur Verwendung in unsern Gymnasien für das beste erklärt werden muss? Unstreitig die Sprache; denn diese bietet die erforderliche Menge des Stoffes und die beständigste Gelegenheit zu sofortiger geistigen Verwendung. Die Sprache an sich ohne Berücksichtigung der durch dieselbe gleichsam verkörperten geistigen Gebilde meinen wir jedoch nicht; denn würde unter Sprache hier nur eine von irgend welchem Volke gewählte, ausgebildete und verbundene Menge von Lauten nebst ihren Bezeichnungen durch die Schrift verstanden, so wäre es beinahe völlig gleichgültig, welche Sprache als Bildungsmittel gewählt würde. An der Lautmenge sind nämlich die Sprachen aller gebildeten Völker desselben Zeitalters einander in der Hauptsache gleich, indem ja in jeder für dieselbe Menge von Gegenständen eigenthümliche, von einander verschiedene Laute angenommen worden sind, und z. B. der Deutsche, welcher die italienische Sprache vollständig und vollkommen sich angeeignet hat, gewiss nicht genöthigt sein wird, wenn er italienisch redet, einen Gedanken zu verschweigen, aus Mangel eines denselben bezeichnenden Lautes, wie

Digitized by Google

wol wir gern zugeben, dass er für das, was ihm als Deutschen eigenthümlich ist, oft zu Umschreibungen seine Zuflucht zu nehmen haben wird. Unbedeutende Verschiedenheiten lassen sich hier kaum in Rechnung bringen, wie der Dual im Griechischen, in Bezug auf welchem das Lateinische ihm nachstehe; denn es ist wegen dieses Mangels kein einziger römischer Gedanke verloren gegangen, und der Römer kann ja dafür die Declination seines Infintivs, sein Supinum und anderes bieten. Auch der Mangel an charakteristischen Endungen im Französischen thut keinen Eintrag, weil es jedenfalls vortheilhafter ist, gewisse Kategorien mit einem Begriffe klar auszusprechen, als durch eine Endung blos anzudeuten. So finden die verschiedenen Mengen der Tempora und Modi in den verschiedenen Sprachen ihre Ausgleichung. Und wenn Formenreichthum durch Ableitung hier ein Vorzug wäre, so würde die lateinische Sprache sehr tief und nicht einmal die griechische am höchsten zu stellen sein. Doch wir enthalten uns vor der Hand jeder weitern Besprechung dieses Gegenstandes, da wir später auf denselben werden zurück kommen müssen.

In jeder nur einigermaassen gebildeten Sprache hat man für jeden Begriff den entsprechenden Laut zu merken; der einzige Unterschied von Bedeutung zeigt sich nur in der Art und Weise, wie diese Laute, um gewissen regelmässigen Abänderungen des Begriffes nach den Kategorien zu entsprechen, abgeändert werden. Da nun in allen Sprachen diese Abänderungen sich finden müssen und auch von allen in einer gewissen Regelmässigkeit gebildet werden, so gibt auch jede gebildete Sprache, ich sage nicht jede Literatur, als Bildungsmittel dieselbe Menge des Stoffes und dieselbe beständige Veranlassung zu geistiger Thätigkeit durch Vergleichen, Trennen, Binden, Ordnen, Erforschen der Gründe und der Folgen und Anderes mehr. Alle gebildeten Sprachen fördern, wenn sie recht behandelt werden, den Geist auf gleiche Weise, weil sich der menschliche Geist in allen in gleicher Gesetzmässigkeit offenbart. Und selbst auch zugegeben, dass der grössere Reichthum einer Sprache an abgeleiteten Lauten mehr Veranlassung zu bildender Thätigkeit des Geistes gewähre, was nach den vorhergehenden Erörterungen zu bezweifeln ist, so erscheint doch dieser Umstand in Bezug auf die Geistesbildung von ziemlich geringem Belange. Die blosse Sprache nämlich, wie sie in der Grammatik und dem Wörterbuche dargelegt ist, muss zwar auch ohne Berücksichtigung der geistigen Gebilde, welche von den Schriftstellern in ihren Werken mittels der Sprache niedergelegt sind, für ein vortreffliches Bildungsmittel erklärt werden; aber als solche bildet sie nur bis zu einem gewissen Punkte, nämlich bis dahin, wo der Lernende im Stande ist, die Lautveränderungen nicht blos von einander zu unterscheiden und zu beurtheilen, sondern auch vorzunehmen, nach dem wissenschaftlichen Ausdrucke, zu decliniren und zu conjugiren, und wo er die Art und Weise kennen gelernt hat, wie die verschiedenen Gedan-

Digitized by Google

kenformen, die sogenannten unabhängigen und abhängigen Sätze, sprachlich bezeichnet und mit einander verbunden werden. Wäre die Sprache als solche und an sich schon hinreichendes Bildungsmittel, so brauchte man von den untersten Klassen der Gymnasien bis in die obersten nur zwei Bücher, nämlich die Grammatik und das Wörterbuch. Allein man hat jederzeit sehr wohl gefühlt, dass alsdann, wenn die Lautveränderungen, die sogenannten Sprachformen, erlernt und die sprachlichen Urtheilsformen, die Sätze, hinlänglich bekannt geworden sind, die Bildungsfähigkeit der blossen Sprache aufhörte, und ist daher nicht bei dem Wörterbuche und der Grammatik, ungeachtet man durch gut gewählte Beispiele den sprachlichen Stoff mit Realien so viel nur möglich bereichert hatte, ja nicht einmal bei den zur Erlernung der Sprache recht wohl geeigneten Schriften, z. B. im Lateinischen bei dem Cornel und dem Phädrus, stehen geblieben, was sonst wohl hätte geschehen können; denn dass man die übrigen in den Gymnasien zur Benutzung kommenden Schriften der Alten blos deshalb lese, um die verschiedene Förderung des Stils, nicht aber, um die in denselben niedergelegten geistigen Gebilde, den Inhalt, kennen zu lernen, das, meine ich, wird im Ernste wol kaum jemand behaupten. Wie man in der Mathematik nicht bei der Bildung der Zahlen und ihren Verbindungen, das heisst, dem Einmaleins und den sogenannten vier Species stehen bleibt, sondern zu den mit denselben bezeichneten Verhältnissen und Eigenschaften der Dinge, der messbaren Gegenstände, fortschreitet, so kann man sich auch nicht mit der Betreibung der blossen Sprache begnügen.

Also nicht als blosse Sprache ist die Sprache das vorzüglichste Bildungsmittel für die Gymnasien, sondern als Trägerin des Gedankens, als Verkörperung der geistigen Gebilde eines Volkes, mit einem Worte als Schriftenthum oder Literatur. Es wird daher in unsern Gymnasien auch nicht blos die lateinische und griechische Sprache allein und als Sprache bei der Bildung des jugendlichen Geistes benutzt werden, sondern zugleich auch die Literatur, die in diesen Sprachen niedergelegten Geistesschätze der Griechen und Römer, versteht sich, soweit sie für unsere Jugend geeignet sind. Und der alte Streit, welcher jetzt mit erneuter Heftigkeit ausgebrochen ist, der Streit über das zweckmässigste Verfahren bei der Anwendung dieses Bildungsmittels, lässt sich der Hauptsache nach in der Frage zusammenfassen: Wie lange und bis zu welchem Grade sind die alten Sprachen blos als Sprachen zu behandeln, und wenn und in welchem Umfange sind die in denselben niedergelegten Geistesschätze zu benutzen? Dieser Streit würde freilich von geringer Wichtigkeit sein, wenn es nicht so viele Pedanten gäbe, die sich an den Worten völlig genügen lassen, ohne nach dem darin enthaltenen Schatze zu fragen, und wenn deren Gegner nicht die Schätze der alten Sprachen am liebsten ohne die Sprachen sich aneignen möchten. Es wird von beiden Seiten sehr gefehlt; und der Lehrer,

Digitized by Google

welcher als echter Philolog über das Wort, das heisst, über die grammatischen Feinheiten der Sprache nicht hinaus kommt, und alles gering schätzt, was nicht wie eine Partikel aussieht, ist eben so zu tadeln, wie der ausschliessliche Realist, welcher für sprachliche Genauigkeit keinen Sinn hat und mit einer wahren Hast nur nach den Gegenständen fragt, welche in einem Geisteswerke behandelt werden, ohne die Vorzüge der Behandlungsweise eines Blickes zu würdigen. Käme es noch vor, dass auf irgend einem Gymnasium der Bildungsstoff, den die Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre und die deutsche schöne Literatur bieten, gering geachtet und so viel als möglich fern gehalten, dagegen aber die grammatische und kritische Behandlung der alten Sprachen als das alles Andere überflüssig machende Bildungsmittel angesehen würde: so hätte man allerdings Ursache zu gerechtem Unwillen; denn der Zögling einer Gelehrtenschule, welcher kein anderes Bildungsmaterial in sich aufgenommen hätte, als die an sich unerquicklichen und vielfach unrichtigen Laute einer todten Sprache nebst den Zeichen dieser Laute, könnte zwar, da die Sprache schon an sich, ohne Berücksichtigung der in ihr niedergelegten Gebilde, vielfache Veranlassung zu geistiger Thätigkeit gibt, eine gewisse Kräftigung und Gewandtheit erlangen. Allein da die Vergeistigung, welche bei der Geistesbildung vorkommt, nur bei diesem einen Stoffe eintreten könnte, so müsste die Bildung selbst eine sehr beschränkte und einseitige werden, zu geschweigen, dass es bis zu richtigen Schätzungen der wichtigsten und einflussreichsten Dinge gar nicht kommen könnte. Es würden alsdann nur die verhältnissmässig nicht sehr zahlreichen Begriffe, welche aus den grammatischen Anschauungen und den sprachlichen Vorstellungen überhaupt sich hervorbilden, zur gehörigen Vollkommenheit gelangen; alle anderen, und deren Zahl ist ausserordentlich gross, würden in derselben Unvollkommenheit beharren, mit welcher behaftet sie der Zögling in das Gymnasium brachte, neue Begriffe würden aber gar nicht hinzutreten. Eine solche Gymnasialbildung würde sich also blos auf die aus dem grammatischen Stoffe gewonnenen Vorstellungen und Begriffe beschränken, folglich sehr unvollständig sein; zu wahren Urtheilen, zu richtigen Schätzungen würde es nur auf einem und zwar nur auf dem grammatischen Gebiete kommen, und der Mangel an richtigen Schätzungen müsste einen Mangel an Gefühl für sehr vieles Schöne und Gute zur Folge haben, der wahrhaft erschrecklich wäre. Von einer Anzahl so vollkommen gebildeter Jünglinge liesse sich Rohheit und gemeines Wesen schwerlich fern halten. Rechnet man noch dazu, dass bei dem blos grammatischen Studium einer todten Sprache auch der sehr bildende Einfluss einer eigenthümlichen, genauen und schönen Aussprache und Betonung fast gänzlich verloren geht, also auch wenig Gelegenheit geboten wird, Geschmack an schönen Klängen zu finden, so erscheint jene Einseitigkeit um so grösser und bedauerlicher, namentlich auch deshalb, weil so manche unserer Gym-

Digitized by Google

nasien zur Bildung des Geistes durch das Gehör ausserdem nur wenig beitragen können.

Wie unter solchen Umständen Mangel an Gemüthlichkeit fast nothwendig hervortreten müsste, so würde bei entgegengesetztem Verfahren, wenn man die Sprache und deren beständige Veranlassungen zum Denken, das heisst, zum Vergleichen, Urtheilen, Combiniren missachtete und nur auf die Aneignung der in der Sprache vorgeführten Sachen, namentlich der der Körperwelt angehörigen Sachen dränge, zwar ein grosser Reichthum gewonnen, auch bei der dadurch bewirkten Vervollkommnung einer grossen Menge von Begriffen richtige Schätzung vieler Dinge, folglich Gefühls- und Geschmacksbildung erzielt werden; aber die zweite Art der Vergeistigung, welche durch beständige Bearbeitung und Handhabung des aufgenommenen Stoffes ermöglicht wird, müsste doch dabei verkümmern; es würde sich ein Mangel an Geschicklichkeit im Gebahren mit dem Reichthum des Geistes, an Fertigkeit im Vergleichen, Urtheilen und Schliessen, mit einem Worte, an Gewandheit im Denken fühlbar machen, der für die fernern Studien der Wissenschaften, durch welche die Menge des zu bewältigenden Stoffes immer grösser wird, höchst nachtheilig ist und nicht selten zu einer wahren Faulheit im Denken, ja zu einer gewissen Scheu vor dem Urtheilen und Schliessen führt.

Beides nämlich, die Armuth und der Ueberfluss an aufgenommenem Bildungsmateriale, wird unter Umständen in gleichem Grade nachtheilig. Bei jener, der Armuth, gewöhnt sich der Zögling, wenn sein Geist in beständiger Thätigkeit erhalten wird, leicht an ein phantastisches Spiel mit seinem Eigenthume, an ein haarspaltendes Verarbeiten seiner Begriffe, bei dem, weil es geistreich erscheint, er eine weitere Vermehrung seines Wissens nicht nöthig zu haben glaubt. Er wird leicht ein in Abstractionen und Einbildungen sich gefallender Philosoph. An diesen, den Ueberfluss, schliesst sich, wenn blos das Sammeln, aber nicht das Verarbeiten begünstigt wird, Alles, auch das Abenteuerliche und Widersprechende an; denn bei der grossen Masse seines Wissens wird es dem kenntnisssüchtigen Jünglinge an irgend einem Anknüpfungspunkte kaum fehlen. Er nimmt jede fremde Ansicht in sich auf und kann dabei, je nachdem es die Umstände fügen, aus einem ganz unselbstständigen Denken eben sowol ein Freigeist als ein Mystiker werden.

Es ist also, das ergibt sich aus den bisher angestellten Erörterungen, bei den sprachlichen Studien darauf zusehen, dass eine hinlängliche Menge Sachen für die Verrichtungen des Geistes erworben und diese Verrichtungen selbst in gehörigem Maasse daran geübt werden.

Wir können nun zu der sehr wichtigen und in jüngster Zeit so oft angeregten Frage übergehen, ob die Gymnasialbildung nicht eben so gut durch eine neuere Literatur, wie durch die beiden alten der Griechen und Römer, gewonnen werden könne. Noch vor

Digitized by Google

einigen Jahrzehnten galt diese Frage für eine seltsame, denn man konnte sich kein Gymnasium denken ohne das ausschliessliche Studium der griechischen und römischen Schriftwerke, und auch die Bestrebungen der sogenannten Philanthropisten waren zunächst nur auf die ersten Bildungsstufen der Jugend gerichtet. In unserer Zeit aber hat man angefangen das Bildungsmittel jenes Studiums aus praktischen Gründen zu verwerfen und will dafür ein anderes verwendet wissen; namentlich soll an die Stelle der alten Literaturen eine neuere fremde und die deutsche treten. Viele wollen neben der Literatur unsers Volkes die französische, einige die englische oder die italienische, manche zwei fremde zugleich in den Gelehrtenschulen als Bildungsmittel benutzen, andere wählen noch anders. Wir beschränken uns hier auf die Ansichten derjenigen als die der Mehrzahl, welche die französische Literatur neben der deutschen empfehlen.

Um nun zu einer Entscheidung darüber zu gelangen, ob die neuern fremden Literaturen ohne Nachtheil für unsere Jugend an die Stelle der alten treten können, ist vorerst die Frage zu beantworten: Wie muss eine Literatur beschaffen sein, wenn sie sich zum Bildungsmittel in Gymnasien eignen soll? Hierauf lässt sich antworten, es habe diejenige, deren Stoff seinem Wesen und seiner Behandlungsweise nach der vorzüglichste ist und deren sprachliche Darstellung in dieser doppelten Beziehung ebenfalls alle anderen übertrifft, die erforderliche Beschaffenheit. Die Frage ist nämlich nicht auf das schlechthin Beste, sondern auf das gerichtet, was der Bildungsstufe und der Befähigung der zu Bildenden angemessen ist. Es könnte das Vollkommenste über diese Bildungsstufe zu weit emporragen und somit unerreichbar sein. Wenn aber ist eine Literatur für die Zöglinge der Gymnasien am geeignetsten? Wir antworten: Wenn sie den Reiz der Neuheit besitzt, wenn sie Geisteswerke in hinlänglicher Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit bietet, wenn der Inhalt dieser Geisteswerke wahr, edel, umfassend, die Darstellung aber schön, einfach und mannigfaltig ist.

Diejenige Literatur, welche zur Bildung in Gelehrtenschulen zu verwenden ist, muss zuvörderst den Reiz der Neuheit besitzen, das heisst, sie muss die Literatur eines fremden, nicht aber des eigenen Volkes sein. Unumgänglich nothwendig ist dies freilich nicht, davon überzeugt uns das Beispiel des gebildetsten Volkes der alten Welt. Unter den Griechen schwangen sich schon im grauen Alterthume begabte Geister ohne Studium fremder Literaturen auf die Höhen der menschlichen Bildung empor, und die Jugend der spätern Zeit wurde an den Geisteswerken grosser Männer aus dem eigenen Volke für das Studium der Wissenschaften vorbereitet, ohne dass man in den Schulen die alten Schriften der Indier, Aegypter, Juden und Perser übersetzte. Man darf freilich nicht unerwähnt

Digitized by Google

lassen, dass, wie die Bildung der genannten Völker nicht auf dem eigenen Stamme allein emportrieb, sondern durch gegenseitige Verschlingung sich aufrankte, so auch die griechische als ein dreifaches Gewächs gegenseitige Berührungspunkte und Stützen in Menge fand, dass die Mundarten durch ihre bedeutende Verschiedenheit den Reiz und das Interesse der Neuheit boten; doch lässt sich der Einfluss dieser Eigenthümlichkeit, wie es scheint, für die erste Blüthezeit der griechischen Literatur nicht sogar hoch anschlagen. Auch lassen sich darüber fast nur Vermuthungen aufstellen. Von Wichtigkeit aber ist jedenfalls für die heutige Vorbildung der Gelehrten, dass die Literatur, welche dabei zur Verwendung kommt, eine fremde sei. Durch die Aufnahme einer fremden Gedankenwelt mit der ihr eigenthümlichen Verkörperung durch die Sprache in unsern Geist werden wir uns erst klar des früher erworbenen eigenen Besitzes bewusst; wie die fremde Sprache als etwas Gegenständliches an uns herantritt, so bietet sie auch den Standpunkt, von welchem aus die Muttersprache erst in klarem Lichte sich betrachten lässt, weshalb Goethe mit Recht sagt: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiss nichts von seiner eigenen"; die Vergleichung beider gewährt ein lebhaftes Vergnügen, sie regt auf das mannigfachste an, indem sie uns das wunderbare Werk des menschlichen Sprachvermögens von immer neuen Seiten zeigt und uns so ausserordentlich bereichert, mit einem Worte, die fremde Literatur erregt den Geist viel mehr als die einheimische, und reizt zu einer für die Bildung äusserst zuträglichen Thätigkeit. Es ist nicht nöthig, diesen Gegenstand weiter zu besprechen, denn es ist kein Streit darüber, dass eine fremde Literatur bei dem fraglichen Bildungsgeschäfte hinzuzunehmen sei; nur darf man nicht übersehen, dass unsere Jünglinge auch an der vaterländischen Sprache und Literatur ein herrliches Bildungsmittel besitzen.

Die in den Gymnasien zu benutzende Literatur muss ferner eine hinlängliche Mannigfaltigkeit der geistigen Erzeugnisse enthalten, damit es möglich werde unter ihnen nach den Erfordernissen einer vielseitigen Bildung zu wählen. Eine Literatur, die blos in gewissen Gattungen der Schriftwerke, z. B. blos in theologischen und geschichtlichen, nicht aber in rhetorischen, didactischen, poetischen und andern ausgezeichnet wäre, oder die nur in einigen Dichtungsarten Musterhaftes aufzuweisen hätte, würde sich wegen Mangelhaftigkeit nicht wol als Bildungsmittel in Gymnasien eignen. Auch darf sie nicht an Unvollständigkeit und Armuth leiden; sie muss in jeder Gattung der Schriftwerke wenigstens einige Muster bieten, theils um die Vielseitigkeit und die verschiedenen Abstufungen der einzelnen Gattungen zur Anschauung zu bringen, theils um eine den Bildungsgraden angemessene Auswahl zu ermöglichen. Sie darf z. B. nicht blos erhabene und tiefsinnige Dichtungen enthalten, sondern muss auch leicht fassliche Lieder unter ihre Erzeugnisse zählen.

Digitized by Google

Die in den Gelehrtenschulen als Bildungsmittel zu gebrauchende Literatur muss überdies, was ihren Inhalt anlangt, reich an Wahrheit sein. Je mehr Irrthümliches sie enthält, desto weniger wird sie dazu geeignet sein; denn darauf ist vor Allem zu sehen, dass der zu umfassenden und schwierigen Studien sich vorbereitende und befähigende Jüngling nur wahre Mittheilungen und richtige Gebilde, fehlerfreie Geisteserzeugnisse in sich aufnehme. Nicht minder muss dieser Inhalt ein edler sein. Wahrheit kann auch in der Darstellung des Niedrigen, des Gemeinen sich finden; dieses Umstandes wegen eignet sie sich aber noch nicht für das zarte, jugendliche Gemüth. Auch wird die fragliche Literatur um so brauchbarer sein, je vollständiger ihr Inhalt selbst ist, so dass der Stoff, welcher beim Unterrichte aus ihr gewonnen und aufgenommen wird, nicht blos ein unvollkommenes Stückwerk bleiben muss.

Wie der Inhalt, so muss auch die sprachliche Darstellung, die Verkörperung des Inhaltes einer solchen Literatur gewisse Vorzüge nothwendig besitzen. Und zwar ist vor allem erforderlich, dass diese Darstellung schön sei, schön durch eine sorgfältige und glückliche Auswahl der Ausdrücke, in welche die Gedanken eingekleidet sind, schön durch den Wohllaut der Töne, mit welchen die einzelnen Vorstellungen und Begriffe bezeichnet werden. Ferner muss die Sprache dieser Literatur bis dahin ausgebildet sein, wo die Wortveränderungen zu einem bestimmten Abschlusse gelangen und also keinerlei Schwankungen mehr ausgesetzt sind, damit die Darstellung die zur Schönheit erforderliche Regelmässigkeit und Bestimmtheit erlangt habe. Zugleich muss die Darstellung von zu kunstvoller Häufung und Verschränkung der einzelnen Urtheile frei, das heisst, sie muss einfach und übersichtlich sein, damit der noch ungeübte Geist der Zöglinge nicht unübersteigliche Schwierigkeiten finde und so entmuthigt werde. Endlich wird man von ihr auch eine zweckmässige Mannigfaltigkeit fordern müssen, die eben so den verschiedenen Stufen der Bildung, welche die Gymnasiasten nach und nach ersteigen, angemessen sei, als auch durch ihren Wechsel immer neue Theilnahme errege.

Treten wir nun mit diesen Forderungen an die französische Literatur, denn auf diese wollen wir uns, wie schon oben bemerkt worden, vor der Hand beschränken, so kann ihr zuvörderst, eben weil sie eine fremde ist, der Reiz der Neuheit nicht abgesprochen werden. Man gibt dies auch im Allgemeinen zu; doch behauptet man, sie besitze diese Eigenschaft in weit geringerem Grade, als die alten Literaturen der Griechen und Römer. Die geistige Anschauung und Auffassung, die Lebensansichten und Sitten der Alten seien nämlich von den unsrigen sehr, die der Franzosen dagegen wenig verschieden; daher müssten die Geisteswerke der Alten nothwendig dieser grössern Verschiedenheit wegen auch weit anziehender für die Jugend sein. Dieser Einwurf ist gegründet und wir freuen uns, dass die Bestandtheile der alten Literaturen, welche sich auf Sitten

Digitized by Google

und Lebensweise der Griechen und Römer, sowie auf andere Völker der frühesten Zeiten beziehen, bei der Jugend mehr Verwunderung und Aufmerksamkeit erregen. Da aber jener Unterschied der Anschauungen, Lebensansichten und Meinungen grossentheils nur deshalb ein weit bedeutenderer ist, weil die Alten bei ihren geringen Kenntnissen in den Naturwissenschaften und in der Religion mitunter auf die abenteuerlichsten Irrthümer geriethen, so möchte man wünschen, dass die Schriftwerke der Alten in dieser Beziehung weit weniger die noch nicht urtheilsfähige Jugend reizten. Hat die französische Literatur diesen Reiz sonderbarer und merkwürdiger Geisteserzeugnisse nicht, so besitzt sie eben darin einen Vorzug, welcher jene grössere Anregungsfähigkeit, welche wir den alten Literaturen zugestanden haben, reichlich aufwiegt. Für die Geisteswerke der Alten aber hier noch die grössere Abweichung ihrer Sprachformen von den unsrigen gegen die französischen in die Wagschale zu legen, wie viele thun, ist ein sehr missliches Unternehmen, da bekanntlich beim Griechischen diese grosse Abweichungen, weil sie mit so vieler Unregelmässigkeit verknüpft sind, sehr wenig dazu beitragen die Lernbegierde der Jugend angenehm zu reizen, und bei dem Lateinischen diese Abweichungen äusserst geringfügig erscheinen, indem sich leicht nachweisen lässt, dass die französische Sprache ebensoviel wo nicht noch mehr Bildungsformen besitzt, die von den deutschen abweichen, als die lateinische, was Manchem nicht glaublich vorkommt, aber bei genauer Vergleichung beider Sprachen sich bald ergibt.

Was zweitens die Mannigfaltigkeit der literarischen Erzeugnisse anlangt, so ist bekanntlich dieselbe nicht blos bei den rein wissenschaftlichen Werken, sondern auch bei den schöngeistigen Hervorbringungen der Franzosen eine so grosse, dass sie für den in Rede stehenden Gebrauch mehr als genügt. Es ist zwar die Behauptung aufgestellt worden, dass der französischen Literatur das eigentliche Heldengedicht mangle. Diese Behauptung geht jedoch weit über die Wahrheit hinaus. Allerdings ist es den Franzosen wegen der Eigenthümlichkeit ihrer Sprache unmöglich ein Heldengedicht in der Form der Alten hervorzubringen; aber wenn es auch Heldengedichte geben kann, ohne dass der Hexameter dabei zur Anwendung komme, was kein Sachverständiger in Abrede stellen wird, so darf man auch den Franzosen das Epos nicht absprechen. So viel ist freilich zuzugeben, dass weder Fenelon noch Voltaire noch die spätern Epiker Frankreichs den Homer in allen seinen Vorzügen zu erreichen vermochten; dagegen aber haben die Franzosen in der Fabel und im Lustspiele, wenn auch nicht der persönlichen Satire des Aristophanes, mehr geleistet als die Griechen und Römer, und hierin bieten sie also wieder einen Ersatz. Somit findet sich auch in Bezug auf die Mannigfaltigkeit der französischen Schriftwerke kein Grund zu einem Zweifel an der Tauglichkeit der französischen Literatur für die Gymnasialbildung.

Digitized by Google

Eben so wenig ist dies der Fall in Rücksicht des Bedürfnisses der Gymnasien zuweilen unter den zur Benutzung kommenden Schriften einen Wechsel eintreten zu lassen; denn eigentlich arm ist in der französischen Literatur keine Gattung geistiger Erzeugnisse, und mehrere haben grossen Reichthum, ja sogar Ueberfluss an musterhaften Werken, weshalb man wegen einer Auswahl nie durch Mangel in Verlegenheit kommen kann. Wie unbegründet mitunter die Urtheile sind, welche über französische Sprache und Literatur gefällt werden, ergibt sich namentlich aus der immer wiederkehrenden Klage über Mangel an französischen Geschichtswerken, die zur Benutzung in unsern Schulen geeignet seien; denn Voltaire's Geschichte Karls des zwölften habe man völlig satt. Es ist nämlich gerade die französische Literatur reicher an gehaltvollen Geschichtswerken, als jede andere Literatur alter und neuer Zeit, und nicht mit Unrecht hat man behauptet, Frankreich sei zur Geschichtbeschreibung wie bestimmt. Unter diesen Geschichtswerken eignen sich gar viele zum Gebrauche in unsern Gymnasien; sie sind aber in Deutschland zum grossen Theile noch wenig bekannt, weil es an Schulausgaben derselben fehlt. Diese lassen sich aber herstellen und es verdienen dabei nicht blos die bekannten Werke von Vertot, Rollin, Voltaire, I. S. Barthélemy, Raynal, sondern auch die Schriften von Levesque, Cayx, Daru, Jay, Michaud, Jos. de Lacretelle, Ségur, Guizot, Salvandy, Ang. und Amed. Thierry, Barante, Audin, Capefigne, Mignet, Thiers, Paganel, Villemain, Michelet, Alex. Mazas, Nisard und anderer, so wie die biographischen Sammlungen berücksichtigt zu werden.

Ich komme nun zu den für die Gymnasialbildung erforderlichen Eigenschaften des Inhalts. Der in den Werken, welche man benutzen will, enthaltene Stoff muss die Eigenschaft der Wahrheit besitzen. Wenn nun auch, wie in den Geisteswerken jedes Volkes, so auch in denen der Franzosen, mancherlei Irthümliches sich findet und gewisse Schriften dessen mehr enthalten als andere, so lässt sich doch von einem Volke, das eine wahrere Gotteserkenntniss besitzt als die heidnischen Völker des Alterthums, das in den Wissenschaften über den Standpunkt jener alten Völker weit hinausgekommen ist, schon im voraus annehmen, dass es in seinen Geisteswerken mehr Wahrheit niedergelegt habe, als jene niederzulegen im Stande waren. Gewiss, ich würde etwas sehr Ueberflüssiges unternehmen, wollte ich diese Behauptung an einzelnen Werken nachweisen, selbst solchen, die der schönen Literatur angehören. Auch der Einwurf, dass die Uebereinstimmung und das ungekünstelte Wesen vieler französischen Schriftsteller der naturgetreuen Darstellung hinderlich geworden sei, ist von keinem grossen Gewichte, weil deren Werke ja unbenutzt bleiben sollen und weil es an Unnatürlichem, ja Widernatürlichem, in der griechischen Literatur, wie bekannt ist, auch gar nicht mangelt, so dass man sich oft genöthigt sieht, durch täuschende Beschönigung dasselbe unschädlich zu machen.

Digitized by Google

Auch an edlem Stoffe ist die französische Literatur ausserordentlich reich und bei weitem reicher, als alle Schriften der Griechen und Römer. Wie wenig Werke haben wir aus dem Alterthume, in denen die erhabenen Ideen von Gott, Tugend und Unsterblichkeit dargelegt und empfohlen werden *), und wie viele finden sich deren bei den Franzosen! Für die grosse Anzahl der Schriften, welche eigens dazu bestimmt und darauf berechnet sind durch Belohnung über das Schöne, Gute und Edle, durch Vorführung nachahmungswürdiger Beispiele das jugendliche Gemüth zu bilden, findet sich bei den Griechen und Römern fast gar nichts Entsprechendes. Die Darstellung des Hässlichen, Abscheulichen und Gemeinen, welche neuere Schriften der Franzosen in Menge bieten, dürfen freilich ebensowenig, wie gewisse Schriften der Alten, in die Schule gebracht werden.

Endlich ist der Stoff der französischen Werke, welche für die Gymnasialbildung benutzt zu werden verdienen, auch im Vortheile gegen die Schriften der Griechen und Römer in Beziehung auf Vollständigkeit. Dies gilt namentlich von naturwissenschaftlichen Gegenständen, welche bei den Alten nur eine theilweise, dürftige und wenig zusammenhängende Behandlung finden konnten. Das vollständigere, besser geordnete und gesichtete Material, welches sich in den naturwissenschaftlichen Arbeiten der Franzosen findet, ist daher für die Jugendbildung, insoweit es dabei benutzt wird, weit vorzuziehen.

Die letzte Reihe der Forderungen, welche an eine in Gymnasien als Bildungsmittel zu verwendende Literatur zu machen sind, betreffen die sprachliche Darstellung. Diese musste eine schöne, in ihrer Wortveränderung abgeschlossene, eine einfache und doch auch die verschiedenen Gattungen der Schreibart umfassende sein.

Schön nun an sich schon ist die französische Sprache in Bezug auf die klangreichen Laute, mit welchen sie die Begriffe bezeichnet, und besonders rücksichtlich des äusserst sorgfältigen geschmackvollen und zarten Vortrages dieser Laute im Munde jeder nur einigermaassen gebildeten Person. Es ist zu bedauern, dass viele Deutsche für diesen Vorzug keinen Sinn und keine Empfänglichkeit zu haben scheinen, und wahrhaft zu beklagen, dass geachtete Männer in Deutschland durch einen gewissen Widerwillen gegen französisches Wesen oder durch politische Abneigung sich haben verleiten lassen, wegwerfend von der näselnden Rede der Franzosen zu sprechen. Wenn der gewaltigere und kräftigere Laut unserer Sprache nothwendig mit einer grösseren Härte verbunden ist, so dürfen wir deshalb das Rauhe nicht für einen Vorzug halten, sondern müssen darauf sehen, auch unsern Sprachwerkzeugen eine grössere Geschmeidigkeit und eine grössere Fertigkeit in Bildung wohllautender und netter Klänge anzueignen und dadurch unsern sprachlichen Aus-

*) Mit vollem Rechte glauben wir hier ? ? setzen zu können. *Die Red.*

Digitized by Google

drücken den möglich grössten Wohllaut und dem mündlichen Vortrage die Annehmlichkeit und Feinheit zu verschaffen, ohne welche ein Redner nie gern gehört wird. Dazu gibt es wahrlich fast kein besseres Mittel, als das Studium der französischen Sprache; aus der Beschäftigung mit den Schriftwerken der Griechen und Römer lässt sich, da wir die Aussprache derselben nicht kennen und also die Töne unserer Schriftzeichen fast unverändert auf die griechischen und lateinischen übertragen, nur ein äusserst geringer Gewinn ziehen. Die Sache aber für gering zu erklären, zeugt entweder von grosser Befangenheit oder Unkenntniss; denn da in unsern Gymnasien, wie schon oben erwähnt wurde, so wenig für Ausbildung des Gehörsinnes geschieht, so ist der mündliche Vortrag des Bildungsstoffes mit der grössten Gewissenhaftigkeit dafür zu benutzen.

Die Schönheit der sprachlichen Darstellung ist jedoch nicht blos eine Eigenschaft der einzelnen Laute und ihrer wohlgeordneten Abwechselung, sondern auch eine Beschaffenheit der Vorstellungen, welche durch jene Laute ins Bewusstsein gerufen werden. Sind diese Vorstellungen lebhaft, klar, angenehm, der Sache angemessen, mannigfaltig, neu, so besitzt die sprachliche Darstellung eine innere Schönheit, es findet sich an ihr dasjenige, was wir Stil zu nennen pflegen. In solcher Darstellung sind bekanntlich die meisten klassischen Schriftsteller Frankreichs grosse Meister, die den ausgezeichnetsten Stilisten des Alterthums nicht im Geringsten nachstehen. „In Leichtigkeit, Klarheit und Gewandtheit des Ausdrucks, sagt Herr Director Freese mit Recht, übertreffen die Franzosen alle übrigen Nationen, und die Lectüre ihrer Schriftsteller kann und muss auf den schwerfälligen Deutschen einen grössern Einfluss üben als das Studium jeder anderen Literatur.“ Auch ist in Bezug auf diese Eigenschaft der französischen Literatur, so viel mir bekannt ist, noch nie ein Zweifel an ihrer Brauchbarkeit für die Gymnasialbildung von Urtheilsfähigen vorgebracht worden.

Zum Abschlusse in ihren Wortveränderungen und somit zu feststehenden und vollständig ausgeprägten Formen ist die französische Sprache schon seit länger als einem Jahrhunderte gelangt, ein Vorzug, den sie mit der griechischen und römischen Sprache theilt. Als lebende Sprache hat sie aber auch eine für den Gebrauch in den Gymnasien nicht unwichtige Eigenschaft vor jenen als todten voraus, nämlich die, immer noch neues Material sich aneignen und so den Fortschritten der Geistesbildung folgen zu können, was bekanntlich jene nicht im Stande sind und daher auch nur für den Ideenkreis der alten Welt ausreichen, für die erweiterten Vorstellungen unserer Zeit aber höchst unbequem und für die Bezeichnung neuer Begriffe beinahe völlig unbrauchbar erscheinen.

Ueber die Einfachheit der französischen Rede viel Worte zu machen, ist völlig unnöthig. Wer nur einige Kenntniss derselben sich erworben hat, weiss hinlänglich, dass schon die Eigenthümlichkeit der Sprache künstlich in einander verschränkte Satzhaufen, wie

Digitized by Google

wir sie z. B. beim Isocrates finden, fast unmöglich macht. Einfachheit der Satzbildung und die daraus entspringende Klarheit sind Eigenschaften des französischen Vortrages, die in gleich hohem Grade weder bei den Griechen noch bei den Römern, wenn man die epischen Dichter ausnimmt, gefunden werden.

Endlich bietet die französische Literatur auch für den Bedarf der Gymnasien in ihren ausserordentlich zahlreichen Schriftwerken Muster der verschiedenen Gattungen der Schreibart; man findet in ihr Dichtungen und prosaische Darstellungen, in welchen die schmucklose Gestaltung der Umgangssprache vorherrscht, neben andern, die durch eine gewähltere Ausdrucksweise und künstlicheres Gepräge sich auszeichnen, sowie es auch keinesweges an solchen mangelt, deren reich geschmückte Sprache auf den lichten Höhen menschlicher Vorstellungen einherschreitet.

Wenn nun, wie wir hinlänglich dargethan zu haben glauben, die französische Sprache dieselbe Menge des Stoffes zur Aufnahme in den Geist und dieselbe beständige Veranlassung zu bildender Gebahrung mit diesem Stoffe bietet, wie die Sprachen der Griechen und Römer, wenn überdies die in der französischen Literatur eben so, wie die römischen und griechischen Schriftwerke, und in einigen Beziehungen sogar noch in einem höhern Grade die Eigenschaften besitzt, welche für die Bildung der Jugend in Gymnasien beansprucht werden: so kann das Ergebniss der angestellten Untersuchung natürlich kein anderes sein als folgendes: Die Befähigung zum Studium der Wissenschaften kann nicht blos durch das Bildungsmittel der alten Literaturen, sondern auch durch das der französischen in den Gymnasien erworben werden. Und da die Literaturen der Italiener und der Engländer mit der französischen auf ziemlich gleicher Stufe stehen, so lässt sich kaum besorgen, dass für sie kein ähnliches Ergebniss zu erzielen sei. Auf Einwürfe, welche man gegen die so eben ausgesprochenen Ansichten zu machen pflegt, werden wir zu antworten uns weiter unten veranlasst finden.

Bis hieher werden diejenigen unter meinen Lesern, welche die alten Literaturen als ein nicht mehr zeitgemässes Bildungsmittel verwerfen und in deren Beseitigung einen Fortschritt zum Bessern erblicken, mich unter Beifall begleitet haben. Ob ich diesen auch fernerhin noch erhalten werde, steht zu bezweifeln; denn zu dem Ergebnisse, welches in ihrer Ansicht ausgesprochen ist, wird die gegenwärtige Untersuchung nicht führen und somit der noch übrige Theil derselben als ein Paterpeccavi erscheinen. Man erlaube mir jedoch die Versicherung, dass sich die Sache vielfach anders gestalten wird, als man nach dieser Bemerkung vielleicht vermuthet.

Vor allem ist daran zu erinnern, dass aus den vorhergehenden Bemerkungen über die neuern Literaturen und namentlich über die französische noch keinesweges mit Recht sich der Schluss ziehen lässt, man habe die römische und griechische zu beseitigen. Wenn

Digitized by Google

man nämlich gleich auf einem bestimmten Wege recht wohl und vielleicht in kurzer Zeit zu seinem Ziele gelangt, so ist dessenungeachtet denkbar, dass dasselbe auch auf einem andern geschehen könne, ja dass sogar eigenthümliche und wichtige Vortheile bei der Wahl dieses andern Weges zu erlangen seien. Auch durch das Mittel der neuern Literaturen kann die Vorbereitung zu den wissenschaftlichen Studien bewerkstelligt werden, das haben wir zugeben müssen. Ei nun, so werfe man doch die Werke der Alten endlich einmal bei Seite! Wozu mit einem Wissenschaftswesen sich abmühen, dem wir längst entwachsen sind, dessen Geist uns völlig fremd geworden ist, von dem sich für unsere Zeit und unsere Bedürfnisse kein nur einigermaassen lohnender Gebrauch mehr machen lässt, dem wir die schönsten Jahre unserer Jugend thöricht widmen, während wir in den trefflich angebauten Gegenden der wissenschaftlichen Welt, die jetzt um uns ausgebreitet liegt, unbekannt bleiben! Sind unsere den Wissenschaften sich widmende Jünglinge nicht wahrhaft zu bedauern, dass sie durch das so mühsame und schwierige Studium der alten Sprachen dem eignen Volke, dem deutschen Wesen, der vaterländischen Gesinnung entfremdet werden, dass sie nicht Gelegenheit finden sich an den herrlichen Geistesschöpfungen unserer eigenen Dichter zu bilden und zu begeistern? In solche und ähnliche Klagen ist man schon oft ausgebrochen und hat zahlreiche Gründe namhaft gemacht, warum die Gymnasien Deutschlands eine gänzliche Umgestaltung erleiden müssten, sollte anders für unsere Jugend besser gesorgt werden.

So heftige Anklagen konnte man nicht unbeantwortet lassen. Allein im Eifer der Vertheidigung ist man nur zu oft in denselben Fehler verfallen, welcher den Anklägern zur Last gelegt werden muss, nämlich in den Fehler der Uebertreibung. Was hat nicht alles das Studium der alten Sprachen und Literaturen auf unsern Gymnasien leisten sollen! Was hat man nicht alles angeführt, um die Beschäftigung mit denselben als nothwendig darzustellen! Dass ohne gründliches Studium der Griechen und Römer an eine gedeihliche Beschäftigung mit den Wissenschaften nicht gedacht werden könne, ist oft ausgesprochen worden; es fehlte nur noch die Behauptung, dass auch moralischer Werth ohne dasselbe nicht erworben werde; und auch diesen hat man sich oft genug von der vielgerühmten Humanitätsbildung, welche nur daraus zu gewinnen sei, abhängig gedacht.

Da hat man, um mit dem minder Wichtigen anzufangen, die Behauptung aufgestellt, man müsse die alten Sprachen schon wegen der neuern vorziehen, weil sie bei diesen sehr mangelhaft sei. Bei jenen trete jedes Gedankenverhältniss auch äusserlich durch eine bestimmte Flexion in die Erscheinung, jede unsichtbare Gedankenbeziehung werde in den grammatischen Formen der antiken Sprachen sichtbar. Nun wir wollen sehen; der Begriff „Wein“ kommt, nehmen wir die Abwandlung des Lateinischen als maassgebend, in 39 Beziehungen vor. Diese werden im Französischen bezeichnet mit:

Digitized by Google

vin	vins	le vin	les vins	du vin	des vins	un vin
de vin	de vins	du vin	des vins	de vin	de vins	d'un vun
à vin	à vins	au vin	aux vins	à du vin	à des vins	à un vin
vin	vins	le vin	les vins	du vin	des vins	un vin
vin	vins	(le) vin	(les) vins			
de vin	de vins	du vin	des vins	de vin	de vins	d'un vin.

Dafür hat die lateinische Sprache die Formen: vinum, vini, vino, vinum, vino; vina, vinorum, vinis, vina, vina, vinis. Zur Bezeichnung jener 39 Beziehungen hat also die französische Sprache 18 von einander verschiedene Formen, die lateinische nur 6; welche Sprache ist nun in dieser Beziehung die vorzüglichste? welche gibt dem Lernenden die beste Gelegenheit jene Gedankenverhältnisse zu unterscheiden, am klarsten aufzufassen, in seinem Geiste am deutlichsten auszubilden und sich in der Darstellung dieser Verhältnisse zu üben? Gehen wir noch einen Schritt weiter und nehmen wir den Begriff „guter Wein", so kommen zu jenen 39 Beziehungen noch 10 neue hinzu, bei deren Bezeichnung im Französichen noch zwei Formen vorkommen, à du bon vin, dans du bon vin und ähnliche, die sich von allen andern unterscheiden, im Lateinischen aber gänzlich fehlen. Für die partitive Bedeutung hat weder die griechische noch die lateinische Sprache eine besondere Form, und die bestimmte Bedeutung lässt sich blos im Griechischen von der unbestimmten unterscheiden. Bringt man die appositive und die attributive Stellung der Beiwörter mit in Rechnung, so gestaltet sich die Sache für das Französiche noch weit günstiger.

Aber, höre ich einwenden, das Wort vin wird ja hier nur ein einziges Mal verändert, nämlich in vins; wo soll eine Mannigfaltigkeit der Bezeichnungen herkommen, welche die der alten Sprachen erreiche, geschweige denn übertreffe? Ist der Gebrauch der Präpositionen de und à nicht ein blosser Nothbehelf wegen des Mangels aller eigentlichen Declination? Hierauf ist mit einem entschiedenen Nein zu antworten. Gewisse Kategorien und die grammatische Abhängigkeit eines Wortes lassen sich durch eine Veränderung des Wortes selbst, durch die Endung desselben als durch ein Zeichen andeuten, sie können aber auch durch ein besonderes Wort weit klarer und kräftiger ausgesprochen werden. Diese letztere Weise des Ausdruckes, welche auch den Alten nicht ganz fremd ist, hat man im Französischen, so wie in andern modernen Sprachen, als die vorzüglichere gewählt und nach und nach immer weiter ausgebildet, wobei die Endungen natürlich ihre Wichtigkeit verloren und wenig mehr beachtet zu werden brauchten. Nicht also der Verlust charakteristischer Endungen führte zum Gebrauche der Präpositionen, sondern umgekehrt der vorgezogene Gebrauch der Vorwörter hatte die Verkümmerung der Endungen zur Folge. Aus jenem Grunde hat man auch bei dem Zeitworte den Gebrauch der Hülfsverben erweitert, also nicht deswegen, weil man derselben als einer Krücke nach dem durch Barbarei verlornen Reichthume der

Digitized by Google

Verbalformen sich bedienen musste, sondern um sich dadurch ausser der erwähnten grössern Klarheit noch mancherlei Vortheile zu verschaffen. So kann man bei mehr als siebzig neutralen Verben in allen vergangenen Zeiten das zu Stande gekommene Ergebniss von dem Verlaufe der Handlung unterscheiden, indem man jenes mit être, dieses mit avoir bezeichnet, z. B. nous sommes accourus wir sind herbeigelaufen, und nous avons accouru wir haben uns eilig herbegeben, ein Unterchied, der sich mit dem lateinischen accurrere nicht angeben lässt. Und ist es für die Uebung in der Darstellung gewisser Kategorien und Abhängigkeitsverhältnisse nicht völlig einerlei, ob ich dem Worte hinten einen neuen Zusatz oder vorn einen neuen Beisatz gebe? Ja es scheint, als ob die Bildung der Endungen weit leichter zu einer gedankenlosen und somit wenig bildenden Beschäftigung werden könne, als die Bezeichnung der Gedankenverhältnisse durch besondere Wörter. Die schwachen Endungen der französischen Sprache können zwar beim blossen Lesen und Sprechen wenig an eine strenge Aufmerksamkeit und gründliche Unterscheidung gewöhnen, wol aber desto mehr beim Schreiben, weshalb die schriftlichen Arbeiten in französischer Sprache ähnlichen Uebungen im Lateinischen in jenen Beziehungen nicht nach, sondern voranstehen. Und wenn allerdings zugegeben werden muss, dass z. B. das Beiwort im Lateinischen wegen seinen vielen Formen zu mehrfachen Uebungen Gelegenheit gibt als das französiche, so bietet dagegen in der französischen Sprache das Participium eine Menge, nur durch Anwendung des Nachdenkens zu unterscheidende, Eigenthümlichkeiten dar, von denen man im Lateinischen und Griechischen fast keine Ahnung hat, weil in diesen Sprachen der verbale Gebrauch des Participiums von dem adjectivischen sich äusserlich nur höchst selten unterscheiden lässt. Die eingeschränktere Flexion des Französischen wird durch sprachliche Erscheinungen anderer und zwar eigenthümlicher Art ersetzt; sie ist also kein Zeichen der Armuth, noch verliert auch die Sprache dadurch an Bildungsfähigkeit.

Eben so scheinen mir diejenigen über die Wahrheit hinauszugehen, welche zur Vertheidigung der bedroheten Bildungsmittel anführen, der Ausdruck der alten Sprachen liege der kindlichen Vorstellungsart näher, sei ursprünglicher und gleichsam frischer, als der der neuern Sprachen, das in ihnen Dargestellte sei durchgehends einfacher, wegen der grössern Einfachheit der frühesten Verhältnisse im Gegensatze zu den verwickeltern Zuständen des Mittelalters sowol als unserer Zeit, zu welcher Einfachheit noch die Klarheit der alten Sprachen und Darstellung komme. Fasst man nun diese Behauptungen schärfer ins Auge und fragt man, was denn so besonders einfach an den alten Sprachen und Literaturen sei, so geräth man in nicht geringe Verlegenheit. Die Sprachformen können dieses Einfache nicht sein, denn an diesen rühmt man eine grössere Mannigfaltigkeit, als die neuern Sprachen haben. Die etymologische Bildung der Sprache ist sicher auch nicht gemeint, denn schon im

Digitized by Google

Homer erscheinen nach einer tausendjährigen Fortbildung derselben hie und da Gebilde, deren Entstehung und Zusammenhang schon den Alten unerklärlich waren, und bei den Lateinern ist diese Einfachheit eine noch geringere, weil die römische Sprache grösstentheils aus der griechischen hervorsprosste. Im Satzbau der griechischen und römischen Schriftsteller kann jene grössere Einfachheit sich nicht finden, da man in dieser Beziehung der französischen Sprache den Vorzug einzuräumen sich gezwungen sieht. Die geistige Auffassung der Natur kann es ebenfalls nicht sein, weil dieselbe in Griechenland und Italien an Mannigfaltigkeit ganz vorzüglich reich ist; die Auffassung des menschlichen Wesens selbst erfreut sich bei den Alten auch keiner ausserordentlichen Uebersichtlichkeit. Aber die Einfachheit der uralten Verhältnisse! Welcher Verhältnisse? Der politischen? Man thue doch einen Blick in den Staatshaushalt der Athener, man denke an die Verbindung der Griechen mit ihren zahlreichen Colonien, an die verschiedenen Stammverhältnisse, und man wird keine grosse Einfachheit entdecken. Der religiösen? Welch eine Schaar von Göttern, von heiligen Gebräuchen, von Festen und dergleichen tritt uns hier entgegen! Selbst die häuslichen Verhältnisse der Alten waren bei ihrem Sklavenwesen, bei der eigenthümlichen Stellung der Frauen, bei ihren zahlreichen Gebräuchen nicht einfacher, als bei neuern Völkern. Das Wahre an der erwähnten Behauptung ist, dass bei den Epikern der Alten, namentlich bei Homer, die Darstellung sehr anmuthig, einfach, natürlich und anschaulich ist, und dass die vorzüglichsten Geschichtsschreiber der Griechen und Römer auf eine übersichtliche und klare Weise erzählen. Legt man diese Eigenschaften einzelner Geisteswerke den alten Sprachen überhaupt und den Literaturen der Griechen und Römer als allgemeine bei, um behaupten zu können, die neuern Literaturen seien ihnen in dieser Beziehung nicht gleich zu stellen, so verfällt man in eine Uebertreibung, welche alle Verständigung hindert. Der Knabe, sagt man, treibe mit Begeisterung griechische und römische Geschichte und habe bei den Namen der alten Welt eine ganz bestimmte Anschauung, ein treues Bild vor der Seele, während das Mittelalter und die neuere Geschichte selbst dem Primaner immer nur dunkel und fragmentarisch bleibe, ihn bald anziehe bald abstosse, weil er keinen Ueberblick gewinnen könne über eine Welt, deren innersten Keime seinem Geiste und seiner Fassung verborgen liegen. Hierauf ist Folgendes zu entgegnen. Man trage die neuere Geschichte eben so übersichtlich und lebendig vor, wie die alte, was nach den vortrefflichen Bearbeitungen derselben, welche wir jetzt besitzen, recht gut geschehen kann, und man wird zu einer andern Ansicht der Sache kommen. Mir hat die eigene Erfahrung gezeigt, dass bei dem Vortrage der mittlen und neuen Geschichte mehr Aufmerksamkeit und grössere Theilnahme sich erregen lässt, als bei dem der alten, auch wenn mit völlig gleicher Sorgfalt verfahren wird. Die edle Einfachheit und

Digitized by Google

Natürlichkeit, welche allerdings Homer in sehr hohem Grade besitzt, ist nicht ein allgemeines und ausschliessliches Eigenthum der alten Literaturen; sie findet sich auch in den vorzüglichsten Werken der neueren und begründet also nicht die Nothwendigkeit, blos die Werke der Alten in unsern Gymnasien zu Bildungsmitteln zu wählen.

An Uebertreibung leidet ferner die zur Vertheidigung der Alten benutzte Behauptung, die neuern Sprachen seien zu leicht, namentlich die französische, deren Satzbau wegen der festbestimmten Wortfolge sich als viel zu einfach und zu klar, daher auch zu bequem erweise, viel zu wenig Schwierigkeiten darbiete und eben deshalb für die Jugendbildung unfruchtbar bleibe. Für die geistige Gymnastik in unsern Gelehrtenschulen seien schwierigere Bildungsmittel nöthig, die grössere Fremdheit der alten Literaturen müsse als ein nicht geringer Vortheil betrachtet werden, denn sie gebe der geistigen Entwickelung einen grösseren Umfang und rege die Aufmerksamkeit in höherem Grade an. Diese Bemerkungen enthalten viel Wahres, das ist nicht zu leugnen; auch kann man im Allgemeinen zugeben, dass eine Sprache leichter zu erlernen sei als die andere, wiewohl jede Sprache ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten hat, und daher jener Unterschied nie von grosser Bedeutung sein wird. Dass aber die französische Sprache an sich leichter zu erlernen sei als die lateinische, ist geradezu zu verneinen; es lässt sich dafür kein haltbarer Grund anführen. Denn selbst zugegeben, dass man zur Erlernung der französischen Wortbildung etwas weniger Zeit brauche, als bei der lateinischen, so ist die hier nicht erforderliche Zeit beim Französischen auf die Aussprache zu verwenden, welche ein für die Geschmacksbildung sehr wichtiger Gegenstand ist. Auch bietet der Gebrauch des Namens mit seiner partitivischen Bezeichnung, der Gebrauch der doppelten Pronomen, der äusserst mannigfachen Verneinungen und namentlich auch der des Infinitivs im Französischen Schwierigkeiten, von denen man im Lateinischen keine Ahnung hat, weil demselben die partitivische Bezeichnung des Hauptwortes, die doppelten Pronominalformen, das zweite Negativum und der ausgedehnte Gebrauch des Infinitivs und anderes dergleichen gänzlich abgehen. Zur Bestätigung dieser Behauptung sei mir erlaubt, auf die hier einschlagenden Paragraphen der Syntax in der zweiten Auflage meiner Grammatik zu verweisen. Die Meinung von der grossen Leichtigkeit der neuern Sprachen hat sich ohne Zweifel durch den Umstand gebildet, dass in der That derjenige, welcher die Mutter derselben, die lateinische Sprache, schon versteht, mit geringer Anstrengung dahin gelangen kann, den Sinn eines einfachen Satzes zu errathen. Wer aber vom Lateinischen nichts weiss, und ein solcher ist hier zu denken, der hat bei Erlernung der französischen Sprache, wo nicht mehr, wenigstens eben so viel Mühe anzuwenden, als bei dem Studium der lateinischen. Er hat nämlich bei der französischen Sprache einen reichern Wörterschatz, weit mehr Feinheiten des Ausdruckes und eine gleichgrosse Anzahl eigenthüm-

Digitized by Google

licher Satzverbindungen kennen zu lernen, was hier im Einzelnen nicht nachgewiesen werden kann, weil daraus ein dickes Buch entstehen würde, ohne dass damit diejenigen, welche die französische Sprache nicht kennen, zu überzeugen wären. Und wer von der lateinischen Sprache sich noch nicht viel mehr angeeignet hat, als die Formenlehre und etliche Hundert Wörter, und das ist so ziemlich die Kenntniss, welche unsere Quartaner als Hilfe für das Französische besitzen, der wird so ausserordentliche Erleichterung daraus nicht zu schöpfen im Stande sein. Man preist gewöhnlich die grosse Leichtigkeit der französischen Sprache, indem man sich auf dem Standpunkte des mit der lateinischen Sprache schon vertrauten Gelehrten befindet, sich aber, wie es geschehen sollte, auf den des Anfängers zu stellen vergisst. Die attische Sprache bietet wegen der fremdartigen Schriftzeichen und einer bedeutenden Anzahl unregelmässiger Verbalformen etwas mehr Schwierigkeiten; die griechische Sprache überhaupt aber mit ihren Dialecten muss für zwei Sprachen gerechnet werden.

Unter den Vorurtheilen, welche in der jüngsten Zeit bei der Vertheidigung der alten Literaturen zu Tage gekommen sind, findet sich auch folgendes, dass die neuern Sprachen sich deswegen nicht zu Bildungsmitteln für die Gymnasien eigneten, weil die in denselben geschriebenen Werke der Fassungskraft des jugendlichen Geistes nicht angemessen, wegen ihrer steten Bezugnahme auf die grössere Ausbildung der Wissenschaften sowie die äusserst mannigfachen, ja vielfältig verwickelten Verhältnisse der neuern Staaten sehr schwer zu verstehen, weil überhaupt die Sprachen und die ganze Denkweise der Neuern für die Jugend zu abstract seien und sich weit von der ersten einfachen Auffassung und Bezeichnung der menschlichen Verhältnisse entfernt haben. Es setze z. B. Mignets Geschichte der französischen Revolution unserer Jugend die grössten Schwierigkeiten entgegen, weil sie überall darin auf Begriffe stosse, über die ihnen kein Wörterbuch Aufschluss gebe und deren Verständniss die Kenntniss aller der Zustände voraussetze, in deren Entwicklung wir selbst noch immer begriffen seien. Habe der Schüler den lateinischen Satz verstanden, so verstehe er damit auch gemeiniglich den Inhalt, nach der leichten grammatischen Operation im Französischen aber stehe der Knabe noch vor dem Berge, zu dessen Eingange er die Zauberformel nicht finden könne. Wie sehr wird auch hier übertrieben! Der lateinische Satz erfordert nach der grammatischen Auffassung eben so oft, als der französische, eine Sacherklärung, um richtig verstanden zu werden, vorausgesetzt, dass man in der Schule Werke künstlerischen, wie es geschehen muss, nicht aber wissenschaftlichen Inhaltes lese. Dass es aber den neuern Literaturen, namentlich der französischen, nicht an Werken künstlerischen Inhaltes fehle, wird man nach dem, was eben gesagt worden ist, nicht mehr bezweifeln. Ja sie besitzt einen besondern Vorzug in den zahlreichen, blos für den Unterricht der Jugend

Digitized by Google

geschriebenen Werken, dergleichen die alten Literaturen nur sehr wenige aufzuweisen haben. Dass es aber an Wörterbüchern fehle, welche zur Erklärung der Sprache in Mignets Geschichte — die Sachen sind aus der Geschichte zu erläutern — nicht ausreichten, ist eine Behauptung, deren Widerlegung mir überflüssig zu sein scheint. Die wissenschaftlichen Werke der neuern Literaturen gehören nicht in das Gymnasium, wie wir auch die wissenschaftlichen Schriften der Alten als solche darin nicht benutzen; die Werke der schönen Literatur, an denen die oftgenannten Völker so grossen Ueberfluss haben, sind aber vermöge ihrer verschiedenen Abstufung der Fassungskraft der zu bildenden Jugend eben so angemessen, als die lateinischen und griechischen, und nur bei einer ungeeigneten Auswahl könnte man in Verlegenheit gerathen.

Ausser diesen vier Gründen, welche uns zur Beibehaltung der alten Literaturen in unsern Gymnasien nicht bestimmen konnten, hat man noch viele andere minder wichtige vorgebracht, von denen noch folgende angeführt werden mögen. Die modernen Literaturen, so heisst es, sind erstens für unsere Gymnasien schon deswegen nicht geeignet, weil viele Kunstschöpfungen derselben die Liebe zum Gegenstande haben, was bei den Alten, unter denen die geschlechtlichen Verhältnisse ihre natürliche Stellung und Würdigung behalten haben, nicht der Fall ist, denn die Poesie der Alten erscheint gewissermaassen geschlechtlos. Allein wäre dieses wahr, so hätte man sich nicht veranlasst finden können, gereinigte Schulausgaben griechischer und römischer Schriftsteller zu veranstalten, so sähe man sich nicht gezwungen, gewisse Stellen in den Werken Ovids, Horazens und Anderer, berüchtigte Schriften gar nicht anzuführen, zu überschlagen, so brauchte man nicht über die griechische Knabenliebe einen Schleier zu werfen. Doch genug, die Sache verdient keine Widerlegung. Das Wahre an ihr ist, dass die modernen Literaturen die Liebe veredlen, und dass Liebesverhältnisse in einer fremden Sprache dargestellt das jugendliche Gemüth nicht so leicht aufregen, wie in der Muttersprache, deren feine Beziehungen dem Jünglinge schon bekannt sind.

Zweitens sollen die neuern Literaturen weniger, als die alten, zur Gymnasialbildung sich eignen, weil die grössten neuern Dichter sich vergeblich bemüht hätten, zur antiken Einfalt, Reinheit und Keuschheit zurückzukehren, weil bei ihnen immer Epos, Lyrik und Drama ineinanderspielten; eine Behauptung, welche zu sehr an Uebertreibung leidet, als dass sie besondere Berücksichtigung verdiente; höchstens würde aus ihr gefolgert werden können, dass man, um die reinen Formen des Epos, der Lyrik und des Dramas kennen zu lernen, gute Uebersetzungen Homers, der Tragiker und des Horaz benutzen müsse. Gäbe es also keinen andern Grund die alten Literaturen beizubehalten, als diesen, so möchte sich wol ihr weiterer Gebrauch nicht rechtfertigen lassen.

Digitized by Google

Drittens wird behauptet, nur über Griechenland und Rom gelange man in das Reich christlicher Erkenntniss und christlicher Wissenschaft; deshalb müsse man in den Gymnasien die alten Sprachen treiben. Dieser Ausspruch aber beweiset zu wenig, nämlich nur so viel, dass zwar die Sprachen der Griechen und Römer zu erlernen, nicht aber die Werke der heidnischen Dichter und Weisen zu lesen seien. Es müsste nach dieser Behauptung weit zweckmässiger sein, die christlichen Werke der alten Griechen und Römer, der sogenannten Kirchenväter, zu lesen, wozu man sich, wie bekannt, nicht verstehen will.

Die Griechen, so ruft man viertens, sind ein ideales Volk; alles Wirkliche schauen sie unter der Form des Idealen. Der Schüler lernt, indem er sich mit den Werken der Alten beschäftigt, auch immer etwas Reales und arbeitet sich so in eine Welt hinein, die der Menschheit Jugend war und auch jetzt noch der Jugend Ideal ist. Es reicht auch hier die blosse Bemerkung hin, dass diejenigen, welche dergleichen Ansichten hegen, sich durch ihre Bewunderung Homer's, Plato's und anderer ausgezeichneten Männer des alten Griechenlands irre führen lassen, weil es völlig unmöglich ist, die Zöglinge in unsern Gymnasien so innig mit den Leistungen der Alten in Kunst und Wissenschaft, mit ihrer Geschichte, ihren Staatseinrichtungen, ihren Sitten, Gebräuchen, Religion und allem, was dazu gehört, vertraut zu machen, dass sie nicht nur dieser Gegenstände selbst sich geistig vollkommen bemächtigen, sondern auch die Ideale, welche denselben zum Grunde gelegen oder zum Vorbilde gedient haben, in sich hervorbilden. Noch Niemand hat Shakspeares, Miltons und Newtons wegen das brittische Volk für ein ideales erklärt, wozu man gewiss nicht viel weniger Recht hätte, als jene Bewunderer der Griechen; dass aber die alte Welt der Griechen und Römer unserer Jugend Ideal sein könne, möchte ich in dieser Ausdehnung schon des grossen Missverständnisses wegen, wozu diese Behauptung Anlass geben kann, nicht gesagt haben. Auch verschwindet, wie man sehr richtig bemerkt hat, der Glanz, womit frühere Gelehrte die Zustände dieser Völker umhüllt haben, desto mehr, je tiefer man dieselben erforscht.

Es lassen sich noch mehr dergleichen Gründe anführen, z. B. dass man das zweckmässige Reden blos an den römischen Schriftwerken erlerne, dass das Studium der alten Sprachen am besten auch zum gewandten Gebrauche der Muttersprache führe, dass die Wissenschaft sich in dem einzelnen Menschen nicht anders entwickeln könne, als sie sich in der Menschheit entwickelt hat. Doch es sei genug. Es wird hinlänglich klar geworden sein, dass mit allen diesen Behauptungen die fernere Benutzung der alten Sprachen und Literaturen gegen die Einwände der Gegner nicht siegreich vertheidigt werden kann.

Welches sind denn nun aber die Gründe, die jene Beschäftigung mit den Alten in unsern Gymnasien als nothwendig erscheinen

Digitized by Google

lassen? Entweder es gibt solche, oder wir müssen das Veraltete, Abgestorbene, Unbrauchbare, Unvolksthümliche, Zeitraubende, Schwierige, Unvollkommne. Heidnische, wie man sich ausdrückt, mit Neuem, Lebensvollem, Brauchbarem, Volksthümlichem, Zugänglichem, Vollendetem, Christlichem vertauschen, wollen wir anders nicht die schwerste Verantwortlichkeit auf uns laden. Vor allem ist aber hier zu merken, dass von einer unumgänglichen Nothwendigkeit des Griechischen und Römischen nicht mehr die Rede sein kann, sobald bekannt ist, dass die Griechen und Römer selbst ohne ein ähnliches Hilfsmittel die Höhe ihrer Bildung erstiegen haben, und sobald sich beweisen lässt, dass die Gymnasialbidung auch durch Anwendung anderer Bildungsmittel erworben werden könne. Es ist freilich möglich, dass zur Zeit eine solche unbedingte Nothwendigkeit stattfindet und zwar begründet durch die Beschaffenheit der akademischen Studien. Dies ändert jedoch in der Sache selbst nichts; denn ist das Studium der alten Sprachen und Literaturen zu einer glücklichen und erfolgreichen Betreibung der Wissenschaften nicht nothwendig, so können die akademischen Studien eine andere so etwas nicht begründende Einrichtung erhalten; ist es aber überhaupt nothwendig, so muss es der Natur der Sache gemäss nicht erst später, sondern schon in den Gymnasien begonnen werden, was wir hier nachzuweisen unterlassen können, weil es sich aus dem Folgenden von selbst ergibt.

Die Geisteswerke der Alten können als Bildungsmittel betrachtet werden theils ihres Inhaltes, theils ihrer Darstellung wegen. Ihr Inhalt ist entweder ein geschäftlicher, oder ein kunstgemässer, oder ein wissenschaftlicher oder ein religiöser. Was nun die erste Gattung dieses Inhaltes anlangt, welcher das Geschäftsleben der Alten betrifft und desgleichen sich in Briefen, in Urkunden aller Art, in Gerichtsverhandlungen und ähnlichen Schriftdenkmälern findet, so ist kein Grund vorhanden, warum derselbe als solcher nicht aus den vorhandenen Uebersetzungen geschöpft werden sollte, sobald man dessen bedarf; denn die Besorgniss, es könne in diesen Uebersetzungen hie und da Irrthümliches sich finden, möchte, da solche Versehen für unsere Zeiten von höchst geringer Bedeutung sein müssten, das Studium der alten Sprachen kaum für die gelehrte Welt überhaupt als nothwendig darstellen, geschweige denn für die Jugend in unsern Gymnasien.

Anders verhält es sich mit dem kunstgemässen Inhalte der römischen und griechischen Schriftdenkmäler, das heisst, mit dem Stoffe, welchen die alten Dichter in ihren Meisterwerken verarbeitet haben. Dieser ist nämlich grösstentheils so trefflich und ausgezeichnet, wie die modernen Dichter ihn für gewisse Gattungen ihrer Darstellungen nur in geringerer Vortrefflichkeit, für andere wenigstens nicht in grösserer Vorzüglichkeit aufzuweisen haben. Man erinnere sich an die herrlichen Sagenkreise und Mythen, welche die alten Epiker benutzen konnten, an die grossartigen Stoffe, welche die Dramatiker bearbeiteten, an die lebendigen Anschauungen, welche

Digitized by Google

in den Idyllen der Alten niedergelegt sind. Blos in der Lyrik, der Didactik und dem prosaischen Epos haben die neuern Dichter einen reichern und gemüthlicheren Stoff ausgelegt. Dieser Inhalt nun lässt sich, weil er als kunstgemässer von der ihm gegebenen Form in seiner Eigenthümlichkeit und Schönheit ausserordentlich abhängig ist, durch Uebersetzungen nicht vollständig wiedergeben; bei der Uebertragung in eine andere Sprache geht das eigenthümliche Gepräge, welches ihm die Kunst aufgedrückt hat, zum grossen Theile verloren; der eigenthümliche Geist, welchen der Künstler seinem Werke einhauchte, verflüchtigt sich, wie aus wohlriechenden Wässern das Edelste des Inhaltes entweicht, wenn sie in andere Gefässe gegossen werden. Wollen wir also an den vorzüglichsten Kunstgebilden des menschlichen Geistes uns und unsere Jugend bilden, so dürfen wir uns nicht der Uebersetzungen bedienen, obschon auch in ihnen der hohe Glanz und der grosse Werth derselben zum grossen Theile erkannt werden kann, sondern müssen uns durch das Studium der alten Sprachen die Pforten zu diesen Heiligthümern der Grazien und Musen öffnen. Auch die nicht eigentlich künstlerischen Stoffe der Geschichtsschreiber, der Redner, der Verfasser von Briefen und der Philosophen werden durch den Antheil, welcher an ihnen der Kunst zuzueignen ist, auch jetzt noch für unsere Jugend aus gleichem Grunde in ihrer ursprünglichen Gestalt höchst werthvoll. Und eben der kunstmässige Stoff ist eigentlich derjenige, welcher allein für unsere Jugend zu verwenden ist, und verwendet wird.

Der wissenschaftliche Gehalt der alten Literaturen ist nämlich für unsere Zeiten, was auch die Bewunderer derselben dagegen sagen mögen, mit Ausnahme etwa einiger geschichtlichen, mathematischen und juristischen Schriftwerke, völlig ungenügend, weshalb auch in unsern Gymnasien und auf unsern Akademien keine Schrift der Alten mehr zu dem Zwecke gelesen wird, um aus ihr eine Wissenschaft zu erlernen. Unsere wissenschaftlichen Werke sind ungleich gründlicher, vollständiger, geordneter, kurz in jeder Beziehung besser, als die der Alten, daher wir uns dieser selbst beim Studium der Geschichte, der Planimetrie, der Logik nicht mehr bedienen. Die meiste Bedeutung für unsere Zeit hat noch der Inhalt des römischen Rechts; schon seit langer Zeit aber erwirbt man sich die Kenntniss desselben, ohne dabei die römische Darstellung desselben zu benutzen. Ja es sind namentlich die philosophischen Schriften der Griechen und Römer, welche etwa wegen ihrer künstlerischen Vollendung oder blos der Sprache halber gelesen werden, mit der grössten Aufmerksamkeit und Vorsicht zu gebrauchen, damit unsere Jugend nicht längst erkannte Irrthümer, wie die Meinungen der Alten von einer alles beherrschenden Nothwendigkeit, von dem Lernen als einer Erinnerung, von Verbannung der Seelen in Körper zu Bestrafung und andere, als Wahrheiten auffasse, was, wie wir aus Erfahrung wissen, nicht sogar selten geschieht.

Digitized by Google

Was nun endlich den religiösen Inhalt der alten Literaturen anlangt, so finden wir in ihnen nicht blos den polytheistischen Glauben des griechischen und römischen Volkes neben den reinern und theilweise vortrefflichen Ansichten der alten Weisen über Gott und die göttlichen Dinge, sondern auch die vollkommnen Lehren des Christenthums; das neue Testament ist in griechischer Sprache geschrieben. Dieser Umstand allein, abgesehen von jenen künstlerischen Schätzen, macht das Studium der griechischen Sprache wenigstens für die wissenschaftliche Bildung eines grossen Theiles unserer Jugend durchaus nothwendig. Hier lässt sich mit keiner Uebersetzung aushelfen; der christliche Gottesgelehrte muss in die geheimsten Tiefen der ursprünglichen Gedankenbezeichnung hinabzusteigen im Stande sein, will er anders reines und echtes Gold aus dieser unerschöpflichen Fundgrube gewinnen und unechte Metalle von den echten unterscheiden lernen. So lange in unsern Gymnasien christliche Theologen zu ihren wissenschaftlichen Studien vorbereitet werden, so lange muss man fortfahren in ihnen griechische Sprache und Literatur zu treiben, und je besser dies geschieht, desto mehr wird für das wahre, das ursprüngliche Christenthum gewonnen. Nicht blos griechische Sprache, sondern auch griechische Literatur muss man eifrig treiben, damit die für die Kirche sich vorbereitende Jugend nicht blos die Worte, sondern auch den Geist der hellenischen Rede fassen lerne. Man darf sich also nicht damit begnügen, aus der Grammatik in das neue Testament überzugehen, wenn auch gern zugegeben wird, dass das Studium der Literatur in den Gymnasien nur begonnen, nicht vollendet werden könne.

Wie die Schriften der Alten bei gegenwärtiger Untersuchung in Bezug auf ihren Inhalt ins Auge zu fassen waren, so sind sie es auch rücksichtlich ihrer Form. Diese Form ist ebenfalls eine mehrfache, nämlich theils eine logische, theils eine rhetorische, theils eine poetische, theils eine grammatische, oder besser, es sind bei der fraglichen Würdigung der griechischen und römischen Schriftsteller die logischen, die rhetorischen, die poetischen und die grammatischen Formen derselben zu besprechen.

Wir beginnen mit den zuerst genannten, den logischen Formen. Ihrem Wesen nach sind die logischen Formen des Urtheils, der Vergleichung, der Erklärung, der Eintheilung, des Schlusses und wie sie alle heissen mögen, in allen Sprachen gleich, nicht aber ihrem Umfange nach. Alles Denken geschieht nämlich in Begriffen; die Begriffe aber sind ein Erwerb, der sich nach der verschiedenen Lebensweise, Erfahrung, Bildung, Umgebung verschieden gestaltet. Die Begriffe nun, welche wir in den Werken der Alten finden, weichen in der Menge ihres Inhaltes und folglich auch in ihrem grössern oder geringern Umfange von den Begriffen, welche in den neuern Literaturen sich vorfinden, ausserordentlich häufig ab, weshalb auch die Zeichen der Begriffe, die Wörter, in ihrer Bedeutung so selten den entsprechenden in einer neuern Sprache gleich

Digitized by Google

sind. Während in dieser Beziehung eine moderne Sprache mit der andern grosse Aehnlichkeit hat und in vielen Fällen genau übereinstimmt, findet sich zwischen einer modernen und einer alten Sprache die grösste Verschiedenheit. Natürlich geht nun aus dieser Verschiedenheit der Begriffe auch eine grosse Verschiedenheit der Urtheile, der Erklärungen und so weiter, bei denen der grössere oder geringere Reichthum des begrifflichen Inhalts maassgebend wird, hervor, und die logischen Formen der griechischen und römischen Schriften erscheinen somit in vielen Fällen im Vergleiche mit den unsrigen, als sehr verschiedene und fremdartige. welche die grösste Aufmerksamkeit und sorgfältiges Nachdenken erfordern. Dieses Umstandes wegen sind die alten Sprachen anregender und bildender als die neuen, bei denen in weit weniger Fällen auf jene Verschiedenheit Rücksicht zu nehmen ist, wiewol sie auch hier oft genug eintritt, um vielfach förderlich werden zu können und nicht selten wegen der mindern Abweichung sogar eine grössere Aufmerksamkeit beansprucht, weil das sehr Verschiedene weit leichter bemerkt wird, als das weniger Abweichende. Wir würden also, wollten wir das Studium der alten Sprachen und Literaturen aufgeben, schon in dieser formellen Beziehung einen beträchtlichen Vortheil verlieren.

Was nun ferner die rhetorischen Formen anlangt, wir meinen die eigenthümliche Gestaltung, Anordnung, Gliederung, Ausschmückung und Abgrenzung der Abhandlung, der Rede mit ihrem Eingange, ihrem Hauptsatze, ihrer Beweisführung, Erörterung, Widerlegung und ihrem Schlusse, die Gestaltung des Dialogs, der Erzählung, des Briefes und dergleichen: so können wir, ungeachtet sie von den Alten vortrefflich ausgebildet worden sind, den römischen und griechischen Werken keinen Vorzug vor den hierher gehörigen Erzeugnissen der modernen Völker zugestehen, weil bei ihnen gleich Treffliches in grösserer Menge sich vorfindet.

Für die Alten aber wird man sich entscheiden müssen, wenn man ihre poetischen Formen mit denen der modernen Literaturen vergleicht. Das Epos, das Drama, das Idyll, die Satire, die poetische Epistel, das Epigramm haben die Alten in einer noch nicht übertroffenen und zum Theil noch nicht einmal erreichten Vollendung und Schönheit ausgeprägt; blos im lyrischen Gesange, der didaktischen Poesie und dem Romane, dessen Benutzung in Gymnasien sehr beschränkt ist, haben die Neueren zum Theil mannigfaltigere und vollendetere Formen aufzuweisen. Jene unübertroffenen Formen der Alten lassen sich nun zwar aus Uebersetzungen erkennen, allein sie stehen mit den grammatischen Formen, von denen noch zu sprechen ist, in so inniger Verbindung, dass die volle Schönheit der poetischen Gestaltung nur in ihrer ursprünglichen Verbindung mit der grammatischen zur Anschauung kommen kann. Es liegt also auch in der Vollkommenheit jener poetischen Formen ein Grund für die Beibehaltung der alten Dichter als Bildungsmittel in unsern Gymnasien. Man wendet zwar ein, die Zöglinge unserer

Digitized by Google

Gelehrtenschulen würden jetzt nicht mehr so weit gefördert, dass sie jene Formen in der ursprünglichen Erscheinung erfassen lernten, weshalb auch neulich auf eine mehr cursorische Lectüre jener Kunstwerke gedrungen worden ist; allein eine und die andere dieser Kunstformen kann doch zur klaren Anschauung gebracht werden, und schon dies ist ein Gewinn, den ich unserer Jugend nicht entzogen sehen möchte. Die Formen des Dramas freilich werden in den Gymnasien durch die Beschäftigung mit dem Griechischen nicht zur klaren Anschauung kommen; dazu müssen Werke einer modernen Literatur benutzt werden, was man leider noch nicht überall einsehen und zulassen will.

Es sind noch die grammatischen Formen der griechischen und römischen Geisteswerke übrig. Auch diese besitzen mehrere Eigenschaften, durch welche sie für die wissenschaftliche Vorbildung ausserordentlich wichtig werden. Dahin sind zu rechnen der grosse Reichthum der Wortveränderungen zur Bezeichnung der grammatischen Abhängigkeit und der Kategorien, welche Veränderungen an sich zwar, wie wir oben gesehen haben, für keine unersetzliche Vollkommenheit zu halten sind, aber durch den Umstand, dass sie in vielen Fällen von der aus der Muttersprache bekannten Bezeichnung gänzlich abweichen, für die Geistesbildung äusserst einflussreich werden, indem sie am besten Gedanken und Zeichen des Gedankens von einander trennen und unterscheiden lehren. Unter jene Eigenschaften der Wortformen wird auch ihr Wohllaut, ihre Fülle, ihre grosse und dabei doch unter wenige Gesichtspunkte zusammenzufassende Mannigfaltigkeit zu rechnen sein. Diese letztere ermöglicht eine freie oder richtiger logische Wortstellung, welche für die Bildung des Geistes durch die Sprache so sehr geeignet ist, und bietet zugleich der Dichtkunst jenen unerschöpflichen rhythmischen Reichthum, den die modernen Sprachen bei ihrer einförmigen Betonung leider entbehren, und den nur die deutsche, freilich auch unvollkommen, nachzubilden im Stande ist. Doch wir unterlassen es, uns über diese Eigenschaften weiter zu verbreiten, einmal weil dies schon von Vielen gethan worden ist, vornehmlich aber, weil diese Eigenschaften der Wortformen allein nie die Nothwendigkeit begründen können, die alten Sprachen und Literaturen als Bildungsmittel auch ferner beizubehalten. Nur eine Empfehlung derselben liegt in ihnen.

Ein für die fernere Betreibung der Alten mit den Zöglingen unserer Gymnasien eben so entscheidender Grund, wie der, dass die Urkunden des Christenthums der altgriechischen Literatur angehören, liegt aber in dem Umstande, dass unser ganzes Wissenschaftswesen nur durch die Kenntniss der alten Sprachen in seinem tiefsten Grunde und in der wünschenswerthesten Vollständigkeit erfasst werden kann. Eine grosse Menge Wörter und Redensarten sind aus ihnen in die deutsche Sprache übergegangen, alle Wissenschaften haben zahl-

Digitized by Google

reiche Kunstausdrücke von ihnen entlehnt, überall finden wir Spuren davon, dass einst das Lateinische die Sprache der Kirche, der Politik und der Gelehrten war. Hierüber gibt die französische Sprache und Literatur zwar viele, aber doch nicht vollständige Aufklärung, und Studirende, welche sich durch diese blos vorgebildet hätten, würden, wenn sie später bis zur ersten Quelle jener wissenschaftlichen Elemente zurück zu gehen wünschten, sich noch mit dem Lateinischen und Griechischen beschäftigen müssen. Denn nur die Kenntniss der alten Literaturen in den Ursprachen verbreitet über den Theil unserer Muttersprache, welcher aus dem Griechischen und Römischen in dieselbe übergegangen ist, volles Licht, nur durch diese Kenntniss werden wir befähigt, die im Laufe der Jahrhunderte allmälig erfolgte Gestaltung des Wissenschaftswesens und Christenthums richtig zu würdigen und das echt Volksthümliche in demselben von dem Fremdartigen zu unterscheiden, nur bei dieser Kenntniss vermögen wir die für uns so wichtig gewordenen romanischen Sprachen und Literaturen wissenschaftlich zu erforschen und gründlich zu verstehen, nur mit Hilfe dieser Kenntniss lässt sich die wissenschaftliche Bildung der vorzüglichsten Völker Europas geschichtlich erfassen. Dies Alles und noch mehreres Andere ist durch Uebersetzungen der griechischen und römischen Schriften nicht zu erwerben, und ein Gelehrter, welcher aller Kenntniss der griechischen und lateinischen Sprache baar wäre, würde, da lateinische und griechische Elemente in unsere sprachliche Darstellung aller Wissenschaften vielfach verwachsen sind, ausserordentlich oft rathlos bleiben. „Noch lebt unter uns zum grossen Theile die Sprache der Griechen und Römer, sagt Herr Professor Stallbaum, und lebt selbst in unserer Muttersprache, die mit ihnen und durch sie, selbst oft unbewusst, ihre vollendetere Gestaltung und Ausbildung erhalten hat.“ Wissenschaftliche Durchbildung ist nun einmal, das haben die von der Hand der Vorsehung geleiteten Geschicke der Völker herbeigeführt, ohne Kenntniss der alten Sprachen nicht mehr möglich, und daher bei anerkannter Nothwendigkeit solcher Durchbildung alles Sträuben gegen das Studium derselben thöricht.

Es verdient noch besonders beachtet und hervorgehoben zu werden, dass gerade die beiden für die Sache entscheidenden Gründe, sowol der, welcher von dem christlichen Theile der griechischen Literatur, als auch der andere, welcher von der Grundlage des modernen europäischen Wissenschaftswesens hergenommen ist, nicht in der Eigenthümlichkeit der alten Literaturen, sondern in den geschichtlichen Verhältnissen derselben liegen. Die geistige Befähigung unserer Jünglinge zum selbstständigen Studium der Wissenschaften, das heisst, die Gewöhnung an gespannte Aufmerksamkeit, die Kräftigung der Anschauungen und Vorstellungen, der Reichthum und die Vollständigkeit der Begriffe, die Fähigkeit Wesentliches und Unwesentlichen, Allgemeines und Besonderes zu scheiden, Sinn für gründliches, geordnetes und vollständiges Wissen, Fertigkeit im

Digitized by Google

klaren und richtigen Denken, Gefühl für das wahrhaft Edle und Schöne, Freude an geistiger Thätigkeit und was man alles zu jener Befähigung rechnen mag, lässt sich auch durch das zweckmässig verwendete Bildungsmittel einer modernen Sprache und Literatur erwerben, selbst wenn dieselbe in einigen Stücken den alten Literaturen nachstehen sollte. Aber neben und ausser dieser Befähigung muss man unsern zukünftigen Gelehrten noch ein Mittel an die Hand geben, durch dessen Anwendung sie in den Stand gesetzt werden in zwei Gebiete des Wissens einzudringen, deren Bekanntschaft wir nicht entbehren können.

Das Ergebniss dieser Erörterungen wird also folgendes sein. Wollen wir für den Hauptunterrichtszweig unserer Gymnasien, die Bildung durch Sprachen, nicht den vorzüglichsten künstlerischen Stoff in seiner Vollendung aufgeben, wollen wir die fernere Ausbeutung der christlichen Urkunden nicht unmöglich machen, wollen wir Sprachen, die wegen ihrer formalen Vollendung und grossen Verschiedenheit von der unsrigen für die Geistesbildung sehr geeignet sind, nicht verschmähen, wollen wir unsern Jünglingen die herrlichsten Kunstformen menschlicher Geisteswerke nicht entziehen, wollen wir umfassende und gründliche Wissenschaft nicht erschweren: so wird uns nichts übrig bleiben als das Studium der alten Sprachen und Literaturen in unsern Gelehrtenschulen auch fernerhin zu pflegen.

Aber wie soll es dann möglich werden, den Forderungen der Zeit zu genügen? Den Forderungen der Zeit? Wer ist denn diese Zeit? Unstreitig nichts Anderes, als die wahrhaft gebildeten unter unsern Zeitgenossen, die geistigen Bedürfnisse unseres Volkes und die gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart. Was verlangt aber jeder wahrhaft Gebildete von unsern Gymnasien? Sie sollen dem zukünftigen Gelehrten eine allgemeine Vorbildung geben, welche ihn zu glücklicher Betreibung der höhern Studien befähige. In ihnen, so ungefähr drückt sich Freese aus, soll er sich an dauernd gespannte Aufmerksamkeit gewöhnen, damit er hörend und lesend fremdartige Gedanken fern zu halten wisse; in ihnen soll er kräftige Anschauungen bestimmt auffassen, treu aufbewahren, Vorstellungen und Begriffe scharf beobachten, das Wesentliche von dem Unwesentlichen unterscheiden, sich eine schnelle Uebersicht über vereinzelte Gegenstände erwerben, mit einer gewissen Leichtigkeit und Sicherheit das Allgemeine aus dem Besonderen und das Besondere aus dem Allgemeinen ableiten, mit einem Worte, klar denken, richtig urtheilen und folgerecht schliessen lernen; in ihnen soll das Gedächtniss durch Uebung gestärkt, der Sinn für Ordnung, Gründlichkeit und Vollständigkeit der Erkenntniss geweckt, die Empfänglichkeit für Schönes und Grosses hervorgebildet werden, so dass das Gemüth an wissenschaftlicher Beschäftigung Freude finde, von dem niedern Treiben des nur für sinnliche Lust empfänglichen Haufens sich abwende und zu idealen Schöpfungen angeregt fühle. Unsere Gymnasien sollen als Mittel zur Erwerbung dieser Vorbildung nicht

Digitized by Google

blos die alten Sprachen und Literaturen verwenden, weil allgemeine Vorbildung nicht auf Sprachkenntnissen allein und folglich noch weniger auf Sprachkenntniss der alten Sprachen allein beruhe. Da nämlich, so urtheilt man weiter, alle geistige Bildung nie weiter reiche, als das dabei verwendete Material, indem etwas Formales als rein für sich bestehend ohne ein Material, eine Form ohne ein Ding sich gar nicht denken lasse, mithin bei der Bildung weder ein Formales ohne ein Material in den Geist aufgenommen werde, noch in demselben etwas rein Formales ohne einen Träger entstehen könne, also auch alle sprachliche Bildung eben nur eine Bildung an und für die Sprache bleiben müsse: so liege am Tage, dass durch den rein sprachlichen Unterricht auch nur die sprachlichen Begriffe vervollständigt und berichtigt und eben dadurch das die Sprache allein zum Gegenstande habende Denken, das heisst, das Vergleichen, Eintheilen, Urtheilen und Folgern in sprachlichen Gegenständen, ausgebildet werde. Das aber sei keine allgemeine Vorbildung, wie unsere Zeit erfordere, sondern offenbar eine sehr besondere. Und wiewol diese so sehr besondere Vorbildung eben dadurch, dass der Inhalt der sprachlichen Gebilde ein mannigfaltiger sei, und man, während der Ausdruck der Sachen zum Gegenstande des Studiums gemacht werde, die Sachen selbst unmöglich so zurückstellen könne, dass nichts davon in den Geist gelange, zu einer allgemeinern werde: so genüge dennoch diese gleichsam zufällig und beiläufig gewonnene Bereicherung des Geistes mit sogenannten Sachkenntnissen in unserer Zeit nicht mehr. Ein das Wesen, die Eigenschaften und den Werth aller griechischen und römischen Sprachformen auf das Genauste kennender und zu ihrer Anwendung befähigter Jüngling würde, wenn man ihm das Wesen und die Eigenthümlichkeiten seiner Muttersprache nicht zu bewusster Anschauung verdeutlicht hätte, wenn er mit den geistigen Erzeugnissen seines Volkes noch sehr wenig bekannt wäre, wenn er von den literarischen Schätzen der neuern Völker noch sehr wenig ahnte, wenn er von den Gegenständen der Erdbeschreibung keine klaren Ansichten besässe, wenn er die hauptsächlichsten Unternehmungen und Schicksale der Völker nicht zu beurtheilen verstünde, wenn ihm die Kenntniss der mathematischen Hauptlehren abginge, wenn er die Ursachen der vorzüglichsten Naturerscheinungen nicht kennte, wenn er die Vollkommenheit gewisser akustischer und plastischer Darstellungen nicht aufzufassen vermöchte, ein solcher Jüngling, sagt man, würde die allgemeine Bildung, welche als Vorbereitung dem selbstständigen Studium einer Fachwissenschaft vorangehen müsse, gewiss nicht besitzen. Man habe nämlich in vielen Kenntnissen und Fertigkeiten und namentlich in den sogenannten Naturwissenschaften neuerdings so bedeutende Fortschritte gemacht und ihre Anwendung in den verschiedensten Lebensverhältnissen sei eine so allgemeine und in die wichtigsten Angelegenheiten so mächtig und tief eingreifende geworden, dass jeder Gelehrte, der auf der Höhe der Zeit stehen und seinem Va-

Digitized by Google

terlande auf zweckmässige Weise nützlich werden wolle, nicht frühzeitig genug die Bekanntschaft mit denselben suchen könne. Man werde eingestehen, dass in unserer Zeit wirkungsreiche Gelehrte sich weder in sich selbst verschliessen, noch blos unter ihres Gleichen bewegen dürfen, sondern mit Gebildeten verkehren und im Volke leben müssen; dazu aber seien die allgemeine Volksbildung und die Kenntnisse der Gebildeten nöthig.

Ferner habe der Geist unsers Volkes in der neuesten Zeit sich vielfach geändert, er sei in manchen Beziehungen ein ganz anderer geworden; man sei endlich müde, zurück in das Alterthum zu schauen und sich immer wieder an die Führer anzuschliessen, deren sich unsere Vorfahren schon bedient haben; es sei nun endlich Zeit auf die geistigen Erwerbungen unsers eigenen Volkes zu fussen und auf denselben als einem festen Grunde stehend selbstständig empor zu streben, sich der eigenen Volksthümlichkeit bewusst zu werden, neue Bahnen zu betreten und wo möglich weiter zu kommen als unsere Väter. Es sei Schande für ein Volk, ewig der Nachtreter einer uralten Nation zu bleiben und nie zu freier Kraftanwendung und unbehinderter Hervorbildung seiner Eigenthümlichkeit sich aufzuraffen. Ein solches Streben, das jetzt eben auch darin sich bemerklich mache, dass man die Alten von sich thun wolle, sei nicht zu tadeln, sondern zu ordnen, zu leiten, zu unterstützen.

Auch scheine dies sogar nothwendig wegen der gesellschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit. Denn wie diese sich weiter ausgebildet und vervollkommnet hätten, so erforderten sie auch für jede öffentliche Wirksamkeit eine grössere Befähigung, als sonst wol nöthig gewesen; die Macht der Industrie mit ihren mannigfachen zur Anwendung gebrachten Kenntnissen dränge jetzt einen blossen Sprachgelehrten als einen wenig brauchbaren Menschen in den Hintergrund; zudem übe jede Wissenschaft den menschlichen Geist, da jede ein geordnetes Ganze von bestimmt und klar gefassten Einzelheiten sei, also zu ihrer Erfassung Schärfe, Klarheit, Ordnungsinn, Gedächtniss, Tiefe, kurz alle Eigenschaften fordere, die das Gymnasium mit Hülfe der alten Lehrgegenstände zu entwickeln strebe; die Erscheinung endlich, dass die Völker Europas in engere und mannigfachere Verbindung zu treten begonnen haben, erlaube dem Gelehrten nicht mehr, um die geistigen und sittlichen Errungenschaften der benachbarten Nationen unbekümmert zu bleiben.

Das sind in der Hauptsache, denn es liesse sich noch vieles minder Wichtige im Einzelnen anführen, die sogenannten Forderungen der Zeit. Sie erscheinen jedem, der unbefangen urtheilt, wohlbegründet und sehr wünschenswerth, wenn auch nicht unbemerkt bleiben darf, dass Manches in eine zu enge Verbindung mit den Zwecken und den Bedürfnissen der Gymnasien gebracht wird. Es haben schon fast überall diejenigen, welchen die Leitung und Beaufsichtigung der Gymnasien anvertraut ist, diese Forderungen wohl erwogen und den Mängeln, welche das hergebrachte Gymnasialwesen

Digitized by Google

für eine fortgeschrittene Zeit haben musste, abgeholfen, indem sie verordneten, dass ausser dem Unterrichte in den alten Sprachen auch eine neuere, meist die französische, gelehrt, dass Geographie, Geschichte und Mathematik weit sorgfältiger und in grösserer Ausdehnung getrieben und dass von den Naturwissenschaften namentlich Naturgeschichte und Naturlehre unter die Bildungsmittel aufgenommen würden. Hie und da ist man sogar noch weiter in der Vermehrung der bereits aufgenommenen Lehrgegenstände gegangen, ob mit Recht oder Unrecht, kann hier unentschieden bleiben. So viel ist jedoch klar, dass schon die geringere Anzahl der neuen Bildungsmittel und die umfänglichere Benutzung der bereits aufgenommenen eine Beschränkung des Unterrichts in den alten Sprachen nothwendig machte, sollten anders nicht die Kräfte der Zöglinge auf eine besorgnisserregende Weise in Anspruch genommen werden.

Jene Beschränkung ist auch wirklich schon seit einiger Zeit in der Zahl der Lehrstunden für die griechische und die lateinische Sprache eingetreten; damit ist jedoch nicht auch zugleich überall der Kraftaufwand, welcher für diesen Gegenstand in Anspruch genommen wurde, beschränkt oder vermindert, sondern eher vermehrt worden. Das an sich löbliche Bestreben, die Gymnasien auf dem wissenschaftlichen Höhepunkte, welchen sie bisher erreicht hatten, zu erhalten, wurde, da man den neuen Bildungsmitteln einen geringern Werth beilegte als den alten, ein irrthümliches. Aus einer leicht erklärbaren Liebe zu den Studien nämlich, welche bisher nicht nur als die hauptsächlichsten, als die wesentlichen gegolten hatten, sondern in ihrer Erscheinung und in ihren Ergebnissen auch die Glanzpunkte des Gymnasialwesens gewesen waren, behielt man den Maassstab der griechischen und lateinischen Kenntnisse bei, und musste nun wegen der verminderten Anzahl der Lehrstunden mehr Selbstthätigkeit von den Schülern fordern. Was früher auf eine leichtere Weise unter beständiger Leitung und Beihilfe des Lehrers ohne ängstliche Berechnung und Eintheilung der Zeit erlernt wurde, das konnte jetzt nur mit aller Kraftanstrengung in der sparsam zugemessenen Zeit erreicht werden. Auf diese Weise ist es vielen Gymnasien gelungen, der Hauptsache nach den alten Ruhm, ihre Zöglinge mit tüchtigen Kenntnissen in den alten Sprachen und Gewandtheit in deren mündlicher und schriftlicher Anwendung zur Universität zu entlassen, noch unter veränderten Verhältnissen zu bewahren. Ich sage, der Hauptsache nach; denn es haben sich schon Klagen darüber, dass selbst von den berühmtesten Sitzen altklassischer Studien geringere Kenntnisse und Fertigkeiten bezüglich der alten Sprachen mit auf die Akademien genommen würden, verlauten lassen. Und wen möchte das Wunder nehmen, wenn er bedenkt, welche Anstrengungen die neu aufgenommenen Bildungsmittel beanspruchen. Es kann kaum anders sein, und ist es anders, so steht es mit dem Gymnasialwesen um so misslicher. Erhält man sich nämlich wirklich auf dem früher behaupteten Standpunkte der

Digitized by Google

altklassischen Bildung, so wird bei der grössten Anzahl der Zöglinge eine erfolgreiche Benutzung der übrigen Bildungsmittel rein unmöglich, sie werden höchstens das gewinnen, was sie in den Lehrstunden sich anzueignen im Stande sind; an ein eigentliches Studium, an häuslichen Fleiss, an wahre Selbstthätigkeit ist alsdann, nimmt man wenige vorzüglich Begabte, denen dies möglich bleibt, aus, nicht mehr zu denken. Dass aber unter solchen Umständen, das heisst, bei einem fast nur leidenden Verhalten des Schülers, weder viel Material fest angeeignet noch auch gehörig verarbeitet, mithin die wahre Ausbildung dadurch wenig gefördert werde, braucht nicht erst umständlich nachgewiesen zu werden. Diejenigen Schüler aber, welche Geschmack an den neuen Lehrmitteln finden, werden entweder dem die alten Sprachen mit Liebe treibenden Lehrer nicht genügen, oder sie werden, weil der bessere Zögling den Lehrer in jeder Beziehung zu befriedigen strebt, sich auf eine übermässige Weise anstrengen und so alle die Nachtheile erfahren, auf welche man in neuester Zeit wiederholt aufmerksam gemacht hat.

Wiewol nun solche die Kräfte des Jünglings aufzehrende Anstrengung ziemlich selten vorkommt, so sind doch schon einzelne Fälle davon etwas sehr zu Beklagendes, und jedes Gymnasium, welches dazu durch seine Einrichtungen Veranlassung gibt, ladet eine schwere Verantwortlichkeit auf sich. Der gewöhnliche Fall ist der, dass, wenn bei den in neuerer Zeit vermehrten Bildungsmitteln die frühern Leistungen in den alten Sprachen ihrer ganzen Ausdehnung nach gefordert werden, Beides nicht mehr die gewünschten Früchte trägt, weder die Beschäftigung mit dem Griechischen und Lateinischen, noch die auf die neuen Bildungsmittel verwandte Mühe. Wie sollte es auch möglich sein, innerhalb der wenigen Jahre, welche der Gymnasialcursus umfasst, zwei bis drei alte Sprachen mit ihrer Literatur, eine moderne und die Muttersprache, also fünf Sprachen, mit ihren vorzüglichsten Schriftwerken zu studiren und daneben noch in Geographie, Geschichte, Mathematik, den Naturwissenschaften, in der Logik und der Religion sich die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben, überdies auch einige Kunstfertigkeiten, welche unerlässlich scheinen, sich anzueignen! Es entsteht eine Halbheit, eine Dürftigkeit der geistigen Ausbildung, ein Zustand des ganzen Gymnasialwesens, welcher der unerfreulichste und bedenklichste von allen üblen Zuständen ist, in welchen dasselbe gerathen kann.

In diesem Zustande aber scheinen sich, nach dem zu urtheilen, was man täglich über das Gymnasialwesen berichtet, mehr oder minder nicht wenige Gelehrtenschulen zu befinden, woraus allein auch die Erscheinung sich erklärt, dass unsere Zöglinge, sobald sie das Gymnasium verlassen haben, die Schriften der Griechen und Römer, wenn sie dieselben ja mit auf die Universität genommen haben, selten mehr zur Hand nehmen, dass die meisten unserer wissenschaftlichen gebildeten Beamteten die alten Sprachen bald völlig vergessen — ein von ihnen gelegentlich erwähnter Ausspruch der Alten

Digitized by Google

kann nicht als Beweis für das Gegentheil angeführt werden —, und dass zum Schutze und zum Preise der klassischen Schulstudien sich jetzt Niemand aufgefordert fühlt, als diejenigen, welche sie sich zu ihrem Berufe gewählt haben. Jener Zustand aber ist ein Uebel, welchem abgeholfen werden muss. Aber wie? Das ist die vielbesprochene Frage. Durch veränderte Methode? Das möchte kaum möglich sein. Man hat vorgeschlagen, nicht blos Bruchstücke der Alten zu benutzen und zu erklären, sondern ihre Werke vollständiger, gleichsam massenhaft und mit vorzüglicher Beachtung des Inhaltes zu lesen, damit dem Schüler „sowol die Individualität der Schriftsteller selbst in ihrer Totalität als die ganze Entwicklung jener beiden Völker in ihren Hauptmomenten nahe gebracht werde". Dadurch aber wird die ohnehin schon übermässige Arbeit und Anstrengung vermehrt, also jedenfalls das Uebel ärger gemacht. Es bleibt nichts übrig als die Forderungen in Bezug auf die Kenntnisse und Fertigkeiten in den alten Sprachen nicht blos von Seiten der Lehrer, sondern auch von Seiten des Staates zu ermässigen, oder die neuen Bildungsmittel wieder aus den Gymnasien hinauszuweisen. Gegen das Letztere erklärt man sich allgemein, und gewiss wird man Gegenstände, denen man mit Mühe erst Eingang in die Gymnasien verschafft hat und von deren hohem Werthe und allgemeinem Bedürfnisse man so innig überzeugt ist, nicht wieder aus denselben entfernen oder bis zu nur nothdürftiger Berücksichtigung in den untern Klassen, wie das früher mit einigen der Fall, zurückdrängen lassen.

Das Gymnasium bleibt, auch wenn die Beschäftigung mit den alten Sprachen beschränkt wird, immer noch Gelehrtenschule, wie es dies bisher gewesen; es behält nicht nur dieselbe Wichtigkeit für den Staat, wie früher, sondern erhält auch noch eine weit grössere; es vergibt sich nichts von seiner Würde und seinem wissenschaftlichen Ansehen, wenn es weise den Forderungen der Zeit nachgibt und seine altklassischen Studien auf das Maass beschränkt, in welchem sie unter den jetzigen Verhältnissen noch wahrhaft wohlthätig werden können. Es bleibe Ruhm der Gymnasiallehrer selbst, gute Lateiner und tüchtige Griechen zu sein, nicht aber Ehrensache der Gymnasien, Lateiner und Griechen zu bilden; denn dies ist nun einmal ohne Zurücksetzung der durch unsere gesammten Lebensverhältnisse empfohlenen neuen Bildungsmittel nicht mehr möglich, und auch der Staat kann es nicht mehr erwarten. Man gebe also auf, in den Gymnasien die griechische Sprache so zu treiben, dass dabei alle ihre Verschiedenheiten erlernt werden, ein Studium, zu dem allein schon, wenn etwas Tüchtiges und Nützliches geleistet werden soll, Zeit und Kräfte des Lernenden vollständig in Anspruch genommen werden. Man begnüge sich mit der Kenntniss des attischen Dialektes und benutze bei der Lektüre des Homer solche Hilfsmittel, in welchen dem Schüler die dialektischen Abweichungen an die Hand gegeben werden. Denn es ist unglaublich, welche

Digitized by Google

Menge Zeit die erste Beschäftigung mit der epischen Sprache erfordert, wenn der Schüler genöthigt ist, jede abweichende Form im Wörterbuche aufzusuchen, und zugleich bedauerlich, denn der Gewinn, welchen er aus diesem mühsamen Geschäfte zieht, steht in gar keinem Verhältnisse mit dem Aufwande seiner Zeit und seiner Kräfte. Man überlasse die Beschäftigung mit den griechischen Philosophen, den Tragikern und den Bukolikern der Universität, dort allein kann sie mit Erfolg vorgenommen werden. Man bediene sich beim Unterricht im Griechischen in der Regel nur der Muttersprache, denn es ist unzweckmässig, über eine fremde Sprache Belehrungen in einer Sprache zu ertheilen, die ebenfalls noch gelernt wird. Blos die Besprechung des Inhaltes und die Wiederholung mag Ausnahme gestatten. Man unterlasse alle metrischen und überhaupt alle schriftlichen Arbeiten in griechischer Sprache, insoweit sie nicht auf blosse Einübung der Formenlehre und der hauptsächlichsten Regeln der Syntax berechnet sind.

Auch im Lateinischen wird weise Maass zu halten sein. Die Satiriker und zum Theil auch die Lyriker sind ebenfalls für die Universitätsstudien aufzusparen. Das Sprechen des Lateinischen aber übe man zeitig, bei der Wiederholung namentlich, unterlasse es jedoch bei Erklärung aller Schwierigkeiten, vornehmlich der grammatischen; denn dem Anfänger im Sprechen muss die Fülle und das Ansprechende des Stoffes unterstützen. Die Schreibeübungen bringe man nur in der obersten Abtheilung der Gymnasiasten, und auch da nicht zu oft, mit reproduktiver Geistesthätigkeit in Verbindung, nie mit rein produktiver; denn diese darf, soll sie gelingen, nicht durch sprachliche Fesseln gehemmt werden. Bleibt sie doch bei dem Gebrauche der Muttersprache noch das Schwierigste für den Zögling unserer Gelehrtenschulen, und überdies bieten ja die deutschen Aufsätze, da diese nicht blos den Zweck haben sollen, ihn zu der nöthigen Sicherheit und Gewandtheit in der Handhabung der Muttersprache zu führen und mit den Eigenthümlichkeiten derselben vertraut zu machen, hinlänglich Gelegenheit zu Uebungen in frei schaffender Thätigkeit.

Ueber solche lateinische Aufsätze, in welchen der Schüler nach unserer Denkweise frei, das heisst producirend zu schreiben angehalten wird, hat das Urtheil der tüchtigsten Methodiker den Stab gebrochen und sie für unnütz, ja für schädlich erklärt. Ich mag weder die Gründe, aus welchen man die Unzweckmässigkeit derselben dargethan, noch den Spott wiederholen, den man über diese Arbeiten ausgegossen hat. Auch ursprünglich deutsch abgefasste Schriften übersetzen zu lassen, soll mehr als Mangel an Sprachsinn verrathen. So viel aber ist gewiss, dass, wenn zur gründlichen Erlernung einer Sprache anhaltende Schreibübungen nothwendig sind, diese nicht immer blos ein Vergleichen zweier Sprachen, wie bei dem Uebersetzen, bleiben dürfen, sondern dass endlich auch dem Schüler die Freude gegönnt werden muss, zuweilen etwas der Form

Digitized by Google

nach völlig Unabhängiges selbstständig zu schaffen. Nur muss der Stoff dazu durch die Lektüre der Alten gegeben sein, so dass der Schüler eigentlich nur reproducirt. Die Arbeit muss nicht sowol dem Stoffe, als vielmehr der Form nach frei sein.

Vor allem aber mache man sich von der hergebrachten Eintheilung der Bildungsmittel in Sprachen und Sachen oder sogenannte Realien los, sowie von der damit in Verbindung stehenden verschiedenen Schätzung. Dem Realen könnte hier nur das Formale entgegengesetzt werden, welches, wie wir gesehen haben, als ein Abstraktum an und für sich ohne ein Reales nie Bildungsmittel sein kann. Auch die Sprachen sind Sachen und es lassen sich an ihnen, wie an jeder andern Sache, Form und Gehalt unterscheiden; deshalb aber, weil sie ganz vorzügliche Bildungsmittel sind, dürfen sie den übrigen nicht, wie der Geist den Körpern, entgegengesetzt werden. Mit Unrecht bezeichnet man daher auch die neuern Sprachen als Realien, die der Schüler blos in sich aufzunehmen habe, ohne sich an ihnen geistig wahrhaft nähren, im Denken üben, mit einem Worte, sich bilden zu können. Vielmehr muss gerade in unsern Gymnasien auch eine moderne Sprache und Literatur nicht blos zur Erlangung einer gewissen äusserlichen Fertigkeit der Zunge, sondern zur Erwerbung derselben Art der Bildung, welche wir bei dem Studium der alten Sprachen beabsichtigen, getrieben werden. Jedoch nicht so, wie bisher fast überall, wo man diese fremde Sprache als einen Eindringling ziemlich unfreundlich und geringschätzig angesehen, ihr so wenig Zeit als möglich zugemessen und als einer ausserordentlich leichten Sprache wenig Kraftaufwand zugebilligt, gleichwol aber bedeutende Leistungen erwartet und gefordert hat. Man verlangt nämlich, dass der Gymnasiast französische Prosaiker und Dichter übersetzen und verstehen lerne, und dass er auch einige Uebung im Schreiben und Sprechen erlange. Ist das nicht im Grunde dasselbe, was man in Bezug auf das Lateinische von ihm fordert? Wenigstens verlangt man in der Regel nicht viel mehr. Im Griechischen sind sogar die Forderungen noch weit geringer, weil dabei von Uebung im Schreiben und Sprechen nicht mehr die Rede ist. Nichtsdestoweniger gibt man zum Griechischen fast fünf Mal so viel, und zum Lateinischen fast acht Mal so viel Zeit als zum Französischen.

Unter solchen Umständen hat denn auch dieser Unterrichtszweig nirgends recht gedeihen wollen und die Lehrer der modernen Sprachen an Gymnasien haben schon oft die bittersten Klagen erhoben. Man stelle sich die Lage eines französischen Lehrers einmal recht lebhaft vor Augen. Er hat eine Sprache zu betreiben, welche neben dem Lateinischen und dem Griechischen noch nicht zu der Achtung gelangt ist, welche sie verdient, noch nicht das Ansehen besitzt, welches ihr gebührt; und dies nicht etwa durch die Schuld der Lehrer oder der Gymnasialvorstände, welche sie ja selbst unter die Unterrichtsgegenstände aufgenommen haben, nein, diese

Digitized by Google

Erscheinung ist vielmehr das natürliche Ergebniss gewisser weit verbreiteter Vorurtheile und alter Einrichtungen, welche sich auf uns vererbt haben und deren Entfernung durch die gesammten Gymnasialverhältnisse, allem guten Willen zum Trotze, noch heute ausserordentlich erschwert wird; der französische Lehrer hat, sage ich, eine Sprache zu lehren, welche, wie hinlänglich nachgewiesen worden zu sein scheint, eben so viel Schwierigkeiten darbietet wie die alten; er soll dasselbe leisten, was der lateinische, und mehr noch, als der griechische Lehrer, aber er erhält dazu eine Zeit, die an und für sich schon für das Studium einer Sprache viel zu sehr beschränkt ist, und die durch den Umstand, dass die französische Sprache neben vielen andern, die ganze Aufmerksamkeit und Kraft des Schülers in Anspruch nehmenden Gegenständen zu treiben ist, völlig unzureichend wird. So kommen z. B. nach der jetzigen Einrichtung auf jeden Gymnasiasten während seiner ganzen Schulzeit kaum sechs Stunden zur Uebung im Lesen; und diese sollten hinreichen, ihm eine richtige, fertige und feine Aussprache beizubringen? Die Folge davon ist, der Lehrer leistet bei allem Eifer, bei aller Anstrengung seiner Kräfte, trotz der besten Befähigung zum Lehren, sehr wenig, so wenig, dass es Manchem vorkommt, als werde er durch jede Bonne beschämt. Wie sollte auch der Schüler für einen erst nach der funfzehnten Lehrstunde wiederkehrenden, durch hundert fremdartige Dinge immer wieder unterbrochenen, unter dem übrigen Sprachunterrichte sich gleichsam verlierenden Gegenstand gewonnen, wie sollte in einen solchen Unterricht ein gewisser Zusammenhang, wie sollte Freude über den erworbenen Besitz erweckt werden können! Da wundern sich noch Manche, dass eine so leichte Sprache nicht gelernt und geliebt werde, und kommen auf den Gedanken, der Lehrer möge wol seine Sache nicht recht anfangen. Unter solchen Verhältnissen steht leider derjenige, welchem das französische Fach übergeben wird, in grosser Gefahr, nach kurzer Zeit in den Verdacht zu gerathen, er sei ein schlechter und untauglicher Lehrer.

Dies darf nicht so bleiben; entweder muss die moderne Sprache aus den Gymnasien wieder entfernt, oder, wenn dies nicht geschehen kann, den alten Sprachen in jeder Beziehung gleich geachtet, in der Stundenzahl wenigstens der griechischen gleich gestellt und mit schriftlichen Uebungen in hinlänglichem Maasse bedacht werden. Mit der unbegründeten Behauptung ihrer grössern Leichtigkeit lässt sich nichts abthun, ihr beschränktes Studium auch nicht mit der Entgegnung entschuldigen, man habe Unrecht, viel französische Kenntnisse von dem Gymnasium, das zu deren Erwerbung gar nicht bestimmt und geeignet sei, zu erwarten; man wird doch nie aufhören in der französischen Sprache, als einer lebenden und für die Zukunft jedes Jünglings stets wichtig bleibenden, tüchtige Leistungen zu erwarten. Es wäre die grössere Pflege einer neuern Sprache und Literatur unsern Gymnasien endlich

Digitized by Google

auch deshalb sehr zu wünschen, weil dann der immer wieder erneute Vorwurf, das Gymnasium führe zu längst Abgestorbenem zurück, verachte und vernachlässige alle moderne Bildung, treibe nur Unbrauchbares und wende die Gemüther der Jugend von der Gegenwart und ihren Bedürfnissen ab, endlich einmal verstummen müsste, und weil sich dann die Hoffnung fassen liesse, dass auch die höchsten Stände, welche nun einmal moderne Bildung nicht entrathen zu können meinen, für sie gewonnen würden. Freilich müssten dann die Gymnasiallehrer auch selbst mit einer neuern Sprache vertraut und dadurch vor jedem Verdachte einseitiger Bevorzugung des Alterthums geschützt sein.

Mehr aber, als drei fremde Sprachen in den Gymnasien zu treiben und sich mit den vorzüglichsten in ihnen abgefassten Kunstwerken zu beschäftigen, wird mit Recht für unzweckmässig angesehen. Es pflegt zwar noch das Hebräische auf den Gymnasien getrieben zu werden, weil man der Ansicht ist, dass die Einübung des etymologischen Theiles dieser Sprache in spätern Lebensjahren mit mehr Schwierigkeiten verbunden sei und daher auf der Universität nicht mehr gedeihe —; allein diese Sprache wird nicht als allgemeines Bildungsmittel behandelt, sondern nur von den zukünftigen Theologen für ihre alttestamentlichen Studien erlernt. Dadurch wird freilich, was an sich ein Uebelstand ist, ein Theil der Gymnasiasten zu grösserer Anstrengung genöthigt, als die übrigen. Es lässt sich jedoch jener Uebelstand dadurch beseitigen, dass man den Unterricht im Hebräischen so viel als möglich vereinfacht und auf das Allernothwendigste beschränkt, die nicht dabei Betheiligten aber dafür mehr bei der Beschäftigung mit der modernen Sprache in Anspruch nimmt.

Wenn auf die bezeichnete Weise eine verständige und zeitgemässe Beschränkung bei der Beschäftigung mit dem Griechischen und Lateinischen auf das für die Gymnasialzwecke recht eigentlich nur Geeignete, dass heisst, weniger eine Beschränkung des eigentlichen Unterrichts in den Sprachen der Griechen und Römer als vielmehr eine Entfernung derjenigen griechischen und römischen Schriftwerke eintritt, welche als die vollkommensten Leistungen des menschlichen Geistes bei den Schwierigkeiten ihrer Denkgebilde die Kräfte der Gymnasiasten übersteigen, wenn man also z. B. statt der griechischen Tragiker die vortrefflichsten Trauerspiele der modernen Literatur, welche als Bildungsmittel benutzt wird, wählt, in deren Geist und Wesen der Gymnasiast bei minderer Schwierigkeit jener Gebilde einzudringen im Stande ist; wenn man alle philosophischen Schriften speculativen Inhaltes, welcher dem wissenschaftlichen Streben des Jünglings so leicht eine falsche Richtung gibt, und nur den moralischen Werken den Zutritt gestattet; wenn man die politischen Reden der Griechen, da unsere Jugend ja mit Politik sich nicht befassen soll, in den Gymnasien unbenutzt lässt; wenn man die so viele köstliche Zeit erfordernde Beschäftigung mit

Digitized by Google

dem Gewirr der griechischen Dialekte auf die leichteste Mittheilung der homerischen Formen zurückführt; wenn man bei schriftlichen Arbeiten nur die Einübung der griechischen Formenlehre hauptsächlich im Auge behält; wenn man die lateinische Sprache sprechen lehrt nicht bei Behandlung von Gegenständen, welche der Schüler noch nicht versteht, also nicht bei Erklärung von Schwierigkeiten, sondern bei Beschäftigung mit einem Stoffe, dessen er bereits vollkommen mächtig ist; wenn man seine schaffende Thätigkeit nicht durch die Fesseln einer fremden Sprache bezüglich des Inhaltes, der entstehen soll, lähmt: so wird nicht blos die auf Sprachen verwendete Mühe ein erfreuliches Ergebniss herbeiführen, sondern es wird auch noch ausreichende Zeit und Kraft zu erfolgreicher Benutzung der wissenschaftlichen Bildungsmittel übrig bleiben.

Findet ausserdem noch eine neuere Sprache und Literatur in unsern Gymnasien dieselbe Werthschätzung, wie die alten; sorgt namentlich der Staat, indem er von jedem Gymnasiallehrer Vertrautheit auch mit einer modernen Sprache und Literatur fordert, dafür, dass derselbe vor dem Vorwurfe einseitiger, altphilologischer Bildung und geringer Bekanntschaft mit der Gegenwart und ihren Bedürfnissen gesichert sei; werden unsern zukünftigen Gelehrten zeitig die geistigen Kunstschöpfungen unsers eigenen Volkes empfohlen und mitgetheilt, zu welchem Behufe jedes Gymnasium in seiner Bibliothek die deutschen Klassiker in geeigneter Auswahl besitzen muss; sucht man namentlich auch das junge Gemüth für das Grossartige, Schöne und Edle durch Anschauung von Kunstwerken und durch Musik empfänglich zu machen: so lässt sich mit Grund hoffen, es werde die Ungunst, mit welcher jetzt nicht nur die mittlern, sondern auch die höhern Stände das Wissenschaftswesen unserer Gymnasien betrachten, nach und nach verschwinden und der Ueberzeugung Raum geben, dass dieselben nicht blos die herrlichsten Bildungstätten des Geistes zu echter Humanität, sondern auch die Pflegerinnen volksthümlicher Gesinnung und deutscher Tüchtigkeit seien und die Höhe der Zeit, welche ihnen rasch vorausgeeilt war, wieder erreicht haben.

Die Geschichte als Wissenschaft und als Lehrgegenstand.

Tempora si fastosque velis evolvere mundi.

Die Geschichte muss, wenn sie mit vollem Rechte eine Wissenschaft heissen will, auf die Gründe zurückgehen, sie muss gestellig, nach nothwendigen Gesetzen geordnet sein. Weit entfernt, dass sie als Erfahrungswissenschaft hiervon eine Ausnahme machen

Digitized by Google

sollte, kann sie vielmehr erst eben dadurch die Erfahrung wirklich erreichen; denn auch die Welt der Erfahrung ist eine Welt der Ordnung. Den Anfang freilich macht die Geschichte mit Aufsammlung der Thatsachen, der Begebenheiten, dies ist bei ihr, was bei dem Thiere das Ernährungsgebäude. Dieses Ansammeln von Erzählungen finden wir noch beim Herodot, welcher sich selten auf eine Prüfung einlässt. Diese Prüfung aber ist eben der zweite Schritt der Geschichte, welchen wir als Geschichtsforschung bezeichnen können. Diese beiden Glieder aber betreffen immer nur noch einfach die Thatsachen als solche, und es gibt noch eine höhere Seite der Geschichte, welche auch auf die Gründe, auf die Ursachen der Begebenheiten zurückgeht. (Rerum cognoscere causas.) Und zwar bleibt die Geschichte damit entweder beim Aeusseren stehen, welches die sogenannte pragmatische, verhandlungsmässige Geschichtsschreibung ist, oder sie sucht auch in die inneren Gründe einzudringen und in der Geschichte ein geistiges Gesetz zu finden, welches Verfahren man als Philosophie der Geschichte zu bezeichnen pflegt und welches im höheren Sinne das wissenschaftliche ist. Auf das dritte Glied weiset uns Livius in seiner Vorrede hin, wenn er darauf aufmerksam machen will, durch welche Mittel, durch welche Männer das gemeine Wesen gewachsen sei u. s. w. Für das letzte Glied aber will ich nur an Herders Ideen zu einer Philosophie oder Weisheitslehre der Geschichte der Menschheit erinnern. Am meisten aber hat sich dasselbe ausgedrückt in Joh. Gottl. Fichte's Vorlesungen „die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters", welche mir übrigens erst zu Gesicht kamen, nachdem ich auch schon meinen Versuch in dieser Weise geschrieben hatte, dessen Auszug das Vorliegende ist. (Fichte fasst das Ganze noch zu sehr von der religiösen Seite auf. Seine „Mythe über das Normalvolk" ermangelt ganz ihrer Bestätigung durch die Erfahrung. Seine erste Epoche, die unbedingte Herrschaft der Vernunft durch den Instinkt, gehört gar nicht in die Geschichte. Und am Ende kommt er nicht über das Mittelalter hinaus, sein Staat gewinnt keine Art, unter Gattung versteht er immer das ganze menschliche Geschlecht, gleiches Recht aller Staatsbürger ist ihm das Höchste, und wenn er fühlt, dass er damit nicht durchkommt, nicht auskommt, so soll seine Sitte und Gewohnheit der Bürger, ein leeres Complimentiren, aushelfen. Fichte ist [was sich unten erklären wird] noch isonomisch, das Dianomische ist ihm ein unentdecktes Land.)

Geschichtsschreibung.

A. Einfache Seite.		B. Höhere Seite.	
I. Geschichtserzählung.	II. Geschichtsforschung.	III. Pragmatische Gesch.	IV. Weisheitslehrige Gesch.

Die Einleitung in die Geschichte enthält das Allgemeine von dieser Wissenschaft. Sie handelt von den Hülfswissenschaften (Erd-

Digitized by Google

beschreibung, Zeitrechnung u. s. w.), von den Quellen, von der Prüfung, Darstellung, Eintheilung im Allgemeinen.

Was die Zeitrechnung betrifft, so möchten wir dem nicht beistimmen, was Heeren in seinem Handbuche vorn über die Jahreszählung gesagt hat. Das Rückwärtszählen, gerade in einem so ewig denkwürdigen Zeitraume, ist wol sehr unnatürlich, und dagegen das Zählen da anzufangen, wo in der Geschichte wirklich die Zeitrechnung begonnen hat, ist wol sehr natürlich. Die Narbonassarische Zeitrechnung, die nach Olympiaden und die von Erbauung Roms fallen so ziemlich zusammen; wir müssen aber zum Gebrauche für die Weltgeschichte der letzten den Vorzug geben, weil das römische (Julianische) Jahr überhaupt doch in dem römischen Reiche das herrschende geworden und bis jetzt geblieben ist. Das schliesst aber nicht aus, dass für nationale Geschichten und für das nationale Leben auch eine nationale Zeitrechnung beibehalten oder angenommen werden könnte, gleichfalls vom Anfange derselben. Die Sternbeobachtungen der Juden sollen zwar bis 3102 vor der christlichen Zeitrechnung hinaufgehen; aber es ist wol nicht zu fürchten oder zu hoffen, dass vor dem Anfang der obengenannten Zeitrechnung viele eigentlich geschichtliche Angaben sich werden ausmitteln lassen, und diese wenigen können dann füglich als vorläufig betrachtet und rückwärts gezählt werden. Ueberhaupt aber ist das Jahrzahlwesen doch nur ein Aussenwerk, und mit Recht hat man in den Bairischen Schulen dem Jahrzahllernen eine Schranke gesetzt. Auch die Bestimmung nach den Jahrhunderten hängt an etwas gar Zufälligem. Wenn z. B. Eichhorn sein Buch eine Geschichte der 3 letzten Jahrhunderte nennt, so ist dieses wol sehr unbestimmt ausgedrückt und er hätte den Zeitraum besser durch die Reformation und die französische Umwälzung bezeichnen können. Darein hätte auch ein Muhamedaner sich leicht zu finden gewusst. Xenophon zählt die Jahre seiner Kriegsgeschichte auch von dem Anfange des Krieges.

Man könnte fragen, ob man den Unterricht in der Geschichte mit dem Besonderen, einer Nationalgeschichte, oder mit dem Allgemeinen, der Weltgeschichte beginnen solle? Ich stimme ohne Bedenken für das Letzte. Dies aus demselben Grunde, weshalb man auch in der Erdbeschreibung mit den Welttheilen anfängt, und die besondere Beschreibung der Länder darauf folgen lässt. So hat auch Galletti in seinem deshalb noch empfehlenswerthen Büchlein den Abriss der Weltgeschichte vorausgestellt und dann den Abriss der deutschen Geschichte angefügt.

Die Weltgeschichte beziehen wir hier zunächst auf das staatliche Leben, auf das Rechtsleben, welches doch die Grundlage auch von dem geistigen Leben ist. An der Entwicklung des Staates wird sich also auch die Entwicklung der Geschichte finden lassen, die ja eigentlich weiter nichts ist, als diese Entwicklung selbst. Es werde hier nur an das erinnert, was Kant in der Schrift „Zum

Digitized by Google

ewigen Frieden" über die verschiedenen Staatsverfassungen gesagt, und was Heeren in einem Anhange zu seinen „Ideen" über die Kantische Eintheilung bemerkt hat, — wie wir denn überhaupt nicht ungelehrte Leser voraussetzen. Man darf wol bei dieser Eintheilung nicht an der Zahl, Einherrschaft, Vielherrschaft, Wenigerherrschaft u. s. w. hängen bleiben, man muss vielmehr auf den Grund einer jeden Verfassung oder Regierungsform zurückgehen. Eine Staatsverfassung hat ihren Grund entweder in der Natur oder in der Freiheit. Um hier nur vorläufig ein Kennzeichen zu geben, bemerke ich, dass auf der wüchsigen Seite die Geburt, die Abstammung ihr Recht behauptet, auf der freiheitlichen Seite hingegen das Wahlrecht eintritt. Auf der wüchsigen Seite herrscht entweder noch nur das äussere Gesetz, der Zwang, oder es tritt auch schon die einzelwesige Freiheit hervor. Jenes ist die despotische Verfassung, dieses die Adelsherrschaft. Auf der Seite der Freiheit dagegen wird diese entweder äusserlich genommen oder sie wird innerlich genommen. Jenes zwar ist die demokratische Verfassung, die Volksherrschaft, dieses aber ist die gemässigte Verfassung. In der letzten scheint die Freiheit gleichsam gegliedert, organisirt und mit der Natur ausgesöhnt. Den demokratischen Grund bezeichne ich auch als Isonomia, als den auf Freiheit und Gleichheit gehenden; den gemässigten aber als Dianomia, als den das rechte Verhältniss herstellenden. Es ist wol nicht nöthig zu bemerken, dass Sachen sowol als Namen hier weder lobend noch tadelnd aufgeführt werden. Alles ist gut am rechten Orte und zu rechter Zeit. (Mancher Menschenschlag hätte z. B. wol von Glück zu sagen, wenn er nur durch eine einheimische despotische Gewalt sich selbst erobern könnte; die Römer selbst liessen sich, wenn es galt, Römer zu bleiben, die Dictatur gefallen; — wiewol es immer besser ist, wenn auch eine solche Selbsteroberung auf dem rechtlichen und geistigen Wege geschieht.)

Staatsformen.

A. Wüchsige Seite.		B. Freiheitliche Seite.	
I. Despotia. Königsgewalt.	II. Aristocratia. Adelsgewalt.	III. Democratia. Volksgewalt. Isonomia.	IV. Gemässigte Verfassung. Dianomia.

Wenn dieses nun die vier Klassen von Staatsverfassungen sind, so ist zu bemerken, dass jede Klasse auch wieder ihre Ordnungen hat, welche sich nach denselben Gründen gestalten. In der despotischen Verfassung selbst z. B. macht sich wiederum verhältnissmässig mehr das Despotische, oder das Adelsherrliche, oder das Volksherrliche, oder das Gemässigte geltend. Ohne diese weitere Verzweigung und Unterscheidung wird man die Erscheinungen in den verschiedenen Staatsverfassungen noch nicht begreifen können. — Als Grundlage aller Verfassung oder Herrschaft ist immer die despotische anzusehen, d. h. im Hintergrunde steht immer der Kriegs-

Digitized by Google

befehl, und wo etwa eine Staatsauflösung stattfindet, tritt jener immer als Rettungsmittel hervor.

Die Zeitalter.

Nun wollen wir zusehen, ob die Gründe sich auch in der geschichtlichen Entwicklung nachweisen lassen, ob wir in den Zeitaltern und Zeiträumen der Weltgeschichte die angegebenen Stufen des staatlichen Lebens wiedererkennen. Es versteht sich aber von selbst, dass wir hier nur die Ergebnisse mittheilen.

Erstlich ist es wol nicht zu verkennen, dass die alte Zeit eine einfache, naturgemässe, gebundene, die neue Zeit aber eine freiheitliche, ungebundene Entwicklung zeigt. Die neue Zeit kündigt sich geradezu als eine Befreiung, als eine Erlösung an, als einen Hinüberschritt aus dem Wüchsezustande in den Vernunftzustand. Wir werden aber, weltgeschichtlich, das Ende der alten Zeit nicht in das zufällige endliche Erlöschen des abendländischen Kaiserreiches durch den Eingriff der Fremden, sondern vielmehr in die Verlegung des Kaisersitzes, in die Gründung Constantinopels, des neuen Roms, zu setzen haben, denn damit war der Sieg der neuen Entwickelung entschieden. Dass die neue Bildung auch noch in die alte Zeit hineinwurzelt, und dass umgekehrt auch das alte Wesen sich neben dem neuen längere Zeit noch forterhielt, steht der Annahme eines Scheidepunktes nicht im Wege. Die Losreissung von dem Wüchsigen zeigte sich damals nicht blos in der römischen Welt, sondern auch in den östlichen Theilen durch das Auftreten des Buddhaismus. „Der an die göttliche Sendung des Königssohnes von Kapilapura Glaubende musste einen jeden Menschen für seinen Ebenbürtigen und Bruder erkennen, ja er musste suchen allen Völkern auf Erden diese Lehren mitzutheilen und alle nur erdenklichen Leiden und Mühseligkeiten zu übernehmen". Durch dieses weltbürgerliche, demokratische Streben aber, durch aufkommende Bekehrungs- und Gleichmachungssucht, unterschied sich eben das Neuzeitliche vor dem alten, stammartigen, ausschliessenden Wesen.

Fassen wir aber wieder die alte Zeit für sich ins Auge, so ist eben so wenig zu verkennen, dass auch hier ein Gegensatz sich zeigt. Die wüchsige Entwickelung brachte auch schon eine Freiheit mit sich, welche mit dem Urzustande der sklavischen Unterwürfigkeit in Widerspruch stand. In der Geschichte erscheint dies als ein Streit zwischen Asien und Europa (vergl. Thukydides), zwischen dem Morgenlande und dem Abendlande, namentlich Griechenland. Die Entwickelung des morgenländischen, despotischen Wesens nennen wir das erste Zeitalter oder das Uralter, die der griechischen (und nachher römischen) Freiheit aber das zweite Alter oder das Nachalter (Uebergangsalter). Das letzte kann auch das klassische Zeitalter heissen, da in ihm die sogenannten klassischen Völker, die Griechen und Römer, die Hauptrolle spielen. Die freiere Entwickelung wird durch die Städte begünstiget. Die Sitze der asia-

Digitized by Google

tischen Despoten waren eigentlich nur grosse Feldlager. Als Wendepunkt zwischen dem Uralter und dem klassischen Zeitalter ist der Anfang der Perserkriege zu betrachten. Miltiades ist hier der Protoheros. Es war also für die klassische Bildung bedeutender, als man wol ahnete, wenn man der Jugend im Corn. Nepos zuerst das Leben dieses Helden aufschlug. Das Nachalter hatte zwar schon Bürger, aber es waren immer noch geborene Bürger, Freigeborene, es war eine Adelsherrschaft. Die hierarchischen Juden hielten sich für den Weltadel; Griechen und Römer sahen mit Hass und Verachtung auf die Barbaren.

Betrachten wir dagegen die neue Zeit, so finden wir fast in dem ganzen Verlaufe derselben keinen wesentlichen Gegensatz. Der demokratische Grund bleibt derselbe, Freiheit und Gleichheit ist die Loosung bis in die französische Umwälzung hinein. Die Entwickelung der muhamedanischen Reiche ist von demselben Geiste beseelt, alle gehen auf Welteroberung aus, Alles soll unter Einen Hut gebracht werden. Verschieden davon waren die Eroberungen des Alterthums; die römischen Provinzen waren Sklavinnen (serviebant); erst die letzten Kaiser machten das Bürgerrecht gemein; damit nahm aber auch das alte Rom ein Ende. Der Staat der eintretenden neuen Zeit hingegen will sein Wesen Allen aufdrängen. Eines soll sich für Alle schicken. Und dennoch ist, wenn wir genauer zusehen, dieses nur die eine Seite der neuen Zeit. Es hat sich seit unserem Gedenken ein anderer Geist entwickelt, der nicht an einem Unvermögen (impotentia sui) leidet, der zwar auch auf das Allgemeine sieht, aber dabei das besondere Leben nicht unterdrücken will, der die Vernunft, die Weisheit darein setzt, der Natur zu folgen. Dadurch steht das Geschlechtsthümliche wieder auf, aber in einem anderen Lichte, nicht in der Beschränktheit, sondern freisinnig, menschensinnig. Der Wahlspruch ist jetzt: Einem Jeden das Seine! Der Grund ist hier nicht mehr demokratisch, sondern mässigend, nicht Isonomia, sondern Dianomia. Wir müssen also hier die Scheidung zweier Zeitalter anerkennen; die vorhergehende Entwicklung der neuen Zeit unterscheidet sich als das dritte Zeitalter von dem neubegonnenen als dem vierten. Wir können jenes im weiten Sinne das Mittelalter oder das romantische Zeitalter, dieses aber das Vollalter nennen. Als Scheidepunkt zwischen beiden kann der Beginn des grossen Befreiungskrieges und namentlich die Völkerschlacht bei Leipzig, der Sturz Napoleons, angesehen werden; die Vorbereitungen dazu beginnen aber schon früher.

Weltgeschichte.

A. Alte Gesch., b. auf Constantinpl.		B. Neue Gesch., b. auf Napol. Sturz.	
I. Uralter. Königsgewalt. Bis auf Miltiades.	II. Nachalt. Classisches Zeitalter. Adelsherrsch. v. Milt. b. Constant.	III. Mittelalt. od. romant. Zeitalter. Gemeinh. v. Constant. b. auf d. Befreiungskr.	IV. Vollalter. Gemässigte Verfassung.

Man sagt zwar oft von einzelnen Menschen, dass sie sich über ihr Zeitalter erhoben hätten. Allerdings können wir z. B. von dem weisen Arpinaten noch jetzt viel lernen. Dagegen aber lässt sich auch wieder das Sprichwort anführen, dass Eine Schwalbe keinen Sommer macht; und wenigstens mit ihrem Schicksale, ihrem Leiden, fielen auch jene Einzelnen ihrem Zeitalter anheim. Dass für manche Völker die Morgendämmerung eines neuen Zeitalters nie, oder doch später angebrochen, kommt bei der Weltgeschichte auch nicht in Betracht; für die deutsche Geschichte z. B. fängt das Mittelalter erst mit der Zerstörung der Herminsul an. Die Römer treten in der Weltgeschichte gleich als Stadt, als Freistaat auf; sie haben sich aber in ihrer Königsgeschichte das Uralter wenigstens hinzugedichtet. Bei den Persern selbst reicht das Uralter in die als Nachalter bezeichnete Zeit der Weltgeschichte hinein, bis auf Darius Codomannus. Dagegen beginnt ihr Mittelalter erst durch Muhamed. In der Weltgeschichte werden solche Zipfel einschaltungsweise mitgenommen. — Man kann die vier Weltalter mit den vier Reichen der Naturgeschichte vergleichen. In dem ersten Zeitalter herrscht noch eine drusenartige Erstarrung; im Nachalter tritt schon ein wachsthümlicher Fluss ein. Das Mittelalter zeigt eine thierische Beweglichkeit und Schnellkraft. Im Vollalter macht sich die menschliche Besonnenheit, das ruhige klare Bewusstsein geltend.

Die Zeiträume.

Wir würden uns aber in der Weltgeschichte noch nicht gut zurechtfinden können, wenn wir nur diese Zeitalter beobachteten. Innerhalb jedes Zeitalters zeigt sich die Entwickelung noch so verschiedenartig, dass wir leicht noch mancher Verwirrung ausgesetzt sein würden. Wir müssen also auch hierüber uns aufzuklären, d. h. Licht und Ordnung zu gewinnen suchen. Die Entwickelung innerhalb der einzelnen Zeitalter geschieht nach denselben Gründen, wie in der Weltgeschichte überhaupt. Der Weg unserer Untersuchung ist uns also schon vorgezeichnet. Auf diesem Wege werden sich uns die Zeiträume, so nennen wir die vier Glieder der einzelnen Zeitalter, ganz natürlich und ungezwungen darbieten. Ich werde mich aber hierbei der Kürze halber und weil den Gelehrten gut verkündigen ist, mehr noch auf blosse Andeutung, nur auf die Umrisse beschränken.

I. Das Uralter hat eine ägyptisch-syrische oder altassyrische und eine medisch-persische oder neuassyrische Seite. Jene geht (indem uns vor märchenhaften Namen hier eben nicht grauen darf) von Menes bis auf Sardanapal (1248 b. 136 vor R. Erb.); diese aber von Sardanapal bis auf Miltiades (136 vor b. 261 nach R. Erb.). Die erste Seite verzweiget sich in den ägyptischen Zeitraum bis zur angenommenen Zeit des trojanischen Krieges, oder,

Digitized by Google

wenn man lieber will, bis zu den von Tyrus abgeschickten Pflanzern, oder zum Bau der Pyramiden unter Cheops, und in den semitischen oder babylonisch-römischen Zeitraum von Cheops bis auf Sardanapal (432 b. 136 vor R. E.). Die andere Seite aber verzweiget sich ebenfalls in zwei Zeiträume. Der eine, als der dritte des Zeitalters, ist der neuassyrische oder medische Zeitraum von Sardanapal bis auf Cyros (136 vor b. 193 nach R. Erb.). Mit diesem Zeitraum fangen eigentlich erst die geschichtlichen Zeitrechnungen, also die sichern Angaben für die Geschichte an. Der andere Zeitraum, also der vierte, ist der persische und reicht für die Weltgeschichte von Cyrus bis auf Miltiades (193 b. 261 nach. R. E.).

I. Das Uralter.

a. Aegyptisch-syrische od. altassyrische Seite b. auf Sardanapal. (bis 136 vor R. E.)		b. medisch-persische od. neuassyrische Seite v. Sardanap. b. auf Miltiades (136 vor b. 261 nach R. E.)	
1. Aegypt. Zeitr. b. auf Cheops (b. 432 vor R E.)	2. Syrisch. Zeitr. v. Cheops b. auf Sardanap. (432 b. 136 v. R. E.)	3. Medisch Zeitr. v. Sardanapal b. Cyrus (136 vor b. 193 nach R. E.)	4. Persisch. Zeitr. v. Cyrus b. Milt. (v. 193 b. 261 nach R. E.)

In diesen Zeiträumen spiegeln sich gleichsam die vier Zeitalter der Weltgeschichte ab. Der ägyptische Zeitraum zeigt die Strenge in aller Hinsicht, er hat sich in den Pyramiden gleichsam verdruset. Die Syrer, namentlich die Phönicier sind in diesem Zeitalter das, was die Griechen und Römer in der Weltgeschichte überhaupt. Der medische Zeitraum ist unruhig, er ist so zu sagen das Mittelalter in diesem Zeitalter; es stürmet in Völkerwanderungen und Völkerversetzungen. Der persische Zeitraum endlich gelangt offenbar verhältnissmässig zu einer gewissen Bestimmtheit und Mässigung. Ich erinnere nur an die Einrichtung der Satrapien, der Posten u. s. w.

II. Das Nachalter oder das klassische Zeitalter zeigt in seinen beiden Seiten, der griechischen, von Miltiades bis auf die Scipionen (261—535), und der römischen, von da bis auf Constantin (b. 1082), deutlich genug eine mehr natürliche und eine mehr freiheitliche Entwickelung. Die Römer haben sich schon mehr von der Wüchse losgerissen, als die Griechen. Auf der griechischen Seite geht der erste Zeitraum, welchen man als den der Hegemonien bezeichnen kann, von Miltiades bis auf Alexanders Tod (261—430 nach R. E.). Der andere Zeitraum, nämlich der des achäischen und ätolischen Bundes (oder in gelehrter Hinsicht der Alexandrinischen) geht von da bis auf die Scipionen (b. 535). Der erste Zeitraum ist für dieses Zeitalter noch der königliche, die griechische Freiheit muss sich noch gegen die persische Königsgewalt vertheidigen. Uebrigens ist bei den Griechen selbst das noch die Ober-

Digitized by Google

hand behaltende spartanische Gemeinwesen kriegerischer, königlicher; das Athenische aber städtischer, bürgerlicher. In dem achäischen und ätolischen Bunde stach wieder das Aristokratische, Adelige hervor, und die Erben des macedonischen Reiches selbst waren unabhängig gewordene Vornehme. Wir sehen hier die Sachen weltgeschichtlich an, betrachten die Völker insofern als sie Träger der weltgeschichtlichen Entwickelung sind; denn allerdings ist nicht zu leugnen, dass einzelne Staaten, z. B. Athen, ihre Entwickelungsgeschichte für sich haben. Eben da nimmt auf der zweiten Seite die Weltgeschichte die Römer bei den Scipionen und Gracchen auf; denn die Römer hatten die Bestimmung, das demokratische Wesen weiter auszubilden. Und zwar geschiehet dieses zumeist in dem dritten Zeitraume, von den Scipionen bis auf Augustus (535—723 nach R. E.), welcher Zeitraum mit Recht der demokratische dieses Zeitalters heissen kann. Man braucht nur an die tribunicischen Schrecken, wie Cicero sie nennt, zu erinnern. — Auch Rom hatte, wie Griechenland, mit einer uralterlichen Macht zu kämpfen, aber mit einer ihm ähnlicheren, einer städtischen; das ist die Bedeutung der punischen Kriege. — Der vierte und letzte Zeitraum des Nachalters hingegen, der des römischen Kaiserreiches von August bis auf Constantin, kann wol mit Recht der einrichtende (disponirende, dianomische) genannt werden. Durch des Augustus Provinzen-Verzeichniss und Postanstalten wird wirklich auffallend an die Einrichtung des persischen Reiches erinnert. Die römischen Kaiser aber als Tribungeschöpfe sind, ungeachtet der mit unterlaufenden Nerone, keineswegs mit den morgenländischen Despoten zu verwechseln. Dieser Zeitraum zeigt uns Reihen von Weisen unter den Fürsten, er gründet die öffentlichen Schulen und schon sein Herold, Horaz, spricht uns besonders an.

III. Nachalter oder klassisches Zeitalter.

a. Griechiche Seite.		b. Römische Seite.	
1. Zeitr. der Hegemonien v. Milt. b. auf Alex. Tod. 261—430.	2. Zeitr. des achäisch. u. ätol. Bundes. v. Alex. Tod b. auf die Scip. 430—535.	3. Zeitr. des demokrat.-republik. Roms, v. d. Scip. b. auf Aug. 595—723.	4. Zeitr. des röm. Kaiserr. v. Aug. b. Constantin. 723—1082.

Bei den Römern hatte die Nationalität, der wüchsige Grund, nie eine breite Grundlage gehabt; in dem ungeheuren Reiche verfiel sie immer mehr. Die Provinzen erhielten allmälig das Bürgerrecht. Die Fürsten, um die Geschlechtserinnerungen abzuschneiden, verlegten ihren Sitz von Rom hinweg (wovor Horaz, Od. III. 3, gewarnt hatte), und mit Constantin war die alte Welt dahin; die Reichsverfassung wurde von Grund aus geändert.

Digitized by Google

III. Das Mittelalter oder romantische Zeitalter enthält wieder in sich selbst so zu sagen eine alte und eine neue Welt. Das Romantische ist aus einer Zusammenmischung des Römischen mit dem Fremden hervorgegangen; im Morgenlande mischte sich so das Arabische mit dem Persischen u. s. w. Das Nationale wurde aufgegeben, ja zerstört, und doch wurde die reine Allgemeinheit, die Freigeistigkeit nicht erreicht. Etwas Griechisches, Römisches, Arabisches sollte zum Allgemeinen erhoben werden, ein Satzungsmässiges soll das Freigeistige vorstellen. So zieht sich durch das ganze Mittelalter ein Widerspruch mit sich selbst, eine Weltherrschaft kommt mit der andern, die weltliche mit der geistlichen in Zusammenstoss. Darum ist das Mittelalter so stürmisch. Es herrscht Eroberungs- und Bekehrungssucht, Unterdrückung und Unduldsamkeit, und dabei wieder Empörung und Ungebundenheit. Die eine Seite des Mittelalters kann man die mehr griechisch-lateinische oder die altromantische, die andere aber die mehr germanische oder die neuromantische Zeit nennen. Die altromantische Zeit ist gebundener, sinnlicher; die neuromantische aber freier, geistiger. Der erste Zeitraum ist der monarchiche oder byzantinisch-fränkische. Die neue, byzantinische Verfassung nahm ziemlich viel vom Orientalischen auf, und diese ging auch auf die andern mittelalterlichen Reiche des Westens über. Dieser Zeitraum geht von Constantin bis Arnulf (1082—1640). Der zweite Zeitraum, von Arnulf bis zum Zwischenreiche (1640—2006) ist der aristokratische oder römisch-deutsche, der Zeitraum der Römerzüge und Kreuzzüge. Durch diese Zusammenstösse brach sich aber gerade der mittelalterliche Zwang. Kaiser Friedrich II. streckte sein Haupt schon aus der Finsterniss, das Zwischenreich scheidet das alterthümliche, so zu sagen heidnische (mythologische) Mittelalter von dem neuerthümlichen; nun regte sich der freiere Geist. Der dritte Zeitraum ist der demokratische oder der der verschiedenen Kaiserhäuser, vom Zwischenreich bis auf Maximilian I. Hier ist Alles in Aufruhr; es herrscht die Gemeinheit; es ist so zu sagen das Mittelalter im Mittelalter; es werden aber auch die grossen Entdeckungen und Erfindungen gemacht. — Der vierte Zeitraum, welcher (staatlich) der protestantische oder der der österreichischen Kaiser heissen kann, von Maximilian I. bis auf den Rheinbund (der auch als ein Zwischenreich anzusehen ist) — (2006—2564), zeigt hier, zwar noch mittelalterlich, das Gemässigte, Dianomische. Maximilian, der das römisch-deutsche Reich in Kreise theilt, Posten einrichtet, eine gewisse Duldung übt, erinnert hier an August und an die Gründer des altpersischen Reiches. Nach einem grossen Bruche sichert der westphälische Nothfrieden wenigstens einen Hinhalt. Aber der freisinnige König Friedrich II. steht hier gegen das Ende der neuromantischen Seite, sowie einst Kaiser Friedrich II. gegen das der altromantischen. — Wie die arabische Entwickelung des Mittelalters der europäischen seitrecht laufe, wird hier übergangen.

Digitized by Google

III. Mittelalter.

a. Mehr griechisch-lateinische oder altromantische Seite.		b. Mehr germanische oder neuromantische Seite.	
1. Monarch. od. byzantin.-fränk. Ztr. v. Constantin b. Arnulf. 1082—1640.	2. Aristokrat. od. römisch-german. Ztr. v. Arnulf b. z. Zwischenreiche. 1640—2006.	3. Demokrat. Ztr. od. verschiedene Ksr. Häus. v. Zwischenr. b. Max. I. 2006—2245.	4. Protestant. od. österr. Zeitr. v. Max. I. b. auf den Rheinbund. 2245 —2564.

In der französischen Umwälzung kann man nur einen letzten Sturm des Mittelalters erkennen. Auch ist es begreiflich, dass bei den romanisch redenden Völkern das Mittelalterliche, wie jetzt in den französischen Romanen, noch am längsten fortspuken wird. Den Communismus finden wir hier, wie bei uns am Anfange des demokratischen und protestantischen mittelalterlichen Zeitraums, ja wie bei den schwärmerischen Anfängen des Mittelalters selbst.

IV. Das Vollalter selbst könnte man dagegen als den deutschen Protestantismus, oder eigentlich überhaupt den national gewordenen Protestantismus (im staatlichen Sinne) bezeichnen; protestirend gegen alle positive Weltherrschaft; national, nicht im engherzigen Sinne der alten Zeit, sondern im humanistischen Sinne. Sein Wahlspruch ist: Jedem das Seine! Eines schickt sich nicht für Alle; Eines, für Verfassung oder Form der Regierung ist nicht für Alle das Beste. Der erste Zeitraum desselben kann als der der grossen Mächte bezeichnet werden; das erste Menschenalter als das der dazwischen getretenen Missverständisse. Das Vollalter ward in Deutschland in der Leidenszeit empfangen, in der Begeisterung des Befreiungswerkes verkündet, in heissen Schlachten durch das Blut der Vaterlandsvertheidiger geweiht. Eine neue Mythologie kann im Vollalter nicht aufkommen, und die alte behält eben nur eine geschichtliche Bedeutung. Dem Vollalter stehen die Fundgruben aller Zeitalter zu Gebote, indem es die früheren Zeitalter voraussetzt. Wie der vollalterliche Staat in der inneren Verfassung allen Staatsbürgern als solchen gleiches Recht gewährt, ohne Alles gleich und gemein machen zu wollen; so sieht er auch ruhig alle die Stufen der Entwickelung, welche die Geschichte zeigt, räumlich neben einander bestehen und gönnet allen Nationen die weltbürgerliche Freiheit, ja er sucht diese grossmüthig gegen Habsucht und Herrschsucht zu schützen, ohne irgendwo den wüchsigen Bildungsgang durch gewaltsames Eingreifen stören zu wollen. Das Vollalter hält, wie schon Kant verlangt, seine schützende Hand auch über die farbigen Menschengattungen, welche an dem geschichtlichen Fortschritt nicht, wenigstens nicht thätig, Antheil genommen. Das Vollalter gewährt nicht das Schauspiel eines so mannigfach bewegten Lebens, wie das Mittelalter, aber auch nicht das solchen Ungestüms, solchen Grauens und Schreckens. Doch dies sei genug! Die Grundzüge

Digitized by Google

der weltgeschichtlichen Ausbildung die Zeitalter und Zeiträume hindurch sind, meine ich, hiermit dem Kennerblicke schon deutlich genug dargelegt.

Wenn man nun, wie ich hoffe, erkennen muss, dass dieser Entwurf dem Gange der weltgeschichtlichen Erfahrung und der Vernunft angemessen ist, so wäre damit auch dem Mangel abgeholfen, über welchem sich in einer Versammlung der deutschen Philologen ein Lehrer beklagt hat, dass nämlich die Behandlung der Gechichte noch zu wenig wissenschaftlich sei. Es wäre damit für die Weltgeschichte nicht nur das Was, sondern auch das Wie bestimmt. Es gehören nämlich in die Weltgeschichte diejenigen Zeitbewegungen, welche einen Hinüberschritt von einem Zeitalter in das andere, von einem Zeitraum in den andern, anzeigen oder entscheidend herbeigeführt haben. Das Verfahren beim Unterrichte aber muss also sein, dass dem Lehrling das Wesen der verschiedenen Zeitalter und in ihnen der Zeiträume durch immer weitere Ausführung zu immer klarerer Anschauung gebracht wird, wozu die Bekanntschaft mit den Schriften, den forthallenden Stimmen der Zeit, am meisten beiträgt. Es erhellet hieraus, dass der, welcher in das klassische und urzeitliche Alterthum nicht eingeweihet ist, sich nur einer halben Ausbildung rühmen könne. Wer diesen Entwurf gründlich gefasst hat, der wird z. B. nicht in den Irrthum gerathen, Alles, was von den das Mittelalter äusserlich begrenzenden Jahrzahlen eingeschlossen ist, darum für wirklich mittelalterlich zu halten. Nichts ist dem reinen Geiste des Mittelalters mehr zuwider, als Erbadel und Sklaverei; wenn also diese im Mittelalter vorkommen, so ist es entweder ein Rückstand aus dem Alterthum, oder es gilt auch hier das Horazische: Magst du die Wüchse mit der Gabel austreiben, sie wird doch immer zurückrennen. Das Mittelalter konnte ehelose Orden stiften; aber den Fortpflanzungstrieb konnte es doch nicht tödten, wenn es nicht selbst zu leben aufhören wollte. Wer das Wesen der Zeitalter gründlich erkannt hat, der wird es für einen Missgriff erkennen, wenn man in dem Vollalter eine Rückbildung in das Mittelalter versuchen, aus diesem das Satzungsmässige für das Vollalter gewinnen wollte, da doch für das Vollalter das Satungsmässige nicht ein willkürliches, sondern nur ein artgemässes sein kann (so wie man seine Sprache nicht willkürlich wählt). Dagegen wird man auch z. B. einsehen, dass das, was im Mittelalter wurzelt, wie das Zunftwesen (zu welchem ja auch die Universitäten gehören), auch aus demselben seine Gestaltung herholen müsse. So wird also die wissenschaftliche Begründung der Geschichte auch für das praktische Leben ihren Nutzen haben.

Dr. *Er. Chr. v. Trautvetter* Collegienrath
in Mitau.

Digitized by Google

Animadversiones in posteriorem partem Basiliani opusculi de legendis Gentilium libris,

scripsit

*A. Jahnius, Bernas Helvetius**).

P. 178, C. ὁ δέ] Hoc loco et p. 179, D. Fremio vulgatum ὁ δέ, quod posteriore loco etiam Symeo Metaphr. T. 3. p. 549, D. tuetur, in ὅδε commutavit, quam immutationem, temerariam sane, miror Sinnerum commemorasse, non castigasse. Tu videas Jacobs. Praefat. ad Aelian. H. A. p. XXVI—XXIX. Ceterum ὁ δὲ quo pertineat, Illgenius p. 100 bene explicuit.

P. 178, C. ἔδειξεν] Videsis Creuzerum locis a me indicatis Animadv. I p. 181 inf.

P. 178, C. μακρούς - - ἀποτείνειν λόγους] Praeter Sturzium p. 59 et Sinnerum p. 29 Heindorfium consulas ad Plat. Gorg. p. 465, E. meque Symbol. ad Philostr. V. S. p. 6.

P. 178, C. εἶτα — D. — διώξεται;] Basil. 1 ante αὐτός μέσην τελείαν post παρέξ. et ἐρεῖ, interrogationem post διώξεται ponit; Basil. 2. — ἐρεῖ; — διώξεται; Pariss. pecull. 1558. 1569. μέσην post αὐτός et interrogationem habet, Heidelb. N. Homill. 1607 τελείαν ante αὐτός, interrogationem post ἐρεῖ et διώξ. Male Gobler. Mai. et recc. omnem interrogationem delerunt, quae tamen post διώξεται tuenda est. Sunt enim haec omnia uno tenore cum indignationis affectu pronunciata, cuius indicem εἶτα saepiuscule esse constat. Vid. Valckenar. ad Eurip. Phoeniss. p. 205, Buttmann. Indic. IV Dialog. Platon. h. v., Ast. Lexic. Platon. T. 1 p. 645. Verum ex parte assecutus est, qui, teste Sturzio p. 61, in edit. Helmstad. signum interrogationis post ἐρεῖ ponendum curavit. De sententia verborum εἶτα μουσικὸς μὲν οὐκ ἂν ἑκὼν δέξαντο ἀνάρμοστον αὐτῷ τὴν λύραν εἶναι ...., αὐτὸς (sic interpungendum, deleta τελείᾳ στιγμῇ) δέ τις ἕκαστος διστ. πρ. ἕ. καὶ οὐχὶ τ. λ. ὁμ. τ. β. παρ. videndae sunt Animadv. nostrae I p. 146. ubi pro *rerum* scribas *factorum*. Exemplum lyrae et chori, ut Nuesslin. p. 41 pulcre vidit, a Platone sumtum in Gorgia p. 482, C. ubi de concentu verborum cum verbis eadem dicuntur, quae h. l. de consensu verborum cum factis. Nostri verba, ἀνάρμοστον αὐτῷ τὴν λύραν εἶ-

*) Priorem opusculi partem (usque ad p. 178, C.) critice et exegetice tractavimus in: Neue Jahrbb. f. Philol. u. Pädagogik, Vol. XLIX, Fascic. IV p. 371—425. Si quae illic nos attulimus quaeque Hessius in programmate ibi dijudicato annotavit cum hisce animadversionibus nostris conjungas, satis justum Commentarium in Basilii libellum aureolum habebis

Digitized by Google

ναι, vocabulum ἀνάρμοστον apud Platonem l. l., de quo Ast. Annot. in Gorg. p. 245, genuinum esse suadent et lectioni ab Astio propositae, οἶμαι — τὴν λύραν μοι κρεῖττον (vulgo εἶναι addunt) ἀνάρμοστόν τε εἶναι (ἀναρμοστεῖν recentiores editt.) καὶ διαφωνεῖν patrocinari videntur. Ceterum διιστασιάζειν πρὸς ἑαυτόν, i. e. vitam a verbis discrepantem agere, respondet locutioni ἑαυτῷ ἀσύμφωνον εἶναι, quam Plato de eo usurpat, qui in verbis a se ipso dissentit.

P. 178, D. παρέξεται] De medio παρέχεσθαι videsis mea ad Io. Glycam De syntaxi p. 99.

P. 178, D. τὸ δίκαιον εἶναι, μὴ ὄντα] De verbis δοκεῖν et εἶναι invicem sibi oppositis cf. Sinner. Add. Boissonad. ad Eunap. p. 227. De sententia platonica cf. Montesquieu Sur les causes de la - - des Romains chap. 14: Il n'y a point de plus cruelle tirannie que celle que l'on exerce à l'ombre des loix et avec les couleurs de la justice. Xenophontea Memorab. 1, 7, 1 diu ante Illgenium p. 101 Goblerus p. 97 comparavit, idemque primus Plutarchi locum Mor. p. 50, E. excitavit, unde Ducaeus Basilium sententiam platonicam hausisse temere statuit. Add. Nuesslin. p. 41.

P. 178, D. τοὺς μὲν οὖν — ὑποθήκας] Haec paullo duriora; poterat eadem non magis aspere more solito sic efferre: τοὺς μὲν οὖν τὰς τῶν καλῶν ὑποθήκας ἔχοντας τῶν λόγων —.

P. 178, E. ἀκολουθίᾳ] Cf. Basil. T. 2 p. 4, B. videsis mea ad Io. Glyc. De Syntaxi p. XII et p. 116, b.

P. 178, E. διασώζονται] Cf. Basil. T. 2 p. 4, B. ubi male variatur, 65, C. 143, A. Vid. Billius Locut. Graec. p. 241, Casaubonus in Casaubonianis p. 74, Krebsius Observatt. in N. T. e Josepho p. 250, Reiskius ad Constantin. Porphyrog. De Caerimon. p. 393 ed. Niebuhr., Thilo ad Cod. Apocryph. T. 1 p. 626.

P. 178, E. τῶν — τις ἀνθρώπων] Vid. Wyttenbach. Lexic. Plutarch., voce τὶς extrema, et Krabinger. ad h. l. in Münchner Gel. Anzeigen 1842 p. 494 qui confert p. 179, A. τῶν τοιούτων τι παραδειγμάτων.

P. 178, E. πλύνων αὐτόν] Praeter Sturzium p. 62 et Sinnerum p. 29 in f. Rigaltius ad Artemidor. Oneirocr. I, 4 Not. p. 43 et Brodaeus Miscellan. 4, 32 videndi sunt.

P. 178, E. ὁ δέ, μέλον αὐτῷ] Sic scribendum. Vid. Krabingerus in M. G. A. 1839 p. 602 sq. 1840 p. 775, Sinnerus ad h. l. p. 29, qui de participiis neutris absolutis ad Matthiae Gr. Gr. §. 564 provocat, ubi nimirum p. 1112 med. de μέλον singillatim agitur. Vulgatam lect. etiam Sym. Metaphr. p. 549, secutus est.

P. 178. E. ὑπὸ φωτί] Vid. Sturz. p. 63, qui etiam Wolfium ad Casauboniana p. 347 sq. conferre poterat, Bach. ad Xenoph. Conviv. 6, 3. et Matthiae Gr. Gr. §. 593, 6. Genitivi exemplum addam ex Xenoph. Hist. Graec. 2, 2, 23. ubi Weiskius T. 4 p. 71.

P. 178, E. τὸ πρὸς φιλοσοφίαν γυμνάσιον] Vid. Animadv. I p. 130. Add. Basil. T. 2 p. 167, A. Lucian. Nigrin. cap. 19, ub. γυμνάσιον ἀρετῆς et τῆς ψυχῆς δοκιμασία juxta posita:

Digitized by Google

Simplicius Comment. in Epictet. Man. cap. 31 p. 248 ed. Schweighaeus. *ὡς γυμνασίῳ χρώμενοι* (nimir. *τῇ μυχθηρᾷ πολιτείᾳ*).

P. 178, E. *ἱλεώσασθαι αὐτὸν καὶ παύσειν — ἔχοντα*] Sic etiam Symeo Metaphr. p. 549, V. Male Sinnerus: „Sic [nimirum in *ἱλεώσεσθαι*] cum Fremione correxi, e 3 codd., vulgatum *ἱλεώσασθαι*.“ Errorem Sturzius Fremioni praeiverat p. 64. Tu vide Sintenis ad Plutarchi Themistocl. p. 148.

P. 179, A. *τὴν μνήμην ἀνδρός —*] Sic distinguendum, deleta post *μνήμην ὑποστιγμῇ*, quam ex Garner. I in II et in Delectum quoque Sinnerus recepit. Recte Sturzius omisit. Recte item Aretinus: — succurrere *mentibus hominum* —.

P. 179, A. *ὥσπερ χαλινὸν αὐτῷ τὸν λόγον ἐμβάλλοντας*] Vid. Animadv. I p. 134 et 184. *Χαλινοῦν τοὺς ὀφθαλμούς* ap. Isidor. Pelus. Epist. 2, 62.

P. 179, A. *ἐπαναγάγωμεν δὲ τὸν λόγον*] Cf. Krabinger. M. G. A. 1839 p. 603 et apud Sinner. p. 30, meque Animadv. I p. 15.

P. 179, A. *Ἔτυπτέ τις — B. — ἀμύνασθαι*] Cf. Isidor. Pelus. Epist. I, 11. Eadem de Antisthene narrat Gregor. Naz. Orat. III p. 79, A. ed. Bill.

P. 179, B. *τῆς ὀργῆς ἐμφορεῖσθαι*] Vid. Animadv. I p. 81 sq.

P. 179, B. *τοσούτου ἀμύνασθαι*] Mihi *τοσούτου*, quod habent edd. Basil. 1. 2, Gobler., Heidelberg. IV Homill. a 1607, Mai. et quod Sturzius quoque retinuit, magis placet, quam *τοσοῦτον*, quod habent Symeo Met. p. 549, C. et edd. Pariss. peculiares 1558. 1569. quodque ex Colb. duobus et reg. 1 Garnerius recepit.

P. 179, B. *τοὺς τηλικούτους*] Iis, quae Sturzius p. 50 annotavit, add. Ast. Lexic. Plat. T. 3 p. 381 sq. Apud Platon. Gorg. p. 466, A. ad *τηλικοῦτος ὤν* Schol. ap. Bekker. p. 345 *ἦγουν νέος ὤν*.

P. 179, B. *τὸ τοῦ Σωκράτους*] Vid. Sturz. 50, cuius copiis addas locutionem *καὶ τόδε Φωκυλίδεω*, qua Phocylidem sententias suas auspicari solitum, ex fragmentis intelligimus.

P. 179, C. *θαυμαστόν τι οἷον τὸ κάλλος παρέχειν μαρτυρουμένην*] Voculam *τι*, a Garnerio ex libris antiquis repositam, sed omissam in ed. Lips. Sturzius, comparatis verbis p. 178, C. *θαυμαστόν τι οἷον κάλλος* bene tuitus est. Habet *τι* h. l. etiam Symeo Met. p. 571, D. Similia de Cyro auctore Plutarcho p. 521, F. narrans, similiter locutus est Isidorus Pelus. 2, 62. *καὶ Κῦρος δ' ὁ Πέρσης οὐδ' ἰδεῖν τὴν Πάνθειαν ἐτόλμησε, θαυμαστόν τι καὶ ἀμήχανον κάλλος ἔχειν μαρτυρουμένην*: 3, 66. *Κῦρος γοῦν ὁ Περσῶν βασιλεὺς οὐδὲ ἰδεῖν τὴν Πάνθειαν ἀφορισθεῖσαν αὐτῷ καὶ ἀμήχανόν τι κάλλος ἔχειν μαρτυρουμένην ἐτόλμησεν*. et in epistola 173 ex iis, quas A. Schottus edidit, p. 48. — *ὁ — Κῦρος μηδὲ ἰδεῖν τὴν Πάνθειαν ἀνασχόμενος, καίτοι ἀμήχανον κάλλος ἔχειν μαρτυρουμένην*. quibus ex locis si quis *ἔχειν* loco vulgati

Digitized by Google

παρέχειν apud Basilium h. l. reponendum esse colligat, is me haud magnopere obnitentem habebit.

P. 179, C. *αἰσχρὸν εἶναι κρίνων, τὸν ἄνδρας ἑλόντα, γυναικῶν ἡττηθῆναι*] Lectionem *τὸν ἄνδρας*, ex uno cod. 476, suadente Boissonadio, a Fremione et Sinnero in ed. Garn. II inque Delectu loco vulgati *τοὺς ἄ.* repositam, confirmant versio Aretini ex ed. Ascens.: *eum qui viros vicisset*, Symeo Metaphr. p. 571, D. et Cod. B. ap. Isidor. Pelus., qui, quae Basilius de Darii filiabus narrat, eadem tacite suo more transscripta et paullulum immutata de Darii uxore sic retulit 3, 66: *Ἀλέξανδρος δὲ οὐδὲ ἰδεῖν τὴν Δαρείου ὑπέμεινεν, αἰσχρὸν νομίσας τοὺς* („B. *τὸν*" Rittershus. in marg.) *ἄνδρας ἑλόντα γυναικὶ* (f. l. *γυναικός*) *ἡττηθῆναι.* Quid? quod Cedrenus plagiarius plagiarii Isidori epistolam laudatam expilans p. 204, D. apud eum *τὸν ἄνδρας* scriptum reperit. Haec enim ille: *ὁ δὲ Ἀλέξανδρος οὐδὲ ἰδεῖν τὰς Δαρείου θυγατέρας εὐειδεῖς ἄγαν καὶ παρθένους οὔσας ἠνέσχετο παντελῶς, αἰσχρὸν νομίσας τὸν ἄνδρας ἑλόντα ὑπὸ γυναικῶν ἡττηθῆναι.* quae quidem paullulum a se immutata Cedrenus ex Isidori codice ms. hausisse videtur, in quo illius verba a Basiliano fonte minus recedebant. Ceterum quae Darii filiabus Noster, Gellius 6, 8, a Maio laudatus, et Cedrenus narrant, eadem Isidorus 3, 66. cum Plutarcho Moral. p. 338, D. E. p. 522, A. et Vit. Alex. c. 21 (ubi Mos. Solanus) et 22 de Darii uxore refert. Nüsslinus quo jure p. 43 dixerit, Basilium sua h. l. ex Plutarcho p. 522, A. hausisse, ipse videat.

P. 179, D. *Τοιτί γὰρ —— τοῦ ἐγκλήματος*] Egregie huc facit tota Isidori Pelus. epistola 66 libri 3 et ex-parte epistola 62 libri 2. Add. 2, 278.

P. 179, D. *ἐξόν*] Videsis Glycam nostrum De Vera Syntaxeos Ratione ed. principis Bernensis p. 41, 9 sqq. Adde Stephani Scholia ad Aristot. Rhetor. 1, 12, 30 apud Cramer. Anecd. Paris. T. 1 p. 272, 19 *τὸ ἐνδεχόμενον ἀντὶ γενικῆς κατὰ ἀττικὸν ἀρχαϊσμὸν ἐξενήνεκται ἀντὶ τοῦ ἐνδεχομένου.*

P. 179, D. *ἐμοὶ δοκεῖν*] Sturzianis p. 53 adde Animadv. I p. 39.

P. 179, E. *ἐξ ἀρχῆς*] Sic Gobler. Pariss. pecull. 1558. 1569. Mai. et rece. *Ἐξαρχῆς* edd. Bas. 1. 2, Heidelberg. IV Homm. a. 1607. Tu vid. annot. ad. p. 176, D. (Recens.)

P, 179, E. *πάντα ἐξῆς*] Vid. ad. p. 175, D. (Recens.)

P. 179, E. *τῶν — μαθημάτων, ἃ τὴν ψυχὴν ἡμῶν τρέφει*] Vid. Animadv. I p. 17. Pertinent huc ista apud Hesychium *v. νοερόν· — νοερὸν μέν ἐστι τὸ νοοῦν· νοητὸν δὲ τὸ νοούμενον, τροφὴ δὲ τρόπον τινὰ τοῦ νοοῦντος τὸ νοούμενον.* in quibus nihil corrigendum. Cf. Plato Phaedr. p. 246, E. Republ. VI p. 490, B.

P. 179, E. *ὥσπερ χειμάῤῥουν παρασύροντας*] Vid. Animadv. I p. 59. Quae Nuesslinus ad h. l. p. 44 haud satis accurate annotavit nos supra correximus. (In der Recens.)

Digitized by Google

P. 179, E. τοῖς πνεύμασιν ἐφιέναι] Vid. Lobeck. ad Sophocl. Ajac. vs. 250 p. 190 ed. 2.

P. 179, E. Καίτοι τίνα ἔχει λόγον — — τοξότην κατὰ σκοποῦ βάλλειν — ἡμᾶς δὲ καὶ τῶν τοιούτων δημιουργῶν ἀπολείπεσθαι, πρός γε τὸ συνορᾶν δύνασθαι τὰ ἡμέτερα; Οὐ γὰρ δὴ — — μέλλοντα;] Attende usitatum in doctrina de τέλει exemplum sagittarii; eius auctor Plato Leg. IV. p. 705, E. exstitit. Conf. Basil. T. 3 p. 590, C. Eustrat. in Aristot. Ethic. Nicom. fol. 2 rect. sub init. et vide Casaubon. ad Persii Sat. 3, 60, Gataker. ad M. Antonin. 2, 7. 2, 16 (ubi hunc Nostri locum attulit et navigantis quoque imaginem attigit, qua Noster h. l. et in insequentibus utitur) 10, 37. 11, 21. Add. Markland. ad Euripid. Suppl. vs. 745=755. Alia ratio eiusdem exempli apud Platonem Leg. XI p. 934, B. et loco gemino apud Nostrum T. 2 p. 105, D. Ceterum de locutione κατὰ σκοποῦ βάλλειν praeter Sturzium ad h. l. p. 54 sq. videndus est Wyttenbachius Bibl. Crit. IX p. 72, qui hoc quoque loco usus est.

P. 180, A. κατὰ τῶν πλοίων τὰ ἀνερμάτιστα] Cf. Basil. T. 2 p. 112, E. loco isti simillimo, et vide Frontonem Ducae. h. l. meque ad Gregorium Nyssenum De Anima et Resurrectione ed. Krabinger. p. 307 sq. Vocem ἀτερμάτιστος, ex corrupto ἀνερμάτιστος ortam, apud Io. Chrysostomum et Suid. h. v. tueri male conatus est Fronto Ducaeus ad. Io. Chrysost. Homill. 1. XXVII. p. 20, C. Notarum ad p. 85, B.

P. 180, A. οὐδενὸς ἡμῖν νοῦ — — καθεζομένου] Vide, quae supra ad p. 174, B. ὥσπερ πλοίου — — παραδόντας annotavimus. (In Recens.)

P. 180, A. ἄνω καὶ κάτω περιφερόμενοι] Verbum περιφέρεσθαι, a Basilio T. 2 p. 112, E. in eadem re usurpatum, Gatakerus ad M. Anton. 1, 15. 2, 7 illustravit. De ἄνω καὶ κάτω cf. Gataker. ad M. Anton. 9, 28, Bakius ad Cleomed. p. 381 sq. Stallbaum. ad Platon. Phileb. p. 127. Inserviunt autem locutiones ἄνω καὶ κάτω, ἄνω κάτω non solum declarandae summae cuidam instantiae, ut h. l., sed etiam exprimendo studio omnia tentanti. Quam posteriorem rationem Maius p. 46 temere h. l. obtinere putavit, quemadmodum, qui ab eo laudatur, Erasmus Prov. *Sursum ac deorsum* utrumque genus male commiscuit, id quod etiam a Bakio l. c. factum miror.

P. 180, A. τοῖς μουσικῆς] Haec est lectio, quam Sinnerus, auctore Krabingero in M. G. A. 1839 p. 604 sq. et 1840 p. 775, ex 6 Codd. Paris., uno Monacensi, uti ex ed. princ. et Patusana loco vulgatae, τῆς μουσικῆς, reposuit. Genuina lectio in mendosam abiit, commutato η̃ in οῦ, quod sexcenties factum est. Vide quae de hoc corruptelae genere ad Io. Glycam p. 76 inf. et p. 81 docui.

P. 180, B. ἐκράτυνε] De hoc verbo videsis mea ad Io. Glyc. p. 75. 125, C.

Digitized by Google

P. 180, B. ἢ διέφυγον] Ἢ ad μᾶλλον cogitatione ponendum pertinet. Vide Sturz. ad h. l. meque ad Glyc. p. 69. 124, a.

P. 180, C. πολλὰ μὲν — πολλὰς δὲ —] Cf. supra annotata ad p. 176, E. ὡς μὲν — ὡς δὲ —. (In Recens.)

P. 180, D. οὐ τὴν ἡδίστην] De *molestissima* athletarum ἀναγκοτροφίᾳ, quam hic significari Sturzius p. 61 vidit, conf. H. Wolf. et M. Casaubonus ad Epictet. Man. cap. 35 (hodie 29), Willet. ad Galeni Protrept. p. 116 sq.

P. 180, D. ὥστε κοτίνου λαβεῖν στέφανον, ἢ σελίνου, ἢ ἄλλου τινὸς τῶν τοιούτων] Cf. Basilius, Scholiastes Gregorii Naz., ad Orat. 18 p. 286, A. et Bill. apud Boissonadium in Notiçes des Manuscrits — T. 11 P. 2 p. 134. Adde Scholiastam anonymum ineditum ad Gregorium Naz. l. l. Cod. Monac. 204 fol. 50, a. ὁ κότινος στέφανός ἐστιν ἀπὸ ἀγριελαίας διδόμενος ἐν ὀλυμπίᾳ. τὰ μῆλα δὲ ἐν τοῖς πυθίοις ἐδίδοτο. ἃ οἱ δελφοὶ τῷ ἀπόλλωνι ἦγον. ἡ δὲ πίτυς ἐν τοῖς ἰσθμίοις γέρας ἦν. ἅπερ ἴσθμια τῷ ποσειδῶνι ἦγον οἱ κορίνθιοι ἐν τῷ ἰσθμῷ ὕστερον δὲ σέλινα. ἄθλος ἐν τοῖς νεμείοις ἐδίδοτο. ἃ νέμεα ἦγον οἱ νεμεάται τῷ ἡρακλεῖ ἐν τῇ νεμέᾳ τῆς ἀργολικῆς (post. ἀργολ. omitto vocem per compendia scriptam, quae expedire nequeo). ἔστιν οὖν κότινος. μῆλα. πίτυς. σέλινα. Porro. Ἱστορίαι τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν γρηγορίου τοῦ θεολόγου, ὧν ἐμνήσθη ἐν τοῖς ἑαυτοῦ λόγοις haec habent Cod. Bernens. 449 fol. 58, b. (ad Greg. Naz. l. l.) οἱ παλαιοὶ τοῖς τεθνεῶσι θυσίας ἐτέλουν, ἃς ὠνόμαζον ἀπαρχάς. ἐτελοῦντο δὲ ἐν αὐτοῖς καὶ ἀγῶνες διάφοροι, καὶ τῷ νικήσαντι ἐν μὲν ὀλυμπίᾳ τόπῳ τῆς ἀρκαδίας κότινος ἦγουν στέφανος ἐδίδοτο γέρας ἢ ἔπαθλον. θαλὸς δὲ ἦν οὗτος ἐλαίας, ἐν δὲ δελφοῖς μῆλα — — — ἐν δὲ τῷ ἰσθμῷ τῆς κορινθίας πίτυος κλάδος, ἐν δὲ νεμέᾳ σέλινα. De σελίνῳ singillatim dixit Rigaltius ad Artemidor. Oneirocr. I, 79 p. 40. Propter argumenti affinitatem cum his et insequentibus Basilii verbis comparandus est Simplicius in Epict. Man. p. 248 sq. ed. Schweighaeus. et ap. Porsonum in *Tracts* p. 173. οὗτοι ὡς ἐν Ὀλυμπίοις στεφανωθήσονται, οὐ θαλῷ κοτίνου, ἀλλ' εὐζωΐας καὶ ἀληθείας πληρώματι.

P. 180, D. ἆθλα τοῦ βίου] Equidem miror, quid spectans Nuesslinus p. 46 apud Dion. Chrysost. T. 1 p. 44 Basilii disputationi similia reperiri dixerit. Cf. supra annotata ad p. 174, E. καὶ ἡμῖν δὴ cet. (In Recens.)

P. 180, D. θαυμαστὰ πλήθει τε καὶ μεγέθει] De locutione πλήθει καὶ μεγέθει cf. Plato Republ. X p. 614, A. Leg. V p. 733, B. IX p. 860, B.

P. 180, D. ὥστε ἀνδύνατα εἶναι ῥηθῆναι λόγῳ] Ἀδύνατα ad ἆθλα refertur, neque est, quod cum Sturzio ἀδύνατα — ῥηθῆναι absolute pro ἀδύνατον — ῥηθ. dictum accipiamus.

P. 180, E. τῇ ἑτέρᾳ τῶν χειρῶν] Recte Brodaeus: *altera manu, modico conatu.* Vid. Wyttenbach. ad Eunap. p. 58 qui hoc quoque loco usus est.

Digitized by Google

P. 180, E. *τῷ βίῳ*] Vitae humanae i. e. hominibus. Vid. Animadv. I p. 181.

P. 180, E. *τὰ πρῶτα φέροιτο*] Videsis Hasium ad Timarionem p. 177 in Notices des Mss. meque Prolegom. ad Io. Glyc. p. XXXVII med. p. 134, C.

P. 181, A. *ὧν — — ἐλέγομεν*] Similia de *εἴδει*, i. e. de natura intelligibili, Nicol. Cabasilas libro inedito *περὶ τῆς ἐν χριστῷ ζωῆς* Cod. Monac. 84 fol. 215, C. docet: *ἀμήχανον αὐτῷ* (nimir. *τῷ εἴδει*) *παντάπασιν ὅμοιον εὑρεῖν ἐν τοῖς οὖσιν, ᾧ* (leg. *ὃ*) *παραδείγματι χρωμένοις εἰς τὴν ἐκείνου γνῶσιν ἀρκέσει.*

P. 181, A. *ἐν τοῖς — ὑπὸ γῆν — — δικαιωτηρίοις*] *Δικαιωτηρίοις* est lectio a Garnerio loco vulgatae *δικαστηρίοις* ex veteribus quinque libri recepta. Sturzius, qui *δικαιωτήριον* a Suida nomine *δικαστηρίου* explicari opportune docuit, glossema tamen retinere temere maluit, eumque Uhlemannus et Illgenius p. 110 secuti sunt, quorum posterior *δικαστήριον* de supplicii loco dici temere optavit. Valet autem *δικαιωτήριον* non id, quod Suidas, neque quod Hesychius, *δικαιωτήριον* voce *κριτηρίου* reddens, docuit, sed quod posterior, *δικαιωτήρια* explicans *κολαστήρια* declaravit. Conf. de castigandi significatu verbi *δικαιοῦν* proprio Kuehn. ad Polluc. VIII, 25 Albertus ad Hesychii hanc glossam: *Δικαιούμενον· κολαζόμενον*, T. 1 p. 994 not. 17. et Ruhnken. ad Timaei Lexic. Voc. Plat. p. 85 ad eius glossam istam: *Δικαιούμενος· κολαζόμενος.* Posterior Pollucem laudavit, VIII, 25. *δικαιωτήρια* apud Platonem *βασανιστήρια* interpretantem, et locum ex Phaedro p. 249, A. attulit, qui ipse fons est locutionis illius *τὰ ὑπὸ γῆν δικαιωτήρια*, de qua vid. Hemsterhus. ad Polluc. l. c. et Ast. Annot. in Phaedr. p. 429 sq. Apud Theodoretum Serm. XI ad Graec. p. 158, 30. ubi Platonica ex Phaedro l. c. afferuntur, in verbis *εἰς τὰ ὑπὸ* [*τῆς*] *γῆς δικαιωτήρια ἐλθοῦσαι* Cod. P. apud Sylburgium item malum interpretamentum *δικαστήρια* pro *δικαιωτήρια* habet. Sed Sylburgius, uti *τῆς* auctoritate usus codicis P. *τῆς* uncis recte inclusit, ita *δικαστήρια* optimo jure respuit. Confer eum in Indice v. *δικαιωτήρια*. Genuinum *δικαιωτήρια* praeter Nonnum a Hemsterhusio l. c. laudatum itidem secuti sunt Justinianus Imp. apud Cedren. p. 378, A., qui Theodoretum l. l. exscripsit, et Io. Philoponus Comment. in Aristot. de Anima ed. Venet. 1535, Prooem. fol. 4 vers., lin. 43 sq. = Celebres Opinn. de Anima ed. Tarin. p. 645 supr. *ἀσώματος δὲ οὖσα* (anima nimir.) *οὐκ ἂν ἀλγύνοιτο, οὐδὲ* (f. l. *οὐδ' ἐν*) *τοῖς ὑπὸ γῆν δικαστηρίοις κολάζοντο.* quo ex loco, uti ex Basiliano varia lectio apud Platonem *τὰ ὑπὸ γῆν* (vulg. *γῆς*) *δικαιωτήρια* (vid. Ast. Annot. in Phaedr. p. 429), quam Justinianus quoque et Nonnus, a Hemsterhusio laudatus, secuti sunt, haud parum firmamenti nanciscitur. *Κατὰ γῆς* habet, qui pro *δικαιωτήρια* interpretamentum *κολαστήρια* ponere maluit, Synesius Epist. 44 p. 114 ed. Naogeorg. Est autem minus mirandum, librarios *δικαιωτήριον* saepius *δικαστήριον* commutasse, id quod etiam apud Pollucem l. c.

Digitized by Google

factum Ingermannus et Kuehnius notarunt, quum vel viri docti in illa voce nonnunquam offenderint. Sic in istis christiani poëtae apud Cramer. Anecd. Paris. T. 4 p. 295, 5 sq. *ποίων δοκεῖν χρὴ τῶν δικαστηρίων | τυχεῖν ἐκεῖθεν* (i. e. apud inferos), *δικαστηρίων* absurda est Crameri emendatio, Codicem *δικαιστηρίων* habere testantis, quod recte habebit, si *δικαιωτηρίων* scribas. Boissonadium miror, qui *δικαιωτηρίοις*, a Cod. Coisl. oblatum, loco corrupti *δικαστηρίοις* non reposuerit in Scholiis Basilii in Gregor. Naz. (Notic. des Mss. T. 11 P. 2) p. 81, ubi sermo de poenis apud inferos. Eidem tamen assentior in eo, quod ibid. apud Philostratum Heroic. p. 268 in verbis *τὰ τούτων δικαστήριά τε καὶ δικαιωτήρια* duas lectiones, pravam et genuinam, conflatas esse cum Valesio et Villoisono statuit. De hoc mendorum genere ego ipse nuper monui in Diariis Antiquit. Studior. 1842 p. 555 med. In clausula addam, voce *δικαιωτηρίου* luncum apud Stobaeum Floril. Tit. 121 (120) p. 611 usum esse imitatione platonica, a Wyttenbachio Lexic. Plut. v. *δικαιωτήριον* annotata.

P. 181, A. *κἄν*] Vide, quae supra ad p. 176, A. *κἄν περὶ βοσκημ.* annotavimus. (In Recens.)

P. 181, B. *τῆς ψυχῆς ἐπιμέλειεν*] Vide Animadv. I p. 52 Nuesslinus p. 47 Platonis Phaedon. p. 64, D. 83, A minus apte comparavit.

P. 181, B *πᾶσαν σχολὴν ἀπὸ τῶν ἄλλων ἄγοντας*] Vide Animadv. I p. 2.

P. 181, B. *οὐ δὴ οὖν τῷ σώματι δουλευτέον, ὅτι μὴ πᾶσα ἀνάγκη*] Vide Animadv. I p. 172 med. et p. 187 extr. et sq. Priore loco hunc Basilii locum addas et praeterea ista „Plat. Polit. VI. 489, B.“ ita refingas „Plat. Polit. VI. 498, B.“

P. 181, B. *ὥσπερ ἐκ δεσμωτηρίου, τῆς πρὸς τὰ τοῦ σώματος πάθη κοινωνίας αὐτὴν διὰ φιλοσοφίας λύοντας*] Quae Maius p. 56 sq. ad hunc locum minus apte annotavit, pertinent ad P. 182, D. (*δεσμωτήριον*). Parum recte Illgenius p. 111 sq. fontem sententiae platonicum esse negare conatus est. Tu vide Animadv. I p. 124 inf. 187 inf. Apud Plutarch. T. VI p. 410, quo Nuesslinus p. 47 provocavit, nihil est, quod huc pertineat. De breviloquentia, quae comparationi inest, vid. Animadv. I p. 200 inf.

P. 181, B. *τραπεζοποιούς τινας καὶ μαγείρους περινοοῦντες*] *Περινοεῖν* (*mente agitare* Aretin.) h. l. i. q. *περιεργάζεσθαι, πολυπραγμονεῖν*, quemadmodum *περίνοια* apud Thucydidem 3, 43 Scholiastae idem est ac *περιεργία*. Verbum hoc, opinor, positum significatu, Hemsterhusius apud Lucian. D. Mort. 12, 4. *πᾶσαν ἐπινοήσας τὴν γῆν.* pro *ἐπινοεῖν* reponi voluit. Sed *ἐπινοεῖν* eadem positum potestate Basilius habet T. 2 p. 55, B. Contra non magis est, quod nostro loco cum Brassicano, quem Maius laudavit, *ἐπινοοῦντες* pro *περινοοῦντες* scribas. Cf. eum in Adagiorum Colle-

Digitized by Google

ctione universali Francof. 1670. fol. p. 466, C. inf. unde Globerus p. 108 tacite profecit.

P. 181, C. *οἷόν τινι χαλεπῷ δεσπότῃ φόρους ἀπάγοντες*] De istis, *χαλεπῷ δεσπότῃ*, vid. Animadv. I p. 27 sq. De metaphora, qua venter cum *φορολόγῳ* comparatur, vid. Krabinger. ad Gregor. Nyss. De Precat. p. 157. Add. Artemidor. Oneirocr. I, 78 p. 64 *οἱ ἄνθρωποι οὐ πρότερον ὀρχοῦνται, εἰ μὴ ὥσπερ δεσπότῃ ἀποτόμῳ καὶ ὠμῷ τῇ γαστρὶ* (haec est Rigaltii emendatio Not. p. 36; vulgo *ἀρχῇ*) *τὴν ἀποφορὰν ἀποδῶσι*. Parilis imago, qua venter cum creditore comparatur, de qua Rigalt. ad Artemidor. Oneirocr. I, 46 p. 19. Quos Nuesslinus p. 47 excitavit Plutarchi locos nihil habent, quod ad rem pertinent, neque quicquam h. l. Basilius ex Plutarcho T. 6 p. 609 hausisse censendus est.

P. 181, C. *ἐλεεινοὶ τῆς ἀσχολίας*] Cf. Clem. Alex. Paedag. II, 1 §. 3 p. 164 Pott. *κάμοὶ μὲν ἔλεος ὕπεισι* cet. quo Maius p. 57 jam provocavit. *Ἐλεεινόν* eum, qui misera est animi conditione, Basilius etiam T. 2 p. 26, C. usurpat. Conf. Gataker. ad M. Anton. 2, 13. 7, 26. De *ἀσχολίᾳ* ista vid. Animadv. I p. 3.

P. 181, C. *εἰς τετρημένον ἀντλοῦντες πίθον*] *Τετριμμ.* pessime edd. Bas. 1. 2, Heidelb. IV Homill. 1607, Mai. Paulo rectius *τετρημμ.* Gobler. Pariss. pecull. 1558. 1569. *Τετρημένον* recte Symeo Metaphr. p. 560, B. Cf. Basil. T. 2 p. 9, E., ubi Ducae., et p. 165, D.

P. 181, C. *ἢ δυστυχ. — — ἀδικούντων*] Dictum, ad quod Basilius respicit, praeter Diogenem Laërtium, laudatum a Ducaeo, 6, 54. ubi Menagius nonnisi hunc Basilii locum attulit, etiam Isidorus Pelus. laudavit Epistt. 3, 66 p. 248 (unde Cedrenus p. 204, D. expilando profecit) et 84 p. 254 inf.

P. 181, C. *ξυστίδα*] Cf. Suidas h. v., a Goblero dudum ad partes vocatus, Lecapenus in Matthaeii Lectt. Mosyg. I p. 72 *ξυστίς· γυναικεῖον ἔνδυμα πεποικιλμένον*: Psellus Vers. Polit. Grammat. vs. 418. *ξυστὶς τὸ περιβόλαιον*: Timaeus Lex. V. Plat. p. 188 ibique Ruhnkenius, Maius ad h. l. p. 61 Schneider. ad Plat. Rempubl. T. 1 p. 335, Becker. in Charicle T. 2 p. 357 sq. Adde Comicum apud Clementem Alexandrinum et Clementem ipsum locis a Sylburgio in Indice graeco h. v. annotatis.

P. 182, D. *περιέπειν*] Cf. Basil. T. 1 p. 130, B. Vid. Timaeus Lexic. Voc. Plat. p. 216 et Ruhnken. p. 216 sq. Segaar. ad Clem. Alex. Q. D. S. p. 272, Jacobs. ad Achill. Tat. p. 994 et ad Aelian. H. A. p. 4 et 296, Fabric. ad Plutarch. Vit. Sel. p. 79, Baehr. ad Plutarchi Alcib. p. 75, Heyler. ad Iulian. Imp. Epist. Observat. p. 301, Gail. ad Geogr. Minor. T. 1 p. 525.

P. 181, D. *φιλοσώματον εἶναι*] Sturzii notulae p. 88 adjunge Animadv. I p. 77 sq. Voce platonica bis est usus, inepte, ut alias, Platonicum agens, personatus Diogenes Epist. 10 ed. Boissonad. in Notic. des Mss. T. 10 p. 263. Add. Dio Chrysostom. T. 1 p. 178. Procop. Comm. in Proverb. ed. Mai. p. 25 (corpora)

Digitized by Google

ὧν ἀντέχονται, οἷά τινων μονίμων κατοικιῶντες (l. κατοικιῶν ὡς) φιλοσώματοι, αἱ ψυχαὶ τῶν μὴ δι' ἀγαθῶν ἔργων τιμώντων αὐτόν (nim. deum): Macarius De Excessu Iustorum p. 196 apud Tollium in Insign. Itin. ἡ οὖν φιλοσώματος ψυχὴ ἀπέρχεται ποτὲ μὲν περὶ τὸν οἶκον, ἔνθα ἀπεζεύχθη, ποτὲ δὲ περὶ τὸ σῶμα, ὅπου κατετέθη τὸ σῶμα. quae addas copiis a Wyttenbachio ad Plat. Phaedon. p. 81, C. collectis.

P. 181, E. οὐ τὸ ὁρώμενόν ἐστιν ὁ ἄνθρωπος] Praeter Sturzium p. 89, exscriptum ab Illgenio p. 113, Nuesslinum p. 48 qui Plat. Phaedo. p. 75 Timae. p. 52 inepte comparavit, et Sinnerum p. 32 sq. me videas in Animadv. I p. 161, ubi Krabingerus in M. G. A. 1339 p. 613 sq., non p. 614, laudandus erat. Scite Brodaeus ad h. l.: „*Plato, Xenophon.*" De Platone in Animadv. l. c. vidimus: de Xenophonte cf. Cyropaed. 8, 7, 17.

P. 181, E. ἀλλά τινος — — ἐπιγνώσεται] Cf. Animadv. I p. 95.

P. 181, E. τοῦτο δὲ — — ἀναβλέψαι] Vide Basil. M. Plotiniz. p. 42.

P. 181, E. τὰς διὰ τῶν αἰσθήσεων ἡδονὰς ἀτιμάζειν] Eadem locutio infra p. 183, E., Similis p. 183, A. τὰς διὰ τοῦ σώματος ἡδονὰς ἀτιμάζειν. Cf. Plato Phaedo. p. 65, A. — ὁ μηδὲν φροντίζων τῶν ἡδονῶν αἳ διὰ τοῦ σώματός εἰσι. p. 65, D. — ἐνταῦθα ἡ τοῦ φιλοσόφου ψυχὴ μάλιστα ἀτιμάζει τὸ σῶμα —. De praepositione διά cum genitivo ita copulata, ut simplici genitivo vel adiectivo exprimi possit, praeter Sturzium p. 90, Astium Lex. Plat. T. 1 p. 460 sq. conferas. Praepositionis in hac structura ea vis est, quam illustravit Matthiaeius §. 396. 1.

P. 182, A. ὀφθαλμοὺς ἑστιὰν — — σωμάτων θέαις] Cf. Isidor. Pelus. Epist. 2, 62. τίς τοσοῦτόν ἐστι τολμηρὸς ὅστις ἀλλοτρίοις συνεχῶς ἑστιώμενος κάλλεσι, λέγοι μηδὲν τὸ παράπαν παραβλάπτεσθαι. Huiusmodi locos afferre, non ineptis exemplis uti Sturzium oportebat. Etiam ea quae Nuesslinus p. 48 attulit, ex alio sunt genere, quod ipsi attigimus Symbol. ad Philostr. V. S. p. 58.

P. 182, A. ἡδονῆς κέντρον ἐναφιέντων] Cf. T. 2 p. 55, B. κέντρα ταῖς περιέργοις ἐπιθυμίαις ἐνίησι. Similes locutiones, in bonam tamen dictae partem, κέντρον ἀγάπης ἐναφιέναι T. 3 p. 263, C., πόθου κέντρον ἐγκαταλιπεῖν T. 2 p. 337, C. Isidor. Pelus. Epist. 2, 14. Quae omnia colorem saltem aliquem traxerunt ex celeberrimis Eupolidis de Pericle verbis: μόνος τῶν ῥητόρων | τὸ κέντρον ἐγκατέλιπε τοῖς ἀκροωμένοις. Vid. Wyttenbach. ad Plutarch. De S. N. V. ed. peculiaris p. 7 med. et p. 8 inf. et sq.

P. 182, A. μὴ διὰ τῶν ὤτων — καταχεῖν] Nihil in hisce Sturzius vidit. Vid. Animadv. I p. 21 sq. Insequentia ἀνελευθερίας — — πέφυκεν cum istis a Scholiasta quodam Gregorii Naz. in usus suos tacite conversa fuisse ibid. p. 22 docuimus.

P. 182, A. μεταδιωκτέον] Cf. supra ad p. 174, C. διώκειν annotata. (In Recens.)

Digitized by Google

P. 182, A. *λέγεται* — B. — *ἐπανελθεῖν*] Vid. Animadv. I p. 111, ubi pro Uhlemanno Illgenius „in annotatione ad hanc Homiliam ab *Uhlemanno* germanice versam", Olympiodorus autem „Commentario in Plat. *Gorg.* adhuc inedito" laudandus erat. Viris doctis, quos de hac re ex veteribus referentes laudavimus, add. Mains ad h. l. p. 64, Burrettius in Memoir. de l'Acad. des Inscr. T. 5 P. 5 p. 41 sq. qui p. 44 rei rationem reddere conatus est. Ex veteribus ipsis add. auctorem *Προλεγομένων τῆς φιλοσοφίας* ap. Cramer. Anecd. Oxon. T. 4 p. 423. *ὅτι δὲ ἴαται ψυχῶν πάθη μουσική, φασὶ ποτὲ τὸν Πυθαγόραν θεασάμενον παιδάριον ἑπόμενον κόρῃ αὐλούσῃ, ἐπιτρέψαι αὐτῇ στρέψαι τοὺς αὐλούς, καὶ τοῦ μέλους διαφθαρέντος, ἔπαυσεν αὐτὸν τοῦ ἐρᾶν.*

P. 182, B. *ἕτεροι δὲ — — ἐκβακχεύονται*] Haec quoque a Scholiasta Gregorii Naz. in rem suam tacite conversa in Animadv. I p. 22 ostendimus. De verbo *κορυβαντιᾶν* post Jos. Scaligerum et Ruhnkenium ad Timaei Lexic. Voc. Plat. 163 uberrime ea disputatione docuimus, quae nuper in hisce annalium Philolog. et Paedagog. Supplementis prodiit.

P. 182, B. *τῆς νῦν δὴ κρατούσης*] *τ. ν. διακρατούσης* Bas. 1, Gobler., Pariss. pecull. 1558. 1569. Alteram lectionem sequuntur Bas. 2, Heidelberg. IV Homill. 1607, Mai. et recc. Sed *διακρατεῖν* est operosioris negotii (cf. Wyttenbach. Lex. Plutarch. h. v.), quum simplex *κρατεῖν* usitatum sit de invalescente commetudine (Conf. Sturz. p. 95), unde haud erat, cur *διακρατ.* Maio placeret.

P. 182, B. *ἀτμοὺς — αἰσχύνομαι*] Cf. quem Mains p. 66 jam laudavit, Clem. Alex. Paedag. 2, 8 §. 61—76 p. 205—216 ed. Potter. et vid. Rigalt. ad Artemidor. Oneirocr. I, 66 Not. p. 35.

P. 182, C. *ὥσπερ τὰ θρέμματα — ζῇν*] Vid. Animadv. I p. 74 sq. et 77 sq. 172. Pag. 77 sq. Maius ad h. l. p. 66 nobis laudandus erat. Sallustiana, a nobis p. 172 laudata, huic loco Nuesslinus p. 49 jam adhibuit.

P. 182, C. *παντὸς ὑπεροπτέον τοῦ σώματος*] Cf. p. 182, E. *εἰ τούτου* (*corpus* dicit) *γε ὑπερορᾶν μελετήσαιμεν:* p. 183, E. *πλούτου — — ὑπεροψόμεθα:* p. 183, B. *τὴν πάντων ὁμοῦ τῶν ἀνθρωπίνων ὑπεροψίαν.*

P. 182, C. *τῷ μὴ — μέλλοντι*] Vid. Animadv. I p. 120 sq. ubi ad h. l. Nuesslinus p. 121 laudandus erat.

P. 182, C. *τοσοῦτον — — φιλοσοφίᾳ κτωμένους*] Male *φιλοσοφία κτωμένου* edd. Basil. 2, Heidelb. IV Homill. 1607, Mai. Male item *φιλοσοφίας* Symeo Metaphr. p. 573, A. qui tamen *κτωμένους. φιλοσοφίᾳ κτωμένους*, quod tuentur edd. Bas. 1, Gobler., Parriss. pecul. 1558. 1569 et Symeo Met. l. c. scribendum est, uti etiam Scholiastes Gregorii Naz. infra laudandus scriptum reperit. Vide, quae de *κρίσει* huius loci Nuesslinus p. 49, Krabingerus in M. G. A. 1840 p. 776 et Sinner. p. 33 annotarunt. Sententiam

Digitized by Google

loci quod attinet cf. insuper quae supra ad p. 181, B. *οὐ δὴ οὖν — ἀνάγκη.* annotavimus. Platonis locum ex Republ. 17 p. 498, B., ad quem Basilius respexit, Hieroclem imitando expressisse, Schneiderum ad Rempubl. l. c. T. 2 p. 194 latuit. Sic autem ille Commentar. in Aur. Carm. vs. 32 p. 180 Warren. *οὐ γὰρ σώματος ἁπλῶς ἐπιμελεῖται, ἀλλὰ σώματος διανοίᾳ ὑπηρετουμένου* (obiter attende medium *ὑπηρετεῖσθαι*, ab Hierocle in eadem re p. 178 usurpatum). *ὅθεν τὴν ἀθλητικὴν ἀγωγὴν παραιτήσεται, ὡς ἄνευ ψυχῆς σῶμα θεραπεύουσαν· — Ὅσῃ δὲ τῇ περὶ τὰ μαθήματα θεωρίᾳ καὶ τῇ περὶ τὰς καλὰς πράξεις αὐτουργίᾳ ὑπηρετεῖσθαι δύναται τῇ τοῦ σώματος εὐεξίᾳ, ταύτην περιποιήσει ἑαυτῷ ὁ τὸν τοῦ φρονεῖν βίον ἑλόμενος.* in quibus illa *τῇ τοῦ σ. εὐεξίᾳ*, abjecto ante *τοῦ* articulo, sic sunt emendanda: *τοῦ σώματος εὐεξίᾳ*, ut *σώματος εὐεξίᾳ* G. l. *τῇ π. τ. κ. πρ. αὐτουργίᾳ* dicatur *ὑπηρετεῖσθαι*, quemadmodum *σῶμα* in praegressis *διανοίᾳ*. Neque Warrenii ratio, neque Davisiana, a Needhamo p. 136 inf. et sq. adoptata (cf. Needhami Not. p. 398), satis placet: nimirum fontem verborum platonicum prorsus neglexerunt. Ad idem argumentum ista pertinent apud Gregorium Naz. Orat. XVI p. 242, D. ὃ (*corpus* dicit) — *τῇξαι φιλονεικῶ καὶ οὐκ ἔχω τίνι συνέργῳ πρὸς τὰ κάλλιστα χρήσομαι, ὡς εἰδώς, εἰς ἃ γέγονα καὶ ὅτι δεῖ με πρὸς θεὸν ἀναβῆναι διὰ τῶν ἔργων.* quem locum nostro geminum esse haud latuit Scholiasten Cod. Monac. 216, qui fol. 300, a. Gregorii verbis interpretandis, tanquam sua, Basiliana haecce adhibuit: *τοσοῦτον οὖν ἀνθεκτέον τοῦ σώματος* etc. usque ad *ἀφορμήν* vocula *που* post *ἐοικότα* omissa. Adde Philippum Solitarium in Dioptra Cod. Monac. 509 fol. 94 (ubi imagine platonica mens cum auriga, corpus cum equo comparatur) *ἂν οὖν μαστίζω μάστιξι καὶ τιμωρήσωμαί σε* | (fol. 95) *— — — καὶ παύσω τὰ σκιρτήματα καὶ τὰ κινήματά σου* | *— — | οὐκ ἔχω τὸν συντρέχοντα καὶ συνερόμενόν* (leg. *συναιρ.*) *μοι, οὐδ' ἔχω τίνι χρήσομαι συμμάχῳ πρὸς τὰ κρείττω,* | *καὶ πῶς ἂν κατορθώσω σοι τὰ κάλλιστα τῶν ἔργων.* quae mihi ex Gregorio Naz. l. c. expressa videntur. Quum autem Basilius h. l. Platonis locum laudatum cum S. Pauli verbis ex Epist. ad Roman. 13, 14 aptissime comparaverit, parum apte Theodoretus Serm. ad Graec. XII p. 173, 28—45. cum iisdem Platonicam sententiam ex Republica IV p. 410, C., minus recte intellectam, contulit: *ἐν — τῷ τρίτῳ τῆς Πολιτείας ἐπιμελεῖσθαι κελεύει τοῦ σώματος ψυχῆς εἵνεκα ἁρμονίας* (Cedrenus haec sic exscripsit p. 204, B. — *Πλάτων ἐναργῶς — ἐκδιδάσκων φησίν· ἐπιμελεῖσθαι δὲ* [leg. *δεῖ*] *σώματος ψυχῆς ἕνεκα· ἁρμονίας.* in quibus asteriscus temere additus: Suidas v. *ὑπωπιάζω·* — prius allatis, quae infra apud Theodoretum sequuntur: *ἐπιμελεῖσθαι δεῖ σώματος καὶ ψυχῆς, εἵνεκα ἁρμονίας*), *δι' οὗ βιοῦν τ' ἔστι* (Cedren. Suid. *τέ ἐστι*) *καὶ ὀρθῶς βιοῦν, καταγγέλλοντας* (Cedren. *καὶ καταγγέλλειν*) *τῆς ἀληθείας τὸ κήρυγμα:* — *τοῦτο δὲ* (*δὲ* om. Cedren) *καὶ ὁ θεῖος ἀπόστολος παραινεῖ λέγων.* (*ταύτῃ τοι καὶ παραινεῖ φάσκων* Suid. v. *ὑπωπιάζω.*) Cedrenus *ὁ θεῖος*

Digitized by Google

ἔφη Παῦλος idemque loco verborum ex Epist. ad Roman. 13, 12—14, a Theodoreto statim post allatorum, illa ex Epist. ad Corinth. I, 9, 27. ὑπωπιάζω μου τὸ σῶμα καὶ δουλαγωγῶ attulit, hac addita interpretatione τουτέστι πρὸς ἄσκησιν καὶ σύστασιν (καὶ σύστ. om. Suid. v. ὑπωπιάζω· qui, quod Kusterum latuit, Theodoreti et Cedreni locos in unum conflavit) αὐτὸ μετ' ἐπιστήμης καὶ φρονήσεως γυμνάζω καὶ πρὸς τὴν τῶν κρειττόνων συνεργίαν (conf. Gregor. Naz. l. c.), οὐ πρὸς ἀσέλγειαν προνοούμενος (ὑπονοοῦμαι male Suid.) Theodoretus autem Pauli verbis ex Epist. ad Roman. 13, 14 hanc subjecit interpretationem: οὐ γὰρ τοσαύτην αὐτῷ προσφέρειν δεῖ θεραπείαν, ὥστε (ὡς Suid., qui ante οὐ γὰρ τοσαύτην — et post ἐπιθυμίας ex Epist. ad Rom. 13, 14. haec nexis unde petita inserit: οὐ τὴν σύμμετρον καὶ ἀναγκαίαν ἐπιμέλειαν πρὸς σύστασιν ἀπαγορεύσας, ἀλλὰ τὴν ἀκολασίας μητέρα γαστριμαργίαν. ἐπήγαγε γάρ, εἰς ἐπιθυμίας. δηλαδὴ βλαβερὰς καὶ ἀνοήτους.) κατασκιρτᾶν τῆς ψυχῆς ἀλλ' ἵνα ὑπουργῇ καὶ συνεργῇ (Suid. συνεργῇ καὶ καθυπουργῇ) καὶ τοῖς ἐκείνης ἕπηται νεύμασι (Suid., omisso καὶ — —: τοῖς ἀρίστοις ἐ. ἐπιτηδείμασι.) Deinde ita pergit: ξυμπεφώνηκε τοίνυν [ἐν τούτοις] ὁ Πλάτων (Cedren. συμπεφ. τοίνυν καὶ τούτοις ὁ Πλ.) τοῖς ἡμετέροις, τὴν ἀναγκαίαν ἐπιμέλειαν ποιεῖσθαι παρεγγυήσας τοῦ σώματος. Eundem illum locum ex Reipubl. libro III Theodoretus, tanquam ipsius usus Platonis verbis, sic attulit Serm. V p. 71, 40: Ἐπιμελεῖσθαι — σώματος δεῖ — ψυχῆς εἵνεκα ἁρμονίας. quibus quod Theodoretus ista tanquam itidem Platonica addidit, δι' οὗ ὀρθῶς βιοῦν τέ ἐστι (τ' ἐστι recte idem p. 173, 31, ubi eadem addita) καὶ ὀρθῶς βιοῦν, καταγγέλλοντας τῆς ἀληθείας τὸ κήρυγμα: huius negligentia ea causa fuit, quod Theodoretus ipsa illa verba, quae Clemens Alex. Strom. IV ed. Potter. p. 571 inf. ad eundum illum ex Republ. locum respiciens (ἐν τῷ τρίτῳ τῆς Πολιτείας ὁ Πλάτων εἶπεν — — ἐπιμελεῖσθαι σώματος δεῖν ψυχῆς ἕνεκα ἁρμονίας) Platonicis de suo adjecit, itidem a Platone profecta putavit. Schneiderus ad Plat. Rempubl. l. l. T. 1 p. 301 Clementis locum recte retulit, Theodoreti locos neglexit. Ceterum quivis videt, Platonis loco illi non eam, quam Clemens ei affinxit, sententiam inesse, temereque eo Theodoretum usum esse.

P. 182, C. ἐοικότα που λέγων τῷ Παύλῳ] Cf. quae supra ad p. 177, A. ἐοικότα annotavimus. (In Recens.) Add. Isidor. Pelus. Epist. 2, 279. qui istis verbis, ἐοικότα που λέγων τῷ Παύλῳ φήσαντι, allatum ex Phaedone p. 69, D. Platonis sententiam cum Paulina I Cor. 4, 4. παραλληλίζει.

P. 182, C. Ἤ τί διαφ. — D. — καταμελούντων·] Interiorem horum verborum rationem inde petas, unde fluxerunt, ex Plat. Alcib. I p. 128, A. — 130, E.

P. 182, D. ὥσπερ θηρίου τὰς ὁρμάς] Cf. Animadv. I p. 79. Adde Gregor. Naz. Carm. de Virtute vs. 602 T. 2. 213, D. loco infra ad p. 182, E. allato.

Digitized by Google

P. 182, D. *τοὺς ἀπ' αὐτοῦ — κοιμίζειν*] Vid. Animadv., ad *θορυβ.* p. 113. 130., ad *οἱονεὶ μ. τῷ λ.* p. 134. 190 inf. ad *κοιμίζειν* p. 110 sq.

P. 182, D. *ἀλλὰ μὴ — — ἄγεσθαι*] Vid. Animadv. p. 134. 184. Qui priore loco a me laudatus fuit, Nuesslinus ad h. l. p. 50 parum recte, ut alias etiam fecit, Basilium Platonica non ex ipso Platone, sed ex Plutarcho hausisse putat. Ad haec Nostri propius accedunt verba Gregorii Nyss. De Anima et Resurr. p. 207, A. = p. 52 inf. ed Krabing. et haec Philippi Solitarii ex inedito Dioptrae opere Cod. Monac. 509 fol. 94, ubi mens ad libidinosum corpus: *παρόμοιόν τι δέδρακας ὡς εἴ τις ἵππος ζέων | ἀτίθασσος, δυσκάθεκτος,ἢ λακιστὴς καὶ πλήκτης |, ὁτὰν δακὼν τὰ χαλινὰ καὶ σύρων τὸν ἱππότην | κατὰ κρημνῶν μὲν φέρηται καὶ τρέχῃ καὶ κροαίνῃ, | τὸν δ' ἔποχον ἡνίοχον κρημνίσῃ που καὶ ῥίψῃ.*

P. 182, D. *ὃς τῶν συνόντων — — δεσμωτήριον;*] Cum Krabingero in M. G. A. 1840 p. 777 quem Sinnerus Del. p. 34 secutus est, *Οὗτος, ἔφη, οὐ π.* scribendum esse, argumento est etiam L. Aretini versio: *Hic, inquit, non cessat — —* Habet tamen vulg. etiam Symeo Met. p. 572, E. Ad *δεσμωτήρ.* Goblerus p. 114 sq. Palladae epigramma 131 (Anthol. Brunc. T. 2 p. 434.) apte comparavit. Vid. Animadv. I p. 123 sq. (ad T. 1 p. 130, B. = Serm. Moral. XVI, 2 ap. Garner. T. 3 p. 560, A. ubi hanc Pythagorae sententiam spectari Maius p. 70 p. pulcre vidit) Quae illic attulimus verba Scholiastae Gregorii Naz. (ad Orat. XVI p. 242, D. *ὅπερ τῆξαι φιλονεικῶ·* non *ὅπερ τ. θέλω*, ut negligentius scripsi p. 123 inf.), partim ex hoc loco fluxerunt, ut habet omnino ille Scholiastes, non minus quam Elias Cretensis, permulta ex Basilio furtim subrepta ad illustranda Nazianzeni verba. Quod autem Sinnerus p. 34 annotavit: „Eadem ferc inveniri apud Gregorium Naz. ad Seleucum T. 2 p. 213 monet Fremio —" carmen ad Seleucum T. 2 p. 190—195 reperitur, illa autem, quam Fremio significavit, sententia p. 213, D. in carmine De Virtute (p. 204—220) exstat et ita se habet vs. 600—602. *τίς δ' οὐκ ἐπαινεῖ τὸν τρυφῶντι τῷ νέῳ | φήσαντα παῦσαι προστιθεὶς σοῦ τὰς πέδας | ἐξαγριῶν τε τὸ σπαράσσον θηρίον.* quo loco in margine editionis Sententiarum Gregorii Naz. per Sambucum Antverp. ap. Plant. 1568 factae, quam Bibliotheca Bern. possidet, *σοι* pro *σοῦ* et *πέδας* pro mendoso *παῖδας* ex emendatione, *ταῖς πέδαις* autem ex Cod. Sirlet. annotatur. Pythagorae praeceptum apud Diog. Laërt. 8, 23. quo jubemur *φεύγειν σαρκῶν πλεονασμόν*, Maius p. 70 scite comparavit. *Κατασαρκοῦν* verbo, de quo cf. Basil. T. 1 p. 41, D. E. = Serm. Mor. XI, 5 p. 535, A., quo Maius p. 70 provocavit, T. 1 p. 406, A., geminum est *περισαρκοῦν* loco *παραλλήλῳ* T. 1 p. 130, B.

P. 182, E. *Διὸ δὴ — — περικόπτοι*] Sturzium ad h. l. p. 98 Illgenius exscripsit p. 117. Fabulae ansam dedisse videtur quam Aeneas Gazaeus, in Theophrasto p. 21 sq. eandem narrans, p. 21 inf. ei praemittit sententia Platonis Republ. VI. p. 496, C.

Digitized by Google

Historiolam Nostro debet acceptam industrius ille Aeneae Gazaei aliorumque complurium scriptorum expilator, Theophanes Cerameus ed. Scors. Homil. 21 p. 134, A. *Χριστιανοῖς δὲ καὶ μεγίστη αἰσχύνη τὸ ταῦτα* (penuriam, morbos, mortem) *ἡγεῖσθαι κακά, ὅπου καὶ ἡ ἔξω παιδεῖα φυλακὴν φιλοσοφίας* (haec ex Aenea Gaz. p. 21 ante fin. *αὐτὸς μὲν — — φυλακήν*) *ταῦτα μάλιστα ὠνόμασε. φασὶ γὰρ καὶ Πλάτωνα νοσῶδές τι χωρίον τῆς Ἀττικῆς, τὴν Ἀκαδημίαν ἐξεπίτηδες ἀλλάξασθαι ἀμβλύνοντα τὴν εὐεξίαν τοῦ σώματος.* quem ad locum Scorsus p. 506 not. 14 hunc Nostri locum apte attulit, Gregorii autem Naz. verbis in Epist. 63 = 57 (ad Eudoxium Rhetor.) T. 1 p. 820, A. ubi ad Rempubl. l. l. respicitur, hanc rem significari temere statuit. Ceterum Billius ad eum Nazianzeni locum hanc de Platone narratiunculam, Nostri hisce verbis tacite usus, scite ad partes vocavit.

P. 182, E. *Ἐγὼ δὲ — ἤκουσα*] Cf. Basil. T. 2 p. 7, C. 14, E. (ubi Ducae. et Sinner in ed. Garn. II.) et Olympiodor. in Alcib. I ed. Creuzer. p. 214 supr. 227 med. Ceterum *σφαλερὸν* edd. Bas. 1. 2, Gobler., Pariss. pecull. 1558. 1569, Heidelberg. IV Homill. a. 1607, *Σφαλερὰν* Sym. Metaphr. p. 572, E. et ante Garnerium Mai. Tu conf. quae nos supra ad p. 175, D. annotavimus. (In Recens.) Maius h. l. nugatur.

P. 182, E. *πρὸς τὴν ψυχὴν ἐμπόδιόν ἐστι*] Nimirum quia menti officit. Cf. Animadv. I p. 1 et 131.

P. 182, E. *ὑποπεπτωκέναι τούτῳ*] *Ὑποπίπτω* h. l. i. q. *περιέπω* p. 181, D. Conf. quae annotavi ad Io. Glyc. De Syntaxi p. 79. Quod autem ad ea, quae ad Io. Glycam De Syntaxi annotavi, saepius provoco, quum tamen ille Glycae liber a me primo editus in paucissimorum sit manibus: non mea haec est culpa, sed redemtoris, qui *βιβλιοτάφος* haberi non erubescit.

P. 183, A. *σχολῇ*] *Σχολὴ* errore pervagato edd. Basil. 1. 2., Gobleriana, Parisienses peculiares a. 1558. 1569. Sed *σχολῇ* recte Symeo Met. 497, D. ed. Heidelberg. Homill. IV, a. 1607, et recc. idemque Bingarrius exemplari editionis pecul. Paris. 1569, in bibliotheca Bernensi asservato sic adscripsit: *σχολῇ*, vix, nullo modo.“ Omittunt cum insequentibus verbis Aretinianae interpretationis edd. Argentinensis a. 1507, Gobleriana et Maiana, sed recte Ascensiana, Pariss. 1544. 8. 1558. 4. 1569. 4. addunt: *parum* caetera huius vitae admiraremur. Vid Animadv. I p. 155.

P. 183, A. *ἀτιμάσει*] *Ἀτιμάζει* ed. Mai. et Lips. quam tamen Sturz. recte non est secutus. Tu de hoc futuri usu ea conferas, quae ad Io. Glyc. p. 77 annotavi

P. 183, B. *παραπλησίως τοῖς κατὰ τοῦ πρανοῦς φερομένοις*] De locutione *κατὰ τοῦ πρανοῦς* cf. Animadv. I p. 72. Hoc ex loco lucem accipit, quod in Boissonadii Anecd. T. 1 p. 397 = Corp. Paroemiographor. ed. Leutsch. et Schneidewin T. 1 p. 346. proverbialis locutio *σφαῖρα κατὰ πρανοῦς* in usu esse dicitur *ἐπὶ τῶν ῥεπόντων εὐκόλως ἐπί τι.* Nicephori Chumni locus

Digitized by Google

Anecd. T. 1 p. 308, quo ad proverbium respici Boissonadius minus recte putavit, ita habet: *οὐκ ἔστιν ἡμῖν θαῤῥεῖν ἐπ' οὐδενὶ τούτων* (rerum humanarum), *ἀλλ' αὔραις εἶναι* (hoc f. del.) *μᾶλλον πιστεύειν ἑστάναι καὶ παραμένειν — ἢ* (f. l. *καὶ*) *ῥεύμασι καὶ φοραῖς ἀμπιστεύειν καὶ κατὰ πρανοῦς κυλίνδροις ζωῆς ἀνθρώπων* (f. l. *ἢ ζωῇ ἀ.*) Sic fortasse emendandus est locus, qui Boissonadio merito mendosus est visus. Inservit autem apud Nicephorum Chumnum imago sphaerae in praeceps ruentis declarandae instabili rerum humanarum conditioni. Proverbium autem illud significat eiusmodi res, quae nutu et pondere suo praecipites in aliquid feruntur. Veluti Basilius h. l. homines eos, qui cupidinibus agitati, haud reperiunt, quo consistant, cum cylindris in praeceps mentibus tacite comparat. Quae quidem comparatio est ubi de industria expressa reperitur. Vid. Carm. Aureum vs. 57. 58 ubi genuinam habebis lectionem, si olim vulgatam *οἱ δὲ κυλίνδροις*, cuius loco Needhamius p. 356 ex codd. quibusdam *ὡς δὲ κύλινδροι* reposuit, auctore Glandorfio Gnomicor. Poëtarum Opp. Vol. I p. 168 sq. commutaveris in *οἱ δὲ κύλινδροι* i. e. illi vero *tanquam cylindri* —, notissimo brachylogiae genere. Cf. etiam Hierocl. in A. Carm. p. 198 ed. Needham. = p. 262 sq. ed. Warren. Dispar est ratio imaginis a Chrysippo adhibitae apud Gell. N. A. 6, 2 et ap. Ciceron. de Fato c. 18. 19. quam post Marcilium ap. Needham. p. 351, *κυλίνδροις* temere tuentem, et post Needhamium ipsum p. 422 Warrenius parum apte comparavit. Tu vide Animadvs. p. 38. 72. Eadem imagine, non expressa, sed, ut h. l. adumbrata Epictetus usus est Enchirid. cap. 39 (61.) *μέτρον κτήσεως τὸ σῶμα ἑκάστῳ, ὡς ὁ ποὺς ὑποδήματος· ἂν μὲν οὖν ἐπὶ τούτου στῇς, φυλάξεις τὸ μέτρον· ἐὰν δὲ ὑπερβῇς, ὡς κατὰ κρημνοῦ λοιπὸν ἀνάγκη φέρεσθαι·* qui quidem locus cum nostro egregie concinit. Alia in eandem pronunciata sententiam collegit Casaubonus ad Pers. Sat. 6, 78 et 79, quo posteriore loco quae allata sunt Basilii verba, *οὐδαμοῦ — τῆς εἰς τὸ πρόσω φορᾶς ἵστανται*, hoc ipso loco, in quo explicando versamur, reperiuntur. Quem autem ille ad vs. 78 affert Basilii locus, reperitur T. 2 p. 56, C. D. Simplicii locus exstat in explicatione Epicteteae sententiae modo allatae Comment. cap. 61. (39) p. 298, C. = p. 474 ed. Schweighaeus. ubi si verba codicum auctoritate confirmata, *ἡ τὸν ὅρον ἐκβᾶσα φύσις*, interpreteris „quae fines ipsi constitutos migrat naturalis conditio hominis", haud opus erit conjectura Schweighaeuseri T. V Monumm. Epict. Philos. p. 461 sq. vel Mer. Casauboni in epistola, patris Persio praemissa (p. 339 inf. ed. Duebner.).

P. 183, B. *προσπεριβάλωνται*] *Προσπεριβάλλεσθαι* valet *insuper adparare*, significatu verbi *περιβάλλεσθαι* eo, quem illustravi Animadv. I p. 179.

P. 183, C. *πλέθρα*] Cf. Plato Theaet. p. 174, E. Vid. Sturz. ad h. l. p. 103 Ruhnken. ad Timae. L. V. Plat. p. 219. Wurm. de Ponderum — — Rationibus ap. Graec. et Roman. p. 91. 111.

Digitized by Google

P. 183, D. τῷ εἰδέναι αὐτὸν εὖ διατίθεσθαι] *Εὖ*, quod Sinnerus in Delectu cum 3 codd. et Fremione se reposuisse dicit, habent ed. Paris., a Garnerio commemorata, ed. Maii, Lips., Sturz. Est autem *εὖ*, quod etiam L. Aretinus, quippe omissum a se, non reperisse videtur, plane necessarium, ut Maius bene vidit. Usitatum *εὖ τίθεσθαι* (cf. Wyttenbach. ad Plutarch. Moral. p. 129, D. et Ast. ad Platon. Rempubl. p. 619) neque inauditum *εὖ διατίθεσθαι*: vid. Hemsterhus. ad Lucian. ed. Wetsten. T. 1 p. 486.

P. 183, D. ἀλλοτρίῳ πλούτῳ καλλωπιζόμενοι] Cf. Plato Phaedr. p. 239, C. D. ἀλλοτρίοις — — κόσμοις — κοσμούμενον.

P. 183, D. ἀνθρωπείαν ἀρετὴν — — ἐξαρκεῖν ἑαυτῇ πρὸς κόσμον] Huc pertinet loquendi usus Platonicus, quo virtuti *κόσμος* et id quod est *κοσμεῖν τὴν ψυχήν* tribuitur. Cf. Animadv. I p. 52.

P. 183, E. τῆς Ἀρχιλόχου — ζηλώσομεν] Vid. Animadv. I p. 140. Add. Mai. ad h. l. p. 78 sq. Sturz. p. 106 et qui hunc partim exscripsit Illgen. p. 121.

P. 183, E. Ἀλλ' οὐκ ἔστιν — — παρακινεῖν] Platonica, e Critone. Vid. Animadv. I p. 106 inf. Conf. etiam Epictet. Man. 35. (57.) et Simplic. Commment. in Man. cap. 57.

P. 184, A. τοῦ Αἰγυπτίου σοφιστοῦ] Iisdem verbis Proteum ornat. Gregor. Naz. Or. 3 p. 74, B. ed. Bill. Vid. Mai. ad h. l. p. 79. Sturz. p. 107, Illgen. p. 121 sq., qui Sturzianis nonnihil novi adjecit, Fremio ap. Sinner. p. 35, Nuesslin. p. 53, qui Basilium ad Plutarchea Mor. p. 97, A. imitando respexisse existimavit.

P. 184, A. τοὺς ἐναντίους ἀφήσει λόγους] *Contrarios sermones* i. e. convitia *conjiciet*. Videsis quae in Sinneri Delectu PP. p. 217 med. annotavi. Parum accurata Sturzii notula p. 108.

P. 184, A. ὅπερ δίκης ἐστὶ κολάκων] Sic Bas. 1. 2., Gobl., Pariss. pecull. 1558. Heidelberg. IV Homm. 1607 et recc. fere omnes. „Qui quidem adulatoribus mos est.“ *Brodaeus*. Graece interpreteris *κολάκων δίκην*, nam, quod Leopardus apud Sinnerum pulcre vidit, *δίκη* h. l. *moris* habet significatum, qui quum apud Homerum sit perfrequens, prosae orationis scriptoribus nonnisi in adverbio *δίκην* tritus est. Vid. Fischer. Ind. ad Aeschin. Socrat. *v. δίκην*, et qui hanc vocabuli notionem, Hebraica cum Graecis comparans, docte illustravit, Koesterus: Erläuterungen der H. S. aus den Klassikern — (Kiel. 1833. 8.) p. 190 sq. Male *ὅπερ δίκην ἐστὶ κολ.* Symeo Met. 475, B. ubi Garn. „Reg. uterque *ὅπερ δίκης*. Contra codd. fidem *ὅπερ δίκη* Grot. Mai. Lips. *ὅπερ δίκη* Sturz. Sed optime habet vulg.: Quod *moris* est adulatorum. Quod autem Wyttenbachius Lexic. Plutarch. v. *δίκη* extr. ista annotavit „*τὴν δίκην ταύτην, hoc modo*, Plato 683, G.“ haec quo pertineant, quove sint pronunciata jure, judicare nequeo, quum Platonis editio, qua Wyttenbachius usus est, praesto non sit.

Digitized by Google

idem fere supra p. 174, D. τῷ λόγῳ συλλαβεῖν. Cf. Wyttenbach. Lexic. Plutarch. h. v.

P. 184, C. εἰς τὸν μακρὸν ἀποσκοπῶν καὶ ἀγήρω αἰῶνα] Similis locutio πρὸς τὸν ἄπειρον ἀφορᾶν αἰῶνα ap. Plutarch. Moral. p. 111, C. qui locus propter argumenti similitudinem omnino comparandus est. Adde eundem Moral. p. 117, E. ubi H. Stephanus Epist. ad Iac. Dalecampium p. 137, collato priore loco p. 111, C. πρὸς τὸν ἄπειρον ἀφορῶσιν αἰῶνα scribi voluit, immemor ille comparandi significatus, qui praepositioni πρός per se positae inest.

P. 184, D. Πρὸς ὅνπερ — — γενήσεσθαι] Cf. Plato Republ. X p. 621, C. ἀλλ' ἂν ἐμοί cet. Phaedo p. 107, C. D.

P. 184, D. ὅθεν] Pertinet ad λίθον, ut Illgenius p. 124 recte statuit, non ad ἐφόδια, uti voluit Sturzius. Cf. quae supra ad p. 175, A. annotavi. (In Recens.)

P. 184, D. τοῦ παραινέσαντος — — γενήσεσθαι]

P. 174, E. χειρονομεῖν) Riga

P. 415, παντὶ σθένει) Isidor. tershus.

P. 421. καταμαλακισθῆναι)

P. 177, C.) De Aristippi dicto cf. p. 77 sq.

P. 176, C. De proverbio add. Illg p. 95. De translato σπάρτη deque varii ad Oracc. Sibyll. T. 1 p. 96.

P. 174, B. νομίζομεν — ὀνομάζομ f. Alterth. Wiss. 1843 p. 27; Walz. de in Mageri Paedag. Revue anni 1842 exe

Digitized by Google

P. 174, E. χειρονομεῖν) Rigalt. ad Artemidor. p. 37.

P. 415, παντὶ σθένει) Isidor. Pelus. p. 249 supr. ed. Rittershus.

P. 421. καταμαλακισθῆναι) Animadv. I p. 181.

P. 177, C.) De Aristippi dicto cf. Willet. ad Galen. Protrept. p. 77 sq.

P. 176, C. De proverbio add. Illgen. ad Uhlemanni version. p. 95. De translato σπάρτη deque variis veris formis cf. Alexander ad Oracc. Sibyll. T. 1 p. 96.

P. 174, B. νομίζομεν — ὀνομάζομεν) Cf. Halm. in Zeitschr. f. Alterth. Wiss. 1843 p. 27; Walz. de parechesi in hisce monuit in Mageri Paedag. Revue anni 1842 exeuntis.

Digitized by Google

Ruhmlichem Blut, der rings viel Land und Ufer ge[illegible]
Welche sogar den Neptunus in seinen Gewässern entflammet.
Doch was könnte mir all das nützen, wofern ich allein dir
(Wer ach! sollt' es glauben?) o Galatea, missfalle,
Wenn du, grausames Sinns, vor meinem ländlichen Schallrohr
Fliehest, und wenn allein du meine Liebe verachtest?
Hab' ich doch tausend der Austern, die an des Misenus Geklippe
Hangen, dir hingesandt! So viel bewahrt in dem weiten
Strudel Pausilipus, auch in krystallenen Fluten Euplöa,
Mir annoch; es bewahrt mir Nesis Igel des Meeres,
Welchen der Mastix nie mit bitterem Laub im erneuten
Frühling schadet, die nicht verdünnt abnehmender Mondschein.
Purpurschnecken sodann weiss ich zu lesen mit kluger
Hand in der See; auch lernt' ich erkennen die Tyrischen Säfte,
[illegible] Muschelthier sich hält in völliger Schale.

Pontus
Aufzusuchen das äusserste Land, zu
Und kein Fischer noch kam; dort w[illegible]
sein
Unser Geschick! Entwandl' ich zu Bor[illegible]
Wo graunvoll, und weiss von starrende[illegible]
Oder zu Libya's brennendem Sand und
Schauend die schwärzlichen Völker
Sonne? —
Was doch red' ich Unseliger noch? D[illegible]
Wohin eilet der Schritt, folgt nicht d[illegible]
Winden ach! kannst du entgeh'n, dem
Hitze,
Nimmer jedoch der Liebe; sie soll beg[illegible]
Ja, es gebeut die Wuth, von jenem G[illegible]
Häuptlings hinab mich zu stürzen; ih[illegible]

Pontus

Aufzusuchen das äusserste Land, zu welchem kein Schiffer
Und kein Fischer noch kam; dort wird es zu klagen erlaubt sein
Unser Geschick! Entwandl' ich zu Boreas fernester Axe,
Wo graunvoll, und weiss von starrendem Reife, die See wogt?
Oder zu Libya's brennendem Sand und dem laulichen Südwind,
Schauend die schwärzlichen Völker und nah' die glühende Sonne? —
Was doch red' ich Unseliger noch? Durch Felsen und Feuer,
Wohin eilet der Schritt, folgt nicht das kranke Gemüth auch?
Winden ach! kannst du entgeh'n, dem Regen entgeh'n und der Hitze,
Nimmer jedoch der Liebe; sie soll begraben mit mir sein.
Ja, es gebeut die Wuth, von jenem Geklipp in die Wogen
Häuptlings hinab mich zu stürzen: ihr Nymphen des rauschen-

der sich gern an den Strand begibt, wenn ein Sturm droht. — Der Mastixbaum (Lentiscus) wächst in Italien, Spanien und andern warmen Ländern. Er hat ein gelblich-weisses, glänzendes und wohlriechendes Harz.

V. 36 — 37. — Aus dem Safte der Purpurschnecke wird der köstliche Meerpurpur bereitet. Der vorzüglichste kam aus der phönicischen Stadt Tyrus.

V. 53 — 55. — Glaucus, ein Fischer in Böotien, ward unter die Seegötter aufgenommen.

V. 60. — Nereïden: Nymphen des Meers.

V. 65 — 68. — Boreas (des Nordwindes) ferneste Axe: der Nordpol mit dem Eismeere. — Libya: ein Theil Afrikas, westwärts von Aegypten liegend.

V. 77 — 78. — Cajeta (jetzt Gaëta): eine Stadt, mit einem Seehafen, in Unteritalien. — Cume oder Cumä: eine Stadt ohnweit Neapel, ehemals durch ihre Grotte und die Weissagungen der Sibylia berühmt.

V. 80. — Lucifer: der Gott, welcher den Morgenstern herauf führt, als Abendstern Hesperus genannt.

K. Geib.

Gegenstände gefunde
satz mit Figürchen und Götterbildern
Frauen zum Opfern bedienten, eine
genstände waren alle von alter Arbeit
sinn gearbeitet, wodurch man zu de
dass bei den Siciliern in gleichem
brige einstmals auf dieselbe Weise
nachdem ihnen das Geschick Vieles ge
ihnen unversehrt geblieben sei, was
halten habe. §. 47. Ich habe gesagt
die Sicilier viele Gegenstände der
sichere auch, dass jetzt kein einziges
Was ist das? Was haben wir in dies
ein Schimpf in die Provinz gesandt?
Bedacht genommen zu haben, nicht
gen, nicht seiner Augen, nein die unsi
so Habgierigen, nach seiner

satz mit Figürchen und Götterbildern, eine Schaale, deren sich die Frauen zum Opfern bedienten, eine Weihrauchpfanne. Diese Gegenstände waren alle von alter Arbeit und mit dem grössten Kunstsinn gearbeitet, wodurch man zu dem Schlusse berechtigt ward, dass bei den Siciliern in gleichem Verhältnisse auch das Uebrige einstmals auf dieselbe Weise vorhanden gewesen, allein nachdem ihnen das Geschick Vieles genommen, wenigstens dies bei ihnen unversehrt geblieben sei, was der heilige Zweck zurückgehalten habe. §. 47. Ich habe gesagt, versammelte Richter, dass die Sicilier viele Gegenstände der Art besessen haben; ich versichere auch, dass jetzt kein einziges Stück mehr vorhanden sei. Was ist das? Was haben wir in diesem für ein Unthier, was für ein Scheusal in die Provinz gesandt? Scheint er Euch nicht darauf Bedacht genommen zu haben, nicht dass er die Lust eines Einzigen, nicht seiner Augen, nein die unsinnigsten Wünsche aller noch so Habgierigen, nach seiner Zurückkunft nach Rom habe befrie-

Digitized by Google

tig geworden war, seine Hand nicht zurückhalten. Da ist ein Pompeius Philo, der ein Tyndaritaner war. Dieser gab ihm ein Gastmahl in seiner Villa auf seinem Landgut bei Tyndaris. Er that, was die Sicilier nicht wagten; jener war der Meinung, er könne es, da er römischer Bürger sei, ungestrafter thun; er setzte nämlich eine Schaale auf, an welcher herrliches Bildwerk sich befand. Sobald als jener Mensch sie sah, trug er kein Bedenken, jenes Schaustück der Götter des Hauses und der Gastfreundschaft von der gastlichen Tafel hinwegzunehmen; doch gab er, in welchem Sinne ich früher seine Enthaltsamkeit gerühmt habe, nachdem er das Bildwerk abgerissen, das übrige Silber ohne alle Habsucht zurück. §. 49. Wie hat er nicht dem Calactiner Eupolemus, einem angesehenen Manne, einem Gastfreunde und Vertrauten der Luculler, der jetzt mit L. Lucullus sich beim Heere befindet, ein Gleiches angethan? Er speiste bei ihm. Jener hatte im Uebrigen nacktes Silber[42]) aufgesetzt, damit er nicht selbst nackt gelassen würde, jedoch zwei Becher nicht gar gross, doch mit Einla-

bringen und zu ihm tragen lassen möchte
ähnliche Art auf sein Machtwort die Ge
Erze durch Apollodorus, den Ihr als
Syracusae gebracht. §. 51. Das ist
chen. Als der arbeitsame und fleissige
kam, wollte er selbst sich nicht in di
Hinaufweg dahin beschwerlich und steil
Halaesiner Archagathus, einen n
sondern in ganz Sicilien vorzüglich an
ertheilte ihm den Auftrag, dass er, was
beitetem Erze oder wenn etwas auch v
handen wäre — dass er Alles sofort
schaffen lassen möchte. Archagathus
Der angesehene Mann, der von seinen M
achtet sein wollte, war entrüstet über de
nen Auftrag und wusste nicht, was
den Befehl

bringen und zu ihm tragen lassen möchte? Aus Agyrium wurden auf ähnliche Art auf sein Machtwort die Gefässe von corinthischem Erze durch Apollodorus, den Ihr als Zeugen gehört habt, nach Syracusae gebracht. §. 51. Das ist aber das schönste Stückchen. Als der arbeitsame und fleissige Prätor nach Haluntium kam, wollte er selbst sich nicht in die Stadt begeben, weil der Hinaufweg dahin beschwerlich und steil war, er liess deshalb den Haluntiner Archagathus, einen nicht nur in seiner Heimath, sondern in ganz Sicilien vorzüglich angesehenen Mann rufen und ertheilte ihm den Auftrag, dass er, was immer von erhaben gearbeitetem Erze oder wenn etwas auch von corinthischem vorhanden wäre — dass er Alles sofort aus der Stadt an's Meer schaffen lassen möchte. Archagathus ging hinauf in die Stadt. Der angesehene Mann, der von seinen Mitbürgern geliebt und geachtet sein wollte, war entrüstet über den ihm von jenem gewordenen Auftrag und wusste nicht, was er machen sollte. Er liess

nem Privatmanne jezuweilen, so trug man es heimlich weg und die Thäter wurden dennoch verurtheilt. Und wenn Ihr es genau nehmet, dass ich mir selbst zu nahe trete, so glaube ich, dass dies die rechten Ankläger gewesen seien, die den Unterschleifen solcher Leute nach der Witterung und nach einer leicht gedrückten Spur nachgingen. Denn was thue ich bei Verres, bei jenem Eber[46]), den wir in Koth gewälzt in allen seinen Gliedmaassen deutlich abgedrückt auffinden? Es ist schwierig gegen den etwas zu sagen, der im Vorbeigehen, während die Sänfte ein wenig niedergesetzt wird, nicht durch ein Zauberwort, sondern laut und vermöge seiner Machtvollkommenheit, auf ein Machtwort, von Thüre zu Thüre die ganze Stadt ausplünderte. Um aber doch sagen zu können, dass er gekauft habe, befiehlt er Archagathus, dass er denen, denen das Silber gehört habe, für den äussersten Fall[47]) etwas Geld geben möge. Es fand Archagathus wenige, die es nehmen wollten. Denen gab er es. Das Geld gab jener jedoch dem Archagathus nicht zurück. Archagathus wollte es zu Rom zu-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

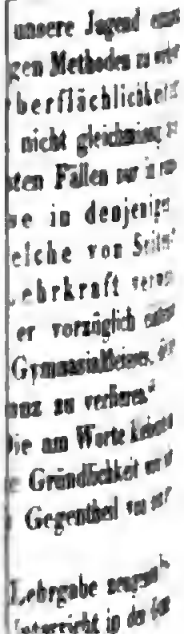
Digitized by Google

Digitized by Google

regend, erwärmend, befruchtend auf unsere Jugend einzuwirken vermöge, in welchem die früheren einseitigen Methoden zu wirken vermochten. Dieser traurige Geist der Oberflächlichkeit zeigt sich bei unseren Gymnasien gewöhnlich nicht gleichmässig in allen Lehrgegenständen, sondern in den meisten Fällen nur in einzelnen Disciplinen und merkwürdiger Weise in denjenigen gerade am angenfälligsten, auf welche von Seiten der Schulen die meiste Zeit und Lehrkraft verwendet wird. In den klassischen Studien ist er vorzüglich einheimisch geworden, in diesen Glanzpunkten alles Gymnasialfleisses, die aber leider anfangen, allmälig den rechten Glanz zu verlieren."

Hier liegt der Grund ganz nahe. Die am Worte klebende und bis zur Pedanterie ausartende philologische Gründlichkeit wird nämlich der Jugend lächerlich und ruft so das Gegentheil von dem hervor, was sie bezweckt.

Dr. Silber in seiner von tüchtiger Lehrgabe zeugenden Programm-Abhandlung (Ueber den philolog. Unterricht in den Gymna-



den Form betrachtet und demgemäss behandelt wurden. Die damals durch ein Zusammentreffen verschiedenartiger Ursachen erwachte Reaktion gegen den Ungeschmack und die Formlosigkeit des Zeitalters nahm daher zunächst eine formale Richtung, welche im Gegensatz zu der in Schule und Leben herrschenden scholastischen Barbarei Aneignung etwas eleganten und fliessenden, wo möglich Ciceronianischen Stiles als das höchste Ziel erscheinen liess, eine Einseitigkeit, welche schon damals nicht ohne Widerspruch blieb, der jedoch in dem lange und lebhaft geführten Streite der Cicerorianer und ihrer Gegner von der Erstern siegreich niedergeschlagen wurde. Dieses historische Motiv des klassischen Studiums liegt noch jetzt als nachwirkendes Residuum in der Bestimmung unsers Abiturienten-Reglements, welches zur conditio sine qua non der wissenschaftlichen Reife einen correct und wo möglich elegant geschriebenen lateinischen freien Aufsatz macht und auch eine gewisse Fertigkeit im mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache voraussetzt. Diese Bestimmung ist nach unserer Ansicht der Grund, warum noch jetzt die grammatische Erklärung bei Lesung der al-

Digitized by Google

dung betrachtet; die Folge davon ist, dass fast der ganze latein. Unterricht auf diesen bezogen und nicht nur unverhältnissmässig viel Zeit auf Grammatik und sogenannte Stilübungen verwendet, sondern auch die Lektüre hauptsächlich als Hebel zur Erreichung dieser dem philologischen point d'honneur winkenden Palme benutzt oder vielmehr gemissbraucht wird. Der Klassiker dient gleichsam nur als Handhabe, um die grammatischen Schleusen des gelehrten Interpreten in Bewegung zu setzen, welche denn ohne Rücksicht darauf, ob der Schüler an der betreffenden Stelle überhaupt einer Erklärung bedarf, ihre Fülle auserlesener Erudition über ihn ausgiessen; daher kommt es, dass der Zögling, welcher immer nur grammat. Gerüste und Gerumpel vom Lehrer erhält, das ihm den Anblick des Alterthums nach Art dickleibiger und mit Noten gespickter Ausgaben verbaut und verekelt, statt ihm dasselbe aufzuhellen und in seiner Schönheit aufzuschliessen, sich mit Widerwillen abwendet und einen ordentlichen Abscheu vor der geist- und geschmacklosen Gründlichkeit bekommt, welche ihm so meisterhaft das Alterthum zu verleiden

deshalb, weil sie im Gegensatz zu der mittelalterlichen Formlosigkeit und an dem Vorbilde der alten Griechen und Römer sich gebildet hatte, das im Mittelalter so mächtige Element des christlichen Glaubens auf ihrem Höhepunkte spröde ignorirte. Wir nehmen hier ausdrücklich Klopstock aus, der ein Normalgenius, wie kein anderer, das deutsche, das christliche und das antike Element in herrlicher Harmonie verbindet. Hätte er einerseits nicht zu starr an den reimlosen Rhythmen der alten Dichter festgehalten und andererseits nicht das der sinnlich-plastischen Darstellung sich entziehende Erlösungswerk selber zum erhabenen Gegenstande seiner Dichtung gemacht, sondern sich begnügt, einen episch geeigneten Stoff mit dem Feuer und der Tiefe christlich-gläubigen Geistes, welcher seine musterhafte Messiade auszeichnet, zu durchdringen, so würde das christliche Element wahrscheinlich auch in der Goethe'schen Poësie zu grösserer Anerkennung gelangt sein. Insofern nun die neuere Literatur ebenso vollendete Schöpfungen aufzuweisen hat, als die alten Griechen und Römer hervorgebracht haben, kann das

fange und der Ausführung, die wir diesem Prinzip gegeben wünschen, uns nach kurzer Begegnung wieder von ihm trennen müssen.

Köchly will ein historisches Verständniss des Alterthums erzielen, worin wir völlig mit ihm übereinstimmen. Was er jedoch von der Auswahl der zu lesenden Schriftsteller sagt, beweist uns, dass er das historische Prinzip nur innerhalb des griechischen und römischen Autorenkreises anwendet, nicht aber auf die gesammte altklassische Literatur selbst in ihrem Verhältniss zu den übrigen Unterrichtsgegenständen und ihrer Stellung zum Ganzen der Gymnasialbildung ausdehnt. Der umfassende Kreis der zu lesenden Klassiker, welchen er mit den obern Klassen durchlaufen will, zeigt deutlich, dass er den philologischen Missbrauch vom grammatisch-kritischen Boden nur auf ein anderes Feld, das literarhistorische, versetzt und dem altklassischen Elemente eine Präponderanz im Lehrplane anweist, gegen welche die beiden andern mindestens gleichberechtigten Momente der Gymnasialbildung, das christliche und das nationale in den Hintergrund treten müssten, weil die

Versöhnung und Friede mit Gott sich sehnenden Menschenherzens nicht zu stillen vermochten und eine bald leiser bald lauter durchklingende Unbefriedigung und Sehnsucht durch die ganze klassische Literatur sich hinzieht und gerade in den edelsten Geistern am vernehmlichsten hervortritt; wenn nun dieses ungestillte Suchen und Sehnen dem sinnigen Forscher und Freunde des Alterthums unmöglich entgehen kann, so wird er ja von selbst auf eine höhere Wahrheit, auf die in Christus geoffenbarte Heilslehre hingewiesen und würde einen Raub an der ihm anvertrauten Jugend begehen, wenn er seine Zöglinge im Vorhofe des Heiligthums stehen liesse, in welches die alten Herren mit aller Kraft eines männlichen Geistes, mit dem ganzen Ernste wissenschaftlicher Forschung, bei aller Sehnsucht eines licht- und versöhnungsbedürftigen Herzens mit dem besten Willen nicht vorzudringen vermochten *). Man verstehe uns nicht so, als meinten wir, der Lehrer solle das Heidenthum und seine Götterlehre etwa in der Art eines Arnobius oder Lactanz behandeln, oder

Digitized by Google

alle Aus- und Einsicht verschränkenden Bollwerke planiren, um anmuthige und einladende Promenaden daraus zu machen, von welchen die Besucher und Besichtiger befriedigt und freundlich angesprochen wieder heimkehren. Hören wir endlich einmal auf, an diesem pars pro toto Vergnügen zu finden und bilden wir uns nicht länger ein, dass alle Wissenschaft und Weisheit im klassischen Alterthume abgeschlossen sei. Oder ist es nicht befremdlich, dass die Philologen der heutigen Zeit lieber mit den dürftigen Fragmenten und armseligsten Quisquilien des alten Griechen- und Römerthums sich beschäftigen, als mit den zum Theil auch in formeller Hinsicht so gediegenen Schriftstellern des christlichen und des deutschen Alterthums, welche philologisch-kritischer Bearbeitung zum grossen Theile noch so sehr bedürfen? Warum auch jetzt noch an dieser Einseitigkeit des sonst genialen F. A. Wolf festhalten, welcher ganze Wagen voll Kirchenväter „für einen alten Heiden“ gegeben hätte und über das Minneliederliche und Nibelungensüchtige Geschlecht spottete? Es vermöchte [illegible] damals

den? Daran denkt Niemand; das antike Element ist, wie wir oben gezeigt und allgemein anerkannt ist, ein nothwendiger Bestandtheil der modernen Bildung, aber ebenso integrirende Theile derselben sind das christliche und nationale Element. Damit nun diese den Philologen nicht zu sehr abhanden kommen, ist es rathsam, dass dieselben, wie die ehemaligen Philologen es gethan und einzelne Alterthumsforscher der Gegenwart noch jetzt thun, auch die griechischen und lateinischen Kirchenschriftsteller, deren sprachliche Ausartung nur eine neue historisch jedenfalls beachtenswerthe Entwickelungsform ist und die Momenta Germaniae sammt der deutschen National-Literatur in ihren Kreis ziehen, welche der philologisch-kritischen Forschung noch ein reiches Material darbieten. Dann werden Klagen verstummen, wie sie neulich ein geistreicher Alterthumsforscher verlauten liess*): Dura profecto utimur qui nunc vivimus condicione, duriore utentur qui post nos erunt veterum scriptorum emendatores. Etenim per quattuor paene iam saecula ple-

Digitized by Google

mit verbundenen Augen, und wenn sie von der Reise zurückkommen, wissen sie viel Schönes und Herrliches von jenem Zauberlande zu erzählen, über die Strassen, Brücken, Canäle und Gebirgspässe aber, durch welche die ferne Atlantis mit ihrer Heimath zusammenhängt, keine oder nur dunkle Auskunft zu geben. Kurz es würde nach dem Verfahren, welches Herr Köchly beobachtet wissen will, die Vermittelung zwischen Alterthum und Neuzeit, zwischen Heidenthum und Christenthum fehlen: wir halten es aber gerade für eine Hauptaufgabe der Gymnasien, diese zum Theil so divergirenden Weltanschauungen den Schülern nicht als unvermittelte Gegensätze auf die Lebensreise mitzugeben. Denn die Folge davon ist, je nach der Beschaffenheit des Berufes, den Einer ergreift, dass entweder das heidnische Bewusstsein überwiegt oder ein unsicheres, unklares Hin- und Herschwanken zwischen christlicher und heidnischer Weltanschauung zurückbleibt. Die Eman-

der Zeit, dass, wo eine Stimme sich gegen die herrschende Lauheit in Religionsangelegenheiten erhebt, man ihr den Vorwurf eines Pietisten, eines Muckers, eines Jesuiten u. dgl. an den Kopf wirft und damit die Sache abgethan glaubt. Wenn wir verlangen, dass die griechische und römische Weltanschauung als eine Vorstufe zum Christenthume behandelt werde, so meinen wir damit nicht etwa, dass man in die klassischen Schriftsteller etwas hineintrage oder aus ihnen herausdeute, was nicht in ihnen liegt. Das sei ferne von uns; das Alterthum werde aus sich selbst erklärt und nicht durch herbeigezogene fremdartige Vorstellungen getrübt und verdunkelt. Aber man verschliesse auch nicht das Auge vor dem tief religiösen Geiste, der in den Alten selbst weht und bringe das religiös-sittliche Leben des Alterthums und nicht blos wie es isst und trinkt, zum Bewusstsein, wie denn auch mehrfache die individuelle Lebensansicht einzelner Schriftsteller darstellende Monographien in neuster Zeit den Beweis liefern, dass diesem offenbar früher zu sehr vernachlässigten Gegen-

zum Theil treffliche, schon in ziemlicher Anzahl vorhanden sind, so fehlt es uns doch noch immer an einer das ganze religiös-sittliche Leben des klassischen Alterthums umfassenden Darstellung. Dieser Mangel beweist hinlänglich, dass die Entwicklung und Ausprägung der religiös-sittlichen Vorstellungen und Ideen in Literatur, Kunst und Leben der Alten, offenbar eine der wichtigsten und anziehendsten Seiten, welche die Klassiker der Betrachtung darbieten, bei dem Studium der Autoren einigermaassen zurückgesetzt und der ehrwürdige Friedrich Jacobs von zu Wenigen zum Muster genommen worden ist. Und doch bietet sowol der Mythus und seine Darstellung im Kultus, als auch die in den Werken der Dichter, Geschichtsschreiber, Redner und Philosophen dargelegte Ansicht und Lehre, welche theils an dem Mythus und Kultus festhaltend sich entwickelt hat, theils die im Volksbewusstsein fortgepflanzten unwürdigen Vorstellungen zu läutern und mit sittlichem Gehalte zu durchdringen bemüht war, einen äusserst fruchtbaren Stoff und vielfache Veranlassung, um das religiös-sittliche Bewusstsein der Schüler zu bilden und zu beleben*) und auf das Christenthum vorzubereiten. Sobald der antike Gedanke und Inhalt gehörig gefasst und begriffen ist, werfe man bei der Lektüre die Frage auf und richte sie auch an die Schüler: Ob wir als Christen auch so denken und handeln sollen. Weist so der Lehrer öfter, wo sich geeignete Veranlassung dazu ergibt und diese findet sich gar nicht selten, auf den Unterschied zwischen heidnischer und christlicher Denkart und Gesinnung hin und macht dem Schüler fühlbar, dass das Alterthum bei all' seiner Herrlichkeit und bewunderungswürdigen Schönheit doch nicht das Höchste erreicht hat, sondern der wahre Friede und die Uebereinstimmung mit Gott nur im Christenthume und im christlichen Leben zu finden sei: so wird der Schüler gewiss bei aller Verehrung und Begeisterung für die herrlichen Schöpfungen der alten Völker in Staat, Kunst und Wissenschaft nicht zweifelhaft bleiben, ob das Alterthum oder das Christenthum den Vorzug verdiene und nicht in jene Halbheit und Unklarheit verfallen, welche unsicher zwischen beiden Richtungen hin- und herschwankt. Hieraus folgt unmittelbar, welche Rücksichten bei der Auswahl der zu lesenden Autoren und Schriften die leitenden sein müssen.

Naegelsbach: Homerische Theologie.
Krische: Die theologischen Lehren der griech. Denker. Göttingen. 1840.
Hartung: Die Religion der Römer. Erlangen. 1836.
Hefter: Ueber die Religion der alten Griechen und Römer, in Jahns Ibb. 46, 1. S. 12 ff.
Hefter: Die Religion der Griechen und Römer nach historischen und philos. Grundsätzen. Brandenburg. 1845
Krahmer: Ueber den Verfall der röm. Staatsreligion.
W. Stich: Ueber den religiösen Charakter der griechischen Dichtung und die Weltalter der Poesie. Bamberg. 1847.
*) Eichhoff a. a. O. S. 1.

Digitized by Google

Wiewol nun diese im Ganzen dieselbe bleiben kann wie bisher, so treten doch im Einzelnen noch immer Zweifel und abweichende Ansichten hervor, welche bei klarem Festhalten der von uns in den Vordergrund gestellten Gesichtspunkte sich von selbst erledigen.

Im Lateinischen ist man für die untern Klassen ziemlich einverstanden über Eutrop, Phaedrus, Cornel's Lebensbeschreibungen (unter welchen der Atticus nicht fehlen darf) und Caesar. Gegen die Lektüre von Cicero's Cato und Laelius in Tertia, welche neuerdings Herr Köchly ausgeschlossen wünscht, finden wir von unserm Standpunkte nichts zu erinnern. Unerquicklich und langweilig fanden die Schüler bei missbräuchlicher Methode auch noch manche andere Schriften, denen Herr Köchly Geist und Interesse nicht abspricht, und die gerügte Unklarheit und Verwechselung der Begriffe klebt allen philosophischen Schriften des nun einmal nur in seinen Reden, rhetorischen Schriften und Briefen klassischen Cicero an. Uebrigens wollen wir denjenigen nicht tadeln, der sie weglässt, um dem überall anregenden und anziehenden Livius grössere Berücksichtigung zu schenken, als ihm oft noch zu Theil wird. Wir beginnen seine Lektüre mit der herrlichen Praefatio, welche mit den Worten: „Sed haec et his similia utcunque animadversa aut existimata erunt, haud in magno equidem ponam discrimine. Ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quae vita, qui mores fuerint: per quos viros, quibusque artibus, domi militiaeque, et partum et auctum imperium sit. Labente deinde paullatim disciplina velut desidentes primo mores sequatur animo; deinde ut magis magisque lapsi sint, tum ire coeperint praecipites: donec ad haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus, perventum est! den auch bei dem Studium der alten Klassiker zu nehmenden Hauptgesichtspunkt einfach und klar ausspricht. Das 1. Buch bis Servius Tullius der Privatlektüre überlassend und dazu ermunternd, bisweilen auch durch dahin einschlagende Aufgaben dazu nöthigend, wird die Entwickelung der römischen Verfassung von Serv. Tullius bis zur Decemviral-Gesetzgebung einschliesslich oder wenn man will auch noch weiter gelesen und der loyale Kampf zwischen Patriciern und Plebejern mit seinen grossartigen Charakteren voll Mässigung und Bürgermuth zur Anschauung gebracht. Daran knüpfen wir später, indem wir die von Heinrich Leo so einleuchtend entwickelte Entstehung der timokratischen Nobilität und die dazwischen fallende äussere Gebietserweiterung mündlich und übersichtlich einschalten, die Lektüre des 2. Punischen Krieges, während wir aus der Heldenzeit des Samniter-Kampfes und der späteren Geschichte ergänzende und die Zeit charakterisirende Abschnitte besonders Reden, in denen sich die römische Sittenstrenge, Pietät und Seelengrösse oft so ergreifend abspiegelt, zu Klassen-Extemporalien und Memorirübungen wählen. Darauf lassen wir zur Veranschaulichung des spätern Sittenverfalls Sallust und Cicero's Reden folgen und

Digitized by Google

beschliessen die Reproducirung der röm. Entwickelung mit Virgilius und Horatius, welche die Rückkehr der Republik in die Monarchie vermitteln und die wesentlich in Auflösung begriffene römische Lebenssubstanz und die gebrochene und unaufhaltsam dem Abgrunde zurollende röm. virtus durch Tendenz-Poesie vergeblich zu stützen suchen. Der tiefe und unverholene Widerwille gegen die bodenlose Verderbniss der römischen Welt in Tacitus Annalen und Historien bietet an und für sich und besonders durch die auf unsern Gymnasien niemals auszulassende Lesung der Germania von selbst zur germanisch-christlichen Kulturentwickelung hinüber.

Wie bei den Römern, so kommt es unserm Prinzip gemäss auch bei den Griechen nur darauf an, an den Hauptrepräsentanten des hellenischen Geistes, insoweit sie nicht die Fassungskraft von Jünglingen übersteigen, den Schülern die verschiedenen Stadien des griechischen National-Lebens vorzuführen. Hier beginnt nun gewöhnlich Xenophon die Reihe, von dem auch wir nur die Anabasis und Hellenica lesen möchten. Für die Memorabilien des Sokrates hat sich neuerdings wieder eine achtbare Stimme erhoben*), wodurch es gerechtfertigt erscheint, die Sache nochmals zu erwägen. Bekanntlich hat sich zuerst Dissen in einer besondern Abhandlung gegen die Lectüre unserer Schrift erklärt, weil darin die Begriffe „gut" und „nützlich" an sehr vielen Stellen verwechselt und geradezu als identisch gesetzt werden. Dazu kommt noch, dass die Schüler von Sokrates gewiss nicht die richtigere Vorstellung aus Xenophon erhalten, indem ein so hausbackener und unwissenschaftlicher Moralist, wie der in den Denkwürdigkeiten geschilderte, einen Geist wie Plato nicht so angeregt und befruchtet haben würde. Da wir auch diese Frage durch Schleiermacher's klassische Abhandlung über Sokrates als abgeschlossen ansehen dürfen, so erscheint wol die Ausschliessung der Memorabilien vollkommen begründet, zumal da sie unleugbar sehr langweilig sind und durchaus kein eigenthümliches Interesse darbieten, indem die spätere Lesung von Plato's Apologie des Sokrates, des Kriton und Phädon diesen Ausfall reichlich ersetzt. Als Curiosum erwähnen wir, dass Herr Köchly den Plato von dem Gymnasiumganz ausschliesst; da derselbe nun auch die Denkwürdigkeiten Xenophons verwirft, so würde der Schüler von Sokrates gar keine lebendige Vorstellung erhalten, was denn doch ein unersetzlicher Verlust wäre. Wir halten gerade die Vertiefung in die wie aus einem Guss vollendete Individualität des Sokrates und deren allseitiges Verständniss für die Krone der Gymnasialbildung. Gesinnung und Charakter werden bekanntlich in unserer Zeit, wo so viel davon gesprochen wird, nicht eben im Ueberfluss angetroffen,

*) A. L. W. Jacob: Ueber den Gymnasialunterricht in den alten Sprachen in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, herausgegeb. v. Heydemann u. Muetzell 1. Jahrg. 2. Hft. S. 51.

Digitized by Google

weit häufiger dagegen jene Sophistik, welche die höchsten Ideen einer schnöden Gewinnsucht oder einer gern Aufsehn machenden Eitelkeit zum Opfer bringt. Darum mag unsre Jugend für eine so charaktervolle und nur der Idee lebende Persönlichkeit wie Sokrates recht begeistert und erwärmt werden, um gewiss ihr Ziel etwas höher und tiefer zu stecken als unsere wie Pilze aufschiessenden und verschwindenden Zeitungshelden. Zu diesem Behuf scheint uns die angeführte Trilogie des Plato ganz besonders geeignet, und traurig stände es um unsere Gymnasien, wenn dieselbe je für unsere Primaner zu hoch und schwierig sein sollte, wie Hr. Köchly behauptet. Dagegen sind Dialoge, wie Phaedrus, Philebus, Gorgias u. a., welche hie und da in Prima gelesen werden, allerdings zu abstrakt, Laches, Lysis, Charmides u. a. hinwieder zu unbedeutend und einen zu niedrigen Begriff von Plato erweckend, um eine geeignete Lectüre für Schüler zu bilden.

Was die Cyropaedie des Xenophon betrifft, so wollen wir weder mit denen rechten, welche sie lesen, noch mit denen, welche sie verwerfen. Jedenfalls eignet sich dieser flache Halbroman immer noch mehr zur Schullectüre, als die Denkwürdigkeiten des Sokrates; ihn jedoch öfter zu lesen und zur stehenden Lectüre zu machen, würde entweder sehr viel oder sehr wenig Geist verrathen, sehr viel, wenn der Lehrer ihn trotz der öfteren Wiederkehr interessant zu machen versteht; sehr wenig, wenn er trotz der einschleichenden Langeweile dabei beharrt. Man muss nämlich dabei auch die Disposition des Lehrenden in Anschlag bringen; liest man eine Schrift zum ersten Male mit den Schülern, so dringt man in ihren Sinn und ihre Form tiefer ein als bei früherer einsamer Lectüre. Es bewährt sich auch da das bekannte docendo discimus. Daher ist der Lehrer bei der ersten gemeinschaftlichen Lectüre frischer und anregender als bei wiederholter oder gar jährlich wiederkehrender, und es muss eine Schrift schon ungewöhnlich matt und etwa so geistlos wie der Hiero desselben Autors sein, wenn er nicht einmal bei der ersten Schullectüre Lehrer und Schüler einigermassen zu beleben und zu erwärmen vermag.

Mit Xenophon wird mehr aus praktischen Rücksichten behufs Einführung in den attischen Dialect der Anfang gemacht; denn sonst wäre unstreitig mit der Odyssee zu beginnen. Schon Herbart hat den Vorschlag gemacht und den Weg gezeigt, die Odyssee mit Knaben zu lesen. Wenn nun auch der Versuch, die Odyssee schon in Quarta einzuführen, etwas Bedenkliches hat, so möchten wir doch rathen, ihn erst einmal mit reinem Sinne zu machen, bevor man ihn als unausführbar verdammt. Die zu überwindende Schwierigkeit liegt nicht im Inhalte, sondern in der Form, welche sich wohl bewältigen liesse, wenn man sich von der hergebrachten Methode abzugehen entschliesst. Woher kommt es denn, dass unsere Gymnasiasten selten recht die Grösse und Schönheit des Homer begreifen? Es mag die leidige Methode, den Schrift-

Digitized by Google

steller zum Einüben grammatischer Formen zu missbrauchen, ihren Theil daran haben: aber hauptsächlich wohl darum, weil sie ihn in einem Alter kennen lernen, wo der zum Erfassen der Homerischen Naivetät erforderliche, erst im reifen Mannesalter wiederkehrende kindliche Sinn bei Tertianern und Secundanern bereits abgeblüht ist. Diese Stufe will etwas recht Pathetisches und Hochtrabendes haben, während das Einfache und Natürliche, weil es ein eben in der Wirklichkeit durchlaufenes Stadium für sie ist, ihr trivial und kindisch vorkommt. Es handelt sich nur darum, einen betretenen bequemen Weg zu verlassen und ungebahnte Pfade zu versuchen, welche näher zum Ziele führen, aber freilich auch die Gefahr des Verlaufens nicht ausschliessen. Ein geübter Blick, Geduld und Anstrengung gehören in vorzüglichem Grade dazu, aber für diese ist die Sache auch recht wohl erreichbar. Auch in formeller Hinsicht ist es weit naturgemässer, die längeren ursprünglichen und naturwüchsigen Formen der Homerischen Sprache dem Schüler eher vorzuführen, als die vielfach umgewandelten, abgeschwächten und zugestutzten des Attischen *Dia*lects, dessen Bildung so dem Schüler erst recht begreiflich werden würde, wenn er seine genetische Grundlage im Homer bereits gewonnen hätte.

Den Homerischen Heldengedichten, deren Entstehung und Zusammensetzung erst durch die analogen Untersuchungen über die deutsche Heldensage und deren Bearbeitung im Niebelungenliede und der Gudrun der Fassungskraft des Schülers nahe gebracht werden kann, würden wir Herodot folgen lassen, über welchen wir Herrn Köchly's Worte, zugleich um den etwa damit nicht bekannt gewordenen Lesern ein Beispiel seiner anregenden und zweckmässigen Behandlungsweise der alten Klassiker zu geben, zu den unsrigen machen: „In der Einleitung ist der religiös-patriotische Standpunkt des Herodot aufzuzeigen und vorläufig an einer kurzen Inhaltsübersicht seines reich und mannigfaltig gegliederten Kunstwerkes darzuthun, wie sich in ihm doch Alles auf die Perserkriege bezieht: diese mit Hilfe der Götter, welche asiatischem Uebermuthe zürnen, durch des demokratisch-freien Athens Vorkampf zu Griechenlands Heil beendigt, bilden nur den letzten Akt in dem grossen Völkerdrama, in welchem die uralte Feindschaft Asiens und Europa's das bewegende Moment ist. Natürlich sind vorzugsweise die Perserkriege selbst zu lesen; ist es nicht eine Schande, dass jährlich Hunderte die Gymnasien verlassen, ohne die Schlachten bei Marathon, Thermopylä, Salamis und Platää in der unbefangenen göttlichen Einfalt des Altvaters der Geschichte gelesen zu haben? jener Einfachheit, die so wohlthuend von den rhetorischen Floskeln absticht, mit denen Spätere, die Gleiches zu vollbringen nicht vermochten, jene bewusstvollen Grossthaten zu behängen pflegten. Was von Herodot nicht gelesen wird, muss wenigstens dem Inhalte nach mitgetheilt werden."

Digitized by Google

An Herodot's begeisterte Darstellung der Perserkriege reiht sich in unserm ethischen Plane unmittelbar deren dramatische Bearbeitung in den Persern des Aeschylus, welcher bereits für nöthig findet, die in ihrem Siegesrausch schwelgenden Athener vor Uebermuth und Bedrückung der Bundesgenossen zu warnen. Wohin Ueberhebung führt, erblickt der Schüler hierauf in dem grossartigen Mythus Prometheus, dessen Auflehnung gegen den höchsten Gott, seine Strafe und endliche Erlösung die Vorstellungen des Dichters über das Grundverhältniss des Menschen zur Gottheit enthüllen und eine Analogie zu Goethe's Faust bilden.

Die künstlerische Vollendung und epische Ruhe des Sophocles bringen wir der Jugend am liebsten an den herrlichen Charaktergemälden der Antigone und des Philoctet zur Anschauung. Nicht Ajas, der sich lieber den Tod gibt, als das Gefühl der gekränkten Ehre verschmerzt, sondern Philoctet, der das ihm angethane Unrecht selbst in verzweifelt hilfloser Lage und unter beständiger Pein körperlicher Leiden erträgt, werde unserer reizbaren und empfindlichen Generation als Spiegel vorgehalten. Und wenn es wahr ist, dass Lügenhaftigkeit sich als das Grundübel der heutigen Jugend herausstellt*), was könnte wohlthätiger wirken, als das Charakterbild des arglosen unbefangenen Neoptolemos, dessen truglose Offenheit und Wahrhaftigkeit im Kampfe mit der List und Ueberredungskunst des schlauen Ulysses den Sieg davonträgt. — Sehr ungern würden wir Plutarch im Lehrplane vermissen. Abgesehen von seiner Wichtigkeit für sittliche Charakterbildung dienen sein Themistocles und Pericles zugleich zur Ausfüllung der Lücke zwischen dem Perserkampfe und dem Peloponnesischen Kriege. Dagegen bedarf Thucydides zu grosser Vertiefung und wiederholter Lektüre, um für die Jugend verständlich und geniessbar zu werden. Wir würden nur die drei Perikleischen und einige andere charakteristische Reden mit der Prima lesen. Daran knüpfen wir unmittelbar an die Staatsreden des Demosthenes; an ihnen bewundere der Jüngling patriotische Hingebung und die Macht geheimnissvoller Rede.

So wäre der Kreis hellenischen Lebens in seinen Hauptumrissen durchlaufen. Bleibt noch Zeit, die Thaten und den Charakter Alexanders aus den Quellen kennen zu lernen, so verdient jedenfalls Curtius vor dem saft- und kraftlosen, wenn auch zuverlässigern Arrhian den Vorzug.

Wir haben bereits oben berührt, dass wir die Lektüre eines die Uebergangsperiode von dem Heidenthume zum Christenthume charakterisirenden Schriftstellers für nothwendig halten. Der Jüngling möge die trostlose Oede und Leere einer Zeit nachempfinden, wo Aberglaube und Unglaube, Freigeisterei und wundersüchtiger Hang zu Zaubereien und geheimen Künsten und Wissenschaften,

*) M. Axt: Ueber den Zustand der heutigen Gymnasien. S. 11.

Digitized by Google

äusserste Sittenverderbniss und feine Bildung in bunter Reihe neben einandergingen, weil das ganze Treiben und Streben der Menschen des moralischen Bodens und fester religiöser Anhaltspunkte entbehrte. Dazu nun eignet sich am bessten Lucian*), dessen geistreiche Satire zwar auch ihrer Hauptrichtung nach negativer Art ist, aber doch nicht aller ernsten Ansicht des Lebens ermangelt. Der Einwand, dass seine Gräcität weniger rein sei, als bei einem Attiker, erscheint uns für unsern historisch-ethischen Gymnasialzweck nicht sehr erheblich. Nächst den zur Erreichung jener Vermittlung zwischen Alterthum und Christenthum geeigneten Schriften desselben, deren Auswahl verschieden ausfallen kann, wünschen wir namentlich auch, dass sein Anacharsis nicht ungelesen bleibe, welcher die Bedeutung der Gymnastik für die ethische Erziehung so lichtvoll und anregend entwickelt. Wenigstens haben wir die Erfahrung gemacht, dass frühreife Schüler, welche sich bis dahin für die Turnübungen schon zu alt und zu gross dünkten, in Folge der Lektüre dieses Dialogs Interesse und Theilnahme für die körperlichen Uebungen gewannen.

Von der Auswahl der Klassiker wenden wir uns zur Methode. Es ist fast allgemein anerkannt, dass nicht sowol die alten Sprachen als solche den Gymnasien so viele Gegner geschaffen haben, sondern weil vielmehr die Art und Weise der Behandlung oder die Lehrmethode nicht gleichen Schritt gehalten hat mit der geistigen Bewegung der Gegenwart. Man schelte das Drängen und Jagen nach abkürzenden und befruchtenden Methoden nicht gleich eine Ausgeburt der materiellen Richtung der Zeit, es liegt demselben vielmehr das tiefe Gefühl eines Bedürfnisses und die hier mehr, dort weniger klare Kenntniss zu Grunde, dass Deutschland in praktischer Beziehung hinter andern Völkern zurückgeblieben ist. In der Literatur lebt ein Nationalgefühl, welches in der Wirklichkeit noch nicht überall seinen entsprechenden Ausdruck in einen gesetzlichen Spielraum finden konnte. Ursprünglich reine aber durch äussere Verhältnisse in falsche Bahnen gerathene Kräfte kamen als eiternde Beulen und Geschwüre am Körper des Staats und der Kirche zum Ausbruch. Einen weisen und erleuchteten Fürsten war es vorbehalten, den im Volke lebenden Gefühlen und Strebungen einen gesetzlichen Ausdruck zu gewähren und das Maifeld zu eröffnen, auf welchem Preussen an der Spitze Deutschlands Hand in Hand mit Oesterreich und England dem Osten und dem Westen ruhig und kühn ins Antlitz schauen darf. Fortan wird das Studium des Alterthums eine neue höhere Bedeutung für uns gewin-

*) Wir können uns nicht enthalten, die zweckmässige Auswahl von Schoene rühmend hervorzuheben, welche unserm Prinzip gemäss methodisch auf den Zweck hingerichtet ist, zu einem so weit es für diese Unterrichtsstufe passt, gründlichen und zusammenhängenden Verständniss des Schriftstellers ebenso in materieller als in formeller Hinsicht anzuleiten.

Digitized by Google

nen, wir werden die alten Redner noch aus einem andern Gesichtspunkte als dem stilistischen betrachten und manche Erscheinungen der griechischen und römischen Vorzeit werden erst im Abglanze des neuerwachten öffentlichen Lebens uns verständlich und bedeutsam werden. Der praktische Sinn unsers Jahrhunderts will die Aernte von Früchten abhalten, deren Keime im Schoosse einer genügsamern Vergangenheit geschlummert und unter der Sonne der letzten Jahrzehende gereift sind. Was die Geister der Vorzeit auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft gedacht, geforscht, erkannt, gefunden haben, betrachten wir als ein wohlerworbenes Erbe, suchen das todte Kapital zu Zinsen anzulegen und die theoretischen Errungenschaften in Leben und Wirksamkeit einzuführen. Die unmittelbare Folge davon ist, dass die dem Leben, dem frischen, treibenden, drängenden Leben der Gegenwart abgewandteren Richtungen entweder auch praktischer werden oder von den rollenden Rädern der Zeit sich überfahren lassen müssen. Horchen die humanistischen Studien auf den Flügelschlag der Zeit, gelingt es ihnen, sich mit dem Publikum, welches der Mehrheit nach gegen sie ist, auszusöhnen, so zweifeln wir nicht, dass das Geschrei nach Realschulen sehr abnehmen wird. Diese Aussöhnung mit den Forderungen der Gegenwart lässt sich im Wesentlichen auf folgende Punkte zurückführen: 1) eine schneller zum Ziele führende, mehr den Geist der alten Klassiker ins Auge fassende und zu vollständigerer Gesammtanschauung des Alterthums hinleitende Methode beim Unterrichte in der alten Sprache; 2) sorgfältigere Pflege des christlichen Sinnes; 3) Weckung und Belebung des patriotischen Geistes und des deutschen Nationalgefühls; 4) Hinarbeiten auf eine fliessende und gewandte Handhabung der Muttersprache in mündlicher und schriftlicher Darstellung; 5) Erreichung alles dessen ohne Ueberreizung und Ueberspannung der jugendlichen Kräfte mittelst pädagogischen Ineinandergreifens der verschiedenen Unterrichtsgegenstände.

Es würde uns für den gegenwärtigen Zweck zu weit führen, wollten wir alle diese Punkte einer tiefer eingehenden Besprechung unterwerfen. Wir mussten aber erwähnen, was wir erstreben, bevor wir untersuchen, wie wir es zu erreichen gedenken. Indem wir uns daher auf eine Erörterung des ersten Punktes beschränken, welcher alle übrigen mehr oder weniger in sich schliesst, und bedingt, so haben wir es nun mit der Methode in den alten Sprachen zu thun.

Wir verkennen nicht, dass die bisherige Methode Bedeutendes geleistet hat und deshalb die grösste Umsicht und Vorsicht nöthig ist, wo es sich darum handelt, wesentliche Modificationen derselben eintreten zu lassen oder dieselbe mit einer andern zu vertauschen. Der so verbreitete kritische Sinn und wissenschaftliche Geist der jetzigen Zeit ist vorzüglich ein Product derselben und wenn wir auch die Errungenschaft eines geläuterten Geschmackes und vollen-

Digitized by Google

deter Formenschönheit in der zweiten klassischen Periode unserer Nationalliteratur nicht unmittelbar auf Rechnung dieser Unterrichtsweise setzen können, so ist doch nicht zu leugnen, dass sie mittelbar einen bedeutenden Antheil daran hat. Ja der Ernst und die Schärfe des streng-grammatischen Studiums wirkt als eine heilsame Zucht des Geistes selbst auf die sittliche Entwickelung vortheilhaft ein. Wir ermessen diese Verdienste in ihrem ganzen Umfange, können aber dessenungeachtet nicht umhin eine Abänderung der Methode im Interesse der Jugend zu beantragen. Viel Licht hat auch stets viel Schatten im Gefolge: die nachtheiligen Wirkungen derjenigen Methode, welche die Grammatik nicht als Mittel, sondern als Zweck behandelt, sind gleichfalls nicht unerheblich. Es hat sich ein Mangel an Productivität, eine gewisse Unfruchtbarkeit der Phantasie, eine ungemüthliche, selbstbewusste, begeisterungslose Reflexionssucht längst fühlbar gemacht und wir zahlen dieser Krankheit Alle mehr oder weniger ihren Tribut. Wäre es nun auch übereilt und unbillig, der Schule allein zuzuschreiben, woran alle *geistigen* Mächte der Gegenwart Schuld tragen, so wird sie *doch das* Selbstbekenntniss ablegen müssen, dass sie vor allen berufen ist, zum Besserwerden auch in dieser Hinsicht mitzuwirken. Ferner sind die kümmerlichen Resultate der philologischen Gymnasialbildung unstreitig zum Theil eine Folge der mangelhaften und ausgearteten Methode, die im Verhältniss zu den Elementarschulen auf den gelehrten Bildungsanstalten zurückgeblieben ist. Wenn die Eltern nach jahrelangen Mühen und bedeutenden Kosten ihren Sohn oft kaum so weit gefördert sehen, dass er, um von dem Griechischen ganz zu schweigen, kaum eine ihnen zufällig aufstossende lateinische Aufschrift zu entziffern oder einen lateinischen Autor geläufig zu verstehen, oder nur eine Seite ohne Hilfe des Lexikons richtig lateinisch zu schreiben oder gar mit einem Zöglinge der alten Schule fliessend und bündig, wenn auch weniger Ciceronisch, sich zu verständigen vermag*), und so keinen Ersatz gelehrter Kenntnisse finden für die mangelnde Bekanntschaft mit den unmittelbar auf das Leben bezüglichen Realien, so ist es wol kein Wunder, dass die Geschosse der zahlreichen Gegner des Gymnasiums beinahe die Sonne Griechenlands und Latiums verdunkeln und bereits manche Bresche die fast nur noch durch das schwere Geschütz legislativer Vorrechte gehaltene klassische Citadelle in ihren Blössen zeigt. Wenn wir nun gegen die grammatisch-kritische Methode sprechen, so kann es nicht unsere Absicht sein, die alten Schriftsteller ungrammatisch betreiben zu wollen. Vielmehr soll das lateinische und griechische Sprachstudium stets eine Ringschule des Geistes bleiben, in welcher derselbe denken lernt und zum Nachdenken über seine Muttersprache gewöhnt wird. Wir missbilligen diese Methode nur inso-

*) Vgl. H. Alberti: Die sinkende Wirksamkeit der deutschen Gymnasien in Jahns Jbb. 10 Suppl. S. 102.

Digitized by Google

weit, als sie dazu führt, den Schülern die Lust an der Beschäftigung mit den alten Sprachen und Literaturen zu verleiden. Wo ich den erwachsenen Schüler eines Gymnasiums mit Eifer sagen höre „nur nicht das Lateinschreiben und Sprechen abgeschafft, dem ich ausserordentlich viel zu verdanken freudig bekenne“ *), da ist gewiss die Methode eine richtige und selbst das Lateinschreiben in seinem Rechte gewesen. Leider aber ist nicht zu leugnen, dass die zahlreichen Gegner des Gymnasiums oder eigentlich nur des philologischen Unterrichts nicht etwa nur aus anderweitigen Bildungskreisen hervorgegangen, sondern ehemalige Zöglinge der Gymnasien selbst sind. So wenig wir nun in Abrede stellen wollen, dass die gelockerte häusliche Zucht und die auf den unmittelbaren Nutzen ausgehende Richtung der Zeit Lust und Liebe zu dem antiken Bildungselement herabstimmen, so haben wir bis jetzt doch noch immer beobachtet, dass ein tüchtiger Unterricht in den alten Sprachen bei den Schülern auch Anerkennung findet. Es muss also überall, wo nicht nachhaltige Pietät für die alte Literatur als eine Frucht des Gymnasialstudiums zurückbleibt, auch dem Unterricht selbst und der Methode eine Schuld beigemessen werden. Unser Widerspruch gegen das formale Prinzip, welches sich in der grammatischen Methode seinen Ausdruck gegeben, kann also nur zum Zweck haben, die Ausartung und den Missbrauch zu beseitigen, nicht aber der grammatischen Gründlichkeit und Schärfe Eintrag zu thun. Den Missbrauch aber erblicken wir beim Beginn des philologischen Unterrichts in dem zu langen Verweilen bei der abstrakten Grammatik, in der überflüssigen Breite des grammatischen Lernstoffes, auf den mittlern und höhern Stufen in überhäuften häuslichen Aufgaben und in jener Erklärungsweise der Klassiker, welche den Text nur als Unterlage zu betrachten scheint, um daran grammatische und rhetorische Regeln einzuüben und im Gedächtniss zu erhalten. Auf diese äusserste Consequenz des formalen Prinzips hat die Forderung des Abiturienten-Reglements, welche die Anfertigung eines fehlerfreien und möglichst eleganten lateinischen Aufsatzes zur Bedingung der Reife macht, in Verbindung mit der grammatisch-kritischen Richtung der modernen Philologie und dem leicht ins Unpraktische verfallenden Gründlichkeitsstreben des deutschen Geistes naturgemäss hingeführt. Die Gelehrsamkeit hat das Uebergewicht erhalten über das bildende und erziehende Element und ein wenn auch recht wichtiger und den idealen Kern und Mittelpunkt des Gymnasialunterrichts mit ausmachender Bildungsstoff — der antike — hat sich zum Nachtheil der übrigen Unterrichtsgegenstände zu breit gemacht, ohne dadurch, eben des gestörten Gleichgewichts wegen, selbst zu gewinnen. Denn indem die harmonische Bildung durch das Vorwiegen der Philologie zum Nachtheil des christlichen und des nationalen Bildungselements gestört wurde, glichen die Resultate

*) Zeitschr. f. Gymnasialwesen I. S. 280.

Digitized by Google

jenen Bäumen, welche einen kräftigen und frischen Ast unverhältnissmässig lang hervorstrecken, deren übrige Zweige aber verkümmert und verkommen sind. Wer würde aber statt solcher Missgestalten nicht völlig gleichmässig entwickelte Blätter vorziehen? Der Verstand unserer Generation ist zum Riesen erwachsen, unter dessen rauhem Fusstritt die zarten Blüthen des Herzens und der Phantasie geknickt hinwelken, Alles spricht von Rechten, ohne an seine Pflichten zu denken, an allem Weh und Jammer, der von sterblichem Wesen unzertrennlich ist, soll wo möglich der Staat schuld sein, Widerspruch und Auflehnung gegen Bestehendes ist des Beifalls sicher, wir sind Helden, wo es gilt, zu zerstören, und Pygmäen, wo aufzubauen und zu schaffen ist.

Doch wähne man nicht etwa, dass wir das antike Bildungselement beschränken wollen! Wir fühlen so tief wie irgend Jemand, wie noth es der heutigen Welt thut, recht oft einen Blick und Gang zu thun in die Haine und Gauen jener klassischen Völker, unter deren Helden und Kernmenschen Einem zu Muthe wird, als träte man in einen grünen frischen Wald voll kräftiger breitschattiger Eichen und Buchen! Aber eben weil ich für die Schönheit und Frische des klassischen Alterthums begeistert bin und die Jugend einen recht vollen Zug aus diesem Borne geistiger Kraft thun lassen will, stimme ich gegen die bisherige Methode und zwar behufs Verbesserung derselben zuerst gegen den freien lateinischen Aufsatz beim Maturitäts-Examen. Nicht etwa weil das Lateinschreiben nicht eine nützliche Uebung, unter Umständen sogar eine Stärkung des Charakters sein könnte, sondern weil es dem ganzen Lehrgange in den alten Sprachen die einseitige stilistische und gelehrt philologische Richtung gibt. Der Schüler sieht den Nutzen dieser Uebungen nicht recht ein, er hört ausserhalb der Schule oft und viel dagegen sprechen, ganz natürlich, dass Lust und Liebe dazu bei ihm gelähmt wird, um so mehr, da die Sache wirklich Manchem sehr schwer wird. Es gibt in der menschlichen Natur gewisse Grundrichtungen, welche nur selten in Einem und demselben Individuum sich vereinigen. Wir haben wenigstens in unserer Erfahrung und Beobachtung selten philologischen oder Sprachgeist und mathematisches Talent beisammen gefunden. Jener geht mehr auf das Ideale, dieses mehr auf das Reale. Die Schüler neigen sich nun in der Regel zu einem von beiden mit Vorliebe hin und nur diejenigen, welche Sprachengabe besitzen, werden im Schreiben einer fremden Sprache etwas Erkleckliches leisten. Es muss aber das Maass der geforderten Leistungen in jedem Gegenstande so gestellt sein, dass jeder Schüler von mittlerer Begabung, auch der vorzugsweise für das abstrakte mathematische Denken befähigte ohne übermässige Anstrengung, welche nur Unlust und Widerwillen erzeugt, das Ziel erreichen kann. Die Erfahrung lehrt, dass ein guter mit Sprachtalent begabter Secundaner, wenn es sein muss, in einem halben Jahre die vorschriftsmässige Kenntniss und Gewandtheit im

Digitized by Google

Lateinischschreiben erwerben kann, während die nicht philologisch Organisirten mit Mühe und Noth kaum in zwei Jahren dahin gelangen, einen erträglichen Aufsatz auf der Stelle zu schreiben. So wie nun für diese das Lateinischschreiben ein Kreuz ist, dass sie um so unmuthiger tragen, je mehr sie ihre Unfähigkeit zu der für sie unfruchtbar bleibenden Uebung fühlen, so sind sie selber für den Lehrer ein fortwährender Hemmschuh, ein Gegenstand steter Ermahnung, welche öfter ohne Erfolg wiederholt beide Theile verstimmt und in ein gespanntes Verhältniss setzt, da nur zu leicht dem allerdings unter solchen Umständen nicht ausbleibenden Unfleiss allein zugeschrieben wird, was ursprünglich blos das natürliche Unvermögen verschuldet hatte. Da nun die Anzahl solcher Schüler, welche nicht vorzugsweise Sinn und Neigung für Philologie haben, in der Regel die überwiegende ist, so kann man sich leicht vorstellen, welch unversiegbare Quelle von Unmuth, Aegerniss und Unannehmlichkeiten aller Art ein Gegenstand ist, der von Allen fordert, was nur Einzelne zu erreichen im Stande sind. Dazu kommt noch, dass in neuerer Zeit die philologische Genauigkeit und Gründlichkeit sich hin und wieder mehr mit Ausmerzung sogenannter Barbarismen und unciceronischer Worte und Wendungen beschäftigte als vor allen Dingen auf Fluss und Farbe des lateinischen Ausdrucks hinarbeitete, so dass die erzielten Leistungen nur ein wunderliches Mosaik mühsam zusammengestoppelter und ängstlich zusammengekitteter Redensarten und Reminiscenzen wurden, wo die Ausdrucksfähigkeit das Maass des Gedankens bildete, statt dass Inhalt und Fortschritt des Denkens den Ausdruck bestimmen sollte. Da nun aber einmal eine gut geschriebene lateinische Abhandlung als die Krone der humanistischen Gymnasialstudien und die Lösung dieser Aufgabe gewissermaassen als ein Ehrenpunkt für den philologischen Lehrer angesehen wird, so ist dieser gezwungen, auch die Lektüre der Klassiker, namentlich der Prosaiker, für diesen Zweck zu benutzen und die Aufmerksamkeit noch mehr, als das sogenannte formale Prinzip an sich schon bedingt, auf das äussere Gewandt der lateinischen Autoren, auf Wort und Form und Redensarten und Uebergänge und Schattirung des Ausdrucks hinzulenken, woneben nur zu leicht Inhalt und Gedanke in den Hintergrund tritt. Der Geist des Alterthums, seine Welt- und Lebensanschauung, seine Schöpfungen in Staat, Wissenschaft und Kunst sind und bleiben aber die Hauptsache, und der Schüler soll davon ein möglichst klares Bild in sich anfnehmen. Es versteht sich von selbst, dass man den Geist des Alterthums nicht vollständig begriffen haben würde, ohne seinen plastischen Bildungstrieb, seinen edlen Formalismus, seine Vollendung in schöner Gestaltung und Darstellung zu fassen. Aber diese lauscht das sich entwickelnde Talent der klassischen Vorbildung am besten ab, indem es sie auf seinen Geschmack still wirken lässt und wie das Göttliche sich nicht handgreiflich zeigen und beweisen, sondern nur ahnen und im Geiste schauen lässt, so

Digitized by Google

werden sich die antiken Ideale und schönen Formen unmittelbar dem Geiste insinuiren und einprägen, auch ohne dass man sie bis ins Kleinste analysirt und anatomisirt.

Nicht durch zerlegende Analyse bekommt man eine richtige Vorstellung des Kunstwerks, sondern durch die Totalanschauung und diese ist und bleibt immerdar das Wichtigste, muss also bei der Lektüre und Erklärung unverrückt im Auge behalten werden; die Zergliederung wird Gelegenheit geben, die künstlerische Vollendung auch im Einzelnen und selbst im Kleinsten zu bewundern, aber immer muss die Interpretation zum Ganzen, zum ästhetischen und ethischen Gesammtbilde, hinstreben. Wie kann dies aber geschehen, wenn das im Hintergrunde lauernde Schreckbild des lateinischen freien Aufsatzes den Geist von dem Inhalt und Gedankengange ab und auf das Einzelnste — die Vocabel und die Phrase hinzieht? Ganz anders stellt sich die Sache, wenn ein Schüler von den ausdrucksvollen und feierlichen Klängen der alten Römersprache ergriffen und mit ihrem Organismus bereits vertraut, sich aus freiem Bildungstriebe zu Versuchen in dem ihm lieb gewordenen Idiom angeregt fühlt. Er wird dann gewiss etwas anderes als einen formlosen Haufen zusammengeraffter Hobelspäne vom Baume des alten Latiums zu Tage fördern!

Um nun den unbestreitbaren Nutzen, welchen solche Uebungen gewähren können, zu retten, aber auch die damit verbundenen Missstände zu beseitigen, verlangen wir nicht die gänzliche Abschaffung derselben, sondern nur, dass die Forderungen beim Maturitätsexamen auf ein lateinisches Extemporale beschränkt werden, wobei unbenommen bleiben soll, besonders fortgeschrittene und fähige Abiturienten einen lateinischen freien Aufsatz als Extraprobe ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten anfertigen zu lassen. Man entziehe den humanistischen Studien ihre legislative Prärogative und stelle sie auf sich selbst, sie haben einen so guten Fonds und Kräfte genug, die man nur entwickeln und in gehörige Circulation setzen darf, um das verlorene Ansehn und die gesunkene Achtung wieder zu erobern; sie sind zum Theil banausisch geworden, eben weil sie privilegirt sind und werden erst wieder wahrhaft geistentbindende und befreiende Studien werden, wenn sie auf sich selbst und ihre innere Kraft angewiesen werden. Manche Lehrer werden anfangs sich etwas zusammennehmen müssen, aber die geistigere Thätigkeit wird sie selbst frischer erhalten, in den Augen der Schüler heben und beide mit Freude und Zufriedenheit erfüllen. Statt des lateinischen freien Aufsatzes verlange man dagegen eine eindringendere und ausgebreitetere Bekanntschaft mit den gelesenen Autoren, als man bei den heutigen Abiturienten in der Regel findet. Ich habe gewiegte Gelehrte die Bemerkung machen hören, dass unter den heutigen Philologen bei steigender Akribie im Einzelnen die früher gewöhnliche Vertrautheit, Belesenheit und Geläufigkeit in den Klassikern immer seltener werde; Mancher setzt sich in irgend einer verfallenen Grotte Latiums

Digitized by Google

oder Griechenlands fest und verliert beim Nachgraben über den verborgenen Schätzen die Uebersicht über die das Auge des sinnigen Beschauers entzückende Landschaft. Aber der Lehrer soll nicht ein gelehrter Todtengräber, sondern ein beweglicher Cicerone sein, der den schaulustigen Wanderer zunächst auf die Höhenpunkte führt, welche die klarste und weiteste Aussicht gewähren, und dann zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten hinabsteigt, welche die Wissbegierde seiner Begleiter reizen. Und bei diesen einzelnen Raritäten darf die Redseligkeit des kundigen Führers nicht zu lange verweilen, wenn nicht die Aufmerksamkeit der flatterhaften Begleiter abschweifen und ihren eigenen Weg gehen soll.

Indem wir nun den Wegfall des lateinischen Aufsatzes und der damit verbundenen Gesichtspunkte voraussetzen, halten wir zur Erreichung des gesteckten Zieles 6 Stunden wöchentlich in jeder Klasse für das Lateinische und von IV. ab 6 wöchentliche Stunden im Griechischen für hinreichend. Wie soll nun die Methode beschaffen sein, welche in kürzerer Zeit das höher gesteckte Ziel erreichen will? Die Lehr-Methode bleibt mehr oder weniger immer etwas Individuelles, wenn auch die allgemeinen psychologischen Denk- und Sprach-Gesetze bei einer jeden die Grundlinien bilden müssen, und insofern es auch eine Methoden-Lehre giebt. Wir halten daher nur diejenige Methode für die falsche, welche sich für die allein richtige hält, und sind zufrieden, wenn der Lehrer durch eigene und fremde Erfahrung seine Lehrweise Jahr für Jahr zu verbessern sucht. Nicht gefallen will uns dagegen die spröde und schnöde Haltung, welche alt- und neumodische Pädagogen hier und da den in neuerer Zeit aufgetauchten Versuchen und Vorschlägen zur Reformirung des Unterrichts entgegensetzten. Wenn die Erfinder neuer Methoden auch mitunter etwas stark in die Posaune stossen, wenn auch die Besonnenheit und der Ernst des deutschen Charakters ein Recht hat, nicht ohne sorgfältige Prüfung auf dergleichen Erscheinungen einzugehn, so braucht man einem wohlmeinenden Experimentator wegen seines vielleicht anmaassenden Auftretens doch nicht ohne Weiteres die Thür zu weisen. Es dauerte über ein Decennium, ehe das durch Cousin's anerkennenden Besuch berauschte und in süsse Selbstzufriedenheit gewiegte pädagogische Publikum von der Hamilton'schen Methode Notiz nahm und Wurm, C. A. Schmid, Tafel, Klumpp u. a. sich das Verdienst erwarben, diese Frage einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen. Und doch wer würde heute noch die Richtigkeit der beiden Grundgedanken der Hamilton'schen Methode bezweifeln? Wer fremde Sprachen lehren will, muss 1) was den Stoff betrifft, dem Schüler gleich von Anfang an die Sprache als eine lebendige, Gedanken enthaltende vorführen, also lauter Sprachgänge, Sätze geben und 2) was die Form der Mittheilung, die Methode betrifft, ihn die Gesetze der fremden Sprache möglichst selbstständig erkennen lassen. Denn auch eine fremde Sprache wird nach Analogie der Muttersprache durch leben-

Digitized by Google

digen Verkehr am leichtesten und schnellsten gelernt, so wie das Interesse am Inhalt das Lernen unterstützt und nach dem Gesetz der Ideenassociation das im Zusammenhange Erlernte besser als das abgerissene und bedeutungslos Eingeprägte haftet*). Die alte und neue Mnemonik beweist unwiderleglich, dass wir Eins mit den Andern und durch das Andere, mit einem Worte: Vergesellschaftetes behalten und schreibt daher vor, da, wo eine Verbindung bereits gegeben ist, dieselbe zu benutzen; wo nicht, sie künstlich zu schaffen. Bei der Sprache nun ist die Verknüpfung gegeben in der syntactischen Composition und der erste Unterricht muss daher auf jene Hamilton'sche Grundregel basirt werden, während die alte Methode — von einzelnen glücklichen Inconsequenzen abgesehen den entgegengesetzten Weg verfolgt. Ebenso haben wir das Fruchtlose und Vergebliche der eigenen Vorbereitung bei Anfängern und wortgetreues, von der etymologisch-ursprünglichen Bedeutung ausgehendes und auf den durch den Zusammenhang gebotenen Sinn hinleitendes Uebersetzen als beachtenswerthe Momente der Hamilton'schen Lehrmethode bewährt gefunden und nie ohne Erfolg angewendet.

Jacotots sogenannter Universal-Unterricht geht von den paradoxen Sätzen aus, dass alle Menschen von Natur gleiche Fassungskraft besässen (tous les hommes ont l'égale intelligence) und dass Alles in Allem sei (tout est dans tout). So gewagt die erste Behauptung sein mag, so verdient sie doch um ihres praktischen Nutzens willen von jedem Lehrer beachtet zu werden. Denn der beregte Grundsatz wird ihn vor dem Missgriff bewahren, seine Schüler vorschnell in Talente, mittelmässige Köpfe und Dummköpfe zu sondern und sie als solche zu behandeln, bei welchem Verfahren manchem Knaben schreiendes Unrecht widerfährt. Der vieldeutige Satz: „Alles ist in Allem", drückt nach dem Sinne, den der Urheber damit verband, nichts Anderes aus, als dass sich an jeden einzelnen Lehrgegenstand, an jede einzelne Wahrnehmung das ganze Gebiet des geistigen Wissens anknüpfen lässt, wenn der Lehrer versteht, im kleinsten Punkte die höchste Kraft zu sammeln. Auf den Sprachunterricht ist dieser Grundsatz insofern anwendbar, als z. B. an einem Sprachstoff von sehr mässigem Umfange die ganze in den Kreis der Schule fallende Grammatik zum Bewusstsein gebracht und festgehalten werden kann, wie Ruthardt will, in dessen Vorschlag wir nicht blos „eine reactionäre Abnormität" oder „ein stümperhaftes Experiment" erblickten, sondern neben manchen Sonderbarkeiten viel Vortreffliches und Beherzigenswerthes gefunden haben**).

---

*) Die Hamilton'sche Frage untersucht von C. A. Schmidt, Rector des Gymnas. in Eslingen. Stuttg. 1838.

**) Dr. Ernst Ruthardt's Vorschlag und Plan einer äussern und innern Vervollständigung der grammatikalischen Lehrmethode, und dessen Beleuchtung durch Dr. Karl Peter, Herzogl. Sächs.-Mein. Gymnasialdirektor und Schulrath, erläutert von Franz Joh. Reuter, k. b. Professor etc. Straubing, 1844.

Digitized by Google

Ist es nun einerseits bedauernswerth, dass sogar politische Antipathien als Schild und Waffe pädagogischer Bequemlichkeit dienen mussten, so enthält dieser Fall auf der andern Seite die Lehre, dass die Wissenschaft nicht wohl daran thut, den Weg der Protection einzuschlagen, um zur Anerkennung und Geltung zu gelangen, sondern allein auf ihre innere Kraft gestützt sich Bahn brechen muss. Wir sind weit entfernt, den Ruthardt'schen Vorschlag und Plan, die alten Sprachen zu lehren, in seinen Einzelheiten und dem Mechanismus seiner Ausführung in Schutz zu nehmen; aber mehr Methode ist gewiss darin, als viele von denen besassen, welche so vornehm darüber den Stab brachen. Jede Methode, auch die unvollkommenste, mit Liebe und Hingebung ausgeführt, ist immer noch besser als der Schlendrian, selbst wenn er eine bewährte Firma trägt, womit nicht gesagt sein soll, dass die herkömmliche Methode überall zum Schlendrian geworden sei. In künftigen Fällen dieser Art würden wir, da eine Methode niemals von Amtswegen vorgeschrieben werden kann, für zweckmässig halten, an diesem oder jenem Gymnasium, wo das Lehrercollegium sich aus freiem Entschlusse dazu bereit erklärt, den Versuch mit einer Generation anstellen und über den Erfolg öffentlich Bericht abstatten zu lassen. Wir hoffen überhaupt, dass es bei uns wie in England und Nordamerika mit der Zeit Schulen geben wird, die eine bestimmte Methode repräsentiren. Auf diese Weise wird ein heilsamer Wetteifer entstehen, da die verschiedenen Methoden durch möglichst evidente Erfolge sich werden hervorthun und bewähren wollen. Ruthardt verlangt mit Recht, dass der grösste Theil dessen, was auf Schulen in alten Klassikern gelesen wird, Eigenthum des Schülers werde, wobei er nicht mechanisches Memoriren, sondern nur selbstthätiges Reproduciren der Vorstellungen und Gedankenreihen gelten lässt. Da es aber beim Sprachlernen nicht nur um Aneignung einer Welt von Ideen, sondern zugleich um den Besitz der Sprachen zu thun ist, und man zu diesem nur durch das Gedächtniss gelangt, so kann das Verfahren, die Vocabeln und Phrasen, Flexionen und Constructionen, überhaupt das grammatische und lexikalische Wissen in concreten und möglichst bedeutsamen Sätzen und ganzen Abschnitten der Klassiker festzuhalten, nur zweckmässig genannt werden. Wir haben die Hamilton'sche, Jacotot'sche und Ruthardt'sche Unterrichtsweise nur beispielsweise erwähnt, um anzudeuten, dass der Pädagog sich vor nichts mehr zu hüten hat, als vor einem selbstgenügsamen Abschliessen seiner Methode, indem eine jede individuelle Lehrweise allmälig erstarrt und zur Manier wird, wenn sie nicht fortwährend neue Lebenssäfte an sich zieht und aus der Geschichte der Pädagogik so wie den Erfahrungen Mitlebender, seien sie auch auf den ersten Anblick noch so unreif, Berichtigung, Ergänzung oder Bestätigung erhält. Dieses stetige Fortbilden ist weit entfernt von jenem Experimentiren, welches im dunklen Gefühl seiner Unsicherheit und Schwäche hastig von einer Methode zur andern

Digitized by Google

abspringt, ohne zu festen und in stetem Fortschritt sich entfaltenden Grundsätzen zu gelangen. Vielmehr kam es uns nur darauf an, zu zeigen, dass keine Methode so mangelhaft ist, dass man nicht etwas aus ihr lernen könnte, wäre es auch nur durch die anregende Kraft des Gegensatzes, welcher ja in der Natur wie im Leben der Menschen die ewig sich erneuende Form der Entwickelung ist. Die Methode geht wie alle Kunst von der Nachahmung aus; der angehende Lehrer unterrichtet zunächst wie er selbst unterrichtet worden ist; von seinen frühern Lehrern schwebt ihm Einer und der Andere, dessen Lehrart ihn am meisten ansprach und bei dem er am meisten gelernt hat, mehr oder minder deutlich als Muster vor. Hierbei leitet ihn die Individualität, die Wurzel und Quelle aller geistigen Entwickelung im Menschen und nach Maassgabe dieser seiner Eigenthümlichkeit schiessen an den ursprünglich nachahmenden Keim in organischem Wachsthum neue Bildungselemente an, bis das zu vollständig lebendiger Gestalt entwickelte Prinzip in individueller Entfaltung dasteht, doch nicht starr wie ein todtes Marmorbild, sondern wie ein frischer Baum Jahr für Jahr sich verjüngend, immer neue Blüthen und immer reichere Früchte treibend. Hiermit ist ausgesprochen, dass eine Methode sich nicht annehmen und ablegen lässt, wie ein Kleid, und dass keine Methode in ihrer praktischen Erscheinung der andern völlig gleich sein kann, weil eben jede eine subjektive Beimischung erfährt und von der Persönlichkeit abhängig ist. Es kann daher unsere Absicht nicht sein, eine strikt zu befolgende Unterrichtsweise zu entwerfen, sondern nur die Gesichtspunkte anzudeuten, welche behufs zweckmässiger Modificirung der alten Methode nach unserer Ansicht die leitenden sein müssen. Wir gehen von dem Grundsatze aus, dass die Methode auf die psychologische Natur des Lernenden berechnet sein muss. Nun wird der Knabe nur dann Lust und Liebe zum Gegenstande fassen, wenn ihm ein nahes Ziel vor Augen gestellt und er diesem mit jugendlicher Rüstigkeit schnell zugeführt wird. Wir beginnen daher den Unterricht mit einem Schriftsteller und lassen das Grammatische als Hilfsmittel des Verständnisses ihm zur Seite gehen, so dass Lektüre und Grammatik nicht in getrennten Stunden, sondern immer mit und neben einander vorkommen. Auf der untersten Stufe, also in Sexta beginnen wir den lateinischen Unterricht mit Phaedrus. Die Poesie war früher und liegt dem jugendlichen Gemüthe näher als die Prosa. Es wird wol Niemand behaupten wollen, dass eine Dichtungsart wie die Fabel und ein Schriftsteller wie Phaedrus über den Gesichtskreis eines Sextaners hinausgehe. Der Lehrer liest also eine Fabel langsam und mit Ausdruck und zwar vorerst in prosaischem Rhythmus vor. Darauf lässt er die Schüler dasselbe thun, bis die Quantität durch öfteres Hören sich eingeprägt. Damit vergeht höchstens eine halbe Stunde. Hierauf übersetzt der Lehrer in Hamilton'scher Weise Wort für Wort vor, die Casus, Personen u. s. w. so wie die Bedeutungen in ihrer Ursprünglichkeit mög-

Digitized by Google

dichst genau wiedergebend. Dann schreibt er die Bedeutung der unbekannten Wörter, zunächst nur in dem Umfang und der Form, in welcher sie vorliegen, an die Tafel, und die Schüler tragen sie darnach in ihr Präparationsheft ein. Diese Wörter lernen sie zu Hause sämmtlich auswendig und der Lehrer fragt sie in der Form und Constructionsfolge, wie sie in der vorliegenden Fabel vorkommen, lässt sie dann die Construction angeben und das Ganze nachübersetzen. Hierauf wird ein geeignetes Wort der ersten Declination, welches in dem übersetzten und dem Sinne nach bekannten Stücke sich vorfindet, an der Tafel vordeclinirt, an dem Paradigma in einer nur das nothwendigste Material enthaltenden Grammatik nachgewiesen und sofort bis zur Fertigkeit eingeübt; der Schüler wiederholt dies bis zum unverlierbaren Behalten zu Hause und muss in der folgenden Stunde die Formen der ersten Declination, welche in dem gelesenen Abschnitte zerstreut sind, aufsuchen. Zuletzt wird die Fabel lateinisch auswendig gelernt, was dem Schüler, da er mit dem Inhalt bekannt ist und bereits die einzelnen Wörter ihr Bedeutung nach kennt, nicht mehr schwer fällt. Hierauf wird eine andere ausgewählte Fabel vorgenommen, damit eben so verfahren wie mit der ersten und die zweite Declination so wie das Hülfsverbum daran eingeübt. Sobald dies geschehen, wird auf die erste wieder zurückgegangen und die Formen der zweiten Declination sowie die des verbi substantivi darin aufgesucht. In dieser Weise wird fortgefahren, so dass jedes neuhinzugelernte grammatische Pensum nicht nur an dem vorliegenden, sondern auch an allen vorhergelesenen lateinischen Abschnitten zum Bewusstsein gebracht wird. So erweitert sich nun allmälig immer mehr der Kreis der zu behaltenden Formen, sowie der anzustellenden analytischen und synthetischen Uebungen, das Behalten der zahlreichen Sprachformen ist aber in voraus erleichtert durch die stets wiederholten und so dem Schüler nach und nach ganz geläufig werdenden Lesestücke, an denen in Ruthardt'scher Weise Formenlehre und Syntax, sowie lexikalischer Stoff festgehalten wird. Man wird vielleicht einwenden, wozu es dienen solle, die Grammatik so gewissermaassen in die Lektüre einzuwickeln, da der Schüler zuerst an der Grammatik allein genug zu lernen habe und dadurch leicht verwirrt werden könne. Es geschieht dies aber nicht blos darum, damit der Schüler die grammatikalischen Pillen und Pulver in dieser Umhüllung leichter verschluckt, sondern um das Einzelne nur als Theil eines Ganzen und zwar eines vollendeten Ganzen zur Erscheinung kommen zu lassen. Wir verfahren hierbei nach dem bekannten Grundsatze dés Aristoteles, dass das Ganze früher ist als der Theil und lassen das Wort nicht isolirt, sondern im fertigen Satzgefüge auftreten, die Lektüre und das Verständniss des Autors ist die Hauptsache, die Grammatik nur unentbehrliches Hülfsmittel dazu; der Schüler abstrahirt gleichsam an der Hand des Lehrers die Grammatik selbstthätig aus dem gegebenen Sprachstoff und gewöhnt sich durch denkende Beobachtung

Digitized by Google

der Spracherscheinungen die Regel selbst zu bilden und zu finden. Es ist durchaus unnatürlich, den Schüler jahrelang Grammatik lernen zu lassen, bevor er zu einer seinen Geist angenehm beschäftigenden Lektüre gelangt, und wenn er endlich dahin kommt, diese ihm in so kärglichen Brocken vorzuschneiden und stundenlang an einem oder zwei Kapiteln des Cäsar noch in Tertia herumzuzerren. Die Grammatik ist historisch weit später hervorgetreten, das Kunstwerk des Dichters und Schriftstellers war eher als die grammatische Regel, und man hat lange vollkommen richtig und schön geschrieben, ehe es Sprachforscher und Grammatiker gegeben hat. Daraus folgt, dass der naturgemässe, der Genesis der Sprache und Literatur sich anschliessende Unterricht das Schriftwerk eher vorzuführen und vorzunehmen hat als die Grammatik, und die Lehrmethode in den sogenannten todten Sprachen die natürliche Art und Weise, wie wir ein Jeder unsere Muttersprache lernen, sich zum Muster nehmen muss. Wenn der Schüler bereits in den ersten Wochen seines lateinischen Cursus einige Fabeln des Phädrus lernt, so wird er sich des erworbenen Besitzes freuen und durch die mannigfache Anwendung und Benutzung, welche er unter Anleitung des Lehrers von dem gewonnenen Kapitale macht, sich zur Vergrösserung seines geistigen Schatzes ermuntert fühlen. Lernen doch vier- bis fünfjährige Knaben nach blossem Vorsagen mit Leichtigkeit ein Lied oder ein Mährchen auswendig, warum sollte für zehnjährige Knaben eine Fabel des Phädrus nicht auf analoge Weise zu bewältigen sein? Es bedarf kaum der Bemerkung, dass wir hierbei den Phädrus nur beispielsweise als ersten Lehrstoff wählen und dafür vielleicht ebenso gut ein anderer dieser Altersstufe fasslicher Schriftsteller oder auch ein der Methode angepasstes Elementarwerk gebraucht werden kann, welches Lektüre, Grammatik und Wörterbuch zusammen enthielte*). Eine häusliche Vorbereitung ist auf dieser Stufe in der Regel nicht zu verlangen und höchstens am Schlusse des Jahres damit ein Versuch zu machen, inwieweit er ohne fremde Hülfe sich auf einen gegebenen Abschnitt zu präpariren vermag. Es versteht sich von selbst, dass das grammatische Material auf das unentbehrlichste Maass zu beschränken ist. So werden z. B. die sogenannte griechische Declination wegfallen, die Genusregeln nur die am häufigsten vorkommenden Wörter umfassen, die Casusbildung der dritten Declination sich auf die allgemeineren Analogien beschränken, die vielen Besonderheiten und Einzelheiten dagegen bei gelegentlichem Vorkommen zu lernen und einzuprägen sein. Die Pronomina sind gleich bei der ersten Bekanntschaft genau zu unterscheiden, z. B. hic als Pronomen der ersten, iste der zweiten, ille der dritten Person, da die Erklärung davon auch für einen

*) Wie z. B. das Elementarbuch der lateinischen Sprache von Ch. Döll, Grossherz. Bad. Hofrath und Prof. in Karlsruhe. Mannheim, 1847. 2. Aufl.

Digitized by Google

10—12jährigen Knaben vollkommen fasslich ist. Ueberhaupt werde nichts gelernt, was später wieder vergessen werden muss. In dieser Hinsicht ist es von sehr grosser Wichtigkeit, stets wörtlich und wo möglich congruent mit dem Lateinischen (so wie später dem Griechischen) zu übersetzen, was selbst bei den nach gewöhnlicher Uebersetzung einer andern Construction folgenden Verbis, einfachen wie zusammengesetzten, in sehr vielen Fällen durchzuführen ist, nur bei manchen Verbis und Präpositionen noch unmöglich scheint, eine Schwierigkeit, die jedoch bei fortschreitender lateinischer Sprachforschung und deutscher Sprachbildung immer mehr abnehmen wird. Es ist z. B. nicht gleichgültig, ob man obtrectare durch verkleinern wiedergibt oder durch Einem etwas zu entziehen suchen, weil im ersten Falle die deutsche Uebersetzung sowol die ursprüngliche Vorstellung ausser Acht lässt, als auch die Construction nicht festhält. Ebenso übersetze man im Anfange uti Gebrauch machen von Etwas, incommodare Einem beschwerlich fallen, juvare erfreuen (juvat = jucundum est), sublevare unterstützen nicht helfen; mederi abhelfen; prodesse förderlich sein; parcere Jemanden Schonung angedeihen lassen; coram Angesichts Jemandes zum Unterschied von apud, bei, vor Jemand, an den die Sache (Rede oder Verhandlung) unmittelbar gerichtet ist; adhuc bis jetzt; passim ausgebreitet, weit und breit (pando); scientia das Wissen, damit nicht der Secundaner und Primaner es im Plural brauche; curare nicht sorgen, sondern pflegen (vulnus), besorgen; nobilis wo es irgend geht: nahmhaft; alacer (gaudio) beflügelt; diligens auswählend, haushälterisch, wirthschaftlich (nicht: fleissig, assiduus), esse mit dem Genitiv: Eigenthum Jemandes sein (erst später: gehören), mit dem Dativ: Jemand zu Diensten sein, zu Gebote stehen; sequi begleiten; officium Verbindlichkeit (officere); invidere scheel sehen, neidisch auf Jemand blicken; familia Gesinde (famulus); labor Anstrengung (nicht Arbeit); legem ferre einen Gesetzvorschlag einbringen; impedire verwickeln (expedire herauswickeln); in conspectu eorum im Gesichtskreise derselben; exsilium Auswanderung, Ausweisung; infestus unsicher, unheimlich, nicht geheuer; innocens unbescholten, innoxius unschädlich, integer unangetastet, unberührt, incolumis unerschüttert, unbeschädigt (κολούω); supplex unterthänig, fussfällig; terra Land (nicht: Erde orbis terrarum); regio Richtung (regere); provincia Kriegsschauplatz; invenire auf Etwas kommen (zum Unterschiede von: reperire absichtlich ausfindig machen); seditio das Beiseitegehen (secessio), die Absonderung, der Aufstand (στάσις); tempus Zeitabschnitt (τέμνω), tempora Schläfe, weil der regelmässige Pulsschlag gleichsam ein Zeitmesser ist; viri Männer (wobei der Lehrer bemerken muss: nicht Weiber oder Memmen, wodurch später der Irrthum vermieden wird, es für den Mann im Gegensatz zum Jünglinge oder Greise zu brauchen) u. s. w.

Durch derartiges Uebersetzen von Anfang an erspart man, bei gehöriger Consequenz darin, unglaublich viel Zeit und Mühe für

Digitized by Google

spätere Zeiten und macht alle Antibarbari älterer und neuerer Zeit und den beim spätern Lateinschreiben grösstentheils nur schädlichen Gebrauch deutsch-lateinischer Lexika fast ganz überflüssig. Nur so dringt man zugleich in den Geist der Sprache und des Volkscharakters ein. Denn wenn ich seditio wörtlich durch Beiseitegehen übersetze, so bekommt der Schüler dadurch nicht nur die etymologische Ableitung und gewöhnt sich, dieser nachzuspüren, sondern lernt auch ein Charakterisma der römischen Denkweise kennen, welche in der Absonderung und Trennung vom Ganzen und Allgemeinen des Staates und Volkes den Aufruhr erblickte (secessio), während der Grieche darin einen Aufstand (στάσις), eine Störung der friedlichen Zusammenlebens sieht. Die Bedeutsamkeit dieser Art zu verdeutschen tritt besonders bei sittlichen Begriffen hervor, von denen manche auf andere Weise geradezu unverständlich bleiben: virtus Mannhaftigkeit, Tüchtigkeit, honestas Ehrenhaftigkeit; wenn das letztere später in Cicero's Pflichtenlehre als „Sittlichkeit" auftritt, so wird dem Schüler unmittelbar begreiflich, wie die äussere Ehre, die öffentliche Anerkennung von Seiten seiner Mitbürger durch das Organ der Volkssammlung für die alten Römer der höchste sittliche Maassstab war und er wird dann den Verfall des Volkslebens, die Ausartung der Demokratie und die damit verbundene Erschütterung der herkömmlichen sittlichen Grundlagen in jener Geringschätzung der öffentlichen Versammlungen und ihres Urtheils erkennen, mit welcher Horaz schrieb (Carm. III, 2, 21):

Virtus recludens immeritis mori
Coelum negata tentat iter via
Coetusque vulgares et udam
Spernit humum fugiente penna.

Hierdurch wird ihm klar, wie der ehrenhafte freie Bürgerstand (plebs), welcher einst den Altbürgern ihre politischen Vorrechte Schritt für Schritt abrang, zur verächtlichen Bezeichnung des Pöbels, jenes haltungs- und sittenlosen Volkshaufens herabsinken konnte, der nur Brod und Unterhaltung suchte. Der Sprachunterricht muss zugleich eine fortlaufende Geschichte der sittlichen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Zustände sein, und der Zusammenhang zwischen Literatur sich fortwährend fühlbar machen, so dass z. B. der Stil eines Tacitus in seiner gesetzlosen Gesetzmässigkeit und regelmässigen Willkür zugleich als ein unmittelbarer Ausdruck der in Staat und Leben sich darstellenden Zerrissenheit und bodenlosen Verderbniss erscheint. Die ursprüngliche und frühere Bedeutung der Wörter muss nach Möglichkeit immer den abgeleiteten und späteren vorangehen und die letztere wenigstens nicht unvermittelt und ausser Zusammenhang mit der erstern auftreten. Der fleissige Primaner wird dann von selbst in dem Ausdruck nobilitasque bei Liv. II, 56 einen historischen Anachronismus erkennen und bei der Abgangsprüfung z. B. im Homer nicht nur über griechische Formen, sondern auch über die religiös-sittlichen Vorstellungen und gesellschaftlichen Zustände

Digitized by Google

des heroischen Zeitalters, insoweit eine Erörterung derselben in den Kreis der Schule fällt, Auskunft zu geben wissen.

Man wird uns diesen Sprung von den Schranken der Rennbahn, an denen unser Zögling seine humanistischen Studien beginnt bis zu dem fernen Ziele, das er durch Kraft und Ausdauer erreichen soll, zu Gute halten, da ja während des ganzen Unterrichtsgeschäftes nichts wesentlicher ist, als dass das klar erkannte Ziel schon beim ersten Beginn dem Erzieher unverrückt und unablässig vor Augen schwebe.

Sobald der Schüler fest ist in dem prosaischen Lesen der durchgenommenen Fabeln, werden dieselben vom Lehrer metrisch vorgelesen, von den Schülern nachgesprochen und das Schema des iambischen Trimeters an die Tafel geschrieben. Die Theorie des Iambus, so weit sie hier in Betracht kommt, ist schon für den Sextaner verständlich, der hierdurch zugleich auf die Wichtigkeit der Länge und Kürze der Silben aufmerksam und mit der Quantität vieler Stämme gedächtniss- und übungsmässig bekannt wird. — Vom zweiten Vierteljahre ab wird wöchentlich einmal Extemporale geschrieben, wozu der Lehrer die Sätze aus den vorgekommenen Lesestücken wählt; dieses Retrovertiren, welches auch mündlich nicht vernachlässigt werden darf und wobei mit zunehmender grammatischer Kenntniss des Schülers allmälig Variationen eintreten, ist für Knaben von 10—12 Jahren eine hinlänglich anstrengende Uebung, wobei Gedächtniss und Verstand sich gleichmässig bethätigen können. Eine andere nicht genug zu empfehlende Uebung ist das Uebertragen von dem Lehrer gebildeter neuer Sätze mit Benutzung des von dem Schüler bereits gelernten Sprachmaterials; allmälig wird der Schüler angeleitet, selbst und zwar sofort lateinisch zu einem gegebenen Verbum oder Substantivum einen vollständigen Satz zu bilden; dies wird ihm leicht, wenn man ihn dabei auf einen bestimmten Gedankenkreis hinweist, z. B. die bereits durchgemachten Lesestücke.

In Quinta wird auf analoge Weise Eutrop oder Aurelius Victor gelesen und die unregelmässigen Zeitwörter, so wie sie bei der Lektüre vorkommen, gelernt. Eine selbstständige Präparation auf den Schriftsteller wird auch hier im Anfange nicht verlangt, bis der Schüler einigermaassen in die Schreibart des neuen Autors eingelesen ist. Jedes Capitel wird, sobald der Schüler es geläufig übersetzen kann, auswendig gelernt, die Vocabeln und Redensarten abgefragt, besonders aber die Einübung des grammatischen Pensums dieser Klasse und die Wiederholung des früher Gelernten berücksichtigt. Sobald ein Abschnitt beendet ist, wird das Ganze nochmals im Zusammenhange und zwar erst ganz wörtlich, dann in gutem Deutsch, endlich ohne das Lateinische erst zu lesen, übersetzt. Hieran knüpfen sich lateinische Uebungen. Der Lehrer fragt in lateinischer Sprache den Inhalt ab, den der Schüler mit den Worten des Schriftstellers nacherzählt. Allmälig findet sich dabei von

Digitized by Google

selbst eine immer freiere Bewegung innerhalb des gegebenen Sprachstoffes ein und der Schüler handhabt mit Lust den ihm schon geläufig gewordenen Gedanken- und Formenvorrath, der auch zu den schriftlichen und mündlichen Uebungen im Retrovertiren, so wie zu den aus dem Gelesenen zusammengestellten zusammenhängenden Extemporalien ausgebeutet wird. Einer Rechtfertigung bedarf hierbei wol nur das lateinische Abfragen des Inhalts. Man schüttele nicht den Kopf darüber, denn wir haben dies in IV. am Cornel als eine sehr fruchtbringende Uebung erprobt. Natürlich sind die Fragen des Lehrers ganz kurz und einfach, und aus dem Schüler bereits bekannten oder bei dieser Gelegenheit zu erklärenden Worten zusammengesetzt. Sie werden so gestellt, dass der Schüler zuerst mit der ursprünglichen Satzform des Autors antworten kann; da die Kapitel bereits memorirt sind, so ist dieses Anfangs nur gedächtnissmässige, allmälig aber immer freier und rationeller werdende Reproduciren des Gelernten eine für dieses Alter ganz angemessene Uebung, wobei die verschiedenartige Befähigung der Schüler sehr deutlich sich kund gibt. Im zweiten Halbjahre ist es nicht mehr möglich, Alles memoriren zu lassen und es kann bei zunehmender Kenntniss der Worte und Formen bereits schneller gelesen werden. Von dem Nicht-Memorirten muss aber der ganze Gedanken- und Sprachschatz in der oben bezeichneten Art durch mannigfaltige damit vorgenommene Uebungen Eigenthum des Schülers werden. Nachdem der Schüler bereits eine namhafte Anzahl unregelmässiger Verba bei der Lektüre gelernt, werden die Anomala in systematischer Reihenfolge eingeprägt und die wichtigsten der noch nicht dagewesenen ergänzt. Die nur selten oder in der Schullektüre vielleicht nie vorkommenden sind auszuscheiden und die sogenannten Homonyme (paro, pareo, pario; moror, morior, orior; metor, meto, metior, mentior) nebeneinander abzufragen, um Verwechselungen vorzubeugen. Das mündliche Einüben geschieht nicht nackt, sondern in von dem Lehrer entweder vorher meditirten oder im Augenblick zu bildenden Sätzen, wodurch sowol die Trockenheit vermieden als auch die syntactische Construction gleichzeitig mitgelernt oder fester eingeprägt wird. Diese Sätze müssen, so viel wie möglich, einen bedeutenden Inhalt haben, sei dieser nun historischer oder gnomischer Art. Denn nichts ermüdet mehr, als das mechanische Abfragen einzelner in bunter Reihe durcheinander gewürfelter Wörter. Es ist Sache des Lehrers, aus diesen auf einander gehäuften Massen von Bausteinen ein künstliches Mosaik zusammenzusetzen, welches den Geist angenehm beschäftigt und anregt, ohne ihn abzuspannen. Der Knabe behält das Einzelne besser, wenn der Lehrer es in eine sinnige Verbindung und einen gedankenvollen Zusammenhang zu bringen weiss. Dann wird der Fall seltener vorkommen, dass der Anfänger bei aller Geläufigkeit im Flectiren des vereinzelten Wortes dennoch bei der Anwendung in zusammenhängender Rede die grösste Unbeholfenheit und Ge-

Digitized by Google

dankenlosigkeit an den Tag legt. Denn stundenlanges Abfragen einzelner Verba zwingt und gewöhnt den Schüler zur Gedankenlosigkeit*) und verleidet ihm von vorn herein eine Sprache, die ihm nur wie ein rohes und ungeordnetes Chaos von Wörtern entgegentritt, während Einübung der Formenlehre durch planmässiges Satzbilden ihn mit Lust und Freudigkeit erfüllt und zu lebendiger Auffassung und denkender Anwendung des Sprachstoffes anleitet. Man hat noch in neuerer Zeit das Memoriren abgerissener Wörter vom lexikalischen Gesichtspunkte aus in ausführlichen Abhandlungen**) empfohlen und besondere Wörter und Phrasensammlungen zu diesem Behufe geschrieben, ein Verfahren, dessen möglichen Nutzen wir nicht ganz in Abrede stellen, zumal wenn die gelernten Vocabeln und Redensarten als Stoff zu mannigfaltiger Satzbildung und syntactischen Uebungen angewendet werden, dessen Zweckmässigkeit aber dennoch sehr problematisch bleibt. Ein erfahrener Kenner des Gymnasialwesens bemerkt dagegen treffend***): „Auch in den obern Klassen hat es kaum mehr Nutzen, die Schüler mit dergleichen zusammengetragenen Redensarten zu beschäftigen, als wenn man Jemand, der die Pflanzen seiner Gegend kennen zu lernen wünscht, rathen wollte, auf die Wiesen, wo er sie sämmtlich frisch von ihrem Stengel pflücken oder sie ausheben kann, auch noch ein herbarium vivum mit sich zu nehmen und in ihm ganz dieselben Pflanzen nun auch immer noch getrocknet zu betrachten.“ Hiernach wird in allen Fällen nur die Lektüre der Schriftsteller selbst zu dem Zwecke benutzt werden dürfen, dem Schüler einen geeigneten Sprachstoff beizubringen, indem hierbei die richtige Verbindung und Anwendung der memorirten Wörter und Phrasen unmittelbar mitgegeben und mitgelernt wird, und nicht erst von dem Lehrer hinzugethan werden darf, so wie gleichzeitig dadurch auch die Bekanntschaft und Vertraulichkeit mit dem gelesenen Schriftsteller befördert und die so wünschenswerthe Concentrirung der Aufmerksamkeit unterstützt wird.

So wie in V. der Eutrop, so bildet in IV. der Cornelius Nepos den Mittelpunkt des ganzen lateinischen Unterrichts, von welchem das grammatische Pensum (die Rectionslehre) und dessen Einübung wie Radien auslaufen, um wieder in ihn zurückzukehren. Hauptaugenmerk bleibt, den Inhalt und den Sprachstoff des gelesenen Schriftstellers zum unverlierbaren Eigenthum des Schülers zu machen. Von den angesetzten sechs Stunden in der Woche werden fünf zur Lektüre mit eingeflochtener Grammatik, eine zum Extemporalien-

*) Vgl. A. Grotefend lat. Elementarbuch für die untern Gymnasialklassen S. IV. Drogan: Materialien zu mündlichen und schriftlichen Uebungen in der lat. Sprache. Berlin, 1836.

**) Meiring: Ueber das Vocabelnlernen im lat. Unterrichte an Gymnasien. Düren, 1842.

***) Geh. Reg.-R. Dr. Jacob in Zeitschr. f. Gymnasialwesen, 2. Hft. S. 48.

Digitized by Google

schreiben benutzt. Es wird eine Biographie gelesen, Kapitel für Kapitel auswendig gelernt, hierauf an den darin enthaltenen Beispielen die Regel mit den Schülern gemeinschaftlich abstrahirt und diese dann in der Grammatik aufgesucht und in möglichster Präcision und Kürze dem Gedächtniss und zwar in der Stunde selbst eingeprägt und durch Beispiele eingeübt, die der Lehrer, so weit sie nicht in der Grammatik selbst enthalten sind, dergestalt bildet, dass er aus der Regel das Verbum, aus der eben vorliegenden Lektüre die Gedanken und den sonstigen Sprachstoff dazu entnimmt. Für jede Regel wird ein Normalbeispiel gemerkt, das jeder Schüler wissen und in jedem Augenblick gegenwärtig sein muss. Ist die Regel gefasst, so lässt der Lehrer Sätze und Beispiele dazu bilden, wobei der gleichzeitig oder früher gelesene Autor wiederum das Material liefert. Wenn nun aber auch das grammatische Pensum aus dem Gelesenen abstrahirt und entwickelt wird, so darf dies dennoch nicht ohne Ordnung und inneren Zusammenhang geschehen. Die Casus werden in naturgemässer Folge und der Gebrauch eines jeden mit logischer Folgerichtigkeit nach und nach aus dem Schriftsteller nachgewiesen; der Lehrer stellt gleichsam in Sokratischer Weise unter Beihülfe der Schüler allmälig eine Grammatik aus dem lebendigen Sprachstoff zusammen und das in den Händen der Zöglinge befindliche grammatische Lehrbuch liefert zu dieser selbstgebildeten und unter den Händen des Lehrers und der Schüler entstandenen Grammatik nur die äussere Bestätigung und die Stütze zum Festhalten der selbstgefundenen Sprachgesetze. Wöchentlich einmal dictirt der Lehrer ein aus dem bereits bekannten Sprachstoffe, mit spezieller Berücksichtigung der schon vorgekommenen syntactischen Regeln selbstcomponirtes und wo möglich ein zusammenhängendes Ganze bildendes Extemporale dergestalt, dass die Schüler den vom Lehrer vorgesprochenen Satz sofort lateinisch nachschreiben. Dies übt die Geistesgegenwart, nöthigt zu rascher Anwendung des Gelernten, verweist den Schüler ganz auf sich selbst und sein bereits erworbenes Sprachmaterial, spornt endlich für die nächste Woche zu verdoppeltem Fleiss und noch gespannterer Aufmerksamkeit; die Fehler von vier Extemporalien werden monatlich zusammengezählt und darnach die Plätze bestimmt. Ein solches Resultat liefert darum einen ziemlich sichern Maassstab, weil bei gehöriger Aufmerksamkeit des Lehrers ein Abschreiben geradezu unmöglich ist und Vertrautheit mit dem gelesenen Schriftsteller, grammatische Kenntniss und die für beide maassgebende Befähigung gleichmässig als Factoren zu dem gewonnenen Produkt mitwirken. Das Extemporale stellt gleichsam den Exponenten dar, welcher anzeigt, bis zu welcher Potenz sich die Latinität des Schülers bereits erhoben hat. Das mündliche Nacherzählen des Inhalts der gelesenen Abschnitte (hier ganzer Biographien) abwechselnd in lateinischer und in deutscher Sprache wird sorgfältig fortgesetzt. Der Schüler soll wissen und jeden Augenblick Rede stehen können,

Digitized by Google

was er gelesen hat, er soll seinen Autor inne haben nach Inhalt und Form. Dann und wann wird das grammatische Pensum recapitulirt und aufgefrischt, wozu ich in der Regel die reiche Beispielsammlung im grossen Bröder (Ramshorn) benutze. Die lateinischen Beispiele werden vom Lehrer in reinem Deutsch (worauf überall, auch bei der Lektüre und beim Extemporale streng gehalten werden muss) vorübersetzt und vom Schüler mündlich ins Lateinische übertragen. Sich dem Lateinischen im deutschen Ausdruck anzubequemen, um dem Schüler das Rückübersetzen in das fremde Idiom zu erleichtern, ist nicht nur zweckwidrig, sondern geradezu schädlich, da der Schüler ebenso schnell gutes Deutsch ins Lateinische übertragen lernt, als schlechtes Deutsch und bei dem mächtigen Nachahmungstriebe der Jugend den Lehrer bewusst und unbewusst sich zum Muster nehmend auch seinerseits beim Lesen der Klassiker sich nur zu leicht mit einem ungenauen halben und schillernden Ausdruck zu begnügen gewöhnt. Alles in der Klasse Gelesene schriftlich übersetzen zu lassen, halten wir sowol der zu besorgenden Ueberladung der Schüler wegen für bedenklich, als auch weil diese Uebersetzungen gewöhnlich von Generation zu Generation forterben und den Vf. selbst nur zu leicht in eine gewisse Sicherheit einwiegen, als brauche er das nicht mehr anzusehen, was er in der Uebersetzung schwarz auf weiss im Pulte hat. Dem Gebrauch gedruckter Uebersetzungen suchen wir dadurch zu begegnen, dass wir demjenigen, bei welchem dieser Missbrauch zu Tage kommt, auf der Stelle beweisen, wie wenig er in das Gelesene eingedrungen und dasselbe ganz verstanden hat, oder auch, indem wir eine solche Uebersetzung geradezu vornehmen, ein Stück derselben durch einen der besten Schüler vorlesen lassen und nun denselben Abschnitt im Urtext gründlich durchgehen, um der Klasse anschaulich zu machen, dass die Uebersetzung den Autor keineswegs erschöpft, vielmehr in demselben noch sehr Vieles liegt, was die vorliegende Uebertragung nicht ausgedrückt hat. Denselben Zweck erreicht man, wenn man verschiedene Uebersetzungen desselben Autors vor den Schülern mit einander vergleicht und ihre Abweichungen sowol vom Texte, als unter einander herausstellt, was auch in anderer Hinsicht eine bildende Uebung ist. Beginnt man eine Schrift, wie z. B. die Odyssee, nicht von Anfang, sondern etwa mit dem 6. Buche, so tragen wir nach vorausgeschickter literarhistorischen Einleitung nicht Bedenken, die ersten 5 Bücher entweder selbst den Schülern vorzuübersetzen oder nach der deutschen Bearbeitung von Monjé oder Jacob vorzulesen.

Wenigstens verhütet man durch Offenheit in dergleichen Dingen den sittlichen Nachtheil, den das Versteckenspielen der Schüler mit Uebersetzungen ohne Zweifel mit sich führt.

Werfen wir nun einen Blick auf die für die untern Klassen von uns vorgeschlagene Methode zurück, so könnte Jemand den Einwand erheben, dass dieselbe den an der bisherigen Unterrichts-

Digitized by Google

weise getadelten Fehler, den Schriftsteller zur blossen Unterlage für grammatikalische Betrachtung zu machen, erst recht an sich trüge und aus der Scylla in die Charybdis gerathe. Dagegen bemerken wir, dass es dennoch ein grosser Unterschied ist, ob man in den untern Klassen 3—4 Jahre abstracte Grammatik treibt und kaum im Tertia zur angewandten Grammatik übergeht (denn mehr war die Lektüre der auf dieser Stufe gelesenen Autoren oft nicht) oder ob man in den untern Klassen das nothwenigste grammatische Material praktisch am Schriftsteller und dazu einen Vorrath lateinischen Sprachstoffes lernt, der in den Stand setzt, von Tertia ab eine fliessende und mehr auf den Inhalt gerichtete Lektüre zu beginnen und in den obersten Klassen die Autoren auf eine Weise zu lesen, dass der Schüler Freude und Genuss daran hat. Wir räumen die Möglichkeit ein, dass der nach solcher Methode gebildete Schüler in grammatischen Einzelnheiten mindere Sicherheit besitzen werde, als ein guter Zögling der alten Schule; aber wie häufig sind auch jetzt Unsicherheiten in den lateinischen Formen selbst in den obern Klassen. Und wo man jetzt in den untersten Klassen mit rigoristischer Strenge auf grammatische Festigkeit hält und eine Virtuosität im grammatischen Einpauken anstrebt, da wird man in der Regel die obersten Klassen unverhältnissmässig schwach bevölkert und auf den mittlern Stufen eine Menge übersättigter und matter Schüler finden, so weit sie nicht bereits bis zur Verzweiflung unlustig gemacht, eine andere Lehranstalt gesucht, weil sie bei der Versetzung zurückbleibend die Eltern himmelhoch baten, sie nicht zu längerem Verweilen auf der Schule zu zwingen. Und hört man an einer solchen Anstalt beim Schulexamen die Secundaner und Primaner übersetzen, wie unbeholfen, wie langsam, wie matt geht es da oft zu! Und übersetzt einmal Einer wirklich fliessend, so ist es am Ende gar ein überschriebenes Exemplar, oder es ereignet sich vielleicht das Unglück, dass ein eingelegtes Blatt Uebersetzung aus dem Buche fällt. Und das sind Ergebnisse von 10 Stunden Latein wöchentlich, während eines Zeitraums von 10, ja vielleicht 12 Jahren, und zwar der schönsten Jahre der Jugend, woneben nicht selten noch einige lateinische oder griechische Privatstunden nebenherlaufen?!

Dagegen versprechen wir uns von unserer Methode, dass sie dem Schüler Lust macht, und ist diese gewonnen, so ist Alles gewonnen, und wird die Liebe zur Sache allmälig das Fehlende erzeugen, die Lücken ausfüllen, die Mängel verbessern, während bei eingerissenem Ueberdruss alle Mühe und aller Eifer des spätern Lehrers nicht wieder gut zu machen vermag, was der frühere Unterricht verschuldete. Ich wiederhole es nochmals, was ich schon oben gesagt: Nur Lust und Liebe des Schülers ist der Prüfstein der Methode. Denn wo diese vorhanden ist, da bleiben die Fortschritte nicht aus.

Einen besondern Werth legen wir auf das mündliche Wiederer-

Digitized by Google

zählen ganzer Abschnitte und zusammenhängender Gedankenreihen. Je mehr von Tage zu Tage das lebendige Wort eine Macht wird und in dem zur Freude Aller sich entwickelnden öffentlichen Leben eine immer bedeutendere Rolle zu spielen berufen ist, um so wichtiger wird es, dass der Gründlichkeit über zeugenfertige Oberflächlichkeit, der Gediegenheit über leere Wortmacherei, der Wahrheit über blendende Scholastik der Sieg gesichert werde. Dieser Sieg scheint aber nicht überall unzweifelhaft, wenn die Gymnasien nicht noch mehr als je auf sichere und gewandte Handhabung der Muttersprache bei ihren Schülern hinarbeiten. Wir bezweifeln durchaus nicht, dass sich Bildung, selbst wahrhafte Bildung ohne einen Gymnasialcursus erwarten lässt, dass namentlich die Realschulen intelligente und geschickte Praktiker gebildet haben und noch bilden; aber immer werden die Träger und Verfechter der höchsten Ideen, derjenigen Wahrheiten, welche das Leben und die Gesellschaft zusammenhalten, hauptsächlich aus den Gymnasien hervorgehen. Damit nun der Materialismus nicht den Idealismus erdrücke, dessen Pflanzer und Pfleger die Gymnasien sind und bleiben sollen, müssen sie selber praktischer werden in ihrer Methode, ohne der Sache etwas zu vergeben, sie müssen den Weg zum Ziele abkürzen und auch wirklich ans Ziel führen, und namentlich auch Fertigkeit und Uebung im freien mündlichen Vortrage, auch bei dem so viele Zeit in Anspruch nehmenden humanistischen Unterrichte erzielen. Der Justiz-Commissarius Gall sprach als Vertheidiger im Polenprozesse: „Das Gesetz vom 17. Juli 1846, welches auch wir mit demselben Jubel wie die ganze Nation begrüsst haben, hat uns ereilt, nachdem unsere Bildung bereits vollendet war, es hat uns ereilt in einem Alter, wo der Geist nicht mehr die Biegsamkeit der Jugend hat, die sich leicht in neue Formen fügt. Wir können nicht zurück in die Schule, nicht zurück in die Bildungsanstalten der Jugend. Dort allein aber ist der Boden, in den die Keime gelegt werden müssen, welche diesem Verfahren kräftige Männer zutragen sollen, dort allein scheint die Sonne, welche die Blüthen entfalten kann, die ihm zur Zierde gereichen werden. Unsere Lehrer — Viele von ihnen deckt schon das Grab — ahnten wol nicht, dass auf den Bänken, vor denen sie lehrten, Knaben sässen, deren Beruf es sein würde, dereinst als Männer das freie Wort zu führen. Sie unterrichteten uns in Allem, nur nicht in den Künsten der Beredtsamkeit. So schickten sie uns in das Leben, so traten wir in unsere Aemter, so fand uns das neue Gesetz, so erscheinen wir vor Ihnen, meine Herren Richter, und vor der Oeffentlichkeit."

Mögen die Gymnasien diese Mahnung nicht unbeachtet lassen; die Zeit eilt unaufhaltsam weiter; wer auf ihre Stimme nicht hört, beraubt sich selbst des gebührenden Einflusses auf sie. Legen unsere gelehrten Bildungsanstalten rasch Hand ans Werk, um sich mit dem gegen sie murrenden Publikum auszusöhnen, und den unausweichlichen Forderungen der Zeit nachzukommen, so wird dem

Digitized by Google

Drängen und Schreien nach Realschulen vielleicht noch Einhalt gethan und dem Idealismus das Uebergewicht gesichert werden können! — Sonderbar, gerade unter der Herrschaft des formalen Prinzips sind wir formell so weit hinter andern Völkern zurückgeblieben! Wer weiss nicht, dass unsere französischen Nachbarn die Klassiker weniger grammatikalisch und philologisch in den Schulen behandeln als die Deutschen? Wir geben gern zu, dass sie sich mit uns an Tiefe und Gediegenheit in Literatur und Kunst, auf der Rednerbühne wie auf der Kanzel nicht messen können; aber stehen sie uns nicht gerade in dem voran, was das formale Prinzip sich besonders zur Aufgabe machte, in schöner und geschmackvoller Darstellung, in stilistischer Handhabung ihrer Sprache? Und doch besteht ihr philologischer Unterricht in den Collèges *fast* nur in einem raschen und geschmackvollen Uebersetzen der Autoren! Man entgegne uns nicht etwa, die Franzosen seien nun einmal in dieser Hinsicht begabter als die Deutschen. Das ist eine Entschuldigung der Bequemlichkeit und des mangelnden Nationalstolzes, die wir nicht gelten lassen. Wir kennen durchaus keine Tugend, keinen Vorzug, dessen der Deutsche weniger fähig wäre, als der Franzose oder Engländer. Er darf nur wollen und es hat allen Anschein, als werde er endlich zu diesem Wollen sich entschliessen. Zwar hat Deutschland auch in leichter und gefälliger Darstellung in neuerer Zeit sichtliche Fortschritte gemacht, aber wir möchten behaupten, nicht durch die Gymnasien, sondern trotz der Gymnasien. Wenigstens fingen die weiland deutschen Jahrbücher, welche im Stil unstreitig Epoche machen, sofort einen lebhaften Kampf gegen den Zopf der Universitäten und Gymnasien an. Und lasset erst die Masse des Unwillens und der Unzufriedenheit, die offen und insgeheim gegen die Gymnasien grollt, sich der parlamentarischen Tribüne bemächtigen und Ihr werdet endlich daran glauben müssen, dass die öffentliche Meinung in hohem Grade gegen Euch ist! Habt ihr das Wetterleuchten, die finstern Wolken des gegen Euch heranziehenden Ungewitters auf dem ersten vereinigten Landtage nicht gesehen? .. Nun, es ist unverkennbar, dass in den letzten Jahren sich Vieles geregt hat, Vieles besser geworden, vielfache Spuren einer Regeneration sich zeigen: aber es ist noch mehr zu thun und muss rüstig und ohne Saumsal Hand angelegt werden, wenn euch nicht das Verdict der Volksstimme ereilen soll. Sorget dafür, dass Ihr ein gutes Gewissen habt, wenn die Posaune ertönt und Ihr Rechenschaft ablegen werdet von dem, was Ihr gethan und unterlassen! Denn die Eltern Eurer Zöglinge und Eure Schüler selbst werden über Euch zu Gericht sitzen!

Zum Schlusse noch Eins: suchet in der Jugend ein vernünftiges, edles Nationalgefühl zu wecken und zu pflegen! Die Klassiker wecken es ja von selbst, wenn sie mit Sinn und Verstand gelesen werden. Zwar hat in neuerer Zeit der Volksgeist angefangen, aus der Literatur, wo er längst seine Auferstehung gefeiert,

Digitized by Google

auch in Leben und Wirklichkeit überzugehen; aber wie viele leibhaftige Repräsentanten des Michel- und Pfahlbürgerthums sieht man noch um ihren Zopf sich drehen (und der gelehrte Leser wird am Ende an uns selbst noch eine ehrwürdige Reliquie davon entdecken), wie viele deutsche oder vielmehr undeutsche Schlemihle ohne Schatten herumirren! Helfet ihnen suchen, seid ihnen beim Abschneiden behülflich und traget eure Zöpfe auf einen grossen Scheiterhaufen, aus dessen Asche sich deutscher Geist und deutscher Stolz wie ein Phönix erhebe. Oder ist es etwa nicht wahr, dass es uns noch vielfach an Nationalsinn gebricht? .. Wir könnten es an unserer periodischen Presse aus längerer Beobachtung schlagend nachweisen; da uns dies jedoch zu weit führen würde, so begnügen wir uns, einen Blick zu thun in den Spiegel, den ein geistreicher und vielgereister Zeitgenosse uns vorhält*): „Die Deutschen in Belgien sind ganz so wie die meisten Deutschen, die im Auslande sich niederliessen, heisse dies Ausland nun Frankreich, England, Amerika, Ostindien oder Pensylvanien. Wo lebt der Deutsche nicht? Alle diese deutschen Ausländer haben einen gemeinschaftlichen nationalen Charakterzug, nämlich den, dass sie so schnell wie möglich in ihrem neuen Vaterlande sich zu akklimatisiren und das alte zu vergessen, wenn nicht gar zu verhöhnen suchen. Wenn man die Deutschen im Auslande mit den Engländern, mit den Franzosen vergleicht, so ergreift uns ein Gefühl des Unwillens und man fragt sich: Ist es denn wahr, dass dies Deutschland eine Wüste ist? Dass dort Ruthen statt der Bäume wachsen? Dass es mit Ungeheuern und Drachen bevölkert ist?

Der Britte, der gezwungen ist, seinem grünen Eilande den Rücken zu kehren und auf dem wohlfeilern Continent sich anzusiedeln, wird immer Sorge tragen, sich mit einem guten Stück Altengland zu umgeben. Journale, Bücher, Comfort, Alles muss ihn an die Heimath erinnern. Mit welcher Hast greift er täglich nach den Times, nach dem Chronicle oder nach einem sonstigen Blatt seiner Farbe! Wie das Auge des Gläubigen nach Mekka, so bleibt das Seinige stets nach der theuren Insel jenseits des Canals gerichtet. Seiner Natur nach zur Isolirung geneigt, isolirt er sich in der Fremde noch mehr. Seine Sprache, seine Gewohnheiten, seine Essstunden, der Schnitt seines Rockes bleiben immer dieselben. Und wohnt er auch zehn Jahre in Eurem Lande, so werdet Ihr doch, wenn ihr ihn zum ersten Mal erblickt, ausrufen: das ist ein Engländer!

Der Franzose, der in der Fremde sich niedergelassen, unterscheidet sich hierin allerdings gewaltig von den Britten. Von Haus aus geschmeidig und zur Geselligkeit getrieben, wird er so schnell als möglich in den fremden Kreisen und Familien heimisch wer-

*) Ignaz Curanda: Belgien seit seiner Revolution. Leipzig 1846. S. 67 ff.

den. Er ist kein Pedant der Herr Franzose. Er opfert Euch, so bald wie nöthig, einen guten Theil seiner Gewohnheiten, er wird die Zeit seines Diners um zwei, drei Stunden zurückverlegen, der Schnitt seines Rockes wird sich nach der lokalen Mode Eures Stadtschneiders transformiren; er wird Euer Land herrlich finden, Eure Frauen und Mädchen bezaubernd, Eure Sitten ehrwürdig, sogar über Eure Sprache wird er einige Complimente herausstottern. Im Innersten seiner Seele ruft er aber mit jener Schiller'schen Königin aus: „In meinem Frankreich war es doch Anders.“ Alles was er gethan, geschah nicht aus Demuth, sondern aus Stolz. Er wollte Euch das Ueberwiegende der französischen Sitten, der französischen Civilisation kennen lehren; keinen Augenblick hat er aufgehört, im Innern seines Herzens sich durch seine Nationalität erhaben über Euch zu dünken. Jeder Franzose ist ein Stück Eroberer und Frankreich hat in jedem seiner Söhne einen Missionair. Hat er erst in Eurer Gunst sich festgesetzt, dann wird er Euch sicher für sein Frankreich zu gewinnen suchen. Mit welchem *Feuer* wird er Euch von seiner Geschichte sprechen, von seiner *Sprache*, von seinem Paris. Von dem Allen ist bei dem Deutschen keine Spur. Zuerst, wenn du vom Hause abreisest, um nach Paris, nach London zur Erweiterung Deiner Anschauungen und Kenntnisse Dich zu begeben, so wird Dir Dein Bruder, Dein Vetter, Dein Freund den Rath ertheilen, dass, wenn Du gut Französisch oder Englisch lernen willst, Du Dich ja hüten müssest, mit Deutschen umzugehen. Bedenkt man nun, dass die meisten der im Auslande lebenden Deutschen solche Lehren mit auf den Weg bekommen, so wirst Du es natürlich finden, dass Du bei Deiner Ankunft in der Fremde weit eher Gefälligkeiten und Freundlichkeiten von dem Fremden erhältst, als von Deinen Landsleuten. Der Eine meidet Dich, weil er sein Parliren nicht verderben will; ein Zweiter, weil er misstrauisch *ist* gegen Dich; ein Dritter, weil er sich Deines modernen Fracks schämt; die Meisten aber, weil sie Dich aus landsmannschaftlicher Zuneigung nicht leiden können, weil sie Deutschland, so weit als möglich, vergessen wollen und nicht durch Dich an „die erbärmlichen Zustände der Heimath“ erinnert zu werden Lust haben. Wenn sie Neuigkeiten von Dir hören wollen, so geschieht es nicht, um die Fortschritte in der Heimath zu erspähen und ihrer sich zu erfreuen, sondern um Vergleiche anzustellen, wobei sie sich selbstzufrieden blähen können, indem sie ausrufen: Hier bei uns (d. h. hier bei uns in Frankreich, in England, in Amerika) hier ist es anders!“ Hast Du je einem Franzosen oder Engländer begegnet, der sich Mühe gab, für einen Deutschen gehalten zu werden? Aber in London, Paris, in Brüssel, in New-York kannst Du hundert deutsche Narren sehen, die, obgleich sie wissen, dass Du ihr Landsmann bist, Dich nicht Deutsch anreden, sondern Englisch, Französisch, Amerikanisch und Hottentottisch, und die ganz gekränkt sein werden, wenn Du sie nicht auf den ersten Anblick für Franzosen

Digitized by Google

Engländer, Amerikaner oder Hottentotten hältst. Ja Hottentotten. Ich habe — und gewiss nicht nur ich allein — Deutsch-Russen gesehen und gesprochen, die sich eine Ehre daraus machten, Russen zu sein! Mein Gott, ist es denn in Deutschland gar so schlimm? O, wenn sie wüssten, diese Gecken von Ausländerlingen, wie verächtlich, wie lächerlich sie sich bei den Fremden machen, die diesen Mangel an Vaterlandsliebe nicht begreifen können; welche Schmach sie durch ihr Betragen auf ihre Heimath werfen und wie sie selbst consequenter Weise darunter leiden, sie würden, aus Egoismus wenigstens, ihr Betragen ändern."

Schon seit Jahren trug ich über unser Gymnasialwesen Manches auf dem Herzen, womit hervorzutreten die Befugniss, mit meinen Ansichten allein zu stehen, mich abhielt. Die letzte Zeit hat diese Besorgniss gehoben und Vieles zum Vorschein gebracht, was mir eine Mittheilung meiner Gedanken zu ersparen schien und mich doch immer noch nicht ganz befriedigte. Meine Wünsche und Bedenken wurden besonders bei Lesung der ersten Köchly'schen Broschüre und der Curtmann'schen wahrhaft preiswürdigen Preisschrift wieder lebhaft angeregt und so viel Wahres und Treffendes auch bereits gesagt, so schien mir dennoch die Sache einer wiederholten Betrachtuug nicht unwerth; jedoch hat der Umstand, dass die Schrift des Herrn Dr. Köchly erst im vorigen Jahre erschienen ist, die Folge gehabt, dass ich die Methodik nur bis zur Tertie einer Besprechung unterworfen habe, indem ich hinsichtlich der obern Klassen mit ihm übereinstimme, so weit nicht meine Abweichung im Prinzip auch eine Modification der Behandlung im Einzelnen herbeiführt. Deshalb habe ich mich begnügt, die leitenden Grundsätze für die Lektüre in den obern Klassen gelegentlich zu berühren, zumal da es überflüssig und anmaassend sein würde, dem Lehrer auf dieser Stufe eine detaillirte Methode vorzeichnen zu wollen. Eine gründliche Abhülfe der vorhandenen Uebelstände ist auf die Dauer nur von der Errichtung pädagogischer Seminarien, wie sie Brzoska verlangte, zu erwarten.

Posen, im August 1847.

Dr. *F. A. Hoffmann.*

Demosthenis de pace oratio.

§. 1—3.

Video equidem Athenienses, inesse in rebus nostris, qualis hic est reipublicae status, multum difficultatis ac perturbationis, non

solum propterea, quod per socordiam multa sunt amissa, de quibus recte disserere non est operae pretium, verum etiam, quod de iis quoque, quae nobis reliqua sunt, ne in una quidem re uno omnes animo salubrem reipublicae sententiam sequimini, sed alii alia judicatis [1]). Arduum utique ac difficile opus est, consilium dare, rem vero natura difficilem longe vos difficiliorem reddidistis, Athenienses. Nam quum ceteri mortales omnes rebus integris consilium quaerere consuerint, vos non praebetis aures, nisi post res transactas. Quamobrem, quantum ego memoria consequi possum, apud vos nunquam non contingit, ut, quicunque res male a vobis gestas reprehenderit, laudem inde capiat, et bene videatur dixisse, res ipsae et ea, de quibus consultatis, negotia vobis elabantur. Verum tamen quamquam ita res se habent, sic credo et in concione surrexi, quoniam id mihi persuasum est, ita me dicturum ac suasurum, ut, si posito isto partium studio sedatoque obstrepentium tumultu, quemadmodum tantae rei et de urbe patria deliberantium dignitas postulat, audire volueritis, et amissa recuperare et meliorem rempublicam possitis habere.

§. 4—12.

Quum vero maxime ignorem, Athenienses, optime apud vos semper sibi consulere eos, qui de semetipsis dictisque a se antea sententiis verba facere non dubitent, tamen rem, plenam offensionis, plenam invidiae, etsi video necessariam, ego aspernor. Nihilo secius si pauca prius aliquando a me dicta in memoriam revocaveritis, puto vos, quae nunc dicere mihi in animo est, melius judicio vestro ponderaturos.

Etenim primum quum homines quidam vos, Athenienses, monuissent, ut perturbatis in Euboea rebus Plutarcho opem laturi bellum susciperetis inglorium simul et sumtuosum, primus *equidem* ac solus exsurgens in concione rem dissuasi. Atque tantum mihi non sunt manus injectae ab iis, qui parvorum emolumentorum [2]) gratia in multos gravissimosque errores vos inducere contenderant; peracto autem brevi temporis spatio suscepta insuper ignominia ac perpessi injurias; quales ab iis quidem, quos auxilio sublevaverant, nulli unquam mortalium tulerunt, vos cognovistis omnes, ut isti tunc auctores consilii malitiose, ut saluberrime suaserim ego.

Rursus autem, Athenienses, quum perspexissem Neoptolemum illum artificem scenicum artis suae praetextu quidvis impune agentem, maxima huic civitati machinari incommoda ac vestras res Philippi ad voluntatem agitare ac procurare, ego surrexi apud vos et verba feci nullo sane, ut res ipsa postmodum declaravit, neque odio hominis incensus privato, neque calumniandi libidine. Neque jam ut supra, his de rebus eos, qui Neoptolemi causam egerint (ne unus quidem erat, qui ageret), verum vos ipsos incusatos velim. Etenim in Bacchi templo si nihil aliud, quam tragicas fabu-

Digitized by Google

las spectaretis, neque vero de salute et rebus publicis fuisset actum, homini isti vos tanta nec cum illius gratia ac favore nec mea cum offensione aures praebuisse putandum est [3]). Atqui illud quidem vos existimo nunc omnes sensisse, ut Neoptolemus tunc iter fecerit ad hostes nostros, exacturus scilicet pecuniam, quam, ut ajebat, illic habebat debitam, eamque huc perlatam publica in munera insumpturus, ac saepe multumque dictitans, indignum in modum eos increpari, qui huc inde opes fortunasque comportarent, idemque ut posthac pacis beneficio impunitatem nactus divenditis, quae hic sibi pepererat, bonis ad regem sese abripuerit.

Hae duae igitur res, ut cetera, quae praedixi, omittam [4]), recte ac juste et qualescunque erant, expositae illis, quae tunc feci, verbis [5]) fidem facere videntur. Tertium dicam, Athenienses, idque unum reliquum, statim ad ea venturus, quorum causa in concionem processi. Postquam de pace per jusjurandum data acceptaque fide revertit legatio nostra, et erant, qui pollicerentur, fore ut Thespiae et Plataeae urbes reficerentur, ut Phocenses Philippus quum in potestatem suam redegisset, in tuto collocaret, Thebanorum dissolveret civitatem [6]), ut Oropus ad vos rediret, concederetur in Amphipolis locum Euboea insula, postquam denique hujusmodi spe ac fallaciis inducti vos contra commodum, contra aequum, contra honestum projecistis Phocenses, tunc memet in aperto erit nec decepisse nec tacuisse quidquam, sed praedixisse vobis, (cujus rei, ut satis scio, memoria vobis non excidit), et ignarum esse me harum rerum, nec ita futurum exspectare, verum si quis dicat, habendum pro nugatore.

Haec igitur omnia, quae me rectius quam ceteros praevidisse apparet, neque ita velim dicta, Athenienses, ut vel minime [7]) ingenii mei vim gloriamve prae me feram, neque vindicare mihi in animo est consilii quandam praesensionisque laudem propter aliud quidquam, quam duas, quas aperte jam profitebor, causas hasce: primum illud consecutus mihi videor, Athenienses, beneficio fortunae, quam quolibet ingenio quantum quidem in mortalibus est sapientiaque cerno potiorem; deinde propterea, quod gratuitum habeo meum negotiorum judicium, neque lucrum ullum quisquam fuerit qui in meis capessendis rei publicae consiliis dicendisque sententiis haerere possit ostendere. Quo fit, ut rectâ quasi, quodcunque commodum res ipsae suppeditant, in oculos incurrat meos. Argentum vero quum in alteram quasi trutinae lancem imposueris, praecipitare solet et secum deorsum abripere judicium, quod quisquis in se admittit, eum non jam recte ac sane deliberare putandum est.

§. 13—23.

Unum igitur hoc ego in primis curandum [8]) dico, Athenienses, sive quis tributum indicere, sive socios adsciscere, sive aliud quod

Digitized by Google

piam commodum reipublicae comparare voluerit, ea ne comparet, nisi salva et integra hac, quam agimus, pace, non quod praeclaram ac vobis dignam rem ducam, verum, qualiscunque est, omnino non fieri eam magis erat rebus nostris opportunum, quam nunc, postquam facta est, per vos abrogari. Multa enim dimisimus, quae quum in manibus essent, tutius tunc [9]) et expeditius quam nunc bellum a nobis potuit administrari.

Deinde videndum censeo, istos, qui conventum jam agunt, seque Amphictyonas esse dictitant, ne ipsi, viri Athenienses, producamus in necessitatem, neve praebeamus praetextum belli contra vos conjungendi. Ego enim, si confletur nobiscum Philippo rursus bellum, seu de Amphipoli seu ob aliam ejusmodi controversiam privatam, quae neque ad Thessalos, neque ad Argivos neque ad Thebanos pertineat, non puto horum quemquam arma laturum, ac minime omnium (modo ne mihi quis obstrepat, priusquam exaudierit) Thebanos, non quia bene cupiunt nobis, non quin gratificentur [10]) Philippo, sed quod bene sciunt, quantumvis ferantur hebetioris ingenii, si bellum illis vobiscum ortum fuerit, fore ut mala omnia perferant ipsi, fructus belli aucupaturus alter quidam subsidat. Neutiquam igitur hoc in periculum se dabunt, nisi belli materia et causa exstiterit communis. Jam vero, si denuo cum Thebanis bellemus de Oropo, aut si quid aliud nostrae ditionis est [11]), ne tunc quidem fore puto, ut nobis accidat aliquid. Etenim profecto qui vel nobis vel illis auxiliaturi sunt, eos arbitror, si in proprios alterutrius [12]) agros fiat impetus, opem laturos, ad bellum ultro inferendum praesto futuros neutris. Nam societates, etiam quum diligentissime coluntur, ita sunt comparatae ac rei natura ita fert, ut alteri alteros sive nos, sive Thebanos, et incolumes [14]) esse et imperare ceteris non pariter vehementi studio cupiant [13]). Verum socii ut incolumes sint, licet suae pro se quisque salutis causa exoptaverit, ut superatis ceteris [15]) dominentur in semel ipsum, id ne unus quidem.

Quid igitur arbitror formidolosum et quid cavendum nobis dico? Ne ejus, quod agitatur, belli communis causa et commune crimen suppeditetur omnibus. Nam si Argivi, Messenii et Megalopolitani, si quae ex ceteris Peloponnesi civitatibus, quotquot quidem horum a partibus stant, propter nostram legationem ad Lacedaemonios missam et quod videmur rerum ab illis [16]) gestarum fructum in nostrum usum convertere, inimicitias gerent, si Thebani et sunt nobis, ut ajunt, infesti et erunt etiam inimiciores, quia exsules ab iis ejectos tuemur et omni modo alienatos animos ostendimus ipsis, si Thessali, quia Phocensium exsules tuemur, si Philippus denique, quia Amphictyonum conventui ipsum interesse prohibemus; equidem metuo, ne omnes, de suis quisque rebus irritati, commune in nos moveant bellum, Amphictyonum decreta praetendentes, abreptique tunc bellum, ut illud Phocense, vel ultra quam ipsis expediat, contra nos gerere cogantur.

Neque enim hoc scilicet ignoratis, jam Thebanos, Philippum,

Digitized by Google

Thessalos, quum alii alia consilia sequerentur, eadem tamen omnia effecisse. Thebani quidem Philippum, ne superveniens angustiis potiretur, non poterant prohibere; ac ne impedire quidem, quominus ille, qui postremus advenerat, rerum ipsorum labore gestarum gloriam interciperet. Jam enim Thebanis ad acquirendos agros res prosperrime cessit, ad dignitatem et gloriam turpissime, quippe quos, nisi Philippus accessisset, nihil comparaturos fuisse putandum est. Quae [17]) quamvis iis proposita non fuerint, tamen, quum Orchomeno et Coronea cupientes potiri, non possunt potiri, iidem haec omnia incommoda sustinuerunt. At enim Philippum videlicet sunt qui audeant contendere vi coactum magis quam sua voluntate Thebanis Coroneam et Orchomenum tradidisse. Hos equidem valere jubeo; illud autem habeo cognitum, haec ei non magis curae fuisse, quam ut Thermopylarum aditum occuparet, ut belli suo momento confecti laudem speciemque ferret, ut Pythia administraret suo arbitrio. Atque haec erant, quibus maxime inhiabat. Thessali denique neutrum exoptabant, nec Thebanorum nec Philippi opes ut augerentur. Has enim res omnes suo cum damno fieri ducebant; sed quum ad conventum Pylaicum admitti rebusque Delphicis praeesse cuperent, hoc utrumque emolumentum inhiantes illorum ad incepta suam operam commodarunt. Privatis igitur compendiis pro se quemque compulsum reperietis multa fecisse, quorum nihil in animo habuerat; quod quum ita sit, cavendum nobis est.

§. 24—26.

Jussa ergo nos oportet facere propter earum rerum metum, ac tu nobis ejus rei auctor es? Minime vero equidem. Immo nos et nihil, quod nobis ipsis indignum sit, facturos, neque constaturos bellum et prudentiae laudem ab omnibus consecuturos et ea videri dicere, quae justa sint, id quidem mihi videor esse comprobaturus [18]).

Illos autem, qui, qua sunt audacia, quodlibet periculum opinantur subeundum neque bellum praecavent, haec velim ad animos revocare. Nos Thebanorum sinimus in potestate esse Oropum; quodsi quis nos roget, et vera fateri jubeat, quamobrem? ne bello conflictari sit necesse, respondebimus. Et Philippo nunc ex foedere Amphipolin concessimus, et per nos licet a ceteris Chersonesi incolis sejunctos haberi Cardianos, et Carem illum insulas occupare, Chium, Coum, Rhodum; et Byzantios subducere navigia nostra, sine dubio propterea, quod pacem et tranquillitatem plus commodi afferre putamus, quam offensiones alicubi et controversias de his rebus movere.

Proinde stultum est et supra modum perditum consilium, quum tales nos in singulos praebuerimus de rebus propriis, cum universis de umbra Delphica jam bellare.

Bemerkungen.

1) Fr. Franke weist in seiner Ausgabe der 9 philippischen Reden, Leipz. 1842, mit Recht darauf hin, dass κατὰ ταὐτὰ μηδὲ καθ' ἓν nicht

Digitized by Google

mit Jakobs und Anderen so zu fassen sei, als ob vor κατὰ ταὐτὰ — μὴ ausgefallen wäre. Nur muss mit Rücksicht auf neuere Erklärer und Uebersetzer, die an jener älteren Ellipse festhalten, noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass unser μηδὲ καθ' ἕν einen kräftigen Zusatz bildet und κατά hier in anderer Bedeutung zu nehmen ist, als bei κατὰ ταὐτά, welches mit ἠγεῖ bekanntlich Einen Begriff ausmacht. Richtig hat daher schon Schäfer übersetzt: „eodem modo ne in una quidem re omnes id, quod conducat reipublicae, judicant," und H. Wolf, nur minder praecis: „nulla ex parte omnes, quid expediat, consentiunt."

2) Die meisten Ausleger sind der Meinung, als Empfänger der λήμματα seien die πείσαντες, nicht aber die ἁμαρτάνοντες zu denken. Wenn für das Eine oder Andere entschieden werden soll, so möchte eher die letztere Beziehung vorzuziehen sein, theils weil hiermit ein ausdrucksvollerer Gegensatz zum unmittelbar Folgenden „πολλὰ καὶ μεγάλα ὑμᾶς ἁμαρτάνειν" gewonnen wird: „unter Vorspiegelung geringer Vortheile bestimmten sie auch viele und grosse Fehler zu machen", theils weil der Redner wol deutlicher gesprochen hätte, wenn er blos jene πείσαντες ins Auge fassen wollte. Nicht undenkbar ist es aber, dass er absichtlich eine zweideutige Fassung seiner Worte wählte, um beiden Theilen Etwas abzugeben, mochte sich nun der Eine oder Andere, oder Beide getroffen fühlen.

3) Der Sinn dieser dunklen Stelle, worin auf einen uns unbekannten Vorgang angespielt wird, ist, wie mir scheint, von den Erklärern noch nicht zur völligen Klarheit gebracht worden. Auf keinen Fall scheint die Bemerkung Reuter's richtig: perstringit orator cives suos ob voluptatis et deliciarum studium, quo ducti histrionem proditorem aequissimis animis, ipsum autem pro reip. salute dicentem iniquissimis audierint. Ich wage einen neuen Versuch, Licht in das Dunkel zu bringen. Der Redner sagt zuvor: nicht Einzelne, sondern das ganze Volk von Athen ist wegen seines Betragens gegen Neoptolemus anzuklagen; diese Wahrheit will er im Folgenden beweisen. „Denn, fährt er fort, wäre es blos ein Schauspiel gewesen, das ihr im Dionysostempel mit ansahet, so hättet ihr meinethalben dem Schauspieler euren Beifall zu erkennen geben können; das wäre etwas Unverfängliches gewesen. Dem war aber nicht so, sondern es handelte sich bei dem Vortrag um das Heil des Staats und um gemeinsame Angelegenheiten. Auf diese spielte Neoptolemus an und knüpfte daran seine Machinationen für Philipp, ihr aber nahmet das Gesagte beifällig auf, was offenbar nicht blos dem Spiele, sondern den politischen Anspielungen galt, und gabet dadurch eure Abneigung gegen meine Rathschläge zu erkennen. Deshalb betrachte ich euch insgesammt als solche, die sich von Neoptolemus fangen liessen und klage euch wegen dieses Betragens an". Oder näher sich anschliessend an die Textesworte: „Wäret ihr blos Zuschauer bei einem Trauerspiel im Dionysostempel und nicht vielmehr Zuhörer jenes Vortrags gewesen, bei dem es sich um das Wohl des Staates handelte, so wäre aus eurem Betragen dabei nicht für den Schauspieler so viele Gunstbezeigung,

Digitized by Google

noch für mich so viel Verdruss erwachsen". Unter ὁ λόγος verstehe ich also nicht eine „oratio, quam coram populo Demosthenes de clandestinis Neoptolemi machinationibus habuit" (Schäfer), sondern einen den Zuhörern bekannten Vortrag, den der Schauspieler, wie es nicht selten vorkam, in seine Darstellung irgend eines Helden einmischte, und worin er, vielleicht mit polemischer Hinweisung auf Demosthenes, das Volk für Philipp zu gewinnen suchte und wirklich gewann, wie aus den dem Demosthenes ärgerlichen Beifallsbezeigungen erhellte. Zu dieser Auffassung bestimmt mich ausserdem, dass der Sinn vornehmlich gut in den Zusammenhang zu passen scheint, ganz besonders der Umstand, dass ὁ λόγος nur auf gezwungene Weise von einer in einem andern Lokal als dem Dionysostempel gehaltenen Rede und eben so nicht ganz leicht von einem Vortrag des Demosthenes verstanden werden kann. Zudem ist so das Fehlen des Artikels bei τραγῳδούς gehörig gerechtfertigt, wie hinwiederum die Setzung desselben bei λόγος; endlich der, wie mir scheint, vom Redner beabsichtigte, aber vielfach übersehene Gegensatz von ἐθεᾶσθε und ἠκούσατε gebührend beachtet. Will man aber noch, was nicht unwahrscheinlich ist, einen satirischen Wink in der Stelle finden, so gälte dieser nicht dem atheniensischen Volke, das seinen Tadel offen und unverholen zu hören bekommt, sondern dem Neoptolemus, sofern von diesem angedeutet wäre, als Schauspieler hätte er freilich nicht so viel Beifall geerntet, dieser habe nur seiner politischen Rolle gegolten.

4) Diese Uebersetzung hat ihre Rechtfertigung im Genit. partit.: ὧν προείπον.

5) Die in der Uebersetzung angedeutete Beziehung des Dativs τοῖς — λόγοις ist entschieden derjenigen Auffassung vorzuziehen, wonach derselbe als Dativ instrumenti betrachtet wird.

6) Dieser lateinische Ausdruck scheint dem griechischen διοικίζειν in seinem Gegensatz zu συνοικίζειν besser zu entsprechen, als die gewöhnliche Uebersetzung: urbem dissipare, welche den Begriff nicht klar wiedergibt und ungewöhnlich lautet. Noch weniger entsprechend ist: evertere, nicht übel aber: in pagos redigere.

7) Man beachte das nachdrucksvolle: οὐδ' εἰς μίαν.

8) Diese Auffassung und Uebersetzung des allgemeinen Ausdrucks ὑπάρχειν findet ihre Berechtigung in der darauf folgenden Partikel ὅπως, welche eben auf den Begriff des Sorgens, als in ὑπάρχειν involvirt, hinweist.

9) Dass τότε nicht, wie von früheren Erkärern geschehen ist, zu ὑπαρχόντων zu beziehen ist, so z. B. von H. Wolf: „quae quia tum nobis integra erant", hat Reuter richtig bemerkt; dagegen liegt keine Nothwendigkeit vor, die temporelle Bedeutung des Adverbiums aufzugeben und es als Anfangspartikel des Nachsatzes zu fassen, entsprechend dem lateinischen tum; denn darin, dass ἦν, nicht aber ἐγένετο folgt, liegt kein Grund, die Beziehung auf die Vergangenheit ausgeschlossen zu denken; dieses ἦν gebraucht vielmehr der Redner absichtlich, weil er sich lebhaft in die Vergangenheit versetzt, wie wir

Digitized by Google

auch sagen können: „hätten wir den alten Besitz noch, so wäre der Krieg in jener Zeit gefahrloser und leichter zu führen, als jetzt.“

10) Der Unterschied des Modus in ἔχουσι und χαρίζοιντο darf auch in der Uebersetzung nicht verwischt werden, wie es von den Meisten geschieht; im Lateinischen ist derselbe Wechsel bei non quia und non quod (wenn noch eine Negation erforderlich ist, non qua) zulässig.

11) ἴδιος ist, wie ich glaube, hier nicht in der allgemeinen Bedeutung, wie oben §. 14 zu fassen, im Sinne von res privata, sondern in der durch die Uebersetzung angegebenen Bedeutung.

12) Erklärt ist dieser Ausdruck richtig schon von H. Wolf: „οὐκ αὐτῶν τῶν συμμάχων, ἀλλὰ τῶν πολεμουμένων εἴτε Θηβαίων εἴτε Ἀθηναίων,“ um so befremdlicher ist aber, dass derselbe ungenau übersetzt: „si nostros agros vastari videant.“

13) ἄχρι τῆς ἴσης sc. μοίρας. Wir fassen als Gegenstand der Vergleichung das Nachfolgende: „σῶς τε εἶναι καὶ κρατεῖν τῶν ἄλλων“, in dem Sinne: nicht in demselben Maasse, wie man die Existenz des Bundesgenossen wünscht und fördert, lässt man sich dessen Erweiterung der Herrschaft angelegen sein. So auch Franke: nemo nobis tam benevolus est, ut adeoque nos et salvos esse et imperare velit, sed quam nobis benevolentiam de salute et libertate pugnantibus praestant, eam non praestant de imperio contendentibus. Möglich, doch minder natürlich, ist auch die Auffassung: nicht ebenso, wie man sich selber Beides wünscht und anstrebt, nämlich Erhaltung der Existenz und Vergrösserung der Herrschaft, wünscht man dieses bei seinen Bundesgenossen, sondern hier beschränkt sich der Wunsch und die Bestrebung blos darauf, die Existenz desselben gesichert zu wissen, das Andere aber, dass er seine Gegner sich unterwerfe und so seine Macht vergrössere, liegt nicht in den Wünschen.

14) Wir folgen der seit Reiske fast allgemein angenommenen Leseart: σῶς τε εἶναι.

15) Ἑτέρους wird schon von Reuter richtig als Object von κρατήσαντας abhängig gemacht: ut victoria de aliis i. e. de altera parte, de hostibus potiti ipsorum imperatores evadant, was schon wegen des dadurch entstehenden Gegensatzes von ἑτέρους und αὐτῶν der Uebersetzung von Wolf: „ut alterutri, victoria potiti, ipsis dominentur“, wobei ἑτέρους als Subject mit κρατήσαντας zu verbinden wäre, vorgezogen werden muss.

16) Da die Zeitverhältnisse, auf die hier angespielt wird, uns unbekannt sind, so muss unentschieden gelassen werden, ob ἐκείνοις auf die Lacedämonier (Reuter, Franke) oder aber auf die Feinde der Lacedämonier, Argiver, Messenier u. s. w. (Reiske, Schäfer) zu beziehen ist. Dass aber ἐκδέχεσθαι in dem angegebenen Sinn = ἐφεδρεύειν §. 15. und nicht als gleichbedeutend mit ἀποδέχεσθαι = ἐπαινεῖν gefasst werden darf, hat schon Vömel richtig bemerkt.

17) Unter ταῦτα ist nicht blos der von Philipp eingeerntete Ruhm,

Digitized by Google

sondern insbesondere seine Besetzung der Thermopylen und was damit zusammenhing zu verstehen.

18) Ich glaube nicht, dass es nothwendig oder auch nur passend war, von der lectio vulgata *δείξειν* abzugehen, und entweder mit Reiske „*δείξαι*“ oder mit den meisten neueren Auslegern „*οἶμαι δεῖ (δεῖν) ποιεῖν*“ zu lesen. Sobald man sich denkt, der Redner habe diejenigen im Auge, die das Volk in Athen im andern Sinne als Demosthenes zu stimmen suchten und ihm mit der Forderung, den geschlossenen Frieden zu brechen, entgegentraten; so hat es seinen guten Sinn, wenn er sagt: bei meinem Vorschlag, den Frieden zu halten, glaube ich den Andersmeinenden beweisen zu können, (ich will es, wenn es sein muss, ihnen beweisen), dass, wenn wir meinem Antrag gemäss handeln, dies weder unserer unwürdig ist, noch aber zu einem Kriege führt, und dass wir damit eben so verständig handeln, als eine Antwort geben (auf die Frage der Abgesandten nach der Einstimmung in die Beschlüsse der Amphictyonen), wie sie der Gerechtigkeit gemäss ist.“ Dass aber der Redner im Folgenden diesen Beweis nicht liefert, darf nicht befremden; er hat es nicht nöthig, theils weil derselbe, so weit es die Sache bedurfte, im Bisherigen geführt war, namentlich sofern er §. 13—23 das Ungerechte und besonders das Unverständige eines Friedensbruchs nachgewiesen hat, theils weil der einzige Punkt, welcher noch einer Erörterung bedurfte, im unmittelbar Nachfolgenden noch behandelt wird, nämlich die etwaige Frage, ob man nicht mit Ehren einen Krieg vermeiden könne. Der Redner antwortet; „in allewege, denn es ist dies ganz consequent mit unserer Politik gehandelt, da wir ja ohnedem um des Friedens und der daraus fliessenden Vortheile willen verschiedenen Feinden schon Zugeständnisse namhafter Art gemacht haben.“ Unser Satz ist somit eine körnige Zusammenfassung des Gesagten, als wollte der Redner damit dem Volke und insbesondere der leichtsinnigen, kriegslustigen Partei zurufen: „Auf Grund meiner bisherigen Rede will ich, wenn man es von mir verlangt, auch noch des Weiteren beweisen, dass mit meinem Antrag auf Frieden allen Anforderungen von Ehrenhaftigkeit und Klugheit entsprochen und eine consequente Politik befolgt wird.“

Mit der voranstehenden Mittheilung wollte der Unterzeichnete einem doppelten Zwecke dienen. Es hat sich mir als eine sehr fruchtbare Uebung bewährt, zum Thema lateinischer Compositionen mitunter auch griechische Sprachstücke zu wählen. Dass Demosthenes für diesen Zweck vorzugsweise geeignet ist, zumal, wenn daneben Cicero's Reden gelesen werden, bedarf für den Kundigen keiner Nachweisung. Vielleicht reizt die Uebersetzung, die sich keineswegs als Musterprobe geben will, den einen oder andern Leser der Jahrbb. zur Nachahmung dieser Praxis und ähnlichen Mittheilungen, oder könnte sie auch Schülern beim Privatstudium förderlich sein, theils indem sie dieselbe für ihre eigenen Versuche,

Digitized by Google

diese Rede ins Lateinische zu übertragen, zur Vergleichung zu benutzen, theils um tiefer in den Sinn des Textes einzudringen. Zugleich glaubte ich durch die Besprechung einiger dunkeln Stellen der Rede in den beigegebenen Bemerkungen einen kleinen Beitrag zu einem erschöpfenden Verständniss des Textes geben zu können.

Schönthal. *Mezger.*

Ueber Martianus Capella und seine Satira; nebst einigen kritischen Bemerkungen.

Martianus hat uns bekanntlich ein im Mittelalter vielgelesenes Handbuch der 7 freien Künste in der Form eines halb philosophischen, halb allegorischen Romans hinterlassen; eine Form, welche ganz dem Standpunkte seiner Zeit angemessen ist, wenn man überhaupt in einer Zeit, wo fast die ganze Literatur nach dem Verluste ihrer sittlichen Haltung zu einer unruhigen, geistesschwachen Compilation herabgesunken und eitles Wortgeklingel und rhetorischer Schwulst an die Stelle der klassischen Klarheit und Einfachheit getreten war, noch eine bestimmte Form annehmen will. Die an der überströmenden Fülle und dem rhetorischen Gepräge des Ausdrucks kenntliche Sprache der afrikanischen Provinzen, welche aus der Lebendigkeit und der regen Phantasie der Afrikaner sich entwickelte und in der Literaturperiode nach Trajan, seit Tertullian Einfluss auch auf die Literatur gewann, die oft nicht eben kritische Nachahmung von Formen aus sehr verschiedenen Perioden der Sprache, besonders aus den ältesten, der düstere, unklare Schimmer, welchen eine mühselige, der höhern Einheit verlustige Gelehrsamkeit verbreitet, — Alles dies lässt sich in den Büchern Martian's, besonders in den Einleitungen und letzten Partien derselben auf das Bestimmteste erkennen; eben wegen dieser durchaus zeitgemässen Anlage, welche freilich auch alle die Mängel und Schwächen der Zeit an sich trägt, und vorzüglich wegen des reichen Schatzes von Kenntnissen aller Art, der in ihnen aufgespeichert liegt, sind diese Bücher wol geeignet, unser Interesse anzuregen.

Martianus persönliche Verhältnisse.

Wir stellen der hier beabsichtigten Betrachtung einer Reihe von Stellen des Martianischen Werkes die wenigen Nachrichten voran, welche über die Person des Autors noch vorhanden sind; die wichtigsten müssen in seinem Werke selbst aufgesucht werden. Titel und Stil bezeugen Martian's afrikanische Abstammung; Martian war römischer

Digitized by Google

Bürger und scheint abwechselnd in Afrika und in Rom gelebt zu haben. Sein vollständiger Name lautet: Martianus (oder Marcianus) Mineus Felix Capella [1]). Felix war er vielleicht von den Aeltern (über welche keine Nachrichten vorhanden sind) der günstigen Vorbedeutung wegen genannt worden. Felix ist überhaupt ein von den Römern, namentlich den Imperatoren [2]) sehr häufig gebrauchtes Cognomen. Capella selbst benutzt seinen Namen zu einem Wortspiele [3]). Der Name Capella steht wahrscheinlich in gar keiner Beziehung zum Charakter oder zur Schreibart unsers Autors [4]). Nach Cassiodor's Angabe stammte Martian aus Madaura (oder Madauri) in Afrika [5]). Er selbst sagt von sich (IX §. 999):

Beata alumnum urbs Elisae quem videt [6]), woraus indess nicht folgt, dass er in Carthago erzogen worden sei; im Gegentheile ergibt sich aus dem Zusammenhange nur, dass er sein Alter dort verlebt und in seinem Alter das Satirikon verfasst habe. Es ist ferner nicht leicht, die Zeit, in welcher Martian lebte und schrieb, mit einiger Genauigkeit anzugeben. Der Annahme, dass er schon im dritten Jahrhundert nach Chr. gelebt habe, widerstreitet seine

---

1) Am Schlusse des Werkes kommen drei dieser Namen (Mineus nicht) vor p. 336 ed. Grot. §. 999 Kopp. Mit dem Namen Minoius wird Mart. von Io. Sarisberiensis. Polier. II, c 19 angeführt. Die Form Mineus steht auch im Florus 2, 12 (ed. Pric. et Elmenh. p. 143, 3) für minius, wonach man diesen Beinamen auf die Gesichtsfarbe beziehen kann.

2) Zuerst nannte sich L. Sulla, der Dictator Felix, cf. Plin. 7, 44, 44.

3) Lib. VIII, §. 806 ed Kopp. Hac jocularis licentiae alacritate fervente, Satura illa, quae meos curae habuit informare sensus: ne [nae Grot.] tu, ait, infelix vel Capella vel quisquis es, non minus sensus quam nominis pecudalis, hujus incongrui risus adjectione desipere vel dementire coepisti? — wo Kopp die einen guten Sinn gebende Lesart infelix mit Recht gegen das von H. Grotius vorgezogene Felix vertheidigt. Ausser den zur Vertheidigung der Form dementire von Kopp angeführten Stellen (Lactant. Instit. 4, 27 u. Stephan. ad Saxon. p. 155) finden sich noch einige im Forc. s. v.

4) Man hat den Beinamen Capella auf Martian's Scharfsinn (da die Ziege sehr scharf sieht) oder auf seine dichterische Ueppigkeit und Freiheit, zu der er sich, nachdem er der Philosophie aus Ueberdruss Lebewohl gesagt hatte, gewandt habe, oder auf die Gier, mit welcher er, einer weidenden Ziege gleich die Wissenschaften ausbeutet, beziehen wollen.

5) Auch L. Appulejus, der in verschiedene Mysterien eingeweihte Polyhistor und Zeitgenosse der Antonine, stammte aus Madaura, wo der Vater Duumvir gewesen war, vgl. Bähr, Liter. §. 278. p. 581. Ersch u. Grub. V, p. 18. XV, p. 118.

6) Quem ist erst in den neuern Ausgaben nach dem Cod Monacensis wieder in den Text gesetzt; der Hiat nach alumnum, obgleich durch die Cäsur einigermaassen entschuldigt, könnte vielleicht durch den Ausfall eines Wortes entstanden sein, etwa: ... alumnum nunc Elissa quem videt, so dass urbs Elissae als Glosse in den Text gekommen wäre. Ueber die Form Elissa cf. Forc. s. v.; über das Geographische Ersch und Gruber XV, p. 118. 3. In dem Epitheton beata könnte vielleicht eine Anspielung auf Roms Eroberung durch Geiserich und auf den Vandalenzug liegen, durch welchen sich das neuerstandene Carthago 600 Jahre nach der Zerstörung des alten an Rom rächte.

Digitized by Google

Schreibweise, welche an Appulejus, Arnobius, Fulgentius, an Boëthius, welcher ihn in der Consolatio Philosophiae vor Augen gehabt haben soll, und an seinen Nachahmer Saxo Grammaticus erinnert. Man vergleiche nur einen Martialis, der wirklich gegen das dritte Jahrhundert schrieb, und etwa einen Vegetius (gegen das Ende des vierten) und man wird den Capella, wenn auch die Annahme eines etwas frühern Datums mit seinem afrikanischen Stil entschuldigt werden könnte, keinesfalls vor 400 setzen. Es ist, jedoch ohne sichere Autorität, behauptet worden, dass er unter den Kaisern Avitus und Majorianus gelebt habe. Nach Andern etwas später[7]). Aus einer Stelle des 6. Buches (§. 637 Kopp)[8]) scheint sich überdies zu ergeben, dass die Lebenskraft des römischen Staates zu seiner Zeit bereits gebrochen, wenigstens geschwächt war. Erwägt man alle innern und äussern Gründe, so kommt man immer wieder auf die Annahme zurück, dass Martian unter den letzten Schattenkaisern gelebt habe. Sowol der barbarischen Schreibweise, als der übertriebenen Künsteleien wegen, welche nur hier und da, besonders in den poetischen Partien, auch wol einmal eine wahrhaft schöne Stelle hervorgebracht haben, gehört dennoch Martian etwa in die Mitte des fünften Jahrhunderts.

Das Werk unseres Gelehrten behandelt die 7 freien Künste nach Art der satira Varroniana, in Prosa und in Versen (vgl. §. 997 Kopp). Schon der ganze Plan, einen rein wissenschaftlichen und äusserst umfangreichen Stoff in eine allegorische, fast romanhafte Form einzuweben und ihn gewissermaassen zu Polterabendscherzen bei der Hochzeitfeier der Philologia zu benutzen, wobei natürlich die trotz aller witzelnden Spielerei dennoch grossartige und ernste Gruppe der 7 cyclischen Künste mit dem grotesken Rahmen, der sie einzwängt, vielfach contrastirt, kann nur einen Schriftsteller der spätern Zeit, aus der wir überdies mehrere analoge Werke noch besitzen, zugeschrieben werden. Wenn aber Martian, den auch Fr. Passov in seinen Grundzügen der Literatur und Kunstgeschichte in das Jahr 457 stellt, dem fünften Jahrhundert angehört, so entsteht wieder die in mancher Beziehung wichtige Frage, ob er ein Christ gewesen sei. Diese Frage hängt mit der zweiten zusammen, ob Martian, indem er seinem Buche eine so künstlich combinirte, fast dramatische Form gab, blos den äussern Zweck verfolgte, die grossen Massen des zum Theil trockenen Stoffes mit sinnreichen Episoden zu unterbrechen und zu beleben[9]), oder ob er als Heide

7) So setzt ihn Saxe Onomasticon I, p. 517 um 561 n. Chr. Nach Bähr Liter. p. 727 flg. schrieb er 470 n. Chr. unter Leo dem Thracier; vgl. noch Fabricii Bibl. Lat. L. III, c. 17. Vol. III, p. 215 ed. Ern.

8) .. dehincque ipsa caput gentium Roma, armis, viris, sacrisque, *quamdiu viguit*, coeliferis laudibus conferenda.

9) Diese Absicht durch kunstreiche Einkleidung die Längen der wissenschaftlichen Betrachtungen zu verstecken oder zu kürzen, dürfte an mehrern Stellen leicht nachgewiesen werden können; auch ist nicht zu läugnen,

Digitized by Google

wirklich noch Ehrfurcht genug vor den Trümmern der ausgearteten, ihres Principes verlustigen Mythologie hatte, um durch die bis in die kleinsten Details allegorisirende mythologische Form in allem Ernst das zu seiner Zeit noch bestehende Heidenthum charakterisiren zu wollen. Letzteres bezweifeln wir auch darum, weil Martian nirgends eine bestimmte Auffassung der heidnischen Götterwelt erkennen lässt, sondern statt dessen mit eklektischer Gelehrsamkeit die verschiedensten Autoritäten so unstät benutzt, dass es sehr schwer fallen würde, aus seinem Werke ein deutlich ausgeprägtes mythologisches System zu construiren. Unser Zweifel an Martian's Heidenthum wird ferner durch die Nachricht, dass er mit den öffentlichen Gerichten zu thun hatte, — im Falle, dass er um 450 lebte — nur verstärkt[10]). Zwei hierauf Bezug habende Stellen befinden sich im 6. und 9. Buche. Sed quia nunc Arcadicum ac Midinum sapis, praesertimque ex quo *desudatio curaque districtior tibi forensis rabulationis* partibus illigata aciem industriae melioris obtudit, amisisse mihi videris et hujus matronae (Philosophiae) memoriam .. (§. 577 Kopp) und §. 999:

Felicis .... Capellae flamine,
Indocta rabidum quem videre secula
Jurgîs caninos blateratus pendere,
Proconsulari vero dantem culmini etc.[11])

dass Martian diese Einkleidung mit Geschmack zu benutzen weiss, wie z. B. wenn er die zahlreichen Beinamen der Juno in ein Gebet einflicht, in welchem die junge Braut mit einer ihres Namens würdigen Gelehrsamkeit die Göttin um ihre Gunst und Belehrung bittet. Indessen fehlt es auch nicht an Episoden mit höchst seltsamer Scenerie, wie z. B. zu Anfang des 8. Buches, wo das feierlichste, heiligste Schweigen der Bewunderung durch das Schnarchen des seinen Rausch ausschlafenden Silen unterbrochen wird (jam dudum laxatus in somnos, forte repente blandum stertens ranae sonitum desorbentis increpuit). Man ist versucht, einen gegen die antike Götterwelt gerichteten Spott zu argwöhnen, um somehr als wiederholt so carikirte Bilder göttlicher Erscheinungen entworfen werden, dass man kaum an den Ernst des Dichters glauben kann.

10) Eine Stelle gegen das Ende des 2. Buches (211): angelici populi pulcherrima multitudo würde für den Beweis, dass Capella ein Christ gewesen sei, nicht unwichtig sein, wenn nicht aus einer andern Stelle hervorginge, dass unter den Angelis die δαίμονες der Griechen zu verstehen sind, vgl. Kopp zu §. 153. In einer andern Stelle (203, 204) hat schon Grot. eine Anspielung auf die Dreieinigkeit vermuthet und wenn auch Kopp in derselben nur neuplatonische Ansichten finden will, so ist wenigstens ebenso wahrscheinlich zu machen, dass dem Mart. die christlichen Glaubenslehren nicht unbekannt gewesen seien. Die Stelle lautet: .. universumque totum infinibilis patris profunditate coërcitum: poscitque quosdam tres deos, aliosque diei noctisque septimo radiatos. Quandam etiam fontanam Virginem etc.

11) Dieser Vers ist einer Emendation gewiss bedürftig. Scaliger liest jura dantem, was aber keinen rechten Sinn gibt. Kopp schlägt Proconsulari perorantem culmini vor, was zwar eine gute Erklärung zulässt, aber metrisch unrichtig ist. Berücksichtigt man die obige Stelle (577) und Martian's bilderreichen Stil, so wird die Conjectur: Proconsulari *desudantem* culmini, wo nur vero in desu verwandelt wird, nicht zu kühn

Digitized by Google

Martian führte demnach bei dem Proconsul von Afrika Prozesse. Da endlich Martian die Kreise der nie auf- und nie untergehenden Sterne sehr klein angibt, so könnte man vielleicht hieraus auf einen weit nach Süden liegenden Wohnort des Verfassers schliessen (s. 818). Indessen hat derselbe offenbar bei dergleichen geographischen Angaben die Alexandriner und zwar auf eine sehr tumultuarische Weise benutzt[12]).

Allgemeine Bemerkungen über Martian's Werk.

Der Grundgedanke der Martianischen *κυκλοπαιδεία*, die Vermählung der Philologie mit dem Merkur würde in einer beschränkteren Dichtung, deren Theile durchaus mit der Grundidee, wenigstens lose, zusammenhängen könnten, gar nicht unpassend gewählt sein. Bei der unbegränzten Ausdehnung sowol der mannigfachen Allegorien, zu welchen die Vermählungsfeierlichkeiten Veranlassung geben, als auch des überaus weitschichtigen, aus allen Disciplinen fragmentarisch ausgelesenen Stoffes, muss aber die ganze Darstellungsform, auch wenn sie durch manches Intermezzo noch viel piquanter gemacht würde, endlich langweilig werden. Wir wollen hier zunächst den Inhalt des Satyrikons und zugleich die Disposition und Einkleidung des ganzen Werkes in Umrissen andeuten und nachher einer Uebersicht der wichtigsten Codices und Ausgaben einige kritische und grammatische Bemerkungen folgen lassen, welche das philologische Publikum prüfen, und, da sie von einem Mathematiker ausgehen, nicht zu streng beurtheilen mag.

Unter der Philologie versteht Martian die Liebe zu dem *λόγος*, der göttlichen Vernunft, und das Streben nach demselben. Merkur ist die personificirte Beredtsamkeit; die andern Functionen des Gottes treten in den Hintergrund. Ueber beiden steht Pallas als höchste Weisheit (40)[13]). Die heiligste und schönste aller himmlischen Jungfrauen, die Sophia ist Merkurs erste Liebe; Sophia entsagt aber, ebenso wie die von ihr unzertrennliche Pallas, dem Ehestande. Dann wählt der heirathlustige Gott die Mantice (6. 33), welche sich aber eben dem Apollo vermählt hat; dann die Tochter der Entelechia und des Sol, die Psyche; er erfährt aber von der Virtus, dass Psyche von Amor mit diamantenen Ketten gefesselt sei und wendet sich auf den Rath der Virtus an Apollo, welcher, Merkurs Absicht errathend, die Philologia, eine Jungfrau von uraltem Geschlechte und grosser Gelehrsamkeit vorschlägt[14]). Merkur wählt sie und

sein. Von einem langjährigen Abmühen im Staatsdienst kann dem ganzen Zusammenhange nach sehr wohl die Rede sein.

12) Vgl. noch 837, wo Martian die Himmelszeichen angibt, durch welche er seinen Mitternachtskreis gelegt hat.

13) Vgl. Vulc. zur angeführten Stelle u. Cic. Orator 21. Eloquentiae sermonis copia sine ratione et sapientia nocet aliquando, raro aut numquam prodest. Sapientia vero sine eloquentia prodest semper, numquam obest.

14) Ueber den Namen vgl. Wower polymathia c. XV. p. 120.

Digitized by Google

die Hochzeitfeier wird nun zur Entwerfung einer Art von Naturphilosophie benutzt, welche Martian offenbar aus den verschiedenartigsten Quellen geschöpft und in welcher er ganz neue Personificationen unter die antik mythologischen Gestalten gemischt hat[15]). In dieser Beziehung erscheint uns so eine Stelle als nicht unwichtig, in welcher Jupiter von Merkur sagt:

Hic solus numerum promere coelitum,
Hic vibrata potest noscere sidera;
Quae mensura polis, quanta profunditas,
Qualis sit numerus marmoris haustibus,
Et quantos rapiat margine cardines,
Quaeque elementa liget dissona nexio ... (92. vgl. 118.)

Man vergleiche dann eine solche Stelle mit den kurz darauf folgenden Bemerkungen über die Bedeutung der Zahlen, welche von dem Wesen der Götter plötzlich ganz andere Vorstellungen geben. Mittelst einer kabbalistischen Rechnung wird nämlich mit grosser Sorgfalt bewiesen, dass die Philologia = 724 sei, woraus sich nach Wegwerfung der Neunen die weibliche 4 ergibt, und dass dieselbe trefflich zur Zahl des Merkur, der 3, passe[16]). Nachdem der Verfasser so seine Kenntniss der alten Zahlensymbolik gezeigt und das Glück des jungen Ehepaars mit eben der tiefen Mystik voraus berechnet hat, mit der man jetzt etwa die gewinnbringende Nummer eines Lotterielooses ausrechnet, — nachdem er uns ferner eben durch seine sichern Berechnungen wegen der Gefahr der nun mit der Philologia vorzunehmenden Läuterungsprozesse beruhigt hat, hebt er im 2. Buche an, die stufenweise Erhebung der Philologia in den Götterhimmel und die Läuterung und Umwandlung ihrer irdischen Natur zu beschreiben. Die versammelten Götter haben nämlich beschlossen, dass künftighin auch dem Verdienste der Erdgeborenen der Himmel offen stehen solle (94) und dieses Senatusconsult, welches entfernt an die Heiligsprechung der katholischen Kirche erinnert, war von der Philosophie auf eine eherne Tafel geschrieben worden. Urania begrüsst nach mehrern unwichtigern Scenen die Jungfrau, welche ihre Mutter Phronesis würdig ausgeschmückt hat[17]) und verkündet ihr in recht lesbaren Versen, dass sie die gesammte

15) Ein ähnlicher Widerspruch zeigt sich, wenn Martian die Gestirne, zu welchen sich die Philologia erhebt, erst durchaus astronomisch auffasst und dann wieder mit den Göttern, deren Namen sie führen, seltsam combinirt, cf. 192.

16) Es ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass solche spitzfindige und gekünstelte Spielereien mit den Begriffen der durch die Buchstaben der Wörter gegebenen Zahlen, nicht von Pythagoras, sondern von spätern Pythagoreern herrührten, welche sich in zügellosen Phantasien und Träumereien verloren und abgeschmackten Mysterien über die verborgenen Eigenschaften einzelner Zahlen durch den Namen des alten Meisters Geltung zu verschaffen suchten.

17) Ihr Anzug ist frei von allen thierischen Stoffen, ne quid ejus membra pollueret morticinium (II, 115. vgl. Kopp).

Digitized by Google

Astronomie nun durch und durch verstehen werde. Auch die andern Musen singen ihr alle einen poëtischen Gruss, der in immer neue Metra gefasst ist, aber mit einer wiederkehrenden Strophe abschliesst. So singt Erato: (123)

Caput artibus inclyta virgo
Cui panditur aula Tonantis:
Merito tibi subditur orbis
Rationibus ante repertus:
Sacra fulmina cur rutilescant:
Fragor intonet unde resultans:
Quid agat per aperta madores
Modo nubibus imbrificatis:
Quid euntibus agmine nimbis
Revocet nitidissima verna,
Rotet omnia circulus anni
Properantia claudere secla.
Quid habent rationis operta
Canimus tibi cognita soli[18]).
Scande coeli templa virgo
Digna tanto foedere.
Te socer subire celsa
Poscit astra Jupiter.

Und besonders bezeichnend Thalia: (126)

Est doctus ille (Merc.) divûm
Sed doctior puella:
Nunc, nunc beantur artes,
Quas sic sacratis ambo ...

Nach den Musen singen die Charitinnen. Darauf ertönt plötzlich eine rauschende Musik und die Athanasia verkündigt der Braut, dass sie in einer königlichen mit Sternen geschmückten Sänfte gen Himmel gehoben werden solle. Höchst komisch ist die nun folgende Scene, in der die Jungfrau, um sich zu ihrer Himmelfahrt zu befähigen, alles in ihrem irdischen Busen bisher Aufgehäufte ausspeien muss (136). Cernere erat, qui libri quantaque volumina, quot linguarum opera ex ore virginis defluebant — Produkte der Uebelkeit, welche nun noch mit sehr ins Detail gehender bibliothekarischer Kenntniss beschrieben und — um das Bild noch ekelhafter auszumalen, — von den Künsten und Wissenschaften, besonders der Urania und Calliope, theuren Reliquien gleich, aufgefangen werden[19]). Immer weiter führt dann der Dichter die Braut, welcher die Apotheosis und Athanasia einen stärkenden Trank gereicht haben, durch alle Sphären und er ergreift die gute Gelegenheit,

18) Vgl. das ganze Gedicht mit Virg. Georg. II, 475 und mit der Nachahmung bei Boëthius de consol. philos. I, p. 913. op. Basil.

19) Martian charakterisirt unbewusst den wissenschaftlichen Eklekticismus seiner Zeit mit dem Uebermaass seines unverdauten und aus einander fallenden Stoffes.

Digitized by Google

um die toni (Intervalle) und Haupteigenschaften jedes Planeten sehr gelehrt anzugeben. Endlich erreicht sie die Milchstrasse und die Versammlung der Götter, opfert der Juno und spricht ein langes Gebet (s. Anm. 9). Juno entfaltet in ihren darauf folgenden Belehrungen viel dunkle Gelehrsamkeit. Nach mancherlei Feierlichkeiten werden dann die Ehepakten geschlossen und die lex Papia Poppaea wird verlesen (217)[20]. Das Vorspiel, — die mythisch und zugleich mystisch allegorische Einleitung — schliesst darauf zugleich mit dem 2. Buche ab[21].

Einen ganz wunderlichen Eindruck macht gleich zu Anfang des 3. Buches — de arte grammatica — die mythologisch-dramatische Scenerie, welche die trockensten Erörterungen — hier die grammatische Betrachtung der Buchstaben unterbricht. Eigentliche wissenschaftliche Excerpte aus den folgenden Büchern, welche in einer sehr fragmentarischen Form kaum verständlich werden dürften, in einiger Vollständigkeit dagegen sich sehr lang ausdehnen würden, sollen übrigens im Folgenden nicht gegeben werden; wir heben nur noch Einiges aus der dem Martian eigenthümlichen Einkleidung hervor. Es ist schon bemerkt worden, dass die Form der Satire vorzugsweise zu Anfang und Ende der Bücher beibehalten ist, der wissenschaftliche Stoff ist dann in der Mitte des Buchs in einzelne Kapitel vertheilt. — Die Grammatik, quae se in Memphide ortum rege adhuc Osire memorabat, diuque obtectam latibulis ab ipso repertam educatamque Cyllenio[22], führt unter mancherlei andern Werkzeugen auch eine Feile mit sich, mit der sie von den Zähnen und der Zunge den in Soloe angenommenen Schmutz wegzuschaffen sucht. Auch noch stärkere Medicamente hat sie gegen die Rusticität der Rede in Bereitschaft[23]. Ihre grammatischen Lehren beziehen sich hauptsächlich auf Accent und Prosodie.

Im 4. Buche tritt die Dialektik auf, pallidior paululum femina,

20) Man wird schon oben einmal bemerkt haben, dass die Götter bei Martian sich der gerichtlichen Form unbedingt unterwerfen.

21) Martian sagt zum Schluss (220):

Nunc ergo mythos terminatus; infiunt
Artes, libelli qui sequentes asserent.
Nam fruge vera omne fictum dimovent
Et disciplinas annotabunt sobrias
Pro parte multa, nec vetabunt ludicra ...

Eine kurz darauf folgende, ebenfalls auf den Plan des Verfassers bezügliche Stelle (222): Nil mentiamur etc. sparen wir zu einer kritischen Untersuchung auf.

22) §. 223. Kopp. Plato nennt ebenfalls als Erfinder Θεύθ, wofür Kopp Moyth liest, vgl. §. 175. Philebus p. 18. B.

23) ... Scalprum primo vibranti demonstrabat acumine, quo dicebat circumcidi infantibus vitia posse linguarum, dehincque nigello quodam pulvere, qui ex favilla confectus vel sepia putaretur, illato per cannulas eadem resanari. Tunc etiam quoddam medicamen acerrimum, quod ex *ferulae* flore caprigenique tergoris resectione confecerat, rubri admodum coloris expromsit, quod monebat faucibus adhibendum, quum indocta rusticitate vexatae foetidos ructus vitiosi oris exhalant (224).

Digitized by Google

sed acri admodum visu et vibrantibus continua mobilitate luminibus und mit Attributen, welche zugleich auf die verschlungenen Schlüsse und auf die Ueberlistungen der Dialektik hindeuten[24]). Auch sie ist in Aegypten erzogen, von wo sie in die Schule des Parmenides und nach Attika auswanderte und sich der höhern Weisheit eines Sokrates und Plato unterwarf[25]). Ihre Erscheinung und Attribute reizen den witzigen und muthwilligen Bromius, der sie nicht kennt, zu einigen Scherzen. Aber Pallas (aliquanto concussior) macht diesen von mehrern Göttern mit Beifall aufgenommenen Spöttereien ein Ende. Sie rühmt die Nüchternheit dieser Göttin (quod quibusdam divis penitus denegatum) und bemerkt, dass sie sich selbst von ihren Schwestern keinen Spott gefallen lasse. Darauf gibt die Dialektik eine Darstellung ihrer Wissenschaft bis zum Kapitel vom Syllogismus. Da sie aber noch die verwickeltesten und dunkelsten Materien behandeln will, so unterbricht sie Pallas auf einen Wink des ungeduldigen Bräutigams — nutu Majugenae festinantis — und die Redselige macht, obgleich mit Zögern ihren Schwestern Platz. Der Schluss des 4. Buches bezeichnet den von ihr hervorgebrachten Eindruck recht gut[26]). Die Rhetorik tritt danach mit grossem Lärm und Gepränge auf und füllt mit ihren Lehren das sehr lange 5. Buch. Ihre äussere Erscheinung ist wieder mit jener spielenden, an Einzelnheiten überreichen Zierere, welche dem Martian besonders gefällt, beschrieben. Eine Gruppe ausgezeichneter Männer schreitet ihr nach, Tisios und Korax gehen, zwei Liktoren gleich, voran. Sie selbst entschliesst sich nur nach einigem Widerstreben, die etwas trockenen und glanzlosen Elemente ihrer Kunst öffentlich mitzutheilen. Die nun folgenden Excerpte zeugen von grosser Belesenheit in den griechischen Rhetorikern; doch sind auch die Lateiner, namentlich Quintilian, benutzt[27]). Nach Beendigung ihres Vortrags küsst sie die Braut; doch selbst der Kuss ist mit Geräusch verbunden — nihil enim silens, ac si cuperet, faciebat (565).

---

24) In laeva quippe serpens gyris immanibus involutus, in dextera formulae quaedam florentibus discolora venustate ceris sollerter effigiatae latentis hami nexu interius tenebantur .. (328).

25) Haec se educatam dicebat Aegyptiorum rupe ... Obgleich rupes auch anderswo (z. B. §. 11) von Martian gebraucht und damit nicht vielmehr als ein „Berg" bezeichnet wird, so weiss man doch nicht recht, was „der Berg der Aegyptier" bedeuten soll. Da die Silbe ru durch die Endsilbe des vorigen Wortes in den Text gekommen sein kann, ist vielleicht ope zu lesen.

26) Haec dicens velut repressa conticuit, compluresque eam divorum, qui' inter initia deriserant, *horruerunt* (424).

27) Von besonderem Interesse ist eine Stelle über das Gedächtniss, dass, wie Martian behauptet, durch Kunst bedeutend gestärkt werden kann. Diese Gedächtnisskunst gibt kurze Regeln, aber verlangt eine grosse Uebung. Die Regeln soll Simonides erfunden und vorzüglich auf die Anordnung des zu Memorirenden und auf die Verknüpfung desselben mit lokalen Anschauungen basirt haben (538). Einige allbekannte Hülfsmittel beim Memoriren werden dann (539) angegeben.

Digitized by Google

Ebenso gesucht ist die Beschreibung der Arithmetica[28]). Sie grüsst den Jupiter, indem sie mit den Fingern die Zahl 717 darstellt und leitet dann ihre Lehren mit der stolzen Versicherung ein, dass ihr geheimnissvolles, mystisches Wesen die Grundbeziehungen aller himmlischen und irdischen Dinge aufdecke[29]). Die als Erdmesserin (permensio terrae 725) gedachte und demgemäss costümirte Geometrie tritt im 6. Buche auf, kommt aber erst nach langen Episoden (567—587) zu Worte. Sie hat, wie es einem tüchtigen Feldmesser ziemt, einen abgehärteten, fast männlichen Körper[30]). Viele der Götter, welche die Erde nie besucht haben und Jupiter selbst, wünschen über diesen Weltkörper genaue Nachrichten zu erhalten und befehlen ihr deshalb, die Gestalt, Lage und Eintheilung der Erde zu erklären. Nachdem sie diesem Befehle (mit Hülfe des Plinius und Solinus) nachgekommen ist, geht sie zu den Elementen der reinen Geometrie über. Martian hebt schliesslich die hohe Wichtigkeit des Euklid auf eine geschickte Weise hervor. Es gewinnt nämlich am Ende des Buches das Ansehn, als wolle die Geometrie, nachdem sie die bekannten αἰτήματα gegeben, den ganzen Euklidischen Cursus vordemonstriren. Da unterbrechen sie aber die dem Euklid Beifall klatschenden Philosophen und zum Schluss werden Euklids Werke dem Jupiter — vielleicht um ihn an ernste Studien zu gewöhnen und der Juno das Leben zu erleichtern — und dem Rathe der Götter überreicht. In einer kleinen Zwischenscene spöttelt darauf die Voluptas über den Mercurius, weil er die Pallas auf dem Gebiete der Venus herrschen lasse und die süssen Freuden des Brautbettes diesen langgedehnten Vorlesungen nachsetze[31]). Nachdem Merkur den Spott scherzend abgewiesen, wird die Arithmetica (im 7. Buche) eingeführt, das Haupt mit symbolischen Strahlen umgeben. Pythagoras selbst trägt ihr pflichteifrig eine Fackel mit milchweissem Glanze vor. Sie macht weitläuftige Bemerkungen über die Bedeutung der Zahlen, von der

28) Vgl. z. B. 729: digiti vero virginis recursantes et quadam incomprehensae mobilitatis scaturigine vermiculati (vgl. 102. 745).

29) Solche Spielereien in der Darstellung und in den Worten, wie sie Martian sehr liebt (vgl. 576. 806. 857), könnten fast an moderne Erscheinungen ähnlicher Art, z. B. an die sinnlose Rebuskünstelei erinnern. Man vgl. hierzu Auson. Epigramm. XLIX. Qui reminisco putat se dicere posse Latine — Hic, ubi co scriptum est, legeret cor, si cor haberet. und andere; die Martialischen Wortspiele z. B. VI. 11 Cinna und cinnamus, fur und Furius; die im Martian nicht seltenen Reime, z. B. (193) cognomen et omen; (91) ductibus — nisibus; (222) Nudum dabis jugandis. Et sic petent notandis (wo freilich notandis schwerlich richtig ist) u. s. w.

30) Martian sagt von ihr (704):

Hanc ego crediderim sentis spinescere membris
Neque hirta crura vellere;
Namque ita pulverea est agresti et robore fortis
Jure ut putetur mascula.

31) VII, 725. In Veneris agro Pallas sibi vindicat usum;
Quam melius thalamo dulcis petulantia fervet!

Digitized by Google

Monas bis zur Dekas; die Eigenschaften der Zahlen und ihre verschiedenen Eintheilungen werden darauf in einem ziemlich einfachen und klaren Stile, durch den sich auch das folgende Buch von der Astronomie vortheilhaft auszeichnet, dargestellt. Die Einleitung zu diesem Buche, welche sehr poëtisch sein soll, ist überaus schwülstig und enthält die schon erwähnten Unfläthereien des rülpsenden Silen. Die Astronomie selbst, die Glieder mit Augen bedeckt, die Haare strahlend und die Schultern beflügelt, tritt aus der Feuerhülle einer Kugel hervor, welche in die Götterversammlung hereinrollt. Das 8. Buch könnte benutzt werden, um die unklare, in mysteriösen Allegorien sich mitunter ganz verlierende Auffassung der Mythologie, wie sie dem Martian eigenthümlich ist, in ein helles Licht zu stellen. Die Sterne gelten für Götter und Martian trägt Bedenken, über die Bahnen, in denen sie sich eben selbst bewegen, vor ihnen zu sprechen. Dass überhaupt die Astronomie — oder vielmehr der Verf. — durch Rücksichten, welche sie dem Brautpaar gegenüber zu nehmen vorgibt, veranlasst wird, sich kurz zu fassen, wäre in der Anordnung des Buches als eine kluge und geschickte Wendung hervorzuheben, wenn man nicht zu oft bemerkte, dass Martian mit dem seiner Ansicht nach Ausreichenden gerade so viel gibt, als er überhaupt geben kann[32]). Nach etwa 12 §§. wird dann im 8. Buche die Scenerie ganz bei Seite gelassen und der Verfasser verzichtet glücklicherweise lange auf dramatische Zwischenscenen und kunstreiche Ausschmückungen. Unter andern stellt die Astronomie die merkwürdige Behauptung hin, dass die Erde nicht der Mittelpunkt aller Planeten sei[33]), indem sich Venus und Merkur, statt um die Erde zu laufen, in weitern Kreisen um die Sonne bewegen[34]). Nachdem die Astronomie ihren Vortrag geendigt und Venus wiederholt darauf aufmerksam gemacht hat, dass es schon spät sei, wird nur noch die Harmonia eingeführt, d. h. das 9. Buch gibt noch einen Abriss der Musik — und zugleich der Poesie.

32) Martian behauptet z. B., die südlichen Sternbilder zu kennen, nennt sie aber doch nicht.

33) Quod tellus non sit centrum omnibus planetis (855).

34) ... Circa Solem laxiore ambitu circulantur (857) und nachher: Venus, utpote quae orbe castiore diffusioreque curvetur; [castiore gibt, namentlich in Bezug auf die Venus, gar keinen Sinn; wenn nicht vastiore, so ist vielleicht laxiore, der frühern Stelle entsprechend zu lesen]. *Copernicus* deutet auf diese Stelle hin, wenn er (de revolutionibus orbium coelestium I, 10) sagt, dass ihm der Gedanke des Capella und einiger andern Lateiner nicht verächtlich scheine, vgl. Lalande Bibliographie de l'Astronomie ann. 1599. Lalande Astron. §. 406 (1076). Delambre, Hist. de l'Astron. ancienne Tom. 1. p. 312. welcher, unter andern, von Mart. sagt: Il paraît un compilateur mal à droit qui n'a pas assez de critique pour choisir entre les auteurs, qu'il aurait à copier. — Il n'était pas au niveau de son siècle ou son siècle était descendu au dessous des siècles précédens. (Wir bezweifeln das Erste durchaus, das 2. brauchte gar nicht in Frage gestellt zu werden.) — Die andern Lateiner, welche Copernicus erwähnt, sind wahrscheinlich Vitruvius (I, 9) und Macrobius (Somn. Scip. c. 4).

Digitized by Google

Eine Symphonie bezaubernder Töne kündigt die Göttin an. Holde Götter, Eratnie, Himeros, Terphis, Pitho, Voluptas und die Grazien gehn mit Gesang und Saitenspiel vor ihr her; Halbgötter und Orpheus, Amphion und Arion, die Heroen des Gesanges sind ihre Begleiter[35]). Sie selbst schreitet zwischen dem Phöbus und der Pallas her, starrend von Gold und bei jeder Bewegung harmonisch tönend. Sie stimmt einen langen Gesang (egersimon ineffabile) in mannigfaltigen Rhythmen an, nach dessen Beendigung sie die Theorie ihrer Kunst vorträgt. Zuletzt geleitet sie die Jungfrau mit einer κοίμησις — einem Schlummerliede — in das Hochzeitgemach. — Martian sucht wieder die letzten Untersuchungen wegen ihrer Langweiligkeit möglichst zu entschuldigen. Dieses ängstliche Streben, überall recht interessant zu sein und dann wieder der rücksichtslose herbe Spott, in welchem der Verfasser mehrmals sein eigenes Buch behandelt, sind als nicht antike Erscheinungen wohl zu beachten[36]). Um nicht langweilig zu werden, weist Capella auch die Arzneiwissenschaft und die Baukunst als nicht in den Kreis der Unsterblichen gehörig ab, kurz zuvor ehe die Harmonia (quae sola Mercurialium superest) Zutritt erhält. Die im letzten Buche eingeflochtenen Gedichte zeichnen sich vortheilhaft aus; auch in diesen poetischen Partien ist der Stil des Verfassers einfacher oder gesuchter und schwülstiger, je nachdem der Stoff selbst ihn zu reinern oder trübern Quellen führt. — Wir schliessen diesen Ueberblick über den Inhalt und besonders über die Einkleidung des ganzen Werks mit einer Uebersetzung des den Fescenninen nach gebildeten Hochzeitgesangs des Hymenäus ab (902):

Jetzt da die goldene Luna die flammende Sonne besiegt hat,
Verein' ich Ros' und Lilie;
Denn auf heiligem Lager vermählt sich der Gott und die Jungfrau,
Bestreut das Bett mit Zimmtgewürz.
Hatt' auch Hesperus noch unberührt das Mädchen bewahret,
Als Frau sieht sie der Morgenstern;
Mütterlich Weinen kann nicht die Umschlingungen trennen, es trennt sie
Der Nägel kräftig Drücken nicht.
Fürchte das Ehbett nicht! Du wirst ihm, was Juno dem Donn'rer,
Die süsser jetzt, als Schwester, ist.

---

35) Omnes modulatione quidem leni parvaque voce qualibet dulcedine murmurantes (906). — Harmonia selbst wird mit folgenden Worten beschrieben: Tandem inter Phoebum Pallademque media Harmonia sublimis ingreditur; cujus sonorum caput auri coruscantis bracteis comebatur, caeso etiam tenuatoque metallo rigens vestis et omnibus ad motum gressumque rata congruentia temperatum blandis leniter crepitaculis tinniebat (909).

36) So sagt z. B. Venus (888):

Quippe scruposis, fateor, lassata salebris
Insuetis laedor moestificata modis.

Auch das durch Codd. geschützte, von Grotius vertheidigte, von Kopp dagegen verworfene „moris" gibt einen passenden Sinn.

Digitized by Google

Hat dir die heilige Einsicht des klugen Gemahles gefallen,
Noch mehr gefällt der Liebeskuss.
Steigst du empor, Aurora, du wirst mit rosigem Blick schau'n
Gepflückter Blumen Siegespreis;
Blass werd' selbst ich am Morgen die Jungfrau wieder erblicken,
Sich bergend vor dem Späherblick.
(903) Kränze bereitet, der Liebe bewusste und neue, ihr Nymphen
Streut Krokus auf die Betten aus!
Schüttet die Veilchen, vermischt mit Muschelchen, ein in das Polster
Und schmückt des hohen Lagers Pfühl!
Zieh aus dem Köcher, Cupido, die Lanze, die Haare zu scheiteln,
Der du das Haar zu lösen liebst;
Du, der Vermählungen Königin, nimm ihr, was jüngferlich Schämen
Verhüllt, das gelbe Feuerkleid.
Sie, die der Liebenden Schmerzen allein kennt,
Wird trösten dich mit Schmeichelwort.
Brüste, die jetzt du nicht der noch neuen Umarmung zu *bieten*
Verstehst, wird sie erweichen dir.
Mögst du die Augen verschämt tiefsenkend, im Herzen
Wohl wahren dieses mein Geheiss:
Gib, mit zärtlichem Arm umfassend den Gott, den beredten,
Uns Pfänder deiner Fruchtbarkeit!

Martian's Quellen.

Fassen wir nun, nachdem die Disposition des ganzen Sammelwerkes in Umrissen gegeben ist, den wissenschaftlichen Stoff desselben näher ins Auge, so vermissen wir von vorn herein ein selbstständiges Arbeiten und Weiterentwickeln des Ueberlieferten fast ganz[37]) und die Aufsuchung und kritische Beurtheilung der Quellen tritt demnach bei einem solchen Autor als ganz besonders *wichtig* in den Vordergrund. Da sich diese Abhängigkeit von den Quellen sogar auf den Stil erstreckt, so wird es um so eher erklärlich, dass einzelne Stellen der Satura andern geradezu widersprechen können[38]). Selbst viele griechische Namen behält Martian aus seinen Quellen bei, obgleich andere Schriftsteller fast aus derselben Zeit sie durch lateinische ersetzt haben. In der Angabe der Gewährsmänner, deren Benutzung gewiss oder wahrscheinlich ist, ist die Koppsche Ausgabe

37) Es würde uns z. B. nicht schwer fallen, nachzuweisen, dass Martian weder in der Geometrie, noch in der Arithmetik — ebensowenig wie St. Augustinus, Macrobius, Boëthius (dessen Auffassung der Systemzahlen etwa ausgenommen), Cassiodorus und Isidorus von Sevilla — trotz aller Liebe zur Wissenschaft und des offenbar auf dieselbe verwandten Fleisses, irgend eine neue originelle Entdeckung gemacht und überhaupt selbstständige Forschungen angestellt hat, vgl. Chasles Gesch. d. Geom. übers. von Dr. Sohnike p. 523.

38) Man vergleiche z. B. §. 18, wo Saturn als ein unglückbringender Planet bezeichnet wird, mit §. 886, wo Martian jede astrologische Bemerkung absichtlich fern hält.

Digitized by Google

in den meisten Fällen vollständig. Wir stellen hier nur einige Notizen zusammen, welche namentlich auf die Mathematik Bezug haben. — In dem Buche von der Geometrie befindet sich (§. 593 u. ff.) ein Excerpt aus dem Plinius, welches uns ein bestimmtes Urtheil über das flüchtige Verfahren des Compilators gewinnen lässt. Beide stützen sich wieder auf Artemidoros von Ephesus, welcher die Küsten des Mittelmeeres genau beschrieben hatte. Andere Angaben, namentlich über die Längenausdehnung der Erde sind dem Isidoros Characenus, einem Zeitgenossen des August, entlehnt[39]). Die ganze letzte Hälfte des 6. Buches enthält reichhaltige geographische Collectaneen, namentlich verschiedene Angaben über Erdumschiffungen. Bei der Angabe der Längen- und Breitenausdehnung Spaniens wird Agrippa erwähnt[40]). Solche Stellen, wo der Autor selbst geradezu angibt, wen er ausgeschrieben hat, können noch nicht von dem Interesse sein, als andere, wo eine versteckte Benutzung oder was noch erwünschter wäre, eine Verarbeitung des vorgefundenen Materials nachgewiesen werden könnte. Von einer solchen kann indess fast nicht die Rede sein, da der Verfasser nach keinem innern durch ein Prinzip gegebenen Zusammenhang strebt. Von den erwähnten geographischen Excerpten aus dem Plinius über die einzelnen römischen Provinzen springt er z. B. zu den Städtegründungen über (642), wozu er den Solinus benutzt hat. Eine Reihe von Notizen über diesen Gegenstand wird mit den Worten: Sed nil mea interest origines urbium perscrutari, kurz abgebrochen[41]). Solcher plötzlichen Uebergänge kann man mehr nachweisen. In den eigentlich geometrischen Theilen des 6. Buches ersieht man schon aus den griechischen Wortformen, aus welchen Quellen Martian geschöpft hat. Euklid bildet die Grundlage; doch auch mit Plato, der besonders die Lehre von den geometrischen Oertern und überhaupt die transcendente Geometrie ausbildete, ist Capella sehr wohl bekannt. Die practischen Anwendungen der Geometrie, zu denen die Agrimensoren[42]) wohl hätten benutzt werden können, fehlen lei-

39) Frontin. de col. p. 364 erwähnt diesen Isidorus, vgl. Kopp zu §. 611.

40) Vgl. A. Forbiger Handbuch der alten Geogr. I, p. 369. 374.

41) Freilich immer noch besser, als das Verfahren anderer Autoren, welche sich in langgedehnten Worten zum Voraus über das verbreiten, worüber sie nicht sprechen wollen.

42) Obgleich wir die Schriften der römischen Agrimensoren nicht überschätzen, so bedauern wir doch sehr, dass Martian uns über dieselben nicht mehr, wenn auch nur indirekten Aufschluss gibt. Auf der Agrimensorenlehre beruht die Gestaltung der Geometrie in Rom; die Fragmente, welche wir noch besitzen, sind von höchst verschiedenem Werth und immer noch nicht geordnet. Schon durch den Stil unterscheiden sie sich wesentlich; einige wenige, welche sich durch einen reinen und einfachen Stil auszeichnen, können wol mit Gewissheit einem Frontinus zugeschrieben werden, welcher aber mit dem gewandten Techniker, der über die Wasserleitungen Roms geschrieben hat, wahrscheinlich nicht dieselbe Person ist.

Digitized by Google

der ganz, ebenso wie eigentliche Logistik[43]). Das folgende 7. Buch enthält nämlich fast nur eine philosophische Theorie der Zahlen und ihrer Eigenschaften — dagegen sehr wenig von ihren Verbindungen. Es ist gelehrter als das Buch der Geometrie und gibt ein Abbild der platonischen und pythagoreischen Theorien[44]). Zum grossen Theil ist es geradezu aus des Nikomachos' Werk von den Eigenschaften der Zahlen und ihrer Eintheilung in verschiedene Klassen übersetzt und zeigt einen ziemlich einfachen Stil[45]). Zum Schluss sagt Martian selbst, dass er nur Griechen ausgeschrieben habe und verweist die, welche mehr verlangen sollten, an die Cecropischen Lehrstühle.

Dass der Darstellung der Astronomie — welche zugleich die Hauptlehren der mathematischen Geographie umfasst — griechische und zwar Alexandrinische Werke zu Grunde liegen, ist nicht anders zu erwarten. Eratosthenes, Ptolemäus und Hipparch[46]), Geminos[47]), Hygin und Arat, Manilius und Eudoxus sind excerpirt, doch auch Pythagoras, Aristoteles und Plato, — namentlich der Timaeus desselben — benutzt. Auf Varro scheint M. an einer Stelle hinzudeuten[48]).

---

43) Der bei allen praktischen Ausrechnungen benutzte Abacus wird nur nebenbei erwähnt. Die Hauptschnur desselben hatte vier, die Nebenschnur nur eine Kugel, welche so viel galt, als fünf der ersten; statt zweier Kugeln dieser Nebenschnur konnte man aber eine der folgenden Hauptschnur anwenden u. s. f., vgl. hiermit Chasles p. 531.

44) Eigentlich nicht dieser Theorien selbst, sondern der zu Martian's Zeit entwickelten Form derselben. Vgl. hierzu Plato Rep. VIII. p. 546 St., wo eine physikalische Zahlensymbolik gegeben wird und den Boëthius, welcher die Zeichen der Pythagoreer apices oder characteres nennt. Die 2 Bücher des Boëthius enthalten das Werk des Nikomachos, von dem gleich die Rede sein wird, mit Abkürzungen, vielleicht auch mit Verbesserungen, vgl. Chasles 526 ff.

45) Erst als Nikomachos um 100 n Chr. seine Arithmetik verfasst hatte, nahm die mathematische Literatur der Griechen, welche bis da durch den Einfluss der grossen Geometer eines Archimedes, Apollonius u. a. einseitig sich auf Geometrie und Astronomie concentrirt hatte, eine neue und nur bis in die spätern Zeiten des Griechenthums fortdauernde arithmethische Richtung. Ueber Nikomachos vergl. Nesselmann, d. Algebra d. Griech. p. 188 ff.

46) Hipparch wird 867 als Gewährsmann genannt.

47) Ueber Geminos Zeitalter hat H. Brandes im 13. Bande des Archivs, im 2. Hefte p. 203 ff. scharfsinnige Untersuchungen veröffentlicht.

48) Lib. VIII. 817. Hoc igitur praemonito illud insinuo, quod quidam Romanorum, non per omnia ignarus mei, stellas a stando, sidera a considendo, astra ab Astraeo dicta fuisse commemorat. Dass Varro auch an vielen andern Stellen benutzt ist, unterliegt keinem Zweifel. vgl. 335. 578. 817. 891. Man ersieht dies auch daraus, dass die von Varro behandelte Medicin und Architektur am Ende des Mart. Werkes von dem Anblick der Götter förmlich entfernt wird. Es ist sehr zu bedauern, dass Varro's Schriften über Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik nicht auf uns gekommen sind. Wir würden in der Darstellung, welche dieser gelehrte Römer den genannten Disciplinen gegeben hatte, gewiss

Digitized by Google

Wenn Plinius auch hier mehrmals benutzt ist (vgl. 884), so ist dies auch eine Benutzung griechischer Quellen zu nennen — nur eine mittelbare. In der Darstellung seiner Harmonielehre folgt Capella dem Theophrast, Aristoxenos und an einzelnen Stellen auch dem Pythagoras, besonders, wo er die Seele als ἀριθμὸν ἑαυτὸν κινοῦντα bezeichnet. Interessant sind die Excerpte aus dem Theophrast über die verschiedenen bedeutenden Wirkungen der Musik. Zur Theorie derselben ist auch Aristides Quintilianus benutzt.

Ehe wir nunmehr zu einzelnen Stellen unseres Autors Conjekturen zu geben versuchen, wird es, um Wiederholungen zu vermeiden, passend sein, die wichtigern Manuscripte und Ausgaben desselben in einer Uebersicht zusammenstellen.

Die Anzahl der Codices ist, da Martian im Mittelalter sehr viel gelesen wurde, bedeutend[49]). Aus dem 11. Jahrh. stammt der Bodlejanus in Fol., der kleinere Bodlejanus in 4. ist um 1300 geschrieben. Ebenso der Mertonianus in Fol. — Der Codex des britischen Museums um 1000. Die Leidener Codices, vielleicht 5, sind ebenfalls sehr alt. — Die Codices, welche Salmasius benutzte, sind wahrscheinlich Mediceer. — Auch Wesseling erwähnt in den Itinerariis libr. manuscriptos. — Die Codices Vulcanii benutzte Grotius, welcher selbst einen Codex besass. — Ferner der Codex Lindenbrogii oder, wie Grotius sagt, Tiliobrogae. — Bongarsii Codex, dessen Lesarten für die beiden ersten Bücher Walthard (s. u.) gegeben hat. — Die Exemplare des Barth und das Vossesche nebst den Excerpten des Bondamus. — Der Codex Canchianus, der von Burmann und ein anderer, den Tinzerling erwähnt. — Die 2 Scriveriani. — Die 3 Codices Wassii, von denen der älteste sich im Collegium Corporis Christi zu Cambridge befindet[50]). — Der Darm-

---

nicht blos den fleissigen Sammler und Bearbeiter des griechischen Stoffs, sondern auch den selbstständigen Forscher erkennen. Cassiodor sagt von ihm, dass er die Abplattung der Erde vermuthet habe. — Auch ist wohl zu beachten, dass die Form des Martianischen Werkes den Satirae Menippeae des Varro ähnelt, sowie sie sich auch mit dem Satiricon des Petron und der Consolatio Philosophiae des Boëthius vergleichen lässt.

49) Dass Martian im Mittelalter in höchsten Ehren stand, folgt schon daraus, weil seine Darstellungsweise dem Geiste des Mittelalters sich nähert und weil er fast allein ein σύνταγμα der freien Künste geschrieben hat, das noch überdies in den Schulen benutzt wurde. Speciellere Angaben über die Codd. d. Capella findet man in C. F. Hermann's Vorworte zu der Koppschen Ausgabe.

50) Ueber die Cambridger Handschriften vgl. Ger. Io. Voss de Hist. Lat. L. III. Pars II. Opp. Tom. IV. 221. Nach ihm befindet sich eine ebenfalls sehr alte Handschrift in der Bibl. des Collegii S. Benedicti. Ueber die Verdorbenheit der Martianischen Codices klagt schon Bapt. Quarinus in einem Brief an Pico di Mirandula. „Qui apud nos', sagt er, „opera Sibyllae indigent." H. Grotius klagt in der Dedikation an Heinrich Prinz v. Condé über denselben Uebelstand und erklärt ihn: ... Martianus cum solus ferme σύνταγμα de septem hisce disciplinis conscripserit, tanto in honore tantaque in aestimatione paucis retroactis saeculis habitus fuit, ut solus pro omnibus aliis legeretur. Haec fuit occa-

Digitized by Google

städter, früher Kölner Codex in 4, vielleicht aus dem 10. Jahrh. — Der Dresdener. Baseler, Reichenauer; letzterer befindet sich jetzt, ebenso wie der Ettenheimmünstersche in Carlsruhe. Die 7 Münchener Codices, von denen indessen nur einer ganz vollständig ist. — Der Wolfenbütteler. Endlich eine Anzahl von älterer Hand am Rand beigeschriebener Lesarten, z. B. im Nürnberger Manuscripte. — — Die Ed. princ. erschien 1499 Vicentiae. Fol. Wiederholt Mutinae 1500. Fol. — Basileae 1532. — Lugduni 1539. 8. Schon früher die Ausg. des Io. Dubravius, Viennae 1516. Fol. — Die Ausgabe des Vulcanius Brugensis kam 1577 zu Basel heraus und enthält zugleich den Isidorus Hispalensis. Er klagt, ebenso wie Franciscus Vitalis Bodianus, welcher die Ed. princ. besorgte und im entstellten Texte mehr als 2000 Fehler verbesserte, über die Verdorbenheit der Codices. Die Ausgabe des Vulcanius wurde vorzugsweise von Grotius benutzt, welcher den Capella 1599 in seinem 14. Jahre und noch dazu, durch äussere Umstände zur Eile gezwungen, etwas flüchtig bearbeitete[51]). Diese Ausgabe des Grotius hat viele Druckfehler, eine sehr fehlerhafte Interpunktion, keine Abtheilungen und keinen Index; auch von den Anmerkungen sind einige wirklich schülerhaft, andere gehören nicht zur Sache; dessenungeachtet zeigt diese Knabenarbeit Spuren von genialer Auffassung und umfangreicher Belesenheit. Grotius scheint übrigens zur Herausgabe des Martian blos durch äussere Veranlassungen, nicht durch unmittelbares Interesse am Autor selbst bestimmt worden zu sein. Nach Grotius entschloss sich lange Niemand zur Herausgabe des Martian. Meibomius gab 1652 das 9. Buch de musica in den Auctor. vet. musicae zu Amsterdam heraus; Capperonerius das 5. Buch zu Strassburg 1756; die beiden ersten Bücher wurden von L. Walthard zu Bern 1763 (8) und dieselben von Io. Ad. Götz (Norimbergae 1794. 8) — sehr mittelmässig — edirt. Die poetischen Stücke stehen auch in der Collectio Pisaurensis Tom. VI, p. 69. Die neuern Philologen haben sich auffallend wenig mit Martian beschäftigt. Die bedeutendste Ausgabe, von der auch Bähr in der Literaturgesch. §. 358, 7. viel erwartet, ist die des verstorbenen A. F. Kopp (1836 zu Frankfurt). Kopp ist mehr Diplomat als Kritiker. Es scheint, als ob ihm die Barth und Heinsius den Geschmack an allen Conjecturen verdorben hätten; er weist daher fast alle Emendationen ab, was bei einem Autor, in dem sich wegen seiner gros-

---

sio ut tam foede turpatus ad nos pervenerit, *Augiae stabulo* ferme comparandus: Tantis ille sciolorum sordibus tam innumeris vitiis ab umbraticorum magistellorum manibus est inquinatus. Accedit quod stilus horridus eum vix a quopiam intelligi patiatur, sed Delium quempiam natatorem sibi requirat cum illo σκοτεινοῦ scripto etc.

51) Martiani Minei Felicis Capellae Carthaginiensis viri proconsularis Satyricon, in quo De nuptiis Philologiae et Mercurii libri duo et De septem artibus liberalibus libri singulares. Omnes et emendati et Notis sive Februis Hug. Grotii illustrati. Ex officinaPlantiniana ap. Chr. Raphelengium. 1499.

Digitized by Google

sen Verbreitung und vielfachen Benutzung[52]) immer mehr Spuren mittelalterlicher Barbarei ausgeprägt haben und der wol auch selbst manche Ungenauigkeit und manches Missverständniss verschuldet hat, nicht zu billigen ist. Auch wegen der Behandlung der ihm reichlich zu Gebote stehenden Codices wird Kopp von K. F. Hermann getadelt. Er habe ihre Familien und Klassen nicht streng genug geschieden, sich oft zu ängstlich an die Lesarten der Ausgaben gehalten und sich doch auch wieder zu leicht durch die Lesarten vereinzelter Codices zu Aenderungen bestimmen lassen. Dass eine nur einigermaassen vollständige Angabe der verschiedenen Lesarten in Kopp's Ausgabe fehlt, erschwert an wichtigen Stellen die Ausübung der Conjecturalkritik. — Unter den nicht zahlreichen Uebersetzungen ist besonders der 3. Notker, mit dem Beinamen Labeo, Mönch zu St. Gallen († 1022) zu nennen. Er übersetzte die beiden ersten Bücher ins Althochdeutsche[53]). Kopp hat diesen alten Uebersetzer nur sehr wenig berücksichtigt, da er nur ein Fragment (§. 111—122) kannte, welches C. Lachmann in spec. linguae Francic. 1825 herausgegeben hat. Unter den frühzeitig abgefassten Commentaren erwähnen wir nur die des Io. Scotus († 875), Alexander Neckam, Remigius Antisiodorensis (um 888) und die Glossen des Exemplars in der Bibliothek des Isaac Voss[54]).

Kritische Bemerkungen.

Lib. I, 37. (Kopp) Locus mecastor luxatus, wie Grotius sagt. Es ist von der Verehelichung des Merkur und der Philologia die Rede. Juno äussert ihr Bedenken, da der arme Merkur nicht einmal des Nachts bei seiner lucubrirenden Gattin Ruhe finden würde. An vero quisquam est, sagt sie, qui Philologiae se asserat pervigilia laborata et lucubrationum perennium nescire pallorem? Quae autem noctibus universis coelum, freta, tartarumque [al. tartara[55])] discutere[56]), ac deorum omnium sedes curiosae indaginis[57]) perscruta-

52) Corrupta circumferuntur fere omnia hujus scriptoris carmina causa ea, quod mediis temporibus in scholis artes ejus praelegerentur, ut ex Gregorio Turonensi, Ioonne Sarisburiensi, Nicolao Clemangio alibi notatum. Cf. Barth in Claudian. Panegyr. in Cons. Probini et Olybrii v. 104 p. 32. Collectio Pisaurensis Tom. VI. Prolegg. p. III 5. Ersch. u. Gruber XV. p. 118. 5.

53) Vgl. Koberstein's Nationallit. §. 51.

54) Vgl. Ersch u. Gruber, Capella. XV. p. 121.

55) Vgl. 22; vielleicht besser da tartar*um* in der spätern Latinität vorzugsweise die Bedeutung „Weinstein", (ital. tartaro, franz. tartre) hat.

56) Discurrere, die Lesart des Cod. Darmstad., welche einen guten Sinn gibt, und sich besonders an das folgende transire leichter anschliesst, ist wol zu beachten. Martian hat anderswo (891) wohl einmal discussius explorare, aber nicht discutere.

57) Al. indagis, wol aus der falsch gelesenen Abbreviatur entstanden. Pleonastische Genitive, wie dieser, kommen übrigens häufig in Martian vor.

Digitized by Google

tione transire, quae textum mundi circulorumque volumina[58]) vel orbiculata parallela vel obliqua decusata polose et limmata etc. (Grot.) Andere lesen: vel orbiculata parallela vel oblique decussatos polos et — (was schon besser ist und an die orbiculata parallela sich gut anfügt). Eine Randglosse des Nürnberger Codex: obliqua decussat polos climat kann ausser Acht gelassen werden. Keine dieser Lesarten scheint uns genügend zu sein. Eine besondere Schwierigkeit liegt namentlich in der Verbindung der Ausdrücke obliqua (oder oblique) und decussata[59]). Circuli obliqui können durchaus nur solche sein, welche mit andern einen schiefen Winkel bilden; die decussatio (χιασμός) ist ferner ein Ausdruck der Agrimensoren (vgl. Goes. p. 300. Plato Timaeus p. 36. Steph.), hängt mit dem decumanus, jener Hauptlinie bei allen Vermessungen zusammen und bezeichnet die Kreuzung der Linie, wie im Buchstaben χ; doch, bei den Agrimensoren wenigstens, stets unter der Voraussetzung, dass diese Linien rechte Winkel bilden. Sollte nun Martian weder diese Bedeutung des vielgebrauchten Wortes gekannt, noch wie an andern Orten z. B. 860 die Pole und Kreise getrennt und endlich die verschiedenen Lagen der Kreise, als parallele, schiefe und auf einander senkrechte nicht gehörig unterschieden haben? Aus diesen Gründen entscheiden wir uns daher für: volumina, vel orbiculata parallela, vel obliqua *et* decussata, polos *et* limmata, ... Sollte die doppelte Umänderung des obliqua oder vielmehr oblique in „oblique et" und des polose in „polos et" zu gewagt erscheinen, so könnte unserer Ansicht nach polose noch eher vertheidigt werden, als oblique. Eine alte Glosse des Isidorus erklärt polose durch alte; da aber Martian in Adjectiv- und Adverbialbildungen überhaupt sehr weit geht, so könnte decussata polose auch wol heissen: „sich in den Polen kreuzend"; doch auch in diesem Falle würde oblique ohne et keinen Sinn geben; denn die Meridiane können in Bezug auf die Parallelkreise unmöglich obliqua heissen. — Das Wort limmata, gleichsam Ueberbleibsel, dann von Intervallen zwischen Tönen (vgl. 11) und zwischen himmlischen Kreisen oft gebraucht (vgl. Macrob. Somn. Scip. 2, 1) ist ungeachtet der von Grot. in den Codd. bemerkten Litur wol nicht in climata zu verändern.

Lib. II, 105. „Nam longitudine profunditateque censentur. Die Monacenses B. D. E. und der Quelferbytanus haben longitudine, latitudine, profunditateque. Diese Lesart scheint älter und durch das vorhergehende solidorum frontes erklärt; da solida sich auf stereometrische Figuren bezieht, konnte man die Angabe dreier Dimensionen durch den Zusatz des Wortes profunditate hineincorrigiren; unter frontes sind aber hier die Kanten zu verstehen, welche eine

58) Das Gefüge der Welt und die Umwälzungen der Kreisee, vgl. Ov. Met. 2, 71.

59) Dass die Form decusata falsch ist, beweisen andere Stellen des Martian selbst, z. B. 823 circuli qui coluris decussantur.

Digitized by Google

Fläche begränzen, das hat daher ursprünglich, da 2 Dimensionen, der Sache nach, hier unmöglich sind, geheissen: longitudine latitudineque censentur[60]).

Lib. II. 116. Dieser §. enthält:

ein ganz elegantes Gedicht, welches den Anbruch des Morgens schildert; jeder Vers gibt regelmässig einen in sich abgeschlossenen Gedanken; gegen das Ende heisst es:

Tunc candens tenero glaciatu rore pruina
Et mātutinā greges quatiunt in pascua caulas:..

Grotius und Kopp stellen hier, des Metri wegen, nach dem Vorgang klassischer Dichter et an das Ende des vorigen Verses und lesen: pruina et Matutina..; doch könnte et vielleicht auch ganz wegbleiben, da der kurz darauf folgende Versanfang: Et fugit expulsus .., den Abschreiber wol irre führen konnte, oder man könnte lesen: „pruina, Atque Matina greges quatiunt in pascua caulas. [Hor. Od. I, 28, 3. IV, 2, 27. Epod. 16, 28.)

Lib. II. 132 .., rosarumque speculis (Grot.) redimitae. (Vgl. 903. crinalem spicum). Vouck. schlägt stephanis vor — etwas kühn. Kopp liest speculis und sucht diese Emendation mit einem sehr vereinzelten Citate[61]) zu vertheidigen.

Da e und i sehr häufig verwechselt werden, würde, wenn man spirulis läse, eigentlich nur ein Buchstabe verändert sein. Spira bezeichnet an sich schon eine Art weiblichen Kopfputzes in Kranzform, und wenn man die gezierte Manier beachtet, in welcher Martian oftmals die Ausschmückung seiner Helden und Heldinnen beschreibt, so ist das Diminutivum ganz passend. Ueberdies verbindet sich natürlich: sertis religatae invicem manus rosarumque spirulis redimitae, ad virginem convenere.

Lib. II. 190. In den von der Philologie an den Sonnengott gerichteten sehr gelehrten Versen ist besonders folgender schwer zu erklären: Nam tenebras prohibens retegis quod caerula lucet. Wollte man qua statt quod und lucent statt lucet lesen, so könnte allerdings qua caerula lucent heissen: wo immer das Blau (des Himmels) leuchtet. Eine andere Emendation wäre wohl nicht unpassend: Nam tenebras prohibens retegis quae caerula luce, wo caerula in dem nicht ungewöhnlichen Sinne „tiefblau, dunkel" genommen wird.

Einige Verse weiterhin (192) finden wir, da die Anrede im ganzen Gedichte sehr häufig wiederkehrt, statt Ammon et arentis Libyes ac Byblius Adon, die allerdings nicht gerade nothwendige

60) Vgl. §. 709. Superficies est, quae longitudinem et latitudinem tantum habet, profunditate deseritur, *ut est color in corpore* (ein Platonischer Vergleich.)

61) Una dies ostendit spicula florum — im ersten Epigramm des Salmasius zu den Scriptores Historiae Augustae, v. Baudisii amor. p. 446. ed. 1638.

Digitized by Google

und aller Autorität ermangelnde Conjektur Ammon es belebter und passender.

Lib. II. 219. Ac ni rosetis purpuraret culmina
Aurora primo convenustans habitu
Largens fenestras dissecaret lumine ...

oder wie Kopp nach dem Baseler Codex besser liest: Aurora primo et convenustans habitu. Sowol des Sinnes als besonders des Metrums wegen scheint uns dieser Vers bedenklich. Wir corrigiren deshalb halitu. Dass das Wort halitus in solchem Zusammenhange gebräuchlich ist, ersieht man unter andern aus Plin. II, 12, 12 tres obvio terrae halitu infectus, cf. Forc. s. v.

Lib. II, 220. Nam frage vera omne fictum dimovent. Der Trimeter – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – wird hergestellt, wenn man omne mit quodque vertauscht.

Die Verse zu Anfang des 3. Buches sind sehr verdorben[62]); das Metrum scheint uns von Martian mit einiger Strenge, wie sie gerade seiner künstelnden Schreibweise angemessen ist, beobachtet worden zu sein[63]). Der hier gewählte Anacreonticus ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ st in seinem kurzen Fuss durchgängig genau. Unter dieser Voraussetzung — nicht an sich — ist Memorans frigente vero (221) etwas auffallend und könnte zur Emendation Memorans rigente vero veranlassen, obgleich an dieser Stelle wol auch sonst Längen vorkommen z. B. VIII, 805 Madida detergit ora, wenn nicht auch dort retergit zu lesen ist.

Wichtiger und nöthiger erscheint uns eine Emendation in 222:

Nil mentiamur, inquit,
Et vestiantur artes.

„Wir mögen keine Lügen, Und ein Gewand den Künsten". Wir lesen:

At vestiantur artes.

Wir m. k. L., doch ein Gew. d. K.

In den einige Zeilen vorherstehenden Versen:

Vitioque dat poëtae
Infracta ferre certa.

könnte statt infracta „infarta" gelesen werden, in dem Sinne von poëtischen Ausfüllungen, cf. Cic. Or. 69.

Einige Verse weiterhin liest Grot.:

Quidquid erat docendum. Kopp nimmt nach dem Reichenauer und Münchener Codex ferant auf; das durch alle Codd. geschützte

---

62) Man kann vergleichen, was Barth in Claudian. Panegyric. in Cons. Probin. et Olybr. 104 p. 32 über die Ursachen dieser Verdorbenheit sagt.

63) Dass sich auch in Mart. ein Uebergang vom quantitirenden Elemente der Sprache zum accentuirenden zeigt, wollen wir trotzdem nicht läugnen.

Digitized by Google

erat kann auch stehen bleiben, wenn man liest: Quodcunque erat docendum.

Offenbar corrumpirt ist auch der 3te Vers in:

An tu gregem sororum
Nudum dabis jugandis
Et sic petent notandis
In coelitum senatum?

Man könnte erstens ut für et und petant für petent setzen, wenn nicht das Futurum petent durch das vorhergehende dabis vertheidigt würde. Statt notandis ist dagegen notandi (nota censoria afficiendi) zu lesen. Das vorhergehende jugandis mag die Entstehung der schwer verständlichen (vgl. Kopp) Lesart erklären. Endlich ist in nach petere auch im Mart. ganz ungewöhnlich[64]). Vielleicht steht in den Codd. Hu caelitum senatum, und die Emendation hunc kann daher nicht zu gesucht erscheinen, wir lesen demnach:

Et sic petent notandi
Hunc caelitum senatum?

Der letzte Vers dieses einleitenden Gedichtes: „Jugis jugabo ludum" lässt endlich nur eine sehr gezwungene Erklärung zu[65]). Ein im ganzen Gedicht mehrmals wiederholtes Wort könnte auch hier hineincorrigirt werden und man läse: Fictis jugabo ludum oder fictis jugabo nudum (vgl. d. Ende des vorigen Buches und die vorhergehenden Verse). Eine 3te noch einfachere Conjektur giebt einen guten Sinn, nämlich:

Nugis jugabo ludum.
Cf. 1000 nugis .. ignosce ..

Lib. III, 262. Nunc jam compactis cursanda est syllaba formis,
Ut fastigetur longa brevisque fuat.

Kopp gibt hierzu folgende Bemerkung: Lege „versanda est" vel „signanda" Vouck. (spec. crit. p. 148.) — Vulgatam tuetur Tacitus (Agric. 2, „cursaturus tam saeva tempora", ubi vide doctum interpretem Walchium. — (Vgl. auch Forc. s. v.) Uns scheint sowol das folgende fastigetur, als der Ablativ compactis formis auf ein kräftigeres Transitivum hinzudeuten. Man könnte deshalb curvanda lesen, da curvare auch sonst in bildlicher Bedeutung vorkommt, cf. Hor. Od. II, 10, 13.

Lib. IV, 406. Possunt ergo plura esse sumta, sed minus a duobus esse non possunt. Die von Grotius gewagte Correktur minus duobus konnte wol, obgleich gegen die Autorität der Codices, angenommen werden.

Lib. VI, 593. Kopp hat quarta parte interstitii signilis nach der Quelle des Martian (Plin. II, 70, 71) in quarta parte interstitii

64) Vgl. Grotius, welcher statt in et an den Rand schreibt.

65) Victus a Camoena fugae (i. e. cladi) meae statim subjungam fictionem poëticam, quam illa me continuare coëgit. (Kopp).

Digitized by Google

signi unius verwandelt; könnte nicht, dem Anfange dieses §.[66]) entsprechend interstitii similis gelesen und also gn blos in m verwandelt werden?

Lib. VI, 609, 610. De circuitu terrae. In diesen §§. sind 2 wenigstens unsichere Stellen. Die Angabe des gesammten Erdumfangs, welcher 31500000 Schritt, also $\frac{2}{7}$ mehr als Ptolemaeus angibt, betragen soll, ist durch §. 596 autorisirt und dem Eratosthenes entlehnt, vgl. Forbiger, alte Geogr. I, p. 180. Auffallend ist dagegen folgende Stelle: ..; singula vero stadia centum viginti quinque passibus explicata, quae octo millenos passus absolvunt; der Sinn ist: „von denen je 8 1000 Schritte ausmachen", statt octo dürfte wol octies passender sein, sowie im Folgenden von Kopp für trecentis, was Grot. hat, schon trecenties geschrieben ist.

Ferner kann es im Folgenden mit Weglassung des Eingeklammerten nur heissen: Verum illa stadia quingenta trecenties sexagesies complicata faciunt semel millies octingenties [sex] centena, vgl. Kopp, der mit zu grosser Vorsicht sexcentena beibehält.

Lib. VI, 711. Planus autem angulus fit in planitie duabus lineis se invicem tangentibus et non unam facientibus ad alterutrum inclinationem. So auffallend die Lesart et non ullam scheinen dürfte, so gibt es doch einen guten Sinn, da die Schenkel des gestreckten Winkels nicht gegen einander geneigt sind, doch wollen wir dieselbe hier nicht als unbedingt richtig hinstellen. Der folgende §. 712 ist im Kopp 2mal beigedruckt, dagegen fehlt §. 710.

712. Nach „ῥόμβος;" heisst es item quae exadverso sibi latere aequalia et contrarios angulos invicem sibi aequales habet etc. Seiten und Winkel sind hier offenbar nebeneinander gestellt und man muss sowol deshalb, als auch weil die aufgenommene Lesart gar keinen Sinn gibt, lesen: quae exadverso sibi latera aequalia etc.

714. Das Wort distermina (sc. linea) welches eine Uebersetzung von διάμετρος sein soll, ist sehr selten, und entbehrt in der Bedeutung von Durchmesser aller Autorität (vgl. auch Kopp). Wollte man διάμετρος wörtlich mit dimetiens übersetzen, so hätte man statt der Buchstaben a und r nur ein e einzufügen und ein Anagramm gäbe das gut passende Wort.

Lib. VI, 715. Ein §, in welchem Kopp die Lesarten der Codd. zu ängstlich festgehalten hat[67]). Für Ἰθμεματικὸς z. B. ist schon von Grotius mit Recht τμηματικὸς vorgeschlagen. Auch unterliegt es keinem Zweifel, dass die Erklärungen des συστατικὸς

66) Quin etiam cunctae noctes ac dies similibus interstitiis horisque semper paribus convenirent etc.

67) Er liest: Verum Graecis nominibus sic appellantur: primus συστατικὸς, secundus ἰθμεματικὸς, tertius ἀνάγραφος, quartus ἔγγραφος, quintus πέμγραφος, sextus παρεμβολικὸς, septimus προσενρετικὸς. Συστατικὸς est, qui docet quibus argumentis lineas praecidamus ad imperatum modum. Ἰθμεματικὸς dicitur, quo docetur, quibus argumentis propositae ineae adjungi et scribi possint.

Digitized by Google

und τμηματικὸς umgestellt werden müssen, also, συστατικὸς dicitur, quo docetur .... und τμηματικὸς est, qui docet ..... Weiterhin heisst es παρεμβολικὸς est, qui docet quemadmodum verbi gratia dato tetragono immittamus datum trigonum, ut tetragoni spatia crescant, non schema mutetur. Die Aufgabe lautet also, in ein gegebenes Viereck ein der Gestalt nach gegebenes △ zu zeichnen. Uns erscheint obigen Worten nach das Viereck als unveränderlich und wir lesen daher ut trigoni spatia crescant, non schema mutetur; dem crescant muss, mag man trigoni oder tetragoni lesen, die Bedeutung „sich verändern", gegeben werden.

Lib. VI, 701. Die Erklärung des Homologen stimmt nicht mit der Euklidischen — während schon Euklid hier fortwährend ohne irgend eine wesentliche Aenderung ausgeschrieben ist. Ὁμόλογος, heisst es in Martian, quum duae lineae pares uni mediae duplo parilive conferuntur. Euclid sagt V, 12: Ὁμόλογα μεγέθη λέγεται εἶναι τὰ μὲν ἡγούμενα τοῖς ἡγουμένοις, τὰ δὲ ἑπόμενα τοῖς ἑπομένοις[68]). Obgleich nun Martian statt allgemeiner Erklärungen mehrmals nur specielle veranschaulichende Beispiele gibt, kann doch auch das hier gewählte Beispiel nicht passend sein. Namentlich erscheint uns das Adjektiv pares anstössig; wollte man die Linien gleich nennen, so könnte natürlich die Species der Collation nur die ἰσότης sein. Eben deswegen lesen wir, die Erklärungen, wie oben bei dem συστατικὸς u. s. w. umstellend: Ἰσότης est, quum duae lineae pares uni mediae duplo parilive conferuntur, ὁμόλογος, quum collata consentiunt. Dass consentire hier nicht eine Identität bezeichnet, folgt aus der Erklärung des ἄλογος, (quae neque aequalitate vel media tertiave parte neque duplo triplove alteri ullave parte consentit).

719. In mensura autem pares μεσοσύμμετροι appellatur; muss offenbar appellantur heissen. In Kopp's Ausgabe sind überhaupt einige Druckfehler im Text stehen geblieben, so z. B. 795 ettiam für etiam, 915 spumigenue u. s. w. Auch μεσοσύμμετροι ist durch keine Euklidische Stelle vertheidigt und muss der Theorie nach zu σύμμετροι verkürzt werden.

Lib. VI, 720. Der ganze, offenbar aus Euklid (X. 112. Πόρισμα) entlehnte Paragraph von den Irrationallinien, den auch Kopp mit den Worten: qui volet, nostrum corrigat als einer Emendation bedürftig bezeichnet, muss unserer Ansicht nach folgendermaassen gelesen werden[69]): Ex his alogae tredecim fiunt, qua-

68) Auch Nikomachos und Boëthius geben diese Erklärung, nur dass die Vorder- und Hinterglieder dort πρόλογοι und ὑπόλογοι, hier duces und comites heissen.

69) Da Euklid's 10tes Buch selbst den Mathematikern einige Schwierigkeiten bietet, und da man in jetziger Zeit nicht mehr Alles, was in Euklid's Elementen steht, als bekannt voraussetzen darf, so schalten wir zur Erklärung und Begründung unserer Emendation einige Bemerkungen ein. Euklid basirt die Betrachtung der irrationalen Zahlen durchaus auf

Digitized by Google

rum prima dicitur μέση ἄλογος; secunda ἐκ δύο ὀνομάτων [für: ἐκ δύο μέσων] ἄλογος; hujus species sunt sex, quarum prima di-

---

geometrische Begriffe. Er legt aber den rationalen und irrationalen Grössen einen andern Begriff bei, als Diophant, da er (vgl. Mart. 719) die δυνάμεις (potentia) σύμμετροι d. h. Linien, deren Quadrate commensurabel sind, noch rational nennt, z. B. m und $\sqrt{n}$. Die erste Irrationallinie, die μέση, potenzirt ein von rationalen, blos in der Potenz commensurabeln Linien gebildetes Rechteck, also das Rechteck $m \times \sqrt{n}$, oder $\sqrt{m} \times \sqrt{n}$. Die Mediale (Mediale line, wie Barrow sie nennt) hat also die Form $\sqrt{m \times \sqrt{n}}$ oder $\sqrt[4]{m.\ n}$, vorausgesetzt, dass, wenn wir in der uns bequemern arithmetischen Auffassung verharren, m und n keine Quadratzahlen, oder dass in $\sqrt[4]{m.\ n}$ wenigstens eine von den beiden Zahlen keine Quadratzahl sei. Die weitere Betrachtung der Mediale würde hier zu weit führen. Euklid geht zweitens zur Bildung der (mittelst Addition und Subtraktion) zusammengesetzten Irrationallinien über. Wenn aber zwei rationale blos in Potenz commensurabele Linien zusammengesetzt werden, so ist die Ganze irrational und heisst die Binomiale (ἡ ἐκ δύο ὀνομάτων, e duobus nominibus, aus 2 Bestandtheilen), also $\sqrt{m} + \sqrt{n}$ oder $\sqrt{m} + n$; und entsprechend $\sqrt{m} - \sqrt{n}$ oder $\sqrt{m} - n$, die Apotome (8. Art). Die Bedeutung des Ausdrucks Binomium ist bekanntlich jetzt sehr erweitert und die Apotome ganz ausser Gebrauch. Die 6 Unterarten der Binomiale können gleich mit denen der Apotome verbunden werden, wenn man durchweg bei letzterer — für + setzt. (Vgl. Euclid. X, 48. Ὅροι δεύτεροι mit X, 85. Ὅροι τρίτοι). Sie entstehen, da a oder b oder keines von beiden rational sein kann und da in jedem der 3 Fälle die grössere über die kleinere um das Quadrat einer der grössern commensurabeln der incommensurabeln Linie potenzirt sein kann. Also in Formeln:

1) (Der grössere Theil rational) $m + \sqrt{m^2 - r^2}$; Apot. $m - \sqrt{m^2 - r^2}$

2) (Der kleinere Theil rational) $\frac{m\ n}{\sqrt{n^2 - r^2}} + m$; Apot. $\frac{m\ n}{\sqrt{n^2 - r^2}}$;

3) (Kein Theil rational) $\sqrt{m} + \sqrt{m - mr^2}$; Apot. $\sqrt{m} - \sqrt{m - mr^2}$.

Ferner, wenn der grössere Theil über den kleinern um das Quadrat einer dem grössern in Länge asymmetrischen (oder incommensurabeln) Linie potenzirt:

4) (Der grössere Theil rational) $m + \sqrt{m^2 - r}$; die Apot. —

5) (Der kleinere Theil rational) $\sqrt{m^2 + r} + m$; die Apot. —

6) (Kein Theil rational $\sqrt{m} + \sqrt{m - r}$; die Apotome. —

Danach betrachtet Euklid die erste Bimediale (3. Art), welche man sogleich mit der ersten Medialapotome oder Medialresiduale (9. Art) verbinden kann. Es werden hierunter die irrationalen Summen und Differenzen zweier blos in Potenz commensurabeln Mediallinien, deren Rechteck aber rational ist, verstanden z. B. $\sqrt{m}\sqrt{n} + n\sqrt{\frac{n}{m}}\sqrt{n}$. (Das Rechteck ist n). — Wird das Rechteck medial, so ergibt sich die 2te Bimediale (4te Art) und entsprechend die 2te Medialresiduale (10. Art). Formeln mögen auch diesen Fall erläutern:

$\sqrt{m}\sqrt{n} + \sqrt{\frac{mr}{n}}\sqrt{n}$. [Das Rechteck ist $m\sqrt{r}$, wo m und $\sqrt{r}$ in Potenz commensurabel sind]. — Die folgende grössere Irrationale (5) lässt sich mit der kleinern (11) verbinden; die Namen μείζων und ἐλάττων

Digitized by Google

citur πρώτη ἄλογος, secunda similiter δευτέρα, item τρίτη et ceterae deinceps; item tertium genus dicitur ἐκ δύο μέσων πρώτη ἄλογος, et similiter ut supra [;] quartum ἐκ δύο μέσων δευτέρα ἄλογος; quintum genus dicitur μείζων (für μιζων oder μικτή nach den Monacenses A und C] ἄλογος; sextum ῥητὸν καὶ μέσον [für ἐκ δύο μέσων] δυναμένη ἄλογος; septimum [statt septimus, da nur genus ergänzt werden kann] δύο [nicht διά, wie Kopp noch beibehält] μέσα δυναμένη ἄλογος; octavum ἀποτομὴ ἄλογος; hujus species sunt sex, prima, secunda, tertia et deinceps dicuntur ut supra, nona μέσης [für μέση) ἀποτομὴ πρώτη ἄλογος; decima ἀποτομὴ δευτέρα ἄλογος; undecima ἐλάττων ἄλογος [für undecim ἐκ μέσων ἄλογος, was unmöglich richtig sein kann, da die Bimediale die 3te Irrationallinie bildet und die kleinere Irrationale die 11te ist; auch liesse sich ἐκ μέσων einigermaassen aus der Lesart ἐλάσσων erklären. Die 6 Species der ἐκ δύο ὀνομάτων ἄλογος sind zwar im Euklidischen Text (ed. August.) nicht besonders angeführt, aber durch die Theorie gegeben. Auch übersetzt Clavius (p. 360.) 2. Ex binis nominibus, cujus sex sunt species inventae. Vgl. Eucl. X, 48. Ὅροι δεύτεροι. Eine fast nur

---

scheinen willkürlich gewählt zu sein, es sind irrationale Summen oder Differenzen zweier in Potenz commensurabeln Linien, deren Quadratsumme rational, deren Rechteck aber medial ist, also z. B.:

$$\sqrt{\frac{m+\sqrt{mn}}{2}} \pm \sqrt{\frac{m-\sqrt{mn}}{2}} \quad \left(\begin{array}{l}\text{Quadratsumme m,}\\ \text{Rechteck } \sqrt{\frac{m}{2}\cdot\frac{m-n}{2}}\end{array}\right).$$

Die 6te Art ist im Martian sachlich und sprachlich unrichtig mit ἐκ δύο μέσων δυναμένη — was aus dem Vorhergehenden in den Text gekommen sein muss — angegeben. Die ῥητὸν καὶ μέσον δυναμένη, d. h. die ein Rationales und Mediales Potenzirende lässt sich gleich mit der 12ten zusammenstellen und zwar in folgendem analytischen Ausdruck:

$$\frac{(\sqrt{\sqrt{m}+\sqrt{n})}\ \sqrt{m-n}}{2} \pm \sqrt{\frac{(\sqrt{m}-\sqrt{n})\sqrt{m-n}}{2}}.$$

Die Summe der Quadrate wird $\sqrt{m}$. $\sqrt{m-n}$. also medial, das Rechteck $\frac{m-n}{2}$, das Quadrat des Ausdrucks selbst besteht also aus jenem medialen Elemente und dem doppelten Rechteck $\left(\frac{m-n}{2}.2\right)$, das also rational ist und der Name ist genügend erklärt. — Die 7te und 13te Irrationale, die durch Potenzirung 2 mediale Elemente gebende und die mit einem Medialen, ein mediales Ganze hervorbringende stellt sich dar in der Form: $\sqrt{\frac{(\sqrt{m}+\sqrt{n})\sqrt{r}}{2}} \pm \sqrt{\frac{(\sqrt{m}-\sqrt{n})\sqrt{r}}{2}}$. Das Quadrat ist:

$$\frac{[\sqrt{m}+\sqrt{n}]\sqrt{r}}{2} + \sqrt{(m-n)r} + \frac{[\sqrt{m}-\sqrt{n}]\sqrt{r}}{2} = \sqrt{m.\ r}$$

$\pm \sqrt{[m-n]r}$, besteht aus 2 medialen Flächen. Addirt man nun das mediale Element $\sqrt{(m-n)\ r}$ im 2ten Falle, so erhält man ein mediales Rechteck, und der Name der 13. Art ist erklärt.

Digitized by Google

auf 2 griechische Wörter sich erstreckende Emendation wird bei der grossen Unsicherheit, welche namentlich in der Schreibweise der griechischen Wörter alle Codices des Martian zeigen, nicht für zu kühn gehalten werden. Die letzten Zeilen des §. lauten: duodecima μετὰ ῥητοῦ μέσον [für μέσων] τὸ ὅλον ποιοῦσα ἄλογος; decima tertia μετὰ μέσου μέσον [für μετὰ μέσων, was keinen Sinn giebt] τὸ ὅλον [im Martian fehlt τὸ] ποιοῦσα ἄλογος. Hae omnes mixtae ceteris lineis dum aut trahunt suas, aut alienas vires accipiunt, diversis rationibus certos spatiorum modos, quos Graeci χώρας appellant, demonstrant. [Auch χώρας ist wahrscheinlich falsch, da die Griechen dafür das Wort χωρία brauchen.]

Lib. VII, 737. Nam sexies septuagesies dipondius facit quadringentos trigies dipondius; similiter octies septuagesies dipondius quingentos septuaginta sex; item novies septuaginta duo faciunt sexcentos quadraginta octo; vgl. 784. decies quina, quinquies dena. Der Ausdruck dipondius (Grot. hat dispondius; die bessere Form ist wol dupondius) erscheint in der einfachen Bedeutung „2" sehr bedenklich. Auch die Formen septuagesies (2mal) und trigies sind unpassend.

Lib. VII, 747. am Ende .. neque ex finitis finitum fieri posse. Eine Lesart, welche durchaus keinen Sinn gibt. Es muss offenbar heissen: neque ex finitis infinitum fieri posse. Das wahrscheinlich abgekürzte in (I, wie es oft vorkommt, cf. Kopp zu §. 795) ist von den Abschreibern übersehen worden.

748. Deinde ex imparibus quidam ex imparibus tantum impares sunt, ut tria, quinque, septem; .. da 4 Codd. noch die Variante ex impari haben, ist vielleicht ex imparibus als Correktur beigeschrieben worden und aus Versehen in den Text gekommen. Das erste ganz überflüssige ex imparibus ist daher zu streichen.

759. Ueberschrift: De multiplici vel submultiplici numero et de ratione numerorum vel partium. Die Ueberschriften scheinen aus mehreren Gründen erst später zugefügt zu sein. Das Wort submultiplex als Uebersetzung von ὑποπολλαπλάσιος kommt im Texte nirgends vor, wol aber die replicatus und replicatio in derselben Bedeutung. Wenn nun auch Boëthius in seiner Arithmetik das Wort mehrmals braucht, so beweist das für seine Aechtheit an dieser Stelle um so weniger, als es wahrscheinlich aus dieser entlehnt und hier beigeschrieben worden ist.

Lib. VII, 773. Inter se vero incompositi nulli duo pares sive ex paribus sive ex imparibus sunt, quia nulli non aliam quam communem mensuram habent. Die Lesart nonnulli für nulli non, wie sie in den ältern Ausgaben steht, gibt auch keinen Sinn; wol aber die Emendation quia nulli non aliquam communem, welche schon Kopp vorschlug, aber nicht in den Text aufnahm; man könnte auch lesen quia nulli non aliam jam communem mensuram habent.

774. „tamen quatuor hi" .. Kopp sagt zu dieser Stelle mit

Digitized by Google

Recht: Martiani oscitantiam, qua eandam inter duos et quatuor quam inter tres et quatuor, rationem esse credidit quia duo pariter atque tres per se incompositi fuit, verbo tetigisse sufficiat. Das quatuor deutet nun schon darauf hin, dass im Ganzen nur 4 Zahlen beispielsweise gegeben waren. Es dürfte daher einige Zeilen vorher gestanden haben: Quod evenit, si quatuor, sex, octo et quotlibet similes ponantur, adjiciantur deinde [duo sive] tres; nam quamvis tres priores numeri inter se componi possint, tamen quatuor hi inter se non componuntur.

Lib. 7, 795. Eine Stelle, welche fast in allen Codicibus, namentlich in dem Monacensis A und C, im Reichenauer und Darmstädter verschieden lautet, ohne in irgend einem einen passenden Sinn zu geben. Kopp liest: At sint duodecies centum quadraginta quatuor in mille septingentis viginti octo. Sunt per se incompositi numeri duo tres, quia bis octingenta sexaginta quatuor in MDCLX sunt; itemque ter quingenta septuagena utile; at quin idem duo et tres et duodecim quoque, qui ab uno proximi sunt, metiuntur, quum bis sena et ter quaterna duodecim sint. Hier fehlt erstens zu Anfang die schon durch Analogie mit frühern und folgenden Beispielen gesicherte I, welche auch in den oben erwähnten Codicibus steht, und es mag geheissen haben: At sint I. XII. CXLIV. MDCCXXVIII[70]). Dass wir in vor der letzten Zahl weglassen, vertheidigen wir mit der gewöhnlichen Bezeichnung der Zahl M in den Codd. des Martian, nämlich I oder I, welche fälschlich für eine Abkürzung von in gehalten worden ist. — Sunt per se incompositi numeri II. III, quia bis DCCCLXIV in MDCCXXVIII sunt; itemque ter DLXXVI in mille ... [statt utile. Abkürzungen mehrmals erwähnter Zahlen kommen auch sonst vor. VI ist in die letzte Zahl hineincorrigirt.] At quin iidem II et III [et ist wegzulassen] XII quoque, qui ab I proximi sunt, metiuntur, etc.

Lib. VII, 796. .. triginta duo eos qui sexaginta sunt, duplicatione metiuntur. Kopp hat hier eine von Grotius Text ganz abweichende Lesart aus den Münchner Büchern aufgenommen. Es ist nur unbegreiflich, warum er nach sexaginta, selbst wenn es die Codices nicht haben, das offenbar fehlende quatuor nicht beigefügt hat.

Lib. VIII, 861. In den Rechnungen zeigt sich die grösste Verwirrung. Die Emendation wird um so schwieriger, als Mart. hier nicht mehr den Eratosthenes, sondern andere Quellen benutzt, welche sich schwer nachweisen lassen. Die Stelle lautet: Quo monstrato alios videamus. Sed quis dubitet, solarem circulum duodecies quam Lunae esse majorem, quum quod illa mense, ille duodecim currat? Martis vero circulus vicies quater potior invenitur,

70) Duodecies halten wir für einen falschen Wortausdruck für das Zahlzeichen, der sich aus der Stellung der Zahlen nebeneinander erklären lässt.

Digitized by Google

(also 2mal so gross als die Sonnenbahn, vgl. Forbiger p. 526 fg.) Jovis centies et quadragies quater, Saturni trecenties tricies et sexies; (also 28mal grösser als die Sonnenbahn, wofür sonst 30 oder beinah 30 gesagt wird, vgl. Forb. l. l.) unde si numerus interjectionibus [cf. Kopp; Grot. intentionibus, membranali attentionibus] supputetur et quot stadia Saturni circulus habeat et quota ejus portio omnis terra sit, invenitur [XXII stadiorum quingenti quinquaginta sex stad. et pass. XIIII.]. Der Ettenheimmünstersche Codex hat statt der eingeklammerten ganz verderbten Stelle eine Lücke. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die für die sehr grosse Zahl (nach Ptolemaeus Angabe des Erdumfangs berechnet, 6048000000, nach Eratosthenes 8467200000 Stadien) gebrauchte Bezeichnung missverstanden und bis zu den jetzt gar nicht mehr erklärlichen Lesarten corrumpirt wurde. Vielleicht war 6048000000 geschrieben: VI. IIL. millia stadiorum (vgl. Nesselmann, d. Algebra der Griechen p. 90 flg. und Plin VI. 23, 24.); hier kommt wenigstens die oben erwähnte 50 und die 6 vor; statt des ganz widersinnigen et pass. XIIII. schlag' ich vor zu lesen: et pars (statt des vorhergehenden portio) XXXIII. DC. Der folgende, wie es scheint ganz richtige Satz Namsi etc. schliesst sich dann schon natürlich als Erklärung an.

VIII, 876 sq. Die §§. de climatibus octo und de aequinoctialibus diebus secundum climata zeigen, besonders in den Angaben der Tagesstundenwahl, sehr vielfache Verschiedenheit. Kopp vermuthet, dass die starke Benutzung des Martian, namentlich auch in den mittelalterlichen Schulen, manchen Zusatz und dadurch Verwirrungen herbeigeführt habe. Vgl. Forbiger, alt. Geogr. p. 547, der die Ausgabe des Grotius benutzt hat. 'Wir bezweifeln, dass Martians Angaben so ungenau sein konnten, um sogar die Summe der Tages- und Nachtstunden variiren zu lassen. Die fragliche Stelle lautet:

877. Ergo secundum climata dies dicuntur. Diameroës maximus dies habet aequinoctiales [dieses aequinoctiales erklären wir ohne weiteres Bedenken für einen sinnlosen Zusatz] horas tredecim, minimus dies undecim. Diasyenes maximus dies horas habet quatuordecim, minimus decem[71]); Dialexandrias maximus horas quatuordecim et dimidiam cum tricesima, minimus novem et dimidiam demta tricesima[72]); Diarhodu maximus horas quatuordecim et besse,

71) Diese Angabe ist falsch; einer Dauer des längsten Tages von 14 Stunden entspricht eine Breite von mehr als 30°; der Breite von Syene (ca. 24°) entspricht als Länge des längsten Tages ungefähr $13^h\,30'$. Da nun nachher ein wenigstens unsicheres et bessem vorkommt, so halten wir es für wahrscheinlich, dass im Urtext gestanden hat: Diasyenes maximus dies horas habet tredecim et bessem, minimus decem et bessem oder auch tredecim et dimidiam, minimus decem et dimidiam.

72) Wieder eine falsche, aber sehr leicht zu verbessernde Angabe; es unterliegt nämlich unserer Ansicht nach keinem Zweifel, dass bei Dialexandrias ursprünglich die jetzt an Diasyenes vorgerückten Zahlen XIV und X gestanden haben. Mit dieser Bestimmung der Dauer des längsten Tages für Alexandrien oder vielmehr Cyrene (vgl. 876) war

Digitized by Google

et minimus novem[73]); Diarhomes maximus quindecim, minimus novem; Diahellespontu maximus horas quindecim, maximus octo et besse; Diaborysthenis maximus horas quindecim et besse, minimus octo et trientem[74]); Diariphaeon maximus horas sedecim, minimus octo.

VIII, 880. (De stella Mercurii) ... quippe ubi radiis solaribus conditione partium liberatus ante emergentis splendorem jubaris vibrabundus apparet, ultra terrarum horizontem sublevatus; nam acronycho[75]) ortu hic numquam poterit elevari und einige Zeilen weiter ortu acronycho sublevari und 887, wo erklärt wird: Est et alius ortus, qui ἀκρόννυχος perhibetur, quum Sole intra horizontem demergente de orientis facie clarum planetae nascentis sidus emergit[76]). Kopp vergleicht noch Firmicus Math. 2, 8. und Nicander theriac. 761. Dass a Chronico oder a Cronico aus dem Text zu werfen ist, unterliegt wol keinem Zweifel; wol aber, welche Endform des Wortes man für die richtige halten soll. Firm. nennt die bezeichneten Sterne acronyctas, also nach der Form ἀκρονύκτας, ab ἀκρόνυξ, wie Forc. hinzufügt, quod significat vespertinum crepusculum, (Schaef. Schol. Ap. Rhod. p. 233). Alii leg. Acronychae ab ἀκρόννυχος, eadem significatione. Gierig zu Ov. Fast. I, 295 hat ferner die Form acronychius. Obgleich nun einige Autoritäten für die von Kopp aufgenommene Form acronychos, welche aber zum Stamme ὄνυξ gehört, sprechen, so erscheint uns doch ἀκρονύκτιος als die einzig richtige Ableitung (vgl. das Anakreontische μεσονύκτιος). Da nun überdies die Codices (der Darmst. und and.) das bereits angeführt haben, so lesen wir: acronyctio ortu.

Lib. VIII, 885. (De stella Jovis) .. qui adscensus descensusque eccentron esse terram ipsum quoque circulum contestantur (Kopp) Grot. liest terrae und überdies heisst es 884 circulum tel-

---

Capella jedenfalls durch die Alexandriner bekannt. Kopp hätte also in der alten Lesart, welche XIV und IX enthielt, nur die IX corrigiren und sich durch Bondamus var. lect. p. 62. 63 nicht verleiten lassen sollen. — Ueber die für $\frac{8}{15}$ gewählte Form $\frac{1}{2}+\frac{1}{10}$ vergleiche Nesselmann, Algebra der Griech. p. 113. —

73) Kopp hat im Zweifel, ob er et bessem oder cum besse emendiren sollte, lieber die ganz corrupte Lesart stehen lassen. Der Rechnung nach muss es heissen: quatuordecim et bessem, (denn bessem erklärt sich leichter aus besse als cum aus et) et minimus novem et bessem Solche Zusätze sind ohne Bedenken zu machen, da selbst gute Codices, wie der Darmstädter und Reichenauer dergleichen Brüche wie bessem und trientem ganz weglassen.

74) Die beiden Angaben für Diahellespontu und Diaborysthenis sind ganz ungenügend. In Almagest befinden sich noch XV (für Rom) noch $15\frac{1}{2}$ und $15\frac{1}{4}$, entsprechend den Breiten 43° 5′ und 45°. Es ist sehr wahrscheinlich, dass für Diahellespontu $15\frac{1}{4}$ und $8\frac{1}{4}$, für Diaborysthenis aber $15\frac{3}{4}$ und $8\frac{1}{4}$ (ungefähr zu 46° gehörig) angegeben waren; im Texte wäre dann freilich von 4 Angaben nur die letzte octo et trientem richtig.

75) Male Grotius a Chronico et anteriores a Cronico.

76) Der Stil ist in den letzten Paragraphen des 8ten Buches ganz besonders gekünstelt.

Digitized by Google

luris eccentron. Von der Emendation solcher Stellen kann nur eine übergrosse Aengstlichkeit abhalten.

Lib. VIII, 894. Die Conjecturen adoperta für adoperte und quae e varietatibus für quae varietatibus erscheinen uns passend, aber nicht gerade nothwendig. Eben so wenig finden wir Anstoss an der Lesart O vere attestans (vulgo antistans) numina magna deûm Quae istorum laudes protulit Harmonia (908).

Dagegen möchten wir dem Martian eine so starke Vernachlässigung des Metrums, wie sie Kopp (zu 977) annimmt, nicht Schuld geben. Die Stelle heisst:

Habes senilem, Martiane, fabulam
Miscillo lusit quam lucernis flamine
Satura, ...

Dass miscillo (sonst miscello) eine Erklärung zulasse, wollen wir nicht bezweifeln; aber Scaliger's Lesart Miscilla erscheint uns in vielfacher Beziehung passender[77]).

Wir fügen zum Schluss unsern kritischen Versuchen noch einige grammatische Bemerkungen an, und wollen in denselben nicht etwa eine genauere Charakteristik des Afrikanischen Stiles geben, sondern nur einige Eigenthümlichkeiten des Capella speciell hervorheben. — Die früher in dem römischen Schriftenthum so scharf gezeichnete Gränze zwischen der dichterischen und prosaischen Schreibart ist in Martian fast ganz verschwunden, die eingestreuten Gedichte zeichnen sich zum Theil sogar durch eine einfache, ungesuchte Sprache vor den mit rhetorischem Wortschwall überladenen prosaischen Schilderungen aus und vergleichen wir den Stil der letztern mit dem der wissenschaftlichen Excerpte, so bemerken wir 3 verschiedene Schreibarten, welche oft auf wenigen Seiten mehrmals abwechseln. Am einfachsten ist der Stil in dem 3ten und 7ten Buche. Als Muster Martianischen Bilderreichthums lese man z. B. 576 oder 213. Ardebat Heraclitus; udus Thales, circumfusus atomis Democritus videbatur etc.

Wir haben auch schon oben mehrmals bemerkt, dass Mart. symbolische Attribute auf eine lächerliche Weise häuft und natürlich bei dem üblen Streben, dem rein Abstrakten einen Körper zu geben, auch die Einfachheit und Klarheit der Sprache einbüsst. Diese Künstelei hat auch eine grosse Menge abgeleiteter und zusammengesetzter Wortformen veranlasst, für welche Martian überhaupt eine entschiedene Vorliebe hat. Viele dieser Composita und Derivata kommen nur[78]) bei Martian vor, z. B. univocus, aequivocus, doctiloquus, docticanus, doctificus, aequidistans, aequicrurius, directilineus,

77) Gegen Ende desselben Gedichts, das bereits in der Anm. 11 erwähnt wurde, ist allerdings der Vers Decerptum falce jam canescenti rota auch metrisch ungenau. Eine einfache Umstellung: Jam falce decerptum canescenti rota würde aber hier abhelfen und dem Sinne durchaus nicht schaden.

78) Wenigstens nur bei noch späteren Autoren.

Digitized by Google

diversicolor, disgregus, dulcinervis, hircipes, Domiduca und Iterduca (Juno), medilunia, multicolor, multifidus, multinodus, multividus, noctividus, omnisonus, plaustrilucus, signifex, astrisonus, flammivomus, spumigenus, astrilucus u. and.

So auch eine grosse Anzahl von Verbaladjectiven, auf ivus (namentlich in der Dialektik), ferner von Adjectiven auf bilis z. B. incessabilis, infinibilis, sensibilis, opinabilis (auch bei Cic.), passibilis, scibilis; auf alis z. B. intellectualis, medialis, negotialis (cf. Cic. Inv. 1, 11. 2, 21), subarmalis, tripedalis; auf arius u. s. w.; ferner viele Zeitwörter, in denen die Präpositionen und Praefixa zum Theil ganz bedeutungslos geworden sind, z. B. convenustare, disperdere, edissertare, aggarrire, disgregare, intervibrare, perflagrare, pertingere u. and.; endlich ungebräuchliche Substantiva, z. B. optimitas, distermina für Diameter u. s. w.[79]) Dass besonders bei Beschreibungen Diminutivformen, wie z. B. rapidulus, novellus, nigellus, marcidulus, rubellus, rubellulus, decipula häufig vorkommen, ist schon gesagt worden; ebenso häufig sind entsprechende Zeitwortsformen und Inchoativa. Auch Archaismen, z. B. fuat, infiunt, itiner, oisus sind nicht selten. Besonders ist aber an manchen Stellen die Häufung der überdies oft sonderbar gebildeten Adverbia auffallend und gerade durch diese, so wie durch pleonastische Ablative und Genitive wird der Stil an vielen Orten so schwülstig und überladen[80]). Auch die überaus häufig angewandten Comparative, welche an vielen Orten kaum mehr bedeuten, als der Positiv, tragen hierzu bei. Den Comparativen werden dann auch noch adverbiale Zusätze gegeben, unter denen besonders plurimum, z. B. angustior plurimum 640, zu erwähnen ist. Dass Martian sehr viele griechische Wörter unübersetzt und unverändert einmischte, ist schon gesagt worden; doch kommen auch Beispiele von ungewöhnlicher Latinisirung vor, z. B. pyrames (722). Ueber die Zahlwörter ist zu bemerken, dass Martian sehr häufig die Numeralia distributiva und die Adverbia numeralia anwendet[81]). Nach uterque setzt Martian durchweg das Zeitwort im Plural, dubitare construirt er mit dem Acc. c. Inf., sowie auch das mehrmals vorkommende evidens est (z. B. 750, vgl. il est évident[82]). Sehr oft verbindet er

79) Sehr viele Beispiele könnte man auch anführen von bekannten Wörtern in ungewöhnlicher Bedeutung, wie promittere = ὑπισχνεῖσθαι u. s. w.

80) Als Beispiele von Adverbialformen erwähnen wir: monauliter, regulariter, triviatim, audaciter, (auch sonst gebräuchlich) mediatenus (vgl. up to the midole)

81) Der Form viessis ist schon Erwähnung geschehen.

82) Es wäre überhaupt nicht ohne Interesse, alle die Elemente des Stils und Wortgebrauchs im Martian aufzusuchen, welche bereits den Uebergang zum Romanischen bilden. Man könnte ganze Verzeichnisse von Wörtern geben, die in der klassischen Latinität wol vorkommen, aber nur in speciellen Bedeutungen, während sie zu Martian's Zeit allgemeine Bedeutungen gewonnen und die früher gebräuchlichen bereits verdrängt hat-

Digitized by Google

esse mit dem Inf. eines Zeitworts, z. B. cernere erat und stellt überhaupt die Zeitwörter gern an den Satzanfang, namentlich wenn durch et verbundene Perioden dasselbe Subjekt haben, (Vgl. 200. videretque .. 174. Venit etiam .. 145. Praecedit .. 137. Erantque u. s. w.). Als einen wichtigen Punkt bezeichnen wir nur noch die Präpositionen, welche öfters auf eine vom klassischen Sprachgebrauch abweichende Weise gebraucht werden, z. B. 851. Horum .. septem .. cum fixis sideribus .. distantia; 781 de per se incompositis; 768 das weniger auffallende de pari et impari et ex his compositis, wo nur die Zusammenstellung von ex his und compositis unangenehm ist u. and. Dass endlich Martian gewisse Lieblingswörter sehr oft gebraucht, hat er mit allen — auch ganz modernen — Compilatoren gemein; dergleichen Wörter von etwas vager Bedeutung erscheinen besonders an solchen Stellen, wo der ausgeschriebene Autor nur halb oder gar nicht verstanden worden ist[83]).

Rudolstadt, Dec. 1847. Dr. *C. Böttger.*

Uebersetzungsproben von M. Tullius Cicero's Reden*).

M. Tullius Cicero's Anklage des C. Verres.

Viertes Buch.

§. 54. Und damit Ihr nicht etwa meinet, dass der Mann diese so grosse Masse von angesetzten Figuren ohne Grund aufgehäuft habe, so lasst Euch erzählen, wie hoch er Euch, wie hoch er die Meinung des römischen Volkes, wie hoch er die Gesetze und Gerichte, wie hoch er die sicilischen Zeugen, die römischen Kaufherren angeschlagen habe. Nachdem er eine so grosse Menge angesetzter Figuren zusammengebracht, dass er Niemandem eine einzige gelassen hatte, so errichtete er zu Syracusae in dem königl. Palais eine Werkstätte von bedeutendem Umfange. Laut liess er alle Künstler, für erhabene und getriebene Metallarbeiten, zusammenrufen; auch hatte er selber eig'ne in grösserer Anzahl. Diese sperrte er zusammen, eine grosse Menschenmenge. Acht Mo-

---

ten. An die Stelle von magnus ist z. B. grandis getreten. — Ueberhaupt bietet Martian vom rhetorischen und grammatischen Standpunkte aus gewiss vielen Stoff zu nicht unfruchtbaren Untersuchungen dar, welche an eine Ausgabe des 3. und 5. Buches angeknüpft werden könnten.

83) Die Verba repraesentare, besonders aber perhibere sind z. B. fast auf jedem Blatte zu finden.

*) S. Bd. XI, Hft. 4, S. 553. Bd. XIII, Hft. 1, S. 127. Bd. XIII, Hft. 3, S. 476.

Digitized by Google

nate ununterbrochen fehlte es diesen nicht an Arbeit, obschon man kein Gefäss als von Golde arbeitete. Sodann liess er, was er von Schaalen und Weihrauchgefässen abgerissen hatte, so geschickt an goldnen Bechern anheften, so passend an goldene Trinkschaalen anschliessen, dass man geglaubt hätte, sie wären ursprünglich dazu vorhanden gewesen; der Prätor pflegte jedoch selbst, der behauptet, dass durch seine Wachsamkeit der Friede in Sicilien erhalten worden sei, in diesen Werkstätten den grösseren Theil des Tages mit einer dunkeln Tunika und dergleichen Mantel zu sitzen.

Cap. 25. §. 55. Dieses würde ich, versammelte Richter, nicht vorzubringen wagen, wenn ich nicht fürchten müsste, dass Ihr nicht vielleicht offen eingestehen möchtet, Ihr habet über jenen mehr von Andern im Gespräche, als von mir vor Gerichte erfahren. Denn wen gäbe es, der nicht von jener Werkstätte, von den goldenen Gefässen, von jenem Mantel gehört hätte? Nenne einen glaubwürdigen Mann, welchen Du willst aus der syracusanischen Genossenschaft; ich will ihn vorführen; es wird keiner sein, der nicht dies gehört oder gesehen zu haben bekennen sollte.

§. 56. O Zeiten! O Sitten! Ich will nichts allzu Altes vorbringen. Es gibt eine ziemlich Anzahl unter Euch, die L. Piso gekannt haben, den Vater des gegenwärtigen L. Piso, der Prätor war. Als er in Hispanien Prätor war, in welcher Provinz er umkam, hatte er, ich weiss nicht auf welche Weise, während er in Waffen sich übte, einen goldnen Ring, den er hatte, zerbrochen und zertrümmert. Als er sich einen Ring wollte machen lassen, liess er einen Goldarbeiter auf den Marktplatz vor seinen Stuhl zu Cordova rufen und wog ihm öffentlich das Gold zu; er hiess den Mann auf dem Markte seinen Sessel aufstellen und den Ring in Gegenwart Aller machen. Man wird ihn vielleicht allzu ängstlich nennen. In so fern kann man ihn tadeln, wenn man will; nichts weiter. Allein man konnte nichts dagegen haben. Denn er war der Sohn des L. Piso, dessen, der zuerst das Gesetz über Erpressungen im Amte gab.

§. 57. Es ist lächerlich, dass ich nun von Verres spreche, nachdem ich von Piso Frugi gesprochen, aber sehet doch zu, was für ein Unterschied sei. Als jener zu eignen Prunktischen die goldnen Gefässe arbeiten liess, kümmerte er sich nicht darum, was er nicht allein in Sicilien, sondern auch zu Rom im Gerichte darüber zu hören hätte, jener wollte bei einer halben Unze Goldes, dass ganz Hispanien es wisse, woher sich der Prätor einen Ring machen lasse. Wie nämlich dieser seinen Namen rechtfertigte, so jener seinen Zunamen.

Cap. 26. Auf keine Weise wäre ich im Stande, mich auf alle seine Handlungen in meinem Gedächtnisse zu besinnen, noch auch sie in meinem Vortrage zu erschöpfen. Nur die Gattungen will ich kürzlich berühren, wie mich nur eben dieser Ring des Piso an etwas erinnerte, was mir ganz entfallen war. Wie vielen achtba-

Digitized by Google

ren Männern glaubt Ihr, dass jener Ringe von den Fingern weggenommen habe? Er that dies unbedenklich, so oft ihm bei Jemandem ein Edelstein oder ein Ring gefiel. Ich will etwas Unglaubliches, aber doch so Bekanntes erzählen, dass ich glaube, er werde es selber nicht in Abrede stellen.

§. 58. Als an seinen Dolmetscher Valentius ein Brief von Agrigent abgegeben worden war, bemerkte er von ungefähr das Siegel in Siegelerde. Es gefiel ihm. Er fragte, woher der Brief sei, jener gab zur Antwort aus Agrigent. Nun schickte er Briefe an seinen gewöhnlichen Agenten ab, dass dieser Ring so bald als möglich zu ihm gebracht werde. So wird auf seinen Brief einem Familienvater, L. Titius, einem römischen Bürger, sein Ring vom Finger gezogen.

Dies Folgende von seinen Leidenschaften ist aber fürwahr unglaublich. Denn gesetzt, er hätte wollen für jedes seiner Speisezimmer, die er nicht blos zu Rom, sondern auf allen seinen Landgütern besitzt, je dreissig wohl belegte Speisesopha's mit den übrigen Zierden für eine Gastgebung sich bereiten, man würde geglaubt haben, dass er allzu Vieles anschaffe. Es ist kein begütertes Haus in Sicilien, wo jener nicht Webereien hätte anstellen lassen.

§. 59. Es gibt eine sehr reiche und angesehene Segestanerin, mit Namen Lamia, sie liess für ihn während eines Zeitraumes von drei Jahren, da ihr Haus voll Webereien war, Teppiche anfertigen, nichts ausser von Purpur gefärbt. So Attalus, ein reicher Mann, zu Netum, Lyso zu Lilybaeum, Critolaus zu Aetna, zu Syracusae Aeschrio, Cleomenes, Theomnastus, zu Pelorus Archonidas. Die Zeit würde mir eher als die Namen fehlen. Er selbst gab den Purpur, die Freunde blos die Arbeit. Ich wills glauben; denn es beliebt mir nicht Alles zum Vorwurfe zu kehren; gleich als ob mir dies nicht genug wäre zur Anklage, dass er so viel gehabt habe, zu geben, dass er so viel habe fortschaffen wollen, der Umstand endlich, den er zugibt, dass er die Arbeiter seiner Freunde in Dingen dieser Art benutzt habe. Glaubt Ihr aber fürwahr, dass für irgend Jemanden ausser für jenen während einer Zeit von drei Jahren zu Syracusae bronzirte Speisesopha und bronzene Lampenhalter gearbeitet worden seien. Er kaufte sie. Allein ich berichte Euch, versammelte Richter, blos was jener in der Provinz als Prätor gethan habe, dass er nicht etwa einem von Euch allzu nachlässig gewesen und sich nicht genug, da es in seiner Macht stand, bereichert und ausgerüstet zu haben scheinet.

Cap. 27. Ich komme jetzt nicht auf eine Dieberei, nicht auf Habsucht, nicht auf Leidenschaft, sondern auf eine That der Art, in welcher mir alles Schimpfliche zusammengefasst und enthalten zu sein scheint, bei welcher die unsterblichen Götter verletzt, der Ruf und das Ansehen des Namens des römischen Volkes geschmälert, das Gastrecht beraubt und preisgegeben, alle die befreundetsten Könige

Digitized by Google

und Nationen, die unter ihrer Herrschaft und Botmässigkeit sind, von uns durch sein Verbrechen entfremdet worden sind.

§. 61. Ihr wisst nämlich, dass die Könige von Syrien, die jungen Prinzen des Königs Antiochus, neulich zu Rom sich aufgehalten haben, die gekommen waren nicht wegen der Herrschaft über Syrien, denn diese hatten sie ohne Widerrede, so wie sie sie von ihrem Vater und Vorfahren erhalten hatten, sondern sie waren der Ansicht, dass die Herrschaft über Aegypten ihnen und ihrer Mutter Selene gebühre. Diese selben reiseten, nachdem sie, durch unsere augenblicklichen Staatsverhältnisse ausgeschlossen, mit dem Senate die Verhandlungen, wie sie wünschten, nicht pflegen gekonnt, nach Syrien, in ihr väterliches Reich, zurück. Von ihnen wollte der eine, der den Namen Antiochus führt, eine Reise durch Sicilien machen. Und so kam er unter der Statthalterschaft von jenem nach Syracusae.

§. 62. Hier glaubte Verres, dass er eine Erbschaft gethan habe, dass unter seine Herrschaft und seine Hände der gekommen war, von den er gehört hatte und vermuthete, dass er viele ausgezeichnete Gegenstände bei sich habe. Er sandte demselben Geschenke im ziemlich freigebigen Maasse, Folgendes zu seinem häuslichen Gebrauche: Oel, Wein so viel ihm dünkte, auch Waizen, so viel hinreichend wäre, von seinen Zehnten. Sodann lud er den König selbst zur Tafel, schmückte reich und prächtig den Speisesaal aus, setzte silberne Gefässe, an welchen er Ueberfluss hatte, in grosser Zahl und von grosser Schönheit auf, denn diese goldenen hatte er sich noch nicht machen lassen; trägt Sorge, dass das Gastmahl mit allen Dingen reich versehen und ausgerüstet wäre. Kurz: der König ging mit der Ueberzeugung fort, dass jener nicht nur sehr reich ausgestattet, sondern auch er sehr ehrenvoll bewirthet worden sei. Er zog später den Prätor selbst zur Tafel; er setzte seinen ganzen Reichthum auf, viel Silber, nicht wenig Becher auch von Golde, die, wie es Sitte der Könige und zumeist in Syrien ist, mit Edelsteinen vom schönsten Scheine besetzt waren. Es war auch ein Gefäss zu Wein aus einem einzigen sehr grossen Edelsteine, ein ausgehöhlter Weinschöpfer mit goldener Handhabe, über welchen Ihr, wie ich glaube, einen hinlänglich geeigneten, hinlänglich gewichtigen Zeugen, Q. Minucius, sprechen gehört habt.

§. 63. Jener hatte Gelegenheit, jedwedes Gefäss in die Hand zu nehmen, zu loben, zu bewundern; der König dagegen sich zu freuen, dass dem Prätor des römischen Volkes sein Gastmahl angenehm und werth sei. Nachdem man von dort auseinander gegangen war, beschäftigte jenem der einzige Gedanke, wie die Sache selbst bewies, wie er den König beraubt und ausgeplündert aus seiner Provinz ziehen lassen könne. Er schickt und lässt die Gefässe, welche ihm bei jener Besichtigung am schönsten vorgekommen waren, sich ausbitten; er sagt, er wolle sie seinen Künstlern in erhabener Arbeit zeigen. Der König, der ihn nicht kannte, sendet

Digitized by Google

sie ohne den geringsten Argwohn mit aller Bereitwilligkeit. Er sandte auch nach jenem Weinschöpfer aus Edelsteinen, er wolle ihn genauer in Augenschein nehmen. Auch dieser wurde ihm geschickt.

Cap. 28. §. 69. Jetzt merkt, versammelte Richter, auf das Uebrige auf, worüber Ihr bereits gehört habt und das römische Volk jetzt nicht das erste Mal hören wird und unter den auswärtigen Nationen bis in die fernsten Länder viel verbreitet worden ist. Jene Könige, von denen ich gesprochen, hatten einen Lampenträger von Edelsteinen von dem hellsten Glanze, der von bewundernswerther Arbeit war, mit nach Rom gebracht, um ihn auf dem Capitol zu weihen, doch da sie den Tempel noch unvollendet fanden, konnten sie ihn nicht weihen, noch wollten sie ihn öffentlich zeigen und vorweisen, dass er prächtiger erscheinen möchte, wenn er zu seiner Zeit in die Zelle des Juppiter des Besten des Höchten gebracht würde, und herrlicher, wenn seine Schönheit noch frisch und unbeschaut in die Augen der Menschen fiele. Sie beschlossen ihn wieder mit sich nach Syrien zurückzunehmen, wenn sie vernommen, dass das Bild des Juppiter des Besten des Höchten geweiht sei, Gesandte zu schicken, die mit den übrigen Geschenken auch dieses ausgezeichnete und schöne Geschenk aufs Capitol bringen möchten. Es kam die Sache, ich weiss nicht wie, zu jenes Ohren. Denn der König hatte es verheimlichen wollen, nicht dass er das Geringste gefürchtet hätte oder geargwöhnt, sondern dass nicht Viele jenes vorher in Augenschein nähmen, als das römische Volk. Jener verlangt von dem König und bittet ihn umständlicher, er möchte das ihm zusenden. Er sagt, er wolle es ansehen und er werde es Niemanden ausser sich sehen lassen.

§. 65. Antiochus, nach seiner Gesinnung sowol Jüngling als König, argwöhnte nichts von seiner Unredlichkeit. Er befiehlt seinen Leuten, dass sie den Lampenträger in die Wohnung des Prätors eingehüllt so versteckt als möglich bringen möchten. Nachdem sie ihn dahin gebracht und nach Wegnahme der Hülle aufgestellt hatten, fing jener an zu schreien: die Sache sei des Königreichs von Syrien würdig, würdig für ein königliches Geschenk, würdig für's Capitolium. Denn er war von einem Glanze, wie solcher von den hellscheinendsten und schönsten Edelsteinen sein musste, von solcher Mannigfaltigkeit der Arbeit, dass die Kunst mit der Fülle zu wetteifern schien, von solcher Grösse, dass man einsehen konnte, dass er nicht zu einem Geräthe für Menschen, sondern zum Schmucke des herrlichsten Tempels gemacht sei. Als er ihn schon genug in Augenschein genommen zu haben schien, fingen jene an ihn zu erheben, um ihn zurück zu tragen. Er sagt, er wolle ihn aber und abermals betrachten, er sei keineswegs davon gesättigt, er befiehlt jenen fortzugehen und den Lampenträger zurückzulassen. So kehrten jene damals leer zu Antiochus zurück.

Cap. 29. §. 66. Der König hatte anfangs keine Furcht, keinen Argwohn; es vergeht ein Tag, der andere, mehrere, er wird

Digitized by Google

nicht zurückgebracht. Sodann schickt er, wenn's gefiele, solle er ihn zurückgeben. Dieser befiehlt, man solle später wieder kommen. Es fällt jenem auf, er schickt wiederholt. Er wird nicht zurückgegeben. Er geht den Mann selbst an, bittet, er möchte ihm denselben zurückgeben. Lasst Euch die Frechheit des Menschen und die ausgezeichnete Unverschämtheit erzählen. Einen Gegenstand, von dem er wusste, von dem er aus dem Munde des Königs selbst gehört hatte, dass er im Capitolium aufgestellt werden solle, von dem er sah, dass er für Juppiter den Besten den Höchsten, dass er für das römische Volk aufgehoben werde, fing er an sich zu erbitten und mit den heftigsten Bitten zu verlangen. Als jener sagte, dass er nicht nur in religiöser Rücksicht auf den capitolinischen Juppiter, sondern auch in Hinsicht auf die öffentliche Meinung verhindert sich sehe, weil viele Völkerschaften Zeugen jener Arbeit und jenes Geschenkes seien, fing jener an dem Manne auf das Heftigste zu drohen. Wie er sieht, dass jener eben so wenig durch Drohungen als durch Bitten sich bewegen lässt, so befiehlt er plötzlich, dass er vor einbrechender Nacht die Provinz verlassen möge. Er sagt, er habe in Erfahrung gebracht, dass aus seinem Reiche Seeräuber in die Nähe von Sicilien zu kommen im Begriffe ständen.

§. 67. Der König begann zu Syracusae, in einer so grossen Conventsstadt, auf dem Markte, dass nicht etwa jemand der Meinung sei, ich befasse mich mit unerwiesenen Vorwürfen und lasse die öffentliche Meinung noch etwas dazu erdichten, auf dem Markte, sage ich, zu Syracusae, begann er weinend und Götter und Menschen beschwörend auszurufen: ein Lampenträger, gemacht aus Edelsteinen, den er aufs Capitolium habe senden wollen, von dem er gewünscht, dass er in dem hochberühmten Tempel für das römische Volk als ein Denkmal der Verbindung und Freundschaft mit ihm stehe, den habe ihm C. Verres genommen; in Hinsicht auf die übrigen Gegenstände aus Gold und Edelsteinen, die von ihm bei jenem sich befänden, wolle er ruhig sein; dass ihm jener entrissen werde, dass sei jämmerlich und unwürdig. Wenn dieser Gegenstand bereits vorher in Gesinnung und Gedanken von ihm und seinem Bruder geweiht worden sei, so gebe, schenke, widme, weihe er doch jetzt, in dieser Versammlung römischer Bürger, dem Juppiter, dem Bessten dem Höchsten, denselben und nehme Juppiter selbst zum Zeugen seiner Gesinnung und Verbindlichkeit.

Cap. 30. Welche Stimme, welche Brust, welche Macht könnte die Klagen über diesen einzigen Vorwurf durchführen? Der König Antiochus, der zu Rom vor aller unserer Augen sich ungefähr zwei Jahre lang mit königlichem Gefolge und Pracht aufgehalten hatte, er, der ein Freund und Bundesgenosse des römischen Volkes war, dessen Vater uns so befreundet, dessen Grossvater und Vorältern die ältesten und berühmtesten Könige waren, aus einem

Digitized by Google

so reichen und so grossen Reiche, der wird über Hals und Kopf aus der Provinz des römischen Volkes gestossen.

§. 68. Wie hast Du geglaubt, dass dies die auswärtigen Nationen aufnehmen, wie der Ruf von dieser Deiner Handlung in die Reiche anderer und in die entferntsten Gegenden kommen werde, wenn sie hören werden, dass von dem Prätor des römischen Volkes in der Provinz ein König verletzt, ein Gastfreund beraubt, ein Bundesgenosse des römischen Volkes ausgewiesen worden sei? Wisset, dass Euer Name und der des römischen Volkes, versammelte Richter, den auswärtigen Nationen Gegenstand des Hasses und Schmerzes sein werde, wenn sein so grosses Unrecht unbestraft hingehen sollte. Sie werden alle der Meinung sein, zumal da der Ruf von der Habsucht und Leidenschaft unserer Landsleute ihnen bekannt worden ist, dass dieses Verbrechen nicht allein diesem angehöre, sondern auch denen, welche es gut geheissen haben. Viele Könige, viele freie Staaten, viele reiche und mächtige Privatleute sind in der That Willens das Capitolium also zu zieren, wie die Würde des Tempels und der Ruf unsers Reiches verlangt. Wenn diese sehen, dass Ihr die Entwendung dieses königlichen Geschenkes übel vermerkt habt, werden sie glauben, dass ihr Eifer und die Geschenke Euch und dem römischen Volke angenehm seien. Werden sie aber hören, dass Ihr dies bei einem so berühmten Könige, bei einem so ausgezeichneten Gegenstande, bei einer so herben Verletzung vernachlässigt habt, so werden sie nicht so thöricht sein, dass sie Mühe, Sorgfalt, Geld auf solche Gegenstände verwenden sollten, wenn sie meinen, dass sie Euch nicht angenehm seien.

Cap. 31. §. 69. An dieser Stelle wendet sich meine Rede an Dich, Q. Catulus. Denn ich spreche von Deinem hochberühmten und vorzüglich schönen Denkmale; Du musst bei diesem Vorwurfe nicht allein die Strenge des Richters, sondern beinahe Gewalt eines Feindes und Klägers aufnehmen. Deine Ehre wird nämlich in jenem Tempel durch die Wohlthat des Senates und des römischen Volkes, ein ewiges Andenken an Deinen Namen wird zugleich mit jenem Tempel geweiht; Du musstest diese Sorge aufnehmen, diese Mühe Dir geben, dass das Capitolium, wie es prächtiger entstanden ist, so auch reichlicher geschmückt sei, als es war; so dass jene Flamme durch göttliche Leitung entstanden zu sein scheint, nicht dass sie den Tempel Juppiters des Bessten des Höchsten vertilgen, sondern dass sie nie prächtiger und herrlicher strahlen sollte. Du hast Q. Minucius sagen hören, dass der König Antiochus in seinem Hause zu Syracusae sich aufgehalten habe; er wisse, dass jener Lampenträger zu jenem gebracht worden sei, er wisse, dass er nicht zurückgegeben worden sei, Du hast gehört und wirst aus dem ganzen Syracusaner Bürgerverein Leute hören, die also aussagen, dass jener Lampenträger in ihrer Gegenwart dem Juppiter dem Bessten und Höchsten vom König Antiochus

Digitized by Google

geweiht worden sei. Wärest Du nicht Richter und die Sache Dir erzählt worden, so müsstest Du vorzugsweise dies verfolgen, dies verlangen, dies betreiben. Deshalb bin ich nicht zweifelhaft, mit welcher Gesinnnung Du der Richter dieses Vorwurfes sein werdest, da Du vor einem andern Richter ein weit heftiger Sachwalter und Ankläger, als ich bin, sein müssest.

Cap. 32. §. 71. Was kann Euch aber, versammelte Richter, unwürdiger, als dieses, oder was weniger erträglich zu sein scheinen? Soll Verres in seinem Hause den aus Edelsteinen und Gold bereiteten Lampenträger Juppiters haben? von dessen Glanze der Tempel Juppiters des Bessten des Höchsten erleuchten und erglänzen sollte, der wird bei jenem bei solchen Gastmälern aufgestellt werden, die von häuslicher Unzucht und Schandthat voll sind. Im Hause jenes schändlichsten Kupplers werden zugleich mit den übrigen Zierden aus der Erbschaft der Chelido die Schaustücken des Capitoliums aufgestellt werden? Was glaubt Ihr, dass diesem irgend heilig sein werde, oder was diesem unverletzlich gewesen sei, der jetzt nicht fühlt, dass er sich eines so grossen Verbrechens schuldig gemacht hat? Der vor Gericht kommt, wo er nicht einmal Juppiter den Bessten den Höchsten mit Bitten angehen und von ihm nach allgemeiner Sitte Hilfe anflehen kann? Von dem sogar die unsterblichen Götter das Ihrige in den Gerichten zurückfordern, was für die Menschen zur Wiedererlangung des Ihrigen niedergesetzt ist. Wundern wir uns, dass zu Athen die Minerva, auf Delos Apollo, auf Samos Juno, zu Perga Diana, viele Götter überdies in ganz Asien und Griechenland von ihm verletzt sind, er, der von dem Capitolium seine Hände nicht abhalten konnte? Was Privatleute von ihrem Gelde schmücken und schmücken werden, das hat C. Verres nicht zugegeben, dass es von Königen geschmückt werde.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Cap. 36. Dich rede ich jetzt an, P. Scipio, Dich sage ich, den ausgezeichneten und hochgeehrten jungen Mann, von Dir verlange ich und fordere ich die Pflicht, die Du Deinem Geschlechte und Namen schuldig bist. Warum kämpfest Du zu Gunsten jenes Mannes, der Deinen Ruhm und Deine Ehre und die anderer Familien geplündert hat? Warum willst Du den vertheidigt wissen? Warum übernehme ich Deine Rolle? Warum nehme ich Deine Pflicht auf? Warum fordert M. Tullius die Denkmäler des P. Africanus zurück? Warum vertheidigt P. Scipio den, der sie entfernt hat? Da uns die Sitte von den Vorfahren überliefert worden ist, dass Jeder die Denkmäler seiner Vorfahren also in

Digitized by Google

Schutz nehme, dass er sie nicht einmal mit einem Namen von Andern versehen lasse: so willst Du dem Beistand leisten, der nicht an irgend einer Seite das Denkmal des P. Scipio verbaut, sondern dasselbe von Grund aus vertilgt und weggenommen hat? §. 80. Wer wird also, bei den unsterblichen Göttern! das Andenken des P. Scipio nach seinem Tode, wer die Denkmäler und Zeichen seiner Rechtschaffenheit in Schutz nehmen, wenn Du sie im Stiche lässt oder preis gibst, und nicht allein ihre Plünderung übersehen willst, sondern auch ihren Plünderer und Schänder vertheidigst? Es sind Segestaner hier, Schutzbefohlene von Dir, Bundesgenossen und Freunde des römischen Volkes; sie berichten Dir, dass P. Africanus nach der Zerstörung von Karthago das Standbild der Diana ihren Vorfahren zurückgegeben habe, und dasselbe bei den Segestanern unter dem Namen jenes Feldherrn gesetzt und geweiht worden, dies habe Verres wegnehmen und fortführen und den Namen des P. Scipio gänzlich vertilgen und entfernen lassen; sie flehen Dich und bitten, dass Du ihnen ihr Heiligthum, Deinem Geschlechte Ehre und Ruhm wieder verschaffst, dass sie das, was sie durch P. Africanus aus der Stadt der Feinde zurück erhalten, durch Dich aus dem Hause eines Räubers retten können.

Cap. 37. Was kannst entweder Du diesen anständiger erwidern oder was jene thun, als Dich und Deine Treue anrufen? Sie sind hier und rufen sie an. Du kannst die Erlauchtheit Deines Familienruhmes, Scipio, schützen, Du kannst es, Du besitzest Alles, was entweder das Glück oder die Natur den Menschen spendet; ich breche nicht in Voraus die Frucht Deiner Pflicht ab, ich strecke meine Hand nicht nach fremdem Ruhme aus; es ist gegen mein Schaamgefühl, mich, so lange P. Scipio, der angesehene junge Mann, am Leben und unversehrt ist, zum Kämpfer für P. Scipio und Vertheidiger aufzuwerfen. §. 81. Wenn Du also die Beschützung des Familienruhmes aufnimmst, so muss ich nicht allein über Eure Denkmäler schweigen, sondern mich auch freuen, dass des P. Africanus Geschick nach seinem Tode von der Art sei, dass seine Ehre von denen, die aus derselben Familie sind, vertheidigt und keine Hilfe von fremdher verlangt werde. Wenn Dich aber die Freundschaft zu jenem daran verhindert, wenn Du der Meinung sein solltest, dass, was ich von Dir fordere, weniger zu Deiner Pflicht gehöre: so will ich als Stellvertreter Deiner Verpflichtung mich unterziehen, so will ich die Rolle aufnehmen, die ich mir fremd glaubte. Endlich einmal mag der vortreffliche Adel aufhören zu klagen, dass das römische Volk fleissigen emporgekommenen Männern gern die Ehrenstellen übertrage und allzeit übertragen habe. Man darf sich nicht beklagen, dass in diesem Bürgerthume, das durch seine Tugend allen Völkern Befehle ertheilt, die Tugend am meisten gelte. Mag bei andern das Ahnenbild des P. Africanus sich befinden, mögen andere von seiner Tugend und seinem Namen Schmuck sich bereiten, jener Mann war von der Art, so um das römische

Digitized by Google

Volk verdient, dass er nicht einer Familie, sondern seinen ganzen Mitbürgern empfohlen sein muss. Auch ich habe meinen Theil an ihm, weil ich Bürger dieser Stadtgemeinde bin, die jener berühmt, gross und erlaucht gemacht hat; besonders weil ich mich mit den Dingen zu meinem Theile befasse, worin jener der Erste war, mit Billigkeit, Unermüdlichkeit, Mässigung, Vertheidigung der Bekümmerten, Verabscheuung der Ruchlosen, welche Verwandtschaft der Neigungen und Bestrebungen fast nicht weniger verschlungen ist, als jene, an welcher ihr Wohlgefallen habt, der des Geschlechtes und Namens.

Cap. 38. §. 82. Ich fordere von Dir, Verres, zurück das Denkmal des P. Africanus; ich lasse die Sache der Sicilier, die ich übernommen habe, bei Seite, das Gericht über erpresste Gelder soll für jetzt aufhören, die Rechtskränkung der Segestaner aus dem Spiele sein, das Postament des P. Scipio mag wieder hergestellt werden, der Name des unbesiegten Feldherrn eingegraben, das schönste Standbild, erobert zu Karthago, mag zurückgebracht werden. Dies fordert von Dir nicht der Vertheidiger der Sicilier, nicht Dein Ankläger, nicht die Segestaner, sondern der, welcher die Ehre und den Ruhm des P. Africanus zu schützen und zu erhalten sich vorgenommen. Ich habe keine Furcht, dass ich diese meine Verpflichtung nicht vor dem Richter P. Servilius rechtfertige, der in der That, da er die schönsten Thaten vollbracht hat und mit besonderm Interesse Denkmäler an seine Thaten aufstellt und viele Mühe auf sie verwendet, diese nicht blos seinen Nachkommen, sondern auch allen wackern Männern und guten Bürgern zur Vertheidigung, nicht den Ruchlosen zur Plünderung zu übergeben willens sein wird. Ich fürchte nicht, dass es Dir, Q. Catulus, missfalle, der Du das herrlichste und berühmteste Denkmal auf dem weiten Erdkreise besitzest, dass so viele Wächter, als nur möglich, für die Denkmäler vorhanden sind und dass alle Guten glauben, die Vertheidigung fremden Ruhmes mache auch einen Theil ihrer Pflicht aus.

§. 83. Ich für mein Theil werde durch die Diebereien und Schandthaten jenes Mannes also bewegt, dass ich sie nur tadeln zu müssen glaube, hier werde ich aber von einem solchen Schmerze getroffen, dass mir nichts unwürdiger, nichts weniger zu dulden zu sein scheint. Verres wird mit den Denkmälern des Africanus sein Haus, das voll von Unzucht, voll von Schandthat, voll von Schimpf ist, schmücken? Verres wird das Denkmal des enthaltsamsten und unbescholtesten Mannes, das Standbild der Jungfrau Diana in dem Hause aufstellen, in welchem allzeit Schandthaten von Buhlerinnen und Kupplern stattfinden?

Cap. 39. Allein Du hast dieses Denkmal des Africanus allein verletzt. Wie? Hast Du nicht den Tyndaritanern das durch die Wohlthat desselben Scipio gesetzte Standbild des Mercurius, das sehr schön gearbeitet war, weggenommen? Aber auf welche

Digitized by Google

Weise, Richter! wie frech, wie willkürlich, wie unverschämt? Ihr habt neulich die Tyndaritanischen Gesandten, sehr achtbare und die ausgezeichnetsten Männer jener Stadtgemeinde aussagen hören, dass ein Mercurius, der durch ein alljährliches Fest bei ihnen und zwar mit der grössten Heiligkeit verehrt worden sei, den P. Africanus nach Eroberung von Karthago den Tyndaritanern als ein Denkmal und Zeichen nicht allein seines Sieges, sondern auch ihrer treuen Gemeinschaft gegeben gehabt habe, durch die Gewaltthat, das Verbrechen und Machtwort dieses Menschen weggebracht worden sei. Sobald als er nämlich in jene Stadt gekommen war, befahl er auf der Stelle, gleich als ob es nicht nur so geschehen müsse, sondern auch ganz nothwendig sei, gleich als ob der Senat diesen Auftrag ertheilt, das römische Volk gut geheissen habe, so befahl er sogleich, sie möchten das Standbild herabnehmen und nach Messana schaffen.

§. 85. Da dies denen, die zugegen waren, unwürdig, die es hörten, unglaublich schien, so beharrte jener, bei seiner ersten Anwesenheit nicht darauf. Bei der Abreise trägt er dem Proagoros Sopater, dessen Aussagen Ihr gehört habt, auf, dass er die Wegnahme besorge; da dieser sich weigert, droht er heftig und reiset sofort aus jener Stadt ab. Jener berichtet die Sache an den Senat; von allen Seiten erheben sich Stimmen dagegen. Um's kurz zu machen; jener kommt zum zweiten Male einige Zeit nachher zu jenem, fragt sogleich wegen des Standbildes. Es wird ihm zur Antwort gegeben, der Senat erlaube es nicht, die Todesstrafe stehe darauf, wenn jemand ohne Geheiss des Senates es anrühren würde; zugleich erwähnt man seine Heiligkeit. Hierauf jener: Was erwähnst Du mir für eine Heiligkeit, was für Strafe, was für einen Senat? Ich will Dich nicht am Leben lassen, Du wirst unter Peitschenhieben Dein Leben aufgeben, wenn mir das Standbild nicht überliefert wird. Sopater bringt die Sache mit Thränen im Auge das zweite Mal an den Senat, legt die Leidenschaft und Drohungen jenes Menschen dar. Der Senat gibt dem Sopater keine Antwort, sondern geht bewegt und bestürzt auseinander. Jener durch den Boten des Verres entboten erzählt die Sache; sagt, dass es auf keine Weise geschehen könne.

Cap. 39. §. 86. Und Alles dies (denn ich glaube nichts über seine Unverschämtheit übergehen zu dürfen) ward in der Versammlung, laut, von dem Amtsstuhle und erhöhter Stelle verhandelt. Es war der höchste Winter, wie Ihr Sopater selbst aussagen gehört habt, sehr kalt, sehr arger Regen, als jener den Lictoren befahl, den Sopater von der Säulenhalle, in welcher er selbst sass, über Hals und Kopf auf den Markt zu schleppen und entkleidet aufzustellen. Kaum war dieser Befehl ganz noch ertheilt, als man jenen beraubt und von Lictoren umgeben sah. Alle glaubten, es werde kommen, dass jener Arme und Unschuldige mit Ruthen gehauen werde; hier täuschte die Leute ihre Erwartung. Sollte jener ohne

Digitized by Google

Grund einen Bundesgenossen des römischen Volks und Staatsfreund mit Ruthen hauen lassen? Bis dahin geht seine Ruchlosigkeit nicht; es sind nicht alle Fehler bei Einem; niemals war er grausam. Er nimmt den Mann sanft und gnädig auf. Es sind mitten auf dem Markte Reiterstatuen der Marceller, wie in der Regel in den übrigen Städten Siciliens; von welchen jener die Bildsäule des C. Marcellus auswählte, dessen Verdienste um jene Stadtgemeinde und die ganze Provinz im frischesten Andenken und die grössten waren. Auf diese lässt er Sopater, einen durch seine Geburt ausgezeichneten und mit dem höchsten obrigkeitlichen Amte bekleideten Mann, mit gesperrten Beinen setzen und anbinden. Es muss wol einem Jeden beikommen, welche Pein jener empfand, als er gebunden war, nackt in dem Luftzuge, im Regen, in der Kälte. Und doch ward dieser Ruchlosigkeit und Grausamkeit nicht eher eine Schranke gesetzt, bis das Volk und die gesammte Menge, durch das Grässliche der Sache und durch Mitleid bewogen, den Senat mit ihrem Geschrei zwang, jenem jenes Standbild des Mercurius zu versprechen. Sie schrien, es werde kommen, dass sich die unsterblichen Götter selbst rächen würden; inzwischen dürfe man einen unschuldigen Mann nicht umkommen lassen. Sodann kam der Senat in zahlreicher Anzahl zu jenem, verspricht das Standbild. So wird Sopater von der Bildsäule des C. Marcellus, als er fast schon erstarrt war, kaum noch am Leben fortgetragen.

Ich kann nicht in der gehörigen Ordnung jenen anklagen, wenn ich es auch wollte. Es bedarf dazu nicht allein des Talentes, sondern auch einer gewissen ausserordentlichen Kunstfertigkeit.

Cap. 41. §. 88. Es scheint dies ein einziger Klagepunkt zu sein und wird von mir wie einer betrachtet, über den Mercurius zu Tyndaris; es sind mehrere, allein ich weiss nicht, auf welche Weise ich sie unterscheiden und sondern könnte. Es enthält eine Entwendung von Geldern, weil er den Bundesgenossen ein Standbild von vielem Geldeswerth genommen hat; es enthält eine Veruntreuung öffentlicher Gelder, weil er ein öffentliches Standbild des römischen Volkes, das aus der feindlichen Beute gewonnen und unter dem Namen unsers Feldherrn gesetzt war, kein Bedenken trug wegzunehmen; es enthält ein Majestätsverbrechen, weil er sich erfrecht, die Denkmäler des Ruhmes unseres Reiches und seiner Grossthaten zu zerstören und fortzubringen; es enthält eine Sündhaftigkeit, weil er die geheiligte Religion verletzt hat; es enthält eine Grausamkeit, weil er gegen einen unschuldigen Menschen, gegen einen Bundesgenossen und Staatsfreund, eine neue und ausserordentliche Strafart ersonnen hat.

§. 89. Was aber das Folgende sei, kann ich nicht weiter sagen, mit welchem Namen ich es belegen soll, weiss ich nicht, dass es an der Bildsäule des C. Marcellus geschah. Was ist das? Etwa weil er Schirmherr war? Wie denn? Wohin zielt das? Sollte dieser Umstand zur Hilfe oder zur Niederlage der Schutzbefohlenen und Gast-

Digitized by Google

freunde gereichen? Aber dass Du das zeigtest, dass gegen Deine Gewaltthätigkeit bei den Schirmherrn kein Schutz sei? Wer sollte nicht das einsehen, dass in der Machtvollkommenheit eines anwesenden Ruchlosen mehr Gewalt liege, als in dem Schutze von abwesenden Rechtschaffenen? Oder geht nicht in der That daraus jene Deine ausgezeichnete Ueberhebung, Uebermüthigkeit, Hartnäckigkeit deutlich hervor? Du hast zweifelsohne geglaubt, dass Du etwas an der Berühmtheit der Marceller schmälern werdest. Und so sind jetzt die Marceller nicht die Schirmherrn der Sicilier, Verres ist an ihre Stelle gesetzt worden. §. 90. Welche so grosse Tugend oder Würde hast Du geglaubt zu besitzen, dass Du es unternahmst die Schutzherrschaft über eine so herrliche, so berühmte Provinz auf Dich überzutragen und den zuverlässigsten und ältesten Schirmherrn zu entziehen? Kannst Du bei Deiner Schlechtigkeit, Thorheit, Trägheit die Schirmherrschaft, ich will nicht sagen von ganz Sicilien, sondern auch nur von dem geringsten Sicilier aufrecht erhalten? Dir diente das Standbild des Marcellus zum Galgen für die Schutzbefohlenen der Marceller? Du entlehntest von jener Ehrenbezeigung gegen die, welche ihn dieselbe bewiesen, Strafmittel? Was weiter? Was glaubtest Du, dass mit Deinen Standbildern geschehen werde? Etwa das, was vorfiel? Denn die Tyndaritaner stürzten die Bildsäule, welche er sich neben den Marcellern, auch noch auf höherm Gestelle, hatte setzen lassen, sobald sie erfuhren, dass er abgelöst sei, herab.

Cap. 42. Es hat Dir also jetzt das Geschick Siciliens C. Marcellus zum Richter gegeben, dass wir Dich ihm durch die Rücksicht auf denselben Mann, an dessen Standbilde, während Du Prätor warst, die Sicilier angebunden wurden, umstrickt und gebunden überliefern können.

§. 91. Und zuerst, Richter, gab jener vor, dass die Tyndaritaner dieses Standbild des Mercurius an M. Marcellus Aeserninus verkauft hätten, und er hoffte, dass um seinetwillen dies auch M. Marcellus selbst behaupten werde; ein Umstand, der mir niemals wahrscheinlich vorgekommen, dass ein Jüngling von dieser Geburt, ein Schirmherr Siciliens, seinen Namen jenem zur Ablehnung der Beschuldigung leihen werde. Aber ich habe dennoch die ganze Sache mit solcher Vorsicht und Sicherheit geführt, dass, wenn sich auch einer auftreiben liesse, der die Schuld und die Anklage jenes Mannes auf sich nehmen wollte, dieser dennoch nichts anfangen könnte. Denn ich habe solche Zeugen herbeigeführt und solche Papiere mitgebracht, dass Niemand in Zweifel über seine Handlung bleiben könne. §. 92. Es sind öffentliche Papiere vorhanden, dass jener Mercurius auf öffentliche Kosten nach Messana geschafft worden sei. Sie werden besagen, um welchen Preis, dass diesem Geschäfte von Staatswegen abgesandt, Poleas vorgestanden habe. Wie? Wo ist der? Er ist anwesend, er ist Zeuge. Auf Befehl des Proagorus Sopater. Wer ist dieser?

Digitized by Google

Derselbe, der an der Bildsäule festgebunden ward. Wie? Wo ist der? Ihr habt den Mann gesehen und seine Aussage gehört. Demetrius, der Vorsteher des Gymnasiums, hat seine Wegnahme besorgt, weil er diesem Orte vorgesetzt war. Wie? Das sagen wir? Nein vielmehr er selbst, der anwesend ist; dass neulich zu Rom von freien Stücken der Angeklagte es versprochen habe, dass er jenes Standbild den Abgeordneten zurückgeben wolle, wenn die Bezeugung jenes Gegenstandes wegfiele, und Vorkehrungen getroffen, dass sie das Zeugniss nicht ablegen würden. Es haben dies vor Euch ausgesagt Zosippus und Ismenias, hochangesehene Männer und die Ersten der Tyndaritanischen Stadtgemeinde.

Uebersetzungen aus Flaminius Anthologie.

Dr. Schlüter, der Herausgeber und Uebersetzer einer Anthologie aus Flaminius und den Gedichten seiner Freunde (Mainz. Kupferberg. 1847) erklärt selbst (S. XV), dass er zwei Stücke der Sammlung (S. 25 u. 41. Ad agellum suum u. Ad suavissimum suum sodalem) nicht im Versmaasse des Originales habe wiedergeben können. Aber namentlich in dem zweiten derselben, das ganz im hipponaktischen Sinne gedacht ist, lässt sich der Skazon keineswegs durch die von Hrn. Schl. gewählten Hendekasyllaben vertreten, ohne dem Ton und der Haltung des Ganzen wesentlichen Abbruch zu thun. Nachstehend folgen daher die beiden Gedichte im Metrum des Urtextes selbst. Für die Handhabung des deutschen Skazon waren Schlegel und Rückert Muster.

An seinen lieben Freund.

Schwatzhafter Alter, ärger als die Sumpf-Frösche
Und als die immer schrillende Schaar der Heuschrecken,
Der ferne von der Capenaten Landhäusern
Du jetzt Dich in Bononiens süssem Schooss pflegest,
Kein fein'res Städtchen kann es in der Welt geben!
Da führst Du nun ein gar glückselig Wohlleben,
Hast mit Cervin dem Wackern und Morón Umgang,
Die ihre edle Sorge für des Staats Wohlfahrt
Und glüh'nde Tugend hoch zum Sternenzelt hebet.
Wenn, Aermster, heimgekehrt zu Deinem Landgute
In trister Oed' und Musse Du dahinschmachtest,

Digitized by Google

Wie wirst Dein Schicksal Du beklagen! Missmüthig
Des blauen Himmels helles Licht Du anstarren!
Wie wird solch' Leben schlimmer Dir als Tod scheinen!
Du alter Possenreisser, witz'ger Spassmacher,
Der Du so gar vor allem liebst die Stadtfreuden,
Was wird Dir bei den Ackerleuten, Geissmelkern
Auf dorniger Flur beim unschmackhaften Landvolke
Noch irgend süss erscheinen oder annehmlich?
Mit wem wirst dann Du scherzend schlechten Spass treiben?
Wer wird zu Deinem leckern Abendtisch kommen?
Wem wirst Du nach dem Falerner dann die Giftverse
Aus dem verfluchten bösen Buche zutrinken,
Die Dir Megära, nicht die Musen eingaben,
Dass Du verpesteter als die schlimmste Pestseuche
Die Freunde damit tödtest, die sich nicht retten,
Und wenn sie hundert Meilen sich entfernt halten.
Denn das Papier, befleckt mit schwarzem Gifteifer,
Das rings, als wär's ein gross Geschenk, Du aussendest,
Wirkt auf das Herz der Leser seltsam ansteckend,
Dass selbst Gott Phöbus nicht mit seinen Heilsäften
Die Kranken retten kann, ja nicht das Heil selber.
Ich bitte Dich, Du dichterischer Todtmacher,
Verschone die Freunde mit den grausen Giftpfeilen,
Und mach' ein Ende endlich mit den Schandversen!
Doch fährst Du fort, lass Feinde Deine Wuth treffen.

An sein Landgütchen.

Du schöner Wald, ihr glänzend klaren Bergquellen
Und heil'ge Tempel ihr der lichten Bachnymphen
Wie glücklich würd' ich mich, den Göttern werth preisen,
Wenn leben ich und sterben in euerm Schooss dürfte!
Jetzt heisst Nothwendigkeit mit herbem Machtspruche
In fernes Land mich ziehen, und im Elende
Mit fremden Mühen meinen schwachen Leib quälen.
Doch du, Diana, dieses Berges Schutzgöttin,
Wenn oftmals ich auf süsser Flöte Loblieder
Dir angestimmt, mit Blumen den Altär kränzend,
Gieb, dass ich bald zu deinen Schluchten heimkehre!
Doch, ob ich kehre, ob's die Parzen abschlagen,
So lang' ich mein gedenke, will ich dein denken,
Du schöner Wald, ihr glänzend klaren Bergquellen
Und heil'ge Tempel ihr der lichten Bachnymphen.

Als Probe übrigens, wie manche dieser antik-modernen Gedichte, welche bereits von einem dem Alterthum unbekannten sentimentalen Hauch angeweht sind, in wirklich moderner Form vielleicht

Digitized by Google

der Haltung des Originals näher kommen dürften, zumal die strenge Fassung des antiken Metrums im Deutschen die tändelnde Flüchtigkeit unmöglich macht, deren Ausdruck jede Sprache nur in den ihr eigensten Maassen gestattet, als Probe dafür möge eine andere Version des obenstehenden Gedichtes folgen:

Schönes Wäldchen, klare Quellen
Lichter Nymphen Waldcapellen,
Mit euch leben, mit euch sterben,
Wäre Götterseligkeit!
Doch mich treibt der Spruch des herben
Schicksals jetzo von euch weit,
In der Form der Wehrtagen
Meinen schwachen Leib zu plagen!
Aber du, des Berges Wacht,
Pries mit süssen Flötentönen
Ich, Diana, deine Macht,
War mit Blumen zu bekrönen
Deinen Altar ich bedacht,
Lass mich bald zurücke kehren,
Göttin, zu dem stillen Hain.
Aber mag ich wiederkehren,
Oder mag's die Parze wehren,
Doch, so lang' ich denke mein
Denk' ich immerdar auch dein,
Schönes Wäldchen, klare Quellen,
Lichter Nymphen Waldcapellen.

Schliesslich bemerke ich, dass Herrn Schlüter der Missgriff begegnet ist, das Metrum des Hymnus auf Bacchus (S. 32) für ein fast fesselloses dithyrambisches anzusehen, und danach seine Uebersetzung einzurichten. Es ist vielmehr der Galliambus, der im Deutschen allerdings nur eine annäherungsweise Nachahmung zulässt, da seine Hauptkraft in den für uns unmöglichen Auflösungen der Arsen besteht, und namentlich der vorletzten.

Elbing. *Hertzberg.*

Ἄεθλος ἀάατος.

Ein Kampfspiel bei Homer (Od. 21, 91), dessen Aufgabe ist, mit Odysseus' Bogen aus einer gewissen Entfernung gewisse Beile zu durchschiessen, und dessen glücklicher Sieger endlich die Pene-

Digitized by Google

lope heimführen soll, heisst, in Antinoos' Munde, μνηστήρεσσιν ἄεθλος ἀάατος, „den Freiern ein unverletzlicher Kampf."

Was ist nun also, fragen wir, ein unverletzlicher Kampf? Ein Kampf, möchte man antworten, dessen Bedingungen heilig und unverletzlich sind, der also in seiner ganzen und unverletzten Würde, d. h. genau und gerade so, wie er gestellt wurde, auch ausgefochten sein will. Und nicht unähnlich, vielleicht härter sogar, als so aufgefasst ἄεθλος ἀάατος, würde dann Στύγος ὕδωρ ἀάατον — von der Unverletzlichkeit Stygischer Eidschwüre bekanntlich — gesagt sein. Allein wie auch immerhin sich, begrifflich oder etymologisch gewürdigt, diese Ausdeutung empfehlen mag; dem Zusammenhange, namentlich dem zunächst stehenden, augenscheinlich begründenden γάρ, widerstrebt sie: und so dürfte denn folgende, Buttmann sich nähernde Auffassung ersprieslicher sein. Ἄεθλος ἀάατος, „ein unverletzbarer Kampf", ist ein unantastbarer, unberührbarer, unnahbarer, unausfechtbarer Kampf, ein Kampf, der sich in seiner ganzen ursprünglichen Würde, in seiner ganzen jungfräulichen Integrität, wenn ich so sagen darf, unverletzt bewahren und behaupten wird, indem die Aufgabe nämlich, welche in ihm gestellt ist, ungelöst bleibt. Dass aber diese Auffassung weder dem ὕδωρ ἀάατον, noch dem, für obige Deutung so anstössigen, begründenden γὰρ zuwiderläuft, ja dass Letzteres dieselbe (oder doch eine ähnliche) sogar zu fordern scheint, — ist jedem Unbefangenen, wie ich hoffe, von selbst klar.

Ein Wort noch, meinen Vorgängern gewidmet, schliesse. Buttmann nämlich (im Lexilogus) scheint mir dasselbe, wenn nicht gekonnt, doch gewollt; Voss (Uebersetzung) den Knoten, obwol ziemlich glücklich, zerhauen; alle Uebrigen aber — schmählich geirrt zu haben. —

Ὅτῳ δὲ μὴ τάδ' ἐστὶν ἐν γνώμῃ φίλα, κεἰνός τ' ἐκεῖνα στεργέτω, κἀγὼ τάδε.

Kemnitz bei Greifswald. *G. Ahlbory.*

Digitized by Google

Inhalt

des dreizehnten Supplementbandes.

Erstes Heft.

Das Land der Skythen bei Herodot und Hypocrates und der Feldzug des Darius in demselben. Eine geograph.-historische Untersuchung von *Wilhelm Heinrich Kolster*, Doctor der Philos. und Conrector zu Meldorf. (Schluss.) . . . . . S. 5— 77.

Erklärung der Apulejischen Fabel *Amor* und *Psyche*. Vom Conrector *Stoll* zu Wiesbaden. . . . . S. 77— 96.

Lexilogie der Römer, von Augustus bis zu Ende des vierten Jahrhunderts. Von Dr. *A. Gräfenhan* zu Eisleben. S. 96—127.

Uebersetzungsproben von M. Tullius Cicero's Reden. M. Tullius Cicero's Anklage des C. Verres. Viertes Buch. S. 127—149.

Conjectanea in Arnobium Scripsit *A. Hoffmannus*, Dr. S. 149—158.

Kleine Streifereien. I. Von Prof. *R. Klotz*. zu Leipzig. S. 158. 159.

Miscelle IX. Von demselben. . . . . S. 160.

Zweites Heft.

Schulreden. Vom Consistorialrathe und Gymnasialdirector Dr. *Herm. Funkhänel* zu Eisenach . . . S. 165—176.

Εἰς Πίνδαρον (κατὰ τὴν ἔκδοσιν τὴν Εὐνίου). ἔγραψε Λ. S. 176—177.

Adnotationes quaedam ad Sophoclis Oedipum Coloneum sec. edit. 4. cum notis G. Hermanni. Scripsit *Bumb.* S. 177—187.

Adnotationes ad Sophoclis Oedipum regem secundum editionem tertiam G. Hermanni. Scripsit *Idem.* . S. 187—194.

Horatiana. Von Dr. *F. A. Hoffmann* zu Posen. . . S. 194—199.

Ueber das Zeitalter des Astronomen Geminus und des Geographen Eudoxos. Von Dr. *A. Brandes* zu Leipzig. S. 190—221.

Die geographischen Fragmente des Eudoxos. Von *demselben.* S. 221—230.

Zur Litteratur der Glossen. Von Dr. *Franz Oehler* zu Halle. . . . . S. 230—297.

Ueber Cicero's vierte Philippische Rede. Von dem Gymnasiallehrer *A. H. Krause* zu Neu-Stettin. . S. 297—313.

Ein Beitrag zur Kritik der Bücher Cicero's de Legibus. Vom Oberlehrer Dr. *C. Feldhuegel* zu Zeitz. . S. 314—319.

Friderico Jacobsio *Eduardus Köhler*. . . . . S. 319—320.

Miscelle X. Vom Professor *R. Klotz* zu Leipzig. . S. 320.

Drittes Heft.

Zur Litteratur der Glossen. [Schluss.] Von Dr. *Franz Oehler* zu Halle. . . . . S. 325—387.

Juvenal's erste Satire. — Uebers. von *A. W. Gliemann* zu Salzwedel. . . . . S. 387—397.

Zwei philologische Ketzereien und ein Pater peccavi. Nebst Ansichten über zeitgemässe Aenderungen im deutschen Gymnasialwesen. — Von Dr. *Dressler* zu Bautzen. . . . . S. 398—443.

Digitized by Google

Die Geschichte als Wissenschaft und als Lehrgegenstand. — Vom Collegienrath Dr. *von Trautvetter* zu Mitau. S. 443—454.
Animadversiones in posteriorem partem Basiliani opusculi de legendis gentilium libris. Scripsit *A. Jahnius*, Bernas Helvetius. . . . . S. 455—473.
Idylle nach Sannazaro. — Vom Hauptmann a. D. *K. Geib* zu Lambsheim. . . . . S. 473—476.
Uebersetzungsproben von M. Tullius Cicero's Reden. M. Tullius Cicero's Anklage des C. Verres. Viertes Buch. (Fortsetzung.) . . . . . S. 476—480.

Viertes Heft.

Nachtrag zu den Erörterungen über die Zeitverhältnisse des Xenophonteischen Symposion. Vom Collegienrathe Dr. *Fr. Vater* zu Kasan. . . . . S. 485—499.
De Horatii libri tertii carmine primo. Scripsit Dr. *F. A. Hoffmannus*. . . . . S. 499—514.
Clarorum virorum ad Io. Meursium epistolae, ex cod. bibl. acad. Lips. nunc primum editae. Edidit *A. Westermann*, Prof. litt. Gr. et Lat. ord. in acad. Lips. S. 515—532.
Ueber Lehrziel und Lehrgang beim Unterrichte in den alten Sprachen. Ein Beitrag zur Lösung der Gymnasialfrage. Vom Gymnasial-Oberlehrer Dr. *F. A. Hoffmann* zu Posen. . . . . S. 532—581.
Demosthenis de pace oratio. Interpretatus est *L. Mezger*. S. 581—590.
Ueber Martianus Capella und seine Satira; nebst einigen krit. Bemerkungen. Von Dr. *C. Böttger* zu Rudolstadt. S. 590—622.
Uebersetzungsproben von M. Tullius Cicero's Reden. M. Tullius Cicero's Anklage des C. Verres. Viertes Buch. S. 622—635.
Uebersetzungen aus Flaminius Anthologie. Von Dr. *Hertzberg*, Schuldirector zu Elbing. . . . . S. 635—637.
Ἄσθλος ἀάατος. V. Dr. *G. Ahlbory* zu Kemnitz bei Greifswald. S. 637—638.
Inhalts-Angabe des XIII. Bandes . . . . . S. 639—640.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YORK PUBLIC LIBRARY
ERENCE DEPARTMENT

under no circumstances to be
en from the Building

Digitized by Google